



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

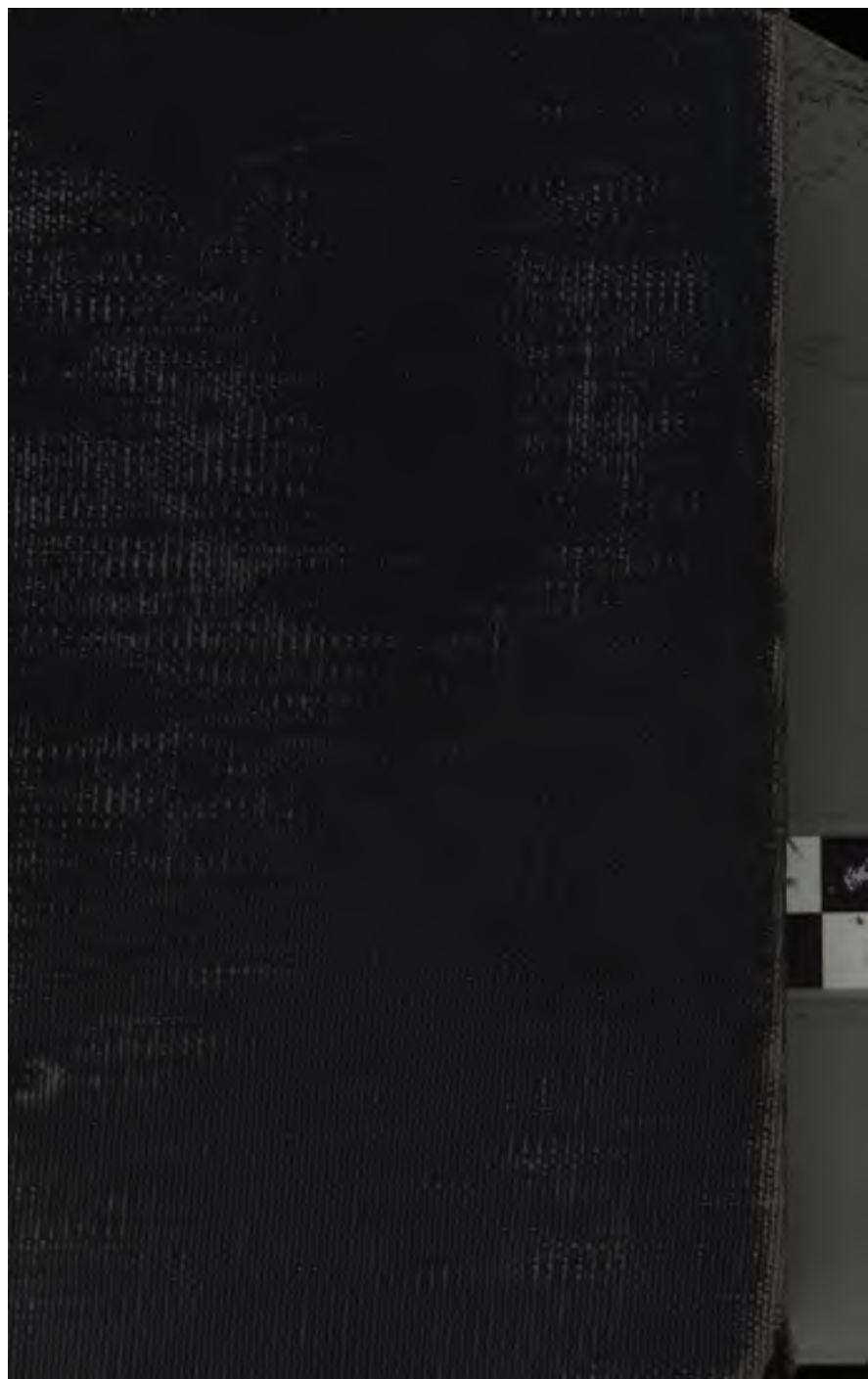
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

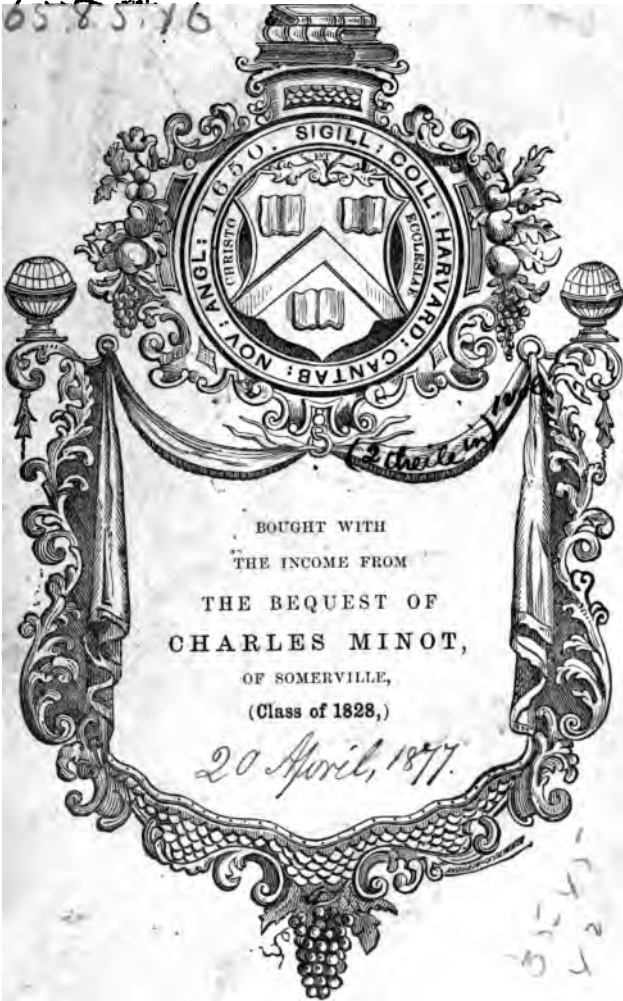
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



4658576





Alfred Lewis  
34 West 10th St  
New York City

2

1



# Cristan und Isolde.

---

Erster Theil.

↓

.

.

-

.

©

# Tristan und Isolde

Von

Gottfried von Straßburg.

Uebersetzt

*(A. Steph.)*  
von  
Karl Simrod.  
A

Zweite

mit Fortsetzung und Schluß vermehrte Auf

Erster Theil.



C  
A Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1875.



465#5.16  
8

1874  
Minor  
(Ier, II)

## Vorwort.

---

Der Dichter hat sein Werk unvollendet gelassen; ob ihn der Tod hinwegnahm, wie das Zeugniß seiner beiden Fortsetzer zu sagen scheint, ob er nicht weiter dichten wollte, wir wissen es nicht. Für Letzteres ließe sich freilich kaum ein Grund erfinnen. Zwar das letzte Selbstgespräch Tristans ist der Anwendung auf den Dichter selbst nicht unfähig: wie dieser an Isolde's Liebe und Treue, so könnte Er an der Herrin, der zu Liebe er dichtete, verzweifelt haben. Aber wäre diese Möglichkeit auch besser begründet als sie uns selber scheinen will, da es nur falsche Sophistik ist, die er hier dem Tristan in den Mund legt, der den Entschluß, der andern Isold die Hand zu reichen, vor sich selber beschönigen will, unser Verlust würde darum nicht geringer sein.

Man hat freilich, uns darüber zu trösten, gesagt, der Dichter habe in den vorhandenen Theilen des Gedichts Gelegenheit gehabt, seine ganze Seele zu ergießen, den vollen Zauber seiner unerreichten, geschweige je überbotenen Kunst zu üben. Allein das unvollendete Werk muß manchen Vorwurf hinnehmen, der das vollendete vielleicht nicht mit solcher Härte getroffen hätte. Der schwerste freilich, als ob der Gegenstand dieses Ge-

dichts schmähliche Beschönigung des Ehebruchs wäre, läßt sich schon damit abweisen, daß zwischen Marke und Isold so wenig als zwischen Tristan und der andern, weißhändigen Isold je ein eheliches Verhältniß zu Stande kommt, wenn sie gleich vor der Welt Gatten scheinen.

Aber was man auch zur Entschuldigung des Liebespaares sagen mag, das im Grunde schon durch den Minnetrank entschuldigt ist, der ihre Freiheit aufhob: dem Dichter kommt diese Entschuldigung vielleicht nicht bei allen Lesern zu Statten, und wirklich scheint der Vorwurf des Leichtsinns auf ihm haften zu bleiben, da es in seiner Hand gelegen hätte, das Verhältniß zwischen Isold und dem bejahrten Marke ganz rein zu halten, in welchem uns jetzt, nach Brangänens großmüthiger Hingebung, eine Scene verlegt, von der nur die Naivetät des Dichters begreifen läßt, wie er sie uns vorführen konnte.\*) Wozu sie sonst durch die Liebe verführt wird, alle Täuschungen des anscheinenden Ehegemahls, selbst das frevelhafte Spiel mit dem Heiligsten, mit dem Eide, das der Dichter selber so wenig als ihre übrigen Fehltritte gutheißt, hätten wir ihr nachgesehen, und auch den Dichter nicht so schwer darum verklagt, der bei der Schilderung der Minne als einer seelenbewältigenden Macht auch die Verirrungen nicht verschweigen durfte, zu welchen sie hinzureißen vermag. Ist dieß doch der Grund der Sage, die im Wesentlichen mit der von Pyramus und Thisbe, von Hero und Leander, von Romeo und Julie zusammenfällt, wie ich das in den Anmerkungen zu den „Quellen des Shakespeare“ nachgewiesen habe.

Den allen diesen Liebesfagen gemeinschaftlichen Grundgedanken hab ich dort in folgenden Worten angegeben: „Die

---

\*) Wir haben sie, als wahrscheinlich unecht, zwischen Klammern gesetzt.

Liebe kennt in ihrer Einseitigkeit kein anderes Gesetz als das eigene, das sie zwingt, sich zu vollbringen. Sie überwindet alle Hindernisse, welche die Außenwelt ihr entgegenstellt, durchbricht jede Schranke der Sitte, um ihr Ziel zu erreichen, das ihr allein Gültigkeit hat. Indem sie aber diesem nachstrebt, muß sie sich von allen Bedingungen des irdischen Daseins so weit lossagen, daß der kleinste Zufall hinreichend scheint, das schwache Band, das sie noch mit demselben verbindet, völlig zu zerreißen und die Außenwelt sowie die Sitte für die erfahrene Sittensatzung zu rächen. Jener Zufall würde ihr aber nichts anhaben können, wenn er für sie ein äußerlicher bliebe, denn sonst würde ihn die Liebe wie alle andern Dinge der Außenwelt überwinden und beseitigen: er muß sich also in die Liebe selbst verkleiden und ihr einen Irrtum über den geliebten Gegenstand erregen. Hat er dieß bei dem einen Theile vermocht, und hat dieser dann freiwillig das Band zerrißen, das ihn noch mit der Erde verknüpfte, so hat sich für den andern der Irrtum in traurige Wahrheit verwandelt, und beide flüchten aus diesem verkümmerten Dasein in ein höheres feligeres Leben, wo sich ihnen das ganz erfüllen wird, was sie hier vergebens zu verwirklichen strebten. Somit sind dann die Liebenden nicht sowol an der Außenwelt als an der Liebe selbst zu Grunde gegangen.“

Wie dieser Grundgedanke in Romeo und Julie, der bekanntesten dieser Liebesfagen, durchgeführt ist, bedarf keiner Erinnerung; auch hier geschieht es nicht ohne Verletzung wolbegründeter sittlicher Ansprüche, die aber für die Poesie so wenig als für die Liebe Alleingültigkeit haben. „Pyramus ist in demselben Irrtum wie Romeo; er hält die Geliebte für todt, weil er ihr blutiges Gewand findet. Er mißt sich selber die Schuld ihres Todes bei und ersticht sich über ihrem Gewande, wie Romeo über Juliens vermeinter Leiche das Gift trinkt.“ Aber

Thiſbe war ſo wenig als Julie geſtorben; allein jetzt, da jener Irrtum dem Pyramus, dem Romeo das Leben gekoſtet hat, giebt ſich auch Thiſbe den Tod, ſtirbt Julie vor Schmerz an der Seite des Geliebten. Ein ähnlicher Irrtum wird in Triſtan erregt und tödtet ihn, und über ſeiner Leiche bricht Iſolden das Herz. So entweicht dem Leander, der ſo lange der ſtürmenden Meerflut widerſtanden hatte, die Stärke, als ihm mit Heros Fackel der Stern der Liebe zu erlöſchen ſchien: „Der Sturm, der ihm an ſich nichts anhaben konnte, mußte erſt einen Umweg durch ſein Gefühl nehmen, indem er die Fackel verlöſchte, die ſeinen Muth belebte. Der Selbſtmord Heros welcher die Geſchichte beſchließt, läuft nun ganz parallel mit dem der Thiſbe:

Und mit ſiegender Gewande  
Schwingt ſie von des Thurmes Rande  
In die Meerflut ſich hinab.“

Gewiß würde es Gottfried verſtanden haben, dieſe allen Liebesſagen gemeinſchaftliche Idee am Schluſſe hervorzuheben und zugleich mit den Liebenden zu verſöhnen, deren tragisches Geſchick es war, das ſie zu all den Verirrungen hinriß, die ſie nun mit dem Tode gebüßt haben. Als ihr Schickſal hatte es der Dichter gleich Anfangs hingestellt, als ein Schickſal, dem ſie nicht ausweichen konnten, das ihr Leben beherrſcht, und zu dem Triſtan ſchon durch ſeine Geburt beſtimmt war. Mehrfach bezeichnet der Dichter die Minne als Triſtans angeerbtes Leid, das ihn zu tödten beſtimmt iſt, und das ihm ſchon den Namen gab:

Seht, wie traurig es war,  
Da ihn die Mutter gebar;  
Seht, wie früh die Welt ihm Noth,  
Des jungen Rückens Bürde, bot;

Seht, welch ein trauriges Leben  
 Ihm zu leben ward gegeben;  
 Seht an den traurigen Tod,  
 Der alle seine Herzensnoth  
 Mit einem Ende beschloß,  
 Der alles Todes Uebergenasß  
 Und aller Trauer Gasse war.  
 Wer jemals diese Märe gar  
 Vernimmt, erkennt wol, daß dem Leben  
 Der Nam entsprechend ward gegeben:  
 Er war so wie er hieß, ein Mann,  
 Und hieß recht wie er war, Tristan.

So weiß auch Brangäne wol, daß der Minnetrank, den die Liebenden durch ihre Wahrlosigkeit gekostet haben, ihr Tod ist. Neben diesem zwingenden Geschick, dem ihr Leben verfallen ist, soll die Unregelmäßigkeit des Verhältnisses durch beharrliche Treue bis zum letzten Athemzuge geadelt, ja geheiligt werden. Dem steht Tristans Vermählung mit der weißhändigen Isold nicht im Wege, denn auch hier kommt vor Gott und Tristans Gewissen keine Ehe zu Stande, und als ihn Raedin wegen dieser Verschmähung seiner Schwester zu Rede stellt, entschuldigt er sich damit, daß er einer andern Isold verbunden sei, die unendlich viel schöner ihn auch so unendlich viel mehr liebe, daß sie seinen Hund, jenen Petitcriu, zärtlicher halte und pflege als seine Schwester ihren anscheinenden Gemahl. Raedin, dem er dieß darzuthun Gelegenheit findet, erklärt sich befriedigt und steht von seiner Herausforderung ab.

Aber auch von dem Tode der Liebenden, der sie allein mit dem Leser ausböhnen kann, muß ich noch mit schon einmal gebrauchten Worten berichten: „Tristan war nämlich in die alte Wunde getroffen worden, die Isolde schon einmal geheilt hat und die auch dießmal wieder nur Isolde heilen kann. Er sendet einen Boten mit einem Ringe als Wahrzeichen zu ihr und befiehlt ihm, ein

weißes Segel aufzuspannen, wenn er sie mitbringe, ein schwarzes, wenn sie daheim bleibe. Isolde folgt dem' Boten: das weiße Segel weht von dem Schiffe; aber aus Eiferfucht bringt die andere Isold, die weißhändige, dem Tristan die falsche Botschaft, ein schwarzes Segel sei aufgezo- gen. Bei dieser Nachricht sinkt Tristan trostlos zurück, sein Herz bricht, und das seiner herbei- eilenden Geliebten über seiner Leiche. Beide wurden in ein Grab gelegt, und über Tristans Leichnam pflanzte man eine Weinrebe, über Isoldens einen Rosenstock, und diese wuchsen ineinander und konnten nicht wieder geschieden werden.“ Die Vertauschung des schwarzen Segels mit dem weißen, die schon bei Theseus vorkommt, mag man mit der erloschenen Fackel in Hero und Leander, und die weißhändige Isold mit dem „losen Nönchen“ vergleichen, das in dem entsprechenden deutschen Volksliede von den beiden Königskindern die Kerze auslöscht.

Wie man aber auch über die Tristanfage urtheilen möge, welche der Dichter als eine hochberühmte vorfand und nach so vielen Andern zu behandeln sich zur Aufgabe setzte, Gottfried hat zuerst von der Minne mit jener Inbrunst des seelenvollsten Gefühls und in der naivsten Sprache auch mit dem hohen Schwunge gesprochen, welche des Tiefsinns der Liebesfage wür- dig sind, und für die ihm der Kranz gebührt, den ihm seine Zeit gereicht hat, und den ihm auch die Nachwelt nicht ver- sagen wird. Bedarf er sonst der Entschuldigung, so mag er diese selber bei dem Leser nachsuchen. Unsere Aufgabe war es, ihn in jetzt noch verständlichem Deutsch zu Worte kommen zu lassen. Ist uns dieß gelungen, so zweifeln wir nicht, daß er seine Sache besser zu führen wissen werde als wir es ver- möchten: denn, mit dem Dichter zu reden, dem auch so Vieles mißdeutet wird,

Wer einmal uns versteht  
Wird uns auch verzeihn.



Schließlich veräumen wir nicht von den großen Anfangsbuchstaben Rechenhaft zu geben, welche beim Eingange des Gedichts der Druck auszeichnet. Das **G** der ersten Strophe wird Gottfrieds eigenen Namen bedeuten. Die neun weiteren bilden den Namen Dieterich: so hieß wol des Dichters Gönner, welchem er sein Werk widmete. Die nun folgenden **J** und **T**, welche Seite 6 und 7 noch einmal zurückkehren, hat der Leser gewiß schon selbst auf Ibold und Tristan bezogen.

Der neuen Auflage ist ein Versuch, das Gedicht fortzusetzen und zu beschließen, beigegeben, für den ich schon in den Schlußversen die Nachsicht des Lesers angerufen habe. Es konnte meine Absicht nicht sein, mich mit Gottfried von Straßburg in einen Wettkampf einzulassen. Aber erst mit diesem Zusatz erscheint das Gedicht als ein Ganzes und zugleich als ein sittliches, während die frühern Fortsetzer zu dem Vorwurf der Unsittlichkeit neuen und gegründeten Anlaß geboten hatten. Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg scheinen nach französischen Vorbildern gearbeitet zu haben, die wol auch schon Eilhart von Oberge, der erste bekannte deutsche Tristandichter, benutzt hatte. Nach ihrer Auffassung des Gedichts als Verhöhnung der Gattentreue, hatten die Franzosen noch eine Reihe listig ersonnener ehebrecherischer Anschläge hinzugefügt, von welchen der letzte, bei dem Tristan fällt, ganz unzweideutig und keiner Art von Beschönigung fähig ist.

Dagegen geht meine Fortsetzung auf das altenglische Gedicht „Sir Tristrem“ zurück, das sich auf Thomas von Ercebdoune bezieht, den vielleicht auch Gottfried unter seinem Gewährsmann Thomas von Britannien gemeint hat. Anderer Meinung ist H. Feinzel, Zeitschrift XI, 272 fg. Dem „Sir Tristrem“ ist die „Bilderhalle“ entliehen, die auch schon Hermann Kurz wieder eingeführt hat; sie steht aber bei ihm müßig und weder mit den frühern noch spätern Schicksalen des Helden in Verbindung. Müßig bliebe auch das bei Gottfried erscheinende Hündlein

1

.

-

.

▲

▲

.....

①

# Tristan und Isolde.

Von

Gottfried von Straßburg.

Uebersetzt

von  
*Karl Simrod*  
Karl Simrod.  
A

Zweite

mit Fortsetzung und Schluß vermehrte Auflage.

Erster Theil.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1875.



Cristan und Isolde.



I.

**Eingang.**

---

Gedächte man der Guten nicht,  
Von deren Ruhm die Nachwelt spricht,  
Verdienten wir die Wohlthat nicht,  
Die laut zu ihrem Ruhme spricht.

Der gute Mann, was der für gut  
Und nur der Welt zu Gute thut,  
Wer ihm das anders als für gut  
Verstehen will, der mißethut.

Ich hör es schmähen oft und viel  
Wes man doch nicht entrathen will;  
Da ist an Kleinem schon zu viel,  
Da will man was man doch nicht will.

Es lob ein Mann, das ziemt ihm wol,  
Wes doch auch Er bedürfen soll;  
Er laß es sich gefallen wol  
So lang es ihm gefallen soll.

Thuer und werth ist mir der Mann //  
Der Gut und Uebel scheiden kann, //  
Der mich und einen jeden Mann  
Nach seinem Werth erkennen kann.



Ehr und Günst laßt finden Kunst,  
 Da Kunst geschaffen ist für Günst,  
 Wo Kunst geblümet wird mit Günst,  
 Da blühet alle gute Kunst.

Necht wie ein Ding zu Grunde geht,  
 Das ohne Lob und Ehre steht,  
 So blühet was in Ehren steht  
 Und seines Lob's nicht irre geht.

Ich weiß wol, Mancher ist gewohnt,  
 Daß er das Gute übel lohnt  
 Und Uebles wieder gut belohnt:  
 Der ist an übeln Lohn gewohnt.

Günst und einsichtsvoller Sinn  
 Bringt Eins dem Andern nur Gewinn;  
 Kommt Neid dazu um Brotagewinn,  
 So muß erlöschn Kunst und Sinn.

Sei, Tugend, schmal sind deine Stege,  
 Gar kümmerlich all deine Wege!  
 Doch deine Wege, deine Stege  
 Wol ihm, der sie da geh und stege!

Trieb' ich die Zeit vergebens hin,  
 So zeitig ich zu leben bin,  
 So führ ich in der Welt dahin,  
 Der Welt so werth nicht als ich bin.

Ich hab ein neues Thun mir jezt  
 Der Welt zu Liebe vorgejezt  
 Und edeln Herzen zum Genuß,  
 Den Herzen, die ich lieben muß,  
 Der Welt, die meinem Sinn gefällt;  
 Nicht mein' ich aller Andern Welt,  
 Die Welt, von der ich höre sagen,  
 Daß sie kein Mühsal möge tragen  
 Und nur in Freuden wolle schweben:  
 Gott laße die in Freuden leben!

Der Welt und solchem Leben  
 Scheint mein Gedicht uneben.  
 Solch Leben ist nicht meine Welt,  
 Eine andre Welt mir wolgefällt:  
 Die zusammen hegt in Einer Brust  
 Das süße Leid, die bittere Lust,  
 Das Herzensglück, die bange Noth,  
 Das selge Leben, leiden Tod,  
 Den leiden Tod, das selge Leben. } //  
 Dem Leben hab ich mein's ergeben,  
 Der Welt will ich ein Weltkind sein,  
 Mit ihr verderben und gedeihn.  
 Bei ihr bin ich bisher gelieben,  
 Mit ihr hab ich die Zeit vertrieben,  
 Die mir in vielbedrängtem Leben  
 Geleit und Lehre sollte geben.  
 Der hab ich Thun und Thätigkeit  
 Zu ihrem Zeitvertreib geweiht,  
 Daß sie durch meine Märe,  
 Welch Leid sie auch beschwere,  
 Zu halber Linderung bringe,  
 Ihre Noth damit bezwinge.  
 Denn hat man des zuweilen Acht,  
 Was uns die Weile kürzer macht,  
 Das entbürdet hürbeschweren Muth,  
 Das ist für Herzenssorgen gut.  
 Es zweifelt Niemand daran:  
 Wenn der müßige Mann  
 Mit Liebeschaden ist beladen,  
 So mehrt die Muße Liebeschaden;  
 Bei Liebesleiden Müßigkeit,  
 So wächst nur noch der Liebe Leid.  
 Drum rath ich, trägt wer Schmerzen  
 Und Liebesleid im Herzen,  
 So widm er sich mit Kräften  
 Zerstreunden Geschäften,  
 Damit das Herz in Muße ruht:  
 Das ist dem Herzen herzlich gut.  
 Doch ist es nimmer wolgethan,

## I. Eingang.

Wenn ein liebestöcher Mann  
 Sich solchen Zeitvertreib erkürt,  
 Der reiner Liebe nicht gebührt:  
 Mit edeln Liebeskünden  
 Versäß er seine Stunden,  
 Die soll ein Minner minnen  
 Mit Herzen und mit Sinnen.

Noch hört man eine Rede viel,  
 Die ich nicht ganz verwerfen will:  
 Je mehr ein Herz, das Liebe plage,  
 Sich mit Liebesmären trage,  
 Je mehr gefährd es seine Ruh.  
 Der Rede stimmt' ich gerne zu,  
 Wär Eins nicht, das mir Zweifel regt:  
 Wer innigliche Liebe hegt,  
 Daß er im Herzen Schmerzen spürt,  
 Der bleibt von Schmerz nicht unberührt.  
 Der innigliche Liebesmuth,  
 Je mehr in seines Triebes Blut  
 Der brennt und liebend lodert,  
 Je mehr er Liebe fodert.  
 Dieß Leiden ist so voll der Lust,  
 Dieß Uebel thut so wol der Brust,  
 Daß es kein edles Herz entbehrt,  
 Weil dieß erst Muth und Herz gewährt.  
 Nir ist gewisser nicht der Tod,  
 Nicht sicherer die letzte Noth,  
 Nibt Einer Liebeswunden,  
 So liebt er Liebeskünden.  
 Wer solcher Mären trägt Begier,  
 Der dat nicht weiter als zu mir.  
 Ich weiß ihm wol ein Märchen,  
 Ein edles Liebespäpchen,  
 Das reiner Lieb ergab den Sinn:  
 Ein Minner, eine Minnerin,  
 Ein Mann ein Weib, ein Weib ein Mann,  
 Tristan Isold, Isold Tristan.

Ich weiß wol, Mancher ist gewesen,  
Der schon von Tristan hat gelesen;  
Und doch, nicht Mancher ist gewesen,  
Der recht noch hat von ihm gelesen.

Trät ich nun aber hin sofort  
Und sprach ein scharfes Richterwort,  
Als wolle mir ihr Aller Sagen  
Von dieser Märe nicht behagen,  
So thät ich anders als ich soll;  
Ich thu es nicht: sie sprachen wol  
Und nur aus edelm Muthe,  
Mir und der Welt zu Gute.  
Bei meiner Treu, sie meintens gut,  
Und was der Mann in Güte thut,  
Das ist auch gut und wohlgethan.  
Und stellt ich doch das Wort voran,  
Als hätten sie nicht recht gelesen,  
Damit ist's so bewandt gewesen:  
Sie sprachen in der Weise nicht  
Wie Thomas von Britannien spricht,  
Der sich auf Mären wol verstand  
Und in britanischen Büchern fand  
All dieser Landesherren Leben,  
Davon er Kund uns hat gegeben.  
Was der von Tristans Lebensfahrt  
Uns Zuverlässiges hat bewahrt,  
Das war ich lang beflissen  
Aus Büchern zu wissen,  
Lateinischen und wälschen,  
Damit ich ohne Fälschen  
Nach seinem Berichte  
Berichte die Geschichte.  
So sucht' ich denn und suchte lang  
Bis mir des Buches Fund gelang,  
Darin all seine Melbung stand,  
Wie es um Tristan war bewandt.  
Was ich nun so gefunden  
Von diesen Liebeskunden,

Leg ich nach freier Wahl und Kür  
 Allen edeln Herzen für,  
 Daß sie durch Zeitvertreib genesen:  
 Es ist sehr gut für sie zu lesen.  
 Gut? Ja ohne Zweifel gut:  
 Es süßt die Liebe, höht den Muth,  
 Befestigt Treu, verschönt das Leben,  
 Es kann dem Leben Werth wol geben;  
 Denn wo man höret oder liest,  
 Daß reiner Treu ein Paar genießt,  
 Das weckt in treuen Mannes-Brust  
 Zu Treu und aller Tugend Lust.  
 Liebe, Treue, stäter Muth,  
 Ehr und noch manches hohe Gut  
 Gehn dem Herzen nie so nah,  
 Gefallen nie ihm so wie da,  
 Wo man von Herzensliebe sagt  
 Und Herzeleid um Liebe klagt.  
 Lieb ist so reich an Seligkeit,  
 So selig macht ihr Glück, ihr Leid,  
 Daß ohne ihre Lehre  
 Niemand Tugend hat noch Ehre.  
 So viel die Liebe Gutes frommt,  
 So manche Tugend von ihr kommt,  
 Weh, daß doch Alles was da lebt  
 Nicht nach Herzensliebe strebt;  
 Daß ich so wenig finde deren,  
 Die herzlauterlich Begehren  
 Nach Herzensfreunden wollen tragen,  
 Und einzig um das Bißchen Klagen,  
 Das dabei zu mancher Stund  
 Verborgnen liegt im Herzensgrund!

Wie litte nicht ein edler Sinn  
 Ein Uebel für so viel Gewinn,  
 Ein Ungemach um so viel Lust?  
 Wer nie von Liebesleid gewußt,  
 Wußt auch von Liebesfreude nie.  
 Freud und Leid, stätz waren die

Bei Minne nicht zu scheiden.  
 Man muß mit diesen beiden  
 Ehr und Lob erwerben,  
 Oder ohne sie verderben.  
 Die, welchen dieses Buch sich weiht,  
 Hätten Die um Liebe Leid,  
 Um Herzenswonne sehnlich klagen  
 Vereint im Herzen nicht getragen,  
 So würd ihr Nam und dieß Gedicht  
 So manchem edeln Herzen nicht  
 Zu Trost und Freude frommen.  
 Noch heut wird gern vernommen,  
 Noch dünkt uns ewig süß und neu  
 Ihre minnigliche Treu,  
 Ihr Glüd und Leid, ihre Wonn und Noth; //  
 Und sind sie nun auch lange todt,  
 So lebt ihr süßer Name doch  
 Und soll ihr Tod den Leuten noch  
 Zu Gute lang und ewig leben,  
 Dem Treubegiergen Treue geben,  
 Den Ehrbegiergen Ehre.  
 Ihr frühes Sterben wähere  
 Und leb uns Lebenden immer neu;  
 Denn wo man liest von ihrer Treu  
 Und ihrer reinen Stätigkeit,  
 Ihrem Herzensglüd, ihrem Herzeleid,

Das ist der edeln Herzen Brot  
 Hiemit so lebt der Beiden Tod.  
 Man liest ihr Leben, ihren Tod  
 Und ist uns das so süß wie Brot.  
 Ihr Tod, ihr Leben ist uns Brot:  
 So lebt ihr Leben, lebt ihr Tod.  
 Sie leben noch, sind sie auch todt,  
 Und ist ihr Tod uns Lebensbrot.  
 Und wer nun will, daß man ihm sage  
 Ihr Leben, Sterben, Glüd und Klage,  
 Der biete Herz und Ohren her,  
 So wird erfüllt all sein Begehr.

## II.

### Rivalin und Blanschekur.

---

Ein Herr, der in Parmenien saß,  
Ein Kind an Jahren, wie ich laß,  
Der war, wie uns der Sage Mund  
Siebt von seinem Leben kund,  
Königen gleich wol an Geschlecht,  
An Landen Fürsten wol gerecht,  
An Leibes Schönheit ohne Gleich,  
Getreu und kühn und mild und reich.  
Wem er Freude sollte tragen,  
Dem war er bei seinen Tagen  
Eine freudenreiche Sonne.  
Er war der Welt Wonne,  
Der Schilbesamtes Lehre,  
Der Nahverwandten Ehre,  
Seines Landes Zuversicht.  
Ihm gebrach an aller Tugend nicht,  
Die Herren haben sollen,  
Hätt er nicht immer wollen  
In seines Herzens Lusten schweben  
Und nur nach Seinem Willen leben,  
Was endlich auch sein Schade war;  
Denn es ist und bleibt doch wahr,  
Aufblühnde Jugend, reiches Gut,  
Die zwei sind voller Uebermuth.  
Vertragen, was doch Mancher kann,  
Der mehr besitzt als Er gewann,



Daran gedacht er selten:  
Uebel mit Uebel gelten,  
Kraft der Kraft entgegensetzen,  
Daran hatt er sein Ergehen.  
Nun thut es nie die Länge gut,  
So Einer gleich was man ihm thut  
Vergilt mit Kaiser Karls Gewicht.  
Weiß Gott, es ist dem Manne Pflicht,  
Andern Manches nachzusehn,  
Soll ihm nicht Schaden oft geschehn.  
Wer Schaden nicht vertragen kann,  
Dem reihet sich Schad an Schaden an,  
Es ist ein unheilvoller Brauch;  
Fängt man doch so den Bären auch:  
Der rächt den einzelnen Schaden,  
Bis er mit Schaden wird beladen.  
Das wars, warum es ihm mißlang,  
Denn er rächte sich so lang  
Bis er dabei zu Schaden kam.  
Daß er solchen Schaden nahm,  
Geschah ihm keiner Bosheit wegen  
Wie Andre sich zu Schaden pflegen:  
Der Schade kam ihm im Geleit  
Seiner Unerfahrenheit,  
Daß er in blühnder Jugend  
Mit junger Herren Jugend  
Verscherzte seines Glückes Huld;  
Sein kindischer Leichtsinn trug die Schuld,  
Der seine üppgen Ranken  
Ihm trieb in den Gedanken.  
Er war wie alle Kinder sind,  
Denn für die Folgen sind sie blind.  
Ihm stiegen Sorgen nie zum Sinn,  
Er lebt' und lebte nur so hin:  
Da seines Lebens Quelle sprang,  
Sich wie der Morgenstern erschwang  
Und lachend auf die Erde sah,  
Da wähn't er, was doch nicht geschah,  
Daß er so immer sollte leben

II. Rivalin und Blanschefleur.

Und in des Lebens Süße schweben.  
 Rein, seines Lebens Anbeginn  
 Schwand nach kurzem Leben hin;  
 Die junge Morgenionne  
 Seiner Weltwonne,  
 Da die zu leuchten kaum begann,  
 Da brach sein jäher Abend an,  
 Der erst ihm war verborgen,  
 Und lösch' ihm seinen Morgen.

Wie er benannt gewesen  
 Siebt uns das Buch zu lesen:  
 Die Sage sagt uns über ihn,  
 Mit Namen hieß er Rivalin,  
 Und nach dem Land Kanelengres.  
 Viele melden uns indes,  
 Daß er von Lohnes wär gewesen  
 Und zum König erlesen  
 Ueber Lohnes das Land.  
 Doch macht uns Thomas ja bekannt,  
 Der es in den Mären las,  
 Daß er zu Parmenie saß  
 Und zu Lehen trug ein Land  
 Von eines Britenfürsten Hand,  
 Dem er zu Dienst war unterthan:  
 Derselbe hieß li duc Morgan.

Da nun der edle Rivalin,  
 Seit Rittersstand ihm war verliehn,  
 Drei Jahr in Ehren zugebracht  
 Und sich zu eigen gemacht  
 Alle Kunst der Ritterschaft,  
 Zu Kriegen volle Macht und Kraft —  
 Er hatte Leute, Land und Gut —  
 Ob ihn da Noth, ob Uebermuth  
 Dazu vermochte, weiß ich nicht;  
 Doch griff er, wie die Sage spricht,  
 Morgan, seinen Lehnsherrn, an  
 Als einen schuldigen Mann.

Er kam geritten in sein Land  
Mit so kraftvoller Hand,  
Daß bald viel Burgen waren  
Gefällt von seinen Scharen.  
Die Städte mußten sich ergeben,  
Ihr Gut ihm lösen und ihr Leben  
So übel ihnen das gefiel,  
Bis er an Gold und Gut so viel  
In Feindeflanden aufgebracht,  
Daß er seine Kriegesmacht  
Gar sehr damit vermehrte,  
Und wohin sein Heer sich lehrte  
Mit Städten oder festen Plätzen  
Verfuhr nach seinem Ergehen.  
Auch nahm er oftmals Schaden dran,  
Er entgalt's mit manchem biedern Mann,  
Denn Morgan stellte sich zur Wehr:  
Er bestand ihn oft mit seinem Heer  
Und brach ihm ab von seiner Kraft.  
Denn zu Kriegen und zu Ritterschaft  
Gehört Verlust und Gewinn,  
Hiemit so gehn die Kriege hin:  
Verlieren und Gewinnen,  
Sie schweben mitten innen.  
Morgan vergalt ihm Alles wieder,  
Er warf ihm Städt und Burgen nieder:  
Seine Habe, seine Leute  
Entführt' er oft als Beute  
Und that ihm Abbruch wo es ging;  
Obwol auch das nicht viel versing,  
Denn wieder zwang ihn Rivalin,  
Mit Schaden sich zurückzuziehn,  
Und trieb das mit ihm alsolang  
Bis er ihn völliglich bezwang,  
Daß er am Sieg verzagte  
Und keinen Kampf mehr wagte  
Als noch aus seinen Besten,  
Den stärksten und den besten.  
Vor denen lag dann Rivalin

Und zog mit Obmacht wider ihn  
 Zu Stürmen und zu Streiten.  
 Er trieb ihn auch allzeiten  
 Siegreich wieder in das Iber.  
 Auch hielt er manchemal davor  
 Turnei mit voller Ritterkraft.  
 So lag er stätz ihm ob mit Kraut  
 Und haust in seinem Lande  
 Mit Raub und mit Brande  
 Bis ihn um Frieden bat Morgan  
 Und mit aller Noth von ihm gewann,  
 Daß getagt ward und zuletzt  
 Ein jährger Friede festgesetzt.  
 Dem Frieden ward von Weiden  
 Mit Bürgen und mit Eiden  
 Volle Gältigkeit verliehn.  
 Froh und reich zog Rivalin  
 Mit den Seinen heim zu Land,  
 Belohnte sie aus milder Hand  
 Und belud sie all mit Gaben;  
 Ließ sie dann Urlaub haben  
 Und wol nach seinen Ehren  
 Zu ihrer Heimat kehren.

Als es Kanelen so gelang,  
 Darnach so währt' es nicht mehr lang  
 Bis er einer neuen Fahrt  
 Sich zu ergezen schlüßig ward.  
 Er beschidte sich zur Reise  
 In so glänzender Weise  
 Wie der Ehrbegierge thut.  
 All das Geräth und all das Gut,  
 Dessen binnen Jahresfrist  
 Solch ein Herr benöthigt ist,  
 Das ward ihm in ein Schiff getragen.  
 Ostmals hatt er hören sagen,  
 Wie höflich, reich an Ehre  
 Der junge König wäre,  
 Mark, vom Lande Cornewal;

Des Preis vernahm man überall.  
 Cornwal und Engelland,  
 Die dienten beide seiner Hand.  
 Durch Erbschaft war er Cornwals froh;  
 Um England aber stand es so:  
 Es war ihm zugewachsen  
 Als die galischen Sachsen  
 Die Briten dort vertrieben  
 Und des Landes Herrn verblieben;  
 Daher es auch den Namen for:  
 Es hieß Britannien zuvor;  
 Doch anders ward es jetzt genannt:  
 Nach den Galen Engelland.  
 Da Die das Land besaßen  
 Und unter sich vermaßen,  
 Da wollten Alle Königlein  
 Und ihre eignen Herren sein.  
 Das schlug zu Aller Schaden aus:  
 Mit Mord und blutigem Strauß  
 Brachten sie sich selbst zu Falle.  
 Zuletzt befahlen sie Alle  
 In Markes Schutz sich und das Land.  
 Der hielt es mit so starker Hand  
 Nun in seiner Macht beschloßen,  
 Kein König hat noch je genoßen  
 Ergebnern Dienst von seinem Reich.  
 Die Geschichte meldet uns zugleich,  
 Daß in aller Länder Kreis  
 So weit gedrungen war sein Preis,  
 Kein Fürst geehrter war denn Er.

Dahin war Rivalins Begehr:  
 Bei Marke wollt er bleiben,  
 Ein Jahr mit ihm vertreiben  
 Und üben seine junge Kraft,  
 Daß er lerne neue Ritterschaft  
 Und der feinern Sitte Brauch.  
 Sein edles Herze sagt' ihm auch:  
 Wer fremder Lande Sitten weiß,

Verbeßert so der eignen Preis  
 Und erwirbt sich Ruhm und Lob.  
 Das wars, warum er sich erhob.  
 Er befahl die Leute wie das Land  
 In seines Marschalles Hand,  
 Eines Herrn in seinem Reich:  
 Weil er getreu war ohne Gleich  
 Hieß er Rual li foitenant.  
 So hob sich Rivalin zu Land  
 Mit zwölf Gesellen über Meer:  
 Er brauchte zum Geleit nicht mehr;  
 Mit diesem Volk begnügt' er sich.  
 Da nun der Zeit so viel verstrich,  
 Daß er zum Lande Cornwal kam,  
 Und auf dem Meere schon vernahm,  
 Daß König Mark, der hehre,  
 Zu Tintajole wäre,  
 Da wandt er seine Fahrt dahin.  
 Er stieß ans Land: da fand er ihn  
 Und ward von ganzem Herzen froh.  
 Sich und die Seinen schmückt' er so,  
 Daß er Lob erwarb bei Jedermann.

So zog er an den Hof heran.  
 Da kam mit fürstlichem Prangen  
 Der Fürst ihn zu empfangen  
 Und all die Seinen so wie ihn.  
 Man erwies da Rivalin  
 So viel Ehre beim Empfang,  
 Daß es ihm sein Leben lang  
 Zu keiner Zeit, an keinem Ort  
 So wol geboten ward als dort.  
 Darüber flog ihm hoch der Muth,  
 Der Hofbrauch daucht ihn schön und gut.  
 Ist gedacht er auch bei sich:  
 „Fürwahr, der Himmel selbst hat mich  
 Zu diesem Volke hergebracht!  
 Mich hat das Glück gar wol bedacht.  
 Was je zu M... mit

Noch ward gesagt, das find ich hier.  
 Gar höflich lebt er und gut.“  
 Da sagt' er Marken seinen Muth,  
 Und warum er wär gekommen.  
 Als Marke nun vernommen  
 Hatte, was er suche hier,  
 „Willkommen“, sprach er, „Gott und mir!  
 Leib und Gut und was mein eigen  
 Soll sich zu euerm Willen neigen.“

Nivalin der war da voll  
 Des Hofes, der Hof war seiner voll.  
 Liebgewonnen ward er gleich  
 Und werthgeschätzt von Arm und Reich,  
 Daß nie ein Gast geliebter war.  
 Das verdient' er auch fürwahr:  
 Der zuchtreiche Nivalin,  
 Der war und wies auch fernerhin  
 Sich mit Leib und Gute  
 In geselligem Muthen  
 Zu ihrer Aller Dienst bereit.  
 So lebt' er in der Würdigkeit  
 Und in der rechten Güte,  
 Die er in sein Gemüthe  
 Mit neuem Wachstum täglich nahm,  
 Bis Markes Hofgelage kam.

Zu diesem Hoffest waren  
 Beschieden ganze Scharen  
 Durch Gebot und Bitte.  
 Auf seine Ladung, das war Sitte,  
 Kam die Ritterchaft zuhand  
 Aus dem Königreich zu Engelland  
 Jedes Jahr zu Einem Mal  
 Gefahren hin gen Cornwal.  
 Da sah man auch in ihrer Schar  
 Viel schöne Frauen süß und klar  
 Und manch andre Herlichkeit.

Nun war des Hofgelages Zeit  
 Verkündet und gesprochen  
 In die blühnden vier Wochen,  
 Von des süßen Maien Anbeginn  
 Bis seine Wonne schwindet hin.  
 Bei Tintajol wars auf dem Plan,  
 Wo die Gäste sich erfahn  
 In der wonnigsten Au,  
 Die jemals eines Auges Schau  
 Erlugt in ihrer Lieblichkeit.  
 Die sanfte süße Sommerzeit  
 Hatte die süße Schöpferhand  
 Mit süßem Fleiß auf sie gewandt.  
 Die kleinen Waldbögelein,  
 Die der Ohren Freude sollen sein,  
 Gras, Blumen, Laub und Blütenpracht,  
 Und was die Augen selig macht  
 Und ein edles Herz erfreuen soll,  
 Des war die Sommeraue voll.  
 Man fand da was man wollte,  
 Daß der Frühling bringen sollte:  
 Den Schatten bei der Sonnen,  
 Die Linde bei dem Bronnen;  
 Die sanften, linden Winde,  
 Die Martens Ingefinde  
 Scherzend entgegen lächelten;  
 Die lichten Blumen lächelten  
 Aus dem bethauten Grase.  
 Des Maien Freund, der grüne Wase,  
 Der hatt aus Blumen angethan  
 Ein Sommerkleid so wolgethan,  
 Daß sie dem Gast aus Mienen  
 Und Augen wiederschienen.  
 Die süße Baumbloth sah den Mann  
 Mit so süßem Lächeln an,  
 Daß sich das Herz und all der Muth  
 Wieder an die lachende Bluth  
 Mit spielenden Augen machte  
 Und ihr entgegen lachte.



Das sanfte Vogelgetöse,  
 Das süße, das schöne,  
 Das Ohren und Ruthe  
 So lieblich kommt zu Gute,  
 Scholl aus den Büschen überall.  
 Die selige Nachtigall,  
 Das liebe, süße Vögelein,  
 Das immer selig mühe sein,  
 Das sang aus der Kühle  
 Mit solchem Hochgeföhle,  
 Daß den edeln Herzen all  
 Gab Freud und hohen Muth der Schall.

Nun hatte die Gesellschaft sich  
 In hohen Freuden lustiglich  
 Gelagert auf den Anger hin,  
 Ein Jeglicher nach seinem Sinn.  
 Wie Jedes Laun und Lust bestellt,  
 Darnach beschaffte' er sich ein Zelt:  
 Die Reichen lagen reichlich,  
 Die Höflichen unvergleichlich;  
 Die lagen unter Seide,  
 Die unterm Schmuck der Haide.  
 Vielen gab die Linde Schatten;  
 Andre sich gehütet hatten  
 Mit laubgrünen Nesten.  
 Von Gesinde noch von Gästen  
 Ward so wonniglich wol nie  
 Geherbergt als sie lagen hie.  
 Die Hüll und Fülle war bereit  
 Was man bedarf zur Lustbarkeit  
 An Gewand und guter Speise;  
 Ein Jeder hatte weise  
 In der Heimat sich bedacht.  
 Auch ließ mit königlicher Pracht  
 Sie König Mark versorgen:  
 Sie genoßen ohne Sorgen  
 Hier der schönen Frühlingszeit.  
 So begann die Lustbarkeit,

Und was der schaubegierge Mann  
 Nur zu schauen Lust gewann,  
 Das war zu schauen Alles da:  
 Man sah da was man gerne sah.  
 Die sahn nach schönen Frauen,  
 Die gingen Lanzen schauen,  
 Die sahen Buhurdieren,  
 Die andern Lioftieren:  
 Wozu das Herz Verlangen trug,  
 Das fand sich Alles da genug.  
 Denn Alle, die da waren  
 Von freudereifen Jahren,  
 Die stießen sich im Wechselstreit  
 Zu Freuden bei der Lustbarkeit.  
 Und König Mark, der gute,  
 Der böfische, hochgemuthe,  
 Hätt er auch nicht alle Macht  
 Verwandt auf seines Festes Pracht,  
 So ließ er doch hier schauen  
 Ein Wunder aller Frauen,  
 Seine Schwester Blanscheflur,  
 Eine Magd, so schön als nur  
 Ein Weib auf Erden ward gesehen.  
 Ihrer Schönheit mußte man gestehn,  
 Sie sehe kein lebendger Mann  
 Mit inniglichen Augen an,  
 Der nicht darnach in seinem Sinne  
 Frau und Tugend höher minne.

Die selge Augenweide,  
 Die machte auf der Haide  
 Iröblich manches junge Blut,  
 Manch edles Herze hochgemuth.  
 Auch sah man auf der Auen  
 Noch viel so schöne Frauen,  
 Das Jede nach der Schönheit Schein  
 Eine reiche Königin mechte sein.  
 Es mußten Alle, die sie sahn,  
 Frühen Muth davon empfahn:

Viel Herzen wurden freudenreich.  
 Hiemit begann der Buhurd gleich  
 Von Gefind und Gästen.  
 Die Kühnsten und die Besten,  
 Die ritten auf und ab die Bahn;  
 Der edle Marke stäts voran  
 Und sein Gefelle Riwalin,  
 Und seiner Ritter viel um ihn,  
 Die all besäßen waren,  
 Im Spiel so zu gebahren,  
 Daß es ihm Ehre brächte  
 So oft man des gedächte.  
 Manch Ross im Ueberkleide  
 Von Tuch und halber Seide  
 Ersah man auf dem Flecke;  
 Manche schneeweiße Decke,  
 Oder gelb, roth, braun, grün oder blau;  
 Andre trugen sie zur Schau  
 Aus edler Seide wohlgewirkt,  
 Andre vielfach ausgezirt,  
 Getheilt, gestreift, bordieret,  
 So oder so verzieret.  
 In Waffenröcken zeigten sich  
 Die Ritter, schön und wonniglich,  
 Geschlitzt als wärs zerhauen.  
 Auch ließ der Frühling schauen,  
 Daß er Marken günstig war:  
 Denn Viele trugen in der Schar  
 Kränzlein aus der Blumen Pracht,  
 Die er zur Steuer ihm gebracht.

In solchem wonnevollen Mai  
 Begann das wonnige Turnei.  
 Oft wirrte sich das Doppelheer,  
 Es warf sich hin und warf sich her:  
 Das trieben sie so lang und viel  
 Bis dahin sich zog das Spiel,  
 Wo Blanschefsur die süße,  
 Die ich ein Wunder grüße,

Mit andern schönen Frauen  
 Da saß, es anzuschauen  
 Wie sie so herlich ritten,  
 Mit so kaiserlichen Sitten,  
 Daß manches Aug es gerne sah.  
 Doch was von Andern auch geschah,  
 Doch wars der bößche Rivalin,  
 Und so geziemt' es sich für ihn,  
 Der vor der ganzen Ritterschaft  
 Das Beste that mit seiner Kraft.  
 Auch nahmen sein die Frauen wahr,  
 Und sprachen, daß in all der Schar  
 Niemand nach Rittersitte  
 So behend und herlich ritte.  
 Sie lobten was man an ihm sah.  
 „Seht“, sprachen sie, „der Jüngling da,  
 Das ist ein wonnevoller Mann!  
 Wie wonnig steht ihm Alles an  
 Was er begehrt, wie er sich hält.  
 Wie ist sein Leib nach Wunsch bestellt,  
 Wie fügen sich mit gleichem Scheine  
 Seine kaiserlichen Beine!  
 Den Schild, wie trägt er ihn so eben:  
 Wie festgeleimt sieht man ihn schweben.  
 Wie ziemt der Schaft in seiner Hand!  
 Wie herlich sitzt ihm sein Gewand;  
 Wie steht sein Haupt, wie glänzt sein Haar!  
 Süß ist sein Gebahren gar,  
 Voll Seligkeit sein ganzer Leib.  
 O, wol ist das ein selig Weib,  
 Die ihm ihr Glück soll danken!“  
 Wol merkte die Gedanken  
 Blanschefur die gute;  
 Sie trug in ihrem Muth  
 Wol vor den Andern allen  
 An ihm ihr Wohlgefallen.  
 Sie hatt ihn sich ins Herz geschlossen,  
 Er war ihr in den Sinn geschossen:  
 Er trug auf hohem Throne

Das Scepter und die Krone  
 In ihres Herzens Königreich,  
 Ob sie ihr Geheimniß gleich  
 Vor der Welt so gut verbarg,  
 Daß des Niemand hatt ein Arg.

Als das Kampfspiel war gethan,  
 Die Ritter schieden von dem Plan  
 Und sich ein Jeder kehrte  
 Bobin ihn Laune lehrte,  
 Der Zufall bracht es da so mit,  
 Daß Rivalin zur Stelle ritt,  
 Wo Blanschefur die schöne saß.  
 Da sprengt' er näher durch das Gras,  
 Und als er ihr ins Auge sah,  
 Gar minniglich begann er da:  
 „Ah! *Dé vous sal, la belle!*“ —  
 „Merzi“, dit la Püzelle,  
 Und sprach beschämt entgegen:  
 „Gott, der Heil und Segen  
 In die Herzen flößt mit voller Flut,  
 Der flöß euch Heil in Herz und Muth  
 Und halt euch hochbegnadet,  
 Meinem Recht unbeschadet,  
 Das ich an euch fordern kann.“ —  
 „Ach Süße, was verbrach ich dann?“  
 Fiel höfisch Rivalin ihr ein.  
 Sie sprach: „An einem Freunde mein,  
 Dem besten, den ich je gewann,  
 An dem habt ihr mir Leid gethan.“  
 Ach Himmel, dacht er da bei sich,  
 Was will sie sagen? Was hab ich  
 Begangen wider ihre Huld?  
 Wes giebt mir die Holde Schuld?  
 Er wäunte, daß er etwa Wen  
 Der Ihren, diesen oder den,  
 Unwissend, ohne Vorbedacht,  
 Zu Schaden bei dem Spiel gebracht,

Und deshalb ihm die Fehre  
 Erzürnt und abhold wäre.  
 Nein, der Freund, nach dem er frug,  
 Daß war ihr Herz, in dem sie trug  
 Um seinetwillen Ungemach:  
 Daß war der Freund, von dem sie sprach.  
 Weil er sich des nun nicht versann,  
 Als ein höfischer Mann  
 Sprach er inniglich zu ihr:  
 „Ich will nicht, Schöne, daß ihr mir  
 Haß und argen Willen tragt:  
 Ist es so wie ihr mir sagt,  
 So richtet selber über mich:  
 Was ihr gebietet, thu ich.“  
 Die Süße sprach: „Um den Verstoß  
 Ist noch mein Zorn nicht allzu groß;  
 Ich lieb euch auch darum nicht sehr:  
 Versuchen will ich euch vorher  
 Wie ihr mir wollt zu Buße stehn  
 Für das Leid, das mir von euch geschæhn.“

Da neigt' er sich und wollt hindann.  
 Und sie, die Schöne, seufzt' ihn an  
 Gar insgeheim, indem sie sprach  
 Aus inniglichem Herzen: „Ach,  
 Mein lieber Freund, Gott segne dich!“  
 Da zuerst entspann es sich  
 Mit Gedanken her und hin.  
 Von dannen eilte Rivalin  
 Vor Minnen ohne Sinne;  
 Zu sinnen trieb ihn Minne  
 Was Blanschefsur ihm schmolle  
 Und ihm mit Grolle wolle.  
 Ihren Gruß, ihr Wort erwog er nun,  
 Ihr Seufzen, Segnen, all ihr Thun  
 Ward in Betracht genommen.  
 Schon hatt er Muth bekommen,  
 Ihr Seufzen, ihren süßen Segen

Zu seinen Gunsten auszulegen.  
Er glaubt' es wahrlich klar zu sehn,  
Sie wären beide geschöhn  
Aus anders nichts als Minne.  
Das entzündet' ihm die Sinne,  
Daß sie hinwieder fuhren  
Und nahmen Blanschefluren  
Und entführten sie sogleich  
In Rivalinens Herzensreich  
Und krönten festlich sie darin  
Ihm zu einer Königin.  
Ja, Blanscheflur und Rivalin,  
Der König, die süße Königin,  
Theilten unter sich gar gleich  
Ihrer Herzen zwiefach Königreich:  
Das ihre fiel an Rivalin;  
Der Blanscheflur ward seins verliehn,  
Doch so daß Keines sich versah  
Was mit dem andern Theil geschah.  
So hatten diese Weiden sich  
Zu gleicher Zeit einmütiglich  
Einander in den Sinn genommen.  
Da war zu Herzen Herz gekommen:  
Sie lag auch ihm im Herzen  
Mit den gleichen Schmerzen,  
Die sie um feinetwillen trug.  
Weil er aber nicht genug  
Gewißheit mocht erlangen,  
Womit sie war befangen,  
Ob mit Haß ob mit Minne,  
So mußten seine Sinne  
Im Meer des Zweifels schwanken.  
Ihm schwankten die Gedanken  
Bald hinab und bald hinan.  
Jetzt fürwahr wollt er hindann,  
Dann wollt er plötzlich wieder her;  
So hatt er sich zuletzt so sehr  
Verstrickt in seinem Sinnen,  
Er konnte nicht von hinnen.

Der gedankenvolle Rivalin,  
 Ein Beispiel ist an ihm verliehn,  
 Daß der minnende Muth  
 Wie der freie Vogel thut,  
 Der frei auf manchem Zweig sich wiegt  
 Und jetzt auf den geleimten fliegt.  
 Wenn er nun verspürt den Leim,  
 So flög er gerne wieder heim:  
 Da klebt er mit den Füßen schon.  
 Er regt die Schwingen, will davon  
 Und rührt an keinem Ort das Reis,  
 Wärs noch so linde, noch so leiz,  
 Der ihm nicht neue Lähmung schafft.  
 So schlägt er dann aus aller Kraft  
 Her und hin und hin und her  
 Bis er mit seiner Gegenwehr  
 Sich selbst zuletzt besiegt und fängt  
 Und fest geleimt am Zweige hängt.  
 Ganz in derselben Weise thut  
 Des Jünglings unbezwungner Muth:  
 So der in Liebesorgen kommt  
 Und Liebe Wunder an ihm frommt  
 Durch süßer Schmerzen Kunde,  
 So will der Schmerzlichwunde  
 Zu seiner Freiheit wieder;  
 Doch wieder zieht ihn nieder  
 Der süße Leim der Minne:  
 Er verfängt sich so darinne,  
 Daß er sich mit allem Fleiß  
 Nicht hin noch her zu helfen weiß.  
 So war es Rivalin ergangen,  
 Also hatte sich verfangen  
 In der Minne Leim sein Sinn  
 Zu seiner Herzenkönigin.  
 Ihn brachte die Verwirrung  
 In wunderliche Irrung,  
 Da er nicht wuste ob ihr Muth  
 Ihm übel wolle oder gut:  
 Er erkannte weder dieß noch das,



Ihre Minne nicht, noch ihren Haß.  
 Nicht Trost noch Zweifel hielten Stand;  
 Er wollte fort, und war gebannt.  
 So zogen Trost und Zweifel ihn  
 Ohne Ende her und hin:  
 Trost sagt' ihm Minne, Zweifel Haß.  
 Dieser Zwist bewirkte das:  
 Er konnte mit Vertrauen  
 Auf keins von beiden bauen,  
 Auf Haß noch auf Minne.  
 So schwebten seine Sinne  
 In einem unsichern Port.  
 Trost trieb ihn her und Zweifel fort:  
 Kein Verlaß war an den zwein,  
 Sie stimmten niemals überein.  
 Wenn Zweifel kam und er erfuhr,  
 Ihn haße seine Blanscheflur,  
 So wankt' er und beschloß zu gehn;  
 Sogleich kam Trost und ließ ihn sehn  
 Ihre Gunst und süßes Minneglück:  
 Das bracht ihn wieder ihr zurück.  
 So konnt er sich nicht rühren mehr,  
 Er wuste weder hin noch her.  
 Je stärker er entgegen rang,  
 Je fester ihn die Minne zwang.  
 Je heftiger er sich entwand,  
 Je enger schlang die Minn ihr Band.  
 So trieb es Minne mit ihm lang  
 Bis doch der Trost den Sieg errang,  
 Den Zweifel endlich ganz vertrieb  
 Und Rivalin gewiß verblieb,  
 Seine Blanscheflur die minne ihn.  
 Da war sein Herz und all sein Sinn  
 Allein auf sie gerichtet  
 Und aller Streit geschlichtet.

Da nun die süße Minne  
 Sein Herz und seine Sinne  
 Ganz unterthänig sich gemacht,

Da hätt er doch sich nicht gedacht,  
 Daß so viel Leid und Wehe  
 Aus Herzelieb entstehe.  
 Als er, was ihm mit Blanscheflur  
 Geschehen war und widerfuhr,  
 Von Anbeginn betrachtete,  
 Genau auf Alles achtete,  
 Ihre Schläfe, Stirne, Lockenhaar,  
 Ihren Mund, ihr Rinn, ihr Wangenpaar,  
 Den freudenreichen Ostertag,  
 Der lachend ihr im Auge lag,  
 Da kam die rechte Minne,  
 Die Besuerverin der Sinne,  
 Und facht' ihr Sehnsuchtsfeuer an,  
 Das Feuer, das ihm lodernb brann  
 Im Herzen, und zur Stunde  
 Ihm gab gewisse Kunde  
 Was für ein schmerzlich Wehe  
 Aus Liebesleid entstehe.  
 Denn ihm begann ein neues Leben,  
 Das Leben war ihm neu gegeben:  
 Er verwandelte darin  
 Ganz seine Sitte, seinen Sinn,  
 Und ward zumal ein andrer Mann.  
 Denn Alles was er jetzt begann  
 War ein so wunderlich Betragen,  
 Daß er mit Blindheit schien geschlagen;  
 Seine angeborenen Sinne,  
 Die waren von der Minne  
 So verwildert und verstimmt  
 Als hätten sie ihm nicht gehört.  
 So schwächten ihn die Schmerzen:  
 Lachen aus vollem Herzen  
 Wie sein Brauch gewesen war,  
 Das verlernt' er ganz und gar.  
 Schweigen und in Sorgen schweben  
 War hinfort sein bestes Leben:  
 Denn all sein Sinn, all seine Kraft  
 Lag in seines Kummers Haft.

Auch verschonte Liebeschmerz  
 Nicht der jungen Blanschekur liebend Herz:  
 Sie war auch mit demselben Schaden  
 Durch ihn, wie er durch sie, beladen.  
 Die gebieterische Minne  
 War auch in ihre Sinne  
 Allzu stürmisch gekommen,  
 Und hatt ihr mit Gewalt genommen  
 Schier alle Ruh und ebnes Maß.  
 Seit die Liebe sie besaß  
 War gegen sich und vor der Welt  
 Ihr Betragen ganz entstellt.  
 Die Freuden, die sie sonst gelehrt,  
 Die Scherze, die sie sonst ergetzt,  
 Die dauchten sie nun widerlich.  
 Ihr ganzes Leben fügte sich  
 Nur allein nach dem Gebot  
 Ihrer bitter süßen Herzensnoth.  
 Doch wie viel ihr junger Muth  
 Von Sehnsucht litt und Liebesglut,  
 Sie wußte doch nicht was ihr war.  
 Denn jetzt zuerst ward sie gewahr,  
 Was für ein schmerzlich Wehe  
 Aus Herzeleid entstehe.  
 Oft sprach sie zu sich selber noch:  
 „O weh, mein Gott, wie leb ich doch!  
 Wie und was ist mir geschahn?  
 Hab ich doch manchen Mann gesehn,  
 Von dem mir nie ein Leid geschah;  
 Und seit ich diesen Mann ersah,  
 So wird mein Herz mir nimmermehr  
 So frei und fröhlich als vorher.  
 Dieß Sehn, das ich an ihm gethan,  
 Davon allein hab ich empfahn  
 Nahegehnden Leids genug.  
 Mein Herz, das niemals Schmerz ertrug,  
 Das ist davon verfehret;  
 Es hat mir ganz verfehret  
 So die Seele wie den Leib.

Soll aber einem jeden Weib,  
 Die ihn höret oder sieht,  
 Von ihm geschehn wie mir geschieht,  
 Und ist das ihm angeboren,  
 So ist viel Schönheit hier verloren:  
 Es ist ein unheilvoller Mann.  
 Wenn er aber zaubern kann,  
 Und durch seine Zauberlist  
 Dieß Wunder mir geschehen ist  
 Und diese wunderliche Noth,  
 So wär er sehr viel besser todt,  
 Und sollt ihn nie ein Weib mehr sehn.  
 Gott! Wie ist mir von ihm geschehn,  
 Und geschieht mir stündlich schlimmer!  
 Gewiß, ich sah doch nimmer  
 Ihn oder einen andern Mann  
 Mit feindlichen Augen an,  
 Und trug auch Niemanden Haß.  
 Wie denn verschuldet hätt ich das,  
 Daß mir von Jemand Leid geschähe,  
 Auf den ich gerne freundlich sähe?

„Was schelt ich doch den guten Mann?  
 Unschuldig ist er wol daran.  
 Was mir für Herzeleid geschah  
 Und noch geschieht seit ich ihn sah,  
 Weiß Gott, es wird daran allein  
 Das eigne Herz mir schuldig sein.  
 Viel Andre kamen auch dahin:  
 Verschuldet Er es, daß mein Sinn  
 Vor den Andern allen  
 Auf Ihn allein verfallen?  
 Denn als so manches edle Weib  
 Seinen kaiserlichen Leib  
 Rühmte, und ich überall  
 Seinen Preis wie einen Ball  
 Hin und wieder hörte schlagen  
 Und so viel zu seinem Lobe sagen,  
 Und selbst mit Augen an ihm fand

Was man ihm Lobes zugestand,  
 Und was er Preisliches besaß  
 In mein Herz zusammenlas,  
 Das bethörte mir den Sinn:  
 So fiel mein Herz ihm zum Gewinn.  
 In Wahrheit, das bestrickte mich;  
 Der Zauber wars, durch welchen ich  
 Mein selbst vergaß seit dieser Zeit.  
 Er selber that mir nichts zu Leid,  
 Der liebe Mann, um den ich klage,  
 Um den ich Grund zur Klage trage:  
 Mein junger, meisterloser Muth,  
 Der ist es, der mir Leides thut,  
 Der meinen Schaden will ist Der.  
 Er will und will nur allzu sehr  
 Was er nicht wollen sollte,  
 Wenn er bedenken wollte  
 Was Ehr und Zucht verlange;  
 Doch sieht er schon zu lange  
 Nichts als sein Begehren an  
 Nach diesem wonnevollen Mann,  
 Dem er in so kurzer Frist  
 So ganz anheimgefallen ist.  
 Und so mir Gott, ich wähne schier,  
 Erlaubt den Wahn die Ehre mir  
 Und muß ich mich von Magdtums wegen  
 Nicht schämen solchen Wahn zu hegen,  
 So dünkt mich, daß die Herzensklage,  
 Die ich um ihn im Herzen trage,  
 Nichts anders ist als Minne.  
 Ich werd es daran inne,  
 Daß mich verlangt nach seiner Nähe.  
 Wie es immer damit stehe,  
 So fühl ich, daß mein Herz beschleicht  
 Ein Ding, das Mannesliebe gleicht.  
 Denn was ich noch all meine Tage  
 Von verliebter Frauen Klage,  
 Von Minne je vernommen,  
 Das ist mir ins Herz gekommen.

Ja, der süße Herzensschmerz,  
 Der so manches edle Herz  
 Quält mit süßen Schmerzen,  
 Der liegt in meinem Herzen.“

Da nun die Höfliche, Gute,  
 Mit ungetheiltem Muth  
 Ihr Herz erschloß zu dem Entschluß,  
 Wie ein jeder Minner muß,  
 Daß Rivalin ihr Geselle,  
 Ihres Herzens Freudenquelle,  
 Ihr Trost sein müße und ihr Leben,  
 Sie begann ihm Augentrost zu geben,  
 Sah ihn, wo sie ihn möchte sehn:  
 Ließ es die Schicklichkeit geschehn,  
 So suchte sie mit Blicken  
 Ihm süßen Trost zu schicken.  
 Sie ließ oft mit Verlangen  
 Die Augen an ihm hangen,  
 Und sah ihn lang und lieblich an.  
 Als das der minnende Mann,  
 Ihr Freund, begann zu merken,  
 Da begann ihn erst zu stärken  
 Die Minne, die so hold ihm war:  
 Sein Herz entbrannt ihm nun erst gar,  
 Und erfah er jetzt sein holdes Glück,  
 Blickt' er viel süßer noch zurück  
 Als er sonst sie angesehen:  
 Ließ es Zeit und Ort geschehn,  
 War sein Blick, sein Gruß ihr nah.  
 Als die schöne Magd nun sah,  
 Daß er sie minne wie sie ihn,  
 Ihre große Sorge schwand dahin.  
 Sie hatte stäts gedacht bisher,  
 Er trage nicht nach ihr Begehr;  
 Nun sah sie aber wol, so gut  
 Und so getreu sei ihr sein Muth  
 Als je den Freund die Freundin fand;  
 Das war auch ihm von ihr bekannt.

Dieß schürte ihre Flammen:  
 Da begannen sie zusammen  
 Sich zu meinen und zu minnen /  
 Mit Herzen und mit Sinnen;  
 Sie hatten Kunde wol empfangen,  
 Wo Blic' an Freundesblicken hängen,  
 Das sei dem Minnefeuer  
 Eine nährende Steuer. /

Das Hofgelag war aufgehoben  
 Und all die Ritterschaft zerstoben,  
 Da hörte Mark die Märe:  
 Ein fremder König wäre,  
 Sein Feind, geritten in sein Land,  
 Mit so kraftvoller Hand,  
 Möge man nicht bald ihm wehren,  
 Wird er das ganze Reich verheeren,  
 So weit ers überreite.  
 Als bald entbot zum Streite  
 König Mark ein mächtig Heer,  
 Zog wider ihn mit starker Wehr  
 Und focht bis er den Sieg gewann,  
 Und erschlug und fing so manchen Mann,  
 Daß Der die Gunst des Himmels pries,  
 Den er ledig oder leben ließ.  
 Auch Kivalin, der werthe Held,  
 Ward von einem Sper gefällt;  
 In der Seite saß die Wunde.  
 Die Seinen trugen ihn zur Stunde  
 Als einen halbtodten Mann  
 Aus dem Kampfgewühl hindann  
 Gen Tintajol mit großem Jammer,  
 Da lag er todtsieh in der Kammer.  
 Als bald erscholl die Märe,  
 Kanelengres der wäre  
 Todwund und in dem Streit erschlagen.  
 Da hob sich bald ein kläglich Klagen  
 So am Hofe wie im Land.  
 Wem sein Werth nur war bekannt,

Dem war sein Schade herzlich Leid.  
 Sie klagten seine Mannheit,  
 Seinen schönen Leib und süße Jugend,  
 Seine hochgelobte Fürstentugend,  
 Sollten die so bald zergehn  
 Und ein so frühes Ende sehn!  
 Der König selber auch, Herr Mark,  
 Besagte seinen Freund so stark,  
 Daß er um keinen andern Mann  
 So bitterm Kummer je gewann.  
 Ihn weinte manches edle Weib,  
 Viel Jungfrau'n klagten seinen Leib;  
 Jedem, der ihn je gesehn,  
 War an seinem Leibe Leid gesehn.  
 Doch so groß ihr Erbarmen  
 Auch war mit dem Armen,  
 So war es doch alleine  
 Seine Blauschekur die reine,  
 Die hüßliche, die gute,  
 Die aus ganzem Muthe  
 Mit Augen und mit Herzen  
 Des Herzgeliebten Schmerzen  
 Weinte mit bitterm Jammer.  
 In einsamer Kammer,  
 Wo sie zu klagen Raum gewann,  
 Da fiel sie sich mit Händen an  
 Und schlug dahin sich tausendmal,  
 Wo der Sitz war ihrer Dual:  
 Der Stelle, wo das Herze lag,  
 Der gab die Schöne manchen Schlag.  
 So marterte das süße Weib  
 Den jungen schönen süßen Leib  
 In so jämmerlicher Noth:  
 Sie hätte jeden andern Tod,  
 Der nicht von Minne wär gekommen,  
 Für ihr Leben gern genommen.  
 Sie wär auch wol verdorben  
 Und in dem Leid erstorben,  
 Hätte sie nicht den Trost gehabt,



Sich nicht an Einem Wunsch gelabt:  
 Wie es immer möcht ergehn,  
 So wollte sie ihn wiedersehn,  
 Und wenn sie ihn nur sähe,  
 Was ihr darnach geschähe,  
 Da wollte sie sich drein ergeben.  
 So fristete sie sich das Leben  
 Bis sie zu Sinnen wieder kam,  
 Und ernstlich in Berathung nahm  
 Wie sie zum Liebsten käme,  
 Daß sie den Schmerz bezähme.

Darüber kam ihr in den Sinn  
 Ihre gute Meisterin,  
 Die sie stäts und allewege  
 Hielt in treuer Lehr und Pfllege  
 Und ihr immer gab Geleit.  
 Die zog sie eines Tags beiseit  
 (Sie waren Beide ganz allein)  
 Und klagt' ihr all die herbe Pein,  
 Wie sie allzeit thun und thaten,  
 Die sich um Liebesnoth berathen.  
 Ihre Augen überquollen,  
 Die heißen Thränen rollen  
 Sah man im vollen Drange  
 Über die lichte Wange.  
 Dabei die Hände gefaltn,  
 Stehend empor gehalten:  
 „Ach meines Leides“, sprach die Maid,  
 „Ach“, sprach sie, „welch ein Herzeleid!  
 Ach, herzeliebte Meisterin,  
 Nun sei die Treue mein Gewinn,  
 Die ohne Ende bei dir ist;  
 Und da du selbst so selig bist,  
 Daß nur Seligkeit und Heil  
 Von deinem Rath mir wird zu Theil,  
 So klag ich dir mein Herzeleid  
 Bei aller deiner Seligkeit:  
 Hilfst du mir nicht, so bin ich todt.“ —

„Nun, Fräulein, was ist eure Noth  
 Und euer klägliches Klagen?“ —  
 „Ach, Traute, darf ich dir es sagen?“ —  
 „Ja, liebes Fräulein, sagt mirs an.“ —  
 „Mich tödtet dieser todte Mann,  
 Von Parmenie Rivalin;  
 Gar zu gerne sah ich ihn  
 Wüßt ich wie ichs erwürbe,  
 Bevor er ganz erstürbe.  
 Denn leider kann er nicht gedeihn;  
 Willst du dazu mir Hülfe leihn,  
 So versag ich nie dir eine Gabe,  
 So lang ich bin und Leben habe.“

Da sprach bei sich die Meisterin:  
 Wenn ich ihr gefällig bin,  
 Welch großer Schaden ist es dann?  
 Dieser halbtodte Mann  
 Stirbt morgen oder heute noch:  
 So hab ich meinem Fräulein doch  
 Aus Noth geholfen und aus Leid;  
 Hernach vertraut sie jederzeit  
 Vor allen andern Frauen mir.  
 „Lieb Fräulein“, hub sie an zu ihr,  
 „Euer Kummer ist mir herzlich leid,  
 Und wenn ich eurer Traurigkeit  
 Mit meinem Leben steuern kann,  
 So thu ichs, zweifelt nicht daran.  
 Ich geh sogleich zu ihm hernieder,  
 Seh ihn und lehre eilends wieder.  
 Ich erspäh auch die Gelegenheit,  
 Wie er da lieg' und Ort und Zeit,  
 Und erkundge nach den Leuten mich.“  
 Da ging sie hin und stellte sich  
 Als käme sie ihn zu beklagen,  
 Und sah die Zeit ab, ihm zu sagen,  
 Ihr Fräulein woll ihn gerne sehn,  
 Könn es anders geschähe  
 Mit Fug und in Ehren.

Sie kam mit diesen Mären  
 Zu ihrem Fräulein von dem Mann.  
 Sie nahm die Magd und legt' ihr an  
 Eines armen Bettelweibes Kleid.  
 Ihres Angesichtes Schönheit  
 Mit dichten Tüchern sie verband,  
 Und nahm ihr Fräulein bei der Hand  
 Und kam zu Nivalinen so.  
 Der hatte, des Besuches froh,  
 Die Seinen ausgetrieben  
 Und war allein geblieben.  
 Er sprach: „Es ist mein Wille:  
 Ich brauche Ruh und Stille.“  
 Zu den Leuten sprach die Meisterin,  
 Sie brächt ihm eine Ärztin,  
 Und erwarb, daß man sie zu ihm ließ.  
 Den Riegel vor die Thür sie stieß:  
 „Nun“, sprach sie, „Fräulein, sehet ihn.“  
 Und sie, die Schöne, eilte hin,  
 Und als sie ihm ins Auge sah,  
 „O weh mir immer!“ sprach sie da;  
 „Weh, daß ich jemals ward geboren!  
 Meine Hoffnung, wie ist die verloren!“

Da nicht' ihr Nivalin nur kaum:  
 Die Kräfte ließen ihm nicht Raum  
 Als einem todsiechen Mann.  
 Das sah sie aber wenig an  
 Und verdacht es nicht, nein, liebeblind  
 Saß zu ihm das schöne Kind  
 Und legte ihrem Nivalin  
 Die Wang an seine Wange hin  
 Bis ihr da zu gleicher Zeit  
 Von Freud und auch von Herzeleid  
 Gar des Leibes Kraft entwich;  
 Ihr rosenfarbner Mund erblich  
 Die lichten Lebensfarben  
 Erlöschten und erstarben,  
 Die sie geziert bis diesen Tag.

Ihren klaren Augen ward der Tag  
 Trüb und finster wie die Nacht.  
 So lag sie in der Ohnmacht  
 Und ohne Sinne lange,  
 Ihre Wang an seine Wange  
 Sanft gelehnt als wär sie todt.  
 Als sie darauf aus dieser Noth  
 Zu Kraft ein wenig wieder kam,  
 Ihr Lieb sie in die Arme nahm,  
 Legt' ihren Mund an seinen  
 Und küßt' in einer kleinen  
 Weil' ihn hunderttausendmal,  
 Bis sich aus ihrem Munde stahl  
 In ihn die Glut der Minne;  
 Denn Minne war darinne.  
 So gab ihr Mund ihm Freude kund  
 Und ließ ihm solche Kraft ihr Mund,  
 Daß er das kaiserliche Weib  
 An seinen halbtodten Leib  
 Nahe zwang und inniglich.  
 Nicht lange mehr verzog es sich  
 Bis da Beider Wunsch erging  
 Und das süße Weib empfing  
 Von des Mannes Heimlichkeit.  
 Auch war er von der süßen Maid  
 Beinah, und von der Minne, todt.  
 Half ihm Gott nicht aus der Noth,  
 So konnt er nimmermehr gedeihn;  
 So genas er, denn es sollte sein.

Genesen war da Rivalin,  
 Und die schöne Blanscheflur durch ihn  
 Zumal beladen und entladen  
 Mit zwei verschiednen Herzensschaden:  
 Sie ließ groß Leid wol bei dem Mann,  
 Doch trug sie größeres hindann.  
 Sie ließ sehnliche Herzensnoth  
 Und trug mit sich hinweg den Tod.  
 Die Noth ließ sie mit Minnen dort;

Den Lob im Kinde trug sie fort.  
 Und gleichwol, wie ihr auch geschah,  
 In welcher Weise sie sich sah  
 Von ihm entladen und beladen  
 So mit Frommen als mit Schaden,  
 Ihr Herz sah doch nichts andres an  
 Als die süße Lieb und lieben Mann.  
 Ihr war das bittere Todesloos,  
 Das Kind nicht kund in ihrem Schooß;  
 Doch Mann und Minne war es wol.  
 Sie that wie der Lebendge soll  
 Und gern der Minnende thut:  
 Ihr Herz lag, all ihr Wunsch, ihr Muth  
 An Rivalin alleine.

Hinwieder lag der seine  
 An ihr und ihrer Minne.  
 So trugen sie im Sinne  
 Eine Liebe nur, und Ein Begehr.  
 So war er sie, und sie war er,  
 Er war für sie, und sie für ihn,  
 Hier Blanscheflur, da Rivalin,  
 Hier Rivalin, da Blanscheflur,  
 In Beiden Eine Liebe nur.  
 Ihr Leben war Ein Leben so,  
 Sie waren miteinander froh  
 Und erhöhten ihr Gemüthe  
 Durch Liebe sich und Güte.  
 Und konnten sie beisammen sein,  
 Diese Beiden ganz allein,  
 So war ihr Glück vollkommen,  
 Ihnen alles Leid benommen:  
 Sie hätten nimmermehr ihr Leben  
 Um alle Reiche hüngegeben.

Doch wahrte das nicht lange:  
 Raun war ihr Glück im Gange,  
 Daß sie am Besten lebten,  
 In den höchsten Freuden schwebten,  
 Da empfing die Kunde Rivalin,

Morgan, sein Feind, woll überziehn  
 Mit einem starken Heer sein Land.  
 Auf diese Kunde gleich zur Hand  
 Ward ihm ein Schiff bereit gemacht,  
 All sein Geräth darauf gebracht,  
 Und Alles, Ross und Speise,  
 Beschafft für seine Reise.

Die minnigliche Blanschekur,  
 Als sie die leide Mår erfuhr  
 Um den herzgeliebten Mann,  
 Da hub erst recht ihr Kummer an;  
 So weh geschah der Armen da,  
 Daß sie nicht hörte mehr noch sah.  
 Gleich einem todten Weibe  
 War sie an ihrem Leibe;  
 Aus ihrem Munde ging hinfort  
 Nur noch „O weh!“ dieß arme Wort.  
 Daß eine sprach sie noch allein:  
 „O weh dem Schmerz, o weh der Pein!  
 O weh nun, Minne, weh nun, Mann!  
 Ihr zwei, wie sielet ihr mich an  
 Mit so viel Kummer, so viel Leid!  
 Minne, du Unseligkeit,  
 Da an dir so kurze Freude ist  
 Und du so gar unstätte bist,  
 Was minnt doch all die Welt an dir!  
 Ich seh doch wol, du lohnest ihr  
 Wie der Ungetreue thut.  
 Es ist dein Ende nicht so gut  
 Als du der Welt verheißest,  
 Die du verlockst und reißeß  
 Nach kurzer Freud in lange Pein.  
 Dein verlockender Schein,  
 Die in so falscher Süße schwebt,  
 Trügt Alles was auf Erden lebt.  
 Zu wol an dir erfuhr ich dieß:  
 Was all mein Glück zu sein verhieß,  
 Läßt mich nun nichts erlangen

Als Qual und tödlich Bangen!  
Mein Trost fährt hin und läßt mich hier!“

Da so der Jammer sprach aus ihr,  
Trat ihr Geselle Nivalin  
Mit betrübtem Herzen vor sie hin  
Sich den Urlaub zu erbitten.  
„Gebietet mir“, sprach er mit Sitten,  
„Ich soll und muß zu Lande fahren;  
Euch Schöne möge Gott bewahren.  
Lebt immer glücklich und gesund.“  
Da erblich ihr andernmals der Mund  
Und aber fiel sie von der Noth  
Vor ihm in Ohnmacht und für todt  
In den Schooß der Meisterin.  
Ihr Leidgenoße Nivalin,  
Da der das große Leid erfah,  
Das seinem Herze lieb geschah,  
Er entzog sich nicht der Freundespflicht:  
Ihres Herzeleides ganz Gewicht  
Trug er mit ihr minniglich,  
Daß auch ihm die Farb erblich  
Und alle Kräfte schwanden.  
So in des Jammers Banden  
Saß er trauernd zu ihr nieder  
Schier verzagend, bis sie wieder  
Doch so weit zu Kräften kam,  
Daß er sie bei Händen nahm  
Und hielt das freudenlose Weib  
Zärtlich gefügt an seinen Leib  
Und küßt' ihr oft und lange  
Augen, Mund und Wange,  
Und herzte sie und hielt sie lieb  
Bis er die Ohnmacht vertrieb  
Und sie allmählich genas  
Und ohne Hülfe aufrecht saß.

Als Blanscheflur nun zu sich kam  
Und wahr vor sich des Freundes nahm,

Da sah sie ihn mit Jammer an:  
 „Ach“, sprach sie, „seliger Mann,  
 Wie ist mir Leid an euch geschehn!  
 Herr, daß ich euch hab ersehnt,  
 Wie bracht es mich in Schmerz und Klage,  
 Die ich in meinem Herzen trage  
 Um eurethalb, durch eure Schuld!  
 Dürst ich es mit eurer Huld  
 Sagen, Freund, so möchtet ihr  
 Freundlicher wol thun an mir.  
 Herr und Freund, wie mancherlei  
 Die Schmerzen sei'n, doch sind es drei,  
 Die tödlich und unwendbar sind.  
 Das Eine ist, ich trag ein Kind,  
 Und nimmermehr genes ich sein,  
 Mir wolle Gott denn Beistand leihn.  
 Des andern Leides ist noch mehr:  
 Mein Bruder und mein Herr, wenn der  
 An mir ersieht dieß Ungemach  
 Und seines eignen Namens Schmach,  
 So wird er mich verderben  
 Und schmähhlich lassen sterben.  
 Am schwersten ist die dritte Noth  
 Und gar viel bitterer als der Tod.  
 Ich weiß wol, könnt es sich begeben,  
 Daß mich mein Bruder ließe leben:  
 Und nicht darum ersterbte,  
 Daß er mich doch enterbte  
 Und nähme Gut und Ehre:  
 Wohin ich dann mich kehre,  
 So muß ich arm und unwerth sein.  
 Dazu muß ich mein Kindelein,  
 Das den Vater doch am Leben hat,  
 Erziehen ohne Vaters Rath.  
 Das Alles wollt ich minder klagen,  
 Dürst ich die Schmach allein nur tragen,  
 Daß nicht mein Bruder brauchte,  
 Mein Geschlecht auch, das erlauchte,  
 Mit mir zu leiden, und sie mein



Und der Schande ledig dürften sein.  
 Wenn aber Allen, die nun sind,  
 Auchbar wird, ich hab ein Kind  
 Rebßlich erworben, und der Schall  
 Durch England geht und Cornewal,  
 Das ist dem wie jenem Lande  
 Eine öffentliche Schande.  
 Und wehe mir, wenn das geschieht,  
 Wo man mich mit den Augen sieht,  
 Daß der Länder zwei von wegen mein  
 Beschimpft, bescholten sollten sein;  
 So wär viel beßer mir der Tod.  
 Seht“, sprach sie, „Herr, das ist die Noth,  
 Das ist die stäte Herzensklage,  
 In der ich alle meine Tage  
 Ersterbe mit lebendgem Leib.  
 Herr, helft ihr nicht dem armen Weib  
 Und fügt es nicht der Himmel so,  
 Ich werde nimmer wieder froh.“

„Traute Frau“, sprach er zu ihr,  
 „Da ihr viel Leides habt von mir,  
 Will ichs euch hüßen, wo ich kann,  
 Und Sorge tragen, daß fortan  
 Euch Schande nicht und Wehe  
 Durch meine Schuld entstehe.  
 Was in Zukunft auch geschehen mag,  
 Ich hab an euch so lieben Tag  
 Erlebt, daß es unbillig wär,  
 Wenn ihr irgendwie Beschwer  
 Mit meinem Willen solltet tragen.  
 Frau, ich will euch gänzlich sagen  
 Mein Herz und allen meinen Muth.  
 Es gescheh euch übel oder gut,  
 Lieb oder Leid, des habt Bericht,  
 Davon geschieden werd ich nicht,  
 Da will ich immer sein dabei,  
 Wie kümmerlich es anders sei.

Ich biet euch zweier Dinge Kür,  
 Die leget euerm Herzen für:  
 Ich reise, oder bleibe hier;  
 Nun wählet und gebietet mir.  
 Wollt ihr, daß ich hier bestehe  
 Und erwarte, wie es euch ergehe,  
 Das sei. Geruhet ihr jedoch  
 Mit mir heimzufahren heute noch,  
 Ich selbst und was ich je gewann,  
 Das ist euch Alles unterthan.  
 Ihr erbotet Liebes mir so viel,  
 Daß ich es euch gedenken will  
 Mit Leben und mit Gute.  
 Wie euch nun sei zu Muthe,  
 Herrin, des bescheidet mich:  
 Was ihr wollt, das will auch ich.“

„Herr, ich dank euch“, sprach sie froh,  
 „Ihr sprecht und bietet mir es so,  
 Daß Gott euch lohnen müsse  
 Und daß ich eure Füße  
 Immer gern umfaßen soll.  
 Freund und Herr, ihr wißet wol,  
 Meines Bleibens kann hier unlang sein.  
 Die Angst um mein Kindelein,  
 Die mag ich leider nicht verhehlen:  
 Wüßt ich mich hinweg zu stehlen,  
 Das wäre mir der beste Rath,  
 Da es sich so gewendet hat.  
 Gebieter, dazu rathet ihr.“ —  
 „Nun, Herrin“, sprach er, „folget mir:  
 Wenn ich zu Schiffe geh die Nacht,  
 So fügt es also, daß ihr sacht  
 Und unbemerkt dahin mögt kommen;  
 Wenn ich Urlaub genommen,  
 Daß ich euch dann da finde  
 Bei meinem Jungesinde.  
 So fügt es, denn so muß es sein.“

Hiemit ging Rivalin hinein  
 Zu Mart und sagt' ihm Märe  
 Was ihm entboten wäre  
 Von seinem Volk und seinem Land.  
 Urlaub nahm er zuhand  
 Von ihm und seinem ganzen Bann.  
 Die klagten um den werthen Mann,  
 Daß er nie größere Klage sah  
 Als die da um ihn geschah.  
 Viel Segen ward ihm mitgegeben,  
 Daß ihm Gott doch Ehr und Leben  
 Beschirme heut und immerdar.  
 Als nun die Nacht gesunken war  
 Und er zu seinem Schiffe kam  
 Und sein Geräth all an sich nahm,  
 Da fand er seine Herrin dort,  
 Die schöne Blanscheflur am Ort.  
 Da fuhr er an das Schiff heran  
 Und mit dem Schiff alsbald hindann.

Als Rivalin zu Lande kam  
 Und die große Noth vernahm,  
 Die Morgan über ihn gebracht  
 Durch seines Heeres Uebermacht,  
 Als bald nach seinem Marschall sandte  
 Rivalin, des Treu er kannte,  
 An dem sein größter Trost noch lag,  
 Der aller seiner Ehren pfleg  
 In seinem Volk und in dem Land:  
 Das war Rual li foitenant,  
 Der Ehr und Treue fester Haß,  
 An Treue niemals wankelhaft;  
 Der sagt' ihm Alles aus dem Grund,  
 Wie er es wußt und wol verstund,  
 Wie bitter Noth entstanden  
 Dem Volk wär und den Landen;  
 Doch sprach er: „Da ihr noch beizeit  
 Zum Trost uns All gekommen seid,  
 Und Gott euch heimgesendet hat,

So wird des wol noch Alles Rath,  
Wir mögen noch gar wol gedeihn:  
Wir wollen hohes Muthes sein  
Und Angst und Sorge fahre hin.“

Inzwischen sagt' ihm Rivalin  
Was all ihm Liebes widersuhr  
Mit seiner schönen Blanschefsur:  
Des freute sich der treue Mann.  
„Ich seh wol“, sprach er, „Herr, hieran,  
Eure Ehre wächst in aller Weis,  
Eure Würdigkeit und euer Preis,  
Eure Freud und eure Wonne,  
Die steigen wie die Sonne.  
Ihr könntet auf der Erden  
Von keinem Weibe werden  
So hohes Namens als mit ihr.  
Druw, lieber Herre, folget mir:  
Hat sie wol an euch gethan,  
Laßt sie dafür auch Lohn empfan.  
Wenn wir unser Ding beenden  
Und diese Noth all von uns wenden,  
Die uns so schwer liegt auf dem Rücken,  
So richtet, Herr, von freien Stücken  
Eine schöne Hochzeit an.  
Vor Verwandten und dem ganzen Bann  
Empfangt sie öffentlich zur Ehe.  
Und noch zuvor, eh das geschehe,  
Nehmt in der Kirche sie zur Frauen,  
Daß Laien es und Pfaffen schauen,  
Wie es Christenbrauch begehrt:  
Damit wird euer Heil gemehrt,  
Daß euch in allen Dingen  
Desto beßer muß gelingen;  
Es schafft euch Ehr und Glüd ins Haus.“

Nun, das geschah, er führt' es aus  
Nach des Freundes Rath vollkommen;  
Und als er sie zur Eh genommen,

Befahl er sie der treuen Hand  
 Des getreuen Joitenant.  
 Der führte sie gen Kanoel  
 Auf dasselbe Castell,  
 Nach dem sein Herr war zubenannt  
 Kanelengres, wie ich es fand  
 Im Buch: Kanel nach Kanoel.  
 Auf demselben Castell  
 Hatt er auch sein liebes Weib,  
 Ein Weib, die sich mit Seel und Leib  
 In weiblichen Treuen  
 Besiñ, die Welt zu freuen.  
 Der befahl er seine Herrin dort  
 Und schuf ihr solch Gemach sofort,  
 Sie mochte da verweilen gern.  
 Als Rual heim kam zu dem Herrn,  
 Da beriethen diese Beiden sich,  
 Wie sie möchten ritterlich  
 Den Feind bestehn mit starker Hand.  
 Sie sandten über all ihr Land  
 Und entboten ihre Ritterschaft,  
 Und wandten alle Macht und Kraft  
 Auf nichts als nur auf starke Wehr.  
 So kamen sie denn mit dem Heer  
 Geritten wider Morgan.  
 Der hielt gerüstet auf dem Plan  
 Und wick nicht haaresbreit vor ihnen:  
 Er empfing da Kivalinen  
 Wit starkem Gefechte.  
 Hei! wieviel guter Knechte  
 Man da gefällt, getödtet sah!  
 Wie wenig schonte man die da!  
 Wie Mancher kam in große Noth,  
 Und wie so Mancher lag da todt  
 Und wund von jedwedem Heer!  
 Bei dieser blutigen Wehr  
 Ziel der klagenwerthe Held,  
 Den klagen sollte alle Welt,  
 Wenn klagen und Grämen

Im Tod zu Statten kämen.  
 Kanelengreß der gute,  
 Der von ritterlichem Muthe  
 Und Herrentugend keinen Schritt,  
 Ja nicht zollbreit wich noch glitt,  
 Der lag da zum Erbarmen todt.  
 Jedoch in all dieser Noth  
 Kamen über ihn die Seinen  
 Und brachten ihn hinweg mit Weinen:  
 Sie führten klagend ihn hindann  
 Und bestatteten ihn als den Mann,  
 Der nicht minder und nicht mehr  
 Als ihrer Aller Glück und Ehr  
 In's Grab hinunter mit sich nahm.  
 Wenn ich nun viel von ihrem Gram  
 Und ihrem Jammer sagte,  
 Wie da ein Jeder klagte,  
 Was sollte das? es ist nicht Noth.  
 Sie waren Alle mit ihm todt  
 An Ehren und am Gute  
 Und gar an dem Muthe,  
 Der guten Leuten sollte leihn  
 Freud und freudiges Gedeihn.

Es ist geschehn, er ist dahin,  
 Todt ist der gute Rivalin;  
 Da gehört nun weiter nichts dazu,  
 Als daß man Alles mit ihm thu  
 Was sich schickt für einen todten Mann.  
 Da Alles nicht versfangen kann,  
 Man muß sich sein begeben nun,  
 Mag sein zu pflegen Gott geruhn,  
 Der edler Herzen nie vergaß.  
 Wir aber sagen nun fürbaß  
 Wie es erging mit Blanscheflur.  
 Als die schöne Frau erfuhr  
 Was ihr geschehen wäre,  
 Wie ward ihr von der Mäde!  
 Gott, Herr, woll uns davor bewahren,

Daß wir es lebenslang erfahren.  
 Ich hege Zweifel nicht daran,  
 Trug ein Weib je um den Mann  
 Töblichen Schmerz im Herzen,  
 So trug ihr Herz die Schmerzen;  
 Das füllte tödliches Leid.  
 Sie gab wol aller Welt Bescheid,  
 Ob ihr weh an seinem Tod geschah;  
 Doch wurden ihre Augen da  
 In allen diesem Leid nicht naß.  
 Ja, aber Gott, wie kam denn das,  
 Daß da nicht ward geweinet?  
 Ihr war das Herz ersteinet.  
 Da war kein Leben inne  
 Als die lebendge Minne  
 Und das Leid nur, das lebendig  
 Mit ihrem Leben stritt beständig.  
 Und klagte sie nach Gattenpflicht  
 Nicht um den Herrn? Das that sie nicht:  
 Sie verstummte gleich zur Stunde,  
 Ihr erstarb die Klag im Munde;  
 Ihre Zung, ihr Mund, ihr Herz, ihr Sinn  
 War Alles miteinander hin.  
 Sie klagte nicht ihr Ungemach,  
 Die Schöne sprach nicht Weh noch Ach,  
 Sie sank zu Boden und lag  
 In Krämpfen bis zum vierten Tag  
 Erbärmlicher als je ein Weib.  
 Sie wand in Wehen lang den Leib  
 Bald so bald so, bald her bald hin  
 Und trieb das bis die Königin  
 Den Sohn gebar mit großer Noth;  
 Seht, der genas, und Sie lag todt.

O weh der Augenweide,  
 Wo man nach leidem Leide  
 Ersieht an leidern Leide  
 Noch leidre Augenweide!

Deren Ehr an Rivalinen lag,  
 Der er mit großen Ehren pflag  
 So lange Gott es wollte  
 Daß er ihrer pflegen sollte,  
 Die hatten leider Leid zuviel,  
 Ein Leid ob alles Leibes Ziel,  
 Da all ihr Trost, all ihre Kraft,  
 Ihr Kampf und ihre Ritterschaft,  
 Ihre Würdigkeit und Ehre all  
 Dahin war mit des Herren Fall.  
 Doch Er war schönen Tod gestorben;  
 Sie gar zu jämmerlich verdorben.  
 Mit wie großem Schaden  
 Auch Leut und Land beladen  
 Waren durch den Tod des Herrn,  
 So kläglich wars doch nicht von fern,  
 Als da man diese scharfe Noth  
 Und den erbarmenswerthen Tod  
 An dem süßen Weibe sah.  
 Das Ungemach, das ihr geschah,  
 Beklag ein jeder werthe Mann,  
 Und wer je von Frauen Heil gewann  
 Oder künftig will gewinnen,  
 Der erwäg in seinen Sinnen  
 Wie es an solchen Dingen  
 So leichtlich mag mißlingen  
 Der besten Frau, dem besten Mann,  
 Wie leicht das Glück sie pfänden tann  
 Am Leben, am Leibe,  
 Und soll dem reinen Weibe  
 Gnade wünschen und erslehn,  
 Daß Gott geruh ihr beizustehn,  
 Ihr Helfer und ihr Trost zu sein;  
 So sag ich von dem Kindelein,  
 Das Mutter hat noch Vater,  
 Wie Gott war sein Berather.

---



### III.

#### Kual li foitenant.

---

Wer Trauer stäts und Treue  
Dem Freunde trägt außs Neue,  
Dem lebt der Freund außs Neue;  
Das ist die größte Treue.

Wer um den Freund stäts Trauer trägt,  
Ihm nach dem Tode Treue hegt,  
Das ist vor allem Lohne,  
Ist aller Treue Krone.  
Mit derselben Krone waren  
Gekrönt, das hab ich wol erfahren,  
Der Marschall und sein Weib, das gute,  
Die gleiche Treu in Einem Muthe  
Gott und der Welt bewährten  
Und durch ihr Vorbild lehrten  
Vor der Welt und Gott zumal,  
Dass sie, wie es Gott befaht,  
Nach ganzer Treue zielten  
Und sie unverbrüchlich hielten  
Ohn End und ohne Wende  
Bis an ihr Weider Ende.  
Und sollte Wer auf Erden  
Für seine Treue werden  
König oder Königin,  
So verdienen Sie wol den Gewinn,  
Wie ich euch von den Weiden



Eure Ohren nicht beschweren  
 Mit allzu kläglichen Mären,  
 Weil es den Ohren mißbehagt  
 Wo man zu viel von Klage sagt;  
 Und sagt es Einer noch so gut,  
 Es steht ihm doch zuletzt nicht gut.  
 So laßen wir denn langes Klagen  
 Und heißen uns dafür zu sagen  
 Von dem verwaifeten Kind,  
 Dem die Mären hier gewidmet sind.

Oft kehrt das Glück vom Glücke  
 Zum Ungemach zurücke  
 Und wiederum zurücke  
 Vom Ungemach zum Glücke.

Der wackre Mann soll in der Noth,  
 Wie schlimm es auch zu gehen droht,  
 Gedenken was ihm helfen mag.  
 So lang ihm scheint des Lebens Tag  
 Soll er mit den Lebendgen leben  
 Und sich selbst zum Leben Hoffnung geben:  
 So that der Marschall Foitenant.  
 Wie übel seine Sache stand,  
 Doch bedacht er mitten in der Noth  
 Des Landes Fall, den eignen Tod.  
 Als er keine Hülfe schaute,  
 Sich mit der Wehr nicht traute  
 Vor seinem Feind zu fristen,  
 So wehrt' er sich mit List.  
 Er berieth die Ritter allzumal,  
 Denen einst sein Herr befohl,  
 Daß sie die Waffen ließen ruhn:  
 Sie sollten anders nichts mehr thun  
 Als flehn und sich ergeben:  
 Sie ergaben Gut und Leben  
 Nach seinem Rath in Morgans Huld.  
 Allen Groll um alte Schuld,  
 Wie groß er zwischen ihnen sei,

Legten sie mit Morgan bei  
Und erhielten also Leut und Land.

Der getreue Marschall Foitenant  
Fuhr heim zu seinem werthen Weib  
Und befahl bei Leben und Leib  
Ihr an, sich einzulegen  
So wie die Frauen pflegen  
Wenn sie Kindesnoth besällt,  
Und alsdann vor aller Welt  
Zu behaupten und zu sagen,  
Sie habe selbst das Kind getragen,  
Die Waife von Nivalin.  
Die selige Marschallin,  
Die gute, die stäte,  
Die reine Floräte,  
Die der Frauentugend Spiegel war  
Und der Güte Demant immerdar,  
Die ließ sich leicht zu dem bewegen  
Was nur geschah der Treue wegen.  
Sie stellte Leib und Sinn zur Klage  
Wie Eine, die am andern Tage  
Schon eines Kindes soll genesen.  
Ihr Kämmerlein und all ihr Wesen  
Dieß sie in Ordnung bringen  
Zu heimlichen Dingen.  
Sie wußt auch aus Erfahrung wol,  
Wie man dabei sich halten soll:  
Dem ahnte sie mit Absicht nach  
Und heuchelte groß Ungemach  
Am Gemüth und an dem Leibe,  
Und that gleich einem Weibe,  
Die solcher Noth entgegenblickt  
Und alles weislich beschiedt  
Was man da zu bedürfen pflegt.  
So ward das Kind zu ihr gelegt  
Gar heimlich und verstohlen  
Und aller Welt verhohten;  
Nur einer Amme wars bekannt.

Bald ging die Märe durch das Land,  
 Daß die Marſchallin Floräte  
 Einen Sohn gewonnen hätte.  
 Es war auch wahr, man log nicht dran  
 Daß sie einen Sohn gewann,  
 Der ihr Sohneſtreu erzeigte  
 Bis sich Weiber Leben neigte.  
 Es trug dieß süße Kind zu ihr  
 So süße kindliche Begier  
 Als zu der Mutter soll ein Kind;  
 Und billig ward sie so gemint:  
 Sie hatt auch Ihres Herzens Triebe  
 Auf Ihn gewandt mit Mutterliebe,  
 Und hielt daran so treu gesinnt  
 Als hätte selber sie dieß Kind  
 Unter ihrer Brust getragen.  
 Wie wir die Märe hören sagen,  
 So hat nie früher noch seither  
 Ein fremdes Paar so treulich mehr  
 Erzogen ihres Herren Sohn;  
 Die Märe selber wird davon  
 Noch zeugen unverborgten,  
 Wie väterlicher Sorgen,  
 Wie mancher Noth sich muß um ihn  
 Der getreue Marſchall unterziehn.

Nun die Marſchallin zum Schein  
 Der Noth genesen sollte sein  
 Und nach den sechs Wochen,  
 Die den Fraun sind zugesprochen,  
 Zur Kirche gehen mit dem Sohn,  
 Von dem ihr mehr vernommen schon,  
 Da nahm sie selbst ihn auf den Arm  
 Und trug ihn wohlverforgt und warm  
 Zu dem Gotteshause hin.  
 Und als sie da mit frommem Sinn  
 Ihr Gottesrecht empfangen  
 Und zum Opfer war gegangen  
 Mit schönem Ingefinde,

Da war dem kleinen Kinde  
 Die heilige Taufe bereit,  
 Damit es seine Christenheit  
 In Gottes Namen empfinde  
 Und, wie es ihm hernach erginge,  
 Sein Christenrecht doch hätte.  
 Da nun an heiliger Stätte  
 Der Priester stand und Alles auch  
 Bereit war was beim Taufen Brauch,  
 Da fragt' er, wie das Kindelein  
 Denn heißen sollte sein.  
 Da ging die Marschallin hindann  
 Und sprach geheim mit ihrem Mann  
 Und fragt ihn wie er wollte,  
 Daß man es nennen sollte.  
 Da schwieg der Marschall lange  
 Und sann und war ihm bange,  
 Ob er den Namen finde,  
 Der ziemend wär dem Kinde.  
 Dabei erwog er her und hin  
 Des Kindes Loos von Anbeginn  
 Und wie's mit ihm gekommen war;  
 Er hatt es ja vernommen gar.  
 „Seht“, sprach er, „Frau, wie ichs vernahm  
 Von seinem Vater, daß es kam  
 Mit ihm und seiner Blanscheslur,  
 Wie Trauriges ihm widerfuhr  
 Bis sein Will und Wunsch erging,  
 Wie sie dieß Kind mit Traur empfing  
 Und es mit Trauer gewann,  
 So heißen wir es Tristan.“  
 Denn Triste zielt auf Traurigkeit,  
 Und von der beiden Eltern Leid  
 Ward Tristan dieses Kind genannt,  
 Tristan getauft von Priesterhand.  
 Sein Name war von Trist Tristan;  
 Mit Recht gehört' ihm der auch an,  
 Niemt' ihm in aller Weise  
 Wie euch die Mär erweise.

Seht wie traurig es war,  
 Da ihn die Mutter gebar;  
 Seht wie früh die Welt ihm Noth,  
 Des jungen Rückens Bürde, bot;  
 Seht welch ein trauriges Leben  
 Ihm zu leben ward gegeben;  
 Seht an den traurigen Tod,  
 Der alle seine Herzensnoth  
 Mit einem Ende beschloß,  
 Der alles Todes Übergenoß  
 Und aller Trauer Galle war.  
 Wer jemals diese Märe gar  
 Vernimmt, erkennt wol, daß dem Leben  
 Der Nam entsprechend ward gegeben:  
 Er war so wie er hieß, ein Mann,  
 Und hieß recht wie er war, Tristan.

Wer aber gerne hätt erkannt,  
 Aus welchem Grunde Foitenant  
 Verbreiten ließ die Märe,  
 Seines Herren Kindlein wäre  
 Von der Geburtsstunde Noth  
 Mit seiner todten Mutter todt,  
 Dem geben wir den Grund wol an:  
 Es ward aus Treue gethan.  
 Wegen Morgan that es der Getreue,  
 Vor seinem Haße trug er Scheue.  
 Er sorgte, wußt er um das Kind,  
 So würd er es mit List geschwind  
 Oder mit Gewalt verderben  
 Und das Land berauben seines Erben.  
 Deshalb nahm der treue Mann  
 Zum Kinde sich das Waislein an  
 Und erzog's zu seinem Sohne,  
 Wofür die Welt zum Lohne  
 Ihm Gottes Gnade wünschen soll:  
 Das verdient' er an der Waise wol.

Als das Kind nun war getauft,  
 Nach Christenbrauch dem Heil erkauf,





Mich dünket, es sei Sein Geheiß  
 Wie wir in Nengsten leben  
 Und kaum noch lebend schweben  
 Ueber Abgründen:  
 Das kommt von den Sünden  
 Und den Untreuen her,  
 Daß wir Tristan auf das Meer  
 Von seinen Freunden lockten.“  
 „Ja“, sprachen die Verstockten,  
 „Sieh, so ist es, das ist wahr.“  
 Als bald berieth sich die Schar,  
 So sie eine Stille finden  
 In Wasser möchten und Winden  
 Und zu Gestade stießen,  
 Daß sie dann gern ihn ließen  
 Gehn, wohin er möchte gehn.  
 Und sieh, kaum war das geschehn,  
 Daß dieß ihr Aller Wille ward,  
 Da sah man ihre schlimme Fahrt  
 Gefänstet gleich zur Stelle.  
~~Ab ließen Wind und Welle~~  
 Von ihrer ungestümen Wuth:  
 Sich senkte still die Meeresflut,  
 Nicht schien die Sonne wie vorher.  
 Da bedachten sie sich auch nicht mehr,  
 Denn in den sieben Tagen  
 Hatte sie der Wind geschlagen  
 Gen Cornepal, dem Lande.  
 Sie waren seinem Strande  
 Nun mit einem Mal so nah,  
 Daß man das Gestade sah.  
 Sie eilten sich zu landen  
 Und setzten Tristanden  
 An das Land in einem Boot,  
 Und gaben ihm darein ein Brot  
 Und andrer Speisen ein Theil,  
 Und sprachen: „Gebe Gott dir Heil  
 Und wolle deines Lebens pflegen.“

## IV. Das Schachzabelspiel.

Sie boten all ihm ihren Segen  
Und wandten sich alsbald hindann.

Nun wie gehabte sich Tristan?  
Unser armer Tristan? Ja,  
Das arme Kind saß weinend da:  
Denn Kinder haben anders keinen  
Trost in ihrem Leid als Weinen.  
Trostlos im Glende  
Hob es seine Hände  
Zu Gott empor gefaltet:  
„Gott, der im Himmel waltet,  
Da du so reich an Gnaden bist  
Und deine Güt ohn Ende ist,  
Viel süßer Gott, so bitt ich dich,  
Daß du noch Gnade gegen mich  
Gütig begehst, nachdem dein Rath  
Dieß über mich verhänget hat,  
Daß ich so weit verschlagen bin.  
Nun weise mich doch noch dahin,  
Wo ich bei Leuten möge sein.  
Weit schau ich in die Welt hinein  
Und seh kein Leben rings umher:  
Die große Wildniß schreckt mich sehr.  
Wohin mein Blick sich wende,  
Da hat die Welt ein Ende;  
Wohin ich ihn kehre,  
Da seh ich in das Leere,  
In ein öd Gefilde,  
In Wüste und Wilde,  
Auf wüste Felsen, wilde See.  
Diese Furcht thut mir so weh;  
Am allermeisten sorg ich,  
Die wilden Thiere freßen mich,  
Wohin ich immer gehen mag.  
Auch erseh ich, daß der Tag  
Dem Abend entgegen eile.  
Wenn ich also länger weile  
Und nicht hinnen gehe,

Daran geschieht mir wehe:  
 Denn eil ich nicht von hinnen bald,  
 Und benacht ich in dem Wald,  
 So ist's um mich geschehen.  
 Nun seh ich bei mir stehen  
 Viel hoher Berg und Felsen hier:  
 Von denen will ich einen mir  
 Erklimmen, so ich kann und mag,  
 So lange mir noch scheint der Tag,  
 Ob nicht ein Gebäude da  
 Stehe fern oder nah,  
 Wo ich Leute finde,  
 Als deren Jugesinde  
 Ich möge leben und gedeihn  
 Wie es immer möge sein.“

So stand er auf und ging hindann.  
 Rock und Mantel hatt er an  
 Von edelm Pfellel, der war  
 Von Gewürke wunderbar:  
 Es hatte Sarazenenhand  
 Mit feinen Börtlein dieß Gewand  
 Zu aller Augen Preise  
 Nach heidnischer Weise  
 Gar künstlich durchwoben;  
 Auch war der Schnitt zu loben  
 Und so sehr nach seinem schönen Leib,  
 Daß wol niemals Mann noch Weib  
 Schönre Kleider mochten schneiden,  
 Die so ziemten wie die beiden.  
 Auch meldet uns die Märe,  
 Dasselbe Pfellel wäre  
 Grüner als das Maiengras,  
 Und was als Futter drunter saß  
 Daß war ein weißer Hermelin,  
 Der alle Weiße überstien.

Also macht' er sich bereit  
 Weinend und voll Traurigkeit  
 Zu seiner mühsamen Fahrt.

Und baten, daß er ihnen,  
 Tristan damit zu dienen,  
 Dieser Falken kaufen hieße.  
 Der edle Kual ließe  
 Sich so nicht leicht vergeblich flehn:  
 Es mußte Alles vor sich gehn  
 Was seinem Tristan gefiel.  
 Denn ihn hielt er werther viel,  
 Und bot es beßer dem Einen  
 Als irgend Wem der Kleinen  
 Vom Land und vom Gesinde;  
 Auch keinem leiblichen Kinde  
 Zeigt' er sich so zugethan.  
 Der Welt erwies er wol daran,  
 Wie vollkommner Treu er pflag,  
 Wieviel Ehr und Tugend in ihm lag.

Da stand er auf und nahm zuhand  
 Seinen Sohn Tristanen an die Hand  
 Nach gutem väterlichen Brauch.  
 Seine andern Söhne folgten auch  
 Und des Hofgesindes viel,  
 Seis im Ernste, seis zum Spiel.  
 Sie gingen mit an den Strand,  
 Und woran man da Gefallen fand,  
 Wozu Wer Wunsch und Willen trug,  
 Des fand er da zu Kauf genug:  
 Kleinode, Seide, gut Gewand,  
 Daß war in Fülle da zur Hand;  
 Auch gab es schönes Federspiel,  
 Aus fremden Landen Falken viel,  
 Sperber und Schmierlein,  
 Habichte groß und klein,  
 Und auch mit rothen Schwingen;  
 Von allen diesen Dingen  
 War der Markt überreich.  
 Tristanen hieß man kaufen gleich  
 Habichte und Schmierlein.  
 Seinen Brüdern (die es sollten sein)

Kauft' er auch um feinetwillen,  
 Dieß allen drein die Wünsche stillen,  
 Wohin sie immer zielten.

Als sie nun so erhielten  
 Alles was sie wollten  
 Und nun nach Hause sollten,  
 Von Ohngefähr geschah es da,  
 Daß Tristan in dem Schiffe sah  
 Ein Schachzabel hangen,  
 Am Bret und an den Spangen  
 Gar schön und wol gezieret,  
 Nach allem Wunsch formieret.  
 Dabei hing das Gesteine,  
 In edelm Helfenbeine  
 Außergraben meisterlich.  
 Tristan sah's und freute sich  
 Gar sehr, der Knabe tugendreich.  
 „Ei, edle Kaufherrn“, sprach er gleich,  
 „So Gott euch helfe, könnet ihr  
 Schachzabelspiel? Das saget mir.“  
 Und sprach in ihren Zungen.  
 Sie sahen sich den Jungen  
 Aufmerckfamer an darnach,  
 Als er in ihrer Sprache sprach,  
 Die Wenge sprechen konnten.  
 Auf seinen Wunsch begonnten  
 Sie zu sehn und seine Gaben;  
 Da dachte sein Gehaben  
 Sie so schön und wolgethan  
 Wie sie noch keinen Jüngling sahn.  
 „Ja“, sprach der Eine, „ihrer viel  
 Sind unter uns, die dieses Spiel  
 Wol können; wollt ihr die Beweise,  
 Die stehn zu Dienst auf alle Weise:  
 Kommt her, ich will euch selbst bestehn.“  
 Tristan sprach: „Das soll geschehn.“  
 Da setzten sie sich hin zum Spiel.  
 Der Marichall sprach: „Tristan, ich will

Nach Hause, mein Geschäft betreiben;  
 Willst du, so magst du hier verbleiben.  
 Meine andern Söhne gehn mit mir;  
 Dazu ist auch dein Meister hier:  
 Der hüte dein an diesem Ort.“

So ging der Marschall wieder fort  
 Mit allem dem Gesinde;  
 Bei Tristan blieb, dem Kinde,  
 Sein Meister, der sein immer pfleg,  
 Von dem ich euch wol melden mag,  
 Wie uns die Mären sagen,  
 Daß an höflichem Betragen,  
 An Geschlecht und Herzensadel  
 Nie ein Knappe war so ohne Tadel;  
 Er ward der Kurvenal genannt.  
 Ihm war viel höfliche Zucht bekannt,  
 So daß er den wol mocht in Ehren  
 Erziehen, der von seinen Lehren  
 Noch viel tugendliche Zucht gewinnt.  
 Dieses tugendliche Kind,  
 Der wolgezogne Tristan,  
 Saß und spielte für sich an  
 So schön, so klug und so fein,  
 Daß die Fremden insgemein  
 Die Augen auf ihn wandten  
 Und sich insgeheim bekannten,  
 Daß sie nie so jungen Jahren  
 Noch sahn so große Zucht sich paaren.  
 Wie ihnen aber auch sein Spiel  
 Und sein Benehmen all gefiel,  
 Das war doch wider dieß ein Wind:  
 Das nahm sie Wunder, daß ein Kind  
 So viel der Sprachen hatt errungen:  
 Denn es floß ihm von der Zungen  
 Wie sie es nie vernommen  
 So weit sie noch gekommen.  
 Wie er höflich war am Hof erzogen,  
 Um keine Höflichkeit betrogen,

Ließ er viel fremde Zabelworte  
 Einfließen stäts am rechten Orte:  
 Die sprach er wol, der wußt er viel  
 Und zierte gern damit sein Spiel.  
 Er sang auch wol zu preisen  
 Chançons und schöne Weisen,  
 Refloits und Stampenteen.  
 Mit solchen Curtoisien  
 Trieb er es so lange fort  
 Bis die Handelsleute dort  
 Zu Rathe wurden unter sich,  
 Könnten sie durch einen Schlich  
Ihn behalten und von hinnen bringen,  
 Sie möchten Ehr an ihm erringen,  
 Dazu auch hohen Gewinn.  
 Das zogen sie nicht lange hin:  
 Sie geboten ihren Ruderern gleich  
 Ihnen Hand zu leisten zu dem Streich,  
 Und lösten selbst den Anker schon,  
 Daß nichts zur Sprache kam davon.  
 Das Schiff stieß ab und fuhr hindann  
 So leise, daß es Tristan  
 Und Kurvenal nicht ward gewahr  
 Bis sie es hatten von dem Fahr  
 Eine ganze Meile weit gebracht:  
 Die waren auf ihr Spiel bedacht,  
 Auf ihr Schachzabel, also sehr,  
 Daß sie an nichts andres mehr  
 Hatten als ans Spiel gedacht.

Als das Spiel nun war vollbracht  
 So daß es Tristan gewann,  
 Und der sich umzusehn begann,  
 Da sah er wol, woran sie waren.  
 So leidig saht ihr nie gebahren  
 Ein Mutterkind mit Jammermien.  
 Aufsprang er und stand unter ihnen:  
 „Ach, edle Kaufherrn“, rief er aus,  
 „Wo wollt ihr nur mit mir hinaus?“

Wohin denn, saget, bringt ihr mich?“ —  
 „Seht, Freund“, sprach Einer säuberlich,  
 „Nichts kann euch mehr davor bewahren,  
 Ihr müßt mit uns von hinnen fahren:  
 Drum bleibet still und wolgemuth.“  
 Da hub Tristan, das arme Blut,  
 So jämmerlich zu klagen an,  
 Daß Kurvenal sein Freund begann  
 Zu weinen mit dem Knaben  
 Und sich also zu gehalten,  
 Daß all das Kielgesinde  
 Von ihm und von dem Kinde  
 Unmuth und Kummer gewann.  
 Sie setzten Kurvenalen dann  
 In ein kleines Schiffein,  
 Und legten zu ihm darein  
 Ein Ruder und ein kleines Brot  
 Zu der Fahrt und für des Hungers Noth,  
 Und sagten ihm, er solle  
 Fahren, wohin er wolle;  
 „Doch Tristan der muß mit uns fort.“  
 Sie fuhren hin mit diesem Wort  
 Und ließen ihn da schwebend,  
 In manchen Sorgen bebend.

Der Meister schwebte auf der See;  
 In mancher Weise war ihm weh:  
 Weh um das Ungemach, daß da  
 Seinem Tristan geschah;  
 Weh auch um die eigne Noth.  
 Denn er fürchtete den Tod,  
 Weil er nicht konnte schiffen:  
 Er hatt es nie begriffen.  
 Da klagte laut der arme Mann:  
 „Ach, lieber Gott, was fang ich an!  
 In solche Sorge kam ich nie.  
 Nun bin ich ohne Leute hie  
 Und versteh auch selber nicht zu fahren.  
 Du sollst mich, Gott und Herr, bewahren



Und mein Gefährte sein von hinnen.  
 Was ich nie begann, beginnen  
 Will ich auf die Gnade dein:  
 Wolle mein Geleiter sein!“  
 Hiemit das Ruder griff er an  
 Und fuhr auf Gottes Trost hindann  
 Und kam in kurzer Stunde  
 Der Gotteshülff im Bunde  
 Nach Haus und sagte Märe  
 Wie es ergangen wäre.  
 Der Marschall und sein selig Weib  
 Wandten wider ihren Leib  
 So jämmerlicher Klage Noth,  
 Läg er vor ihren Augen todt,  
 Ihnen könnte diese Pein  
 Näher nicht gegangen sein.  
 So gingen sie Beide  
 Im gemeinsamen Leide,  
 Und all ihr Ingesinde,  
 Nach dem verlornen Kinde  
 Weinen an des Meers Gestad.  
 Manche Zunge da mit Treue bat,  
 Daß Gott dem Kinde gnädig sei.  
 Der Klage ward da mancherlei,  
 Bald so bald so, die man vernahm;  
 Und als es an den Abend kam,  
 Da sie von dannen schieden,  
 Die Klage, erst verschiednen,  
 Die klang da gar einhellig:  
 Sie klagten nun gesellig,  
 Sie riefen hier und riefen dort  
 Nichts anders als das eine Wort:  
 „Vêas Tristan, curtois Tristant,  
 Ton cors, ta vie a Dê comant!“  
 „Dein schöner Leib, dein süßes Leben  
 Sei Gottes Hut anheim gegeben!“

Die Normeger führten ihn  
 Inzwischen immer mit sich hin,

Und ging' es nur wie sie gedacht,  
 Sie hätten wol an ihm vollbracht  
 Nach ihrem Willen und Begehr.  
 Doch anders schuf es alles Der,  
 Der alle Dinge schlichtet,  
 Schlichtend zurechte richtet,  
 Dem alle Kräfte, Meer und Wind,  
 In Furchten unterthänig sind.  
 Wie Der es wollte, Der's gebot,  
 Erhob sich solche große Noth  
 Von Sturmwetter auf dem Meer,  
 Daß sie sich Alle selbst nicht mehr  
 Hülflich wußten beizustehn:  
 Sie ließen halt ihr Schifflin gehn  
 Wohin es wilde Winde trieben.  
 Ihnen selber war kein Trost geblieben  
 Für Leib und für Leben:  
 Sie hatten sich begeben  
 Aller Hülf als jener armen Steuer,  
 Die man da heißet Abenteuer.  
 Den Zufall ließen sie es lenken,  
 Ob sie entgingen, ob ertränken;  
 Denn ihres Treibens war nicht mehr  
 Als daß sie mit dem wilden Meer  
 Jetzt in den Himmel stiegen,  
 Um gleich hinab zu fliegen  
 In den tiefften Schlund der Höllen.  
 So trieben sie die Wellen  
 Bald auf und bald nieder,  
 Bald hin und bald herwieder.  
 Bei so heftigem Schwanken  
 Des Schiffs war kein Gedanken  
 Auf seinen Füßen zu stehn.  
 So muß es ihnen ergehn  
 Wol der Tag und Nächte acht.  
 Sie hätten schier des Leibes Macht  
 Und den Sinn verloren gar.  
 Einer sprach da von der Schar:  
 „Ihr Herren alle, Gott weiß,

Mich dünket, es sei Sein Geheiß  
 Wie wir in Nengsten leben  
 Und kaum noch lebend schweben  
 Ueber Abgründen:  
 Das kommt von den Sünden  
 Und den Untreuen her,  
 Daß wir Tristan auf das Meer  
 Von seinen Freunden lockten.“  
 „Ja“, sprachen die Verstockten,  
 „Sieh, so ist es, das ist wahr.“  
 Als bald berieth sich die Schar,  
 So sie eine Stille finden  
 An Waßer möchten und Binden  
 Und zu Gestade stiehn,  
 Daß sie dann gern ihn ließen  
 Gehn, wohin er möchte gehn.  
 Und sieh, kaum war das geschehn,  
 Daß dieß ihr Aller Wille ward,  
 Da sah man ihre schlimme Fahrt  
 Gesänftet gleich zur Stelle.  
Ab ließen Wind und Welle  
 Von ihrer ungestümen Wuth:  
 Sich senkte still die Meeresflut,  
 Licht schien die Sonne wie vorher.  
 Da bedachten sie sich auch nicht mehr,  
 Denn in den sieben Tagen  
 Hatte sie der Wind geschlagen  
 Gen Cornemal, dem Lande.  
 Sie waren seinem Strande  
 Nun mit einem Mal so nah,  
 Daß man das Gestade sah.  
 Sie eilten sich zu landen  
 Und setzten Tristanden  
 An das Land in einem Boot,  
 Und gaben ihm darein ein Brot  
 Und andrer Speisen ein Theil,  
 Und sprachen: „Gebe Gott dir Heil  
 Und wolle deines Lebens pflegen.“

Sie boten all ihm ihren Segen  
Und wandten sich alsbald hindann.

Nun wie geahnte sich Tristan?  
Unser armer Tristan? Ja,  
Das arme Kind saß weinend da:  
Denn Kinder haben anders keinen  
Trost in ihrem Leid als Weinen.  
Trostlos im Elende  
Hob es seine Hände  
Zu Gott empor gefaltet:  
„Gott, der im Himmel waltet,  
Da du so reich an Gnaden bist  
Und deine Güte ohn Ende ist,  
Viel süßer Gott, so bitt ich dich,  
Daß du noch Gnade gegen mich  
Gütig begehst, nachdem dein Rath  
Dies über mich verhänget hat,  
Daß ich so weit verschlagen bin.  
Nun weise mich doch noch dahin,  
Wo ich bei Leuten möge sein.  
Weit schau ich in die Welt hinein  
Und seh kein Leben rings umher:  
Die große Wildniß schreckt mich sehr.  
Wohin mein Blick sich wende,  
Da hat die Welt ein Ende;  
Wohin ich ihn kehre,  
Da seh ich in das Leere,  
In ein öd Gefilde,  
In Wüste und Wilde,  
Auf wüste Felsen, wilde See.  
Diese Furcht thut mir so weh;  
Am allermeisten sorg ich,  
Die wilden Thiere fressen mich,  
Wohin ich immer gehen mag.  
Auch ersch ich, daß der Tag  
Dem Abend entgegen eile.  
Wenn ich also länger weile  
Und nicht hinnen gehe,

Daran geschieht mir wehe:  
 Denn eil ich nicht von hinnen bald,  
 Und benacht ich in dem Wald,  
 So ist's um mich geschehen.  
 Nun seh ich bei mir stehen  
 Viel hoher Berg und Felsen hier:  
 Von denen will ich einen mir  
 Erklimmen, so ich kann und mag,  
 So lange mir noch scheint der Tag,  
 Ob nicht ein Gebäude da  
 Stehe fern oder nah,  
 Wo ich Leute finde,  
 Als deren Ingefinde  
 Ich möge leben und gedeihn  
 Wie es immer möge sein.“

So stand er auf und ging hindann.  
 Rock und Mantel hatt er an  
 Von edelm Pfellel, der war  
 Von Gewürke wunderbar:  
 Es hatte Sarazenenhand  
 Mit feinen Börtlein dieß Gewand  
 Zu aller Augen Preise  
 Nach heidnisch' Weise  
 Gar künstlich durchwoben;  
 Auch war der Schnitt zu loben  
 Und so sehr nach seinem schönen Leib,  
 Daß wol niemals Mann noch Weib  
 Schö'nre Kleider mochten schneiden,  
 Die so ziemten wie die beiden.  
 Auch meldet uns die Märe,  
 Das selbe Pfellel wäre  
 Grüner als das Maiengras,  
 Und was als Futter drunter saß  
 Das war ein weißer Hermelin,  
 Der alle Weiße überschien.

Also macht' er sich bereit  
 Weinend und voll Traurigkeit  
 Zu seiner mühsamen Fahrt.

Da ihm die Fahrt nicht ward erspart,  
 Den Rock da zog er zu dem Lauf  
 Ein wenig unterm Gürtel auf;  
 Den Mantel aber schlug er ein  
 Und legt' ihn auf sein Achselbein,  
 Und stieg so gen der Wilde  
 Durch Wald und durch Gefilde.  
 Er hatte weder Weg noch Pfad  
 Als den er selber erst sich trat:  
 Die Füße bahnten ihm den Weg,  
 Die Hände legten ihm den Steg;  
 Er ritt die eignen Arm und Beine  
 Ueber Stock und über Steine  
 Bis er den Berg hinan gekommen  
 Auf eine Höhe war gekommen.  
 Da kam ihm von Ohngefähr  
 Ein wilder Waldsteig in die Duer,  
 Mit Gras bewachsen und schmal:  
 Den ging er jenseits zu Thal.  
 Er trug ihn in die Richte hin:  
 In kurzer Weile bracht er ihn  
 Auf eine schöne Straße,  
 Breit in guter Maße  
 Und viel befahren auf und ab.

Da setzte sich der gute Knab  
 Zu ruhen weinend nieder.  
 Da trug sein Herz ihn wieder  
 Zu den Freunden und dem Land,  
 Wo ihm ein Jeder war bekannt.  
 Da fiel ihn großer Jammer an;  
 Zu jammern hub er wieder an  
 Und klagte Gott sein Ungemach.  
 Herzinnig blickt' er auf und sprach:

„Gott, mein Herr und Rathher,  
 Meine Mutter und mein Vater  
 Wie verloren sie mich nun!  
 Weh, was ließ ich nicht beruhen

Mein leidiges Schachzabelspiel,  
 Das ich immer haßen will!  
 Sperber, Falken, Schmierlein,  
 Die laße Gott unselig sein:  
 Sie raubten meinem Vater mich.  
 Um ihretwillen schied ich  
 Von Freunden und Verwandten.  
 Alle die mich kannten,  
 Mir gönnten Lieb und Gutes,  
 Die sind nun trübes Muthes  
 Und haben Angst und Noth um mich.  
 Ach süße Mutter, wie du dich  
 Mit Klage quälst, ich weiß es wol.  
 Dein Herz ist, Vater, Leides voll:  
 Ich weiß wol, daß ihr Beide  
 Ueberladen seid mit Leide.  
 Und, Gott im Himmel! wüßt ich doch,  
 Daß Ihr wüßtet, daß ich noch  
 Gesund bin und das Leben habe:  
 Eine große Gottesgabe  
 Wär das euch, darnach auch mir.  
 Denn fürwahr, ich weiß daß ihr  
 Raum oder nie mehr werdet froh,  
 Der Himmel füg es denn so,  
 Daß ihr erfahrt, ich sei geborgen.  
 Tröstler du in allen Sorgen,  
 Gott im Himmel, füge das!“

Derweil der Knabe also saß  
 Klagend wie ich kund gethan,  
 Sah er von fern zu sich heran  
 Zwei alte Waller kommen,  
 In Gottseligkeit der Frommen  
 Betagt schon Beid' und hochbejahrt,  
 Dazu behartet und behaart  
 Wie meist die Waller sind, die wahren  
 Kinder Gottes, wenn sie fahren.  
 Diese Wallenden beide  
 Trugen zum Kleide

Leinmäntel an und solch Gewand,  
 Wie es ziemt dem Wallerstand.  
 Mit Meermuscheln man es sah  
 Besetzt von außen hier und da;  
 Und fremder Zeichen sonst genug.  
 Ihrer Zedweder trug  
 Den Pilgerstab an der Hand;  
 Ihre Hüt und all ihr Beingewand  
 Ganz nach der Waller Rechte.  
 Dieselben Gottesknechte  
 Trugen an den Schenkeln  
 Leinhosen, ob den Enkeln  
 Eine Handbreit wol zu klein,  
 Doch straff gebunden an das Bein;  
 Fuß und Enkel waren bloß  
 Für den Tritt und für den Stoß.  
 Sie trugen auf den Schultern auch  
 Nach des Büßerlebens Brauch  
 Den frommen Schmuck der Palmen.  
 Ihr Gebet und ihre Psalmen  
 Und was sie konnten Gutes  
 Lasen sie selgen Muthes.

Tristan, als er sie kommen sah,  
 Zu sich selber ängstlich sprach er da:  
 „Du mein gnädiger Herr und Gott,  
 Wie werd ich jezo gar zu Spott!  
 Die beiden Männer, die da gehn,  
 Wenn sie mich hier sitzen sehn,  
 Sie mögen mich wol sehen.“  
 Doch als sie ihm zu nahen  
 Begannen, daß ihr Pilgerstab  
 Und Kleid sie zu erkennen gab,  
 Da erkannt' er wol ihr geistlich Leben  
 Und begann den Muth emporzuheben.  
 Sein Gemüthe ward ein wenig froh;  
 Aus vollem Herzen sprach er so:  
 „Dank dir, gnädiger Herre mein;  
 Dieß mögen gute Leute sein.



Ich darf nicht Angst vor ihnen haben.“  
 Als bald geschah es, daß den Knaben  
 Die Zwei vor ihnen sitzen sahn.  
 Wie höflich er bei ihrem Nahn  
 Vor ihnen auf vom Sitze sprang  
 Und die schönen Hände vor sich zwang,  
 Als bald begannen ihn die Zween  
 Aufmerksamere anzusehn,  
 Und wurden seiner Zucht gewahr.  
 Freundlich trat heran das Paar  
 Und begann ihn mit dem süßen  
 Gruße zu begrüßen:  
 „De vous sal, beas amis!“  
 „Viel lieber Freund“, bedeutet dieß,  
 „Gott möge dich erhalten!“ —  
 „Ei“, sprach er, „De benie  
 Si sainte Compagnie!“  
 „So heilige Gesellschaft  
 Segne Gott mit seiner Kraft!“  
 Da sprachen ihm die Weiden zu:  
 „Liebes Kind, woher bist du,  
 Oder was hat dich hieher gebracht?“

Tristan war gar wol bedacht  
 Und gewandt genug in jungen Tagen;  
 Er begann sein Märchen vorzutragen:  
 „Ihr frommen Herren“, sprach er gleich,  
 „Ich bin daheim in diesem Reich  
 Und sollte reiten heute,  
 Ich und andre Leute,  
 Zur Jagd in diesen Walde da.  
 Da tritt ich, wie es nun geschah,  
 Den Hunden und dem Jagdgesind.  
 Die der Waldsteige kundig sind,  
 Die ritten beßer als ich:  
 Denn ohne Steg vertritt ich mich  
 Bis ich ganz verirret war.  
 Da nahm ich eines Holzwegs wahr,  
 Der brachte mich an einen Graben:

Da ließ mein Pferd sich nicht enthaben,  
 Es wollte immer weiter  
 Bis endlich Ross und Reiter  
 Fiel auf Einen Haufen nieder.  
 Nun konnt ich so geschwind nicht wieder  
 In meines Rosses Bügel,  
 Es entriß mir Zaum und Zügel  
 Und lief in den Wald vor mir.  
 So kam ich an dieß Pfäbchen hier;  
 Das hat mich hergetragen.  
 Nun kann ich Niemand sagen,  
 Wo ich bin, wohin ich soll.  
 Nun, gute Leute, thut so wol  
 Und sagt mir an, wo wollt ihr hin? —  
 „Freund“, sprachen sie da wider ihn,  
 „Ist es der Wille Gott des Herrn,  
 So wären wir noch heute gern  
 Zu Tintajol in der Stadt.“  
 Da hub er gütlich an und bat,  
 Daß sie ihn ließen mit sich gehn.  
 „Lieber Freund, das soll geschehn“,  
 Sprach die Waller zu dem Kind,  
 „Willst du dahin, so komm geschwind.“

Da ging mit ihnen Tristan.  
 Unterweges entspann  
 Sich der Rede mancherlei.  
 Wie jung der höfliche Tristan sei,  
 Mit Reden war er doch so schlau,  
 Daß er auf jedes Wort genau,  
 Sie fragten dieses oder das,  
 Die Antwort gab im rechten Maß.  
 Er wog auf seiner Wagen  
 Sein Reden und Betragen  
 So scharf, daß es die Weisen,  
 Die hochbetagten Greisen,  
 Für Gottesgaben achteten  
 Und erstaunt betrachteten,  
 Wie sein Anstand leicht und frei

Und von Leib wie schön er sei.  
Die Kleider, die er an sich trug,  
Betrachteten sie auch genug,  
Weil Alles reich und edel war  
Und das Gewürke wunderbar.  
Da sprachen sie in ihrem Muth:  
„Ach, lieber Gott im Himmel gut,  
Wer oder wannen ist dieß Kind,  
Deß Sitten also edel sind?“  
Sie gingen ihn betrachtend,  
Auf all sein Wesen achtend,  
Und hatten Kurzweile  
Wol eine welsche Meile.

---

V.

Die Jagd.

---

Nun geschahs in kurzer Stunde —  
Seines Oheimes Hunde,  
Des Königs Mark von Cornewal,  
Hatten zu demselben Mal,  
Wie uns die rechte Märe sagt,  
Einen zeitgen Hirsch erjagt,  
Der Strafe, die sie gingen, nah.  
Greifen ließ er sich allda  
Und stand, so heißt's, zu Bile.  
Seine Kraft war am Ziele,  
Der Athem war ihm gar benommen.  
Nun waren auch die Jäger kommen,  
Die da Hörner laut erschällten  
Eh sie den Hirschen fällten.  
Tristan, als er den Bil ersah,  
Zu den Pilgern sprach er da  
Veredt mit schlauem Munde:  
„Ihr Herren, diese Hunde,  
Diesen Hirsch und diese Leute,  
Seht, die verlor ich heute:  
Da ich sie hier wieder fand,  
So bin ich nicht mehr unbekannt.  
Hier bleib ich nun; gebietet mir.“  
„Kind“, sprachen sie, „Gott sei mit dir,  
In seinem Frieden mögst du fahren!“ —  
„Dank; euch möge Gott bewahren!“

Sprach er mit holden Mienen.  
So neigt' er sich vor ihnen  
Und eilte zu der Jäger Hirsch.

Da nun gefället war der Hirsch,  
Der da Jagdmeisteramt besaß,  
Der streckt' ihn nieder auf das Gras,  
Auf alle Viere wie ein Schwein.  
„Gi, Meister, wie? was soll das sein?“  
Sprach da der höfliche Tristan:  
„Laßt stehn, bei Gott, was fangt ihr an?  
Haut man so den Hirsch in Stücke?“  
Der Jägermeister trat zurücke,  
Sah ihn an und sprach ihm zu:  
„Wie willst du, Kind, daß ich es thu?  
Die Sitte gilt hier bei der Hirsch:  
Wenn enthäutet ist der Hirsch,  
So spaltet man ihn erst einmal  
Von dem Haupt herab zu Thal,  
Darnach auch in die Viere,  
So daß der vier Quartiere  
Keins beträchtlich größer sei  
Als die übrigen drei.  
Das ist Sitt in diesem Land;  
Kind, ist dir andrer Brauch bekannt?“ —  
„Ja, Meister“, sprach er wider ihn,  
„Das Land, da ich erzogen bin,  
Da ist ganz anders der Brauch.“ —  
„Und wie denn? sage mir das auch.“ —  
„Entbästet wird der Hirsch bei mir.“ —  
„Traun, Freund, ich sah es denn von dir,  
Weiß ich nicht was entbästen sei.  
Wir sind der Kunde Alle frei  
In diesem Königreiche hie.  
So hört ich auch das Wort noch nie  
Von Heimischen noch Gästen:  
Lieb Kind, was ist entbästen?  
Bei deiner Güte, zeige mirs;  
Geh her, entbäste diesen Hirsch.“

Das Kind sprach: „Lieber Meister mein,  
 Mag es mit euern Hulden sein  
 Und kann euch Liebes dran geschehn,  
 So laß ich euch gar gerne sehn,  
 Ist es mir anders recht bekannt,  
 Was Brauch ist in meinem Land,  
 Nach eurer Frage, mit dem Bast.“  
 Der Meister sah den jungen Gast  
 Mit freundlichem Lächeln an,  
 Denn er war selbst ein höflicher Mann  
 Und kannte alle Sitte wol,  
 Die ein guter Mann verstehen soll.  
 „Ja“, sprach er, „lieber Freund, das thu.  
 Wol her! Bist du zu schwach dazu,  
 Ich selbst und die hier bei mir sind,  
 Wir helfen dir mit Händen  
 Ihn legen oder wenden.  
 Du darfst mir und den Leuten  
 Nur mit dem Finger deuten.“

Tristan, der entführte Knab,  
 Seinen Mantel zog er ab  
 Und legt' ihn dort auf einen Block;  
 Dann zog er höher seinen Rock,  
 Wandte vorn das Grimelpaar,  
 Und strich zurück das schöne Haar,  
 Daß es ihm auf den Ohren lag.  
 Nun sahn sie All bei vollem Tag,  
 Die da bei dem Bäften waren,  
 Sein Gehaben, sein Gebahren.  
 Sie nahmens in der Augen Hut;  
 Und Alle daucht' es auch so gut  
 Und lieblich zu betrachten,  
 Daß sie im Herzen dachten,  
 Gar adlich wär sein ganzes Wesen,  
 Seine Kleider reich und auserlesen,  
 Sein Leib nach Wünschen wolgethan.  
 Da traten sie zu ihm heran  
 Und merkten wol auf all sein Thun.

Hin ging der Heimatlose nun,  
 Der junge Meister Tristan:  
 Er griff den Hirsch mit Händen an  
 Und wollt ihn auf den Rücken legen;  
 Doch konnt er ihn nicht frei bewegen,  
 Denn er war ihm allzu schwer.  
 Da bat er höflich Die umher,  
 Daß sie ihn legten wie er wollte,  
 Wenn er den Bast beginnen sollte.

Nun, das war alsbald geschehn.  
 Zu dem Hirsche ging er oben stehn;  
 Den begann er zu entkleiden,  
 Zuerst den Strich zu schneiden  
 Von dem Geäße bis hernieder;  
 Dann sich zu den Bugen wieder  
 Kehrend, löst' er sie gewandt,  
 Erst das rechte, dann das linke Hand.  
 Die beiden Keulen nahm er nun,  
 Ihnen lösend auch ihr Recht zu thun;  
 Begann die Haut zu scheiden  
 Dann an den Seiten beiden  
 Von den Hasten überall  
 Von oben bis herab zu Thal  
 Und zog die Haut dem Hirschen nieder.  
 Dann zu den Bugen kehrt' er wieder  
 Sie zu entbästen von der Brust;  
 Doch blieb die ganz, litt nicht Verlust.  
 Die Bugen legt' er noch hindann;  
 Von dem Rücken begann  
 Er erst die Brust zu scheiden  
 Und von den Seiten beiden;  
 Zu jeder Hand drei Rippen auch:  
 Das ist der rechte Bastgebrauch;  
 Die läßt jederzeit daran,  
 Wer die Brust recht lösen kann.  
 Zu den Keulen jetzt gewandt  
 Entbästet' er mit kluger Hand  
 Die beiden Hinterbeine,

Zusammen, nicht alleine.  
 Ihr Recht er auch den beiden ließ:  
 Den Braten, wo der Rücken stieß  
 An die Lenden mit dem Ende  
 In der Breite anderthalber Hände;  
 Was die da Ziemer nennen,  
 Die solche Bastkunst kennen.  
 Dann ging er zu den Rippenstücken,  
 Die schnitt er beide von dem Rücken,  
 Und kam zu Magen und Gescheide.  
 Doch weil nicht rein dieß Eingeweide  
 Seinen schönen Händen wär,  
 Rief er: „Schnell zwei Knechte her!  
 Da nehmet diese Stücke fort  
 Und bereitet sie an anderm Ort.“  
 So war der Hirsch entbastet,  
 Und seiner Haut entlastet;  
 Die Bugen, Seiten, Weine,  
 Die hatt allzumal der Kleine  
 Beiseit gelegt und wol gefügt:  
 Hiemit so war dem Bast genügt.

Tristan, der heimatlose Gast,  
 Sprach: „Meister, seht, dieß ist der Bast.  
 So ist's um diese Kunst bestellt.  
 Nun tretet näher, wenns gefällt,  
 Mit eurer Massentie  
 Und machet die Furke.“ —  
 „Lieb Kind, Furke, was ist das?  
 Du sagst mir vor, ich weiß nicht was.  
 Du hast uns diesen Jägerbrauch,  
 Der fremd ist und zu loben auch,  
 So meisterlich nun lassen sehn:  
 So laß ihn vollends vor sich gehn,  
 Vollführe deine Meisterschaft;  
 Wir dienen dir nach unsrer Kraft.“  
 Als bald sprang ins Gebüsch der Knab  
 Und hieb sich eine Gabel ab,  
 Was Die da Furke nennen,



Die die Furke kennen;  
 Doch ist der Unterschied gering,  
 Denn Furf und Gabel ist Ein Ding.  
 Nun kam er mit dem Zwieselstab  
 Und schnitt die Leber weg vorab,  
 Worauf er Neß und Lummer schied,  
 Und auch den Biemer von dem Glied  
 Sonderte, woran er saß.  
 Dann setzt' er dort sich auf das Gras,  
 Nahm die drei Stücke in die Hand,  
 Die er an die Furke band,  
 Daß sie das Neß umfaßte;  
 Mit einem grünen Baste  
 Ward es so und so verstrickt.  
 „Nun seht, ihr Herrn“, sprach er geschickt,  
 „Dieß heißen sie Furkie  
 In unsrer Jägerie,  
 Und weil ichs an die Furke band,  
 So wird der Brauch Furkie genannt.  
 Dieß, dünkt mich, stimmt wol überein,  
 Denn an der Furke muß es sein.  
 Dieß nehm in seine Hand ein Knecht.  
 Nun aber laßt nach Jägerrecht  
 Auch folgen die Curie.“ —  
 Curie? Dê henie!“  
 Riefen Alle: „Was ist das?  
 Wir verstünden Sarazenisch saß.  
 Was ist Curie, lieber Sohn?  
 Schweig, und sag uns nichts davon:  
 Was es sei, das laß geschehn,  
 Daß wir es selbst mit Augen sehn.  
 Dieß thu bei deiner Höflichkeit.“

Nun, Tristan war alsbald bereit.  
 Den Herzrick sucht' er, jenes Ding,  
 Woran das Herz des Hirschen hing;  
 Und schob die Hüllen dran zurück.  
 Vom Herzen ab das halbe Stück  
 Schnitt er nach dem spizen Ende,

Nahm es dann in seine Hände  
 Auf daß er es halbiere,  
 Dann kreuzweis theil' in viere;  
 Warf auf die Haut die Theile nieder  
 Und kam zu seinem Ride wieder.  
 Milz und Lungen löst' er gar,  
 Daß nichts mehr an dem Ride war,  
 Denn auf der Haut lag Alles dort.  
 Dann schnitt er Rüd und Gurgel fort  
 Von der Brust am obern Ende,  
 Und sonderte das Haupt behende  
 Mit dem Gehörne von dem Kragen;  
 Er befahl es zu der Brust zu tragen.  
 „Wol her geschwinde!“ hub er an:  
 „Nehmt diesen Rüd hindann:  
 Wenn etwa arme Leute kämen,  
 Die ihn gerne von euch nähmen,  
 Gebt ihnen diesen Rüd dann hin;  
 Sonst thut damit nach euerm Sinn.  
 Nun komm ich zur Curie.“

Hin ging die Compagnie  
 Und sah wie seiner Kunst gelinge.  
 Erst heißte Tristan alle Dinge,  
 Die er zuvor bereiten laßen.  
 Nun lag dieß Alles solchermaßen  
 Gerüstet und bereitet,  
 Wie Er sie angeleitet.  
 Es lagen der Quartiere  
 Von dem Herzen viere  
 Nach jägerlichen Sitten  
 Auf der Haut zerschnitten  
 Alle vier einander nah;  
 Milz und Lunge schnitt er da,  
 Dann Magen und Gescheide gar,  
 Und was der Hunde Weide war,  
 In Stücke, so kurz und klein  
 Wie es süßlich mochte sein.  
 Das Alles streut' er auf die Haut.

Darauf begann er überlaut  
 Und rief den Hunden: „Sa sa sa!“  
 Als bald sah man sie alle da  
 Stehn über ihrer Speise.  
 „Seht“, sprach der Wortweise,  
 „Dieß heißen sie Curie,  
 Daheim in Parmenie.  
 Ich will euch sagen auch warum;  
 Curie heißt der Brauch darum,  
 Weil man auf die Cuire legt  
 Was den Hunden man zu geben pflegt.  
 So hat die Jägerei  
 Diesen Namen Curie  
 Von der Cuire hergenommen:  
 Von Cuire ist Curie gekommen.  
 Und fürwahr, es ward den Hunden  
 Zum Frommen erfunden  
 Dieser Brauch, der sie erfreut;  
 Denn was man auf die Cuire streut  
 Schmeckt ihnen süß, des Blutes wegen,  
 Und reizt sie noch, der Jagd zu pflegen.  
 Schaut nun diese Bastkunst an,  
 Es ist kein andrer Wiß daran:  
 Seht, wie sie euch gefalle.“  
 „Ach, Herre“, riefen Alle,  
 „Was sagst du, seliges Kind?  
 Wir sehn wol, diese Künste sind  
 Den Bracken und den Hunden  
 Zu großem Heil erfunden.“

Da sprach der gute Tristan:  
 „Nehmt nun diese Haut hindann,  
 Denn meine Kunst ist hier am Ziel.  
 Und wißet, hätt ich bei dem Spiel  
 Euch besser dienen können,  
 Das mücht ich euch wol gönnen.  
 Nun schneide Jeder seine Wied  
 Und führe Jeder heim ein Glied;  
 Nehmt das Haupt in die Hand

[Faint, illegible text block]

[Faint, illegible text block]

[Faint, illegible text block]

Da ich dich nicht mehr der Nacht,  
Bevor ich wieder ins Licht  
Der Welt und der Begegnung  
Wieder hätte den Weg  
Gegenüber dem Bilde,  
Und mit dem Licht er wäre  
Und mich ins Land gekommen;  
Und hätten dich vernommen

Seinen Namen, seinen Stand.  
 Das hatte Alles bald erkannt  
 Der sinnreiche Tristan,  
 Der sinnig wiederum begann  
 Sein Märlein zu erfinnen.  
 Kindischem Beginnen  
 Sah seine Rede wenig gleich.  
 Er sprach an gutem Sinne reich:  
 „Jenseit Britannien liegt ein Land,  
 Das Parmenie wird genannt.  
 Mein Vater ist da ein Kaufmann,  
 Der mit der Welt wol leben kann  
 In seiner Weise schön und wol;  
 Ich meine, wie ein Kaufmann soll.  
 Doch muß ich wol bekennen,  
 Er ist nicht so reich zu nennen  
 Der Habe noch des Gutes  
 Als tugendlichen Muthes.  
 Der ließ mich lehren was ich kann.  
 Nun kam manch fremder Kaufmann,  
 Der aus fernen Reichen war:  
 Da nahm ich ihres Wesens wahr,  
 Merkt ihre Sprach und Sitte gut  
 Bis mich zu ziehn begann mein Muth  
 Und täglich anzutreiben,  
 Nicht lang daheim zu bleiben;  
 Und weil ich gern das ferne Land  
 Und fremde Leute hätt erkannt,  
 Leb't ich vom Abend bis zum Morgen  
 In den Gedanken nur und Sorgen  
 Bis meinem Vater ich entrann  
 Und mit Kaufleuten fuhr hindann:  
 So bin ich in dieß Land gekommen.  
 Ihr habt nun all mein Ding vernommen  
 Wie es euch nun gefalle.“

„Ach, trautes Kind“ so sprachen Alle,  
 „Es war an dir ein edler Muth.  
 Die Fremd' ist manchem Herzen gut.

V.

Die Jagd.

---

Nun geschahs in kurzer Stunde —  
Seines Oheimes Hunde,  
Des Königs Mark von Cornewal,  
Hatten zu demselben Mal,  
Wie uns die rechte Märe sagt,  
Einen zeitigen Hirsch erjagt,  
Der Straße, die sie gingen, nah.  
Greilen ließ er sich allda  
Und stand, so heißt's, zu Bile.  
Seine Kraft war am Ziele,  
Der Athem war ihm gar benommen.  
Nun waren auch die Jäger kommen,  
Die da Hörner laut erschälten  
Oh sie den Hirschen fällten.  
Tristan, als er den Bil ersah,  
Zu den Pilgern sprach er da  
Beredt mit schlauem Munde:  
„Ihr Herren, diese Hunde,  
Diesen Hirsch und diese Leute,  
Seht, die verlor ich heute:  
Da ich sie hier wieder fand,  
So bin ich nicht mehr unbekannt.  
Hier bleib ich nun; gebietet mir.“  
„Kind“, sprachen sie, „Gott sei mit dir,  
In seinem Frieden mögst du fahren!“ —  
„Dank; euch möge Gott bewahren!“

Sprach er mit holden Mienen.  
So neigt' er sich vor ihnen  
Und eilte zu der Jäger Birsch.

Da nun gefället war der Hirsch,  
Der da Jagdmeisteramt besaß,  
Der streckt' ihn nieder auf das Gras,  
Auf alle Biere wie ein Schwein.  
„Ei, Meister, wie? was soll das sein?“  
Sprach da der höfliche Tristan:  
„Laßt stehn, bei Gott, was fangt ihr an?  
Haut man so den Hirsch in Stücke?“  
Der Jägermeister trat zurücke,  
Sah ihn an und sprach ihm zu:  
„Wie willst du, Kind, daß ich es thu?  
Die Sitte gilt hier bei der Birsch:  
Wenn enthäutet ist der Hirsch,  
So spaltet man ihn erst einmal  
Von dem Haupt herab zu Thal,  
Darnach auch in die Biere,  
So daß der vier Quartiere  
Keins beträchtlich größer sei  
Als die übrigen drei.  
Das ist Sitt in diesem Land;  
Kind, ist dir andrer Brauch bekannt?“ —  
„Ja, Meister“, sprach er wider ihn,  
„Das Land, da ich erzogen bin,  
Da ist ganz anders der Brauch.“ —  
„Und wie denn? sage mir das auch.“ —  
„Entbästet wird der Hirsch bei mir.“ —  
„Traun, Freund, ich sah es denn von dir,  
Weiß ich nicht was entbästen sei.  
Wir sind der Kunde Alle frei  
In diesem Königreiche hie.  
So hört ich auch das Wort noch nie  
Von Heimischen noch Gästen:  
Lieb Kind, was ist entbästen?  
Bei deiner Güte, zeige mirs;  
Geh her, entbäste diesen Hirsch.“

„Laßt es nach eurer Güte sein.“  
 Ein kleines helles Hörnelein  
 Gaben sie ihm in die Hand.  
 „Nun hin!“ sprach er, „allez avant!“

So ritten sie rottieret ein  
 Zu zweien, wie es sollte sein;  
 Und als durchs Thor die Rotte kam,  
 Sein helles Hörnelein Tristan nahm  
 Und blies darauf so schöne,  
 So liebliches Getöne,  
 Daß die Gesellen alle  
 Kaum erharteten bei dem Schalle  
 Bis sie ihm zu Hülfe kamen  
 Und auch ihre Hörner nahmen  
 Und bliesen auf dem Horne  
 Wie er vorblies davorne.  
 Vor blies er wol zu Preise;  
 Sie nach in feiner Weise:  
 Also ging es wie es soll;  
 Die Burg war des Getönes voll.

Der König und des Hofgesindes  
 Schar, als innen sie des Kindes  
 Neues Jägerlied vernahmen,  
 Da erschrakten sie und kamen  
 In Sorge von dem Schalle,  
 Denn sie hatten es Alle  
 Zu Hofe nie vernommen.  
 Nun war die Schar gekommen  
 Vor des großen Saales Thür;  
 Viel Jngesindes hatt hinfür  
 Gezogen all der Hörner Schall,  
 Denn groß Wunder nahm sie all  
 Wie es so laut ertönte.  
 Nun war der ruhmgekrönte  
 Marke selbst hinausgegangen,  
 Der Sache Kunde zu empfangen,  
 Und mit ihm mancher höfliche Mann.



Als den König sah Tristan,  
 Er begann ihm zu gefallen:  
 Vor den Andern allen  
 Erlas sein Herz ihn aus der Schar,  
 Weil er von seinem Blute war;  
 Die Natur zog ihn dahin.  
 Er wandte seinen Blick auf ihn  
 Und begann ihn schön zu grüßen,  
 In fremdem Ton und süßen.  
 Eine andre Weise hub er an  
 Und blies so laut, der junge Mann,  
 Daß keiner der Gefellen  
 Sein Horn so mocht erschällen.

So lange hielt die Lust nicht an,  
 Der wolgezogne Tristan  
 Ließ bald sein Hörnlein schweigen.  
 Zu dem König mit Berneigen  
 Sprach er jetzt aus süßem Mund,  
 Süß wie er es wol verstund:  
 „Dè us sal roi et sa meynie.“  
 „Den König und die Messenie  
 Erhalte Gott der Gute.“  
 Herr Mark der wolgemuthe  
 Und all sein Ingesinde,  
 Die dankten dem Kinde  
 So höfisch und also wol  
 Wie man dem Höfischen soll.  
 „Ah“, sprachen sie all inszemein,  
 Sie waren groß oder klein:  
 „Dè duin düße aventure  
 Si düße creatüre.“  
 „Gott gebe süße Aventure  
 So süßer Creatüre.“

Der König nahm des Kindes wahr,  
 Und zu Dem, der Jägermeister war,  
 Sprach er: „Sag an, wer ist dieß Kind,  
 Des Worte so erlesen find?“

„Ach, Herr, es ist ein Parmenois  
 Und ist so wundervoll curtois  
 Und in allem Hofbrauch so geschickt  
 Wie ich noch nie ein Kind erblickt.  
 Er sagt, er heiße Tristan,  
 Sein Vater sei ein Kaufmann;  
 Doch kann ich es nicht glauben:  
 Wie mag die Zeit erlauben  
 Dem Kaufmann, dem unmüßigen,  
 Die Zeit sich abzumüßigen?  
 Wo nähm er wol die Muße her,  
 Der mit Unmuße ringt so schwer?  
 Ach, seiner Hofzucht ist so viel:  
 Seht, dieses neue Meisterpiel  
 Wie wir zu Hof geritten sind,  
 Das erlernten wir von diesem Kind.  
 Gar wol erfonnen ist, denn wißt:  
 Recht wie der Hirsch geschaffen ist,  
 So ward er an den Hof gebracht.  
 War je ein Brauch so wol erdacht?  
 Seht an, zuerst die Stangen,  
 Dann kommt die Brust gegangen,  
 Dann Bug und Beine: sicher ward  
 Bei Hof nach schönerer Art  
 Nie ein Hirsch prijantet eh.  
 Saget selber, saht ihr je  
 So schöne Furtie?  
 Ich vernahm von Jägerie  
 Noch Künste nie gleich diesen.  
 Auch hat er uns gewiesen  
 Wie man den Hirsch entbästen soll.  
 Die Kunst gefällt mir so wol,  
 Daß ich nimmer Hirsch noch andre Thiere  
 Wieder hauen will in vier Quartiere,  
 Und sollt ich all mein Leben jagen.“  
 So begann er seinem Herrn zu sagen  
 Von Anfang an die Märe,  
 Wie er vollkommen wäre  
 In hößlicher Jägerie

Und wie er die Curie  
 Bereitete für die Hunde.  
 Des Jägermeisters Kunde  
 Vernahm der König guter Dinge,  
 Und gebot, daß man ihn vor ihn bringe;  
 Den Jägern aber, heim zu fahren,  
 Ihres Amtes und ihrer Pflicht zu wahren.  
 Da ritten Alle bald hindann.  
 Der Jägermeister Tristan,  
 Der gab sein Hörnlein wieder  
 Und sprang vom Pferde nieder.

Entgegen lief dem Kinde  
 Das junge Hofgefinde  
 Und conduiert's mit holdem Sinn  
 An den Händen vor die Krone hin.  
 Auch konnt er selber zierlich gehn  
 Und war der Leib ihm anzusehn  
 Wie es die Minne gebot.  
 Ihm war der Mund frisch rosenroth,  
 Licht die Haut, die Augen klar;  
 Schön hellbraun war ihm sein Haar  
 Und gelockt am Ende;  
 Seine Arm und Hände  
 Wolgestellt zumal und blant,  
 Sein Leib im rechten Maße lang;  
 Und was zu seiner Schönheit Scheine  
 Das Meiste beitrug, Arm und Beine,  
 So preislich standen sie und wol  
 Als man's am Manne preisen soll.  
 Sein Gewand, das hab ich schon gesagt,  
 War wie es höflichem Sinn behagt  
 Nach seinem Leib geschnitten.  
 An Geberden und an Sitten  
 War ihm sein Recht so voll geschöhn,  
 Daß man ihn gerne mochte sehn.

Marke sah Tristanden an,  
 „Freund“, sprach er, „heißest du Tristan?“ —

„Ja, Herr, Tristan: Dè us sal.“ —  
 „Dè us sal, bêas vassal.“ —  
 „Merzi“, sprach er, „gentil rois,  
 Edler König Cornwalois:  
 Ihr und eur Gefinde  
 Sollt von Gottes Kinde  
 Gebenedeit sein immerdar.“  
 Da ward ihm von der Höflingschar  
 „Merzi“ gerufen wunderviel.  
 Sie trieben nur das Eine Spiel:  
 „Tristan, Tristan li Parmenois,  
 Cum est bêas et cum curtois!“  
 Marke sprach Tristanen an:  
 „Höre was du thust, Tristan.  
 Einer Bitte sollst du mich gewähren,  
 Die will ich nicht von dir entbehren.“ —  
 „Was ihr gebietet, Herre mein.“ —  
 „Du sollst mein Jägermeister sein.“  
 Das sacht' ein groß Gelächter an.  
 Hinwieder sprach da Tristan:  
 „Herr, gebietet über mich:  
 Was ihr gebietet bin ich,  
 Euer Jäger, euer Dienstmann,  
 Und dien euch wie ich bestens kann.“  
 „Wolan denn, Freund“, sprach Marke froh,  
 „Dieß ist gelobt, nun sei es so.“

---

## VI.

### Das höfische Kind.

---

Nun, Tristan der ist heim gekommen  
Unbewußt, ihr habts vernommen,  
Und währte doch hier fremd zu sein.  
Der unvermeinte Oheim,  
Mark, der tugendliche Mann,  
That gar tugendlich daran,  
Ward gleich zu sehr nicht eben Noth:  
Er bat zumal und gebot  
All dem Hofgesinde,  
Daß es dem fremden Kinde  
Gut und gnädig wäre  
Und ihm mit Reden Ehre  
Böt und mit Geselligkeit.  
Sie waren all dazu bereit  
Mit willigem Muth.

Seht, Tristan ward, der gute,  
Des Königs Ingesinde so.  
Der sah ihn gern und war sein froh,  
Denn Ihn zog auch sein Herz dahin.  
Er blickte gern und oft auf ihn,  
Denn er war zu allen Zeiten  
Höfisch an seiner Seiten  
Und trug sich ihm zu Diensten an,  
Wo er nur Gelegenheit gewann.  
Wo Marke hinging oder war,

Sah man den andern immerdar;  
 Auch nahm ihm Marke das für gut,  
 Er trug ihm immer holden Muth  
 Und freute sich, wenn er ihn sah.

Nun geschahs am Hofe da  
 In den ersten acht Tagen,  
 Daß Marke selbst ritt mit ihm jagen,  
 Und viel des Hofgesindes auch,  
 Zu schauen seinen Jagdgebrauch  
 Und wahrzunehmen seiner Kunst.  
 Sein Jagdpferd nahm da Mark aus Gunst  
 Und schenkt' es ihm mit holden Sitten:  
 So gut war Tristan nie beritten  
 Gewesen; stark wars, schön und schnell.  
 Dazu ein Hörnlein süß und hell  
 Hieß er ihm geben in die Hand  
 Und sprach: „Tristan, dir ist bekannt,  
 Daß du mein Jägermeister bist.  
 Nun zeig uns wie dein Jagdgebrauch ist:  
 Nimm deine Hunde, fahr hinaus  
 Und stelle deine Warten aus  
 Wo du denkst, sie sollten stehn.“ —  
 „Nein, Herr, so kann es nicht ergehn“,  
 Sprach Tristan, der höfische Knab:  
 „Sendet eure Jäger ab,  
 Daß sie die Warte besetzen  
 Und die Hunde von den Seilen heben;  
 Sie kennen jeden Weg und Schlich  
 Und wissen besser als ich  
 Wohin der Hirsch sich ziehet  
 Und vor den Hunden fliehet.  
 Sie kennen die Gelegenheit;  
 Ich habe noch zu keiner Zeit  
 Hier gejagt und bin ein fremder Knecht.“ —  
 „Weiß Gott, Tristan, du hast Recht:  
 Du kannst hierauf dich nicht verstehn.  
 Die Jäger müssen selber gehn;  
 Sie können das besser schlichten.“

Die Jäger gingen dieß verrichten:  
 Sie koppelten die Hunde  
 Und stellten in der Runde  
 Ihre Warten aus zur Wirsch.  
 Bald hezten sie auf einen Hirsch  
 Und jagten ihn im Wettestreit  
 Schier bis an die Abendzeit:  
 Da erjagten ihn die Hunde.  
 Nun kam zur selben Stunde  
 Herr Marke und sein Freund Tristan  
 Mit manchem höfischen Mann  
 Herbei, ihn abzufangen.  
 Die Jagdhörner klangen  
 In mancherlei Getöne  
 Und bliesen all so schöne,  
 Daß König Marken dieses Spiel  
 Und seinen Leuten wolgefiel.

Als der Hirsch war gefällt,  
 Da wurde Tristan hingestellt,  
 Des Königs heimischer Gast,  
 Und gebeten, daß er sie den Bast  
 Nun nach der Reihe ließe sehn.  
 Tristan sprach: „Das soll geschēhn“,  
 Und begann nach ihrem Wunsch zu thun.  
 Aber mich bedünkt es nun,  
 Daß es überflüßig wäre  
 Euch zweimal Eine Märe,  
 Dieselbe, vorzutragen.  
 Wie er beim ersten Jagen  
 Den Hirsch entbästet, gleichen Brauch  
 Hielt er bei dem zweiten auch.  
 Den Bast und die Furtie,  
 Und die Kunst bei der Curie,  
 Als sie die sahen, in der Runde  
 Gestanden sie aus Einem Munde,  
 Daß Niemand diese Dinge  
 Nach besser Art vollbringe,  
 Noch ihnen bessere mög erfinden.

Der König ließ zu Rosse binden  
Den Hirsch und wandte sich hindann,  
Er und sein Jäger Tristan.  
Und all die Messenie  
Mit Stangen und Furtie  
Ritten sie darauf nach Haus.

Ein lieber Hofmann überaus  
War Tristan nun in Tintajol.  
Gefind und König hielt ihn wol  
Und erbot ihm gern Geselligkeit.  
Auch war er immerdar bereit  
Reich und Arm zu dienen.  
Hätt er Jeden nur von ihnen  
Auf seinen Armen mögen tragen,  
Er hätt es Keinem abgeschlagen.  
Den Segen hatt ihm Gott gegeben,  
Er konnt und wollte Allen leben:  
Lachen, Tanzen, Singen,  
Reiten, Laufen, Springen,  
Bescheiden sein und Schallen,  
Das konnt er wol mit Allen.  
Er lebte wie man wollte  
Und wie die Jugend sollte.  
Was Einer immer begann,  
Das hob er gerne mit ihm an.

Nun aber trug es sich zu,  
Daß Marke eines Tags der Ruh  
Nach Tisch zu pflegen sitzen blieb;  
Da ist ja immer Kurzweil lieb.  
So horcht' er nach gewohnter Weise  
Auf eines Harfenspielers Weise,  
Des besten, den man kannte  
Und großen Meister nannte;  
Derselbe war ein Galois.  
Da kam Tristan der Parmenois  
Und setzte sich zu seinen Füßen  
Und nahm des Liebes und der süßen



Noten wahr mit allem Fleiß;  
 Und wärs ein schwerverpönt Geheiß,  
 Sein Gedenken bliebe nicht verschwiegen.  
 Das Herz begann ihm hoch zu fliegen,  
 Und mit dem Herzen flog der Muth.  
 „Meister“, sprach er, „ihr harfet gut,  
 Ihr wißt die Saiten anzuschlagen,  
 Dem Erfinder würd es selbst behagen.  
 Dieß schöne Lied hat ein Britun  
 Erfunden von dem Herrn Gurun  
 Und dem Fräulein seiner Minne.“

Dieß nahm in seine Sinne  
 Der Harfner, ob es Anfangs schien  
 Als hätt er wenig Acht auf ihn,  
 Bis er sein Spiel geendet.  
 Zu dem Kinde jezt gewendet  
 „Was weißt du“, sprach er, „liebes Kind,  
 Von wannen diese Noten sind?  
 Verstehst du etwa dieses Spiel?“ —  
 „Ach, Meister“, sprach Tristan, „nicht viel.  
 Einst hatt ich einge Meisterschaft;  
 Nun hat sie so geringe Kraft,  
 Daß ich vor euch zu blöde bin.“ —  
 „Nicht doch, nimm diese Harfe hin:  
 Laß hören, welche Leiche  
 Spielt man im Britenreiche.“ —  
 „Gebietet ihr es, Meister mein,  
 Und solls mit euern Hulden sein,  
 Daß ich euch spiele?“ sprach Tristan.  
 „Ja, trauter Knabe, heb nur an.“

Als er die Harfe nahm zur Hand,  
 Wie wol sie seinen Händen stand!  
 Sie waren, las ich, schön und fein  
 Daß sie nicht schöner konnten sein,  
 Weich und linde, klein und schlank  
 Und wie ein Hermelin so blank;  
 Mit diesen rührt' und schlug er schöne  
 Grund- und schnelle Wandelstöne,

Seltsame, süße, reine.  
 Da dacht er auch an seine  
 Lieder aus der Briten Land;  
 Den Hammer seht' er ein gewandt,  
 Zog diese Saite nieder,  
 Die andre höher wieder  
 Bis sie standen wie sie sollten stehn.  
 Nun, das war alsbald geschehn:  
 Der neue Harfenist, Tristan,  
 Fing seines neuen Amtes an  
 Zu warten klug und weise.  
 Seine Noten zu der Weise,  
 Seine seltsamen Grüße,  
 Die harst' er also süße,  
 Und begleitete so schön  
 Sich selbst mit Saitengetön,  
 Daß Alles zu der Stelle lief,  
 Dieser Jenen näher rief.  
 Silends lief die Höflingschar  
 Herbei, die in den Kammern war,  
 Und wähten doch zu spät zu kommen.

Herr Mark hatt Alles wol vernommen;  
 Er saß, des Spieles achtend,  
 Seinen Freund Tristan betrachtend,  
 Und verwunderte sich sehr,  
 Daß so höfliche Gabe der  
 Und gute Kunst in seiner Brust  
 (Er war sich ihrer doch bewusst)  
 Verhehlen mochte bis heran.  
 Nun weiter spielte Tristan  
 Und wob den Leich hinein mit Sinn  
 Von der stolzen Freundin  
 Graland des Schönen:  
 Den ließ er süß ertönen  
 Und harste so zu Preise  
 Die britunische Weise,  
 Daß da Mancher stund und saß,  
 Der seines Namens schier vergaß.

Da begannen Herz und Ohren  
 Als würden sie zu Thoren  
 Aus ihrer Pflicht zu wanken;  
 Da wurden Gedanken,  
 Seltsame, zu Tag gebracht;  
 Da ward zu manchem Mal gedacht:  
 „Ach, selig sei der Kaufmann,  
 Der so höffschen Sohn gewann!“  
 Seine Finger, ach, die weißen,  
 Wie sah man die sich fleißen  
 Und wühlen in den Saiten;  
 Sie konnten Löhne spreiten,  
 Daß der Pallas wurde voll.  
 Da zahlten Augen wol den Zoll:  
 Sie gaben alle Acht darauf  
 Und folgten seiner Hände Lauf.  
 Nun wars mit diesem Reich geschwehn:  
 Einen Boten ließ der König gehn,  
 Der sprach, es wünschten Viele,  
 Daß er noch einen spiele.  
 „Nu voluntiers“, sprach Tristan;  
 Herlich hub er wieder an  
 Einen Liebesleich wie eh  
 Von der curtoisen Thizbe  
 Aus dem alten Babylon:  
 Den harft' er in so schönem Ton  
 Und wandelte den Grundton auch  
 Nach so meisterlichem Brauch,  
 Daß es den Harfner Wunder nahm.  
 Als die Gelegenheit dann kam,  
 Flocht der tugendliche Knabe  
 Zu aller Ohren Labe  
 Seine Chanzonen mit hinein:  
 Er sang die Leichnötelein,  
 Britunische, galoische,  
 Lateinische, französische,  
 So süß mit seinem Munde:  
 Sie mußten in der Runde  
 Nicht, welches süßer wäre

Oder würdiger der Ehre,  
 Ob sein Harfen oder Singen.  
 Sich hub von diesen Dingen,  
 Von seinem Spiel, von seinem Sang  
 Gerebe viel, Gerebe lang,  
 Indem sie All gestanden  
 Sie hätten in den Landen  
 Das nie gehört, gesehen nie.  
 Der sprach dort und dieser hie:  
 „Ach, was ist das für ein Kind!  
 Was ist er uns ein Ingesind!  
 Alle Kinder, die nun leben,  
 Möchte man zu Tausche geben  
 Für den Einen Tristan gleich.“  
 Als nun Tristan seinen Leich  
 Zu Ende brachte nach Begehr,  
 Herr Marke sprach: „Tristan, geh her;  
 Der dich das hat gelehret,  
 Der sei vor Gott geehret  
 Und du mit ihm: das hat wol Grund.  
 Ich hörte gerne deinen Mund  
 Lieber singen vor der Nacht,  
 Wenn doch dein Auge gern noch wacht.  
 Nicht wahr, das thust du mir und dir?“ —  
 „Ja, gerne, Herr.“ — „Nun sage mir,  
 Kannst du noch ander Saitenspiel?“ —  
 „Nein“, sprach er, „Herr.“ — „Bier dich nicht viel;  
 So lieb als ich dir bin, Tristan,  
 Die rechte Wahrheit sag mir an.“  
 Die Wahrheit sprach er da getreuer:  
 „Ihr braucht mich nicht so hoch und theuer  
 Zu mahnen, Herr: ich hätt es wol  
 Schon so gesagt, da ich es soll,  
 Und ihr es wollet wissen.  
 Herr, ich war beslißen  
 Zu lernen jedes Saitenspiel;  
 Und kann von keinem doch so viel,  
 Ich wüßte gern davon noch mehr.  
 Auch hab ich es nur nebenher

Und nicht jeden Tag getrieben;  
 Und bin dabei geblieben  
 Kaum in das siebente Jahr  
 Oder wenig drüber, das ist wahr.  
 Man lehrte mich in Parmenie  
 Fiedelspiel und Symphonie;  
 Harfen und Rotten  
 Lehrten mich Galiotten,  
 Zwei Meister galoise;  
 Mich lehrten Britanoise  
 (Sie waren aus der Stadt zu Lut)  
 Die Leier und das Sambiut.“ —  
 „Sambiut, was ist das, lieber Mann?“  
 „Das beste Saitenspiel, das ich kann.“ —  
 „Seht“, sprach das Hofgesinde,  
 „Gott hat diesem Kinde  
 Zu recht monniglichem Leben  
 Seiner Gnaden viel gegeben.“

Noch fragt' ihn König Marke mehr:  
 „Tristan, ich hörte dich vorher  
 Britunisch singen und galois,  
 Gut Latein und auch franzois;  
 Kannst du die Sprachen?“ — „Herre, ja,  
 So ziemlich wol.“ Von fern und nah  
 Kam der Haufe da gedrungen:  
 Wer nur in fremden Zungen  
 Sprach aus einem Nachbarland,  
 Der versucht' ihn allzuhand,  
 Bald in dieser, bald in der;  
 Da fiel antworten ihm nicht schwer  
 Ihnen Allen in der ihren,  
 Norwegern oder Iren,  
 Allmannen, Schotten, Dänen.  
 Da mochte wol sich sehnen  
 Manch Herz nach Tristans Gaben:  
 Die möchten Alle haben;  
 Ein Jeder möchte sein wie er,  
 Und rief mit herzlichem Begeh'r

Süß und wonniglich ihm zu:  
 „Ach, Tristan, wär ich doch wie du!  
 Tristan, du magst wol gerne leben:  
 Dir sind im Uebermaß gegeben  
 Alle Gaben, die ein Mann  
 Auf der Welt nur haben kann.“  
 Groß Wunder ward auch dorten  
 Von ihm gemacht mit Worten:  
 Hört! sprach Dieser, hört! sprach Der;  
 Alle Welt die höre her:  
 „Ein vierzehnjähriges Kind  
 Kann alle Künste, die nur sind!“

Da sprach Herr Marke: „Tristan, höre,  
 An dir ist was ich nur begehre,  
 Alles kannst du was ich will,  
 Jagdkunst, Sprachen, Saitenspiel.  
 So wollen wir Gefellen sein,  
 Du mein Gefelle und ich dein.  
 Wir wollen Tages reiten jagen;  
 Des Abends finden wir Behagen  
 An hüßischen Dingen:  
 Harfen, Fiedeln, Singen,  
 Das kannst du wol, das thu du mir.  
 Ich kann ein Spiel, das thu ich dir,  
 Das auch dein Herz dir wol begehrt:  
 Schön Gewand, manch schnelles Pferd,  
 Und wonach noch sonst der Sinn dir zielt,  
 Geh Ich dir: das ist wol gespielt.  
 Sieh, mein Schwert und meine Sporn,  
 Meine Armbrust und mein golden Horn,  
 Gefelle, die befehl ich dir:  
 Die übernimm und pflege mir,  
 Und sei du hüßisch und sei froh.“

Nun ward der Heimatlose so  
 Bei Hof ein lieb Gefinde.  
 Man sah an einem Kinde  
 Den Segen nie, nicht vor noch nach,

Denn was er that und was er sprach,  
Das daucht und war auch also gut,  
Daß alle Welt ihm holden Muth  
Und geneigtes Herze trug.  
Der Rede sei hiemit genug:  
Wir legen diese Märe nieder  
Und greifen zu der andern wieder,  
Was sein Vater Marschall Don Rual,  
Si foitenant et li leal,  
Als er ihm ging verloren,  
Für Rath deshalb erkoren.

---

## VII.

### Wiederfinden.

---

Don Rual li soitenant  
Fuhr auß Parmenie dem Land  
Ueber Meer mit großem Gut,  
Denn also stand ihm der Muth,  
Nicht wieder wollt er kommen,  
Er hätte denn vernommen  
Zuvor gewisse Märe,  
Wo sein Junker wäre.  
So kam er gen Norwegen:  
Da forcht' er allerwegen  
Umher in den Landen  
Nach seinem Freund Tristanden.  
Was half ihm das? er war nicht da,  
Sein Suchen all umsonst geschah.  
Als er ihn dort nicht heimisch fand,  
Gen Irland wandt er sich zuhand.  
Da konnt er, seht, auch dort nicht mehr  
Von ihm erfahren als vorher.  
Doch weil sich jezt sein Gut begann  
Zu mindern, daß es schier zerrann,  
Bequemt' er sich, zu Fuß zu laufen  
Und seine Pferde zu verkaufen.  
Er schickte seine Deute  
Heim mit dem leyten Deute;  
Sich selber ließ er in der Noth  
Und ging betteln um das liebe Brot.



So trieb er fort sein Wandern  
 Von einem Reich zum andern,  
 Von Landen zu Landen,  
 Und forschte nach Tristanden  
 Drei Jahre wol oder mehr,  
 Bis er endlich all so sehr  
 Von seines Leibes Schöne kam  
 Und also ab an Farbe nahm,  
 Daß wer nicht zuvor gekannt sein Wesen,  
 Daß er je ein Herr gewesen  
 Wol schwerlich glauben würde.  
 Diese schmäbliche Bürde  
 Landstreicherischer Mißgestalt  
 Trug der edle Don Ruolt  
 Ohne daß die Armut,  
 Wie sie weiß Gott doch Manchem thut,  
 Den guten Willen ihm benahm.  
 Als es ins vierte Jahr nun kam,  
 Da war er in Dänemark  
 Und sucht' und forsch't auch da so stark  
 Von Statt zu Stätten fern und nah;  
 Von Gottes Gnaden traf er da  
 Jene beiden Pilger an,  
 Die sein Jungherr Tristan  
 Damals auf dem Waldweg fand.  
 Nach diesem fragt' er sie zuhand;  
 Auch sagten sie ihm Märe,  
 Wann und wie lang es wäre,  
 Daß ihnen eben solch ein Knabe  
 Aufstieß wie er beschrieben habe,  
 Des Führer sie nicht lang geblieben;  
 Wobei sie ihn genau beschrieben  
 Nach Antlitz und Haaren,  
 Nach Reden und Gebahren,  
 Dazu nach Wuchs und Gewand;  
 Und wie geschickt und gewandt  
 Sein Gehaben war in allen Dingen.  
 Wer mocht es noch in Frage bringen,  
 Ob es sein lieber Jungherr wär?

Die beiden Waller hat er sehr,  
 Daß sie ihm doch die Stätte,  
 Wo er sie verlassen hätte,  
 Wenn sie die anders kennten,  
 Um Gotteswillen nennten.  
 Da sagten sie dem Marschall:  
 „Bei Tintajol in Cornewal  
 War es, wo wir von ihm kamen.“  
 Da ließ er mehrmals sich den Namen  
 Nennen des Orts, und sprach zumal:  
 „Nach welcher Hand liegt Cornewal?“ —  
 „Es stößt“, verfeßten sie sogleich,  
 „Jenseits ans Britannenreich.“

Ach, dacht er, Gott und Herre mein,  
 Hier zeigt sich deiner Gnade Schein.  
 Ist Tristian, wie ich hier vernommen,  
 Denn nach Cornewal gekommen,  
 So ist er unbewußt daheim,  
 Denn Marke ist sein Dheim.  
 Gott, weise mich auf gleiche Pfade;  
 Ach, süßer Gott, in deiner Gnade  
 Laß mir nur noch so wol geschehn,  
 Daß ich Tristanden möge sehn.  
 Von der Märe, die ich hier vernommen,  
 Laß mir noch Herzensfreude kommen.  
 Sie gefällt mir wol und ist auch gut:  
 Ich fühle meinen schweren Muth  
 Erleichtert seit ich sie gewann.  
 „Ihr selgen Leute“, sprach er dann,  
 „Mög euch der Jungfrau Sohn bewahren;  
 Ich will auf meine Straße fahren  
 Und sehn ob ich ihn finde.“ —  
 „Er weiß euch zu dem Kinde,  
 Der aller Welten hat Gewalt.“  
 „Dank“, sprach der gute Don Ruolt;  
 „Gebietet mir, ich muß zur See.“ —  
 „Freund“, sprachen sie, „ade, ade!“

Da schritt der Marschall immer zu,  
 So unverdroßen, daß zur Ruh  
 Er keinen halben Tag sich nahm  
 Bis daß er zu dem Meere kam.  
 Da fand er Ruh, das war ihm leid:  
 Denn noch lag kein Schiff bereit;  
 Doch als ein Schiff sich endlich fand,  
 Fuhr er nach Britannenland.  
 Durch Britannien streift' er hin  
 Mit so eifrigem Sinn,  
 Daß nie ein Tag so lange währte,  
 Daß er je zu ruhn begehrte;  
 Er durchstrich ihn bis zur Nacht.  
 Ihm gab dazu die Hoffnung Macht,  
 Daß er Tristanden finden werde:  
 Die macht' ihm jegliche Beschwerde  
 Sanft und alle Mühe leicht.  
 Als Cornwal nun war erreicht,  
 Da fragt' er nach der Märe,  
 Wo Tintajol denn wäre;  
 Und als man ihm die Weisung gab,  
 Sezt' er weiter seinen Stab  
 Und kam dahin nach kurzer Müh  
 Eines Sonnabends früh  
 Als man zur Messe sollte gehn.  
 Da ging er vor das Münster stehn,  
 Und sah vorüber ziehn die Leute.  
 Da hielt er lang sich still und scheute,  
 Und spähte, ob er einen  
 Darunter sah erscheinen,  
 Der ihm zu seiner Frage  
 Bescheidentlich behage.  
 Denn allzeit dacht er noch bei sich:  
 Dieß Volk ist schmucker viel als ich;  
 An wen hier meine Frag ergeht,  
 So fürcht ich, daß er es verschmäh't  
 Mich zu bescheiden über ihn,  
 Weil ich so schlecht gekleidet bin.  
 Nun rathe Gott, was fang ich an!

Der König Marke zog heran  
 Mit einer herrlichen Schar.  
 Der getreue Mann nahm ihrer wahr  
 Und er sah nicht, den er wollte;  
 Dann, als der König sollte  
 Von der Messe heim zu Hofe gehn,  
 Da ging Rual zur Seite stehn  
 Und trat dann mit bescheidnem Sinn  
 Zu einem alten Hofmann hin:  
 „Ach, Herr“, begann er, „saget mir  
 Bei eurer Güte, wißet ihr  
 Ob hier ein Kind am Hof verkehrt —  
 Man sagt, es sei dem König werth,  
 Und ist Tristan genannt.“  
 „Ein Kind“, sprach Jener gleich zur Hand,  
 „Ich weiß von keinem Kinde;  
 Ein Knapp ist hier Gesinde,  
 Der nächstens nehmen soll das Schwert.  
 Dem König ist er lieb und werth,  
 Denn er weiß der Künste viel  
 Und manch höfliches Spiel;  
 Und ist nun aus den Kinderschuhn:  
 Ein starker Jüngling ist er nun  
 Mit braungelodten Haaren  
 Und schönem Gebahren.  
 Fremd ist hier der junge Mann,  
 Den wir heißen Tristan.“ —  
 „Nun sagt mir, Herr“, sprach Rual da,  
 „Seid ihr hier Ingesinde?“ — „Ja.“ —  
 „So ehrt euch selbst damit und thut  
 Mir das Eine noch zu gut;  
 Gewiß, ihr thut sehr wol daran:  
 Sagt ihm, hier sei ein armer Mann,  
 Der ihn sprechen möcht und sehn;  
 Laßt ihn auch dabei verstehn,  
 Ich sei von seinen Landen.“  
 Da jagte Der Tristanden,  
 Ihm sei ein Landsmann gekommen.  
 Tristan kam, als er vernommen,

Und sobald er ihn ersah,  
Mit Mund und Herzen sprach er da:

„Ei, so sei gebenedeit  
Gott im Himmel allezeit,  
Daß ich dich, Vater, hab erschaut.“  
So grüßt' er erst ihn überlaut;  
Dann lief er freudig auf ihn an  
Und küßte den getreuen Mann,  
Wie ein Kind den Vater soll.  
Das war auch billig und wol,  
Sie waren Vater und Kind.  
Von allen Vätern, die nun sind  
Oder jemals waren, that wol sicher  
An seinem Kinde väterlicher  
Keiner als an ihm Kua.  
Ja, Tristan hatte hier zumal  
Vater, Mutter, Bruder, Mann:  
Alle Freunde, die er je gewann,  
Hielt er in den Armen da.  
Gar inniglich begann er: „Ach!  
Getreuer Vater, theurer Mann,  
Meine liebe Mutter, sag mir an,  
Meine Brüder, leben sie auch noch?“ —  
„Ich weiß nicht“, sprach er, „Sohn; jedoch  
Sie lebten, als ich scheiden mußte.  
Allein von deinem Verluste  
Betrif sie nicht geringes Leid:  
Doch wie sie lebten seit der Zeit,  
Das kann ich dir nicht sagen.  
Ich sah seit langen Tagen  
Niemand, den ich sonst gekannt,  
Wie ich auch unser Heimatland  
Seit dem unselgen Tag nicht sah,  
Da mir an dir so weh geschah.“ —  
„Ach, trauter Vater“, fiel er ein,  
„Was soll mir das für Märe sein:  
Wohin ist dein schöner Leib gekommen?“ —  
„Sohn, den hast Du mir benommen.“ —

„So will ich dir ihn wiedergeben.“ —  
 „Sohn, das möchten wir erleben.“ —  
 „Vater, so komm zu Hof mit mir.“ —  
 „Dahin, Sohn, geh ich nicht mit dir:  
 Du siehst wol selbst, ich wäre  
 Dem Hofe nicht zur Ehre.“ —  
 „Doch, Vater, doch, es muß geschehn:  
 Mein Herr, der König, soll dich sehn.“  
 Kual, der höfliche, gute,  
 Gedacht in seinem Muthe:  
 „Bei Marke schadet mir nicht groß,  
 Wenn er mich sieht so nackt und bloß:  
 Er wird mich gerne schauen,  
 Denn ich kann ihm vertrauen,  
 Daß er seinen Neffen bei sich hat.  
 Und wenn ich Alles, was ich that,  
 Von Anfang bis zu Ende sage,  
 So scheint ihm schön, was ich auch trage.“

Tristan nahm ihn bei der Hand;  
 All sein Schmuck und sein Gewand  
 War, wie es da nur konnte sein,  
 Ein armselig Röcklein,  
 Verschabt und verschliffen  
 Und hier und da zerrißen:  
 Das hatt er ohne Mantel an.  
 Die Kleider, die der gute Mann  
 Unter seinem Rode trug,  
 Die waren jämmerlich genug,  
 Vernutzt und auch beschmutzt sogar.  
 Durch Verschümmel war sein Haar  
 Am Haupt und an dem Barte  
 So verfilzt zu der Schwarte,  
 Daß er wie ein Wilder sah;  
 Auch ging der Preisliche da  
 Bloß an Füßen und an Beinen;  
 So verwittert muß er auch erscheinen  
 Wie alle Die natürlich sind,  
 Denen Frost und Hunger, Sonn und Wind

Schein und Farbe hat benommen.  
 So sah man ihn vor Marke kommen.  
 Als der ihm in die Augen sah,  
 Zu Tristan sprach Herr Marke da:  
 „Sag an, Tristan, wer ist der Mann?“ —  
 „Mein Vater, Herr“, so sprach Tristan.  
 „Ist das wahr?“ — „Ja, Herr mein.“ —  
 „So soll er uns willkommen sein“,  
 Sprach da Marke freudiglich;  
 Höfisch neigte Kunal sich.

Da kam alsbald die Ritterschaft  
 Gelaufen wie mit Heereskraft;  
 Auch drang das Hofgesind heran  
 Und Alle riefen Mann für Mann:  
 „Sire, Sire, Dè us sal.“  
 Nun sollt ihr wissen, daß Kunal,  
 Trug er jezo leider  
 Unhofgemäße Kleider,  
 So war doch kaum auf Erden  
 An Leib und an Geberden  
 Ein Mann vollkommener als er.  
 Er sah gar adelich und hehr  
 Und war von Gliedern und von Mark  
 Gewachsen wie ein Heune stark;  
 Seine Arm und Beine waren lang,  
 Schön und herlich war sein Gang,  
 Nichts fehlte seiner Wolgestalt;  
 Nicht zu jung auch war er noch zu alt,  
 Nein, eben in den besten Jahren,  
 Wo Jugend sich und Alter paaren  
 Und dem Leben rechte Kraft verleihn.  
 So fürklich sah er daren  
 Wie ein Kaiser schauen soll.  
 Seine Stimme wie ein Horn erscholl;  
 Seine Reden waren wolgesetzt.  
 Gar herlich sah man ihn jezt  
 Vor all den Herren stehn im Saal;  
 Es war nicht heut das erste Mal.

Da begannen sich mit Staunen  
 Herrn und Ritter zuzuraunen;  
 Sie sprachen hin, sie sprachen her:  
 „Ja“, sprachen Alle, „ist das der?  
 Ist das der hüßliche Kaufmann,  
 Zu dessen Ruhm sein Sohn Tristan  
 So viel uns sprach zu mancher Zeit?  
 Wir haben von der Würdigkeit  
 Des Mannes Wunder viel vernommen.  
 Wie ist er so zu Hof gekommen?“  
 Viel solcher Rede noch geschah;  
 Der gute König schickt' ihn da  
 Sogleich zur Kemenaten  
 Und ließ ihn da berathen  
 Mit herrlichen Gewanden;  
 Auch ward er von Tristanden  
 Gebadet und gekleidet schnelle.  
 Ein Hütlein war für ihn zur Stelle,  
 Das setzt' aufs Haupt der werthe Mann:  
 Da stand es keinem besser an,  
 Denn schön von Antlitz war der Held,  
 Jeder Zug ins Ebenmaß gestellt.

Tristan nahm ihn an die Hand  
 Herzlich, wie ers im Herzen fand,  
 Und führt' ihn wieder hin zu Mark.  
 Da begann er ihnen stark  
 Und mächtig zu gefallen.  
 Eine Rede wars bei Allen:  
 „Seht, wie gut Gewand so bald  
 Den Mann gemacht hat wolgestalt!  
 Die Kleider stehn dem Kaufmann  
 Schön, ja unvergleichlich an;  
 Auch schaut er selber fürstengleich.  
 Wer weiß, er ist der Ehren reich;  
 Er hat davon die Weise wol,  
 Wenn man die Wahrheit sagen soll.  
 Seht nur, wie herrlich er geht  
 Und wie ihm Thun und Lassen steht



In höfischen Gewanden.  
 Auch mag man an Tristanden  
 Seinen Werth gar wol erschaun:  
 Ein Geschäftsmann könnte traun  
 Sein Kind so höfisch nicht erziehn,  
 Wär ihm nicht edler Sinn verliehn.“

Als man jetzt das Waßer nahm  
 Und der König zu den Tischen kam,  
 Da setzt' er seinen Gast Rual  
 An seine Tafel und befaß,  
 Daß man ihm höfisch dien und wol  
 Wie man dem Höfischen dienen soll.  
 Zu Tristan sprach er: „Vor der Schar  
 Der Gäste nimm des Vaters wahr.“  
 Nun, ich will meinen, das geschah;  
 Er bot ihm so viel Ehre da  
 Als Wer ihm bieten könnte,  
 Weil es sein Herz ihm gönnte.  
 Auch aß Rual der gute  
 Sein Theil mit willgem Muthe,  
 Denn Tristan macht' ihn froh und frant,  
 Tristan würzt' ihm Speiß und Trant:  
 Daß er Tristan vor sich sah,  
 War das höchste Heil, das ihm geschah.  
 Als nun zu Ende ging das Mal,  
 Unterhielt der König sich im Saal  
 Mit dem Gast und fragt' ihn allerhand,  
 Sowol von seinem Heimatland  
 Als über seine Reise.  
 Sie sprachen nicht so leise,  
 Die Ritter hörten's und die Herrn  
 Und vernahmen seine Märe gern.

„Herr“, sprach Rual, „es geht fürwahr  
 Jetzt schon tief ins vierte Jahr  
 Seit ich aus meiner Heimat schied;  
 Und wo ich immer hingerieth,  
 Nicht andrer Märe fragt' ich nach

Als der, die mir am Herzen lag  
 Und um die ihr mich auch hier erseht.“ —  
 „Was war das?“ — „Tristan, der hier steht.  
 Und doch hab ich Kinder eine Zahl;  
 Fürwahr, Herr, die mir Gott befaßt,  
 Und gönn es allen auch so wol  
 Als man nur seinen Kindern soll.  
 Drei Söhne: wär ich dort geblieben,  
 Nicht länger braucht ichs zu verschieben,  
 Zwei möchten jezt wol Ritter sein.  
 Und hätt ich nur die halbe Pein  
 Erlitten um sie alle Drei,  
 Wie fremde mir auch Tristan sei,  
 Die ich um ihn allein ertrug,  
 Es wär fürwahr des Leids genug.“ —  
 „Fremde?“ fiel der König ein,  
 „Sagt mir an, wie kann das sein?  
 Euer Sohn doch ist er, wie er spricht.“ —  
 „Nein, Herr, verwandt ist er mir nicht,  
 Als nur sofern: ich bin sein Mann.“

Tristan erschrak und sah ihn an.  
 Der König sprach: „So thut uns kund,  
 Warum denn und aus welchem Grund  
 Erlittet ihr um ihn die Noth,  
 Daß ihr Weib und Kinder floht,  
 Wie ihr sprecht, so lange Frist,  
 Wenn er euer Sohn nicht ist?“ —  
 „Herr König, das weiß Gott und ich.“ —  
 „Freund, so belehrt davon auch mich“,  
 Begann der gute König,  
 „Es wundert mich nicht wenig.“ —  
 „Wüßt ich“, sprach der Getreue,  
 „Daß es mich nicht gereue  
 Und daß mir diese Märe  
 Zu sagen ziemend wäre,  
 Herr, so möcht ich Wunder sagen,  
 Wie sich das Ding hat zugetragen  
 Und gefügt von Anfang an

Mit euerm Diener Tristan.“  
 Der König und die Herrn zumal  
 Und all das Ingesind im Saal,  
 Die baten ihn zur Stunde  
 Wie auß Einem Munde:  
 „Sagt uns, seliger Mann,  
 Getreuer Mann, wer ist Tristan?“

Da hub der Marschall an und sprach:  
 „Herr, es geschah vor manchem Tag,  
 Wie ihr wol wißt und alle die,  
 Die zu den Zeiten waren hie,  
 Mit Rivalin, dem Herren mein —  
 Des Mann ich war und sollte sein  
 Noch heut, wenn Gott nur wollte,  
 Daß er noch leben sollte —  
 Daß er so viel zu euerm Preise  
 Vernahm und in so mancher Weise,  
 Bis er Leute mir und Land  
 Zumal befaß in treue Hand.  
 Zu diesen Landen kam er so,  
 Daß er euch kennen lerne, froh,  
 Und ward eur Ingesinde hier.  
 Des Weitern schweig ich, wißet ihr  
 Doch selber, was ihm widerfuhr  
 Mit der schönen Blanscheflur:  
 Wie er zur Freundin sie gewann  
 Und wie sie bald mit ihm entrann.  
 Als sie zu Lande kamen,  
 Und sich zur Ehe nahmen,  
 Das ist in meinem Haus geschehn:  
 Ich habß und mancher Mann gesehn.  
 Auch befaß er sie in meine Pflege,  
 Und pflag ich ihrer aller Wege  
 So gut ich immer konnte.  
 Nicht lang darnach begonnte  
 Der Ritter einen Heereszug,  
 Entbot die Seinen schnell genug  
 Und fuhr auch bald von dannen

Mit Freunden und mit Mannen,  
 Und ward in einem Kampf erschlagen;  
 Ihr hörtet es wol selber sagen.  
 Und als die leide Märe uns kam  
 Und die schöne Frau vernahm  
 Wie es ergangen wär im Streit,  
 Daß war ein tödliches Leid,  
 Daß so tief ins Herz ihr schlug —  
 Hier steht Tristan, den sie trug:  
 Den gebar sie in der bittern Noth;  
 Sie selber lag, die Mutter, todt.“

Darüber fiel den treuen Mann  
 So inniglicher Jammer an,  
 Es ward an ihm wol offenbar;  
 Saß er doch und weinte gar  
 Als ob er kindisch wäre.  
 Auch sah man von der Märe  
 Den andern Herren allen  
 Die Augen überwallen.  
 Selbst der gute König Mark  
 Nahm den Jammer sich so stark  
 Und Ruals Bericht zu Herzen,  
 Daß seines Herzens Schmerzen  
 In Thränen aus den Augen floßen  
 Und ihm Wang und Kleid begoßen.  
 Tristanden that die Kunde  
 Gar weh im Herzensgrunde,  
 Gesah ihm gleich kein Leid daran  
 Als daß er an dem treuen Mann  
 Den Vater, den er sein geglaubt,  
 Sich auf einmal sah geraubt.

So saß Rual der gute  
 Mit traurigem Muthe  
 Und sagte dem Gesinde  
 Von dem verwaisten Kinde,  
 Dem er ein treuer Pfleger war  
 Seit es die Mutter gebar.

Er sagte, wie's auf sein Geheiß  
 Verhohlen ward mit allem Fleiß;  
 Wie er das Gerücht verbreiten ließ,  
 Die Landgenossen sagen hieß,  
 Es sei mitsamt der Mutter todt;  
 Dann wie er seinem Weib gebot,  
 Wie ich euch früher sagte,  
 Daß sie sich heimlich klagte  
 Und eine Weile inne lag,  
 Damit sie nach demselben Tag  
 Den Leuten möge sagen,  
 Sie hab ein Kind getragen;  
 Wie sie mit ihm zur Kirche ging  
 Und es die Taufe da empfing;  
 Warum es Tristan ward genannt;  
 Wie er es dann hinausgesandt,  
 Damit es in der Ferne  
 Mit Hand und Mund erlerne  
 Die Künste, die ers lehren hieß;  
 Dann wie ers in dem Schiffe ließ,  
 Wo es ihm diebisch ward genommen,  
 Und wie er wär hieher gekommen  
 Nach langer Irrfahrt seinetwegen.

So saß und meldete der Degen  
 Haarklein, wies ergangen wär.  
 Da weinte Marke, weint' auch Er,  
 Die Herren weinten insgemein  
 Außer Tristan allein:  
 Der konnt es nicht beklagen  
 Was er ihn hörte sagen,  
 Es kam ihm allzu jählings an.  
 Doch was Aual, der gute Mann,  
 Dem Gefinde von dem Leide  
 Sagte der Gelieben Weide,  
 Von Rivalin und Blanschefur,  
 Was ihnen Alles widerfuhr —  
 Doch mochte sich dergleichen  
 Der Treue nicht vergleichen,

Die er dem Herrn erwies im Tod —  
 Ihr hörtet mit wie großer Noth —  
 An dem verwaisten Kinde:  
 Das schien dem Jngesinde  
 Die größte Treue, die ein Mann  
 Zu seiner Herrschaft je gewann.

Als diese Rede war geendet,  
 Sprach Marke zu dem Gast gewendet:  
 „Herr, ist es wahr, daß dieß geschah?“  
 Kual der gute legt' ihm da  
 Einen Fingerring in seine Hand.  
 „Nehmt“, sprach er, „dieß zum Unterpfind,  
 Ich sagt' euch keine Lüge.“  
 Der getreue und gefüge  
 Marke nahm's und sah es an:  
 Der Jammer, den er da gewann,  
 Umfing sein Herz nur fester.  
 „Ach“, sprach er, „süße Schwester,  
 Dieß Fingerlein das gab ich dir,  
 Und mein Vater gab es mir  
 Als er schon am Tode lag,  
 Daß ich der Mär wol glauben mag.  
 Tristan, geh her und küsse mich,  
 Und fürwahr, so lang du lebst und ich,  
 Will ich dein Erbvater sein.  
 Blanscheflur, der Mutter dein,  
 Deinem Vater auch, Kanelen,  
 Sei Gott ein Hort der Seelen  
 Und woll ihnen Weiden geben  
 Das ewig währende Leben.  
 Nun es so ergangen ist,  
 Daß du mir geworden bist  
 Von der lieben Schwester mein —  
 Schenkt Gott im Himmel mir Gedeihn,  
 Zeitlebens bleib ich deiner froh.“


Darauf zum Gaste sprach er so:  
 „Mein lieber Freund, nun saget mir,

Wer seid ihr und wie heißet ihr?“ —  
 „Kual, Herr.“ — „Kual?“ — „Ja, Kual.“  
 Da entsann er sich mit einem Mal,  
 Daß er längst in alten Tagen  
 Hatte von ihm hören sagen,  
 Wie weis und treu der Ehre  
 Er stätz gewesen wäre,  
 Und sprach: „Kual li soitenant?“ —  
 „Ja, Herr, so hat man mich genannt.“  
 Da ging der gute Marke hin  
 Und küßt' ihn und bewillkommt' ihn  
 Gar schön und doch nur nach Gebühr.  
 Auch sprang die Ritterschaft herfür  
 Und Einer nach dem Andern ging,  
 Daß er mit Armen ihn umfing.  
 Das gab ein Ambrassieren,  
 Ein höfisch Salutieren:  
 „Willkommen, Kual, werther Held,  
 Ein Ritterspiegel aller Welt!“

Willkommen war dem Hof Kual.  
 Der König nahm ihn zumal  
 An die Hand und führt' ihn hin;  
 Mit holden Worten sezt' er ihn  
 Zu sich an seine Seite nieder.  
 Zu der Märe griffen sie dann wieder  
 Und sagten sich noch mancherlei,  
 Wie es mit Tristanden sei,  
 Und was der guten Blanscheflur  
 An beiden Höfen widerfuhr;  
 Was Kanel und Morgan  
 Sich zu Leide gethan;  
 Und als auch das zu Ende ging,  
 Der gute König Marke fing  
 Kualen zu erzählen an,  
 Mit wie höflicher Kunst Tristan  
 Sich hab an seinen Hof gebracht,  
 Und wie er Allen weis gemacht,  
 Sein Vater wär ein Kaufmann.

Da sah Kunal Tristanden an:  
 „Freund“, sprach er, „ich bin lange  
 Und sorglich oft und bange  
 Mit meinen Marschandisen,  
 Von Thür zu Thür gewiesen,  
 Deinthalb umhergefahren.  
 Nun kommts nach langen Jahren  
 Zu so gutem Ende,  
 Daß ich dankend meine Hände  
 Stäts zu Gott erheben soll.“  
 Tristan sprach: „Ich höre wol,  
 Diese Mären enden so,  
 Spät wol werd ich ihrer froh.  
 Ich bin, nach dem was ich vernommen,  
 Zu wunderlicher Märe kommen:  
 Ich höre meinen Vater sagen,  
 Der Vater sei mir längst erschlagen.  
 Hiemit entlebigt er sich mein  
 Und ohne Vater muß ich sein,  
 Da ich zwei Väter doch gewann.  
 Ach Vater und ach Vaterwahn,  
 Wie seid ihr also mir benommen!  
 Von dem ich sprach, mir sei gekommen  
 Ein Vater, ach, derselbe Mann  
 Nimmt zwei Väter mir hindann,  
 Sich selbst, und den ich nie ersah.“

Doch sprach der gute Marschall da:  
 „Nicht so, Geselle Tristan,  
 Die Rede laß, es ist nichts dran.  
 Du bist seit ich gekommen bin  
 Werther als du gewähnt vorhin.  
 Du hast nun stäts der Ehre mehr  
 Und doch zwei Väter wie vorher:  
 Hier meinen Herren und auch mich;  
 Er ist dein Vater so wie ich.  
 Nun folge meiner Lehre,  
 So bist du an der Ehre  
 Allen





Drum diese Rede thu nicht mehr.  
 Den König bitte, daß er heim  
 Dir helfe, als dein Oheim,  
 Und dich hier zum Ritter mache:  
 So bist du deiner Sache  
 Wol selber fähig vorzustehn.  
 Ihr Herren, helft mir alle flehn,  
 Daß es der König gerne thu.“

Da sprachen sie ihm Alle zu:  
 „Herr, es hat wol guten Fug:  
 Tristan hat der Kraft genug;  
 Er ist schon ein erwachsner Mann.“  
 Da sprach der König: „Freund Tristan,  
 Sprich, wie steht dein Muth hiezu?  
 Ist es dir lieb, wenn ich es thu?“  
 „Ach, Herr, ich sag euch meinen Muth:  
 Hätt ich so reichliches Gut,  
 Daß ich nach dem Willen mein  
 Und also Ritter könnte sein,  
 Daß ich des Ritternamens mich  
 Nicht schämte, noch er meiner sich,  
 Noch die ritterliche Würde  
 An mir zu nichte würde,  
 So wollt ich gerne Ritter werden  
 Und mich üben in Beschwerden  
 Bis noch meine müßge Jugend  
 Gedieh' zu ritterlicher Jugend.  
 Denn Ritterschaft, so hört ich sagen,  
 Muß sich in der Kindheit Tagen  
 Schon zeigen vor der Menge,  
 Sonst wird sie selten strenge.  
 Daß ich die unversuchte Jugend  
 Auf Würdigkeit und Rittertugend  
 Nicht oft geübt hab und gelenkt,  
 Das ist es was mich jezo kränkt.  
 Ich muß es an mir selber haßen;  
 Hab ich mir doch sagen laßen,  
 Gemach und ritterlicher Preis,

Die stimmen weder laut noch leis  
 Und mögen nie beisammen sein.  
 Auch las ich wol und räum es ein,  
 Die Ehre will des Leibes Noth;  
 Gemach ist stäts der Ehre Tod,  
 Wenn mans zu lang und allzu viel  
 In der Jugendzeit genießen will.  
 Das aber wißet, Herr, fürwahr:  
 Hätt ich gewußt vor einem Jahr  
 Oder schon vor längrer Frist  
 Wie es mit mir beschaffen ist,  
 Ich hätt es nicht bis heut versäumt.  
 Hab ich nun gleich die Zeit verträumt,  
 So such ichs wieder einzubringen,  
 Denn Alles zielt mir aufs Gelingen  
 Am Leib und an dem Muthe,  
 Hilft mir nur Gott zum Gute,  
 Daß ich nach meinem Muthe thu.“

Marte sprach: „Sieh selber zu,  
 Neß, und schalte wie du wolltest,  
 Wenn du als König walten solltest  
 Im ganzen Lande Cornewal.  
 Auch siht dein Vater hier, Rual,  
 Der ganze Treue zu dir hat:  
 Der sei dein Helfer und dein Rath,  
 Daß deine Sachen all sich wenden,  
 Daß sie stehn in deinen Händen.  
 Lieber Neße, zeihe dich  
 Der Armut nicht so wunderbarlich,  
 Denn Parmenien ist dein,  
 Und soll dein eigen immer sein  
 So lang ich und dein Vater leben.  
 Dazu will ich dir Hülfe geben,  
 Denn was ich habe, Leut und Land,  
 Das Alles steht in deiner Hand.  
 Willst du zu fürstlichen Ehren  
 Herz und Gemüthe lehren,  
 Bist du entschloßen und gewillt,

Wie deine Red uns gab ein Bild,  
 So schone nicht des Meinen drum:  
 Ganz Cornwal ist dein Eigenthum,  
 Meine Krone zahlt dir Zins und Zoll.  
 Wenn die Welt dich würdigen soll,  
 So sorge nur für reichen Muth;  
 Ich gebe dir schon reiches Gut.  
 Sieh, deine Hab ist kaiserlich;  
 Verarme nur nicht selber dich.  
 Bist du dir selber also hold  
 Und hast des rechten Muthes Gold  
 Wie deine Rede ließ verstehen,  
 Das werd ich bald an dir erseh'n.  
 Sieh, sind ich Herrenmuth an dir,  
 Du findest immerdar an mir  
 Deines Willens vollen Schrein:  
 Tintajol muß immer sein  
 Deine Schatzkammer, dein Tresor.  
 Sprengst du mir nur kühnlich vor  
 Mit reichlichem Muthes,  
 So folg ich dir mit Gute  
 So lang mir Alles nicht zerrann  
 Was ich je zu Cornewal gewann.“

Hier gabs ein stattlich Reigen:  
 Ihm neigten sich im Reigen  
 Die da saßen um den König.  
 Sie boten ihm vieltönig  
 Ehr und Lob mit Schalle.  
 „König Marke“, sprachen Alle,  
 „Du redest wie der Höfche soll,  
 Dein Wort geziemt der Krone wol.  
 Mit deiner Zunge, Herz und Hand  
 Gebeut du ewig diesem Land:  
 Sei immer Herr in Cornewal!“  
 Der getreue Marschall Don Rual  
 Und sein Jungherr Tristan  
 Griffen ihr Geschäft nun an  
 Und verwandten drauf des Guts so viel

Als dem König gefiel  
Und rechtes Maß es mochte leiden.

Nun wie vertrugen sich die Beiden,  
Hier der Vater, dort der Sohn?  
Die Frage stellte Mancher schon  
(Weil das Alter und die Jugend  
Selten stimmt zu gleicher Jugend,  
Da Jugend nach dem Gut nichts fragt,  
Das dem Alter sehr behagt),  
Wie kamen sie nun überein  
Die Beiden unter sich zwein,  
Daß Jeglicher von ihnen  
Seinem Gange möchte dienen  
Und nicht sein Recht verspielte,  
Das rechte Maß erzielte  
Der Marschall an dem Gute,  
Und Tristan seinem Muth  
In Fülle that Genüge?  
Ich bescheid es ohne Lüge:  
Den Marschall und Tristan  
Sah man einander zugethan  
Mit so gleichgewilltem Sinn,  
Daß Keiner weder her noch hin  
Nieth noch jemals rathen wollte  
Was nicht den Andern freuen sollte.  
Kual, dem Würdigkeit gefiel,  
Ließ Tristan gerne freies Spiel:  
Er sah bei ihm die Jugend an;  
Dagegen fügte sich Tristan  
Der Ehr und Würde bei Kual.  
So gelangten sie zumal  
Ans gleiche Ziel mit gleichem Willen:  
Des Andern Wunsch wollt Jeder stillen;  
So kamen Beide überein  
Ein Wunsch, Ein Wille nur zu sein.  
So sah man zu derselben Jugend  
Das Alter stimmen mit der Jugend,  
Den hohen Muth zu weisem Sinn;

Sie wahrten Beide sich hierin,  
Tristan sein Recht im Muthē,  
Kual das Maß im Gute,  
Daß weder Jüngling, weder Greis  
Ein Theil gab seines Rechtes Preis.

---

## VIII.

### Die Schwertleite.

---

So griffen Nual und Tristan  
Ihre Sache weislich an  
Und brachten sie auch so zu Stand.  
Sie erwarben Harnisch und Gewand  
Binnen dreißig Mondestagen,  
Das dreißig Ritter sollten tragen,  
Die der höffche Tristan  
Zu Gefellen sich gewann.

Wer mich nun fragt nach ihrem Kleid  
Und seiner Pracht und Zierlichkeit  
Und wie's zu Stande ward gebracht,  
So bin ich kurz hierin bedacht.  
Die Märe, sag ich, meldet das;  
Sagt' ich anders ihm etwas,  
So widersprech er mir nur laut  
Und sage was uns mehr erbaut,  
Entworfen war der Ritter Kleid  
Aus viererlei Vortrefflichkeit,  
Und jedes dieser viere that  
Das Beste zu dem Ritterstaat:  
Das eine das war hoher Muth;  
Das andre das war volles Gut;  
Als drittes war Verstand dabei,  
Der zum Kleide schnitt die zwei;  
Als viertes höffcher Sinn und Muth,

---

Der nähte allen dreien gut.  
 So trug ein Jedes dieser vier  
 In eigner Weise bei zur Zier:  
 Der hohe Muth begehrte,  
 Das volle Gut gewährte,  
 Zurechte schnitts Verständigkeit,  
 Höflicher Sinn vollbrachte dann ihr Kleid  
 Und alle andere Zier,  
 Couvertüre wie Banner  
 Und was noch bei dem Schwertgeleit  
 Jungen Rittern ist bereit.  
 Was das Ross und was den Mann  
 Als ritterlich erweisen kann,  
 Das Zeug war reich und wonniglich,  
 So reich, daß auch kein König sich  
 Der Zierde dürfte schämen,  
 Das Schwert darin zu nehmen.

~~X~~
  
 Nun die Gefellen sind bereit  
 Mit angemessenem Schmuck und Kleid,  
 Wie stell ich nun mein Sprechen an,  
 Daß ich den werthen Tristan,  
 Meinen Helden, so bereite  
 Zu seiner Schwertleite,  
 Daß man es gerne vernähme  
 Und der Märe wohl zu Statten käme?  
 Ich weiß nicht wie ichs also sage,  
 Daß es gefalle und behage  
 Und dieser Märe lieblich steh,  
 Denn zu meiner Zeit und eh  
 Ward so mit Kunst schon und Bedacht  
 Von Zier gemeldet und Pracht  
 Und reichem, köstlichem Gewand,  
 Hätt ich zwölffach den Verstand,  
 Den ich nur einfach habe,  
 Zwölffache Dichtergabe,  
 Und wär mir so gelungen,  
 Daß ich zwölf Zungen  
 Im Munde trüg, und reden

Könnte mit einer jeden  
 Wie ich mit der einen kann,  
 Doch wüßt ichs nicht zu fangen an,  
 Daß ich von Gepränge  
 So Gutes sagt' und sänge,  
 Daß nicht schon Bektes ward gesagt.  
 Ja was an Ritterzier behagt  
 Ist so mannigfach beschrieben,  
 Und ist mit Reden so zertrieben,  
 Daß ich davon nicht reden kann,  
 Daß sich ein Herz erfreue dran.

Herr Hartmann der Auwäre,  
 Ah, wie der die Märe  
 So außen als auch innen  
 Mit Worten und mit Sinnen  
 Durchfärbet und durchschmüdet!  
 Wie seine Rede züdet *begusten*  
 Auf der Aventüre Sinn!  
 Wie hell und klar von Anbeginn  
 Sind seine Wörtlein von Krystall  
 Und bleiben es auch immer all!  
 Mit Sitten treten sie heran  
 Und schmiegen nahe sich uns an  
 Und werden lieb dem reinen Muth.  
 Die gute Rede für gut  
 Nehmen und verstehen können,  
 Die müssen Dem von Aue gönnen  
 Den Kranz und seinen Lorberzweig.  
 Wer aber einem Hasen gleich  
 Auf der Worthaide  
 Hohe Sprüng und ferne Waide  
 Mit Würfelworten sucht und jagt  
 Und ohne daß er Andre fragt  
 Das Lorberkränzlein sich verspricht,  
 Der versäume unsre Stimmen nicht;  
 Wir sind immer bei der Wahl gewesen.  
 Wir, die die Blumen helfen lesen,  
 Womit durchflochten und geschmückt



Daß Lorbeerreis wird aufgedrückt,  
 Wir fragen nach des Manns Begehr;  
 Will er das Reis, so tret er her  
 Und bring uns seiner Blumen Zier:  
 An den Blumen dann erkennen wir  
 Ob sie den Kranz so lieblich schmücken,  
 Daß sich der Auer vor ihm bücken,  
 Und ihm das Reis soll zugestehn. —  
 Doch weil noch Keiner ward gesehn,  
 Dem es so wol steht zu Gesicht,  
 Helf Gott, so nehmen wirs ihm nicht;  
 Und soll das Kränzlein Keiner haschen, —  
 Seine Worte sei'n denn wol gewaschen  
 Und eben seine Red und schlicht,  
 Daß man den Hals nicht drüber bricht,  
 Wenn man aufrecht kommt gegangen,  
 Nicht will mit Hahnenschritten prangen.  
 Doch Die in Mären wilbern,  
 Uns wilde Märe schildern,  
 Die mit den Ketten klirren  
 Und stumpfen Sinn verwirren,  
 Die Gold aus schlechten Sachen  
 Den Kindern wollen machen,  
 Die ihre Büchse rütteln,  
 Statt Perlen Staub entschütteln,  
 Die möchten schatten mit der Stange,  
 Nicht mit dem grünen Laubbehangen  
 Mit Zweigen noch mit Nesten:  
 Ihr Schatte thut den Gästen  
 Gar selten an den Augen wol,  
 Wenn ich die Wahrheit sagen soll;  
 Er fällt uns nicht mit Muth die Brust,  
 Er gießt ins Herz uns keine Lust;  
 Ihre Rede hat die Farbe nicht,  
 Die froh zu edeln Herzen spricht,  
 So wilder Märe Jäger  
 Müßen Ausleger  
 Mit ihren Mären laßen gehn:

Wir können so sie nicht verstehn  
 Wie man sie lesen hört und liest;  
 Den Klugen auch die Zeit verdriest,  
 Daß er im schwarzen Buche  
 Nach der Glossen suche.

Noch sind der Farbenkünstler mehr:  
 Von Steinach Herr Blicher  
 Freut mit Worten, wonnesamen,  
 Als stücten Fraun sie, die am Rahmen  
 In Gold und Seide wirken;  
 Man sollte sie durchzirten  
 Mit griechischen Worten.  
 Er hat den Schatz von Worten;  
 Seinen Sinn, den reinen,  
 Ich mein, ihn haben Feinen  
 Wunderbar gesponnen  
 Und haben ihn im Bronnen  
 Geläutert und gereinet:  
 Er ist fürwahr gefeinet.  
 Seine Zunge mit den Harfensaiten,  
 Die hat zwei volle Seligkeiten:  
 Das ist der Sinn, das ist das Wort;  
 Die harfen mit einander fort  
 Ihre Mär in seltnem Preise.  
 Derselbe Wortweise,  
 Nehmet wahr wie der dabei  
 An dem Vorhang Wunder mancherlei  
 Mit der Kunst der Red entwirft.  
 Und die Meßer in die Lüfte wirft  
 Mit behendiglichen Reimen!  
 Wie kann er Reime leimen,  
 Als ob sie so gewachsen sein!  
 Es ist auch noch der Glaube mein,  
 Er müsse Buch und Buchstaben  
 Für Federn angebunden haben,  
 Denn seine Worte, nehmt nur wahr,  
 Fliegen, schweben wie der Aar.

Wen soll ich ferner auserlesen?  
 Noch viele sind, und sind gewesen,  
 An Sinn und Rede wonniglich.  
 Von Beldad Herr Heinrich,  
 Der sprach aus vollem Sinne!  
 Wie wol er sang von Minne!  
 So schön ist seines Sinnes Fülle  
 Als hätt er seiner Weisheit Fülle  
 Aus dem Quell des Pegasus genommen,  
 Von dem die Weisheit all ist kommen.  
 Ich hab ihn selber nicht gesehn;  
 Die Besten aber gestehn,  
 Die da in seinen Jahren  
 Und seither noch Meister waren,  
 Die geben all ihm Einen Preis:  
 Er impfte das erste Reiz  
 In unsrer deutschen Zungen:  
 Davon sind Aest entsprungen,  
 Von welchen Blüten kamen,  
 Denen sie die Zier entnahmen  
 Zu jedem meisterlichen Funde.  
 Seitdem nun ward diese Kunde  
 So weithin verbreitet,  
 So mannigfach geleitet,  
 Daß Alle, die nun sprechen,  
 Sich da die Fülle brechen  
 Von Blüten und von Reisen,  
 An Worten und an Weisen.

Der Nachtigallen sind noch viel,  
 Davon ich hier nicht sprechen will:  
 Sie gehören nicht zu diesem Reigen.  
 Drum will ich Andres gern verschweigen  
 Als was ich immer muß gestehn,  
 Daß sie Alle recht ihr Amt versehn  
 Und singen wol zu Preise  
 Ihre süße Sommerweise.  
 Ihr Sang ist lauter und ist gut:  
 Er giebt der Welt viel hohen Muth

Und thut so recht von Herzen wol.  
 Die Welt wär Ueberdrußes voll,  
 Die Weile würd uns Allen lang  
 Ohne den lieben Vogelfang.  
 Der mahnt und mahnte stät's den Mann,  
 Der je zur Freude Muth gewann,  
 Viel Lieb- und Gutes zu beginnen;  
 Läßt ihn zu Manchem Muth gewinnen,  
 Das sanft den edeln Herzen thut;  
 Er weckt ihm freundlichen Muth.  
 Es erneut den jugendlichen Drang,  
 Wenn der süße Vogelfang

Der Welt von ihren Freuden spricht.

➤ Nun vergeßt der Nachtigallen nicht:  
 Die sind ihr Amt zu thun bereit  
 Und können all ihr sehnlich Leid  
 So wol besingen und besagen.

Welche soll das Banner tragen?

Seit die Hagenauerin,  
 Der ganzen Schar Geleiterin,  
 So der Welt verstummen mußte,  
 Die aller Töne Hauptkunst wußte  
 Und ihr Siegel auf der Zunge trug.

An die gedenk ich oft genug,  
 Woher von ihren Tönen  
 Den süßen, den schönen,  
 Sie so viele hab entnommen,  
 Daß ihr das Wunder sei gekommen  
 So mancher Wandlung, mancher Weisen.  
 Des Orpheus Zunge, des weisen,  
 Entscholl wol ihrem Munde  
 Mit aller Töne Kunde.

Da nun die Welt sie nicht mehr hat,  
 So geh uns Einer guten Rath  
 (Das thät ein selger Mann fürwahr):  
 Wer leitet nun die liebe Schar,  
 Wer weist dieß Gefinde?  
 Mich dünkt, daß ich sie finde,

Die nun das Banner führen soll:  
 Ihre Meisterin die kann es wol,  
 Die von der Vogelweide.  
 Hei, wie die über Haide  
 Mit hoher Stimme klingen kann  
 Und wunderhoch sich schwingen kann!  
 Wie fein sie organieret,  
 Ihr Singen wandeliret!  
 Sie thut es, mein ich, in dem Ton,  
 Der da schallt vom Berge Citheron,  
 Wo die Göttin Minne  
 Gebeut von hoher Zinne.

?

Die ist am Hofe Kämmerin,  
 Die sei der Schar Geleiterin,  
 Die kann den Weg ihr weisen wol,  
 Die weiß wol, wo sie suchen soll  
 Der Minne Melodien.  
 Sie und Die mit ihr ziehen,  
 Möchten die immer singen,  
 Daß sie zu Freuden bringen  
 Ihr Trauern und ihr sehnlich Klagen;  
 Das geschehe noch in meinen Tagen!

Der Worte legt' ich genug  
 Von guter Leute Kunst und Fug  
 Nun gefügen Leuten vor,  
 Und unbereit noch wie zuvor  
 Ist Tristan zu der Schwertleite.  
 Ich weiß nicht wie ihn bereite:  
 Der Sinn getraut sich nicht dazu  
 Und die Zunge weiß nicht was sie thu,  
 Verlassen von des Sinnes Rath,  
 Der ihr das Amt verliehen hat;  
 Doch was sie irrt, die beiden,  
 Das kann ich euch bescheiden.

Die Zwei hat das geirret,  
 Was tausend Andern wirret:  
 Dem Mann, der nicht wol reden kann,

Naht dem ein wolberedter Mann,  
 So erlischt ihm auch die Kunde,  
 Die er noch hatt, im Munde.  
 Ich glaube, so ist mir gesehn.  
 Ich seh und habe nun gesehn  
 So manchen rebekundgen Mann,  
 Daß Alles was ich reden kann  
 Mich ein Nichts dünkt im Vergleich  
 Mit ihnen, die so rebereich.  
 Man spricht so schön seit manchem Tag,  
 Daß ich mit vollem Grunde mag  
 Meiner Worte nehmen wahr  
 Ob sie so lauter sind und klar  
 Als ich wollte daß sie wären,  
 Hör ich fremder Leute Mären,  
 Und als ich Rede finden kann  
 Wol bei manchem andern Mann.

So weiß ich nicht, wie ichs beginne:  
 Meine Zunge, meine Sinne  
 Mügen hiezu nicht frommen;  
 Die Furcht hat mir genommen  
 Mitten aus dem Munde,  
 Die ich besaß, die Kunde.  
 Nun weiß ich nichts hiebei zu thun,  
 Ich thäte denn das Eine-nun  
 Was mich Niemand noch hat thun gesehn:  
 Meine Bitt und mein inbrünstig Flehn  
 → Will ich vor Allem senden  
 Mit Herzen und mit Händen  
 Hin zu dem Helikone,  
 Zu dem neunfachen Throne,  
 Von dem die Bronnen fließen,  
 Aus dem die Gaben sprießen  
 Der Worte wie der Sinnen.  
 Der Wirth, die neun Wirthinnen,  
 Apoll und die Camenen,  
 Der Ohren neun Sirenen,  
 Die dort bei Hofe spenden

Gnaden aus vollen Händen  
 Dem, der ihre Günst gewonnen:  
 Die gaben ihrer Sinne Bronnen  
 In solcher Fülle Manchem schon,  
 Daß sie Einen Tropfen mit davon  
 Mit Ehren nicht versagen.  
 Mag ich nur den erjagen,  
 So behaupt ich meinen Platz da wol,  
 Wo der Dichter ihn behaupten soll.  
 Der Tropfen, den ich so empfang,  
 Der ist auch nicht so gar gering,  
 Er mag mir wieder richten,  
 Zurechterichtend schlichten  
 Sowol die Zunge wie den Sinn,  
 An denen ich entrichtet bin.  
 Meine Worte, die so zierlos stehn,  
 Laß er durch den Tiegel gehn  
 Der camenischen Sinne  
 Und schmelze sie darinne  
 Zu wunderbarer Reine,  
 So rein wie das feine  
 Gold ist der Araber.  
 Die Spender solcher Gaben  
 Des wahren Helikones,  
 Des obersten Thrones,  
 Dem solche Wort' entspringen,  
 Die durch die Ohren klingen  
 Und in die Herzen lachen,  
 Das Gedicht durchleuchtend machen  
 Wie Guelstein und Gimme,  
 Die mögen meine Stimme  
 Und meine Bitt erhören  
 In ihren Himmelschören  
 Und laßen mich den Wunsch empfangn.  
 Nun seht, dieß Alles wär gethan,  
 Daß mir die Fülle wär gewährt  
 An Worten, wie ich sie begehrt,  
 So hab ich also vollen Hört,  
 Verfüße jedem Ohr mein Wort,

Jedem Herzen kommt mein Schatte  
 Von dem grünen Lindenblatte;  
 Auch ebn ich so der Rede Schritt,  
 Daß ich ihr bei jedem Tritt  
 Die Straße räum und sege,  
 Und auf keinem ihrer Wege  
 Ein Stäublein laße noch so klein,  
 Das nicht vertrieben müßte sein,  
 So daß sie nur auf grünem Klee  
 Und auf lichten Blumen geh:  
 So bring ich dennoch meinen Sinn,  
 (Seht, wie kleingemuth ich bin!)  
 Raum oder nimmer an das Ziel,  
 An dem der Andern schon so viel  
 Sich Preis erwarben in Gebichten:  
 Fürwahr, ich muß darauf verzichten.  
 Und kehrt' ich alle meine Kraft  
 Auf Zier und Schmuck der Ritterschaft,  
 Wie, weiß Gott, Mancher hat gethan,  
 Und sagt', es habe Gott Vulcan,  
 Der weise, vielbekannte,  
 In jeder Kunst gewandte,  
 Tristans Schwert und Panzerleid,  
 Stahl, Hosen und all das Geschmeid,  
 Womit ein Ritter wird versehen,  
 Durch seine Hände laßen gehn;  
 Schön und nach meisterlichen Sitten —  
 Ihm entworfen und geschnitten,  
 Dem Degen kühn und milde,  
 Den Ober auf dem Schilde,  
 Wie er ihm auch den Helm entwarf  
 Und oben drauf, so heiß und scharf  
 Als der Minne Dualen,  
 Der feurigen Pfeile Stralen,  
 Und Manches noch, das wunderbar  
 Und wie nach Wunsch zu schauen war,  
 Bildete dem jungen Mann;  
 Wie Jungfrau Cassandra dann,  
 Jene weise Trojerin,



All ihre Kunst und allen Sinn  
 Ganz allein darauf gewandt,  
 Daß sie Tristans Gewand  
 Bereite und schmücke  
 Zu einem Meisterstücke  
 Der Kunst, so außerlesen  
 Als Sie im Stand gewesen,  
 Deren Geist im Himmel, wie man meint,  
 Von den Göttern ward gefeint —  
 Was hätte das viel andre Macht  
 Als wie ich es vorher erdacht,  
 Da ich Tristans Geleite  
 Versah zu seiner Schwertleite?  
 Stimmt ihr meiner Meinung bei,  
 Ich will nicht bergen wie die sei:  
 Hoher Muth und volles Gut,  
 Wer zu den zwein Geräthen thut  
 Verstand und höflichen Sinn,  
 Die Biere wirken immerhin  
 So viel und gut als Einer kann.  
 Ja nicht Cassandra noch Vulcan  
 Möchten Ritter beßer rüsten  
 Als es diese Biere wüsten.

Da nun die vier genannten Kräfte  
 So tüchtig sind zu dem Geschäfte,  
 Das Schwertgeleit zu zieren,  
 So befehlen wir den vieren  
 Unsern Freund Tristanden.  
 Die nehmen ihn bei Händen  
 Und schmücken uns den jungen Mann  
 (Da es nicht beßer werden kann)  
 Mit dem Gezeug und mit dem Schnitt  
 Wie fein Geleit auch bei dem Ritt  
 Geschmückt ist und bereitet.  
 So sei Tristan geleitet  
 Zu Hof und auch zum Ringe:  
 Er ist in jedem Dinge  
 Den Gefellen ebengleich,

Eben zierlich, eben reich;  
 Ich meine nur an dem Gewand,  
 Das da nähte Frauenhand,  
 Nicht an dem angebornen Kleid,  
 Das des Herzens Kammer leiht,  
 Was sonst sie heißen edeln Muth,  
 Der den Mann macht wolgemuth  
 Und abelt Leib zumal und Leben:  
 Dieß Kleid ward ihm gar schön gegeben;  
 Den Gefellen nicht das gleiche.  
 Ja, weiß Gott, der muthesreiche,  
 Der ehrbegierge Tristan  
 Legt' erlesne Kleider an,  
 Die von Ansehn und von Zier  
 Nicht ihres Gleichen hatten hier.  
 Er übertraf an schönen Sitten  
 Und Zucht sie All, die mit ihm ritten;  
 Nur allein an dem Gewand,  
 Das da nähte Frauenhand,  
 War kein Unterschied des Kleids:  
 Das trug der Hauptmann des Geleitz  
 Den Andern eben schlecht und gut.

Nun war der Jüngling reich an Muth,  
 Der Bogt von Parmenie  
 Und seine Messenie  
 Mit ihm ins Münster gekommen  
 Und hatten Messe vernommen  
 Und empfangen auch den Segen  
 Wie Brauch ist allerwegen.  
 Herr Marke nahm Tristanden,  
 Seinen Neffen, da zu Handen,  
 Und legt' ihm Schwert und Sporen an.  
 „Sieh“, sprach er, „Neffe Tristan,  
 Nun dir dein Schwert gesegnet ist  
 Und du zum Ritter worden bist,  
 So bedenke was den Ritter preist,  
 Und auch dich selber, wer du seist,  
 Und hab vor Augen allezeit

Deine Geburt und Gbelleit.  
 Sei an Demuth unbetrogen,  
 Sei wahrhaft und wolgezogen,  
 Sei den Armen hold und gut  
 Und mit den Reichen hochgemuth.  
 Laß deinen Leib in Würde schaun;  
 Ehr und minne alle Fraun.  
 Sei immer mild und immer treu,  
 In Mild und Treue täglich neu,  
 Und mein Ehrenwort verpfänd ich dir,  
 Daß Gold und Zobel nicht die Zier  
 Dem Sper bringt und dem Schilde  
 Wie Treue thut und Milde.“

Hiermit bot er den Schild ihm dar,  
 Küßt' ihn und sprach: „Nun, Neffe, fahr,  
 Und gebe Gott nach seiner Kraft  
 Dir Heil zu deiner Ritterschaft:  
 Sei immer höfisch, immer froh.“  
 Da versorgte Tristan eben so  
 Die Gefährten Mann für Mann,  
 Wie ihm der Oheim gethan,  
 Mit Sper und Sporn und Schilde.  
 Demuth, Treue, Milde,  
 Die legt' er eines Jeden Kür  
 Mit sinnreicher Lehre für.  
 Dann aber ward nicht lang verweilt,  
 Zum Ritt und Buhurd geeilt'  
 Ward, das glaub ich sicherlich.  
 Doch wie sie dort getummelt sich,  
 Wie sie mit Schäften flachen,  
 Und wie manchen sie zerbrachen,  
 Das mögen die Garzone sagen,  
 Die sie zusammen halben tragen:  
 Ich bin ihr Turneien  
 Nicht da zu beschreien.

Doch zu Einem Dienst erbiet ich mich:  
 Ich wünsche ihnen williglich,

Und thut so recht von Herzen wol.  
 Die Welt wär Ueberdrußes voll,  
 Die Weile würd uns Allen lang  
 Ohne den lieben Vogelsang.  
 Der mahnt und mahnte stät's den Mann,  
 Der je zur Freude Muth gewann,  
 Viel Lieb- und Gutes zu beginnen;  
 Läßt ihn zu Manchem Muth gewinnen,  
 Das sanft den edeln Herzen thut;  
 Er weckt ihm freundlichen Muth.  
 Es erneut den jugendlichen Drang,  
 Wenn der süße Vogelsang

Der Welt von ihren Freuden spricht.

7 Nun vergeßt der Nachtigallen nicht:  
 Die sind ihr Amt zu thun bereit  
 Und können all ihr sehnlich Leid  
 So wol besingen und besagen.

Welche soll das Banner tragen?

Seit die Hagenauerin,  
 Der ganzen Schar Geleiterin,  
 So der Welt verstummen mußte,  
 Die aller Töne Hauptkunst wußte  
 Und ihr Siegel auf der Zunge trug.  
 An die gedenk ich oft genug,  
 Woher von ihren Tönen  
 Den süßen, den schönen,  
 Sie so viele hab entnommen,  
 Daß ihr das Wunder sei gekommen  
 So mancher Wandlung, mancher Weisen.  
 Des Orpheus Zunge, des weisen,  
 Entscholl wol ihrem Munde  
 Mit aller Töne Kunde.

Da nun die Welt sie nicht mehr hat,  
 So geh uns Einer guten Rath  
 (Das thät ein selger Mann fürwahr):  
 Wer leitet nun die liebe Schar,  
 Wer weist dieß Gefinde?  
 Mich dünkt, daß ich sie finde,

Die nun das Banner führen soll:  
 Ihre Meisterin die kann es wol,  
 Die von der Vogelweide.  
 Sei, wie die über Haide  
 Mit hoher Stimme klingen kann  
 Und wunderhoch sich schwingen kann!  
 Wie fein sie organieret,  
 Ihr Singen wandelieret!  
 Sie thut es, mein ich, in dem Ton,  
 Der da schallt vom Berge Citheron,  
 Wo die Göttin Minne  
 Gebeut von hoher Zinne.

?  
 Die ist am Hofe Kämmerin,  
 Die sei der Schar Geleiterin,  
 Die kann den Weg ihr weisen wol,  
 Die weiß wol, wo sie suchen soll  
 Der Minne Melodieen.  
 Sie und Die mit ihr ziehen,  
 Möchten die immer singen,  
 Daß sie zu Freuden bringen  
 Ihr Trauern und ihr sehnlich Klagen;  
 Das geschehe noch in meinen Tagen!

Der Worte legt' ich genug  
 Von guter Leute Kunst und Fug  
 Nun gefügen Leuten vor,  
 Und unbereit noch wie zuvor  
 Ist Tristan zu der Schwertleite.  
 Ich weiß nicht wie ihn bereite:  
 Der Sinn getraut sich nicht dazu  
 Und die Zunge weiß nicht was sie thu,  
 Verlassen von des Sinnes Rath,  
 Der ihr das Amt verliehen hat;  
 Doch was sie irrt, die beiden,  
 Das kann ich euch bescheiden.

Die Zwei hat das geirret,  
 Was tausend Andern wirret:  
 Dem Mann, der nicht wol reden kann,

Das that ihm weh in seinem Muth.  
 Also war Uebel da bei Gut,  
 Bei Gewinn Verlust, bei Liebe Leid;  
 So geschieht es Manchem jederzeit.

Es zweifelt Niemand daran,  
 Es liegt bei dem jungen Mann  
 Haß dem Herzen näher an  
 Als bei einem reifern Mann.

Ueber aller neuen Würdigkeit  
 Schwebte Tristan stät's das Leid  
 Und das verborgne Ungemach,  
 Von dem er keiner Seele sprach,  
 Das ihm Riwalinens Tod  
 Und Morganens Leben bot;  
 Mit Sorgen lag dieß Leid ihm an.  
 Der sorgenvolle Tristan  
 Und sein getreulicher Rath,  
 Der den Namen von der Treue hat,  
 Der tugendreiche Foitenant,  
 Rüsteten alsbald am Strand  
 Mit allem Zeuge, das da noth  
 Und das ihnen sich die Fülle bot,  
 Eine herrliche Barke:  
 So kamen sie vor Marke.  
 Tristan sprach: „Lieber Herre mein,  
 Laßt es mit euern Gulden sein,  
 Daß ich nach Parmente fahr  
 Und nach euerm Rathe nehme wahr,  
 Wie es uns da sei bewandt  
 Um die Leut und um das Land,  
 Von dem ihr sprecht, es sei mein.“

Der König sprach: „Freund, das soll sein.  
 Wie schwer ich dein auch mag entbehren,  
 Die Bitte will ich doch gehen.  
 Fahr heim gen Parmente  
 Mit deiner Messente:

Und bedarfst du noch der Ritter mehr,  
 Die nimm nach Willen und Begehr.  
 Nimm dir Rosse, Silber, Gold  
 Wie du bedarfst, ich bin dir hold,  
 Und was du brauchst, des nimm genug.  
 Wen du dir gefellst beim Zug,  
 Dem biet es so mit Gute  
 Und geselliglichem Muthe,  
 Daß er gern dein Diener sei  
 Und dir mit Treue stehe bei.  
 Viel lieber Nefse, leb und thu  
 Wie dir dein Vater rath dazu,  
 Der getreue Kuaal, der hier steht,  
 Der große Treu an dir begehrt,  
 Und immer hat an dir begangen.  
 Und läßt dich Gott den Wunsch erlangen,  
 Daß du Alles wol verrichtest  
 Und deine Sache schlichtest  
 Nach Frommen und nach Ehren,  
 So sollst du wiederkehren;  
 Kehre wieder her zu mir.  
 Ich gelob und leist es dir,  
 Meine Treu empfang in deine Hand,  
 Daß ich dir mein Gut und Land  
 Zu gleichen Stücken theile;  
 Und lägs an deinem Heile,  
 Daß du mich solltest überleben,  
 Seis ganz zu eigen dir gegeben,  
 Denn ich denke mir um deinetwegen  
 Ein ehlich Weib nicht beizulegen  
 So lang ich immer leben soll.  
 Nefse, nun vernahmst du wol  
 Meine Bitt und meinen Sinn.  
 Bist du mir hold wie ich dir bin,  
 Trägst mir ein Herz wie ich dir trage,  
 Weiß Gott, wir wollen unsre Tage  
 Zusammen fröhlich hier verleben.  
 Urlaub set dir gleich, gehen.  
 Der Sohn der Mutter der hute dein!

Und laß dir wol befohlen sein  
 Dein Geschäft und deine Ehr.“  
 Es säumte sie nichts länger mehr:  
 Tristan und sein Freund Rual  
 Schifften hin von Cornewal,  
 Sie und die Messenie,  
 Heim gen Parmenie.

Hättet ihr nun gern vernommen,  
 Wie diese Herrn da sind willkommen,  
 Ich sag euch, was ich selbst vernommen,  
 Gern von dieser Herrn Willkommen.

Ihr Führer und Gefährte,  
 Der in Treue stät bewährte  
 Rual, trat zuerst ans Land;  
 Sein Hüttlein und sein Gewand  
 Legt' er höflich beiseit,  
 Rief Tristan an mit Fröhlichkeit,  
 Küßt' ihn und sprach dann: „Herr mein,  
 Gott sollt ihr willkommen sein,  
 Euerm Lande so wie mir.  
 Schauet, Herr, ihr seht wol hier  
 Das schöne Land an diesem Meer:  
 Beste, Städte, starke Wehr,  
 Und manches schöne Castel  
 Hat euer Vater Kanel  
 Erblich auf euch gebracht.  
 Seid bieder nun und wolbedacht,  
 So entgeht euch nichts von dem Gebiet  
 So weit hier euer Auge sieht:  
 Dafür zum Bürgen habt ihr mich.“  
 Mit reichem Herzen freudiglich  
 Kehrt' er zurück nach diesem Wort  
 Und empfing auch die Genossen dort,  
 Die Ritter alle, Mann für Mann.

Wieder freundlich hub er an  
 Mit schönem Wort und süßen  
 Sein Salutieren und Begrüßen.



Dann führt' er sie gen Kanoel:  
 Und jede Stadt und jed Castell,  
 Die seit Kanelens Jahren  
 In seiner Pflege waren  
 In allen den Landen,  
 Auf gab er die Tristanden  
 Getreulich nach dem Lehensbrauch;  
 Die seinigen darunter auch,  
 Die von den Vordern allen  
 Ihm waren angefallen.  
 Was braucht es langer Rede noch?  
 Rath und Ehre hatt er doch;  
 So bot er seinem Herren Rath  
 Als ein Mann, der Rath und Ehre hat,  
 Und mit ihm all den Seinen.  
 Das Fleißen und das Peinen,  
 Das er mit süßem Muthe  
 Ihnen Allen zu Gute  
 In aller Weise wandt auf sie,  
 Das sah man noch auf Erden nie.

Wie nun? Wie ist mir denn geschæhn?  
 Hab ich mich selber überseh'n?  
 Wo that ich meine Sinne hin?  
 Die tugendreiche Marschallin,  
 Die reine, die stäte,  
 Meine Herrin Floräte,  
 Daß ich so lange schwieg von der,  
 Das kam mir nicht vom Hofe her.  
 Doch hoff ich es der süßen  
 Zu beßern und zu büßen.  
 Die höfliche, die gute,  
 Die weiblich gemuthe,  
 Die werlbeste, die beste,  
 Ich weiß, daß sie die Gäste  
 Nicht mit dem Mund allein empfing:  
 Denn wie das Wort vom Munde ging,  
 Ging ihm der gute Wille vor.  
 Nicht höher stög ihr Herz empor

Wär es der Flügel mächtig.  
 Ihr waren einträchtig  
 Stäts ihr Wille und ihr Wort;  
 Ich weiß wol, daß sie über Bord  
 Ihr alle beide gingen,  
 Als sie die Gäste empfangen.  
 Die selige Floräte, was  
 Die glücklich war im Uebermaß,  
 Als sie ihren Herrn sah und ihr Kind,  
 Das Kind, des diese Mären sind,  
 Ihren Sohn Tristanden mein ich!  
 In Treuen, das bescheidet mich  
 All die Tugend und die Güte,  
 Die sie trug im Gemüthe,  
 Wie ich von der Selgen laß.  
 Daß sie beider viel besaß,  
 Daß bewährte sie so wol  
 Als ein Weib außs Beste soll,  
 Denn sie schuf ihrem Kinde  
 Und seinem Ingesinde  
 Solch Gemach und Den Empfang,  
 Keiner fänd es beßer lebenslang.  
 Eines Glaubens bin ich auch so voll  
 Daß ichs nicht fester glauben soll,  
 Von dem höffchen Curvenal:  
 Daß sein Freund ihm dazumal  
 Ein willkommner Tristan war;  
 Des bin ich allen Zweifels bar.

Nach Diesem wurden besandt  
 Zu Parmenie im ganzen Land  
 Die Herren und die Ritterchaft,  
 In deren Hand die Herrschaft  
 Lag so in Stadt als in Castel.  
 Als nun die in Kanoel  
 All zusammen kamen  
 Und hörten und vernahmen  
 Von Tristan wahren Bericht  
 Die diese Märe von ihm spricht

Und wie ihr selber habt vernommen,  
 Da flogen tausend Willkommen  
 Aus eines Jeden Munde.  
 Leut und Land zur Stunde  
 Erwachten aus dem langen Leid  
 Und wandten sich zur Fröhlichkeit,  
 Daß es ein Wunder war zu sehn.  
 Sie empfingen ihre Lehn,  
 So die Leute wie das Land,  
 Von ihres Herren Tristan Hand;  
 Sie schwuren Huld und wurden Mann.

Derweil trug immer Tristan  
 Die heimlichen Schmerzen  
 Verborgen in dem Herzen,  
 Die ihm Morgans Unglimpf lieb.  
 Dieser Schmerz verließ ihn nie  
 War es Abend oder Morgen.  
 Er ging zu Rath in Sorgen  
 Mit Freunden drauf und Mannen  
 Und sprach: zu den Britannen  
 Zieh ihn sein Verlangen,  
 Sein Lehen zu empfangen  
 Aus seines Widersachers Hand,  
 Damit er seines Vaters Land  
 Besäße vollen Rechtes froh.  
 So sprach er, und er that auch so:  
 Er fuhr von Parmenie  
 Mit seiner Companie  
 Gerüstet und versehen so voll  
 Als sich Jeder rüsten soll,  
 Der auf ängstliche That  
 Den Willen fest gerichtet hat.

Als Tristan gen Bretagne kam,  
 Gesah es daß er bald vernahm  
 Und mit Gewisheit hörte sagen,  
 Morgan, der Herzog, reite jagen  
 Von Walde zu Walde.

Daß sich ihr Aller Ehre  
In allen Dingen mehre  
Und ihnen ritterliches Leben  
Zur Ritterschaft Gott möge geben.

---

## IX.

### Vaterrache.

---

Trug jemals Einer stätes Leid  
Bei wäherender Glückseligkeit,  
So trug Tristan dieß stäte Leid  
Bei wäherender Glückseligkeit

Wie ich euch nun bescheiden will:  
Ihm war ein volles Maß und Ziel  
Verliehn in zweien Dingen,  
Im Leid und im Gelingen,  
Denn Alles, was er nur begann,  
Gelingen fand er stäts daran  
Und war doch immer Leid dabei.  
Wie ungleich dieses jenem sei,  
Doch waren diese Gegenstände,  
Stätes Leid zu stättem Glücke,  
Verbunden bei dem einen Mann.  
„So helfe Gott euch, sagt uns an:  
Tristan hat nun das Schwert genommen,  
Und ist zu reichem Glüd gekommen  
Mit ritterlicher Würdigkeit:  
Laßt hören, welche Art von Leid  
Er hat bei solchem Glücke.“  
Weiß Gott, in Einem Stücke,  
Das stäts mit Leid ein Herz befieng  
Und auch dem seinen nahe ging:  
Daß ihm der Vater war erschlagen,  
Wie er den Marschall hörte sagen,

Ich bin der Sache kurz bedacht:  
 Hättet ihr ein Recht an mir,  
 Das blieb' euch unverweigert hier;  
 Euch sollte nichts daran gebrechen.  
 Wäret ihr es anzusprechen  
 Ein Mann von ganzen Ehren,  
 Ich müßt es euch gewähren;  
 Wir wissen aber Alle wol,  
 Die Lande sind der Märe voll,  
 In welcher Weise Blanscheflur  
 Von Haus mit euerm Vater fuhr;  
 Zu welchen Ehren sie da kam,  
 Und wie die Liebschaft Ende nahm.“ —  
 „Liebschaft, Herr? Wie meint ihr das?“ —  
 „Ich sag es euch nun nicht fürbaß,  
 Doch wie ich sagte, steht es drum.“ —  
 „Herr“, sprach Tristan wiederum,  
 „Versteh ich eurer Zunge Stich,  
 So meintet ihr es so, daß ich  
 Nicht ehlich wär geboren  
 Und hätte drum verloren  
 Mein Lehen und mein Lehenrecht.“ —  
 „Ja wahrlich“, sprach er, „guter Knecht,  
 Dafür halt Ichs und mancher Mann.“

„So sprecht ihr übel“, sprach Tristan:  
 „Ich wähte doch, es wäre  
 Nach Pflicht gethan und Ehre,  
 Wer Einem was zu Leide that,  
 Daß er die Zunge doch zu Rath  
 Hielt' und schonte Sitt und Brauch.  
 Wär Sitt und Brauch nun in euch auch,  
 So möchtet ihr die Rede sparen  
 (Viel Leid ist mir schon widerfahren),  
 Die verharstchten Kummer weckt  
 Und die alte Schuld erstreckt.  
 Ihr erschluget mir den Vater doch:  
 Hieran dünkt euch aber noch  
 Meines Leides nicht genug.

Ihr sagt, die Mutter, die mich trug,  
 Habe leblich mich getragen.  
 Das will ich Gott im Himmel klagen.  
 Ich weiß so manchen Edelmann,  
 Den ich jetzt nicht nennen kann,  
 Der die Hände faltete vor mir:  
 Hätt er solche Missethät,  
 Wie ihr da sprecht, an mir erkannt,  
 Deren Keiner hätte seine Hand  
 Zwischen meine je gebracht.  
 Die hatten wol der Wahrheit Acht,  
 Daß mein Vater Kivalin  
 Meine Mutter bis ans Ende hin  
 Hoch hielt als sein ehlich Weib.  
 Wenn ich das auf euern Leib  
 Bewähren und erweisen soll,  
 In Wahrheit, das erweis ich wol.“ —  
 „Fahrt“, sprach Morgan, „in Gottes Haß!  
 Eur Beweisen, was soll das?  
 Zum Kampfe taugt ihr keinem Mann,  
 Der je zu Hofe Recht gewann.“ —  
 „Das wird sich zeigen“, sprach Tristan,  
 Zog das Schwert und rannt' ihn an,  
 Und spaltet' ihm von oben her  
 Hirn und Hirnschal mit der Wehr,  
 Daß sie ihm auf die Zunge drang.  
 Dann stach er ihm im andern Gang  
 Das Schwert bis tief ins Herz hinein.  
 Da zeugte wol der Augenschein  
 Für das Sprichwort, das da spricht:  
 Die Schuld liegt und fault doch nicht.

Morganens Barone,  
 Die kühnen Britone,  
 Die mochten ihm da wenig frommen,  
 Noch ihm so bald zu Hülfe kommen  
 Daß er entging dem Falle.  
 Doch stellten sie Alle  
 So schnell sie mochten sich zur Wehr;

Ihrer sah man bald ein mächtig Heer.  
 Ungewarnt wie sie auch waren,  
 Der Feinde wollten sie nicht sparen  
 Und zeigen mannlichen Muth.  
 Auf Warnung oder auf Gut  
 Nahm da selten Wer Bedacht:  
 Sie drangen haufenweis zur Schlacht  
 Und schlugen Alle mit Gewalt  
 Ins Feld hinaus und vor den Wald.  
 Da hub sich lautes Wehgeschrei  
 Und großen Jammers Noth dabei.  
 So flog da Morganens Tod  
 Mit vieler Klage, mancher Noth  
 Als ob er flügge wäre.  
 Er sagte leide Märe  
 Den Burgen an und rings dem Land.  
 Durch die Lande flog zuhand  
 Nur das eine Klagewort:  
 „Ah! noster fires, il est mort!  
 Wer sorgt nun für des Landes Heil?  
 Ihr zieren Helben, zieht in Eil  
 Von Städten und von Besten  
 Und lohnet diesen Gästen:  
 Durch sie ist uns groß Leid geschehn!“

Sie ließen über sich ergehn  
 Alle bittere Noth des Streits;  
 Doch fanden sie auch andrerseits  
 An den Gästen vollen Streit.  
 Die kehrten stäts von Zeit zu Zeit  
 Mit einer ganzen Rotte wieder  
 Und warfen ihrer viel darnieder;  
 Dann suchten sie im Fliehen  
 Sich dahin, zurückzuziehen  
 Wo sie wußten ihre Kraft  
 Und die versteckte Ritterschaft,  
 Und nahmen da Herberge  
 Auf einem festen Berge  
 Und hielten sich da über Nacht.



Ueber Nacht ward dann des Landes Macht  
 So stark vor ihrer Beste,  
 Daß sie die leiden Gäste,  
 Als es begann zu tagen  
 Hinunter mochten jagen,  
 Und Manchen niederstachen,  
 Die Haufen oft durchbrachen  
 Mit Speren und mit Schwerten,  
 Die da nicht lange währten.  
 Sie hatten da an Schwert und Sper  
 Unlange währende Wehr,  
 Denn Schäfte brachen, Schwerter sprangen,  
 Wenn sie in die Rotten drangen.  
 Auch sah man Tristans kleines Heer  
 So kühn in seiner Gegenwehr,  
 Daß viel Schade kam danach,  
 Wenn es in die Haufen brach.  
 Die Scharen wurden beiderseit  
 Nicht einmal, nein zu mancher Zeit  
 Mit großem Schaden überladen.  
 Sie nahmen da und thaten Schaden,  
 Schädlichen, an manchem Mann,  
 Und hielten sich so lang daran  
 Bis das innere Heer  
 Schwächer ward an seiner Wehr.  
 Denn Ihm ging ab und Jenem zu:  
 Jenen mehrte spät und früh  
 Sich der Vortheil wie die Macht,  
 So daß sie wieder noch vor Nacht  
 Belagerten die Gäste  
 Vor einer Waperveste,  
 Aus der die Gäste sich wehrten,  
 Sich drin zu fristen bekehrten.  
 So war das Haus umsehen  
 Mit Scharen unermessen  
 Als ob's umzäunet wäre.  
 In ihres Leides Schwere  
 Tristan und sein kleiner Bann,  
 Nun, wie stellten sie es an?

Hört zu, so meld ich wol euch dieß,  
 Wie ihre Sorge sich zerließ  
 Und sie von dannen kamen,  
 Sieg an den Feinden nahmen.

Als Tristan von dem Lande schied,  
 Wie ihm Rual, sein Rother, rieth,  
 Das Lehen zu begehren  
 Und wieder heimzuehren,  
 Da lags dem seligen Rual  
 Im Herzen stäts und schuf ihm Dual;  
 Es ahnt' ihm wol, es werd ergehn  
 Wie es auch mit Tristan ist geschehn;  
 Nur daß ihm in den Sinn nicht kam  
 Wie großen Schaden Morgan nahm.  
 Hundert Ritter nahm er an  
 Und folgte seinem Herrn Tristan  
 Des Wegs, den er geritten  
 War in das Land der Britten.  
 Als er dahin gekommen,  
 Da hatt er bald vernommen  
 Wie es ergangen wäre,  
 Und nach des Landes Märe  
 Führt' er seine Fahrt hinaus  
 Zu dem umseßnen Wäßerhaus.  
 Als sie diesem jezt zu nahn  
 Begannen und die Feinde sahn,  
 Da ward von ihrer Rotte  
 Auch nicht Einer so zu Spotte,  
 Daß ihn Furcht gesäumt und abgezogen:  
 Sie kamen allesamt geflogen  
 Mit fliegenden Banieren.  
 Da gabs ein laut Griesieren  
 Von ihrer Messenie:  
 „Schevalier, Parmenie!  
 Parmenie, Schevalier!“  
 Da schuf Banier auf Banier,  
 Das durch die Zeltschnüre brach,  
 Schaden und groß Ungemach.

Sie trafen die Bretonen  
In ihren Pavillon  
Mit tödlichen Wunden.

Die in der Beste stunden,  
Als sie ihr Landbanier erkennen  
Und ihren Feldruf hören nennen,  
Wollen sie den Raum sich weiten  
Und hinaus ins Weite reiten:  
Da säumt sie Tristan nicht daran.  
Großer Schade ward gethan  
An den Landgesellen:  
Fahen und Fällern,  
Schlagen und Stechen,  
Damit sah man durchbrechen  
Zu beiden Seiten ihr Heer;  
Auch brachte das sie außer Wehr,  
Daß jedwede Companie  
Ihr „Schevalier, Parmenie“  
So viel riefen und schrien:  
Damit war ihre Wehr dahin.  
Ihnen blieb nicht Wehr noch Wiederkehr,  
Nur verdecktes Fliehen  
Und zögerndes Ziehen  
Nach dem Berg und nach dem Wald;  
Da ward der Streit erst mannigfalt.  
Die Flucht war da ihr letzter Truß  
Und vor dem Tod ihr bester Schutz.

Nun dieser Sieg erkochten war,  
Da ruhte sich die Ritterschar;  
Sie schlugen Hütten auf dem Plan,  
Und die sie des Gefindes sahn  
Sich auf dem Feld erschlagen,  
Die ließen sie zu Grabe tragen;  
Und die verwundet waren  
Legten sie auf Bahren,  
Und zogen heim zu ihren Landen.  
Hiemit war jezo Tristanden

Sein Lehn und sein gesondert Land  
 Verliehn aus seiner eignen Hand;  
 Er war von Dem auch Herr und Mann,  
 Daß noch sein Vater nie gewann.  
 So hatt erß in die Richte gebracht  
 Und seine Sache schlicht gemacht:  
 In die Richte gebracht am Gute  
 Und schlicht gemacht im Muthe.  
 All sein Unrecht war nun recht,  
 Seine Schwermuth eben und schlecht.  
 Er hatte nun aus freier Hand  
 Sein Vatererb und all sein Land  
 Unangefochten und also,  
 Daß Niemand irgend wann noch wo  
 Anspruch erhob an all sein Gut.  
 Hiemit so wandt er seinen Muth,  
 Wie ihm da gebot und rieth  
 Sein Oheim als er von ihm schied,  
 Wiederum gen Cornewal;  
 Und mochte doch auch von Rual  
 Nicht wenden sein Gemüthe,  
 Der ihm so manche Güte  
 Mit väterlicher Stätigkeit  
 Erwiesen hatte jederzeit.  
 An Rual und an Marke lag  
 Tristans Herz bei Nacht und Tag;  
 An diesen Zwein lag all sein Sinn:  
 Der Sinn, der locht' ihn her und hin.

Nun spräche wol ein werther Mann:  
 Unser werther Tristan  
 Wie verhält er sich hiezu,  
 Daß er Recht Jedwedem thu  
 Und Beiden lohne wie er soll?  
 Ein Jeder sieht und weiß das wol:  
 Er kann sichs nicht ersparen,  
 Einen muß er lassen fahren,  
 Daß er bei dem Andern bleibe.  
 So laßt denn hören wie erß treibe?

Kehrt er gen Cornewal sich wieder,  
 So sinkt ihm Parmenie nieder  
 Und büßt an seinen Würden ein;  
 So muß verkürzt auch Rual sein  
 An Freuden und frohem Muth  
 Und an alle dem Gut,  
 Dem seine Wonne sollt entblühn;  
 Und will er nicht von hinnen ziehn,  
 So muß er entbehren  
 Höherer Ritterehren  
 Und setzt auch Markes Rath hintan,  
 Von dem er Ehre mag empfabn.  
 Wie soll er nun sein Heil bewahren?  
 Weiß Gott, er muß von hinnen fahre  
 Man soll ihm Urlaub geben.  
 Er muß noch höher schweben  
 An Ehren und am Muth,  
 Soll sich sein Glück zu Gute  
 Noch und zu Freuden kehren.  
 Nach den höchsten Ehren  
 Soll er noch trachten können.  
 Will die sein Heil ihm gönnen,  
 Es hat wol Recht, daß es das thu:  
 Steht ihm doch all sein Muth dazu.

Der sinnreiche Tristan  
 Gar sinnigen Rath erfann:  
 Er war bedacht, so eben  
 Und gleich sich zu vergeben  
 An seine Väter beide  
 Als ob man ihn zerschneide.  
 Er theilte selber sich entzwei  
 So gleich und eben wie ein Ei  
 Und gab Jedwedem dann den Theil,  
 Der am Meisten ihm zum Heil  
 Kam nach seinem ganzen Wesen.  
 Wer nun von Theilung nie gelesen,  
 Die man an sich selber macht,  
 Dem sag ich wie sie wird vollbracht.

Es zweifelt Niemand doch daran:  
 Zwei Dinge machen einen Mann,  
 Und diese zwei sind Leib und Gut;  
 Von diesen zwein kommt edler Muth  
 Und weltlicher Ehren viel.  
 Wenn man die beiden scheiden will,  
 So wird das Gut zur Armut,  
 Und der Leib, dem man sein Recht nicht thut,  
 Kommt auch von seiner Würde dann,  
 Und wird der Mann ein halber Mann,  
 Wenn auch mit ganzem Leibe.  
 So ist's auch mit dem Weibe.  
 Es sei Mann oder Weib,  
 Immer müssen Gut und Leib  
 Gesellt in allen Sachen  
 Erst ein ganzes Wesen machen;  
 Will man sie aber scheiden,  
 So ist es aus mit beiden.

Diese Theilung begann  
 Der sinnreiche Tristan  
 Und vollführte sie mit Sinnen.  
 Man muß ihm erst gewinnen  
 Schöne Ross und reich Gewand  
 Und Speis und Vorrath mancherhand  
 Wie ein Fest sie nöthig macht,  
 Denn auf ein Fest war er bedacht.  
 Dazu lud er aus dem ganzen Land  
 Die Edelsten, in deren Hand  
 Die Kraft des Landes war gelegen.  
 Die thaten wie die Freunde pflegen  
 Und kamen zu der Lustbarkeit.  
 Nun war auch Tristan bereit  
 Mit allen seinen Dingen.  
 Er gab zwei Jünglingen,  
 Kuals Söhnen, da das Schwert,  
 Die ihm das Lehn zu erben werth  
 Nach ihrem Vater schienen.  
 Und Alles was er ihnen

Zu Würden und zu Ehren  
 Nur wenden mocht und lehren,  
 Da sah er keine Kosten an,  
 Das ward so williglich gethan  
 Als wär es für die eignen Kinder.

Nun sie Ritter wurden, und nicht minder  
 Zwölf Gesellen zumal,  
 Da war der höfliche Turbenal  
 Auch mit in der Zwölfe Schar.  
 Tristan, des Herz nur Zucht gebar,  
 Nahm seine Brüder bei der Hand  
 Höflich, wie man ihn immer fand,  
 Und führte sie von dannen.  
 Seine Freund und Mannen  
 Und Alle, die da waren  
 Von Sinnen oder Jahren  
 Ober schon von beiden  
 Verständig und bescheiden,  
 Die wurden Alle zuhand  
 An den Hof entboten und besandt.

Als er sie sah erschienen,  
 Tristan stand auf vor ihnen,  
 „Ihr Herren“, sprach er zu der Schar,  
 „Denen gern ich immerdar  
 In Treuen und mit Lauterkeit  
 Zu allen Diensten bin bereit  
 Sofern als ich das immer kann —  
 Freund', und mein getreuer Mann,  
 Von deren Gnaden ich empfang  
 Was Gott zu Ehren mir verhing:  
 Denn mit eurer Hülfe lediglich  
 Ist Alles nun vollführt, was ich  
 In meinem Sinn begehrte.  
 Ob Gott es mir gewährte,  
 So weiß ich doch, es ward vollbracht  
 Durch eure Tugend, eure Macht.  
 Was soll ich weiter noch sagen?

Ihr habt in diesen wengen Tagen  
 Gure Ehr und euern Preis  
 An mich gewandt so mancherweis,  
 Es bleibt kein Zweifel mir daran,  
 Eher istz um diese Welt gethan  
 Eh ihr zu irgend einer Zeit  
 Entgegen meinem Willen seid.  
 Freund' und Mannen alle, schau ich sie  
 Nun kraft meines Willens hie  
 Oder durch ihr eigen Recht,  
 Laßt euch nun nicht allzuschlecht  
 Meiner Rede Sinn gefallen.  
 Ich künd und sag euch Allen,  
 Wie auch mein Vater hier, Aual,  
 Gesehn hat und gehört zumal,  
 Daß mein Oheim sein Land  
 Gestellt hat in meine Hand  
 Und sich auch um meinetwegen  
 Kein ehlich Weib denkt beizulegen,  
 Daß Ich sein Erbe möge sein;  
 Drum sah er gern mich nahe bei  
 Wo er auch sei mit den Genossen.  
 Also hab ich mich entschlossen  
 Und steht mir all der Sinn dazu,  
 Daß ich seinen Willen thu  
 Und wieder zu ihm kehre.  
 Die Gülten und die Ehre  
 Und was ich hier noch nenne mein,  
 Die will ich lassen und leihn  
 Meinem Vater Aual:  
 Wenn es mir in Cornemal  
 Nicht ergeht wie ich gedente,  
 Daß ich stürbe oder sänke,  
 Daß es sein Erblehen sei.  
 Hier stehn auch seiner Söhne zwei  
 Mit noch manchem andern Kind;  
 Und Die ferner seine Erben sind,  
 Sie haben alle Recht daran.  
 Hört Alle, Dienstmann oder Mann,



Die Lehen über all dieß Land  
Sollen stehn zu meiner Hand  
All meine Jahr und meine Tage.“

Groß war der Jammer und die Klage  
Bei aller dieser Bitterschaft;  
Ihre Freude lag in Kummers Haft,  
Ihr Muth, ihr Trost war ganz dahin.  
„Ach“, sprachen Alle wider ihn,  
„Biel beßer wär uns da gesehn,  
Hätten wir euch nie gesehn;  
So wäre dieses Leid vermieden,  
Das uns jeso nimmt den Frieden.  
Herr, unser Trost und lieber Wahn  
War immer dieser bisheran,  
Wir sollten miteinander leben;  
Nein, unserm Leben ist vergeben,  
Das wir zu Freuden sollten haben:  
Erstorben ist es und begraben,  
Wenn ihr euch von hinnen kehrt.  
Herr, so habt ihr uns gemehrt  
Und nicht gemindert unser Leid.  
Unser Aller Seligkeit  
War kaum ein wenig aufgestiegen;  
Nun muß sie gar darnieder liegen.“  
Ich weiß es sicher wie den Tod,  
Wie groß der Andern Klag und Noth  
Und ihres Herzens Schwere  
Auch war um diese Märe,  
Aual, dem es zu Gut geschah,  
Der davon so großes Frommen sah  
An der Ehre wie am Gut,  
Dem schuf es doch in seinem Muth  
Mehr als all den Andern Dual:  
Er empfing ein Leben dazumal,  
Weiße Gott, ihm ward all sein Leben  
Mit solchem Jammer keins gegeben.

Nun Aual und seine Kinder  
Belehnt sind und beerbt nicht minder

Von Tristan, ihres Herren, Hand,  
Tristan befohl Gott Leut und Land  
Und fuhr aus seinen Landen;  
Da fuhr auch mit Tristanden  
Sein treuer Meister Curvenal.  
Seine Mannen mit Rual,  
Dazu das Landvolk insgemein,  
War ihr Kummer da nur klein  
Und ihres Herzens Leiden  
Um des trauten Herren Scheiden?  
In Treuen, das vernein ich wol.  
Barmenie war da voll  
Des Jammers und der Klagen;  
Es war nicht auszusagen.  
Die Marschallin Floräte,  
Die treue, die stäte,  
Marterte den schönen Leib  
Wie es billig thut ein Weib,  
Der Gott ein gehehrtes Leben  
An Weibesehren hat gegeben.

---

X.

**Morold.**

---

Was läng ich länger noch hieran?  
Der landlose Tristan  
Als der gen Cornwall wieder kam,  
Eine Mär er allzuhand vernahm,  
Die er ungern hat vernommen:  
Von Irland war gekommen  
Morold, der heldenstarke,  
Und forderte von Marke  
Mit kampflichen Händen  
Den Zins von beiden Landen,  
Von Cornwall und von Engelland.  
Um diesen Zins wars so bewandt:  
Der Englands Krone sonst besaß,  
Wie ichs in der Historie las  
Und die rechte Märe spricht,  
Der hieß Gurmun, und anders nicht,  
Und war von Africa geboren  
Und sein Vater dort zum Herrn erkoren.  
Als der verschied, da fiel das Land  
An ihn und seines Bruders Hand,  
Der Erbe war so gut als er.  
Doch wuste Gurmun sich so hehr  
Und trug so hoch seinen Muth,  
Er mochte kein gemeinsam Gut

Mit einem andern Mann empfahn.  
 Ihn wies das Herz auf andre Bahn:  
 Er wär gern selbst ein Herr gewesen.  
 Da begann er zu erlesen  
 Die Muth- und Ehrenfesten,  
 Zu aller Noth die Besten,  
 Die Jemand wußt im Lande,  
 Ritter und Sarjande,  
 Die er mit seinem Gute  
 Oder höflichem Muthe  
 Bringen mocht in sein Geleit,  
 Und überließ zur selben Zeit  
 Seinem Bruder all sein Land.  
 So wandt er sich hinaus zuhand  
 Und erwarb auch bei den Römern bald,  
 Die der Welt geboten mit Gewalt,  
 Urlaub mit dem Bedinge:  
 Was seine Kraft bezwinge,  
 Daß er darüber schalte,  
 Und ihnen nur behalte  
 Gewisse Recht' und Ehren.  
 Da mocht ihm Niemand wehren,  
 Er fuhr mit einem starken Heer  
 Ueber Land und über Meer  
 Bis er zu den Fren kam,  
 Deren Land er siegreich nahm  
 Und sie so bezwang im Streit,  
 Daß sie, wenn auch unbereit,  
 Ihn zum Herrn und König nahmen  
 Und so in Knechtschaft kamen,  
 Daß sie zu allen Zeiten  
 Mit Stürmen und mit Streiten  
 Ihm die Nachbarn halfen zwingen.

So einmal im Gelingen  
 Unterwarf er seiner Hand  
 Auch Cornewal und Engelland.  
 Marke war da noch ein Kind,  
 Unwehrhaft wie die Kinder sind;

So nahm er ab an seiner Kraft  
 Und ward Gurmunen zinshaft.  
 Auch half dabei Gurmunen sehr  
 Und lieh ihm Macht und Ehre mehr,  
 Daß er Morolds Schwester freite:  
 Das half ihm, daß er Furcht verbreite.  
 Der ward da Herzog genannt  
 Und hätte gern ein Königsland  
 Selber auch besessen;  
 Denn er war gar vermessen  
 Und hatte Land und großes Gut,  
 Starcken Leib und hohen Muth.  
 So focht er Gurmuns Heer voraus.  
 Nun aber leg ich euch aus  
 Wie es mit dem Zinse stand,  
 Der den Iren ward gesandt,  
 Aus jedwedem Lande zwar:  
 Sie sandten hin das erste Jahr  
 Dreihundert Mark Messinges  
 Und keines andern Dinges;  
 Das andre Silber, das dritte Gold.  
 Im vierten aber kam Morold,  
 Der Starke von Irlanden,  
 Und wollte sein bestanden.  
 So wurden denn vor ihn gesandt  
 Aus Cornewal und Engelland  
 Die Baronen all und Großen.  
 Die gingen da zu loßen  
 In seinem Beisein, Wer von ihnen  
 Sein Kind ihm gäbe, das zu dienen  
 Geschickt wär nach den Jahren  
 Und kundig zu gebahren  
 Nach Zucht und edelm Hofgebrauch,  
 Schönen Leibes nicht minder auch;  
 Nicht Mädchen, lauter Knäbelein,  
 Und der Knaben sollten dreißig sein  
 Aus jedwedem Lande,  
 Und sollte dieser Schande

Niemand mögen widerstehn,  
 Es müßt im Zweikampf denn geschehn  
 Oder auch im Landgefecht.

Nun mochten sie zu ihrem Recht  
 Mit offner Gegenwehr nicht kommen,  
 Denn die Lande hatten abgenommen.  
 So war auch Morold so stark,  
 So erbarmungslos und arg,  
 Daß Niemand wider ihn allda,  
 Der ihm in die Augen sah,  
 Verwagte Leben und Leib,  
 Ein Mann so wenig als ein Weib.  
 Und wenn der Zins für jedes Jahr  
 Nach Irland hingefendet war  
 Und nun das fünfte Jahr begann,  
 So mußten beide Lande dann  
 Stäts zur Sonnenwenden  
 Romwärts solche Boten senden,  
 Die den Römern behagten,  
 Die dann den Boten sagten,  
 Welch Gebot und welchen Rath  
 Der gewaltige Senat  
 Außerdacht und festgestellt  
 Für ein jedes Volk der Welt,  
 Daß den Römern pflichtig war.  
 Denn da las man ihnen jedes Jahr  
 Vor und ließ sie wissen,  
 Wie sie hinfort beßßen  
 Sollten sein, das Recht zu weisen  
 Nach Römerlandrecht, Römerweisen.  
 Sie mußten dann auch immer leben  
 Wie ihnen Lehre ward gegeben.  
 Dieser Zins ward hingefandt  
 Aus diesem wie aus jenem Land  
 Roma der Gebieterin  
 Bei jedes fünften Jahrs Beginn.  
 Doch boten sie ihr solche Ehr

Und diese Zinspflicht nicht so sehr  
Um Rechtes noch um Gottes willen  
Als um Gurmuns Born zu stillen.

Laßt uns zurück zur Märe kommen.  
Tristan hatte wol vernommen  
Dieses Leid zu Cornewal;  
Auch hatt er früher manches Mal  
Wol gehört schon den Bericht  
Wie es stand um dieses Zinses Pflicht.  
Doch nun vernahm er alle Tage  
Aus des Landvolkes Klage  
Des Landes Leid und große Schmach,  
Wohin er ritt dem Wege nach,  
Vor Städten und Castellen.  
Und als zu den Gefellen  
Nach Tintajol er jezo kam,  
Seht, da hört' er und vernahm  
In Gassen und auf Straßen  
Die Klage schallen solcher Maßen,  
Daß es ihm sehr zu Herzen ging.  
Nicht lange währt' es, so empfing  
Der Hof und König Mark die Märe,  
Daß Tristan angekommen wäre;  
Des waren sie da Alle froh.  
Froh, das mein ich aber so:  
Das Maß lag in der Dinge Stand.  
Denn die Besten, die man fand  
Im ganzen Lande Cornewal,  
Waren eben dazumal  
Alle an den Hof gekommen  
Zur Schande, wie ihr habt vernommen.  
Die Edeln und die Großen  
Gingen da zu loosen  
Ihren Kindern, ach, zum Falle.  
So fand sie Tristan Alle  
Niederknieend zum Gebete,  
Denn ein Jeder bat und flehte  
Ohne Scham und unverborgen,

Laut weinend in den Sorgen,  
 Mit inniglichen Schmerzen  
 Des Leibes und der Herzen,  
 Daß ihm Gott der milde  
 Beschirme und beschilde  
 Seinen Adel und sein Kind.

Wie sie so im Beten sind,  
 Kommt Tristan hergegangen.  
 Wie ward er da empfangen?  
 Daß sag ich euch, der Wahrheit nach:  
 Tristan ward an diesem Tag  
 Unter alle dem Gefinde  
 Von keinem Mutterkinde,  
 Auch Marken nicht, mit Grüßen  
 Empfangen also süßen  
 Als es geschehen wäre  
 Ohne dieses Leid, das schwere.  
 Des nahm nun Tristan wenig wahr;  
 Doch trat er kühlich vor die Schar,  
 Der man die Loöke zog und laß,  
 Wo Morold und Marke saß.  
 „Ihr Herren“, sprach er, „allzumal,  
 Wie ihr auch heißt in diesem Saal,  
 Die hieher zum Loöke laufen,  
 Ihre edeln Kinder zu verkaufen:  
 Schämt ihr euch nicht der Schande,  
 Die durch euch geschieht dem Lande?  
 So mannhaft wie ihr allezeit  
 In allen Dingen wart und seid,  
 So solltet ihr euch selbst zugleich  
 Und dieses Land und euer Reich  
 Zu Ansehn bringen und zu Ehren  
 Und eure Ehren immer mehren;  
 Und wollt eure Freiheit nun,  
 Wie verzagte Wichte thun,  
 Guern Feinden vor die Füße legen  
 Und ihm schändden Zins erlegen!  
 Und eure edeln Kindelein,



Die eure Wonne sollten sein,  
 Eure Luft und euer Leben,  
 Gebt und habt ihr hingegeben  
 Zu Schalken und zu Waisen,  
 Und könnt doch nicht erweisen,  
 Daß euch Noth dazu bezwinge.  
 Denn hier brauchts nicht andre Dinge  
 Als ein Zweikampf und ein Mann;  
 Andre Noth hats nie gethan.  
 Doch könnt ihr in dem ganzen Reich  
 Nicht Einen finden unter euch,  
 Der wider Einen Mann sein Leben  
 An die Wage wolle geben  
 Ob er bleibe oder siege.  
 Sei es auch daß er erliege,  
 So mag doch wol ein kurzer Tod  
 Und dieje währende Noth  
 Im Himmel und auf Erden  
 Nicht gleich gewogen werden.  
 Geschieht es aber daß er siegt  
 Und das Unrecht erliegt,  
 So ist ihm Ehr hienieden,  
 Dort Gottes Lohn beschieden.  
 Soll doch der Vater für sein Kind,  
 Da Beide nur Ein Leben sind,  
 Das Leben geben: so wills Gott.  
 Der treibt mit Gottes Willen Spott,  
 Der sein freigebohren Kind  
 Dem Zwingherrn auszuliefern sinnt,  
 Daß es in Knechtschaft schwebt  
 Und er in Freiheit lebe.  
 Soll Ich euch Rath zu euerm Leben  
 Nach Gott und nach den Ehren geben,  
 So dünkt michs beßer viel gethan,  
 Ihr erwählt euch einen Mann,  
 Wo man ihn immer finde  
 Unter diesem Landgesinde,  
 Der den Kampf nicht braucht zu meiden  
 Und dem Glück es freistellt, zu entscheiden

Ob er siege oder falle:  
 Den Rühnen bittet Alle,  
 Um Gotteswillen allermeist,  
 Und fleht, daß ihm der heilige Geist  
 Glück und Ehre gebe,  
 Auf daß er nicht erbebe  
 Vor Morold, weil er stark und groß;  
 Auf Gottes Macht vertrau er bloß,  
 Denn Der verließ noch keinen Mann,  
 Der auf gerechte Dinge sann.  
 So geht zu Rath denn schnelle,  
 Berathet euch zur Stelle,  
 Wie ihr die Schande von euch kehrt  
 Und euch des Einen Manns erwehrt:  
 Nehmt von Geburt und Adel  
 So großer Schande Tadel.“

„Ach“, sprachen Alle zu Tristan,  
 „Viel anders stehts um diesen Mann:  
 Vor dem kann Niemand gedeihn.“  
 Tristan sprach: „Laßt die Rede sein.  
 Gott zu Lieb besinnt euch noch:  
 Seid ihr von Geburt ja doch  
 Allen Königen gleich entsproßen,  
 Aller Kaiser Genossen,  
 Und wollt nun eure edeln Kinder,  
 Die edel sind wie ihr nicht minder,  
 Verhandeln und verkaufen  
 Und zu Eigenschalken taufen.  
 Und mögt ihr Keinen eurer Mannen  
 Hiezu erherzgen und ermannen,  
 Daß er um eure Noth und Klage  
 Und des Landes Schmach und Niederlage  
 Kühnlich nach dem Rechte  
 In Gottes Namen fechte  
 Wider diesen Einen Mann,  
 Und geruhet ihr alsdann  
 Daß ihrs an Gott stellt und an mich,  
 Fürwahr, ihr Herren, so will Ich

Meine Jugend und mein Leben  
 Mit Gott auf Abenteuer geben  
 Und euch zu Lieb den Kampf bestehn.  
 Gott laß ihr euch zu Gut ergehn  
 Und helf euch noch zum Rechte.  
 Geschieht es im Gefechte  
 Daß es mir an Glüd gebriecht,  
 Das schadet euerm Rechte nicht;  
 Find ich in dem Kampf den Lob,  
 Damit ist euer Aller Noth  
 Weder ab- noch angekehrt,  
 Nicht gemindert noch gemehrt,  
 Es steht noch wie es jezo steht;  
 Und ist's daß es zum Heil ergeht,  
 Das kommt allein von Gotteswegen,  
 Und Gott verdankt allein den Segen.  
 Denn den ich soll bestehn allein,  
 Der ist, so sagt man allgemein,  
 So durch Muth und Leibeskraft  
 In aller ernsten Ritterschaft  
 Ein lange her bewährter Mann:  
 Ich aber, dem nur erst heran  
 Der Muth wächst und die Kräfte,  
 Bin zu des Kampfs Geschäfte  
 Noch nicht zu fürbar und so gut  
 Als uns noth wol jezo thut;  
 Doch weiß ich im Gefechte  
 An Gott und an dem Rechte  
 Siegreiche Helfer bei mir stehn:  
 Die solln mit mir zum Kampfe gehn.  
 Auch hab ich willigen Muth,  
 Der ist auch zum Kampfe gut:  
 Und helfen mir nur diese drei,  
 Wie unversucht ich anders sei,  
 So hab ich guten Trost dazu,  
 Daß mir der Eine Mann nichts thu.“

„Herr“, sprach die ganz Ritterschaft,  
 „Die heilige Gotteskraft,

Die all die Welt geschaffen hat,  
 Die vergelt euch Trost und Rath  
 Und der frohen Hoffnung Wahn,  
 Die ihr uns habt aufgethan.  
 Herr, laßt euch das Ende sagen:  
 Unser Rath hat wenig Frucht getragen.  
 Wollt unser Heil es uns gestatten,  
 So viel wie wirs versucht schon hatten  
 Und so oft als es begonnen ward,  
 So blieb' es nicht auf heut verspart.  
 Wir haben nicht zu Einem Mal  
 Allein, wir hier in Cornewal,  
 Rath um unjre Noth gepflogen:  
 Wir sind auf manchen Tag gezogen  
 Und konnten, wie bedrängt wir sind,  
 Doch Keinen finden, der sein Kind  
 Nicht lieber wollt in Knechtschaft geben  
 Als in den Tod das eigne Leben  
 Im Kampf mit diesem Teufelsmann.“ —  
 „Wie spricht ihr also?“ sprach Tristan,  
 „Der Dinge sind doch viel geschehn:  
 Man hat oft Wunder gesehen,  
 Wie ungerechte Hochfahrt  
 Durch kleine Kraft geniebert ward.  
 Das möcht auch jetzt wol noch geschehn,  
 Wag' es Einer zu bestehn.“

Das hörte Morold all mit an:  
 Da verdroß ihn mächtig, daß Tristan  
 So eifrig nach dem Kampfe da  
 Verlangte, der so kindisch sah,  
 Und trug ihm drum im Herzen Haß.  
 Tristan sprach jedoch fürbaß:  
 „Ihr Herren alle, redet nun,  
 Was ist euch lieb daß ich soll thun?“ —  
 „Herr“, sprachen Alle insgemein,  
 „Möcht es immer also sein,  
 Die Hoffnung, die ihr uns gemacht,  
 Daß die würde vollbracht,

So geschäh uns Allen nach Begehr.“ —  
 „Ist euch das lieb“, sprach wieder Er:  
 „Wol, da es so auf diese Frist  
 Und mir vorbehalten ist,  
 Will es denn Gott gefallen,  
 So versuch ich, ob euch Allen  
 An meinen jungen Jahren  
 Gott Heil läßt widerfahren  
 Und ob mir selber blüht das Glük.“

Da zög ihn Marke gern zurück  
 Von so fährlichem Beginnen:  
 Er hofft es zu gewinnen,  
 Wenn ers ihn lassen hieße,  
 Daß ers ihm zu Liebe ließe;  
 Nein, Gott weiß, daß er das nicht that:  
 Wie er gebot und wie er bat,  
 Er konnt ihn nicht dazu bewegen,  
 Daß er abstände seinetwegen.  
 Er ging dahin, wo Morold saß,  
 Und redete darauf fürbaß:  
 „Herr“, sprach er zu ihm, „saget mir,  
 So helf euch Gott, was werbt ihr hier?“ —  
 „Freund“, sprach Morold da zur Stund,  
 „Was fraget ihr? euch ist wol kund  
 Mein Gewerb und mein Begehr.“

„Ihr Herren alle, höret her,  
 Mein Herr der König und sein Bann“,  
 Sprach der weisliche Tristan;  
 „Mein Herr Morold, ihr redet wahr:  
 Ich weiß und kenn es ganz und gar.  
 Wie sehr es uns entehre,  
 Es ist doch eine Märe,  
 Die Niemand unterdrücken mag.  
 Man hat den Zins nun manchen Tag  
 Von hinnen und von Engelland  
 Gen Irland wider Recht gesandt.  
 Dazu hat man uns lange

Gebracht mit großem Zwange  
 Und mit mancherlei Gewalt.  
 Stadt und Burgen kamen bald  
 In den Landen rings zu Falle,  
 Und den Leuten that man alle  
 So großen und so manchen Schaden  
 Bis sie wurden überladen  
 Mit Gewaltthat wider alle Rechte,  
 Und zuletzt die guten Knechte,  
 Die noch da am Leben waren,  
 Ihnen mußten willfahren  
 Was man ihnen auch gebot.  
 Denn sie fürchteten den Tod  
 Und konnten wie die Sache stand  
 Nichts thun als dulden vor der Hand.  
 So ward so große Unbill,  
 Die für Recht noch heute gilt,  
 An dem Land begangen immerdar,  
 Ob längst die Zeit gekommen war,  
 Daß sie so schön der Knechtschaft Ketten  
 Im Kriege abgeschüttelt hätten.  
 Denn sie sind sehr vorangekommen:  
 Die Lande haben zugenommen  
 An Heimischen und Gästen,  
 An Städten und an Besten,  
 An Gut und an den Ehren.  
 Man soll zum Bessern kehren  
 Was verkehrt ward bisher,  
 Denn durch Gewalt allein und Wehr  
 Geneset unser Wesen;  
 Und soll es noch genesen,  
 Das kann es nur erreichen  
 Mit Krieg mit scharfen Streichen.  
 Die Leute hat es, wie es soll,  
 Beide Lande sind der Leute voll:  
 Man soll uns Alles wiedergeben  
 Was man uns all unser Leben  
 Mit Gewalt hat genommen.  
 Wir wollen selbst zu ihnen kommen

Sobald uns Gott es will gestatten:  
 Was sie jemals von uns hatten,  
 Es sei wenig oder viel,  
 So man meinem Willen folgen will  
 Und meines Rathes pflegen,  
 Sie müßens auf die Wage legen  
 Wieder bis zum kleinsten Ring.  
 So mag noch unser Messing  
 Zu rothem Golde werden.  
 Es sind wol schon auf Erden  
 Unerhörter Dinge viel geschehn,  
 Der sich Niemand hat verzehn.  
 Und die Kinder dieser edeln Herrn,  
 Die zu Schälken wurden fern,  
 Die werden wol noch wieder frei,  
 Wie unverhofft es ihnen sei.  
 Gott sei's, der mir das noch gewähre,  
 In Seinem Namen ichs begehre,  
 Daß ich noch mit dieser Hand  
 Die Heerfahn in der Iren Land  
 Mit dieses Landes Großen  
 So in die Erde dürfe stoßen,  
 Daß das Land dort und die Erde  
 Durch mich geniedert werde.“

Morold sprach wieder: „Herr Tristan,  
 Nähmet ihr euch minder an  
 Dieses Dings und dieser Märe,  
 Mich dünkt daß es euch heilsam wäre.  
 Denn was man hier darüber spricht,  
 Wir laßen doch deswegen nicht  
 Was unser Recht war bisheran.“  
 Vor Marke trat der starke Mann,  
 „König Marke“, sprach er, „sprechet Ihr  
 Und die Andern all, die hier  
 Gegenwärtig sind nicht minder,  
 Mit mir zu reden um die Kinder,  
 Gebt mir Bescheid und laßt mich hören:  
 Wollt ihr euch an die Rede stören,

Und begehrt, daß es gethan  
 Werde, wie eur Bogt Tristan  
 Mit Worten mich beschieden hat?“ —  
 „Ja, das ist unser Aller Rath,  
 Herr, unser Will und unser Muth,  
 Was er spricht und was er thut.“

Da sprach Morold: „So brechet ihr  
 Meinem Herren und mir  
 Eure Treu und euern Eid  
 Und alle Zuverlässigkeit,  
 Die jemals zwischen uns bestand.“

Der höfische Tristan sprach zuhand:  
 „Nein, Herr, ihr irret euch hieran;  
 Es lautet übel, wer dem Mann  
 Wider seine Treue spricht.  
 Keiner von uns Allen bricht  
 Weder Treue noch Eid.  
 Ein Gelübd galt lange Zeit  
 Zwischen euch und ihnen doch,  
 Das bleibt in voller Kraft auch noch,  
 Daß sie nach Irland jedes Jahr  
 Sandten, ohne Weigrung zwar,  
 Von Cornwall und von Engelland  
 Den Zins, der ihnen war benannt;  
 Es sei denn daß sie sich zur Wehr  
 Mit Zweikampf setzten oder Heer.  
 Sind sie dazu nun noch bereit  
 Und lösen Treue und Eid  
 Zinsend oder im Gefecht,  
 So thun sie nach dem alten Recht.  
 Herr Morold, das bedenket Ihr,  
 Verathet euch und saget mir  
 Was euch minder sei verhaßt,  
 Worauf ihr lieber euch verlaßt,  
 Zweikampf oder Heeresstreit:  
 Des seid ihr nun und allezeit  
 Von uns gewiß und auch gewährt.



Es müssen einmal Sper und Schwert  
 Unter euch und uns entscheiden.  
 So wählt denn von den beiden  
 Eins und sagt uns eure Wahl:  
 Der Zins mißfällt uns nun einmal.“

Morold sprach wieder: „Herr Tristan,  
 Mit dieser Wahl ist's bald gethan,  
 Ich weiß wol was ich wählen will.  
 Der Meinen sind hier nicht so viel,  
 Daß ich zum Heeresstreite  
 Jrgend gerüstet reite.  
 Ich fuhr von Irland über Meer  
 Mit meinen Dienern nur hieher,  
 Und bin im tiefen Frieden  
 Aus der Heimat geschieden  
 Wie es noch immer ist geschehn;  
 Ich dachte nicht, so sollt's ergehn.  
 Ich verfab mich der Geschichten  
 Von diesen Herrn mit Nichten.  
 Ich wähnt, ich fuhr von hinnen  
 Mit Recht und auch mit Minnen;  
 Nun aber kommt ihr mir mit Streit:  
 Dazu bin ich noch unbereit.“

„Herr“, sprach Tristan, „ist euer Muth  
 Zu einem Landstreite gut,  
 So wendet euch zurück sogleich,  
 Fahrt wieder heim in euer Reich,  
 Befendet eure Ritterschaft,  
 Versammelt all eure Kraft,  
 Und kommt zurück und laßt uns sehn  
 Was uns solle geschehn;  
 Und thut das in kurzer Frist,  
 Eh ein halb Jahr verstrichen ist;  
 Sonst kommen wir zu euch, gebt Acht,  
 Und befehn was ihr in Irland macht.  
 Ist doch schon das Sprichwort alt:  
 Mit Gewalt vertreibe man Gewalt,

Mit Kraft begegne man der Kraft.  
 Richtet man mit Ritterschaft  
 Zu Grund Länder und Rechte,  
 Und macht aus Herren Knechte —  
 Wenn das nun billig heißen soll,  
 So vertrauen wir zu Gott noch wol,  
 Daß aller unsrer Schmach Beschwerde  
 Euch noch einst heimkommen werde.“

„Gott weiß“, sprach Morold, „Herr Tristan,  
 Hier hör ich Dinge, daß ein Mann,  
 Der nie zu großem Ruhme kam  
 Und solches Drohen nie vernahm,  
 Von euern Maulwerkthaten  
 Wol möcht in Angst gerathen;  
 Doch Ich mag wol davor genesen.  
 Ich bin schon mehr dabei gewesen,  
 Wo große Pracht und Hochfahrt  
 Mit dem Mund getrieben ward.  
 Es ist noch meine Zuversicht,  
 Zu sorgen brauche Gurmun nicht  
 Gar ängstlich um Leut und Land  
 Vor eurer Fahn und tapfern Hand.  
 Auch wird so übermüthger Streit,  
 Man breche uns denn Treu und Eid,  
 Nicht nach Irland verschoben:  
 Wir wollens hier erproben,  
 Und unter uns Beiden  
 In einem Ring entscheiden  
 Ob das Recht bei euch ist oder mir.“

Tristan sprach: „Das will ich hier  
 Mit Gottes Hülf erzeigen,  
 Und mög Er Den geschweigen,  
 Der Unrecht von uns Beiden thu.“  
 Da zog er aus den Handschuh  
 Und bot ihn Morolden dar:  
 „Ihr Herren“, sprach er, „nehmet wahr;  
 Herr König, Ihr und Alle die

Allhier sind, sollen hören wie  
 Ich diesen Kampf bespreche,  
 Ob ich das Recht auch breche.  
 Daß Herr Morold nicht, den ihr erblickt,  
 Noch Der ihn hat hieher geschickt,  
 Noch mit Gewalt ein andrer Mann  
 Je den Zins mit Recht gewann  
 Von Cornwal noch von Engelland,  
 Das will ich nach der Dinge Stand  
 Vor der Welt und Gott erklären  
 Und mit meiner Hand bewähren  
 Gegen den Herren, der hier steht,  
 Ihn, der uns anthat früh und spät  
 All die Schmach und all die Schande,  
 Die je betraf die beiden Lande.“

Da rief zur selben Stunde  
 Von Herzen und von Munde  
 Manch edle Zunge hin zu Gott,  
 Daß er die Schmach und diesen Spott  
 Bedächte, und ihr langes Leid,  
 Und erlöste sie von Dienstbarkeit.  
 Wie groß jeboch um diese Fahr  
 Der Andern Leid und Sorge war,  
 Morolden gings zu wenig ein  
 Zum Herzen oder zum Gebein,  
 Daß es ihm Sorg erwecke:  
 Der vielversuchte Rede  
 Legte den Kampf nicht nieder:  
 Er bot auch ihm hinwieder  
 Den Handschuh hin, des Kampfes Pfand,  
 Mit vermehener Hand,  
 Mit fester Contenance.  
 Es schien diese Schanze  
 Nach seinem Willen ganz zu sein:  
 Er getraute wol drin zu gedeihn.

Nun dieß so vergewißert war,  
 Der Kampf ward dem vermehnen Paar

Bis an den dritten Tag gespart.  
 Als der dritte Tag vermeldet ward,  
 Da kam die Landschaft allzumal  
 Und des Volks so ungezählte Zahl,  
 Daß das Gestade bei dem Meer  
 Ganz überdeckt war von dem Heer.  
 Da waffnete dann Morold sich.  
 Mit Des Gewaffen will ich,  
 Noch mit seiner Stärk und Kraft  
 Meines Herzens Merkereigenschaft  
 Noch meiner Augen scharfe Sehe,  
 Indem ich nach ihm seh und spähe,  
 Nicht stumpfen noch schwächen,  
 So viel sie von ihm sprechen,  
 Er sei an Mannheit auserwählt.  
 Denn es wird gar viel von ihm erzählt,  
 Daß er an Muth, an Größ und Kraft  
 Und in vollkommner Ritterschaft  
 Den Preis in allen Reichen trug:  
 Hiemit sei Lobs von ihm genug.  
 Ich weiß gar wol, er konnte dort  
 Und konnt an jedem andern Ort  
 Zu Kampf und zum Gesechte  
 Nach Rittersbrauch und Rechte  
 Sich wol tummeln auf dem Plan;  
 Er hatt es oft genug gethan.

Nun nahm der gute König Mark  
 Die Noth sich um den Kampf so stark  
 Zu Herzen, daß ein schwaches Weib  
 Wol nie so sehr den schönen Leib  
 Gehärmt hat um den lieben Mann,  
 Er sahß für unvermeidlich an,  
 Es brächte Tristan den Tod,  
 Und hätte gerne jene Noth  
 Noch ferner mit dem Zins gelitten,  
 Blieb' ihr Kampf nur ungestritten.  
 Nun ging es Alles beßer doch  
 Mit diesem und mit jenem noch,

Mit dem Zins und mit dem Mann.  
 Der unversuchte Tristan  
 In so nothhaften Dingen  
 Begann sich auch mit Ringen  
 Vor des Kampfs Gefahren  
 Aufz Beste zu verwahren.  
 Seinen Leib und Beine beide  
 Versah er mit dem Unterkleide;  
 Darüber legt' er schönes Wert,  
 Zwo Hofen, einen Halsberg:  
 Die waren beide licht und weiß,  
 Nachdem der Meister allen Fleiß  
 Mit seiner kunstgeübten Hand  
 Jahrelang auf sie gewandt.  
 Zwei goldne Sporen schön und stark  
 Spann' ihm dann sein Freund Herr Mark  
 Als sein getreuer Dienstmann  
 Mit weinendem Herzen an;  
 Die Waffenriemen er ihm band  
 Alle mit der eignen Hand.  
 Ein Waffenrock ward hingetragen,  
 Der war, wie ich hörte sagen,  
 Mit der Stichnetel Schalten  
 Geziert in den Falten,  
 Und war an allen Enden  
 Von schönen Frauenhänden  
 Mit seltnem Preise bedacht  
 Und noch preislicher vollbracht.

Sei, als er den nun an sich nahm,  
 Wie lustig und wie wonnesam  
 Stand er unserm Helben!  
 Davon wär viel zu melden,  
 Nur daß ichs nicht noch längen will:  
 Der Rede würde gar zu viel,  
 Wenn ich es Alles wollte  
 Erschöpfen wie ich sollte.  
 Wißen sollt ihr eins jedoch,  
 Der Mann stand seinem Kleide noch

Besser als das Kleid dem Mann,  
 Das seine Zier von ihm gewann.  
 Wie gut sei, wie erlesen  
 Der Waffenrock gewesen,  
 Er war doch Seiner Würdigkeit,  
 Der nun die Zierde lieb dem Kleid,  
 Nur kaum und allzu kaum noch werth.  
 Darüber schnallt' ihm Mark ein Schwert,  
 Das sein Herz und Leben war,  
 Durch das er dießmal der Gefahr  
 Entging und wol noch oft hernach,  
 Und das bei jedem Hieb und Schlag  
 In so gefüger Maße  
 Sich hielt auf seiner Straße,  
 Daß es zu hoch, zu tief nicht fuhr,  
 Nach dem ersehnen Ziele nur.  
 Ein Helm ihm auch beschieden war  
 Recht wie ein Krystall so klar,  
 So lauter und so feste,  
 Der schönste und der beste,  
 Den ein Ritter je zu Häupten nahm.  
 Auch glaub ich, ein so guter kam  
 Nie gen Cornewal zuvor.  
 Darüber stand der Pfeil empor,  
 Der ihm weiþsahte Minne,  
 Was auch an seinem Sinne  
 Sich erfüllt hat allzu sehr,  
 Gesah es lange gleich nachher;  
 Den setzt' außs Haupt ihm Marke da:  
 „Ach, Nefte, daß ich je dich sah,  
 Das hab ich höchlich Gott zu klagen!  
 Ich will Allem widersagen,  
 Woran man seine Freude sieht,  
 Wenn mir an dir ein Leid geschieht.“

Nun ward ihm auch ein Schild gesandt,  
 An welchen sehr geschickte Hand  
 Gewendet hatte allen Fleiß.  
 Die ließ ihn eitel silberweiß,

Ihn überein zu bringen  
 Mit Helm und Panzerringen.  
 Sie hatt ihn aber poliert,  
 Und mit Lauterkeit geziert  
 Wie ein neues Spiegelglas.  
 Ein Eber drauf gebildet saß  
 Von Zobel schön und meisterlich  
 Und schwarz, daß er der Kohle glich.  
 Den hängt' ihm auch sein Dheim an  
 Er stund dem kaiserlichen Mann  
 Und lag ihm an der Seiten  
 Nun und zu allen Zeiten,  
 Daß wie angeleimt er sah.

Als der werthe Jüngling da,  
 Der genehme kundsche Mann,  
 Tristan, noch den Schild gewann,  
 Da schienen die vier Dinge,  
 Helm und Panzerringe,  
 Hosen und Schild, einander an  
 So schön, und hätt ihr Werkmann  
 Sie alle vier dazu gemacht,  
 Daß eines jeden Schein und Pracht  
 Vom andern Schöne borgte  
 Und mit Schöne dieß versorgte,  
 Dennoch wär der Schein der viere  
 Nicht lichter, gleicher als der ihre.  
 Doch nun das neue Wunderbild,  
 Das unter Ringen, Helm und Schild  
 Zu Schaden und zu Sorgen  
 Den Feinden war verborgen —  
 Hatte das nicht andre Kraft  
 Als all die seltne Meisterschaft,  
 Die ihm außen angebildet lag?  
 Ich weiß es klarer als den Tag,  
 Wie schön das Neufre mochte sein,  
 Doch war des innern Bildes Schein  
 Viel besser erdichtet,  
 Gemeistert und gerichtet

Zu Ritterkraft und Stärke  
 Als all die äußern Werke.  
 Das Gebild inwendig drin  
 War in Erfindung und Sinn  
 Mit hoher Meisterschaft vollbracht.  
 Seines Wertmanns Kunst und Macht  
 Schienen groß und ungemain;  
 Seine Brust und Arm und Bein  
 Die waren herlich und reich,  
 Wolgebildet, herrengleich.  
 Und darüber stand das Eisen,  
 Man muß es für ein Wunder preisen.  
 Sein Ross hielt ihm ein Knappe da;  
 In Spanien, noch fern und nah,  
 Ward nie ein schöneres erzogen.  
 Man sah es nirgend eingebogen,  
 Sondern frei und offen  
 An der Brust und an den Gossen,  
 Stark von beiden Lenden,  
 Erwünscht an allen Enden.  
 An seinen Füßen und Beinen  
 Sah man Alles sich vereinen  
 Der Bildung, die sich Lob verspricht;  
 Die Füße grad, die Beine schlicht,  
 Und aufrecht alle viere  
 Wie einem wilden Thiere.  
 Auch war es anzuschau'n mit Lust  
 Vom Sattel ab bis vor der Brust;  
 Da hielt es sich so grad und wol  
 Als ein Ross nur immer soll.  
 Eine weiße Decke auf ihm lag,  
 Licht und lauter wie der Tag  
 Und den Harnischringen gleich.  
 Auch war sie lang und also reich,  
 Daß sie von oben niederging  
 Und dem Ross schier vor den Knieen hing.

Nun Tristan zum Gefechte  
 Nach ritterlichem Rechte



Und wie gebräuchlich ist im Streit  
 Wol und preislich war bereit,  
 Die da wol konnten preisen  
 Und prüfen Mann und Eisen,  
 Die sahn es Alle dafür an,  
 Es hätten Eisen und Mann  
 Nie ein schöner Bild gewiesen.  
 Wie sehr das aber ward gepriesen,  
 Viel mehr die Augen doch ergezte,  
 Als er sich jetzt zu Rosse setzte  
 Und den Sper zu Händen nahm;  
 Da war das Bild erst wonnesam,  
 Da schien der Ritter schön und reich,  
 Ob und unterm Sattel gleich.  
 Die Arme hatten Weite,  
 Die Schultern gute Breite;  
 In den Sattel muß er wol  
 Wie man im Sattel sitzen soll  
 Sich zu setzen und zu fügen.  
 Neben des Rosses Bügel  
 Schwebten die Beine schön herab  
 Strack und ebner als ein Stab.  
 Da stund das Ross, da stund der Mann  
 Eins so wol dem Andern an,  
 Als wären sie so überein  
 Miteinander im Verein  
 Gewachsen und geboren.  
 Die Geberden waren ausserforen,  
 Stät und gleich zu allen Zeiten,  
 Die Tristan hatt im Reiten:  
 Doch wie schön auch von Gebahren  
 Tristans Geberden waren,  
 So war doch innerhalb sein Muth  
 So rein geartet und so gut,  
 Kühnern Muth und reinre Art  
 Hat nimmer wol ein Helm bewahrt.

Nun war den Kämpfen, den zween,  
 Eine Kampfstatt ausersehn,

Eine kleine Insel in dem Meer,  
 So nah dem Ufer und dem Meer,  
 Daß man da wol Alles sah  
 Was auf der Insel geschah;  
 Und sollt ein Jeder das vermeiden,  
 Ausgenommen diese Weiden,  
 Daß er auf die Insel käme  
 Bis der Kampf ein Ende nähme.  
 Das ward auch so gehalten.  
 Ans Gestade ließ man schalten  
 Zwei Schifflein, enge wol und klein;  
 So stark doch mochte jedes sein,  
 Daß es Ross und Mann in Waffen  
 Wol hinüber konnte schaffen.  
 Nun, diese Schifflein hielten dort:  
 In eines stieg Morold sofort;  
 Das Ruder nahm er an die Hand  
 Und schiffte jenseits an das Land;  
 Und als er auf den Werder kam,  
 Des Schiffleins Kette gleich er nahm  
 Und band es fest an den Strand.  
 Dann schwang er sich zu Ross gewandt,  
 Und nahm in seine Hand den Sper;  
 Ueber den Werder hin und her  
 Sah man ihn schön punieren  
 Und reichlich loisieren;  
 Er warf die Puneiße  
 In dem ernstlichen Kreiße  
 So leicht und lustig an das Ziel,  
 Als gält es hier nur Scherz und Spiel.

Als Tristan auch zu Schiffe kam  
 Und das Seine zu sich nahm,  
 Seinen Sper und auch sein Ross,  
 Vorn stand er eh das Schifflein floß.  
 „Herr“, sprach er, „König Mart,  
 Seid mir nun nicht allzu stark  
 Besorgt um Leib und Leben:  
 Gott seiß anheim gegeben.

Unfre Angst mag hier nicht frommen.  
 Es mag zu beßerm Ende kommen  
 Als man wähnt mir wird zu Theil.  
 Unser Sieg und unser Heil  
 Hängt nicht ab von Ritterschaft;  
 Sie steht bei Gottes Macht und Kraft.  
 So laßt denn alle Sorgen sein,  
 Denn ich mag gar wol gedeihn.  
 Ich fahre guter Dinge  
 Zu diesem Streitberinge.  
 Seid fröhlich und gehabt euch wol;  
 Es ergeht doch was ergehen soll.  
 Doch wie mir auch gelinge,  
 Zu welchem End ichs bringe,  
 So befehlet Ihr doch heute  
 Euer Land und eure Leute  
 Dem, welchem ich vertraue:  
 Gott, der zu dieser Aue  
 Mit mir geht zum Gefechte,  
 Der bringe Recht zu Rechte.  
 Gott muß wahrlich mit mir siegen  
 Oder sieglos erliegen:  
 Der muß es walten, muß es pflegen.“

So bot er ihnen seinen Segen;  
 Sein Schifflein stieß er von dem Ort  
 Und fuhr in Gottes Namen fort.  
 Da ward sein Leib und sein Leben  
 Von manchem Munde Gott ergeben;  
 Ihn ward von mancher edeln Hand  
 Manch süßer Segen nachgesandt:  
 Und als er ans Gestade stieß,  
 Der Held sein Schifflein fließen ließ  
 Und schwang sich auf sein Ross gewandt.  
 Gleich ritt auch Morold an den Strand.  
 „Was soll das heißen, thu mir kund“,  
 Sprach Morold, „und aus welchem Grund  
 Hast du das Schifflein lassen gehn?“  
 Er sprach: „Das ist darum geschehn:

Hier ist ein Schiff und sind zwei Mann,  
 Und ist kein Zweifel auch daran,  
 Bleiben wir nicht Beide hier,  
 Daß Einer doch, Ich oder Ihr,  
 Auf diesem Werder bald erliegt:  
 So hat der Andre dann, der siegt,  
 Wol an dem einen Schiff genug,  
 Das dich zu diesem Werder trug.“  
 Morold sprach: „Ich höre wol,  
 Daß es dabei verbleiben soll,  
 Der Kampf müsse vor sich gehn.  
 Gedächtest du noch abzustehn  
 Und schieben wir in Minnen  
 Mit dem Geding von hinnen,  
 Daß der Zins von beiden Landen  
 Mir bliebe zugestanden,  
 Das deuchte mich dein Glück zu sein;  
 Denn fürwahr, es schafft mir Pein,  
 Wenn ich dich erschlagen soll.  
 Mir gefiel kein Ritter noch so wol,  
 Den meine Augen je ersahn.“

Da sprach der kühne Tristan:  
 „Wir mögen nicht zur Sühne kommen,  
 Der Zins sei denn von uns genommen.“  
 Der Andre sprach: „Auf meinen Eid,  
 Solcher Sühne bin ich unbereit.  
 Wir kommen nicht zu Minnen,  
 Der Zins muß mit mir hinnen.“ —  
 „So stellen wir“, sprach Tristan,  
 „Hier sehr unnütze Theibung an.  
 Da du so gar nicht Zweifel trägst,  
 Morold, daß du mich erschlägst,  
 So wehr dich, so du willst gedeihn;  
 Es kann hier schon nicht anders sein.“

Er warf das Ross im Bogen  
 Und kam zurückgeflogen  
 In richtiger Schlichte.

Herstob er in der Richte  
 Nach seines Herzens Begehr.  
 Mit herabgesenktem Sper,  
 Mit fliegenden Schenkeln,  
 Mit Sporen und mit Enteln  
 Nahm er das Ross in die Seiten.  
 Da muste Jener auch wol streiten,  
 Es ging um das Leben nun.  
 Da that er wie sie Alle thun,  
 Die zu rechter Mannheit  
 Mit allen Sinnen sind bereit:  
 Er nahm auch eine Kehre  
 Nach seines Herzens Lehre,  
 Geschwind hinbann, geschwind hinwieder,  
 Warf auf den Sper und zuckt' ihn nieder.  
 So kam er her gerühret  
 Wie den der Teufel führet.  
 Sie stürmten beide, Ross und Mann,  
 Im Fluge gegen Tristan an  
 Noch schneller als der Falke thut;  
 So gierig war auch Tristans Muth.  
 Gleich heiß war Beider Verlangen,  
 Die gleichen Flugs zusammen drangen,  
 Daß sie die Spere stachen,  
 Die an den Schilden brachen  
 Wol zu tausend Stücken.  
 Da musten sie zücken  
 Die Schwerter von den Seiten.  
 Es gab zu Ross ein Streiten,  
 Gott selber mücht es gerne sehn.

Nun hör ichs allwärts so verstehn,  
 Und so heißt's auch in der Märe,  
 Daß dieß ein Zweikampf wäre,  
 Und Alle denken sich dabei,  
 Da wären nur der Kämpfer zwei.  
 Doch bin ich zum Beweis bereit,  
 Daß es ein offener Streit  
 Zweier ganzen Rotten war.

Nicht gelesen hab ichs zwar  
 Noch je an Tristans Märe;  
 Doch hört ob ichs bewähre.  
 Morold, wie uns der Wahrheit nach  
 Gemeldet ward seit manchem Tag,  
 Besaß vierfache Manneskraft:  
 Das zählt für vier Mann Ritterschaft.  
 So stand es dießseits mit dem Streite;  
 Wer stand nun auf der andern Seite?  
 Erstlich Gott, zum andern Recht,  
 Der dritte war der beiden Knecht  
 Und getreuer Dienstmann,  
 Der wolgenuthe Tristan;  
 Das vierte war bereiter Muth,  
 Der Wunder stäts als Streiter thut:  
 Hier vier und drüben wieder vier,  
 Aus diesen bild ich dort und hier  
 Zwei ganze Rotten, sind acht Mann,  
 So übel ich auch rechnen kann.

Ihr hättets sonst für Lüge  
 Gehalten, ungefüge,  
 Daß auf zwei Rossen sich zwo Scharen  
 Zum Kampf entgegen möchten fahren;  
 Nun habt ihr es für wahr vernommen:  
 Zusammen waren hier gekommen  
 Unter Einem Helm auf jeder Seite  
 Vier Ritter zum Bierritterstreite.  
 Die kamen nun geritten,  
 Daß sie sich stark bestritten.  
 Zuerst fuhr Eine Ritterschaft,  
 Morold mit der Biermannskraft,  
 Tristanden wie ein Donner an.  
 Derselbe leidge Teufelsmann  
 Schlug auf ihn so kräftiglich,  
 Kraft und Sinne sicherlich  
 Hätt er mit Schlägen ihm benommen,  
 Wär der Schild ihm nicht zu Gut gekommen,  
 Darunter er mit Listern

Sich schirmen konnt und fristen;  
 Weder Helm noch Halsberg,  
 Noch ein ander Waffenwert  
 Hätt es ihm jemals ausgetragen:  
 Durch die Ringe hätt er ihn erschlagen;  
 Er wollt ihm so viel Zeit nicht gönnen,  
 Daß er vor Schlägen aufsehn können.

So ging er ihn mit Schlägen an  
 Bis ers ihm mit Schlägen abgewann,  
 Daß Tristan von der Schläge Noth  
 Den Schild zu ferne von sich bot  
 Und so hoch die Deckung trug,  
 Daß er ihm durch die Hüfte schlug  
 Solch einen häßlichen Schwang,  
 Der ihm hart ans Leben drang,  
 Daß sein Fleisch und Gebein  
 Durch Ring' und Hosen warf den Schein  
 Und das Blut aufblizte  
 Und den Werder übersprizte.  
 „Wie nun? Willst du mirs eingestehn?  
 Du magst hieran wol selber sehn,  
 Daß Niemand Unrecht führen soll;  
 Man sieht hieran dein Unrecht wol.  
 Nun bedenke, willst du noch gedeihn,  
 In welcher Weis es möge sein.  
 Denn wahrlich, Tristan, diese Noth,  
 Sie ist dein endlicher Tod,  
 Ich müßt es denn noch wenden;  
 Von Weib's- noch Manneshänden  
 Wirst du sonst nicht mehr gesund.  
 Du bist von einem Schwerte wund,  
 Das tödlich und vergiftet ist.  
 Aller Aerzte Kunst und List  
 Heilt dich nicht von dieser Noth;  
 Nur meine Schwester kanns, Mat,  
 Die Königin von Irland.  
 Die kennt der Würzen allerhand  
 Und weiß aller Kräuter Kraft

Und viel ärztliche Meisterschaft;  
 Die weiß auch diese Kunst allein  
 Und Niemand anders, wer sie sei'n;  
 Todt bist du, wenn dich Die nicht heilt.  
 Willst du mir folgen unverweilt  
 Und den Zins nicht weigern fürderhin,  
 Meine Schwester soll, die Königin,  
 Mit eigner Hand dich heilen;  
 Und Ich will mit dir theilen  
 / Gesellig Alles was ich habe,  
 Und weigre nie dir eine Gabe,  
 Was auch dein Wunsch begehre.“  
 Tristan sprach: „Meine Ehre  
 Und mein Recht geb ich nicht auf,  
 Deiner Schwester nicht, noch dir zu Kauf.  
 Ich hab in meiner freien Hand  
 Hieher gebracht zwei freie Land'  
 Und bringe sie von hinnen  
 Oder ich muß gewinnen  
 Größern Schaden noch, den Tod.  
 Ich bin auch noch zu solcher Noth  
 Mit Einer Wunde nicht getrieben,  
 Daß dir der Sieg schon wär geblieben.  
 So leicht mag sich uns Weiden  
 Der Kampf hier nicht entscheiden.  
 Der Zins sei Dein Tod oder Meiner!  
 Das ist der Ausgang, anders keiner.“

Hiemit ritt er ihn wieder an.  
 Nun spricht vielleicht ein kluger Mann  
 (Ich muß die Rede für ihn thun):  
 „Gott und Recht, wo sind sie nun,  
 Tristans Kampfgefährten?  
 Daß sie ihm nicht Schutz gewährten,  
 Das muß mich Wunder nehmen.  
 Zeit wär es, daß sie kämen;  
 Ihre Rotte und ihr Orden  
 Ist gar schadhast geworden.  
 Wenn sie nicht eilends kommen,



So kann es nicht mehr frommen;  
 Darum so kommt in Eil, denn hier  
 Reiten zwei gegen vier  
 Und streiten um das bloße Leben;  
 Das ist auch hingegeben  
 Schon dem Zweifel und dem Bangen.  
 Sollen sie noch Trost empfangen,  
 Wolan, so sei es nur schnelle!“  
 Nun reiten Gott und Recht zur Stelle  
 Nach gerechtem Urtheile;  
 Ihrer Rotte zum Heile,  
 Ihren Feinden zum Falle.  
 Schon beginnen sie sich Alle  
 Gleichmäßig zu rottieren,  
 Vier entgegen Vieren,  
 Und reiten Schar wider Schar.  
 Und Tristan, als er gewahr  
 Wird seiner Kampfgesellen,  
 Fühlt Muth und Stärke schwellen:  
 Ihm brachte die Genossenschaft  
 Neues Herz und frische Kraft.  
 Das Ross er mit den Sporen nahm,  
 So schnell er hergeschossen kam,  
 Daß er nach ganzer Herzenslust  
 Anstoßend mit des Rosses Brust  
 So auf den Gegner schnellte,  
 Daß er zur Erd ihn fällte  
 Mit Ross und mit Allem;  
 Und als er von dem Fallen  
 Wieder auf die Füße kam  
 Und schon das Ross beim Zügel nahm,  
 Schlag Tristan, eh er glaubte,  
 Ihm den Helm vom Haupte,  
 Daß er hinslog über all den Plan.  
 Da lief ihn Morold wieder an:  
 Durch die Couvertüre schlug  
 Er Tristans Rosse weg den Bug,  
 Daß es unter ihm darniederfiel;

Doch Er bedachte sich nicht viel:  
Aus dem Sattel schwang er sich in Eil.

Morold der listige derweil  
Den Schild zum Rücken lehrte  
Wie ihn die Schlaubeit lehrte,  
Griff mit der Hand hernieder  
Und nahm den Helm sich wieder.  
Er hatt in seinen Listten  
Gedacht sich so zu fristen:  
Wenn er zu Rosse käme  
Und den Helm zu Haupte nähme,  
Auf Tristan ritt' er wieder an.  
Als er nun den Helm gewann,  
Nach dem Rosse lief er da  
Und kam dem auch bereits so nah,  
Daß er mit der Hand den Bügel  
Ergriff und schon im Bügel  
Mit einem Fuße stand, gottlob;  
Wie er da die Hand zum Sattel hob,  
Da hatt ihn Tristan erschlagen  
Und schlug ihm auf dem Sattelbogen  
Das Schwert weg samt der rechten Hand,  
Daß sie beide fielen auf den Sand  
Mit den Ringen alle;  
Und über diesem Falle  
Gab er ihm wieder einen Schlag,  
Der, wo des Helmes Kuppe lag,  
So mächtig fuhr hernieder,  
Daß er nur schartig wieder  
Seine Waffe zog zurück,  
Indem des Schwerts ein kleines Stück  
In dem Hirschschädel blieb,  
Daß denn in Mengste später trieb  
Tristanden und in große Noth:  
Es bracht ihm nahezu den Tod.

Morold, das trostlose Heer,  
Als er ohne Kraft und Wehr

Ginging mit taumelndem Schritt  
 Und schon schier zu Boden glitt,  
 „Wie nun, wie nun“, sprach Tristan,  
 „Helf dir Gott, Morold, sag an,  
 Ist dir diese Märe kund?  
 Mich dünkt, du bist auch übel wund;  
 Nicht zum Besten scheint's um dich zu stehn.  
 Was mit Meiner Wunde mag geschehn,  
 Dir wäre guter Würze noth.  
 Was deine Schwester je, Istot,  
 Von Arzneikunst hat gelesen,  
 Das wird dir noth, willst du genesen.  
 Der gerechte, wahre Gott,  
 Siehst du, duldet keinen Spott:  
 Er hat dein Unrecht wol bedacht  
 Und Recht an mir zu Recht gebracht.  
 So mög er mein auch fürder pflegen;  
 Doch deine Hochfahrt ist erlegen.“  
 So trat er ihm erst beßer nah,  
 Er nahm das Schwert und gab es da  
 In seine beiden Hände:  
 Er schlug, das war das Ende,  
 Das Haupt ihm mit der Kuppen ab.

Dann ging er an die Bucht hinab,  
 Wo er Morolds Schifflein fand,  
 Sprang hinein und fuhr zu Land  
 Ans Gestad und zu dem Heer.  
 Da vernahm er bei dem Meer  
 Große Freud und große Klage;  
 Freud und Klage wie ich sage:  
 Deren Glück an seinem Siege lag,  
 Denen war ein selger Tag,  
 Ein Heil erschienen sonder Ende:  
 Sie schlugen fröhlich in die Hände,  
 Lobten Gott aus vollem Mund,  
 Und thaten freudgen Dank ihm kund  
 Durch laute Siegeslieder.  
 Dem fremden Volk hinwieder,

7070

Eine kleine Insel in dem Meer,  
 So nah dem Ufer und dem Meer,  
 Daß man da wol Alles sah  
 Was auf der Insel geschah;  
 Und sollt ein Jeder das vermeiden,  
 Ausgenommen diese Beiden,  
 Daß er auf die Insel käme  
 Bis der Kampf ein Ende nähme.  
 Das ward auch so gehalten.  
 Uns Gestade ließ man schalten  
 Zwei Schifflein, enge wol und klein;  
 So stark doch mochte jedes sein,  
 Daß es Ross und Mann in Waffen  
 Wol hinüber konnte schaffen.  
 Nun, diese Schifflein hielten dort:  
 In eines stieg Morold sofort;  
 Das Ruder nahm er an die Hand  
 Und schiffte jenseits an das Land;  
 Und als er auf den Werder kam,  
 Des Schiffleins Kette gleich er nahm  
 Und band es fest an den Strand.  
 Dann schwang er sich zu Ross gewandt,  
 Und nahm in seine Hand den Sper;  
 Ueber den Werder hin und her  
 Sah man ihn schön punieren  
 Und reichlich loisieren;  
 Er warf die Puneiße  
 In dem ernstlichen Kreiße  
 So leicht und lustig an das Ziel,  
 Als gält es hier nur Scherz und Spiel.

Als Tristan auch zu Schiffe kam  
 Und das Seine zu sich nahm,  
 Seinen Sper und auch sein Ross,  
 Vorn stand er eh das Schifflein floß.  
 „Herr“, sprach er, „König Mark,  
 Seid mir nun nicht allzu stark  
 Besorgt um Leib und Leben:  
 Gott seiß anheim gegeben.

Unsre Angst mag hier nicht frommen.  
 Es mag zu beßerm Ende kommen  
 Als man wähnt mir wird zu Theil.  
 Unser Sieg und unser Heil  
 Hängt nicht ab von Ritterschaft;  
 Sie steht bei Gottes Macht und Kraft.  
 So laßt denn alle Sorgen sein,  
 Denn ich mag gar wol gedeihn.  
 Ich fahre guter Dinge  
 Zu diesem Streitberinge.  
 Seid fröhlich und gehabt euch wol;  
 Es ergeht doch was ergehen soll.  
 Doch wie mir auch gelinge,  
 Zu welchem End ichs bringe,  
 So befehlet Ihr doch heute  
 Euer Land und eure Leute  
 Dem, welchem ich vertraue:  
 Gott, der zu dieser Aue  
 Mit mir geht zum Gefechte,  
 Der bringe Recht zu Rechte.  
 Gott muß wahrlich mit mir siegen  
 Oder sieglos erliegen:  
 Der muß es walten, muß es pflegen.“

So bot er ihnen seinen Segen;  
 Sein Schifflein stieß er von dem Ort  
 Und fuhr in Gottes Namen fort.  
 Da ward sein Leib und sein Leben  
 Von manchem Munde Gott ergeben;  
 Ihn ward von mancher edeln Hand  
 Manch süßer Segen nachgesandt:  
 Und als er ans Gestade stieß,  
 Der Held sein Schifflein fließen ließ  
 Und schwang sich auf sein Ross gewandt.  
 Gleich ritt auch Morold an den Strand.  
 „Was soll das heißen, thu mir kund“,  
 Sprach Morold, „und aus welchem Grund  
 Hast du das Schifflein lassen gehn?“  
 Er sprach: „Das ist darum geschehn:

Noch desto schwerer würde.  
 Das Haupt sie küßten und die Hand,  
 Die vordem manch fernes Land  
 Ihrer Herrschaft unterwarf,  
 Wie ich nicht wiederholen darf.  
 Die seinem Haupte war geschlagen,  
 Die Wunde fanden sie mit Klagen  
 Und besahen sie genau;  
 Da fand die sinnreiche Frau,  
 Istot, die weise Königin,  
 Jene Scharte darin.  
 Ein kleines Zänglein ließ sie bringen:  
 Damit muß es ihr gelingen,  
 Daß sie das Schärtlein gewann.  
 Sie und die Tochter sahen's an  
 Mit Jammer und mit Leide;  
 Dann nahmen sie es Beide  
 Und legten es in einen Schrein.  
 War dieses Stück auch noch so klein,  
 Doch schuf es Tristan große Noth.

Nun, Herr Morold ist todt.  
 Wenn ich nun lang erzählte,  
 Wie sich ein Jeder quälte  
 Und ihn beklagte, könnt es frommen?  
 Wir wären weiter nicht gekommen.  
 Wer möcht ihr Aller Leid beklagen?  
 Morold ward zu Grab getragen,  
 Begraben wie ein anderer Mann.  
 Gurmun hob zu trauern an  
 Und ließ gebieten allzuhand  
 Ueber alles Irenland,  
 Daß man Acht hält an der See,  
 Was Lebendiges je  
 Dahin von Cornwal käme,  
 Daß man dem das Leben nähme,  
 Es wäre Weib oder Mann.  
 Dieß Gebot und dieser Bann  
 Ward so streng vollzogen,

Daß Niemand von den Wogen  
Mehr nach Irland ward gebracht  
Seis bei Tag oder Nacht  
Aus cornwalischem Land,  
Mocht er noch so reiches Pfand  
Zur Löjung bieten oder geben,  
Es ging ihm eben nur ans Leben,  
Bis mancher Mutter Kind damit  
Unschuld'g großen Schaden litt.  
Das war doch Alles ohne Noth,  
Denn Morold starb verdienten Tod:  
Nur seiner Kraft hatt er getraut,  
Auf Gottes Hilfe nicht gebaut,  
Und sein Ding zu allen Zeiten,  
In allen seinen Streiten  
Auf Gewalt und Hochfahrt nur gestellt;  
In diesen ward er auch gefällt.

## Cantris.

Nun nehm ichs auf, wo ich es ließ.  
 Als Tristan ans Gestade stieß  
 Ohne Ross und ohne Sper,  
 Da drangen tausend Rotten her  
 Zu Ross und auch zu Fuße;  
 Mit ihrem Jubelgruße  
 Empfingen sie ihn freudenreich.  
 Der König und sein Königreich  
 Erlebten nie so lieben Tag  
 Wie man gern von ihnen glauben mag.  
 Viel Ehre war den Landen  
 Ja heut durch ihn entstanden;  
 Von großem schmählischen Leid  
 Hatt Er sie allein befreit.  
 Die Wunde zwar, die er trug,  
 Die beklagten sie genug:  
 Sie ging wol ihnen Allen nah;  
 Doch weil ein Jeder sich versah,  
 Daß er von dieser Bürde  
 Gar bald genesen würde,  
 So schlugen sie es aus dem Sinn  
 Und führten ihn gerade hin  
 Zu des Königs Castell.  
 Sie entwaffneten ihn schnell  
 Und schufen ihm Gemach und Raft  
 So gut sie wünschen mocht ein Gast.



Nach Aerzten wurde gesandt,  
 Den allerbesten, die man fand  
 In Burg und Städten fern und nah.  
 Als die beisammen waren da,  
 Sie wandten allen Fleiß und Sinn  
 Und ärztliche Kunst auf ihn:  
 Was halfs, was war damit gethan?  
 Er war noch um nichts besser dran.  
 Was sie von Heilkunst insgemein  
 Wusten und von Arzenein,  
 Das konnt ihm keine Hülfe schaffen,  
 Denn das Gift war so beschaffen,  
 Sie wustens von der leiden  
 Wunde nicht zu scheiden  
 Bis es den ganzen Leib einnahm,  
 Der eine Farbe bekam,  
 Bleich und fahl, daß ihn beinah  
 Nicht mehr erkannte wer ihn sah.  
 Auch ging nun von der Wunde gar  
 Ein Geruch, der so abscheulich war,  
 Daß ihm das Leben ward zur Last  
 Und der eigne Leib verhaßt.  
 Das war sein größtes Ungemach,  
 Denn er beschwerte nach und nach,  
 Er must es selbst wol gewahren,  
 Die Freunde, wenn sie bei ihm waren.  
 Nun verstand er mehr und mehr  
 Morolds Rede. Oft vorher  
 Hatt er wol auch vernommen  
 Wie schön und wie vollkommen  
 Die Schwester Morolds wäre.  
 Es flog von ihr die Märe  
 Weit hin durch alle Gauen.  
 Stäts hieß es von den Frauen:  
 Die weise Höt, die schöne Höt,  
 Die leuchtet wie das Morgenroth.

Hieran gedachte Tristan  
 Allzeit, der kummervolle Mann,

Und wußte wol, sollt er genesen,  
 So möcht er andres nichts erlesen  
 Als ihre kunstbegabte Hand,  
 Die diese Kunst allein verstand,  
 Die sinnreiche Königin.  
 Doch wollt ihm noch nicht in den Sinn,  
 Wie die sein sollte pflegen.  
 Doch begann er zu erwägen,  
 Da der Tod ihm doch nicht fehle,  
 Daß er dann besser wähle,  
 Den Leib zu wagen auf den Tod  
 Als diese tödliche Noth.  
 Da setzt' er sich es in den Sinn,  
 Er wolle wahrlich dahin,  
 Es' ergeh ihm wie Gott wolle:  
 Er genesen, wenn er solle.

Da berief er seinen Oheim  
 Und vertraut' ihm Alles insgeheim,  
 Wie der Freund dem Freunde thut,  
 Was er trug in seinem Muth,  
 Und was nach Morolds Märe  
 Er zu thun gesonnen wäre.  
 Dem gefiel es übel und auch wol,  
 Da man in den Nöthen soll  
 Dem Schaden steuern wie man kann:  
 Von zweien Uebeln wähle man  
 Was das kleinste Uebel ist,  
 Das heißt wol eine nütze List.  
 Die Zwei da kamen ganz allein  
 Aller Dinge wegen überein,  
 Wie es dann auch gehalten ward,  
 Wie er vollbrächte seine Fahrt;  
 Wie mans verschweigen sollte,  
 Daß er nach Irland wollte,  
 Und austreun nah und ferne,  
 Er wäre gen Salerne  
 Der Heilung halb gefahren.  
 Als sie nun einig waren,

Ward auch nach Curvenal gesandt.  
 Der kam, sie sagten ihm zuhand  
 Ihren Willen allzumal.  
 Des freute sich da Curvenal;  
 Er sprach, er wolle mit ihm sein,  
 Mit ihm ersterben und gedeihn.

Als der Abend kam heran,  
 Zu ihrer Fahrt bestellte man  
 Eine Barke und ein Schiffein,  
 Und brachte Vorrath hinein  
 An Nahrung und an Speise  
 Und an Bedarf zur Reise.  
 Da ward mit vielen Klagen  
 Tristan hineingetragen  
 So heimlich und so leise,  
 Daß von des Armen Reise  
 Niemand wußt in aller Welt  
 Als Die man auch dahin bestellt.  
 Seinem Oheim befaßl  
 Er da getreulich manchesmal  
 Sein Gefind und all sein Ding,  
 Daß seines Gutes nicht ein Ring  
 Von dem andern käme  
 Bis man von ihm vernähme  
 Unzweifelhafte Märe  
 Wie es ergangen wäre.  
 Seine Harfe ließ er kommen;  
 Die wurde mitgenommen  
 Und seiner Habe sonst nichts mehr.

Hiermit so stießen sie ins Meer  
 Und fuhren bald von dannen  
 Allein mit acht Mannen.  
 Die hatten ihm ihr Leben  
 Zur Bürgschaft gegeben  
 Und versichert mit Eiden,  
 Aus dem Willen der Weiden  
 Mit keinem Fuß zu treten.

Als sich die Segel blähten,  
 Marke sah Tristanden nach.  
 Seine Freud und sein Gemach  
 Waren beide wol gering.  
 Zu Herzen und zu Weine ging  
 Ihm dieses bittre Scheiden,  
 Obwol es ihnen Beiden  
 Noch zu gutem Ende kam.  
 Als nun des Landes Volk vernahm,  
 Tristan sei gen Salerne  
 Gefahren, in der Ferne  
 Von seinem Uebel zu genesen —  
 Wär er ihr Aller Kind gewesen,  
 So hätte sie sein Leid nicht mehr  
 Betrübten mögen als nunmehr.  
 Sie wußten auch, sein böses Heil  
 Ward ihm in ihrem Dienst zu Theil:  
 So mehr bedauerten sie ihn.

Nun, Tristan fuhr noch rastlos hin,  
 Ja schier über seine Macht  
 So den Tag als die Nacht  
 Den geraden Weg gen Irland,  
 Wohin ihn seines Steurers Hand  
 Gar wol geleiten konnte.  
 Als nun das Schiff begonnte  
 Dem Ziele sich zu nahen,  
 Daß sie das Land ersahen,  
 Den Steurer bat da Tristan,  
 Daß er auf die Hauptstadt an  
 Lenke, gegen Develin,  
 Wo die weiße Königin  
 Ist, wie er wol wußte,  
 Ihre Wohnung haben mußte.  
 Des Endes wandt er da den Kiel,  
 Und kam so nahe bald dem Ziel,  
 Daß er sie deutlich vor sich sah.  
 „Seht, Herr“, sprach er zu Tristan da,  
 „Ich seh die Stadt: was rathet ihr?“

Da sprach Tristan: „So sollen wir  
 Hier ankern und verbleiben,  
 Den Abend hier vertreiben  
 Und auch ein Theil der Nacht hier sein.“

Da warfen sie den Anker ein  
 Und ruhten sich den Abend dort.  
 In der Nacht jedoch hieß er sie fort  
 Fahren, auf die Hauptstadt an.  
 Als auch das nun war gethan  
 Und sie so nahe kamen,  
 Daß sie den Standort nahmen  
 Raum von der Stadt halbmeilenweit,  
 Da beehrte Tristan ein Kleid,  
 Das allerärmlichste Gewand,  
 Das sich in der Barke fand.  
 Das eilte Tristan umzuthun  
 Und ließ sich aus der Barke nun  
 In das Schifflein bringen ganz allein  
 Und ließ sich auch die Harfe drein  
 Und so viel Speise geben,  
 Daß er davon zu leben  
 Drei Tage hätte oder mehr.

Nun war nach seinem Begehre  
 Dieß geschehen allzumal.  
 Da berief er seinen Curvenal  
 Und die Schiffer all mit ihm,  
 Und sprach: „Freund Curvenal, nun nimm  
 Das Schiff und all das Volk in Hut;  
 Mir zu Lieb verpfleg es gut  
 Immerdar wie sich gebührt,  
 Und wenn euch Gott nach Hause führt  
 Sei ihnen hoher Lohn bereit,  
 Daß sie unsre Heimlichkeit  
 Getreulich mit uns tragen  
 Und Niemand hievon sagen.  
 Kehrt nun ohne Säumen heim.“

GrüÙe meinen Oheim  
 Und thu ihm kund, daß ich noch lebe;  
 Ich fänd auch wol, so Gott es gebe,  
 Noch ferner Leben und Gedeihn:  
 Er soll' um mich nicht traurig sein.  
 Sag ihm auch, daß ich fürwahr  
 Heimkäme noch in diesem Jahr  
 So ich Genesung fände:  
 Wenn mir das Heil erstände,  
 Das macht' ich ihm alsbald bekannt.  
 Dem Hofe sag und all dem Land,  
 Ich hätt auf unsrer Fahrt den Lob  
 Gefunden über dieser Noth.  
 Mein Gesind, das ich noch habe dort,  
 Laß nicht aus meinem Dienste fort:  
 Sieh, daß sie meiner warten  
 Bis sie die Zeit erharren,  
 Von der ich früher sagte.  
 Doch wenn es Gott behagte,  
 Daß dieses Jahr verlief  
 Und mein Heil noch immer schlief,  
 So dürft ihr mein euch wol begeben:  
 Befehlt den Geist dem ewgen Leben  
 Und sucht das eigne Wol zu wahren.  
 Mit meinen Leuten magst du fahren  
 Heim gen Parmenie wieder;  
 Da laß dich dann bei Kual nieder.  
 Meinem lieben Vater sag von mir,  
 Er solle deine Treue dir  
 Durch seine Treue lohnen,  
 Dich bei ihm laßen wohnen  
 Und ehren, wie er ehren kann.  
 Sag auch dem getreuen Mann,  
 Einer Bitte noch zulezt  
 Mög er mich gewähren jezt:  
 Die bisher in meinem Dienst sich mühten,  
 Denen möcht er Müh und Zeit vergüten,  
 Einem Jeden wie es billig sei.  
 „Nun, lieben Leute“, fügt' er bei,

„Hiemit will ich euch Gott ergeben;  
 Fahrt eures Wegs und laßt mich schweben.  
 Ich muß auf diesen Pfaden  
 Erharren Gottes Gnaden;  
 So habt auch ihr Zeit, daß ihr fahrt  
 Und Leib und Leben bewahrt:  
 Sieh, es nahet schier dem Tage.“

So zogen sie mit mancher Klage  
 Und mit großem Jammer hin;  
 Mit vielen Thränen ließ man ihn  
 Schweben auf der wilden See.  
 Ihnen that kein Scheiden je so weh.  
 Ein jeglicher getreue Mann,  
 Der je getreuen Freund gewann  
 Und weiß, wie man den meinen soll  
 In Treuen, der betrübt sich wol  
 Ueber Curvenals Beschwerde.  
 Wie schwer ihm aber werde  
 Und wie betrübt sein Herz und Sinn,  
 So fuhr er doch des Weges hin.  
 Tristan verblieb alleine dort  
 Auf dem Meere schwebend fort und fort  
 In Jammer und in Sorgen  
 Bis an den lichten Morgen,  
 Wo endlich Die von Develin  
 Das steuerlose Schifflein ziehn  
 Sahn, ein Spiel der Wellen.  
 Sie sandten zwei Gesellen,  
 Daß sie das Schifflein fingen.  
 Die Ausgesandten gingen  
 Und eilten ihm zu nahen,  
 Obwol sie Niemand sahen;  
 Doch hörten sie von drüben her  
 Süß, nach Wunsch und Begehr,  
 Eine süße Harfe klingen  
 Und zu der Harfe singen  
 Einen Mann so süß und hold  
 Als ob er sie begrüßen wollt:

Ein freundlich Abenteuer!  
 Sie saßen still am Steuer  
 Dieweil er ihnen harft und sang.  
 Die Lust zwar währte schwerlich lang,  
 Die erst sein Sang und Klang verhieß,  
 Denn was er sie da hören ließ  
 Mit Händen oder Munde,  
 Daß ging ihm nicht vom Grunde:  
 Denn sein Herz war nicht das dritte.  
 Es ist bei diesem Spiel nicht Sitte,  
 Daß es Einer lange thu,  
 Es steh ihm denn das Herz dazu.  
 Und spielt auch Einer noch so viel,  
 So heißt es doch kein rechtes Spiel,  
 Daß man so außen hin nur thut  
 Ohne Herz und ohne Muth.  
 Die Jugend wars wol dieses Mal,  
 Die Tristanden befahl,  
 Mit Mund und mit Händen  
 Die Töne zu verschwenden;  
 Dem Märtrer könntz in seiner Pein  
 Sonst nur Pein und Marter sein.

Sobald er ab mit Spielen ließ,  
 Der andre Rahn ihm näher stieß:  
 Sie legten an sein Schifflein bei,  
 Neugierig spähend wer es sei.  
 Betroffen nahmen sie es wahr,  
 Wie fahl und bleich der Sänger war  
 Und wie armselig sein Kleid.  
 Sie trugen Leid mit seinem Leid,  
 Da er doch mit Mund und Hand  
 Die Kunst der Töne verstand,  
 Und grüßten ihn als einen Mann,  
 Der guten Gruß verdienen kann,  
 Mit Mund und mit Händen,  
 Und baten den Glenden,  
 Daß er ihnen Märe  
 Sagte, Wer er wäre.



„Das sag ich euch“, sprach Tristan:  
 „Ich war ein höffcher Spielmann,  
 Und konnte wol zu meiner Zeit  
 Kunst genug und Höflichkeit;  
 Sprechen und Schweigen,  
 Leiern und Geigen,  
 Harfen und Rotten,  
 Scherzen und Spotten,  
 Das Alles konnt ich also wol  
 Als solchen Volkes Einer soll.  
 Damit gewann ich so genug,  
 Daß ich über die Schnüre schlug  
 Und mehr gewinnen wollte  
 Als ich besitzen sollte.  
 Ich wollt ein Kaufmann sein: der Rath  
 Ist, der mich verrathen hat.  
 Einen Kaufmann hatt ich mir gesellt,  
 Reich genug an Gut und Geld:  
 Wir Zwei beluden einen Kiel  
 Mit Allem, was uns wolgefiel,  
 Und fuhren von Hispanien  
 Meerüber gen Britanien.  
 Uns begegnet' aber auf dem Meer  
 In einem Schiff ein Räuberheer:  
 Das nahm uns Alles, groß und klein,  
 Und erschlug den Kaufgefährten mein  
 Und Alles was lebendig war.  
 Nur mich verschonten sie, obzwar  
 An dieser Wunde fährlich krank:  
 Das sag ich dieser Harfe Dank,  
 Denn die gab ihnen Bericht  
 (Ich selber auch verhehlt' es nicht),  
 Ich sei ein Spielmann eigentlich.  
 Mit großer Noth erbettelt' ich  
 Von ihnen dieses Schifflein  
 Und so viel Speise daren,  
 Daß ich bis heute mochte leben.  
 So mußt ich auf dem Meere schweben  
 Mit Marter und mit großer Plage

Wol vierzig Nacht und vierzig Tage,  
 Wohin die Winde mich schlugen  
 Und die wilden Wellen trugen,  
 Jezo her und jezo hin,  
 Und kann nicht wisen wo ich bin,  
 Noch weniger wohin ich soll.  
 Nun thut, ihr Herrn, an mir so wol,  
 Gott im Himmel wird es lohnen,  
 Und helfst mir hin, wo Leute wohnen.“

„Geselle“, sprachen da die Boten,  
 „Deiner süßen Stimm und deiner Noten  
 Sollst du bei uns genießen,  
 Auf dem Meer nicht länger fließen  
 Ohne Trost und ohne Rath.  
 Was dich auch hergewiesen hat,  
 Gott oder Waer oder Wind,  
 Wir bringen dich, wo Leute sind.“

Daß thaten sie: sie führten ihn  
 Und den Kahn auch mit sich hin  
 Der Stadt zu, wie er sich erbat,  
 Banden das Schifflein ans Gestad  
 Und sprachen zu ihm: „Sieh, Spielmann,  
 Nimm wahr und sieh die Burg dir an  
 Und diese schöne Stadt dabei.  
 Weist du, welche Stadt es sei?“ —  
 „Nein, Herr, ich weiß nicht was es ist.“ —  
 „So sagen wir dir denn, du bist  
 Zu Develin in Irland.“ —  
 „Des lob ich meinen Heiland,  
 Daß ich doch unter Leuten bin.  
 Denn Jemand find ich wol darin,  
 Der ein gutes Werk an mir begeht  
 Und mir als Arzt zur Seite steht.“

Die Boten führen nun dahin  
 Und huben an in Develin  
 Von dieses Spielmanns Sachen

Das Wunder groß zu machen.  
 Sie sagten, ihnen wäre  
 Gar seltsame Märe  
 Widerfahren an dem Mann;  
 Nach seinem Aussehn möge man  
 Sich nimmer Des zu ihm versehn.  
 Sie hätten, und so wars geschehn,  
 Schon eh sie hingekommen,  
 Aus der Ferne vernommen  
 Also süßen Harfenklang  
 Und zu der Harfe solchen Sang,  
 Gott möcht ihn gerne hören  
 In seinen Himmelschören;  
 Und sagten: „In dem Schiffelein saß  
 Ein armer Märtrer Leichenbläß,  
 Ein todwunder Spielmann:  
 Geht hin, ihr seht es ihm wol an,  
 Er stirbt morgen oder heute noch,  
 Und in der Marter hat er doch  
 Sich so frischen Muth bewahrt,  
 Wenn ihr durch alle Reiche fahrt,  
 Ihr findet doch wol nicht den zweiten,  
 Der so viel Widerwärtigkeiten  
 Erträgt mit so gelafnem Sinn.“

Nun, die Bürger eilten hin  
 Und trieben mit Tristanden viel  
 Gespräches, wie es eben fiel,  
 Und fragten ihn die Kreuz und Quer;  
 Und wie die Boten vorher  
 Und mit denselben Reden  
 Beschied er einen Jeden.  
 Auf ihre Bitte harft' er ihnen,  
 Und stieß sich Jeglichem zu dienen  
 Und zu thun was man ihn hieß;  
 Mit gutem Willen that er dieß,  
 Und wie ers mocht erzielen,  
 Mit Singen oder Spielen:  
 Ihre Gunst sich zu gewinnen,

Das war sein Trachten und sein Sinnen.  
 Und als der arme Spielmann  
 Ueber seine Kraft begann  
 In sein Harfen und sein Singen  
 Süßigkeit zu bringen,  
 Da muß er sie erbarmen.  
 Da ließen sie den Armen  
 Aus seinem Schiffelein tragen  
 Und einem Arzte sagen,  
 Daß er ihn zu sich nähme,  
 Und was ihm wolbekäme,  
 Damit sollt' er ihn lezen:  
 Sie wollten ihm ersehen  
 Die Kosten, und die Müß bezahlen.  
 Nun dieß geschah auch allzumalen;  
 Doch als er ihn heimbrachte  
 Und da zu heilen dachte  
 Und Alles auf ihn wandte  
 Was er nur wußt und kannte,  
 Da wollt es all nicht frommen.

Diese Kunde ward vernommen  
 In der ganzen Stadt zu Develin;  
 Man sah sie scharenweise ziehn  
 Und sein Ungemach beklagen.  
 Nun geschahs in diesen Tagen,  
 Daß ein Pfaffe zu ihm kam  
 Und seine große Kunst vernahm  
 Im Spielen und im Singen;  
 Er selbst war in den Dingen  
 Nicht so ohne Meisterschaft:  
 Denn er versuchte seine Kraft  
 An jeglichem Saitenspiel  
 Und konnt auch fremder Sprachen viel.  
 An Kunst und höfischem Fug  
 Hatt er seiner Zeit genug  
 Verwandt und allen seinen Sinn.  
 Er war Huld, der Königin,  
 Meister und ihr Ingesind

Und hatte sie schon früh als Kind  
 Gewißigt nach Begehren  
 In allen guten Lehren,  
 Und manche fremde Wissenschaft  
 Hatt ihr sein Unterricht verschafft.  
 Auch lehr' er ihre holde  
 Tochter Isolde,  
 Die erwünschteste Magd,  
 Von der die Welt viel Wunder sagt  
 Und von der auch diese Mären sind.  
 Sie war ihr einziges Kind:  
 Drum hatte sie von Anbeginn  
 Auf sie verwendet Fleiß und Sinn,  
 Daß sie mit Hand und Munde  
 Erlerne gute Kunde;  
 Die hatt er auch in seiner Pflege  
 Und gab ihr Unterricht allwege  
 In Büchern und im Saitenspiel.

Als der an Tristan so viel  
 Fug und höfliche Kunst ersah,  
 Sein Ungemach erbarmt' ihn da  
 Von ganzem Herzen inniglich.  
 Da säumt' er auch nicht länger sich:  
 Er ging die Königin an  
 Und sagt' ihr, wie ein Spielmann  
 Bei einem Arzt verlehre,  
 Der recht ein Märtrer wäre  
 Und lebendgen Leibes todt  
 Und doch so heiter in der Noth  
 Und in allen Künsten auserkoren  
 Wie je ein Mann vom Weib geboren.  
 „Doch“, sprach er, „eble Königin,  
 Brächt ichs mit Bitten gern dahin,  
 Daß wir darauf gedächten  
 Wie wir dahin ihn brächten,  
 Wohin ihr schidlich kämet  
 Und das Wunder vernähmet,  
 Daß ein sterbender Mann

Noch so lieblich spielen kann  
 Und süße Lieder singen;  
 Und nichts doch will gelingen  
 Was man zu seinem Heil erfinnt,  
 Denn er ist des Todes Kind.  
 Der Arzt, in dessen Haus er lag  
 Und der sein pfleg bis diesen Tag,  
 Der hat ihn aufgegeben,  
 Denn er fristet ihm das Leben  
 Nicht mit allem Fleiß und Sinn.“

„Sieh“, sprach die weise Königin,  
 „Ich will den Kämmerlingen sagen  
 (Kann er anders es vertragen,  
 Wenn Hände ihn berühren  
 Und von der Stelle führen),  
 Daß man ihn zu uns bringe,  
 Ob bei dem Stand der Dinge  
 Vielleicht noch Hülfe fromme,  
 Daß er zu Kräften komme.“

Dieß ward gethan und dieß geschah.  
 Als da die Königin ersah  
 Wie es um sein Uebel stand  
 Und der Wunde Farbe hatt erkannt,  
 Da sah sie wol das Gift daran.  
 „Ach, armer Spielmann“, hub sie an,  
 „Von Gifte bist du also wund.“ —  
 „Ich weiß nicht“, sprach des Kranken Mund:  
 „Ich kann nicht wissen was es sei;  
 Doch da mir alle Arznei  
 Nicht helfen mag, daß ich entrinne,  
 So weiß ich nicht was ich beginne  
 Als daß ich mich Gott ergebe  
 Und so lang ich möge, lebe.  
 Wer aber Gnad an mir begehrt,  
 Da es so ängstlich um mich steht,  
 Dem lohne Gott. Hülff ist mir noth:  
 Ich bin lebendgen Leibes todt.“

Die Weiße sprach ihm wieder zu:  
 „Sag an, Spielmann, wie heißest du?“ —  
 „Frau, ich heiße Tantris.“ —  
 „Tantris, so wisse für gewiß,  
 Daß meine Hand dich heilen soll.  
 Sei frohlich und gehab dich wol:  
 Ich selbst bin deine Ärztin.“ —  
 „Dank dir, süße Königin:  
 Deine Zunge grüne immer,  
 Dein Herz ersterbe nimmer,  
 Deine Weisheit möge ewig leben,  
 Den Hülflosen Hilfe geben;  
 Dein Name mög auf Erden  
 Allzeit gefeiert werden.“ —  
 „Tantris“, sprach zu ihm Igot,  
 „Wärs dir möglich in der Noth,  
 Da du so sehr entkräftet bist,  
 Wie kein Wunder an dir ist,  
 So hört ich gerne Harfenspiel;  
 Des kannst du, hör ich sagen, viel.“ —  
 „Nein, Herrin, sprechet also nicht:  
 Wie sehr mir auch die Kraft gebricht,  
 Doch thu und kann ich Alles wol,  
 Womit ich euch gefallen soll.“

Nach seiner Harfe ward gesandt,  
 Auch besandte man zuhand  
 Die junge Königin Igot,  
 Der Minne Siegel frisch und roth,  
 Mit dem seitdem versiegelt <sup>spät</sup>  
 Sein Herz ward und verriegelt  
 Vor der Welt insgemein,  
 Nur vor ihr nicht ganz allein.  
 Als die Königin gekommen war,  
 Da nahm sie fleißiglich wahr  
 Wie Tristan saß am Harfenspiel.  
 Da harft' er auch noch beßer viel  
 Als er je zuvor gethan,  
 Denn ihm verhieß ein lieber Wahn

Seines Unheils baldges Ende.  
 Er sang und harfte so behende,  
 Nicht wie ein lebloser Mann,  
 Er fing es lebenskräftig an  
 Und wie der Wolgemuthe thut,  
 Und macht' es vor den Zwein so gut  
 Mit Händen und mit Munde,  
 Daß er in kurzer Stunde  
 Ihre Huld so völliglich gewann,  
 Daß ihm ward worauf er sann.  
 Doch, wurden sie des Spieles froh  
 Hier sowol als anderswo,  
 So blieb die leidige Wunde doch,  
 Die so unerträglich roch,  
 Daß vor der Widerwärtigkeit  
 Niemand aushielt lange Zeit.

Wieder sprach die Königin:  
 „Tantris, kommt es erst dahin,  
 Daß es also mit dir steht,  
 Daß der Geruch an dir vergeht,  
 Und Jemand bei dir bleiben kann,  
 So befehl ich dir an  
 Solden hier, die junge Maid.  
 Sie hat viel Müß verwandt und Zeit  
 Auf Bücher und auf Saitenspiel,  
 Und kann von beiden ziemlich viel  
 Gemäß der Zeit und kurzen Frist,  
 Die sie dabei gewesen ist.  
 Hast du nun größere Meisterschaft  
 In Kunst oder Wissenschaft  
 Als ihr Meister oder ich,  
 Die lehre sie, so freust du mich.  
 Dafür will ich dir Leben  
 Und Leib zu Lohne geben,  
 Daß sie gesund und blühend sei'n:  
 Das kann ich geben und verleih'n,  
 Beides steht in meiner Hand.“ —



„Ja, ist es also bewandt“,  
 Sprach der sieche Spielmann,  
 „Daß ich mich also fristen kann,  
 Und durch mein Spiel genesen soll,  
 Ob Gott will, so genes ich wol.  
 Herrin, selge Königin,  
 Wenn euch also der Sinn  
 Steht, wie ihr mir habt gesagt,  
 Und eurer Tochter, der Magd,  
 So getrau ich wol noch zu genesen.  
 Der Bücher hab ich gelesen  
 In solcher Maß und also viel,  
 Daß ich mir getrauen will,  
 Ich dien euch wol zu Dank an ihr.  
 Dazu so weiß ich auch an mir,  
 Daß meines Alters kaum ein Mann  
 Mehr edler Saitenspiele kann.  
 Was sonst noch euer Wunsch geruht,  
 So wie ihr mirs zu wissen thut  
 Ist es alsobald gethan,  
 Mich hindre denn die Unmacht dran.“

Da beschied man ihm ein Kämmerlein  
 Und schuf ihm alle Tage drein  
 All das Gemach und all die Pflege,  
 Die er nur wünschen mocht allwege.  
 Nun sah er erst sich kommen  
 Zu Statton und zu Frommen  
 Die Klugheit, die er nach dem Streite  
 Bewies, als er den Schild zur Seite  
 Hing und barg die Wunde,  
 Daß sie nicht erkunde  
 Das Volt der Iren allzumal *und so*  
 Bevor es schied von Cornewal:  
 So konnten sie daheim mit nichten,  
 Daß er verwundet ward, berichten.  
 Denn hätte man zu jener Zeit  
 Erfahren wie er schied vom Streit,  
 So wol als Allen war bekannt

Wie es um die Wunden stand,  
 Die Morold mit dem Schwerte schlug,  
 Daß er in allen Nöthen trug —  
 Es wär Tristanden nimmer ja  
 So wol geschehn als ihm geschah.  
 Nun half ihm zu genesen,  
 Daß er so klug gewesen.  
 Erkenne Jeder nun hieran,  
 Wie seine Sachen oft ein Mann  
 Mit gutem Vorbedenken  
 Zu gutem Ziel mag lenken,  
 Ist ihm zu rechter Stunde  
 Die Fürsicht nur im Bunde.

Ist, die weise Königin,  
 Wandte allen Fleiß und Sinn  
 Und alle Wissenschaft darauf,  
 Daß sie dem Manne wieder auf  
 Hülfe, wider dessen Leben  
 Sie doch gern ihr Leben geben  
 Möchte, ja die Ehre gar.  
 Sie must ihn stärker fürwahr  
 Haßen als sich selber minnen,  
 Und doch, was sie nur konnt ersinnen  
 Sein Sterben zu verhindern  
 Und seine Qual zu lindern,  
 Darauf war sie bei Tag und Nacht  
 Allein besessen und bedacht.  
 Das ist kein Wunder wie es scheint,  
 Denn sie erkannte nicht den Feind.  
 Doch könnte sie es wissen  
 Für Wen sie war besessen  
 Und Wem sie half aus Todesnoth —  
 Gáb es Vergres als den Tod,  
 Sie hátt es ihm gegeben  
 Viel lieber als das Leben.  
 Nun muste sie von ihm nur Gutes  
 Und war ihm gut und holdes Muthes.

Sagt' ich euch nun noch so viel  
 In langen Reden ohne Ziel  
 Von meiner Frauen Meisterschaft,  
 Und wie wunderbare Kraft  
 Zu des Siechen Gedeihen  
 Läg in ihren Arzneien,  
 Das wär doch allzumal verloren.  
 Viel besser klingt in edeln Ohren  
 Ein Wort, das schön zur Sache stimmt,  
 Als das man aus der Büchse nimmt.  
 Sofern ich es vermeiden kann  
 Will ich mich hüten auch fortan,  
 Daß ich nicht Worte möge sagen,  
 Die euern Ohren mißbehagen  
 Und euern Herzen widerstehn.  
 Ich schweige, wills nicht anders gehn,  
 Lieber still von einer Sache  
 Eh ich euch zuwider mache  
 Und unsehdlich meine Märe  
 Mit Rede, die nicht höfisch wäre.  
 Von meiner Frauen Heilkunde  
 Und wie davon genas der Wunde  
 Will ich in der Kürze sagen:  
 Sie half ihm binnen zwanzig Tagen,  
 Daß man gerne bei ihm blieb  
 Und die Wunde Niemand vertrieb,  
 Kam er anders gern dahin.

So ging die junge Königin  
 Nun stäts zu seinem Unterricht,  
 Und Fleiß und Zeit gereut' ihn nicht  
 Auf seine Schülerin zu wenden.  
 Die Fertigkeit in den Händen  
 Sowol als schulgerechtes Spiel,  
 Was ich nicht schärfer sondern will,  
 Zeigt' er gern ihr allzumal,  
 Daß sie nach eigener Wahl  
 Daraus zur Lehre nähme  
 Was ihr zu Statten käme.

Jhot, die schöne, war wol klug,  
 Ihr war das Beste gut genug,  
 Was sie unter seinen Künsten fand:  
 Des unterwand sie sich zuhand  
 Und wandte Fleiß bei Allem an  
 Was sie in der Welt begann.  
 Auch mocht ihr wol frommen  
 Was sie früher vernommen  
 Und von Künsten hatt erfahren  
 Und höfischem Gebahren.  
 Sie war geschickt mit Mund und Hand:  
 Das schöne Mägdelein verstand  
 Ihre Develiner Sprache fein,  
 Dazu Französisch und Latein;  
 Sie konnt in welscher Weise  
 Fiedeln laut und leise;  
 Mit den Fingern konnte  
 Jhot, wenn sies begonnte,  
 Gar wol die Leier rühren  
 Und aus der Harse führen  
 Den Ton, daß er das Herz beschlich;  
 Auf und ab behendiglich  
 Ließ sie die Noten gleiten;  
 Auch sang sie in die Saiten  
 Gar wol aus süßem Munde;  
 Jedoch zu all der Kunde  
 Mocht ihr noch sehr zum Frommen  
 Des Spielmanns Lehre kommen,  
 Ihr Kunst und Wißen mehren.

Unter allen diesen Lehren  
 Hielt er sie zu Siner an,  
 Die man Moral benennen kann:  
 Sie lehrt uns schöne Sitten.  
 Sich der zu fleißigen bitten  
 Soll man die Jungfrau allzumal.  
 Die süßen Lehren der Moral  
 Sind so selig und rein,  
 Daß sie mit Gott so viel gemein

Haben als mit dieser Welt.  
 Wer der Moral Gebote hält,  
 Mag der Welt und Gott gefallen.  
 Sie ist den edeln Herzen allen  
 Zu einer Amme gegeben,  
 Daß sie Nahrung und Leben  
 Schöpfen aus ihrer Lehre:  
 Denn sie haben Gut noch Ehre,  
 Wenn sie Moral nicht unterweist.  
 Der Lehre fliß sich zumeist  
 Ist die junge Königin:  
 Damit schulte sie den Sinn  
 Und die Gedanken immerdar  
 Bis sie gar wol gesittet war,  
 Rein ihr Herz und schön ihr Muth  
 Und ihr Gebahren süß und gut.

So kam die junge süße Maid  
 Zu solcher Vollkommenheit  
 In Wißen und Betragen  
 In des halben Jahres Tagen,  
 Daß von ihrer Seligkeit  
 Das Land erfüllt war weit und breit,  
 Und ihr Vater daran  
 Sich höchlich zu erfreun begann;  
 Auch die Mutter freut' es inniglich.

Nun fügt' es unterweilen sich,  
 Wenn ihr Vater fröhlich war,  
 Oder fremder Ritter Schar  
 Zu Hofe vor dem König saß,  
 Daß Istot in den Pallas  
 Vor ihren Vater ward gesandt.  
 Was da der Schönen war bekannt  
 Von schöner Kunst und Höflichkeit,  
 Damit kürzte sie die Zeit  
 Ihm und dem ganzen Kreiß der Leute:  
 Denn womit sie ihren Vater freute,

Des freuten sie sich All zugleich.  
 Hoch und Nieder, Arm und Reich  
 Hatten an ihr beide  
 Eine selge Augenweide,  
 Der Ohren wie der Herzen Lust:  
 Außer- und innerhalb der Brust  
 War ihre Lust Isolde.  
 Die reine, die holde,  
 Sie schrieb und las, sie sang und spielte:  
 Der Andern Freude nur erzielte  
 Sie mit den Melodien.  
 Sie siebelt' ihre Stampenieen,  
 Ihre Leich' und fremden Nötelein,  
 Die nicht fremder konnten sein,  
 In französischer Weise  
 Sanz und St. Denis zu Preise;  
 Der Leiche wußte sie gar viel.  
 Ihr Leier- und ihr Harfenspiel  
 Schlug sie zu beiden Seiten hin  
 Mit den Händen blank wie Hermelin,  
 Daß alle Welt sie pries:  
 In Lut und in Thamise  
 Schlugen Frauenhände nie  
 Die Saiten süßer als sie.  
 La duze Isot la bele  
 Sang ihre Pastorele,  
 Ihr Notruwansch, Rundate,  
 Schanzun, Resloit, Folate  
 Wol und wol und allzu wol:  
 Denn viel der Herzen wurden voll  
 Mit sehnlichem Trachten;  
 Viel Trachten ward und Schmachten  
 Von ihrem Spiel hervorgebracht,  
 Und Gedanken wunderviel gedacht,  
 Wie ihr wol wißet, daß geschieht  
 Wo man ein solches Wunder sieht  
 Von Schönheit und von Höflichkeit  
 Wie an Isold der schönen Maid.

Wen soll ich ihr vergleichen,  
 Der schönen, wonnereichen,  
 Als der Sirenen eine,  
 Die mit dem Wundersteine  
 Die Riele ziehen zu sich?  
 So zog Ifolde, dünket mich,  
 Viel Herzen und Gedanken an,  
 Die sich sicher schon, o Wahn!  
 Dauchten gegen Liebeschlingen.  
 Auch sind wol in Vergleich zu bringen  
 Kiel' ohne Anker auf der Flut,  
 Und der Männer loser Muth.  
 Selten wissen die beiden  
 Sich des Wegs zu beschreiben,  
 Schweben so oft auf fremdem Meer:  
 Die Woge wirft sie hin und her  
 Mit Wanken und mit Schwanken.  
 Der Männer irrende Gedanken,  
 Sie möchten minnen ohne Ziel,  
 Wie ein ankerloser Kiel  
 Reißt ohne Ziel der Reise.  
 Igot, die hößche, weise,  
 Die junge süße Königin,  
 Zog also die Gedanken hin  
 Aus manches Herzens Schiffe,  
 Wie der Magnet zum Riffe  
 Die Barke bei Sirenenfang.  
 Ihr Singen in die Herzen drang  
 Laut und offen durch das Ohr  
 Und heimlich durch der Augen Thor.  
 Jener offene Gesang,  
 Mit dem sie allwärts bezwang,  
 Das war ihr süßes Singen,  
 Ihr sanftes Saitenklingen,  
 Das laut zu offenen Thoren  
 Durchs Königreich der Ohren  
 Nieder in die Herzen klang;  
 So war der heimliche Gesang  
 Ihre wunderbare Schöne,

Des freuten sie sich All zugleich.  
 Hoch und Nieder, Arm und Reich  
 Hatten an ihr beide  
 Eine selge Augenweide,  
 Der Ohren wie der Herzen Lust:  
 Außer- und innerhalb der Brust  
 War ihre Lust Hsolde.  
 Die reine, die holde,  
 Sie schrieb und las, sie sang und sp  
 Der Andern Freude nur erzielte  
 Sie mit den Melodien.  
 Sie siebelt' ihre Stampenien,  
 Ihre Leich' und fremden Nötlein,  
 Die nicht fremder konnten sein,  
 In französischer Weise  
 Sanz und St. Denis zu Preise;  
 Der Leiche wuste sie gar viel.  
 Ihr Leier- und ihr Harfenspiel  
 Schlug sie zu beiden Seiten hin  
 Mit den Händen blank wie Hermelin  
 Daß alle Welt sie priesse:  
 In Lut und in Thamise  
 Schlugen Frauenhände nie  
 Die Saiten süßer als sie.  
 La duze Hsot la bele  
 Sang ihre Pastorele,  
 Ihr Notruwansch, Rundate,  
 Schanzun, Resloit, Folate  
 Wol und wol und allzu wol:  
 Denn viel der Herzen wurden voll  
 Mit sehnlichem Trachten;  
 Viel Trachten ward und Schmachten  
 Von ihrem Spiel hervorgebracht,  
 Und Gedanken wunderviel gedacht,  
 Wie ihr wol wißet, daß geschieht  
 Wo man ein solches Wunder sieht  
 Von Schönheit und von Höflichkeit  
 Wie an Hsold der schönen Maid.



So schön zu zieren dorten  
 Als sonst wo stäts mit Worten.  
 Er kniete vor sie hin und sprach:  
 „Frau, die Hülff und das Gemach,  
 Die eure Gnade mir erwies,  
 Die laß euch Gott im Paradies  
 Zu Statten kommen immerdar.  
 Ihr habt so seliglich fürwahr  
 An mir gehandelt und so wol,  
 Daß es Gott euch immer lohnen soll  
 Und ichs euch stäts gedenken will  
 Bis an meines Lebens Ziel  
 Wo und wie ich armer Mann  
 Nur eure Ehre fördern kann.  
 Mag es, selge Königin rein,  
 Nun mit euern Hulden sein  
 So fehr ich heim zu meinem Land,  
 Denn so istz um mich bewandt,  
 Daß ich nicht länger bleiben kann.“

Da lachte ihn die Herrin an:  
 „Wie dein Mund auch schmeichelnd spricht“,  
 Sprach sie, „Urlaub wird dir nicht.  
 Du kommst von hinnen fürwahr  
 Nicht ehe sich erfüllt das Jahr.“ —  
 „Nein“, sprach er, „edle Königin,  
 Seht gnädig an in euerm Sinn  
 Wie es um Gottes Ehe  
 Und Herzensliebe stehe!  
 Daheim hab ich ein ehlich Weib,  
 Die minn ich wie den eignen Leib,  
 Und weiß, daß sie gewislich glaubt  
 Und kaum zu zweifeln sich erlaubt,  
 Ich sei gestorben längst und todt;  
 Das schafft mir Angst und große Noth:  
 Denn wird sie anderm Mann gegeben,  
 So ist mein Trost und mein Leben  
 Und all die Freude dahin,  
 Nach der sich sehnt mein Herz und Sinn,

Und werd ich nimmer wieder froh.“ —  
 „In Treuen“, sprach sie, „steht es so,  
 Lantris, das ist ehafte Noth:  
 Es soll nach Gottes Gebot  
 Solche Liebe Niemand scheiden.  
 So gnade Gott euch Weiden,  
 Deinem Weibe denn und dir.  
 Gar ungeru laß ich zwar von dir,  
 Doch will ich dein um Gott entbehren.  
 Ich muß dir Urlaub gewähren  
 Und bleibe dir geneigt und hold.  
 Ich und die junge Huld  
 Wir geben dir zur Reife  
 Und zu deines Leibes Speise  
 Zwei Mark von rothem Golde:  
 Die nimm dir von Huld.“  
 Da dankt' er für die Spende  
 Und faltete die Hände  
 (Des Leibes und der Sinnen)  
 Den beiden Königinnen,  
 Der Mutter und der jungen Magd.  
 „Euch Weiden“, sprach er, „sei gesagt  
 Ehr und Dank von Gott und mir.“  
 Da säumt' er auch nicht länger hier:  
 Er fuhr alsbald gen Engelland,  
 Und von England allzuhand  
 Wandt er sich gen Cornwal heim.

Als Marke nun, sein Dheim,  
 Und all das Volk im Land vernahm,  
 Daß er genesen wiederkam,  
 Sie wurden Alle zumal,  
 So weit der König befahl,  
 Von Herzen froh und freudenreich.  
 Sein Freund der König fragt' ihn gleich  
 Wie es ihm ergangen wäre;  
 Da sagt' er ihm die Märe  
 Aus dem beredten Munde  
 Von Oben bis zu Grunde.

Des nahm sie Wunder Alle  
 Und begannen in der Halle  
 Zu scherzen und zu lachen  
 Und ein großes Fest zu machen  
 Aus seiner Fahrt nach Irland,  
 Und wie ihn seiner Feindin Hand  
 Gesund müßen machen,  
 Und von allen Sachen,  
 Die ihm begegnet waren.  
 Sie hätten nie erfahren  
 So ergeßliche Geschichte.

Nach diesem Berichte,  
 Da seine Heilung, seine Reise  
 Sattsam belacht war in dem Kreise,  
 Da waren sie zu wissen  
 Auch von Isot beflissen.  
 Er sprach: „Isot ist eine Magd,  
 Was alle Welt von Schönheit sagt  
 Ist gegen sie nur eitel Wind.  
 Isot, die lichte, ist ein Kind  
 So schön von Leib und von Geberden,  
 Kein Maid noch Knabe wird je werden  
 So lieblich und so auserkoren,  
 Und ward auch nimmer noch geboren:  
 Die lichte, lautere Isot  
 Ist lauter wie arabisch Gold.  
 Wenn ich zu wännen mich vermaß,  
 Weil ich es in den Büchern las,  
 Die ihr zu Lob geschrieben sind,  
 Aurorens Tochter und ihr Kind  
 Lyndarides, die hehre,  
 An ihr alleine wäre  
 Die Schönheit aller Frauen  
 In einem Kranz zu schauen,  
 Von dem Wahn bin ich gekommen:  
 Isot hat mir den Wahn benommen.  
 Ich muß ab von dem Glauben stehn,  
 Die Sonne komme von Mycen:

Der Schönheit Füll ertagte nie  
 In Griechenland, sie tagte hie.  
 Aller Männer Sinnen sollen  
 Nur nach Irland schauen wollen:  
 Da finden Augen Wonne,  
 Sehn sie die neue Sonne  
 Nach ihrem Morgenrothe,  
 Hote nach Hote  
 Sich von Develin erheben  
 Und allen Herzen Freude geben.  
 Die lichte, wonnereiche  
 Erleuchtet alle Reiche.  
 Was sie da Lob von Frauen sagen,  
 Von Frauen sich mit Mären tragen,  
 Gilt Alles vor Hsoden nicht.  
 Wer Hsoden schaut ins Angesicht,  
 Der fühlt geläutert Herz und Muth  
 Wie die Glut dem Golbe thut:  
 Ihm wird erst werth das Leben.  
 Beschämt wird Keine neben  
 Hsoden und vernichtet,  
 Wie Mancher falsch berichtet:  
 Ihre Schöne verschönt,  
 Mit ihren Tugenden krönt  
 Sie den Namen aller Frauen;  
 Man soll nicht neidisch nach ihr schauen.“

---

## XII.

### Brantwerbung.

---

Was da Tristan gesagt  
Hatte von der schönen Magd,  
Der wonnigen aus Irenland,  
Wie er es selber empfand —  
Wer da in dem Kreise saß  
Und in sein Herz die Worte las,  
Dem versüßt' es sein Gemüthe  
Wie des Maien Thau die Blüte:  
Sie gewannen Alle frohen Muth.

Tristan, der Jüngling wolgemuth,  
Begann nun wieder aufzuleben:  
Das Leben war ihm neu gegeben,  
Er war ein neugeborner Mann.  
Er fing erst zu genießen an,  
Man sah ihn freudig immerdar.  
Der Hof und auch der König war  
Zu seinem Willen bereit  
Bis sich der verworfne Neid,  
Der geschäftig immer sinnt  
Wie er neue Tücke spinnt,  
An den Herrn begann zu üben  
Und Vielen zu trüben  
Den Muth und auch die Sitten,  
Daß sie es ungern litten

Wie es um die Wunden stand,  
 Die Morold mit dem Schwerte schlug,  
 Das er in allen Nöthen trug —  
 Es wär Tristanden nimmer ja  
 So wol geschehn als ihm geschah.  
 Nun half ihm zu genesen,  
 Daß er so klug gewesen.  
 Erkenne Jeder nun hieran,  
 Wie seine Sachen oft ein Mann  
 Mit gutem Vorbedenken  
 Zu gutem Ziel mag lenken,  
 Ist ihm zu rechter Stunde  
 Die Fürsicht nur im Bunde.

Istot, die weise Königin,  
 Wandte allen Fleiß und Sinn  
 Und alle Wissenschaft darauf,  
 Daß sie dem Manne wieder auf  
 Hülfe, wider dessen Leben  
 Sie doch gern ihr Leben geben  
 Möchte, ja die Ehre gar.  
 Sie must ihn stärker fürwahr  
 Haßen als sich selber minnen,  
 Und doch, was sie nur konnt ersinnen  
 Sein Sterben zu verhindern  
 Und seine Qual zu lindern,  
 Darauf war sie bei Tag und Nacht  
 Allein beslißen und bedacht.  
 Das ist kein Wunder wie es scheint,  
 Denn sie erkannte nicht den Feind.  
 Doch könnte sie es wißen  
 Für Wen sie war beslißen  
 Und Wem sie half aus Todesnoth —  
 Gäh es Vergres als den Tod,  
 Sie hätt es ihm gegeben  
 Viel lieber als das Leben.  
 Nun wußte sie von ihm nur Gutes  
 Und war ihm gut und holdes Muthes.

Sagt' ich euch nun noch so viel  
 In langen Reden ohne Ziel  
 Von meiner Frauen Meisterschaft,  
 Und wie wunderbare Kraft  
 Zu des Siechen Gedeihen  
 Läg in ihren Arzeneien,  
 Das wär doch allzumal verloren.  
 Viel besser klingt in edeln Ohren  
 Ein Wort, das schön zur Sache stimmt,  
 Als das man aus der Büchse nimmt.  
 Sofern ich es vermeiden kann  
 Will ich mich hüten auch fortan,  
 Daß ich nicht Worte möge sagen,  
 Die euern Ohren mißbehagen  
 Und euern Herzen widerstehn.  
 Ich schweige, wills nicht anders gehn,  
 Lieber still von einer Sache  
 Eh ich euch zuwider mache  
 Und unletzlich meine Märe  
 Mit Rede, die nicht böfisch wäre.  
 Von meiner Frauen Heilkunde  
 Und wie davon genas der Wunde  
 Will ich in der Kürze sagen:  
 Sie half ihm binnen zwanzig Tagen,  
 Daß man gerne bei ihm blieb  
 Und die Wunde Niemand vertrieb,  
 Kam er anders gern dahin.

So ging die junge Königin  
 Nun stätz zu seinem Unterricht,  
 Und Fleiß und Zeit gereut' ihn nicht  
 Auf seine Schülerin zu wenden.  
 Die Fertigkeit in den Händen  
 Sowol als schulgerechtes Spiel,  
 Was ich nicht schärfer sondern will,  
 Zeigt' er gern ihr allzumal,  
 Daß sie nach eigener Wahl  
 Daraus zur Lehre nähme  
 Was ihr zu Statten käme.

Isot, die schöne, war wol klug,  
 Ihr war das Beste gut genug,  
 Was sie unter seinen Künsten fand:  
 Des unterwand sie sich zuhand  
 Und wandte Fleiß bei Allem an  
 Was sie in der Welt begann.  
 Auch mocht ihr wol frommen  
 Was sie früher vernommen  
 Und von Künsten hatt erfahren  
 Und höfischem Gebahren.  
 Sie war geschickt mit Mund und Hand:  
 Das schöne Mägdlein verstand  
 Ihre Develiner Sprache fein,  
 Dazu Französisch und Latein;  
 Sie konnt in welscher Weise  
 Fiedeln laut und leise;  
 Mit den Fingern konnte  
 Isot, wenn sieß begonnte,  
 Gar wol die Leier rühren  
 Und aus der Harse führen  
 Den Ton, daß er das Herz beschlich;  
 Auf und ab behendiglich  
 Ließ sie die Noten gleiten;  
 Auch sang sie in die Saiten  
 Gar wol aus süßem Munde;  
 Jedoch zu all der Kunde  
 Mocht ihr noch sehr zum Frommen  
 Des Spielmanns Lehre kommen,  
 Ihr Kunst und Wissen mehren.

Unter allen diesen Lehren  
 Hielt er sie zu Einer an,  
 Die man Moral benennen kann:  
 Sie lehrt uns schöne Sitten.  
 Sich der zu fleißn bitten  
 Soll man die Jungfrau allzumal.  
 Die süßen Lehren der Moral  
 Sind so selig und rein,  
 Daß sie mit Gott so viel gemein



Haben als mit dieser Welt.  
 Wer der Moral Gebote hält,  
 Mag der Welt und Gott gefallen.  
 Sie ist den edeln Herzen allen  
 Zu einer Amme gegeben,  
 Daß sie Nahrung und Leben  
 Schöpfen aus ihrer Lehre:  
 Denn sie haben Gut noch Ehre,  
 Wenn sie Moral nicht unterweist.  
 Der Lehre fliß sich zumeist  
 Istot die junge Königin:  
 Damit schulte sie den Sinn  
 Und die Gedanken immerdar  
 Bis sie gar wol gesittet war,  
 Rein ihr Herz und schön ihr Muth  
 Und ihr Gebahren süß und gut.

So kam die junge süße Maid  
 Zu solcher Vollkommenheit  
 In Wissen und Betragen  
 In des halben Jahres Tagen,  
 Daß von ihrer Seligkeit  
 Das Land erfüllt war weit und breit,  
 Und ihr Vater daran  
 Sich höchlich zu erfreuen begann;  
 Auch die Mutter freut' es inniglich.

Nun fügt' es unterweilen sich,  
 Wenn ihr Vater fröhlich war,  
 Ober fremder Ritter Schar  
 Zu Hofe vor dem König saß,  
 Daß Istot in den Pallas  
 Vor ihren Vater ward gesandt.  
 Was da der Schönen war bekannt  
 Von schöner Kunst und Höflichkeit,  
 Damit kürzte sie die Zeit  
 Ihm und dem ganzen Kreiß der Leute:  
 Denn womit sie ihren Vater freute,

Des freuten sie sich All zugleich.  
 Hoch und Nieder, Arm und Reich  
 Hatten an ihr beide  
 Eine selge Augenweide,  
 Der Ohren wie der Herzen Lust:  
 Außer- und innerhalb der Brust  
 War ihre Lust Isolde.  
 Die reine, die holde,  
 Sie schrieb und laß, sie sang und spielte:  
 Der Andern Freude nur erzielte  
 Sie mit den Melodieen.  
 Sie siebelt' ihre Stampenieen,  
 Ihre Leich' und fremden Nötelein,  
 Die nicht fremder konnten sein,  
 In französischer Weise  
 Sanz und St. Denis zu Preise;  
 Der Leiche wuste sie gar viel.  
 Ihr Leier- und ihr Harfenspiel  
 Schlug sie zu beiden Seiten hin  
 Mit den Händen blank wie Hermelin,  
 Daß alle Welt sie priesse:  
 In Lut und in Thamise  
 Schlugen Frauenhände nie  
 Die Saiten süßer als sie.  
 La duze Isot la bele  
 Sang ihre Pastorele,  
 Ihr Notruwansch, Rundaye,  
 Schanzun, Refloit, Folate  
 Wol und wol und allzu wol:  
 Denn viel der Herzen wurden voll  
 Mit sehnlichem Trachten;  
 Viel Trachten ward und Schmachten  
 Von ihrem Spiel hervorgebracht,  
 Und Gedanken wunderviel gedacht,  
 Wie ihr wol wisset, daß geschieht  
 Wo man ein solches Wunder sieht  
 Von Schönheit und von Höflichkeit  
 Wie an Isold der schönen Maid.

Wen soll ich ihr vergleichen,  
 Der schönen, wonnereichen,  
 Als der Sirenen eine,  
 Die mit dem Wundersteine  
 Die Riele ziehen zu sich?  
 So zog Iphobe, dünket mich,  
 Viel Herzen und Gedanken an,  
 Die sich sicher schon, o Wahn!  
 Dauchten gegen Liebeschlingen.  
 Auch sind wol in Vergleich zu bringen  
 Kiel' ohne Anker auf der Flut,  
 Und der Männer loser Muth.  
 Selten wissen die beiden  
 Sich des Wegs zu bescheiden,  
 Schweben so oft auf fremdem Meer:  
 Die Woge wirft sie hin und her  
 Mit Wanken und mit Schwanken.  
 Der Männer irrende Gedanken,  
 Sie möchten minnen ohne Ziel,  
 Wie ein ankerloser Kiel  
 Reist ohne Ziel der Reise.  
 Not, die höfliche, weise,  
 Die junge süße Königin,  
 Zog also die Gedanken hin  
 Aus manches Herzens Schiffe,  
 Wie der Magnet zum Riffe  
 Die Warte bei Sirenenfang.  
 Ihr Singen in die Herzen drang  
 Laut und offen durch das Ohr  
 Und heimlich durch der Augen Thor.  
 Jener offene Gesang,  
 Mit dem sie allermwärts bezwang,  
 Das war ihr süßes Singen,  
 Ihr sanftes Saitenklingen,  
 Das laut zu offenen Thoren  
 Durchs Königreich der Ohren  
 Nieder in die Herzen klang;  
 So war der heimliche Gesang  
 Ihre wunderbare Schöne,

Es ist wol recht, daß ich es thu.  
 Herr, ich bin der Mann dazu.  
 Ihr mögt auf beßre nicht verfallen.  
 Gebietet nur den Herren allen,  
 Daß sie selber mit mir fahren,  
 Euer Frommen da mit mir zu wahren  
 Und eure Ehre hin und her.“ —  
 „Rein, du kommst mir nicht mehr  
 In ihre Macht und ihre Hand:  
 Gott hat dich einmal heimgesandt.“ —  
 „Doch, Herr, es muß fürwahr so sein:  
 Ob sie da sterben, ob gedeihn,  
 Wie Ihnen muß auch Mir geschehn.  
 Ich will sie selber lassen sehn,  
 Bleibt dieß Land des Erben frei,  
 Ob das von meinen Schulden sei.  
 Heißt sie sich bereiten:  
 Ich will den Kiel leiten  
 Und führen mit der eignen Hand  
 In das selge Irenland,  
 Und nach Develin hinein  
 Zu dem schönen Sonnenschein,  
 Der allen Herzen spendet Wonne:  
 Vielleicht wird uns die schöne Sonne.  
 Herr, wird euch zu Theil Irot,  
 Lügen wir dann Alle todt,  
 Geringer Schade wär es ja.“  
 Als Herrn Markes Rätke da  
 Hörten, welchen Weg es ginge,  
 Da gereute sie so sehr der Dinge,  
 Daß sie in allen ihren Jahren  
 Niemals noch so traurig waren.  
 Nun muß es so und sollt es sein.

Tristan las aus des Hofes Reihn,  
 Die des Königs Rauner waren,  
 Zwanzig Ritter kampferfahren  
 Und zu der Noth die besten;  
 Vom Land und von den Gästen

Gewann er sechzig um den Sold;  
 Der Rätthe hatt er ohne Gold  
 Zwanzig Landbarone:  
 So war der Compagnone  
 Gerade hundert und nicht mehr;  
 Mit diesen fuhr er über Meer.  
 So standß um die Genößenschaft.  
 So viel Vorrath war auch beigeßafft  
 An Kleidern und an Speise  
 Und Schiffsbedarf zur Reise,  
 Daß so viel Leuten noch zur Fahrt  
 Nie ein Kiel so wol berathen ward.

Man liest wol von Tristanden:  
 Aus Cornwall gen Irlanden  
 Sei eine Schwalbe gekommen  
 Und hab ein Frauenhaar genommen  
 Da zu ihres Nestes Bau  
 (Wie wußte sieß da so genau?)  
 Und sei damit über See.  
 Wo nistet eine Schwalbe je  
 Mit solcher Beschwerde,  
 Daß sie, die Stroh und Erde  
 Daheim genug zum Neste fand,  
 Ueber Meer in fremdes Land  
 Nach ihrem Baugeräthe strich?  
 Weiß Gott, hier stößt die Märe sich,  
 Hier hintt das Lied, hier lahmt der Leich.  
 Auch sieht es nicht der Wahrheit gleich,  
 Sagt man, daß Tristan über Meer  
 Blindlings geschiffit wär mit dem Heer  
 Und hätte nicht gewußt wohin,  
 Wie lang er fahren müßt und ziehn,  
 Nicht einmal, Wer sie sei die Maid.  
 Was that dem wol das Buch zu Leid,  
 Der dieß schreiben ließ und lesen?  
 Ein Narre wär er wol gewesen,  
 Der König, der seine Rätthe  
 Inß Blaue zu fahren hätte;

Und waren nicht die Boten Tröpfe,  
Wie sezt' ers ihnen in die Köpfe?

Nun, auf der Reise war Tristan  
Und schiffte immerfort voran,  
Er mit der Genossenschaft.  
Ein Theil war in der Sorgen Gast,  
Ich meine die Barone,  
Die zwanzig Compagnone,  
Des Königs Rath von Cornewal:  
Die standen alle zumal  
In Nengsten und in großer Noth;  
Sie sahn vor Augen schon den Tod.  
Sie fluchten der Stunde  
Mit dem Herzen und dem Munde,  
Da der Irlandschen Reise  
Gedacht ward laut und leise.  
Sie wußten um ihr eigen Leben  
Sich selber keinen Rath zu geben.  
Sie riethen hin, sie riethen her,  
Nud wußten sich doch nimmermehr  
Zu rathen, was zu Frommen  
Und Nutzen möchte kommen;  
Und war das auch kein Wunder.  
Es war einmal jehunder  
Kein Rath mehr, sollten sie gedeihn,  
Brachte Eines von den Zwein  
Nicht noch ihrem Leben Frist:  
Abenteuer oder List.  
List war da aber theuer;  
So war auch Abenteuer  
Nicht zu erwarten leider:  
Sie waren ledig beider.  
Doch sprach der Rathsherrn Innung:  
„Weisheit und Erfindung  
Ist wunderviel in diesem Mann:  
Gönnt Gott, daß es geschehen kann,  
Wir möchten wol mit ihm genesen,  
Sezt' er dem vermessnen Wesen,

Der blinden Kühnheit nur ein Ziel:  
 Deren ist an ihm zu viel,  
 Er ist zu frech und zu voll Muth.  
 Er weiß noch heut nicht was er thut  
 Und gäbe nicht ein halbes Brot  
 Um unsern noch um seinen Tod.  
 Doch muß auf seinem Wolergehn  
 Unfre beste Hoffnung stehn:  
 Sein Wiß nur kann uns Lehre geben  
 Wie uns zu fristen sei das Leben.“

Als sie nach Irland kamen,  
 Ihr Angelände nahmen,  
 Da hörten sie die Märe,  
 Gurmun der König wäre  
 Vor der Stadt zu Weisefort.  
 Da warf den Anker über Bord  
 Tristan so ferne von dem Hafen,  
 Mit keinem Bogenschuße trafen  
 Sie aus der Stadt zu ihnen hin.  
 Seine Landbarone baten ihn,  
 Daß er sie unterweise,  
 In welcher Art und Weise  
 Er werben wolle um das Weib.  
 Es ging' an Leben und Leib,  
 Darum bedäuchte sie es gut,  
 Daß er ihnen sagte seinen Muth.  
 Tristan sprach: „So thut nur Eins,  
 Habet Acht daß euer Keins  
 Den Leuten kommt vor's Angesicht:  
 Bleibt Alle drin und zeigt euch nicht.  
 Die Schiffer und die Knechte nur  
 Forschen nach der Märe Spur  
 Auf der Brücke vor des Schiffes Thür;  
 Doch euer Keiner komm herfür.  
 Schweigt und duckt euch still hinein.  
 Ich selber nur will außen sein,  
 Weil ich die Landessprache kann.  
 Nicht lang, so dringen hier heran

Die Bürger und beschweren  
 Uns mit übeln Mären.  
 Denen muß ich lügen all den Tag  
 Soviel ich ihnen lügen mag.  
 Haltet Ihr euch drinne,  
 Denn wird man euer inne,  
 Ihr habt den Tod an der Hand,  
 Denn uns besteht das ganze Land.  
 Dieweil ich morgen außen bin  
 (Denn ein Ritt liegt mir im Sinn  
 Auf Abenteuer im Morgenlicht  
 Ob mir gelingen will ob nicht),  
 So halte Curvenal davor  
 Und Andre mit ihm an dem Thor,  
 Die die Sprache fertig sprechen.  
 Und Eins noch müßt ihr mir versprechen:  
 Wenn ich unterwegs wär  
 Drei Tage oder mehr,  
 So harret mein nicht länger hier:  
 Ueber Meer entrinnet ihr  
 Und rettet Leben und Leib.  
 Ich habe dann allein das Weib  
 Vergolten mit dem Leibe;  
 Dem Herrn zu einem Weibe  
 Rathet wie euch dünke gut:  
 Das ist mein Rath und auch mein Muth.“

Der Marschall von Irland,  
 In des Gewalt und dessen Hand  
 Der König Stadt und Hafen gab,  
 Ritt aus Meer in jähem Trab,  
 Gewaffnet und zum Kampf bereit  
 Mit gewaltigem Geleit  
 Von Bürgern und der Bürger Boten.  
 Denn ihnen war ja geboten  
 Von Hofe, wie die Märe sagt,  
 Wenn ihr sie weiter oben fragt,  
 Wer aus Gestad da stieße,  
 Daß man den fahen ließe



Bis man sicher hätt erkannt  
 Ob er käm aus Markes Land,  
 Ober seiner Leute brächte.  
 Diese selben Hentersknechte,  
 Die leiden Mordrangen,  
 Die manchen Mord begangen  
 Hatten an der Unschuld  
 Nur um ihres Herren Huld,  
 In den Hafn kamen sie gezogen  
 Mit Armbrüsten und mit Bogen  
 Und mit anderer Wehr  
 Nicht anders wie ein Räuberheer.

Des Kieles Meister Tristan  
 Zog einen Reiseumantel an,  
 Daß er sich nicht gäbe kund;  
 Nicht aus anderlei Grund.  
 Auch ließ er einen Napf hertragen  
 Aus rothem Golde geschlagen  
 Und gewirkt zu seltnem Preise  
 Nach englischer Weise.  
 So trat er in ein Schifflein,  
 Nahm mit auch Curvenal hinein,  
 Fuhr heran zum Hafnmund,  
 Und mit Geberden wie mit Mund  
 Entbot er ihnen Grüße  
 So gut er mocht und süße.  
 Sein Grüßen all doch nicht verschlug:  
 Der Bürger waren genug,  
 Die zu dem Schifflein liefen  
 Und vom Gestade riefen:  
 „Stoß ans Land, stoß ans Land!“  
 In den Hafn stieß er da zuhand.

„Ihr Herren“, sprach er, „saget mir,  
 Wie kommt ihr so? Was denkt ihr  
 Mit so ungehägtem Dräun?  
 Ihr seht ja aus, man sollt euch scheun.  
 Ich weiß nicht was ich denken soll.

Um Gotteswillen thut so wol,  
 Wenn Einer hier am Hafen weilt,  
 Dem das Land Gewalt hat zugetheilt,  
 Der höre und vernehme mich.“ —  
 „Ja“, sprach der Marschall, „das bin ich.  
 Mein Gebahren und mein Dräun  
 Habt ihr allerdings zu scheun,  
 Indem ich gründlich will erfahren  
 Eur Gewerb und eur Gebahren.“ —  
 „Gewiß, Herr“, sprach Tristan in Ruh,  
 „Ihr findet mich bereit dazu.  
 Wenn ihr die Andern schweigen hießt,  
 Aber mich zur Sprache ließt,  
 So wollt ich selber gerne bitten,  
 Daß man mit gütlichen Sitten  
 Und so mein Wort vernehmen möchte,  
 Wie es dem Lande Ehre brächte.“

Eine Stille ward ihm da gegeben.  
 „Herr“, sprach Tristan, „unser Leben,  
 Unfre Geburt und unser Land,  
 Damit ist es so bewandt  
 Wie ich es euch bedeute.  
 Wir sind Handelsleute;  
 Keine Schande bringt uns wol der Stand.  
 Kaufleute werden wir genannt,  
 Ich und meine Compagnie,  
 Und sind wir von der Normandie.  
 Weib und Kinder blieben dort;  
 Wir selber ziehn von Ort zu Ort,  
 Von Land zu Land und kaufen ein  
 Und verkaufen hinterdrein,  
 Daß wir den Unterhalt erjagen.  
 In den letzten dreißig Tagen  
 Führen wir der Heimat fern,  
 Ich und zwei andre Kaufherrn.  
 Wir dachten mit Geleit und Waaren  
 Nach Hibernien zu fahren:  
 Da wurden wir mit unsern Schiffen

Des Morgens früh vom Wind ergriffen  
 (Ich dent es sind acht Tage nun),  
 Und wie die Winde gerne thun,  
 Daß sie Gefellen scheiden,  
 So schied er mich von Weiden.  
 Weiß nicht wie sie gefahren sein;  
 Doch sei der Himmel mit den Zwein  
 Ob sie am Leben sind ob todt.  
 Ich selber ward mit vieler Noth  
 Manchen übeln Weg geschlagen  
 In diesen schweren acht Tagen  
 Bis gestern, als der Mittag kam,  
 Der wilde Sturm ein Ende nahm.  
 Da sah ich Berg und Land vor mir.  
 Zu ruhen ankerten wir  
 Und ruhten aus von Angst und Sorgen.  
 Aber heut am frühen Morgen,  
 Als wir den Tag erscheinen sahn,  
 Griff ich die Fahrt von Neuem an  
 Und fuhr hieher gen Weisefort:  
 Nun geht es schlimmer hier denn dort.  
 Ich bin hier, scheint, noch ungeborgen  
 Und schien geborgen mir vor Sorgen,  
 Da mir die Stadt nicht unkund ist,  
 Denn ich bin wol öfter, wie ihr wißt,  
 Mit Kaufleuten hier gewesen.  
 Drum wähnt ich mich genesen  
 Und dachte Gnade hier zu finden;  
 Nun bin ich Sturmwinden  
 Recht erst in die Hand gefahren.  
 Doch mag mich Gott noch wol bewahren;  
 Denn soll mir hier nicht Frieden  
 Und Ruhe sein beschieden,  
 So lehr ich wieder auf das Meer:  
 Da find ich volle Gegenwehr  
 Und Streitkraft sattfam in der Flucht.  
 Geruht ihr aber eurer Zucht  
 Und eurer Ehre zu gedenken,  
 So viel ich Gutes mag verschenten,

Das geb ich euch von Herzen gern,  
 Und will nichts weiter von euch Herrn,  
 Als daß ihr meinem Gut und mir  
 Frieden schafft im Hafen hier,  
 Bis ich erkund und sehe  
 Ob mir das Heil geschehe,  
 Daß ich mein Landgesinde  
 Hier im Lande wiederfinde.  
 Und soll mir das gestattet werden,  
 So schafft auch Frieden vor Gefährden:  
 Sie bringen dort gewaltsam her,  
 Ich weiß nicht welche oder Wer,  
 In ihrem kleinen Schifflein dort;  
 Sonst fahr ich zu den Meinen fort  
 Und fürcht euch keinen Strohhalme mehr.“

Der Marschall dräute Jenen schwer  
 Und hieß sie kehren in das Land.  
 Dann sprach er, zu dem Gast gewandt:  
 „Was wollt ihr unserm König geben,  
 Daß er das Gut euch und das Leben  
 Bewahr in seinem Königreich?“  
 Der Gast entgegnete sogleich:  
 „Herr, ich geb ihm Tag für Tag  
 Sofern ich es gewinnen mag,  
 Eine Mark von rothem Golde;  
 Ihr aber nehmt zum Solde  
 Diesen Becher von mir an,  
 Wenn ich auf euch vertrauen kann.“  
 Die Andern riefen allzuhand:  
 „Ja, Marschall ist er hier im Land.“  
 Der Marschall seine Gabe nahm;  
 Sie dächt' ihn reich und wonnesam,  
 Und hieß ihn in den Hafen fahren:  
 Er woll' ihm Leib und Gut bewahren  
 Durch sein Geheiß und Machtgebot.  
 Da waren beide reich und roth,  
 Den Zins mein ich und den Sold:  
 Reich und roth des Königs Gold,

Des Boten Sold auch roth und reich,  
Sie waren preislich beide gleich.  
Das half ihm, daß er Frieden fand  
Und Gemach in Feindesland.

---

### XIII.

#### Der Drachenkampf.

---

Zu Frieden ist Tristan gekommen;  
Doch hat noch Niemand vernommen  
Wie er die Braut gedenkt zu holen:  
Das bleibt euch länger nicht verhohlen  
Eh euch die Geduld gebriecht.  
Diese Märe sagt und spricht  
Von einem Serpande,  
Der damals haust' im Lande.  
Diese leide Teufelschlange  
Hatte Land und Leute lange  
Mit so schädlichem Schaden  
So schädlich überladen,  
Daß der König einen Eid  
Bei königlicher Sicherheit  
Geschworen hatte, wer das Leben  
Ihm nähm, sein Kind woll er ihm geben  
Wär er von ritterlichem Stand.  
Als dieß Verheißn ward bekannt,  
Verloren Tausende den Leib  
Um das wonnigliche Weib,  
Die hin zum Kampfe kamen  
Und da ihr Ende nahmen;  
Der Märe war ganz Irland voll.  
Auch unser Tristan wußt es wol:  
Das gab ihm Muth und trieb ihn an,  
Daß er diese Fahrt begann:

---

Darauf stand seine Zuversicht;  
 Andre Hoffnung hatt er nicht.  
 So wäre Zeit denn, daß er wagte.

Des andern Morgens, als es tagte,  
 Waffnet' er sich also wol  
 Als ein Mann in Rätthen soll.  
 Ein starkes Ross bestieg er leicht;  
 Darauf ward ihm ein Sper gereicht,  
 Der groß war und feste,  
 Der stärkste und der beste,  
 Den man in dem Kiele fand.  
 Dann ritt er seines Wegs durchs Land  
 Ueber Feld und Gefilde  
 Und nahm in der Wilde  
 Manchen Weg durch Berg und Thal.  
 Als heißer ward der Sonnenstral,  
 Trieb er das Ross mit Sporen an  
 Und ritt ins Thal Enfer ginant,  
 Das heißt zu deutsch im Höllenspalt:  
 Da war des Drachen Aufenthalt.  
 Dem nahend sah er schnell hindann  
 Vier gewaffnete Mann  
 Ueber Stod und über Stein,  
 Ueber Hals und Kopf wol obendrein,  
 Flihend galoppieren.  
 Der Eine von den Vieren,  
 Der Truchsäß wars der Königin,  
 Der dachte sich in seinem Sinn  
 Der jungen Königin Amis,  
 Obwol sie selbst ihn so nicht hieß;  
 Und wenn die Mannheit Einen trieb,  
 Der verheißnen Braut zu Lieb  
 Den grimmen Drachen zu bestehn,  
 So ließ sich auch der Truchsäß sehn,  
 Nur daß man von ihm sage,  
 Daß er sich auch hin wage,  
 Wo man auf Abenteuer reite.  
 Daß war das Lange und das Breite,

Denn er ersah den Drachen kaum,  
So floh er mit verhängtem Baum.

Tristan ward gar wol gewahr  
An der fliehenden Schar,  
Der Drache wär nicht weit von dort.  
Da ritt er seines Weges fort  
Und ritt nicht lange bis er da  
Seiner Augen Ungemach ersah,  
Den scheußlichen Drachen;  
Der warf aus seinem Rachen  
Rauch und Flammen, glühen Wind,  
Recht so wie des Teufels Kind,  
Und fuhr gerad auf ihn daher.  
Tristan senkte seinen Sper,  
Das Ross er mit den Sporen nahm,  
Indem er hergeschossen kam  
Und mit dem Spere nach ihm stach,  
Daß der ihm durch den Rachen brach  
Und bis aufs Herz hernieder schoß,  
Dieweil er selber mit dem Ross  
So heftig auf den Drachen stieß,  
Daß er das Ross todt liegen ließ  
Und Er lebendig kaum entrann.  
Der Drache fiel es wieder an  
Mit Schnauben und mit Feuer,  
Daß es das Ungeheuer  
Bis an den Sattel hin verzehrte.  
Der Sper jedoch, der ihn versehrte,  
Mengstigte den Drachen so,  
Daß er von dem Rosse floh  
Und in ein Steingeklüfte glitt.

Tristan, sein Kampfgeselle, ritt  
Ihm hurtig nach auf seiner Spur,  
Indes voraus sein Opfer fuhr  
Und so im Unmuth brüllte,  
Daß es den Wald erfüllte  
Mit graunvoller Stimme



Und Büsche viel im Grimme  
 Verbrannt' und aus der Erde schlug.  
 Daß trieb er lange genug  
 Bis der Schmerz ihn überwand,  
 Daß er unter eine Felsenwand  
 Sich in der Nähe drückte.  
 Tristan das Schwert erzückte  
 Und wähnt', er wär zum Tod verlegt:  
 Nein, er ward furchtbarer jetzt  
 Denn er zuvor gewesen.  
 Doch hofft' er zu genesen  
 Und griff den Drachen wieder an;  
 Der Drache wiederum den Mann,  
 Und bracht ihn in so große Noth,  
 Er wäunte schon er wäre todt.  
 Er ließ zu keiner Wehr ihn kommen:  
 Er hatt ihm ganz und gar benommen  
 So die Streiche wie die Wehr.  
 Er war ihm an sich selbst ein Heer:  
 Er führte mit sich in den Kampf  
 Ja den Rauch und den Dampf  
 Nebst andrer Hülf und Steuer  
 An Streichen und an Feuer,  
 An Bähnen und an Griffen;  
 Die waren wolgeschliffen  
 Und schnitten wol noch beßer  
 Als das allerschärfste Meßer.  
 Mit diesen trieb er quer und krumm  
 In großer Noth ihn um und um.  
 Er wich von Baum zu Busche  
 Nur daß er sich vertusche  
 Und hüte seines Lebens;  
 Denn Kampf war hier vergebens.  
 Und doch hatt er ihn so sehr  
 Versucht mitkehr und Wiederkehr,  
 Daß ihm der Schild vor der Hand  
 Schier zu Kohlen war verbrannt;  
 Denn mit Feuer griff der Feind ihn an,  
 Daß er kaum vor ihm entrann.

Doch währt' es nicht mehr lange,  
 Die mordliche Schlange  
 Musste wider Willen dran,  
 Daß sie zu taumeln begann: .  
 Denn so schmerzte sie der Spieß,  
 Daß sie sich wieder niederließ  
 Und wand sich angst und bange.  
 Tristan verzog nicht lange,  
 Im Fluge ritt er daher  
 Und stach das Schwert zu dem Sper  
 Ihm ins Herz bis an die Hand.  
 Da stieß der leide Serpant  
 Einen Schrei so donnerstimmig,  
 So greulich und so grimmig  
 Aus seinem schändden Schlunde,  
 Als ging' die Welt zu Grunde;  
 Daß von dem mordlichen Schall  
 Das Thal erdröhnt' im Widerhall  
 Und Tristan selber sehr erschrak.  
 Als nun das Scheusal vor ihm lag  
 Und er sah, es wäre todt,  
 Den Schlund erbrach er mit Noth  
 Und großer Müh dem Drachen,  
 Und schnitt ihm aus dem Rachen  
 Die Zunge mit dem Schwerte  
 So tief er sie bekehrte.  
 In seinen Busen er sie stieß,  
 Den Schlund sich wieder schließen ließ.

Da eilt' er nach der Wildniß hin  
 Und hatte dieß dabei im Sinn:  
 Sich verbergen wollt er dort,  
 Tagüber ruh'n am stillen Ort,  
 Und kehrt' ihm seines Leibes Macht,  
 So wollt er beim Beginn der Nacht  
 Zu seinen Landgesellen wieder.  
 Allein die Hitze zog ihn nieder,  
 Die ihn von des Kampfes Hast  
 Und von des Drachen Blut erfaßt:

Die macht' ihn so zu Schanden,  
 Daß ihm die Kräfte schwanden  
 Und er kaum noch mochte leben.  
 Nun sah er eine Lache schweben,  
 Schmal und auch nur mäßig lang,  
 In die aus einem Felsen sprang  
 Ein kühles klares Brünnelein.  
 Er fiel in voller Wehr hinein  
 Und senkte sich bis auf den Grund,  
 Daß nur außen blieb der Mund.  
 Den Tag da lag er und die Nacht;  
 Ihm benahm des Leibes Macht  
 Die leide Zunge, die er trug:  
 Denn ihr Dunst, der an ihn schlug,  
 Der macht' ihn ganz allein so gar  
 Der Kräfte und der Farbe bar,  
 Daß er nicht aus der Lache kam  
 Bis ihn hervor die Königin nahm.

Der Truchschäß, der, wie schon gesagt,  
 Isot der seligen Magd  
 Freund und Ritter gerne wär,  
 Dem begannen die Gedanken sehr  
 Sich zu blähen und anzufüllen  
 Von des Drachen Brüllen,  
 Als das so laut und graufenvoll  
 Ueber Wald und Feld erscholl.  
 Er laß es all in seinen Sinn  
 Was sich begeben bis dahin  
 Und dachte: „Er ist wahrlich todt,  
 Oder doch in so großer Noth,  
 Daß Ich es mag vollbringen,  
 Ihn völlig zu bezwingen.“  
 Von jenen Dreien er sich stahl,  
 Ritt eine Hald im Schritt zu Thal,  
 Und eilte sich dahin zu kommen,  
 Von wo er jenen Schrei vernommen;  
 Und als er sah das Ross da todt,  
 Da war ihm eine Ruhe noth.

Er hielt sich bei ihm lange  
 Kleinmüthig auf und bange,  
 Denn schon die kurze Strecke  
 Füllt' ihn mit Angst und Schrecke.

Als ihm gelang die Furcht zu stillen,  
 Ritt er, nicht ganz mit freiem Willen,  
 Erschrocken und in großer Noth  
 Dahin, wo sich der Anblick bot,  
 Daß das Gras und das Laub  
 Versengt war als des Feuers Raub.  
 Nicht lang mehr dauert' es da,  
 So stieß er, eh er sichs versah,  
 Auf den Drachen, da er lag,  
 Und er, der Truchsäß, erschrak  
 Davon so entseztlich:  
 Er hätte schier plötzlich  
 Einen Schuß zur Erde genommen,  
 Weil er an den Ort gekommen  
 Und ihm so nah geritten war.  
 Doch jetzt bestand er die Gefahr  
 Und warf so schnell herum das Ross,  
 Daß es mit ihm zu Boden schoß,  
 Auf Einen Haufen Ross und Mann.  
 Als er sich erhob alsdann,  
 Ich meine von der Erden,  
 Mocht ihm die Kraft nicht werden  
 Vor Schrecken, der ihn plagte,  
 Daß er nur so viel wagte,  
 Daß er zu Pferde säße.  
 Der leide Truchsäße  
 Ließ das Ross stehn und entwich.  
 Doch merkt' er Niemand hinter sich:  
 Da stand er still und schlich herwieder,  
 Griff nach dem Sper zur Erde nieder;  
 Das Rößlein zog er bei dem Zaum  
 Zu einem windgefällten Baum,  
 Von dem er bald zu Rosse saß  
 Und seines Schadens vergaß.

Schon sprengt' er dort von fern heran  
 Und sah den Drachen wieder an  
 Und blickt' ihm dreist ins Angesicht,  
 Ob er lebte oder nicht.

Als er ihn berendet sah,  
 „Heil, so Gott will!“ sprach er da,  
 „Aventür ist hier gefunden:  
 Ich kam zu guter Stunden  
 Und mir zum Heile hieher.“  
 Hiemit so neigt' er den Sper,  
 Und den Zügel verhängend,  
 Sein gutes Ross ersprengend,  
 Begann er zu punieren,  
 Punierend zu criejieren:  
 „Chevalier, Demoisele,  
 Ma blonde Jot, ma bele!“  
 Er stach auf ihn mit solcher Kraft,  
 Daß der starke Eschenschaft  
 Flugs ihm durch die Finger glitt.  
 Daß er jedoch nicht weiter stritt,  
 Daß geschah allein aus dieser List:  
 „Wenn er am Leben“, dacht er, „ist,  
 Der diesen Drachen hat erschlagen,  
 So kann mir's keine Früchte tragen  
 Was ich hier will beginnen.“  
 Da wandt er sich von hinten  
 Und ritt suchend her und hin  
 In der Absicht, wenn er ihn  
 Finden möcht an einer Statt  
 So verwundet oder matt,  
 Daß er ohne Gefährde  
 Des Feinds erledigt werde,  
 So wollt er ihn erschlagen haben,  
 Den Erschlagenen begraben.  
 Als er ihn aber nirgend fand,  
 „Laß fahren“, dacht er zuhand,  
 „Erstarb er oder lebt er noch,

Daß geb' ich euch von Herzen gern,  
 Und will nichts weiter von euch Herrn,  
 Als daß ihr meinem Gut und mir  
 Frieden schafft im Hafen hier,  
 Bis ich erkund und sehe  
 Ob mir das Heil geschehe,  
 Daß ich mein Landgesinde  
 Hier im Lande wiederfinde.  
 Und soll mir das gestattet werden,  
 So schafft auch Frieden vor Gefährden:  
 Sie bringen dort gewaltsam her,  
 Ich weiß nicht welche oder Wer,  
 In ihrem kleinen Schiffelein dort;  
 Sonst fahr ich zu den Meinen fort  
 Und fürcht' euch keinen Strohhalbm mehr.“

Der Marschall dräute Jenen schwer  
 Und hieß sie kehren in das Land.  
 Dann sprach er, zu dem Gast gewandt:  
 „Was wollt ihr unserm König geben,  
 Daß er das Gut euch und das Leben  
 Bewahr in seinem Königreich?“  
 Der Gast entgegnete sogleich:  
 „Herr, ich geb' ihm Tag für Tag  
 Sofern ich es gewinnen mag,  
 Eine Mark von rothem Golde;  
 Ihr aber nehmt zum Solde  
 Diesen Becher von mir an,  
 Wenn ich auf euch vertrauen kann.“  
 Die Andern riefen allzuhand:  
 „Ja, Marschall ist er hier im Land.“  
 Der Marschall seine Gabe nahm;  
 Sie dächt' ihn reich und wonnesam,  
 Und hieß ihn in den Hafen fahren:  
 Er woll' ihm Leib und Gut bewahren  
 Durch sein Geheiß und Machtgebot.  
 Da waren beide reich und roth,  
 Den Zins mein ich und den Sold:  
 Reich und roth des Königs Gold,

Des Boten Sold auch roth und reich,  
Sie waren preislich beide gleich.  
Das half ihm, daß er Frieden fand  
Und Gemach in Feindesland.

---

### XIII.

#### Der Drachenkampf.

---

Zu Frieden ist Tristan gekommen;  
Doch hat noch Niemand vernommen  
Wie er die Braut gedenkt zu holen:  
Das bleibt euch länger nicht verhöhlen  
Eh euch die Geduld gebricht.  
Diese Märe sagt und spricht  
Von einem Serpande,  
Der damals haust' im Lande.  
Diese leide Teufelschlange  
Hatte Land und Leute lange  
Mit so schädlichem Schaden  
So schädlich überladen,  
Daß der König einen Eid  
Bei königlicher Sicherheit  
Geschworen hatte, wer das Leben  
Ihm nähm, sein Kind woll er ihm geben  
Wär er von ritterlichem Stand.  
Als dieß Verheißen ward bekannt,  
Verloren Tausende den Leib  
Um das wonnigliche Weib,  
Die hin zum Kampfe kamen  
Und da ihr Ende nahmen;  
Der Märe war ganz Irland voll.  
Auch unser Tristan wußt es wol:  
Das gab ihm Muth und trieb ihn an,  
Daß er diese Fahrt begann:



Darauf stand seine Zuversicht;  
 Andre Hoffnung hatt er nicht.  
 So wäre Zeit denn, daß er wagte.

Des andern Morgens, als es tagte,  
 Waffnet' er sich also wol  
 Als ein Mann in Nöthen soll.  
 Ein starkes Ross bestieg er leicht;  
 Darauf ward ihm ein Sper gereicht,  
 Der groß war und feste,  
 Der stärkste und der beste,  
 Den man in dem Kiele fand.  
 Dann ritt er seines Wegs durchs Land  
 Ueber Feld und Gefilde  
 Und nahm in der Wilde  
 Manchen Weg durch Berg und Thal.  
 Als heißer ward der Sonnenstral,  
 Trieb er das Ross mit Sporen an  
 Und ritt ins Thal Enfer ginant,  
 Das heißt zu deutsch im Höllenspalt:  
 Da war des Drachen Aufenthalt.  
 Dem nahend sah er schnell hindann  
 Vier gewaffnete Mann  
 Ueber Stock und über Stein,  
 Ueber Hals und Kopf wol obendrein,  
 Fliehend galoppieren.  
 Der Eine von den Vieren,  
 Der Truchsäß wars der Königin,  
 Der dachte sich in seinem Sinn  
 Der jungen Königin Amis,  
 Obwol sie selbst ihn so nicht hieß;  
 Und wenn die Mannheit Einen trieb,  
 Der verheißnen Braut zu Lieb  
 Den grimmen Drachen zu bestehn,  
 So ließ sich auch der Truchsäß sehn,  
 Nur daß man von ihm sage,  
 Daß er sich auch hin wage,  
 Wo man auf Abenteuer reite.  
 Das war das Lange und das Breite,

Denn er ersah den Drachen kaum,  
So floh er mit verhängtem Zaum.

Tristan ward gar wol gewahr  
An der fliehenden Schar,  
Der Drache wär nicht weit von dort.  
Da ritt er seines Weges fort  
Und ritt nicht lange bis er da  
Seiner Augen Ungemach ersah,  
Den scheußlichen Drachen;  
Der warf aus seinem Rachen  
Rauch und Flammen, glühen Wind,  
Recht so wie des Teufels Kind,  
Und fuhr gerad auf ihn daher.  
Tristan senkte seinen Sper,  
Das Roß er mit den Sporen nahm,  
Indem er hergeschossen kam  
Und mit dem Spere nach ihm stach,  
Daß der ihm durch den Rachen brach  
Und bis aufs Herz hernieder schoß,  
Dieweil er selber mit dem Roß  
So heftig auf den Drachen stieß,  
Daß er das Roß todt liegen ließ  
Und Er lebendig kaum entrann.  
Der Drache fiel es wieder an  
Mit Schnauben und mit Feuer,  
Daß es das Ungeheuer  
Bis an den Sattel hin verzehrte.  
Der Sper jedoch, der ihn verkehrte,  
Mengstigte den Drachen so,  
Daß er von dem Roße floh  
Und in ein Steingeklüfte glitt.

Tristan, sein Kampfgefelle, ritt  
Ihm hurtig nach auf seiner Spur,  
Indes voraus sein Opfer fuhr  
Und so im Unmuth brüllte,  
Daß es den Wald erfüllte  
Mit graunvoller Stimme

Und Büsche viel im Grimme  
Verbrannt' und aus der Erde schlug.  
Daß trieb er lange genug  
Bis der Schmerz ihn überwand,  
Daß er unter eine Felsenwand  
Sich in der Nähe drückte.  
Tristan das Schwert erzückte  
Und wähnt', er wär zum Tod verlegt:  
Rein, er ward furchtbarer jetzt  
Denn er zuvor gewesen.  
Doch hofft' er zu genesen  
Und griff den Drachen wieder an;  
Der Drache wiederum den Mann,  
Und bracht ihn in so große Noth,  
Er wähnte schon er wäre todt.  
Er ließ zu keiner Wehr ihn kommen:  
Er hatt ihm ganz und gar benommen  
So die Streiche wie die Wehr.  
Er war ihm an sich selbst ein Heer:  
Er führte mit sich in den Kampf  
Ja den Rauch und den Dampf  
Nebst andrer Hülf und Steuer  
An Streichen und an Feuer,  
An Bähnen und an Griffen;  
Die waren wolgeschliffen  
Und schnitten wol noch besser  
Als das allerschärfste Meßer.  
Mit diesen trieb er quer und krumm  
In großer Noth ihn um und um.  
Er wick von Baum zu Busche  
Nur daß er sich vertusche  
Und hütete seines Lebens;  
Denn Kampf war hier vergebens.  
Und doch hatt er ihn so sehr  
Versucht mitkehr und Wiederkehr,  
Daß ihm der Schild vor der Hand  
Schier zu Kohlen war verbrannt;  
Denn mit Feuer griff der Feind ihn an,  
Daß er kaum vor ihm entrann.

Doch währ't es nicht mehr lange,  
 Die mordliche Schlange  
 Muste wider Willen dran,  
 Daß sie zu taumeln begann:  
 Denn so schmerzte sie der Spieß,  
 Daß sie sich wieder niederließ  
 Und wand sich angst und bange.  
 Tristan verzog nicht lange,  
 Im Fluge ritt er daher  
 Und stach das Schwert zu dem Sper  
 Ihm ins Herz bis an die Hand.  
 Da stieß der leide Serpant  
 Einen Schrei so donnerstimmig,  
 So greulich und so grimmig  
 Aus seinem schnöden Schlunde,  
 Als ging' die Welt zu Grunde;  
 Daß von dem mordlichen Schall  
 Das Thal erdröhnt' im Widerhall  
 Und Tristan selber sehr erschraf.  
 Als nun das Scheusal vor ihm lag  
 Und er sah, es wäre todt,  
 Den Schlund erbrach er mit Noth  
 Und großer Müh dem Drachen,  
 Und schnitt ihm aus dem Rachen  
 Die Zunge mit dem Schwerte  
 So tief er sie beehrte.  
 In seinen Busen er sie stieß,  
 Den Schlund sich wieder schließen ließ.

Da eilt' er nach der Wildniß hin  
 Und hatte dieß dabei im Sinn:  
 Sich verbergen wollt er dort,  
 Tagüber ruh'n am stillen Ort,  
 Und kehrt' ihm seines Leibes Macht,  
 So wollt er beim Beginn der Nacht  
 Zu seinen Landgesellen wieder.  
 Allein die Hitze zog ihn nieder,  
 Die ihn von des Kampfes Hast  
 Und von des Drachen Blut erfaßt:

Die macht' ihn so zu Schanden,  
 Daß ihm die Kräfte schwanden  
 Und er kaum noch möchte leben.  
 Nun sah er eine Lache schweben,  
 Schmal und auch nur mäßig lang,  
 In die aus einem Felsen sprang  
 Ein kühles klares Brünnelein.  
 Er fiel in voller Wehr hinein  
 Und jentte sich bis auf den Grund,  
 Daß nur außen blieb der Mund.  
 Den Tag da lag er und die Nacht;  
 Ihm benahm des Leibes Macht  
 Die leide Zunge, die er trug:  
 Denn ihr Dunst, der an ihn schlug,  
 Der macht' ihn ganz allein so gar  
 Der Kräfte und der Farbe bar,  
 Daß er nicht aus der Lache kam  
 Bis ihn hervor die Königin nahm.

Der Truchschäß, der, wie schon gesagt,  
 Hof der seligen Magd  
 Freund und Ritter gerne wär,  
 Dem begannen die Gedanken sehr  
 Sich zu blähen und anzufüllen  
 Von des Drachen Brüllen,  
 Als das so laut und grausenvoll  
 Ueber Wald und Feld erscholl.  
 Er laß es all in seinen Sinn  
 Was sich begeben bis dahin  
 Und dachte: „Er ist wahrlich todt,  
 Oder doch in so großer Noth,  
 Daß Ich es mag vollbringen,  
 Ihn völlig zu bezwingen.“  
 Von jenen Dreien er sich stahl,  
 Ritt eine Hald im Schritt zu Thal,  
 Und eilte sich dahin zu kommen,  
 Von wo er jenen Schrei vernommen;  
 Und als er sah das Ross da todt,  
 Da war ihm eine Ruhe noth.

Er hielt sich bei ihm lange  
 Kleinmüthig auf und bange,  
 Denn schon die kurze Strecke  
 Füllt' ihn mit Angst und Schrecke.

Als ihm gelang die Furcht zu stillen,  
 Ritt er, nicht ganz mit freiem Willen,  
 Erschrocken und in großer Noth  
 Dahin, wo sich der Anblick bot,  
 Daß das Gras und das Laub  
 Verfengt war als des Feuers Raub.  
 Nicht lang mehr dauert' es da,  
 So stieß er, eh er sichs versah,  
 Auf den Drachen, da er lag,  
 Und er, der Truchfäß, erschraf  
 Davon so entsetzlich:  
 Er hätte schier plötzlich  
 Einen Schuß zur Erde genommen,  
 Weil er an den Ort gekommen  
 Und ihm so nah geritten war.  
 Doch jetzt bestand er die Gefahr  
 Und warf so schnell herum das Ross,  
 Daß es mit ihm zu Boden schoß,  
 Auf Einen Haufen Ross und Mann.  
 Als er sich erhob alsdann,  
 Ich meine von der Erden,  
 Mocht ihm die Kraft nicht werden  
 Vor Schrecken, der ihn plagte,  
 Daß er nur so viel wagte,  
 Daß er zu Pferde säße.  
 Der leide Truchfäße  
 Ließ das Ross stehn und entwich.  
 Doch merkt' er Niemand hinter sich:  
 Da stand er still und schlich herwieder,  
 Griff nach dem Sper zur Erde nieder;  
 Das Rößlein zog er bei dem Zaum  
 Zu einem windgefällten Baum,  
 Von dem er bald zu Rosse saß  
 Und seines Schadens vergaß.

Schon sprengt' er dort von fern heran  
 Und sah den Drachen wieder an  
 Und blickt' ihm dreist ins Angesicht,  
 Ob er lebte oder nicht.

Als er ihn verendet sah,  
 „Heil, so Gott will!“ sprach er da,  
 „Aventür ist hier gefunden:  
 Ich kam zu guter Stunden  
 Und mir zum Heile hieher.“  
 Hiemit so neigt' er den Sper,  
 Und den Zügel verhängend,  
 Sein gutes Ross ersprengend,  
 Begann er zu punieren,  
 Punierend zu criejieren:  
 „Chevalier, Demoisele,  
 Ma blonde Jot, ma bele!“  
 Er stach auf ihn mit solcher Kraft,  
 Daß der starke Eschenschaft  
 Flugs ihm durch die Finger glitt.  
 Daß er jedoch nicht weiter stritt,  
 Daß geschah allein aus dieser List:  
 „Wenn er am Leben“, dacht er, „ist,  
 Der diesen Drachen hat erschlagen,  
 So kann mir's keine Früchte tragen  
 Was ich hier will beginnen.“  
 Da wandt er sich von hinnen  
 Und ritt suchend her und hin  
 In der Absicht, wenn er ihn  
 Finden möcht an einer Statt  
 So verwundet oder matt,  
 Daß er ohne Gefährde  
 Des Feinds erledigt werde,  
 So wollt er ihn erschlagen haben,  
 Den Erschlagenen begraben.  
 Als er ihn aber nirgend fand,  
 „Laß fahren“, dacht er zuhand,  
 „Erstarb er oder lebt er noch,

Den ersten Anspruch hab ich doch:  
 Wer wiese mich von dannen?  
 Ich habe Freund und Mannen  
 Und bin so werth und so genehm,  
 Wer auch mir in die Duere käm,  
 Er hätte doch das Spiel verloren.“  
 Er ritt und gab dem Pferd die Sporen  
 Zu seinem Widersacher wieder  
 Und sprang vor ihm zur Erde nieder.  
 Er fing da wieder an den Streit,  
 Wo er ihn ließ vor kurzer Zeit:  
 Mit dem Schwerte, das er trug,  
 So lange pickt' er und schlug  
 Bald hier, bald da den Widerpart,  
 Bis der hier und da verschunden ward.  
 Er versucht' es an dem Kragen:  
 Den hätte er gern ihm abgeschlagen;  
 Doch fand er ihn so hart und dick,  
 Ihn verdroß der Müß im Augenblick.  
 Da zerbrach er seinen Sper in Eil  
 Und steckte das vordre Theil  
 Dem Drachen zu der Gurgel ein:  
 So schien es ein Lioft zu sein.

Den Spaniol bestieg er drauf,  
 Frohgemuth in vollem Lauf  
 Gen Weisefort zu reiten.  
 Da hieß er sich bereiten  
 Einen viergeschirrten Doppelwagen,  
 Der das Haupt sollte tragen,  
 Und lief und sagte Märe,  
 Wie ihm gelungen wäre  
 Und was er Kengste hab erlitten  
 Und welchen kühnen Kampf gestritten.  
 „Ja all die Welt, wie groß sie wär,  
 Sie biete nur die Ohren her,  
 Und komm und seh das Wunder an,  
 Was Alles der beherzte Mann



Und der unerschrockne Muth  
 Um liebes Weibes willen thut.  
 Daß ich der Noth, in der ich war,  
 Entronnen bin und der Gefahr,  
 Das wundert und das wundert mich,  
 Und weiß dabei auch sicherlich,  
 Wär ich wie Andre sanft gewesen,  
 Ich wäre nimmermehr genesen.  
 Wie er auch hieß, der arme Gauch,  
 Ein Abenteuerer, der auch  
 Aus auf Abenteuer ritt,  
 Der war, bevor ich mit ihm stritt,  
 Zu seinem Unglück hingekommen  
 Und hat sein Ende da genommen.  
 Gott hatte sein vergeßen.  
 Alle beide sind gefressen,  
 Roß und Mann ist Alles mort.  
 Das Roß liegt noch zur Hälfte dort,  
 Verjengt und zerbißen.  
 Was braucht ihr mehr zu wissen?  
 Mehr Noth erlitt ich hieran  
 Als je um Frauen litt ein Mann.“  
 Mit seinen Freunden allzumal  
 Besucht' er dann des Drachen Thal,  
 Daß sie das Wunder schauten.  
 Auch bat er die Vertrauten,  
 Daß sie ihm Zeugniß böten  
 Von den bestandnen Nöthen.  
 Das Haupt dann führt' er dannen.  
 Blutsfreund' und Mannen  
 Lud er und besandt er;  
 Zu dem König rannt er  
 Und mahnt' ihn an sein Königswort.  
 Hierüber ward nach Weisefort  
 Ein Tag beraumt dem ganzen Land.  
 Zugleich ward auch das Land besandt,  
 Die Landbarone mein ich.  
 Da rüsteten sie Alle sich  
 Zu dem Tage, der da war benannt.

Nun ward den Frauen auch bekannt  
 Am Hofe diese Neuigkeit.  
 Die Marter und das bittere Leid,  
 Die sie da hatten auszustehn,  
 Ward noch an Frauen nie gesehn.  
 Die süße, schöne Magd Isot  
 War recht in ihrem Herzen todt;  
 Noch sah sie nie so leiden Tag.  
 Ihre Mutter Isot zu ihr sprach:  
 „Nein, schöne Tochter, laß die Schmerzen,  
 Nimm dieß dir nicht so sehr zu Herzen;  
 Denn mag es nun die Wahrheit sein  
 Oder eitel Trug und Schein,  
 Wir wollen schon dazwischen fahren;  
 Auch wird uns Gott davor bewahren.  
 Nicht weine, Tochter meine:  
 Die klaren Augen deine  
 Sollen nimmer werden roth  
 Um also nichtige Noth.“ —  
 „Ach, Mutter“, sprach die Schöne,  
 „Schände nicht und höhne  
 So deinen Adel, Frau, und dich.  
 Eh ich gehorchte, sicherlich  
 Mein Herz träf eines Messers Klinge.  
 Eh sein Will an mir erginge,  
 Nähm ich mir Leben und Leib.  
 Nie soll er an Isot ein Weib  
 Noch eine Frau je gewinnen,  
 Er brächte mich denn todt von hinnen.“ —  
 „Nein, schöne Tochter, fürcht es nicht.  
 Was Er hievon, was Jemand spricht,  
 Das ist allzumal verloren:  
 Und hätt es all die Welt geschworen,  
 So wird der Truchsäß nie dein Mann.“

Als es zu nachten begann  
 Und um der Tochter Ungemach  
 Bei den geheimen Künsten nach  
 Die weise Königin frug

(Sie wußte deren genug),  
 Da ward ihr bald der Bericht,  
 Ergangen sei es also nicht  
 Wie Schall und Huf besagte.  
 Darauf, so bald es tagte,  
 Rief sie schon Hsolben zu:  
 „Ach, süße Tochter, wachest du?“ —  
 „Ja“, sprach sie, „liebe Mutter mein.“ —  
 „Kind, so laß die Aengste sein,  
 Ich will dir liebe Märe sagen.  
 Er hat den Drachen nicht erschlagen:  
 Was auch den Fremdling zu uns trug,  
 Es war ein Gast, der ihn erschlug.  
 Wohlauf, wir wollen selber gehn  
 Und schauen wie die Sachen stehn.  
 Steh nun auf, Brangäne, leis  
 Und befehl dem Knappen Baraneið,  
 Uns die Pferde zu bereiten.  
 Wir Viere müssen reiten,  
 Ich und Hsolbe, du und Er.  
 Die Pferde soll er uns hieher,  
 So schnell erß möge zwingen,  
 Uns geheime Pförtchen bringen,  
 Wo des Baumgartens Ende  
 An Feld rührt und Gelände.“

Nun, dieß geschah nach ihrem Sinn.  
 Sie saßen auf und ritten hin,  
 Wo nach der Leute Sagen  
 Der Drache war erschlagen.  
 Als sie nun dort das Ross ersah  
 Und das Reitzeug daran  
 Genauer sich betrachteten,  
 Die klugen Vier erachteten,  
 Sie hätten Reitzeug also schön  
 In Irland nimmer noch gesehn,  
 Und kamen also überein,  
 Wer er sonst auch möge sein,

So hat der den Wurm erschlagen,  
Den dieses Ross hat hergetragen.

Sie ritten weiter durch den Wald  
Und stießen auf den Drachen bald.  
Nun war des Teufels Genosß  
So ungeheuer und so groß,  
Daß die lichte Frauenschar  
Todtenbleich zu schauen war  
Als sie das Ungethüm ersah.  
Zur Tochter sprach die Mutter da:  
„Ach, wie sicher ich des bin,  
Der Truchsäße, daß er ihn  
Sich nicht getraute zu bestehn!  
Laß dir die Sorgen all vergehn,  
Und wiße, Tochter Frot,  
Er sei am Leben oder todt,  
So ahnt mir fürwahr, er sei  
Verborgen hier ganz nahebei;  
Das weißagt mir der Muth.  
Nithin, bedünkt es dich gut,  
Müssen wir uns ans Suchen geben,  
Ob Gott das Heil uns läßt erleben,  
Daß wir ihn irgend finden  
Und mit ihm überwinden  
Die grundlose Herzensnoth,  
Die uns ängstigt wie der Tod.“  
So ward alsbald beschloßen:  
Die vier Fahrtgenossen  
Ritten von einander fort;  
Die suchte hier, die andre dort.

Nun erging es wie es sollte  
Und das Verhängniß wollte,  
Die junge Königin Frot,  
Daß die ihr Leben, ihren Tod,  
Ihre Wonn und ihre Pein  
Zuerst erblickte von den Drein.  
Von seinem Helme ging ein Glast,

Der verrieth ihr den Gast.  
 Als sie den Helm hatt erschaut,  
 Der Mutter rief sie überlaut:  
 „Frau, eile dich und reit fürbaß;  
 Dahinten glänzt ich weiß nicht was.  
 Es ist recht wie ein Helm beschaffen;  
 Gewiß, ich sah ihn in den Waffen.“ —  
 „In Treuen“, sprach die Mutter froh,  
 „Es dünkt mich, Tochter, ebenso.  
 Gott erhört unser Flehn:  
 Nach dem wir suchen und spähn,  
 Den haben wir gefunden dort.“  
 Die Zweie riefen sofort  
 Die beiden Andern auch herbei  
 Und ritten schauen Wer es sei.

Als so bei ihrem Nahen  
 Die Vier ihn liegen sahen,  
 Sie wähten all, er wäre todt.  
 „Er ist todt“, sprach jegliche Isot,  
 „Unsr Hoffnung ist dahin.  
 Der Truchsäße hat ihn  
 Meuchlings ermordet und erschlagen  
 Und hat ihn in dieß Moor getragen.“  
 Da stiegen von den Rossen  
 Die vier Fahrtgenossen  
 Und zogen ihn heraus ans Land.  
 Die entstrickten ihm des Helmes Band,  
 Die Kuppe hoben sie hindann;  
 Isot, die weise, sah ihn an  
 Unh sah wol, daß er lebte  
 Und doch sein Leben schwebte  
 Wie an einem dünnen Haar.  
 Sie sprach: „Er lebt, er lebt fürwahr.  
 Helfst nur, und entwaffnet ihn;  
 Wenn ich dann so glücklich bin,  
 Daß er nicht Todeswunden hat,  
 So wird wol noch für Alles Rath.“

Als die drei Schönen insgemein,  
 Dieser lichte Verein,  
 Den Armen, Elenden  
 Mit schneeweißen Händen  
 Der Waffen entbanden  
 Und da die Zunge fanden,  
 „Sieh“, sprach die Königin Isot,  
 „Was ist das hier so dunkelroth?  
 Brangäne, Herzensnichte, sprich!“ —  
 „Eine Zunge, dünket mich.“ —  
 „Du hast ganz Recht, Brangäne;  
 Und ist es wie ich wähne,  
 So war es die des Drachen:  
 Unser Heil will erwachen.  
 Herzensstochter, Schön Isot,  
 Ich weiß es sicher wie den Tod,  
 Auf die rechte Spur sind wir gekommen:  
 Ihm hat die Zunge benommen  
 Die Kraft zumal und den Sinn.“  
 Vollends entwaffneten sie ihn,  
 Und als sie weder Wunden  
 Noch Hieb' an ihm gefunden,  
 Wie wol den Frauen all geschah!  
 Theriak nahm die Weise da,  
 Der alle Heilkunst war ein Spiel,  
 Und flößt' ihm ein davon so viel,  
 Daß er zu schwitzen begann.  
 „Er will genesen“, hub sie an:  
 „Beginnt der Dunst erst auszuziehn,  
 Der von der Zunge fiel auf ihn,  
 So wird er sprechen und uns sehn.“  
 Das war auch alsobald geschahn.  
 Er lag nicht lang bis es geschah,  
 Daß er beides auf und um sich sah.

Als er der wönnigen Schar  
 Ob und um ihn ward gewahr,  
 Er gedacht in seinem Muthe:  
 „Ach Herre Gott, der gute,

Du hast in Treuen mein gedacht:  
 Drei Lichter stehn um mich zur Wacht,  
 Die schönsten, die die Erde hat,  
 Vieler Herzen Trost und Rath  
 Und manches Auges Wonne:  
 Istot, die lichte Sonne,  
 Und ihre Mutter Istot,  
 Das fröhliche Morgenroth;  
 Die stolze Brangäne,  
 Der Vollmond gegen jene.“  
 Hiemit erstarrt' er und sprach,  
 Doch schwach mit schwacher Stimme: „Ach,  
 Wer seid ihr und wo bin ich?“ —  
 „Ach, Ritter, magst du sprechen, sprich!  
 Wir helfen dir zu deiner Noth“,  
 Sprach die sinnige Istot. —  
 „Ja, süße Herrin, selig Weib;  
 Doch weiß ich nicht wie mir der Leib  
 Und alle Kraft in kurzer Frist  
 Benommen und geschwunden ist.“  
 Die junge Istot sah ihn an:  
 „Lantris ist's, der Spielmann“,  
 Sprach sie, „wenn ich je ihn sah.“  
 Die beiden Andern sprachen da:  
 „Das dünkt mich auch, bei meiner Treu.“  
 Die weiße Königin sprach außs Neu:  
 „Bist du es, Lantris?“ — „Herrin, ja.“ —  
 „So sage“, sprach die Weiße da,  
 „Von wannen kommst du her und wie,  
 Und was ist dein Gewerbe hie?“ —  
 „Seligste der Frauen,  
 Ihr mögt wol selber schauen,  
 Meine Kräfte reichen leider nicht,  
 Daß ich ausführlichen Bericht  
 Euch nach der Ordnung möge sagen.  
 Laßt mich führen oder tragen  
 Gott zu Lieb an eine Stätte,  
 Wo mich Jemand pfleg und bette  
 Nur diesen Tag und diese Nacht.

Komm ich zu meines Leibes Macht,  
So thu ich Alles gern und sage  
Was euch geliebe und behage.“

Da nahmen Tristanden  
Die Biere zu Handen,  
Und hoben ihn zu Ross alsbald.  
Sie ritten mit ihm aus dem Wald,  
Und brachten ihn so heimlich ein  
Durch ihr Geheimthürlein,  
Daß von ihrer ganzen Fahrt  
Niemand nichts nur inne ward.  
Da fand er Hülff und auch Gemach;  
Die Zunge, die ich oft besprach,  
Sein Eisenwert und all sein Ding,  
Nicht Faden mangelt' ihm noch Ring:  
Sie hatten Alles mit hindann  
Geführt, die Rüstung wie den Mann.

Als nun der andre Tag erschien,  
Ins Gebet nahm ihn die Königin.  
„Nun, Lantris“, sprach sie, „sage mir,  
Bei den Gnaden, die ich dir  
Jetzt und das erstemal erwies,  
Daß ich dich zwier genesen ließ,  
Und bin dir willig und geneigt  
Wie du dich Deinem Weib gezeigt:  
Wann kamst du her gen Irland?  
Wie erschlugst du den Serpant?“ —  
„Herrin, ich wills euch sagen:  
Ich kam in diesen Tagen,  
Erst drei Tage sind es heute,  
Ich und andre Kaufleute,  
In diesen Hafen mit dem Kiel,  
Als am Gestad uns überfiel  
Ich weiß nicht welches Räuberheer:  
Die hätten uns, wenn ich nicht wär  
Mit meinem Gut zuborgekommen,  
Das Leben zu dem Gut genommen.“



Nun ist es so mit uns bewandt,  
 Daß wir manches fremde Land  
 Heimsuchen müssen und beschaun,  
 Und nicht wissen Wem vertraun,  
 Da Jeder gern Gewalt uns thut.  
 Drum dacht ich, wär mir nichts so gut  
 Als wenn es mir gelänge,  
 Durch eine That der Menge  
 Beliebt zu werden und bekannt,  
 Da Kundschaft nur in fremdem Land  
 Den Kaufmann reich machen kann.  
 Dieß war es, Frau, worauf ich sann,  
 Denn lange war von dem Serpant  
 Mir die Märe wolbekannt,  
 Und darum nur erschlug ich ihn:  
 Ich hoffe, daß ich fürderhin  
 Bei diesem Landgesinde  
 Frieden und Gnade finde.“

„Fried und Gnade“, sprach Isot,  
 „Sei'n mit dir bis an den Tod,  
 Und Ehr auch und Gelingen.  
 Du bist zu guten Dingen  
 Uns und dir selbst hieher gekommen.  
 Was nun dein Herz zum Ziel genommen,  
 Das ist gethan, ich schaff es dir  
 Von meinem Herren und von mir.“ —  
 „Dank, Herrin! So ergeb ich  
 Meinen Kiel denn und mich  
 Gänzlich an eure Treue.  
 Seht daß mich nicht gereue,  
 Daß ich Gut zumal und Leben  
 An eure Treue hab ergeben.“

„Tantris, das soll es nicht, fürwahr;  
 Sei nur außer Sorgen gar  
 Um dein Gut und dein Leben.  
 Sieh, meine Treue will ich geben  
 Und meine Ehr in deine Hand,

Daß dir nie in Irland  
 Leid geschieht Zeit meines Lebens.  
 Eins hät ich gerne nicht vergebens:  
 Daß uns guten Rath dein Mund  
 Thät in einer Sache kund,  
 An der mir Heil und Ehre hängt.“  
 Und sagt' ihm Alles kurz gedrängt,  
 Wie sich der Truchsäße  
 Dieser That vermäße,  
 Und gern nun vor der Menge  
 Isotens Hand erzwänge,  
 Bereit, die Lügenmären  
 Im Kampfe zu bewähren,  
 So ihm der Gegner käme,  
 Der seinen Handschuh nähme.

„Selge Herrin“, sprach Tristan,  
 „Laßt euch keine Sorge nahen.  
 Ihr habt mir zweimal Leib und Leben  
 Nun mit Gott zurückgegeben:  
 So sollen sie für euer Recht  
 Gerne kämpfen dieß Gefecht,  
 Und euch zu allen Nöthen frommen,  
 So lang sie mir zu Statten kommen.“ —  
 „Gott lohn es, lieber Lantris!  
 Des bin ich gern an dir gewiß,  
 Und will dir offen eingestehn,  
 Wenn dieser Greuel sollt ergehn,  
 So wären wir, Ich und Isot,  
 Mit lebendgem Leibe todt.“ —  
 „Nein, Herrin, thut die Rede hin!  
 Da ich in euerm Frieden bin,  
 Und auf eure Ehre habe  
 Gestellt das Leben wie die Habe,  
 Und ihr allein vertrauen soll,  
 So gehabt euch, traute Herrin, wol.  
 Helft ihr mir zum Leben wieder,  
 All eure Sorgen leg ich nieder.  
 Und sagt mir, Frau, ist euch bekannt,

Ob die Junge, die man bei mir fand,  
 Im Wald blieb? Ich vermisse sie.“ —  
 „In Treuen, nein, die hab ich hie  
 Und Alles was dir sonst noch noth.  
 Ich und mein schönes Kind Irot,  
 Wir brachten Alles dir hindann.“ —  
 „Das wird uns frommen“, sprach Tristan.  
 „Wolan denn, selge Königin,  
 Legt alle eure Sorgen hin,  
 Und helfst mir zu des Leibes Macht;  
 Das Uebrige wird leicht vollbracht.“

Da pflegten ihn die Weiden  
 Ihn alles Unterscheiden,  
 Die beiden Königinnen;  
 Und was sie nur ersinnen  
 Konnten, das zu Frommen  
 Seinem Leibe mochte kommen,  
 Des flüßen sie sich jederzeit.

Inzwischen hatte großes Leid  
 Im Kiel die Kielgenossenschaft,  
 Die meist in ihrer Sorgen Haft  
 Schon ihr Spiel verloren gaben.  
 Sie meinten schon verspielt zu haben,  
 Da sie in den zweien Tagen  
 Nichts hatten von ihm hören sagen,  
 Wol aber des Gerüchtes Schall  
 Vernommen von des Drachen Fall.  
 Geredes ward auch viel getrieben,  
 Ein Ritter wäre todt geblieben;  
 Sein halbes Ross noch läge dort.  
 Die Gefährten dachten da sofort:  
 „Wer wär das anders als Tristan?  
 Fürwahr, kein Zweifel ist daran,  
 Hätt ihm der Tod es nicht benommen,  
 Er wär wol längst zurückgekommen.“

Da fannen sie ein Mittel aus  
 Und sandten Curvenal hinaus,

Das Ross zu schaun in jenem Thal.  
 Das geschah, dahin ritt Curvenal.  
 Er fand es und erkannt es bald.  
 Da ritt er weiter durch den Wald;  
 Den Drachen fand er auch zuhand,  
 Und als er da nichts weiter fand  
 Von allen seinen Dingen,  
 Von Gewand und Harnischringen,  
 Große Sorge fiel ihn an.  
 Ach, dacht er, lieber Herr, Tristan,  
 Bist du am Leben oder todt?  
 „Weh“, rief er aus, „o weh, Isot,  
 O weh, daß deines Lobes Schall  
 Je drang zum Lande Cornewall!  
 Daß deine Schön und süße Huld  
 Ward an solchem Schaden Schuld  
 Des besten Manns von Rittersart,  
 Dem Schildezamt verliehen ward,  
 Weil ihm dein Reiz zu wol gefiel!“

So kehrt' er wieder zu dem Kiel  
 Weinen und klagend  
 Und seine Märe sagend,  
 Wie er sie hatt erfahren.  
 Diese Mären waren  
 Da Vielen ein Mißfallen,  
 Jedoch nicht ihnen Allen.  
 Diese schweren Mären  
 Mochten Alle nicht beschweren,  
 Da sie Vielen da gefielen;  
 Doch sah man auch an Vielen  
 Großes Leid darum, und zwar  
 War dieses noch die größte Schar.  
 So war ihr Willen und ihr Muth  
 Verschieden, übel oder gut,  
 Daß der so entzweite Kiel  
 In Haufen unter sich verfiel,  
 Die anders sprachen, anders dachten.  
 Die zwanzig Barone machten

Sich kein großes Leid um ihn  
 Ob er auch verloren schien.  
 Sie dachten so hinwegzukommen;  
 Kein länger Harren möge frommen,  
 War ihre Meinung insgemein.  
 Die Zwanzig mein ich allein,  
 Die all gesonnen waren  
 In der Nacht hinwegzufahren;  
 Die Andern riethen jedoch,  
 Zu bleiben und erst beßer noch  
 Zu forschen nach der Märe  
 Wie es ihm ergangen wäre.  
 So sah man da gezweiten Sinn:  
 Diese führen gerne hin,  
 Des Bleibens wären jene froh.  
 Zuletzt verglichen sie sich so:  
 Da noch sein Tod nicht sicher war  
 Ober kund und offenbar,  
 So wollten sie noch bleiben,  
 Ihr Forschen ferner treiben  
 Und ihr Fragen noch zwei Tage.  
 Das war der Herrn Barone Klage.

Nun war der Tag auch angebrochen,  
 Der gen Weisfort war gesprochen,  
 Den Gurmun hatt entboten,  
 Ueber den Truchsäß und Isoten,  
 Sein Kind, Beschluß zu fassen.  
 Gurmuns Untersassen,  
 Seine Freund und Mannen all,  
 Die er um Rath in diesem Fall  
 Entboten hatte und besandt,  
 Die waren Alle da zur Hand.  
 Zu Rathe zog er Mann für Mann  
 Und ging so dringlich Jeden an,  
 Daß man wol an Allem sah,  
 Nichts Geringes gält es da,  
 Als die Ehre zu behüten.  
 Auch ließ er in den Rath entbieten

Sein liebes Weib, die Königin:  
 Der trug er billig Lieb im Sinn,  
 Denn er hatt an Ihr allein  
 Zwei Seligkeiten im Verein,  
 Die allerhöchsten, die der Mann  
 An liebem Weibe finden kann:  
 Schönheit und Weisheit: die besaß  
 Sie alle beid in solchem Maß,  
 Er war mit vollem Recht ihr hold.  
 Die selge Königin Ifold,  
 War auch, die schöne weise, da.

Als sie ihr Freund, der König, sah,  
 Er zog beiseit sie und begann:  
 „Was räthst du“, sprach er, „sag mir an?  
 Mich ängstets wie der bleiche Tod.“ —  
 „Seid guter Dinge“, sprach Ifot,  
 „Unsr Ehre bleibt hier ungemindert,  
 Das hab ich Alles schon verhindert.“ —  
 „Wie, Herzensfrau, sage mir,  
 So freu ich mich doch auch mit dir.“ —  
 „Unser Truchsäß, wie er spricht,  
 Seht, der schlug den Drachen nicht,  
 Und der ihn schlug, den weiß ich wol,  
 Und bewähr es, wenn ich soll.  
 So legt all eure Sorgen nieder  
 Und geht zu euerm Rathe wieder;  
 Sagt ihnen Allen und spricht,  
 Wenn sich des Truchsäßen Recht  
 Bewährt und seine Würdigkeit,  
 So löst ihr willig euern Eid,  
 Der dem Lande sei geschehn.  
 Heißt sie Alle mit euch gehn  
 Und setzt euch hin, zu richten:  
 Fürchtet euch mit Nichten.  
 Laßt den Truchsäßen klagen  
 Und sagen was er hat zu sagen.  
 Ist es dann zu sprechen Zeit,  
 So bin ich mit Ifold nicht weit,

Und gebietet ihrs, so spreche ich  
 Für euch, Hsolen und für mich.  
 Laßt es jetzt hiebei beruh'n;  
 Ich will zu meiner Tochter nun:  
 Bald bin ich wieder mit ihr dort.“  
 Nach ihrer Tochter ging sie fort.

In den Pallas ging der König wieder,  
 Zum Gerichte saß er nieder  
 Und mit ihm viel Barone,  
 Des Landes Compagnone.  
 Da war viel schöne Ritterschaft,  
 Von Rittern große Heereskraft,  
 Die für des Königs Ehr und Namen  
 Nicht so sehr zu Hofe kamen  
 Als weil sie gerne wollten sehn  
 Was da sollte geschehn  
 In so landkundgem Falle:  
 Das wunderte sie Alle.

Die seligen Hsolen zwo,  
 Als sie mit einander so  
 In den Pallas gingen,  
 Da grüßten und empfingen  
 Die Herren all die Süßen.  
 Inzwischen diesem Grüßen  
 Ward viel gesprochen und gedacht,  
 Zu Tage wunderviel gebracht  
 Von der Zwein Vollkommenheit.  
 Jedoch die Mutter und die Maid  
 Erstaunte minder noch die Menge,  
 Als wie's dem Truchsäß so gelänge.  
 Sie dachten, sprachen immerdar:  
 „Nun schauet Alle, nehmet wahr:  
 Wird diesem heillosen Mann,  
 Der nimmer Heil noch gewann,  
 Diese heilbegabte Magd,  
 So ist ihm all das Heil ertagt,  
 Das ihm und irgend einem Mann  
 An einer Magd ertagen kann.“

Als vor dem König sie erschienen,  
 Vom Sitze stand er auf vor ihnen  
 Und nahm sie freundlich neben sich.  
 „Nun, Truchsäß“, sprach der König, „sprich  
 Was du begehrt vor diesen Herrn?“ —  
 „Herr König“, sprach der Truchsäß gern,  
 „Mein Begehrt und meine Bitte  
 Ist, daß ihr königliche Sitte  
 Dem Land nicht brechen wollt an mir.  
 Gedenkt es euch, so sprachet ihr  
 Und bestärket den Bescheid  
 Oeffentlich mit euerm Eid:  
 Den Ritter, der mit seiner Hand  
 Allein erschläge den Serpant,  
 Dem gäbet ihr zum Solde  
 Eure Tochter Ifolde.  
 Der Eid verderbte manchen Mann;  
 Ich aber sah das wenig an:  
 Weil mir die Maid am Herzen lag,  
 Hab ich das Leben oft gewagt  
 Viel fährlicher als je ein Mann,  
 Bis mir endlich so daran  
 Gelang, daß ich den Drachen schlug.  
 Ist es zum Erweis genug,  
 So seht ihr liegen hier das Haupt:  
 Ich bracht es her, daß man mir glaubt.  
 So thut nun eure Schuldigkeit:  
 Königswort und Königseid  
 Soll wahr und zuverlässig sein.“ —  
 „Truchsäß“, fiel die Königin ein,  
 „Wer also reichlichen Sold  
 Wie meine Tochter Ifold  
 Unverdient verlangen will,  
 In Treuen, der begehrt zu viel.“ —  
 „Ei“, sprach der Truchsäß, „ihr sprecht  
 Uebel, Frau, und wider Recht.  
 Mein Herr, der hier entscheiden soll,  
 Der kann doch selber sprechen wol:  
 So sprech er, und antworte mir.“ —



„Frau“, sprach der König, „sprechet Ihr  
 „Für Euch, Isolde und für mich.“ —  
 „Dank, Herr, das werd ich sicherlich“,  
 Sprach sie mit klugem Sinne.

„Truchsäß, deine Minne,  
 Die ist lauter und gut.  
 Du hast so männlichen Muth:  
 Du bist wol gutes Weibes werth.  
 Doch wer so hohes Lohns begehrt,  
 Auf den er keinen Anspruch hat,  
 In Treun, das dünkt mich Mißthat.  
 Du hast dich einer That gerühmt,  
 Mit einer Mannheit geblümt,  
 An der du ganz unschuldig bist,  
 Wie mir zugeflüstert ist.“ —

„Frau, ihr sprecht, ich weiß nicht wie:  
 Ihr seht doch dieß Wahrzeichen hie.“ —  
 „Du hast ein Haupt hieher getragen:  
 Das konnt auch leicht ein Andrer wagen,  
 Wenn er dafür zum Solde  
 Verdienen mocht Isolde.  
 Doch mit so leichten Dingen  
 Mag man sie nicht erringen.“ —  
 „Nein“, sprach die junge Jot,  
 „Für also mäßige Noth  
 Bin ich nicht feil, nach meinem Sinn.“

„Ei, junge Frau Königin“,  
 Sprach der Truchsäß zu der Maid,  
 „Daß ihr mir so entgegen seid  
 Und mir die Noth mit argem Mund  
 Vergeltet, die ich manche Stund  
 Um eure Minne hab ertragen,  
 Das will ich sein im Sinne tragen.“ —  
 „Ob ihr mich minnet“, sprach Isold,  
 „Ich ward euch nie getreu noch hold,  
 Und wills euch wahrlich nimmer sein.“ —  
 „Ich weiß gar wol“, fiel Jener ein,

„Ihr thut wie stäts die Weiber thun,  
 Denn so geschaffen seid ihr nun  
 Und geartet all an Sinn und Muth:  
 Das Urge dünkt euch immer gut,  
 Das Gute wieder dünkt euch arg:  
 Die Art sich noch an Keiner barg.  
 Ihr seid verkehrt in aller Weise:  
 Die Dummen haltet ihr für weise,  
 Die Weisen haltet ihr für dumm.  
 So macht ihr aus dem Graden Krumm  
 Und aus dem Krummen wieder Grad,  
 Um allen widerfinngen Rath  
 An euer Seil zu fassen:  
 Ihr minnet die euch haßen,  
 Und haßet was euch minnet.  
 Wie seid ihr so gesinnet,  
 Daß nichts euch mag gefallen  
 Als das Widerspiel von Allem?  
 Daß das euch stäts ins Auge sticht!  
 Denn wer euch will, den wollt ihr nicht,  
 Und wollet den, der euch nicht will.  
 Ihr seid das trüglichsste Spiel,  
 Das Jemand auf dem Brete kann.  
 Es ist ein sinnbethörter Mann,  
 Der ohne Bürgen für ein Weib  
 Zu Markte tragen will den Leib.  
 Doch wendet mir das nicht den Sinn,  
 Was Ihr sprecht und die Königin:  
 Mir wird wol anderer Bescheid,  
 Man breche mir denn Wort und Eid.“

Dagegen sprach die Königin:  
 „Wahrlich, Truchsäß, dein Sinn  
 Ist gar witzig und schlau.  
 Wer deine Reden genau  
 Zu prüfen weiß, der sieht wol ein,  
 Sie sind in einem Kämmerlein,  
 In der Frauen Heimlichkeit erdacht.  
 Auch hast du sie so vorgebracht,

Wie ein Frauenritter soll.  
 Du kennst der Frauen Art gar wol  
 Und bist so tief hinein gekommen,  
 Der Männer Art ist dir benommen.  
 Du hast auch dein Gefallen  
 An dem Widerspiel von Allem,  
 Und bewährst es mit der That:  
 Gar widersinnigen Rath  
 Hast du an dein Seil gefast,  
 Denn du minnest was dich hast,  
 Und willst was dich nicht haben will.  
 Das ist doch unser Frauenpiel:  
 Warum nimmst du des dich an?  
 So dir Gott, du bist ein Mann:  
 Laß uns Frau doch unsre Art;  
 Du bist nicht wol damit bewahrt.  
 Sei wie ein Mann gesinnet,  
 Und minne was dich minnet,  
 Was dich begehrt begehre:  
 Dieß Spiel bringt Glück und Ehre.  
 Du klagst hier mit Schalle,  
 Daß Huld dir gefalle,  
 Du aber ihr nicht. O du Thor!  
 Das ist ihre Art: wer kann davor?  
 Sie läßt noch viel vorüberfliehn,  
 Das sich ihr wol nicht würd entziehn,  
 Und manchen Mann verachtet  
 Sie ganz, der nach ihr schmachtet —  
 Wie du davon ein Beispiel bist —  
 Was ihr wol angeartet ist.  
 Denn sieh, ich war dir auch nie hold,  
 Ich weiß, so hält es auch Huld;  
 Es ist ihr angeerbt von mir:  
 Du verlierst nur deine Minn an ihr.  
 Die Schöne, die reine,  
 Sie würde gemeine,  
 Wenn sie Jeden sollte.  
 Minnen, der sie wollte.  
 Und was du sagst von dem Bescheid,

So wird der König seinen Eid  
 Gar gern an dir bewähren.  
 Sieh, daß du deine Mären  
 Und deine Reden so bewährst,  
 Daß du den Widerspruch bekehrst.  
 Verfolge deine Sachen.  
 Ich hörte von dem Drachen,  
 Ihn hab ein anderer Mann erschlagen.  
 Sieh, was du dazu wollest sagen.“ —  
 „Wer wäre der?“ — „Ich weiß ihn wol  
 Und will ihn bringen, wenn ich soll.“ —  
 „Frau, wer der Mann auch immer ist,  
 Der dieser Sache sich vermißt  
 Und mich von meinen Ehren  
 Mit Falschheit möchte lehren:  
 Wird mir Fug und Statt gegeben,  
 Ich wage gerne Leib und Leben  
 Wider ihn im Kampfgericht,  
 Wie mir der Hof das Urtheil spricht,  
 Hand wider Hand, und wende  
 Den Fuß nicht eh ichs ende.“ —  
 „Das lob ich“, sprach die Königin,  
 „Wie ich dir gern auch Bürge bin,  
 Daß ich erfülle dein Begehr  
 Und dir zum Kampf ihn bringe her  
 Von heute vor dem dritten Tag,  
 Da ichs sogleich noch nicht vermag:  
 Denselben, der den Drachen schlug.“  
 Der König sprach: „Das ist genug.“  
 Die Herrn auch sprachen insgemein:  
 „Truchsäß, dieß mag genug dir sein.  
 Es ist auf kurze Zeit verschoben.  
 Geh hin, den Zweikampf zu geloben;  
 Die Königin mag ein Gleiches thun.“  
 Der König nahm von Beiden nun  
 Das Wort und sichres Unterpfand,  
 Daß am dritten Tag von ihrer Hand  
 Der Kampf zu leisten wäre.  
 So beschloß sich diese Märe.

---

#### XIV.

### Der Splitter.

---

Die Frauen gingen beide fort  
Und nahmen ihren Spielmann dort  
Aufs Neu in fleißige Pflege.  
Ihr Fleiß ward allerwege  
Mit süßer Bedächtigkeit  
Darauf verwendet, was im Streit  
Ihm nur helfen mocht und frommen.  
Genesen war er auch vollkommen  
Und lichter Farbe, schön und klar.  
Nun nahm Höt des Jünglings wahr  
Und begann auf sein Gehaben,  
Seinen Wuchs wol Aht zu haben.  
Die Augen ließ sie ihm zu Zeiten  
Auf Gesicht und Hände gleiten,  
Auf seiner Arm und Beine Paar,  
An denen wol zu schauen war  
Was er hehlen wollte gern.  
Sie besah von Kopf zu Fuß den Herrn:  
Was Magd erspähen darf am Mann,  
Das stand ihr Alles bei ihr an;  
Sie lobts in ihrem Muthen.  
Nun daß die Schöne, Gute  
Ihn von Gestalt und Wesen  
Und Sitten so erlesen  
Besand und ohne Gebrechen,  
Da begann ihr Herz zu sprechen:  
„Herr Gott, in deiner Wunderkraft,

Das Ross zu schaun in jenem Thal.  
 Das geschah, dahin ritt Curvenal.  
 Er fand es und erkannt es bald.  
 Da ritt er weiter durch den Wald;  
 Den Drachen fand er auch zuhand,  
 Und als er da nichts weiter fand  
 Von allen seinen Dingen,  
 Von Gewand und Harnischringen,  
 Große Sorge fiel ihn an.  
 Ach, dacht er, lieber Herr, Tristan,  
 Bist du am Leben oder todt?  
 „Weh“, rief er aus, „o weh, Isot,  
 O weh, daß deines Lobes Schall  
 Je drang zum Lande Cornewal!  
 Daß deine Schön und süße Huld  
 Ward an solchem Schaden Schuld  
 Des besten Manns von Rittersart,  
 Dem Schildezamt verliehen ward,  
 Weil ihm dein Reiz zu wol gefiel!“

So kehrt' er wieder zu dem Kiel  
 Weinend und klagend  
 Und seine Märe sagend,  
 Wie er sie hatt erfahren.  
 Diese Mären waren  
 Da Vielen ein Mißfallen,  
 Jedoch nicht ihnen Allen.  
 Diese schweren Mären  
 Mochten Alle nicht beschweren,  
 Da sie Vielen da gefielen;  
 Doch sah man auch an Vielen  
 Großes Leid darum, und zwar  
 War dieses noch die größte Schar.  
 So war ihr Willen und ihr Muth  
 Verschieden, übel oder gut,  
 Daß der so entzweite Kiel  
 In Haufen unter sich verfiel,  
 Die anders sprachen, anders dachten.  
 Die zwanzig Barone machten

Sich kein großes Leid um ihn  
 Ob er auch verloren schien.  
 Sie dachten so hinwegzukommen;  
 Kein länger Harren möge frommen,  
 War ihre Meinung insgemein.  
 Die Zwanzig mein ich allein,  
 Die all gesonnen waren  
 In der Nacht hinwegzufahren;  
 Die Andern rietßen jedoch,  
 Zu bleiben und erst beßer noch  
 Zu forschen nach der Märe  
 Wie es ihm ergangen wäre.  
 So sah man da gezweiten Sinn:  
 Diese führen gerne hin,  
 Des Bleibens wären jene froh.  
 Zulezt verglichen sie sich so:  
 Da noch sein Tod nicht sicher war  
 Ober kund und offenbar,  
 So wollten sie noch bleiben,  
 Ihr Forschen ferner treiben  
 Und ihr Fragen noch zwei Tage.  
 Das war der Herrn Barone Klage.

Nun war der Tag auch angebrochen,  
 Der gen Weisfort war gesprochen,  
 Den Gurmun hatt entboten,  
 Ueber den Truchsäß und Isoten,  
 Sein Kind, Beschluß zu fassen.  
 Gurmuns Untersassen,  
 Seine Freund und Mannen all,  
 Die er um Rath in diesem Fall  
 Entboten hatte und besandt,  
 Die waren Alle da zur Hand.  
 Zu Rathe zog er Mann für Mann  
 Und ging so dringlich Jeden an,  
 Daß man wol an Allem sah,  
 Nichts Geringres gält es da,  
 Als die Ehre zu behüten.  
 Auch ließ er in den Rath entbieten

Da mußt ihr Herz erkalten  
 Um den Verlust, den alten.  
 Ihre Farbe ward zumal  
 Vor Jorn und von des Leides Qual  
 Tobbleich und wieder feuerroth.  
 „Ach, unselige Isot,  
 O weh mir und o Waffen!  
 Dieß leidige Gewaffen,  
 Wer hats von Cornwall hergetragen?  
 Mein Oheim ward damit erschlagen,  
 Und der ihn schlug, der hieß Tristan.  
 Wer gab es diesem Spielmann?  
 Der ist doch Lantris genannt.“  
 Da begann ihr Sinn zuhand  
 Die Namen zu betrachten,  
 Auf beider Laut zu achten.  
 „Ach, Herr Gott“, sprach sie bei sich,  
 „Die beiden Namen quälen mich;  
 Ich weiß nicht wie es möge sein,  
 Sie lauten seltsam überein.  
 Tristan“, sprach sie, „und Lantris:  
 Ein Geheimniß waltet hier gewiß.“

Als ihr die beiden Namen  
 So auf die Zunge kamen,  
 Fiel sie auf die Buchstaben,  
 Woraus sie beide sich ergaben,  
 Und fand dieselben allzuhand  
 In dem, die sie in jenem fand.  
 Da begann sie an beiden  
 Die Sylben zu scheiden,  
 Setzte sie vor und hinter sich  
 Und kam den Namen auf den Schlich,  
 Da sie den Schlüssel gewann:  
 Vor sich hieß er Tristan,  
 Hinter sich aber Lantris.  
 Sie war des Namens nun gewiß.  
 „Ja“, sprach die Schöne gleich zur Hand,  
 „Ist es denn so hierin bewandt:



Diesen Falsch und diesen Trug  
 Verrieth mein Herz mir laut genug.  
 Wie ward mir das schon kundgethan,  
 Seit ich auf ihn zu schaun begann,  
 Seinen Wuchs und sein Gebahren  
 Und was ich mocht an ihm gewahren  
 Las in mein Herz zusammen:  
 Von Fürsten muß er stammen!  
 Wie hätt ers anders auch geleistet,  
 Sich von Cornwal her erdreistet  
 Den Todfeinden in die Hand,  
 Wo er zweimal Rettung fand.  
 Rettung? Ist er doch rettungslos:  
 Dieß Schwert giebt ihm den Todesstoß.  
 Nun räch alsbald dein Leid, Isot.  
 Wird ihm von dem Schwert der Tod,  
 Womit er deinen Dheim schlug,  
 So hast du Rache genug.“

Sie nahm das Schwert zu Handen  
 Und eilte zu Tristanen,  
 Der in einem Bade saß.  
 „Tristan“, sprach sie, „bist du das?“ —  
 „Nein, Frau, ich bin es, Lantris.“ —  
 „So bist du, des bin ich gewiß,  
 Lantris und auch Tristan.  
 Die Beiden sind Ein todter Mann;  
 Was mir von Tristan ist geschehn,  
 Das muß an Lantris ergehn:  
 Du vergilst mir meinen Dheim.“ —  
 „Nicht doch, süße Jungfrau, nein!  
 Was wollt ihr thun? um Gotteswillen,  
 Den Jorn laßt euern Namen stillen:  
 Ein Weib ja heißt ihr, eine Magd.  
 Wenn man die Mordthat von euch sagt,  
 So ist die wonnige Isot  
 Immer an den Ehren todt.  
 Die von Irland scheint, die Sonne,  
 Und viel der Herzen füllt mit Wonne,

Ach, die hat dann ein Ende.  
 Weh um die lichten Hände!  
 Wie ziemte wol ein Schwert darin?“

Inzwischen trat die Königin,  
 Ihre Mutter, zu der Thür herein.  
 Die sprach: „Wie nun? Was soll das sein?  
 Tochter, was bedeutets, sprich!  
 Schöne Frauensitte sicherlich!  
 Hast du verloren gar den Sinn?  
 Ist's Scherz, ist's Zorn? So thu ihn hin:  
 Was soll das Schwert in deiner Hand?“ —  
 „Ach, liebe Mutter, sei gemahnt  
 An unser Leib, das nie vergeht:  
 Dieß ist der Mörder, der hier steht,  
 Tristan, der deinen Bruder schlug.  
 Wir haben jezo Macht und Fug,  
 Daß wir uns an ihm rächen,  
 Dieß Schwert hier durch ihn stechen:  
 So gute kommt uns nimmermehr.“ —  
 „Tristan? Wie weißt du das, woher?“ —  
 „Ich weiß es wol, es ist Tristan:  
 Dieß Schwert ist sein, nun sieh es an,  
 Und sieh die Scharte darin  
 Und merk, ob ich im Irrtum bin.  
 Ich setzte dieses Stüde  
 Hier in die böse Lücke,  
 O weh, da sah ich, daß es gar  
 Nur Eines und ein Ganzes war.“

„Ach“, sprach die Mutter, „welche Noth!  
 Wes hast du mich gemahnt, Isot!  
 Daß ich das Leben doch gewann!  
 Und ist es also Tristan,  
 Wie sehr bin ich an ihm betrogen!“  
 Nun hatt Isot emporgezogen  
 Das Schwert und schwang es über ihn.  
 Da lief die Mutter zu ihr hin  
 Und sprach: „Laß ab, Isot, laß ab!“

Du weißt was ich geschworen hab.“ —  
 „Gleichviel, es ist fürwahr sein Tod!“ —  
 „Merzi!“ rief Tristan, „bele Ffot!“ —  
 „Ach“, sprach Ffot, „du übler Mann,  
 Hältst du um Merzi bei mir an?  
 Zu dir gehört sich kein Merzi:  
 Das Leben sollst du lassen hie.“ —  
 „Nein, Tochter“, sprach die Mutter, „nein,  
 Leider kann es jetzt nicht sein,  
 Daß wir uns an ihm rächen:  
 Wir würden also brechen  
 Unfre Ehr und Treue.  
 Uebereilung scheue:  
 Er ist mit Gut und Leben  
 In meine Hut gegeben;  
 Ich hab ihn, wie es auch gekommen  
 Sei, in meinen Schutz genommen.“ —  
 „Gnade, Herrin“, sprach Tristan;  
 „Frau, gedenket wol daran,  
 Daß ich Gut und Leib und Leben  
 An eure Ehre hab ergeben,  
 Und darauf euer Wort geschah.“ —  
 „Das lügst du“, sprach die Junge da,  
 „Ich weiß was abgesprochen ist:  
 Gelobt hat sie zu keiner Frist  
 Tristanen weder Schutz noch Hut,  
 Nicht am Leib und nicht am Gut.“

Hiemit lief sie ihn wieder an;  
 Hiemit rief wieder Tristan:  
 „Ach, bele Ffot, merzi, merzi!“  
 Und wieder trat auch zwischen sie  
 Die zuverlässige Königin,  
 Und Zuversicht ward sein Gewinn.  
 Doch wär er zu den Stunden  
 Auch fest ins Bad gebunden  
 Und nur Ffolde da gewesen,  
 Er wä're doch vor ihr genesen.  
 Die Süße, die Gute,

Die weiblich Gemuthe,  
 Die Gall im Herzen nie gewann,  
 Die sollt erschlagen einen Mann?  
 Nur daß ihr aber beides,  
 Des Zornes und des Leides  
 Kraft zu der Geberde  
 Verhaff, als ob siez werde.  
 Sie vollbracht es auch vielleicht,  
 Hätt ihr der Muth dazu gereicht;  
 Der war ihr aber theuer  
 Zu so herbem Abenteuer.  
 Doch war sie nicht so lammgemuth,  
 Es schuf ihr Zorn und Unmuth,  
 Wenn sie den hören must und sehn,  
 Von dem ihr Leides war geschehn.  
 Sie sah dem Feind ins Angesicht  
 Und mocht ihn doch erschlagen nicht:  
 Die süße Weibheit fiel ihr gleich  
 In den Arm und brach den Streich.  
 In ihr stritten härtiglich  
 Die beiden Widerfacher sich,  
 Die da ewig sind im Streit:  
 Zorn und zarte Weiblichkeit,  
 Die nicht wol zusammenpassen,  
 Wenn sie sich bei Händen fassen.  
 Wird von dem Zorn Isoten  
 Des Feindes Mord geboten,  
 So kommt die Weiblichkeit und spricht:  
 „Nein“, spricht die süße, „thu es nicht.“  
 So war das Herz ihr zwiegemuth:  
 Das Eine Herz war böß und gut.  
 Die Schöne warf das Schwert danieder  
 Und hob es gleich vom Boden wieder.  
 So wuste sie in ihrem Muth  
 Zwischen Uebel, zwischen Gut  
 Nicht was sie wählen sollte.  
 Sie wollte nicht, sie wollte,  
 Sie wollt es lassen, wollt es thun:  
 Der Zweifel ließ sie nicht beruhn

Bis doch die süße Weiblichkeit  
Den Zorn bezwungen hatt im Streit,  
So daß ihr Todfeind entging  
Und Rache Morold nicht empfieng.

Hiemit das Schwert warf sie von ihr  
Und sprach mit Weinen: „Wehe mir,  
Daß ich erlebte diesen Tag!“  
Ihre weise Mutter aber sprach:  
„Herzliebste Tochter mein,  
Die großen Herzensschmerzen dein  
Muß Ich auch leider fühlen  
Und noch schlimmer in mir wühlen.  
Nach Gottes Gnaden gehn sie dir  
So nahe nimmermehr als mir.  
Mein Bruder ist mir leider todt:  
Das war bisher die größte Noth;  
Nun fürcht ich schlimmere Noth an dir,  
Und wahrlich, Tochter, geht sie mir  
Viel näher denn die andre thu.  
Mir ist nichts so lieb als du:  
Gh mir an dir geschähe  
Was ich gar ungeru sähe,  
Gh laß ich gerne diesen Groll.  
Ich mag doch lieber wie ich soll  
Erleiden Eine Noth denn zwo.  
Du weißt wol selbst, es ist uns so  
Bewandt mit diesem Bösewicht,  
Der uns da heischt zum Kampfgericht,  
Wenn wir nicht eifrig sehn dazu,  
Mein Herr der König, ich und du,  
Daß wir auf immer müssen  
Es an der Ehre büßen,  
Und nimmer wieder werden froh.“

Der im Bade sprach da so:  
„Ihr selgen Frauen beide,  
Ich hab euch viel zu Leide,  
Doch nur aus großer Noth, gethan.

Seht ihr es wie billig an,  
 So wißt ihr selber, diese Noth  
 War nichts anders als der Tod:  
 Den leidet ungern Jedermann,  
 Der sich noch sein erwehren kann.  
 Doch wie das auch ergangen ist,  
 Darauf, wie es zu dieser Frist  
 Mit dem Truchßiß sich verhält,  
 Sei euer Sinn allein gestellt.  
 Dem will ich gutes Ende geben,  
 Wenn ihr mich nämlich laßt am Leben  
 Und mich nicht hindert der Tod.  
 Frau Igot und wiederum Igot,  
 Ich weiß wol, daß ihr allezeit  
 Getreu und sanft und sinnig seid  
 Und könnt wol unterscheiden:  
 Dürft ich es mit euch Beiden  
 Mit freier Rede wagen,  
 Und wolltet ihr entfagen  
 Aller Uebelthat an mir  
 Und dem Haße, den ihr  
 Tristanden lange habt getragen,  
 Ich wollt euch gute Märe sagen.“

Igotens Mutter Igot  
 Sah ihn lange an und wurde roth,  
 Ihre lichten Augen thränenvoll.  
 Sie sprach: „O weh, nun hör ich wol  
 Und weiß gewiß, daß ihr es seid.  
 Ich zweifelte bis diese Zeit;  
 Nun aber habt ihr ungefragt  
 Die Wahrheit frei herausgesagt.  
 O weh, o weh mir, Herr Tristan,  
 Daß ich euer je Gewalt gewann,  
 So volle, wie ich habe jeßt,  
 Und bin doch nicht in Stand gesetzt,  
 Daß ich sie also üben kann,  
 Daß mein Frommen liegt daran.  
 Allein Gewalt ist mannigfalt:

Mich dünkt, wenn ich nun die Gewalt  
An meinem Todfeind übe,  
Daß ich das Recht mir trübe  
Wider einen bösen Mann.  
Aber, Himmel, wollt ich dann?  
Ja, meiner Treu, ich wähne.“

Inzwischen kam Brangäne,  
Die stolze, die weise,  
Lachend und leise,  
Schön und wolgestrichen  
Zur Thür hereingeschlichen  
Und sah das Schwert da liegen bloß  
Und beider Frauen Unmuth groß.  
„Wie nun“, sprach die Gefüge gleich,  
„Was seh ich für Geberd an euch?  
Was treibt ihr Drei für Dinge hie?  
Dieser Frauen Augen, wie sind die  
Also trüb und also naß?  
Das Schwert hier, was bedeutet das?“  
Die gute Königin fiel ein:  
„Brangäne, Herzensnistel mein,  
Sieh, wie wir alle sind betrogen  
Und statt der Nichtigall erzogen  
Die Schlange blindlings haben,  
Körner gestreut dem Raben,  
Die der Taube waren zgedacht.  
Wie haben wir, o Himmelsmacht,  
Den Todfeind statt des Freunds ernährt,  
Zwier vor dem Untergang erwehrt  
Mit unsern eignen Händen  
Unsern Feind Tristanden:  
Sieh, der da sitzt, das ist Tristan:  
Nun sichts der Zweifel mich an,  
Soll ich mich rächen oder nicht?  
Was räthst du, Nistel, was ist Pflicht?“

„Nein, Herrin, thut die Rede hin.  
Euer süßer, selger Sinn

Ist zu hehr und zu gut  
 Als daß ihr jemals einen Muth  
 Zu solcher That gewännet,  
 Euch so des Sinns entfännet,  
 Auf eines Menschen Schlachten  
 Zu stellen euer Trachten,  
 Und das eines Mannes gar,  
 Der doch aufgenommen war  
 In euern Schuß und eure Hut.  
 Euch kam's im Ernst nie in den Muth  
 Wie ich zu Gott vertrauen mag.  
 Gedent auch an den Kampfestag,  
 Was ihr da mit ihm schaffen müßt,  
 Wo nicht, es mit der Ehre büßt.  
 Wollt ihr die Ehre geben  
 Um eures Feindes Leben?“ —  
 „Was willst du aber, daß ich thu?“ —  
 „Frau, da sehet selber zu.  
 Geht und laßt ihn aus dem Bad;  
 Derweilen findet sich wol Rath  
 Was euch das Genehmste sei.“

Hiemit so gingen alle Drei  
 Zu rathen in ihr Fraungemach.  
 Iſot, die sinnreiche, sprach:  
 „Hört, ihr Beiden, sagt mir an,  
 Was mag er meinen, dieser Mann?  
 Er sprach doch eben zu uns Zwein:  
 Stellten wir den Haß nur ein,  
 Den wir ihm haben lang getragen,  
 Er woll uns gute Märe sagen.  
 Was mag das sein? Des wundert mich.“  
 Brangäne sprach: „So rath ich,  
 Daß ihn übler Dinge  
 Noch Niemand inne bringe  
 Bis wir befinden seinen Muth:  
 Der ist vielleicht euch hold und gut  
 Zu eurer Beider Ehren.  
 Man soll den Mantel lehren



Nach dem Winde, wie man spricht.  
 Wer weiß, ob er nach Irland nicht  
 Eurer Ehren halb gekommen ist.  
 Hütet sein zu dieser Frist  
 Und lobt dafür auch immer Gott,  
 Daß dieser ungefüge Spott  
 Mit des Truchsäßen falschem Spiel  
 Durch ihn bald finden soll ein Ziel.  
 Gott ließ es uns gelingen  
 Als wir ihn suchen gingen:  
 Denn hätten wir zur Stunden  
 Ihn damals nicht gefunden,  
 Weiß Gott, so wär er jezo todt.  
 Wahrlich, Jungfrau Not,  
 So müßt es übler mit uns stehn.  
 Laßt keine Ungeberde sehn,  
 Denn wird er Uebles innen  
 Und kann er dann entrinnen,  
 So hat er Recht, daß er es thu.  
 Darum so seht nun Beide zu  
 Und bietet es ihm also wol  
 Wie man mit allem Rechte soll:  
 Daß rath ich euch, nun folget mir.  
 So edel ist Tristan als wir,  
 Dazu höflich und klug,  
 Und hat der Tugenden genug.  
 Wie ihr ihm auch gesonnen seid,  
 Beegnet ihm mit Höflichkeit,  
 Denn welchen Rath er hab erdacht,  
 Gewiß hat Ernst ihn hergebracht:  
 Sein Werben und sein Ringen  
 Gilt ernstlichen Dingen.“

Sie standen auf und gingen fort  
 Und kamen hin, wo Tristan dort  
 In seinem Bettgemache saß.  
 Tristan sein selber nicht vergaß,  
 Er fuhr empor und grüßte sie,  
 Und fiel vor ihnen auf die Knie

Und lag den Hößchen, Süßen  
 Flehentlich vor den Füßen  
 Und sprach bei seinem Falle:  
 „Gnade, ihr Süßen alle,  
 Habet Gnade wider mich,  
 Laßt mich genießen, daß ich  
 Zu eurer Ehr und euerm Frommen  
 Bin in euer Reich gekommen.“  
 Die lichte Frauenreihe,  
 Die Lichten alle Dreie,  
 Die Augen lehrten sie hindann  
 Und sahen all einander an.  
 Sie stunden und Er lag noch dort.  
 „Frau“, nahm Brangäne das Wort,  
 „Der Ritter liegt zu lange.“  
 Die Königin sprach bange:  
 „Was willst du, daß ich mit ihm thu?  
 Mir neigt das Herz nicht dazu,  
 Daß es mich zu ihm zöge.  
 Ich weiß nicht was mir frommen möge.“  
 Brangäne wieder sprach zu ihr:  
 „Nun, liebe Herrin, folget mir,  
 Und meine Jungfrau Istot.  
 Ich weiß es sicher wie den Tod,  
 Daß ihr in euern Sinnen  
 Ihn Mühe habt zu minnen  
 Vor euerm alten Leide;  
 So gelobt es ihm nur Beide,  
 Daß er des Lebens sicher sei:  
 Leichtlich sagt er euch dabei  
 Was aufs Neu ihm dient zum Schild.“  
 Die Frauen sprachen: „Nun, es gilt.“  
 Da befahlen sie ihm aufzustehn.

Als dieß Gelübde war geschehn,  
 Sie setzten alle Vier sich nieder.  
 An die Märe griff da Tristan wieder:  
 „Seht“, hub er an, „Frau Königin,  
 Schenkt ihr mir gewognen Sinn,

So wüßt ichs wol dahin zu bringen  
 Bevor zwei Tage noch vergingen  
 (Und wahrlich sonder arge List),  
 Daß eure Tochter, die so lieb euch ist,  
 Einen edeln König nimmt zum Mann,  
 Der ihr zum Herrn wol ziemen kann,  
 Schön und auch milde,  
 Zum Sper und zum Schilde  
 Ein edler Ritter ausertoren,  
 Aus königlichem Stamm geboren  
 Und viel mächtiger obendrein  
 Als ihr Vater möge sein.“ —  
 „In Treuen“, fiel die Königin ein,  
 „Möcht ich dessen sicher sein,  
 Ich folgte gern und thäte  
 Wes mich nur Jemand bäte.“ —  
 „Frau“, sprach wieder Tristan,  
 „Ich schaff euch Zuversicht daran.  
 Bewähr ichs euch nicht gleich zur Hand,  
 Wenn diese Sühne kommt zu Stand,  
 So laßt mich aus dem Frieden sein:  
 Ich will dann nimmermehr gedeihn.“  
 Die Weise sprach: „Brangäne, sprich,  
 Was räthst du mir, was dünket dich?“ —  
 „Nun, mich dünkt seine Rede gut:  
 Drum will ich rathen daß ihrs thut.  
 Allen Zweifel leget hin,  
 Steht Beide auf und küßet ihn.  
 Ich bin nicht Königin, allein  
 Ich will doch bei der Sühne sein.  
 Mir verwandt ist er, wie arm ich sei.“  
 Da küßten sie ihn alle Drei.  
 Doch geschah es von der Jungen  
 Nach langen Weigerungen.

Nun diese Sühne so geschah,  
 Zu den Frauen sagte Tristan da:  
 „Nun, weiß es Gott, der gute,  
 Mir ward in meinem Muthē

So froh nie als ich jezo bin.  
 Nach allem künftgen Leide hin  
 Hab ich geblickt mit Spähen,  
 Das mir möcht entstehen,  
 Und des ich mich versehen solle.  
 Ich verseh michs nicht, ich habe volle  
 Gewißheit, daß ich Huld hier fand.  
 Nun legt die Sorgen hin zuhand:  
 Ich bin zu Ehren euch und Frommen  
 Von Cornwal hieher gekommen.  
 Seit meiner ersten Ueberfahrt,  
 Da mir hier Genesung ward,  
 Sprach ich stäts laut und leise  
 Zu euerm Lob und Preise  
 Vor meinem Herrn, dem König Mark,  
 Bis ich ihm den Muth so stark  
 Nach euch mit Reden wandte,  
 Daß er mich nach euch sandte.  
 Lang stand er an, und wist um Was:  
 Er fürchtete den alten Haß,  
 Und wollt auch Anfangs wegen mein  
 Ehlichen Weibes ohne sein,  
 Daß Ich nach seinem Sterben  
 Die Länder möchte erben.  
 Ich rieth ihm aber immer ab  
 Bis er den Willen drein ergab.  
 So ward denn endlich diese Fahrt  
 Unter uns Zwein vereinbart.  
 Drum kam ich her gen Irenland,  
 Darum erschlug ich den Serpant.  
 So habt auch eure Mühen ihr  
 Zum Segen angewandt an mir:  
 Meine Jungfrau soll dafür zugleich  
 Frau und Königin im Reich  
 Zu Cornwal sein und Engelland.  
 So ist euch mein Geschäft bekannt.  
 Nun, ihr selgen Frauen mir,  
 Ihr Selgen alle Dreie hier,  
 Laßt es auch wol verhohlen sein.“ —

„Sagt mir“, fiel die Königin ein,  
 „Wenn ich es meinem Herren sage  
 Und eine Sühne vertrage,  
 Thu ich übel wol daran?“ —  
 „Nein, Herrin“, sprach zu ihr Tristan,  
 „Er muß es billig wissen;  
 Nur seid dabei beflissen,  
 Daß ich nicht Schaden darf befahren.“ —  
 „Nein, Herr, ihr mögt die Sorge sparen:  
 Zu fürchten giebt es hier nichts mehr.“

Da gingen hin die Frauen hehr  
 In ihr verschloßen Gemach  
 Und sannnen mit Verwundrung nach  
 Seinem glücklichen Gelingen  
 In allen seinen Dingen:  
 • Wie klug er wär und weise  
 Sprach jede ihm zum Preise,  
 Die Mutter erst, Brangäne dann.  
 „Sieh, Mutter“, hub die Tochter an,  
 „Wie wunderbar ich das befand,  
 Daß er Tristan wär genannt.  
 Als mir das Schwert recht wurde kund,  
 Die Namen nahm ich in den Mund,  
 Lantris und Tristan.  
 Wie ich die sprach und mich befann,  
 Bedachte bald mich an den zwein,  
 Sie hätten irgendwas gemein.  
 Da begann ich drauf zu achten  
 Und sie näher zu betrachten  
 Und fand an den Buchstaben,  
 Die zu jedem man muß haben,  
 Daß es dieselben wären.  
 Wie ichs wenden mocht und lehren,  
 So fand ich nie was Andres dran  
 Als Lantris und Tristan,  
 Denn Eins sind alle Beide.  
 Sieh, Mutter, nun scheide  
 Diesen Namen Lantris

In ein Lan und in ein Iris;  
 Sprichst du das Iris nun vor dem Lan,  
 So sprichst du eben Tristan;  
 Und sprichst das Lan du vor dem Iris,  
 So sprichst du aber Lantris.“  
 Die Mutter segnete sich:  
 „Nein“, sprach sie, „Gott segne mich!  
 Wo nimmst du stät's so weisen Sinn?“

Da diese Drei so über ihn  
 Noch gesprochen Mancherlei,  
 Die Königin beschied herbei  
 Den König, und er kam heran.  
 Da sprach sie zu ihm: „Hört mich an,  
 Eine Bitte sollt ihr uns gewähren,  
 Die wir Drei von euch begehren:  
 Thut ihr's, es kommt uns Allen wol.“ —  
 „Ich folge, wo ich folgen soll;  
 Was ihr wollt, das ist vollbracht.“ —  
 „Stellt ihr's denn in unsre Macht?“  
 Sprach die gute Königin. —  
 „Ja, euer Wille reicht mir hin.“ —  
 „Dank euch, Herr, das ist genug.  
 Herr, der meinen Bruder schlug,  
 Tristan, der ist hier inne:  
 Dem sollt ihr eure Minne  
 Und eure Huld gewähren.  
 Er kommt mit solchen Mären,  
 Daß die Sühne Zug wol hat.“  
 Der König sprach: „Frau, diesen Rath  
 Stell ich getrost allein an dich;  
 Er betrifft dich mehr als mich.  
 Dein Bruder Morold war doch dir  
 Näher in der Sipp als mir.  
 Hast Du's verschmerzt, daß er ihn schlug,  
 Willst Du, so thu Ich's auch mit Zug.“  
 Da machte sie dem König kund  
 Tristans Geschichten, wie sein Mund  
 Eben selber ihr gesagt.

Dem König hatt es wol behagt,  
 Das hehlt er nicht und sprach zu ihr:  
 „Sieh, daß er Irene üb an dir.“

Da sendete die Königin  
 Brautgännen nach Irifanden hin.  
 Und als er eintrat, bot er sich  
 Vor den Fuß dem König züchtiglich  
 Und sprach: „Seid gnädig, König hebe!“ —  
 „Steht auf, Herr Irifan, kommt hieher“,  
 Sprach Gurmun da, „und küßet mich.  
 Angerne zwar begeh ich mich,  
 Jedoch begeh ich mich der Rache,  
 Da die Königin vergaß die Sache.“ —  
 „Herr“, sprach da wieder Irifan,  
 „Geht diese Sühne denn auch an  
 Keinen Herrn mit seinen beiden Landen?“  
 Gurmun sprach: „So ist's verstanden.“

Als die Sühne so zu Stande kam,  
 Die Königin Irifanden nahm,  
 Setzt' ihn zu ihrer Tochter nieder  
 Und bat ihn, auch die Märe wieder  
 Ihrem Herrn von Anbeginn zu sagen  
 Wie es sich hätte zugetragen  
 Mit allen diesen Sachen,  
 Sowol mit dem Drachen  
 Als mit König Martz Begehr.  
 Das sagt' er ihm von Anfang her.  
 Da sprach der König: „Herr Irifan,  
 Was für Gewißheit hab ich dann,  
 Daß dieß die lautre Wahrheit sei?“ —  
 „Ich habe, Herr, hier nahebei  
 Meines Herren Fürsten alle  
 Verlangt was euch gefalle  
 Zur Sicherheit: ich stelle sie,  
 Hab ich noch ihrer Einen hie.“

Der König ging hiemit hindann.  
 Die Königinnen und Irifan

Blieben in dem Fraungemach.  
 Tristan zu Baraneisen sprach:  
 „Gefelle“, sprach er, „geh zum Port;  
 Ein Kiel liegt geborgen dort:  
 Da geh vertraulich hin geschwind  
 Und frage, wer von dem Gefind  
 Curvenal da sei genannt.  
 Demselben raun ins Ohr zuhand,  
 Er solle mit dir zu mir gehn;  
 Die Andern laß es nicht verstehn,  
 So klug du bist, und bring ihn leis.“  
 Das Alles that da Baraneis:  
 Er bracht ihn so verstohlen hin,  
 Daß Niemand Kunde hatt um ihn.

Als in die Kemenaten  
 Sie vor die Frauen traten,  
 Da grüßt' ihn wol die Königin;  
 Nicht auch die Andern alle drin:  
 Die nahmen darum sein nicht wahr,  
 Weil er in Knappenkleidung war.

Als Tristanden Curvenal  
 Hier bei schöner Frauen Zahl  
 Fröhlich und gesund ersah,  
 Auf französisch sprach er da:  
 „Ah, bea duz Sir,  
 Was denkt, um Gotteswillen, ihr,  
 Daß ihr in Freuden ohne Gleich  
 Hier in diesem Himmelreich  
 Schwelget verborgen  
 Und laßt uns in den Sorgen?  
 Wir wähten uns verloren;  
 Bis jezt hätt ich geschworen,  
 Daß ihr gestorben wäret:  
 Wie habt ihr uns beschweret!  
 Euer Kiel und eure Leute  
 Die schwören wol noch heute  
 Und glauben sicher, ihr wäret todt;



Ich vermochte sie mit großer Noth,  
 Daß sie geblieben sind bis jetzt.  
 Doch hatten sie sich vorgeſetzt,  
 Sie führen heut am Tag noch hin.“ —  
 „Nein“, sprach die gute Königin,  
 „Er iſt fröhlich und wolauſ.“  
 Sein Herr, Triſtan, begann darauf  
 Britiſch zu ſprechen gegen ihn:  
 „Curvenal, geh wieder hin  
 Und melde: wol mit meinen Dingen  
 Stehſ, ich würd es all vollbringen  
 Wonach wir wären ausgeſandt.“  
 Auch gab er ſeinem Freund zuhand  
 Genau und auß dem Grunde  
 Von ſeinem Glücke Kunde.

Nun war ihm Alles offenbart,  
 Glück und Noth der letzten Fahrt;  
 Da sprach er: „Geh nun gleich hin nieder  
 Und ſag den Landherren wieder  
 Und den Rittern dabei,  
 Ich wolle, daß ein Jeder ſei  
 Morgen früh bei guter Zeit  
 Mit ſeinen Dingen wol bereit,  
 Und in den allerbeſten Staat  
 Bekleidet, den ein Jeder hat;  
 Und wartet meines Boten dort:  
 Send ich den euch an den Port,  
 So reitet an den Hof zu mir.  
 Auch ſchick ich morgen früh zu dir:  
 Dann ſende mir den kleinen Schrein  
 (Die Kleinode barg ich drein);  
 Und ſchick auch meine Kleider mit,  
 Die von dem allerbeſten Schnitt.  
 Und kleide dich auch ſelbſt ſo wol  
 Als ein höflicher Ritter ſoll.“  
 Da neigt' er ſich und ging hindann.  
 Brangäne ſprach: „Wer iſt der Mann?  
 Ihn dünkt, die Zeit verſtreiche

Euch wie im Himmelreiche.  
 Ist er ein Ritter oder Knecht?“ —  
 „Frau, gefällt er euch auch schlecht,  
 Ein Ritter ist's und solch ein Mann,  
 Habt mir keinen Zweifel dran,  
 Daß die Sonn in keinem Land  
 Ein tugendreicher Herz noch fand.“ —  
 „So segne Gott all sein Beginnen“,  
 Sprach'en beide Königinnen,  
 Und Jungfrau Brangäne auch,  
 Die hößsche, that nach Sitt und Brauch.

Als Curvenal kam zu dem Schiff,  
 Und nun zu der Rede griff,  
 Die ihm war aufgetragen,  
 Sagt' er was er sollte sagen  
 Und auch wie er den Herren fand.  
 Da gebahrten sie zuhand  
 Wie Einer, der schon todt gewesen  
 Und nun vom Tod noch ist genesen.  
 So freuten sie sich Alle da;  
 Ob Mancher gleich es lieber sah,  
 Weil sie nun Alle Frieden hatten,  
 Als weil es Tristan kam zu Statten.  
 Die neidischen Barone  
 Aus ihrem alten Tone  
 Vernahm man sprechen wie vorher.  
 Sie ziehen Tristan jetzt noch mehr  
 So reichen Glückes wegen  
 Er müsse Zaubers pflegen.  
 Der Eine zu dem Andern sprach:  
 „Nun denket All dem Wunder nach,  
 Was dieser Mann nicht Wunders kann;  
 Ja Himmel, was kann dieser Mann,  
 Der Alles glücklich endet,  
 Worauf er Fleiß verwendet!“

---

## XV.

### Gewonnen Spiel.

---

Der Tag war angebrochen jetzt,  
Der zu dem Kampf war angesetzt.  
Da kam der Ritter große Menge  
Und des Landvolks dicht Gedränge  
Vor den König in den Saal.  
Geredet ward auch viel zumal  
Unter den guten Knechten:  
Sie fragten, wer zu fechten  
Sich der Magd Ijoten  
Mit dem Truchsäß hätte erboten?  
Die Frage ging da her und hin.  
Doch war da Niemand, wie es schien,  
Der es zu sagen wüßte.  
Tristanden von der Küste  
Mit den Kleidern war der Schrein gekommen.  
Drei Gürtel hatt er drauß genommen  
Zum Schmuck der dreien Frauen;  
Nie beßern gabs zu schauen  
An Kaiserin noch Königin.  
Fürspann und Schapel lagen drin,  
Senkel und Fingerlein:  
Damit war angefüllt der Schrein,  
Und war das Alles also gut,  
Daß nimmer eines Herzens Muth  
Geschmeide noch erdachte,  
Daß man für besser achte.

Nichts ward auch je davon gethan  
 Als was sich selber Tristan  
 Entnommen heut mit eigener Hand:  
 Ein Gürtel, der ihm herlich stand,  
 Ein Schapel und ein Spängelein,  
 Die gemäß ihm mochten sein.  
 „Ihr Schönen“, sprach er, „alle drei,  
 Diesen Schrein und was darinnen sei,  
 Damit so schaffet Alle  
 Und thut was euch gefalle.“

Mit dieser Rede ging Tristan;  
 Seine Kleider legt' er an  
 Und wendete darauf den Sinn  
 Und flüß sich, wie er sich darin  
 Zieren mochte also wol  
 Als ein vollmüthger Ritter soll;  
 Sie standen ihm auch wundersam.  
 Nun er wieder zu den Frauen kam,  
 Daß sie ihn möchten schauen,  
 Da ließen ihn die Frauen  
 Durch Herzen und Gedanken ziehn:  
 Allen Drein zusammen schien  
 Er schön und sonder Gleichen.  
 Die drei Wonnereichen  
 Gedachten all zu Einer Frist:  
 „Wahrlich, dieser Mann, der ist  
 Eine mannhafte Creatur.  
 Sein Kleid und seine Figur  
 Bilden wol an ihm den Mann:  
 Sie stehn so wol einander an;  
 Um ihn ist Alles wol bewandt.“

Nun hatt auch Tristan besandt  
 Sein Geleit; es war gekommen  
 Und hatte Sitze eingenommen  
 Hintereinander in dem Saal.  
 Da ging nun alle Welt zumal  
 Und besah'n mit Wolgefallen

An diesen Herren allen  
 Die Wunder von Gewanden;  
 Und Manche wol gestanden,  
 Sie hätten an so Vielen nie  
 So gut Gewand gesehn als hie.  
 Daß sie jedoch so stille sind,  
 Nicht reden mit dem Landgesind,  
 Hat guten Grund, verneimt Bericht:  
 Sie können seine Sprache nicht.  
 Nun sendete der König hin  
 Einen Boten nach der Königin,  
 Daß sie zu Hofe käme  
 Und die Tochter mit sich nähme.  
 Sie sprach: „Istot, komm, gehen wir;  
 Herr Kristan, bleibet Ihr noch hier.  
 Doch wird alsbald nach euch gesandt:  
 Dann nimmt Brangän euch an die Hand,  
 Und kommt ihr Weiden auch dahin.“ —  
 „Das soll geschehn, Frau Königin.“

So kam die Königin Istot,  
 Das fröhliche Morgenroth,  
 Ihre Sonne führend an der Hand,  
 Das Wunder aus der Iren Land,  
 Die lichte Magd Isole,  
 Die ihrem Morgengolde  
 Mit gleich gemessenem Gang  
 Folgte durch der Leute Drang,  
 Süß gebildet überall,  
 Hochgewachsen, schlank und schmal  
 In enge schließendem Gewand,  
 Wie geschaffen von der Minne Hand  
 Ihr selbst zu einem Federspiel,  
 Dem Wunsch zu allerhöchstem Ziel,  
 Das er nicht überholen kann.  
 Sie hatt aus braunem Sammet an  
 Rock und Mantel, in dem Schutte  
 Von Frankreich, und nach dessen Sitte  
 War jener, wo die Seiten

Nach der Häfte gleiten,  
 Gefranzet und geenget,  
 Nah an den Leib gedrängtet  
 Mit einer Vorte, die ihr wol  
 Lag, wo Vorte liegen soll.  
 Auch war der Rock ihr heimlich:  
 Nahe zu ihr schmieg' er sich;  
 Er stand nicht ab, er fugte glatt  
 Den Gliedern sich an jeder Statt  
 Von oben bis herab zu Thal:  
 Er nahm im Faltenwurf den Fall  
 Und schleppt' am Boden nach so viel  
 Als es Jeder gerne sehen will.  
 Der Mantel war zu Fleiße  
 Mit des Hermelines Weiße  
 Im Innern gezieret,  
 In Zeilen austaffieret,  
 Nicht zu kurz und nicht zu lang;  
 Er schwebte, wo er niedersank,  
 Nicht zur Erde noch empor.  
 Ein hübscher Zobel saß davor,  
 Dermaßen wie das Maß befahl,  
 Nicht zu breit und nicht zu schmal,  
 Abwechselnd schwarz und grau;  
 Schwarz und Grau war so genau  
 Geordnet und gemessen,  
 An keinem schien vergehen.  
 Er war auch so im Bogen  
 Um den weißen Hermelin gezogen  
 Wie sich der Zobel wenden soll,  
 Damit das Einvernehmen voll.  
 Die Knöpfe, wo die sollten sein,  
 Da war ein kleines Schnürlein  
 Von weißen Perlen eingefügt:  
 Die Schöne ruhte da vergnügt  
 Den Daumen ihrer linken Hand;  
 Die Rechte senkte sie gewandt  
 Ein wenig tiefer, wie ihr wißt,  
 Daß man da den Mantel schließt:

Sie schloß ihn da nach höflichem Brauch  
 Mit zweien ihrer Finger auch.  
 Mehr abwärts fiel er selbst hernieder  
 Und warf so bis zum Fuß hernieder  
 Die Falten, daß man beide  
 Gewahrte, Pelz und Seide,  
 Und man inn und außen da  
 Und innerhalben lauschen sah  
 Das Bild, das die Minne  
 Am Leib und an dem Sinne  
 So lieblich wußt und wol zu drehn.  
 Ja, mit Drehen, Weben, Näh'n  
 Brächte keine Kunst zuwege  
 Ein Bild, das diesem gleichen möge.  
 Beschwingte Räuberblide  
 Flogen da schneebide  
 Raubend durch der Männer Schar:  
 Ich meine, daß hier Manchen gar  
 Irot sein selbst beraubte.  
 Sie trug auf ihrem Haupte  
 Einen schmalen Reif von Golde,  
 Eigens für Irolde  
 Gewirkt mit klugem Sinne;  
 Juwelen lagen drinne,  
 Erwünschte Edelsteine,  
 Glänzende, kleine,  
 Die besten in dem Lande.  
 Entaragde und Iachande,  
 Saphire, Chalcedone,  
 Die waren in die Krone  
 Eingelassen hier und dort,  
 Ein jeglicher an seinen Ort,  
 Daß Steine keines Meisters Hand  
 Zu fügen beßer noch verstand.  
 Da leuchteten sich Gold und Gold,  
 Der goldne Cirkel und Irolde,  
 Im Wechselstreit einander an.  
 Da war kein noch so weiser Mann,

Hätt er die Steine nicht erschaut,  
 Den Augen hätte er wol getraut,  
 Daß da kein Cirkel möge sein:  
 So gleich kam und so überein  
 Ihr golden Haar dem Golde.

Holden ging Holdin,  
 Die Tochter, an der Mutter Hand,  
 Frei von aller Sorgen Band.  
 Ihre Tritte waren und ihr Gang  
 Gemessen, weder kurz noch lang  
 Und doch in beider Maße.  
 So kam sie ihre Straße  
 Aufrecht mit freien Sitten,  
 Dem Sperber gleich, geschritten,  
 Glatthiebrig wie ein Papagei.  
 Sie ließ die Augen schweifen frei  
 Wie der Falk auf seinem Zweig:  
 Nicht zu streng und nicht zu weich  
 Hielten Beide ihre Weide.  
 Sie weideten Beide  
 So eben und so leise  
 Und in so süßer Weise,  
 Daß wol kein Auge war allda,  
 Das nicht in beide Spiegel sah  
 Mit Wundern und mit Wonne.  
 Die wonnereiche Sonne  
 Verbreitete den lichten Stral,  
 Daß alles Volk sich freut' im Saal  
 Wie sie bei der Mutter schien so klar.  
 Die Beiden waren immerdar  
 In süßer Unruhe  
 Mit zweierlei Grusse,  
 Mit Grüßen und mit Neigen,  
 Mit Sprechen und mit Schweigen.  
 Ihnen war ihr Recht an diesen  
 Dingen von selber zugewiesen:  
 Die Eine grüßt, die Andre neigt,



Die Mutter spricht, die Tochter schweigt.  
So hieltens die Gefüßen zwo:  
Unnuße hatten sie so.

Nun Isot war mit Isot,  
Die Sonne und ihr Morgenroth,  
Zu dem König hingekommen,  
Hatten bei ihm Platz genommen,  
Der Truchsäß nahm des Alles wahr.  
Und fragte ringsum in der Schar:  
Wo denn mit Schwert und Spere  
Der Frauen Kämpfer wäre?  
Darüber ward ihm kein Bescheid.  
Da nahm er Freunde zum Geleit  
(Es stand in großer Zahl um ihn),  
Und trat vor den König hin.  
Dem Gerichte stellt' er sich  
Und sprach: „Herr König, hier bin ich  
Und fordere mein Kampfesrecht.  
Wo ist denn nun der gute Knecht,  
Der mich von meinen Ehren  
Und Würden wäht zu lehren?  
Noch hab ich Freund' und manchen Mann,  
Auch ist so gut mein Recht hieran,  
Thut mir das Landrecht wie es soll,  
So führ ich meine Sache wol:  
Gewalt erschreckt mich keine,  
Ihr thut sie denn alleine.“

„Truchsäß“, fiel die Königin ein,  
„Soll dieser Kampf unwendbar sein,  
So weiß ich nicht was hier zu thun,  
Denn unbereit noch bin ich nun.  
Wärst du jedoch wie billig  
Noch so zum Frieden willig,  
Daß Isolde dieser Märe  
Ledig und ohne wäre,  
Truchsäß, es käme wahrlich dir  
So gut zu Statten noch als mir.“ —

„Ledig?“ sprach der Andre froh;  
 „Ja, Frau, Ihr thätet auch wol so,  
 Ihr liebet auch gewonnen Spiel.  
 Was ihr auch reden mögt, ich will  
 Mit Frommen und mit Ehren  
 Aus diesem Handel kehren.  
 Ich hätte großer Mühe viel  
 Verwendet ohne Zweck und Ziel  
 Wollt ich so von dannen traben.  
 Frau, eure Tochter will ich haben;  
 Kein ander Ende kommt daran.  
 Ihr wißet ihn so wol, den Mann,  
 Der den Drachen erschlug:  
 Den bringt, so ist des Spiels genug.“

„Truchsäß“, sprach die Königin,  
 „Ich höre wol, es kommt dahin,  
 Ich muß mein selber nehmen wahr.“  
 Sie winkte Baraneisen dar,  
 Und sprach: „Geh hin und bring den Mann.“  
 Da sahn sie All einander an,  
 Baron' und Ritter staunend.  
 Ein Jeder fragte raunend  
 Den Andern, wer er wäre,  
 Der dem Truchsäß Kampf gewähre?  
 Doch wußt es weder Weib noch Mann.  
 Da kam mit leisem Schritt heran

Die stolze Brangäne,  
 Der Vollmond gegen Jene,  
 An ihrer Hand den werthen  
 Tristan als Gefährten.  
 Die stolze wolgezogene Maid  
 Bei ihm in Wolgezogenheit,  
 Von Antlitz außerlesen,  
 Leytjelig all ihr Wesen,  
 Ihres Muthes stolz und frei.  
 Ihr Gefährte ging dabei  
 In stolzlicher Weise;  
 An dem ~~Weg~~ <sup>Reise</sup>

Und zur Bewunderung bereit  
 Jegliche Vollkommenheit,  
 Die den Ritter machen soll.  
 Es stund ihm Alles schön und wol  
 Was Rittern jemals löblich stand.  
 Die Gestalt an ihm und das Gewand  
 Stimmten wonnig überein  
 Und bildeten ihn im Verein  
 Zu einem ritterlichen Mann.  
 Von Ciclat hatt er Kleider an,  
 Die waren außer Maßen reich,  
 Lobenswerth, ob fremde gleich.  
 Sie waren nicht am Hof geschnitten,  
 Das Gold war nicht nach Hofesjitten  
 Verwoben gleichermaßen;  
 Die seidenen Straßen  
 Sah man nicht aller Orten:  
 Sie waren hier und dorten  
 So mit dem Gold ertränket  
 Und in das Gold versenket,  
 Kaum sah man dran die Arbeit.  
 Ein Netz ward über dem Kleid  
 Von kleinen Perlen getragen;  
 Die Maschen all so weit geschlagen  
 Als eine Hand an Breite hat.  
 Dazwischen brannte der Ciclat  
 Wie man Kohlen glühen sieht.  
 Das Unterfutter war Limit,  
 Braun, wie kein Weilschen ist zu schaun,  
 Dem Agleiblatte eben braun.  
 Derselbe Psfelle legte sich,  
 Wie er fiel und niederstrich,  
 So enge an und also wol  
 Als ein Psfelle immer soll;  
 Er stand dem löblichen Mann  
 Auch so wol und löblich an,  
 Er hätt es besser nicht bestellt.  
 Auf seinem Haupte trug der Held  
 Von feinem Werke feinen Schein:

Ein Schapel wonniglich und fein,  
 Daß recht wie eine Kerze brann.  
 Wie Sterne leuchteten daran  
 Topasen und Sardinien,  
 Chrysolithen und Rubinen.  
 Es war so licht und so klar,  
 Es hatt ihm Haupt zumal und Haar  
 Mit klarem Schein umfangen.

So kam er eingegangen,  
 Reich geschmückt und hochgemuth,  
 Von Gebahren hehr und gut,  
 Nach seinem ganzen Aufzug reich;  
 Er schien auch selber Fürsten gleich  
 In allen seinen Sachen.  
 Man begann ihm Raum zu machen  
 Als er eintrat in den Saal.  
 Da wurden auch von Cornewal  
 Die Gefährten sein gewahr:  
 Entgegen sprang ihm froh die Schar:  
 Sie grüßten und empfingen,  
 Die Hand in Hand da gingen,  
 Brangänen und Tristanden,  
 Und nahmen sie bei Händen  
 Die Gefährten beide, sie und ihn,  
 Und conduierten sie dahin  
 Schön und mit freudigen Sinnen  
 Vor den König und die Königinnen.  
 Der König und die beiden Frauen  
 Ließen ihre Zucht ihn schauen:  
 Sie standen auf, ihn zu begrüßen.  
 Den König grüßt' er und die Süßen;  
 Darnach empfingen auch die Dreie  
 Tristans Gefährten nach der Reihe  
 So herlich und so ehrenvoll  
 Als man billig Herren soll.

Run kam die Ritterschaft vom Land  
 In Scharen auch herzuggerannt

Und empfing der Gäste Schar,  
 Deren Werben noch verborgen war.  
 Doch, Die als Zins seit manchen Jahren  
 Von Cornewal gekommen waren,  
 Die erkannten bald im Saal  
 Der Freund' und Vettern große Zahl.  
 Da lief vor Freuden mancher Mann  
 Den Ohm, den Vater weinend an:  
 Man hörte Freud und Klage viel,  
 Die ich nicht näher schildern will.  
 Der König da Tristanden nahm  
 Und sie, die mit zum Saale kam,  
 Brangänen, sein Geleite,  
 Die setzt' er sich zur Seite.  
 Doch sah er gern und so geschahs,  
 Daß Tristan in der Mitte saß;  
 Ihm zur Rechten saßen auf dem Thron  
 Die holden Königinnen schon,  
 Ritter und Barone,  
 Tristans Compagnone,  
 Sassen auf des Estrichs Dielen,  
 Doch so, daß Jeder von den Vielen  
 Dem Gericht wol in die Augen sah,  
 Und Alles sah was da geschah.

Vom Volk des Lands erhoben  
 Nun ward Tristan zu loben  
 Gered und Raunen viel zumal.  
 Da mußten wahrlich in dem Saal  
 Aus manchen Mannes Munde  
 Wie aus der Erde Grunde  
 Lobquellen viel erspringen  
 Von allen feinen Dingen.  
 Sie sprachen ihm zu Lob und Preis  
 Mancherlei in mancher Weis.  
 Ihrer Viele huben an:  
 „Wo schuf Gott jemals beßern Mann  
 Nach ritterlichem Rechte!  
 Wie ist er zum Gefechte,

Zu jeder Kampfweise  
 Gestaltet so zum Preise!  
 Die Kleider, die er trägt, seht an,  
 Wie sind sie reich und wolgethan!  
 Wer sah noch in der Iren Land  
 Also kaiserlich Gewand?  
 Bekleidet ist auch sein Geleit  
 In königlicher Herlichkeit.  
 Wahrlich, wer er immer sei,  
 Sein Muth, sein Gut sind stolz und frei.“  
 Solcher Reden gabs genug.  
 Der Truchsäß hingegen trug  
 Den Eßig in den Augen nun;  
 Keine Lüge denk ich da zu thun.

Eine Stille nun befahl  
 Der König über all den Saal.  
 Die rief man aus: nun wagte dort  
 Niemand ein ganz noch halbes Wort.  
 Der König sprach: „Truchsäß, nun sprich,  
 Was vermißest du dich?“ —  
 „Herr, ich schlug den Serpant.“  
 Der Gast stand auf und sprach zuhand:  
 „Nein, Ihr nicht, Herr, ich ganz allein.“ —  
 „Es soll sogleich erwiesen sein.“ —  
 „Mit welchem Zeugniß?“ frug Tristan. —  
 „Mit diesem Haupt, das ich gewann.“ —  
 „Herr König“, sprach Tristan sofort,  
 „Da er an dem Haupte dort  
 Ein Zeugniß zu haben glaubt,  
 So heißt doch schauen in das Haupt:  
 Und findet man die Zunge drin,  
 Weiß ich, daß ich im Unrecht bin  
 Und begeben mich des Streits fortan.“

So ward das Haupt denn aufgethan,  
 Allein die Zunge drin vermißt.  
 Die Zunge holen gleich zur Frist  
 Ließ Tristan da: sie ward gebracht.

„Ihr Herren“, sprach er, „habet Acht  
 Und seht, ob sie des Drachen sei.“  
 Da stimmten sie ihm Alle bei  
 Und sagten: „Ja, sie muß es sein.“  
 Nur der Truchsaß allein,  
 Der wollt es widerreden noch;  
 An Gründen fehlt' es ihm jedoch.  
 Der arme Ueberführte,  
 Wie er Mund und Zunge rührte,  
 Mit Red und mit Gedanken  
 Auch lallen mocht und wancken,  
 Nicht sprechen konnt er und nicht schweigen  
 Wuste nicht wie sich bezeigen.  
 „Ihr Herren alle“, sprach Tristan,  
 „Ein großes Wunder, schauet an,  
 Hat sich hier zugetragen:  
 Als ich den Drachen hatt erschlagen  
 Und ohne mir viel Müh zu machen  
 Die Zung aus seinem todten Rachen  
 Schnitt und sie von dannen trug,  
 Daß Er ihn dann zu Tode schlug.“  
 Die Herren sprachen alle:  
 „Mit diesem lauten Schalle  
 Hat er wenig Ehr erjagt.  
 Was Jemand spricht oder sagt,  
 Ein Jeder hier erkennt doch wol,  
 Wenn man die Wahrheit sagen soll:  
 Der zuerst zur Stelle kam  
 Und die Drachenzunge mit sich nahm,  
 Der erschlug auch den Serpant.“  
 Dem stimmten Alle bei zuhand.

Da so dem Falschen gebrach  
 Und für den Falschlosen sprach  
 Des Hofz Entscheidung Mann für Mann,  
 „Herr König“, hub da Tristan an,  
 „Nun seid an euer Wort gemahnt:  
 Eure Tochter steht in meiner Hand.“  
 Der König sprach: „Das räum ich ein

Es kann auch anders nicht sein.“ —  
 „Nein, Herr“, sprach der falsche Wicht,  
 „Um Gotteswillen, spricht so nicht.  
 Wie es hicmit ergangen sei,  
 Untreu ist sicherlich dabei,  
 Mit Falschheit ist's hiezu gekommen.  
 Doch eh mir also benommen  
 Die Ehre werde wider Recht,  
 Eh will ich ihrer mit Gefecht  
 Und mit Kampf verlustig gehn:  
 Herr, ich will den Kampf bestehn.“  
 Da sprach die weise Igot:  
 „Truchsäß, du theidigst ohne Noth:  
 Mit Wem willst du im Kampfe rechten?  
 Dieser Ritter will nicht fechten.  
 Ihm ward schon an Igoten  
 Sein volles Recht geboten.  
 Er wäre dümmer als ein Kind  
 Mit dir zu fechten um den Wind.“ —  
 „Warum“, sprach Tristan, „Königin?  
 Eh daß er spricht, wir hätten ihn  
 Gefränkt hier an den Rechten,  
 Lieber will ich mit ihm fechten.  
 Herr und Herrin, spricht ein Wort,  
 Gebietet ihm, daß er sofort  
 Sich zu waffnen eile;  
 So thu auch ich derweile.“

Als der Truchsäß erkannte,  
 Daß sichs zum Kampfe wandte,  
 Seine Freund und Mannen  
 Nahm er und ging von dannen  
 Mit ihnen da zu tagen  
 Und Rath sich zu erfragen.  
 Nun dachte sie, ihm wäre  
 So lästerlich die Märe,  
 Daß er da wenig Rathes fand.  
 Sie sprachen Alle gleich zur Hand:  
 „Truchsäß, deine Forderung



Hatte bösen Ursprung  
 Und ist zu bösem Ende kommen.  
 Was hast du dich angenommen?  
 Willst du wider alles Recht  
 Dich erbieuten zum Gefecht,  
 Es geht dir wahrlich an das Leben.  
 Was Rathes möchten wir dir geben?  
 Ehr und Rathes bist du bar.  
 Verlorest du das Leben gar  
 Zu den schon verlorren Ehren,  
 Das hieße nur den Schaden mehren.  
 Wir meinen All und sehen wol,  
 Der wider dich da sechten soll,  
 Der ist beherzt zu aller Noth:  
 Bestehst du ihn, so ist's dein Tod.  
 Nun dich einmal des Teufels Rath  
 Betrogen um die Ehre hat,  
 So behalte doch das Leben noch.  
 Besteh noch und versuche doch  
 Ob es sich fügen läßt mit Glimpf,  
 Daß der Lüge Schmach und Schimpf  
 Nur an der Ehre hafte.“  
 Da sprach der Lügenhafte:  
 „Wie wollt ihr denn, daß ich das thu?“ —  
 „Wir rathen dir da kurzweg zu:  
 Geh wieder in den Saal und sprich:  
 Deine Freunde hießen dich  
 Auf diese Forderung verzichten:  
 So bestündest du darauf mit Nichten.“

Der Truchsäß folgte dem sofort,  
 Er ging hinein und sagte dort:  
 Die Freund' und Die in seinem Lehn  
 Hätten ihm gerathen abzustehn:  
 So leg er seine Forderung hin.  
 „Truchsäß“, sprach die Königin,  
 „Ich wäht' es nimmer zu erleben,  
 Daß du gedächtest aufzugeben  
 Ein also gar gewonnen Spiel.“

Selchen Spottes ward da viel  
Im Saal getrieben nah und fern.  
Der arme Truchsäß ward den Herrn  
Zur Geige und zur Rote:  
Sie trieben ihn mit Spotte  
Um und um wie einen Ball;  
Des Spotts vernahm man großen Schall.  
So nahm der Trug behende  
Mit offner Schmach ein Ende.

---

Trismin und Golda.



# Cristan und Isolde.

Von

Gottfried von Straßburg.

Uebersetzt

von

Karl Simrock.

Zweite

mit Fortsetzung und Schluß vermehrte Auflage.

Zweiter Theil.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1875.

2

## Inhalt des zweiten Theils.

---

	Seite
XVI. Der Minnetrant .....	1
XVII. Die Arznei .....	15
XVIII. Brangäne .....	30
XIX. Rote und Harfe .....	49
XX. Mariobo .....	59
XXI. Die Bittfahrt .....	66
XXII. Wefot der Zwerg .....	82
XXIII. Der Delbaum .....	92
XXIV. Das Gottesgericht .....	105
XXV. Petiteriu .....	125
XXVI. Verbannung .....	143
XXVII. Die Minnegrotte .....	151
XXVIII. Täufchung .....	168
XXIX. Enttäufchung .....	179
XXX. Ifolbe Weißhand .....	199

### Fortfetzung und Schluß.

I. Verlobung .....	233
II. Beifager .....	240
III. Belagunt .....	247
IV. Die Bilderhalle .....	253
V. Schluß .....	266

---

2



XVI.

Der Minnetrank.

---

Nun dieß zum Schluß gekommen war,  
Macht' es der König offenbar  
Seines Landes Compagnonen,  
Rittern und Baronen,  
Daß dieß Herr Tristan wäre,  
Und verhehlte nicht die Märe,  
Wie er sie selber vernommen,  
Warum er wär ins Land gekommen  
Und wie gelobt der Kühne:  
Er woll ihm stäte Sühne  
Mit Markeß Fürsten machen  
In allen den Sachen,  
Davon zuvor die Rede war.  
Des irländschen Volkes Schar  
War dieser Märe froh im Saal.  
Die Landherren allzumal,  
Sprachen, der Frießen wäre  
Ihnen eine liebe Märe,  
Da langer Haß nur Ungewinn  
Und Schaden brächte her und hin.

Da gebot und bat der König hehr,  
Daß ihm sichere Gewähr  
Tristan gäb an der Stätte  
Wie er verheißen hätte.

Er that auch also: Tristan,  
 Und Die in seines Herren Bann,  
 Schwuren da mit Mund und Hand  
 Cornewal das ganze Land  
 Zur Morgengab Isoten,  
 Und daß die Herrschaft ihr geboten  
 Würd ob allem Engelland.  
 Darauf befahl Gurmun zuhand  
 Isot von Hand zu Handen  
 Ihrem Feind Tristanden.  
 Ihrem Feind, sag ich, und weiß Bescheid:  
 Sie trug ihm Haß noch zu der Zeit.  
 Da nahm sie Tristan an die Hand,  
 „Herr König“, sprach er, „von Irland,  
 Wir bitten, meine Frau und Ich,  
 Thut es für sie und thuts für mich:  
 Die ich als Ritter oder Kinde  
 Zu Zins hieher gegeben finde  
 Von Cornwal und von Engelland,  
 Die solln in meiner Herrin Hand  
 Stehen nach des Rechtes Sinn:  
 Sie ist der Lande Königin;  
 Wir bitten, gebt sie Alle frei.“  
 Da sprach der König: „Gern, es sei.  
 Es geschieht mit meinen Minnen,  
 Daß sie mit euch fahren hinnen.“

Da freuten sich der Herzen viel.  
 Noch erbat sich einen Kiel  
 Tristan zu seinem Kiele,  
 Der ihm zu eigen fielen  
 Und der Königin Isot  
 Und wem er sonst noch wäre noth.  
 Als ihm auch der verheißen ward,  
 Da schickte Tristan sich zur Fahrt  
 Und ließ sie all besenden  
 An den Orten all und Enden,  
 Wo man die Verzinsten fand,  
 Die mit ihm sollten heim zu Land.

Derweil die Reife Trifan  
 Mit seiner Landgesellen Bann  
 So betrieb und leitete,  
 Die Königin bereitete  
 Ihrer Weisheit gemäß  
 In einem kleinen Glasgefäß  
 Einen Trank der Minne,  
 Der mit so feinem Sinne  
 War eronnen und erdacht  
 Und mit solcher Kraft vollbracht,  
 Wer davon trank den Durst zu stillen  
 Mit einem Andern, wider Willen  
 Mußt er ihn minnen und meinen,  
 Und Jener ihn, nur ihn den Einen.  
 Ihnen war Ein Tod, Ein Leben,  
 Eine Lust, Ein Leid gegeben.

Den Trank da nahm die Weise  
 Und zu Brangänen leise:  
 „Brangäne“, sprach sie, „Nistel mein,  
 Laß dir mein Wort nicht unlieb sein.  
 Du fährst mit meiner Tochter hin,  
 Drum richte dich nach seinem Sinn.  
 Was ich dir sage, das vernimm.  
 Das Glas mit diesem Tranke nimm  
 Und halt es wol in deiner Hut;  
 Hüt es über alles Gut.  
 Sieh, daß es auf der Erde  
 Niemand inne werde;  
 Und Niemand bring es an den Mund:  
 Darauf hab Acht zu jeder Stund.  
 Für Eines sorg, ich bin dir hold:  
 Eh König Marke mit Ifold  
 Als Herr und Gatte bleibt allein,  
 Reich ihnen diesen Trank als Wein;  
 Am Besten trinken sie ihn aus.  
 Sieh, daß Niemand sonst im Haus  
 Mit ihnen trinkt, das sei dir Pflicht.  
 Trink auch selbst mit ihnen nicht.

Es ist ein Trank der Minne,  
 Das halt in deinem Sinne.  
 Ich befehle dir Hjol  
 Auf deine Seele, sei ihr hold.  
 Du weißt, sie ist mein bestes Leben.  
 So find wir dir anheimgegeben  
 Auf alle deine Seligkeit.  
 Hiemit genug für alle Zeit.“

„Liebe Herrin“, sprach Brangäne froh,  
 „Ist euer Weider Wille so,  
 So will ich gerne mit ihr fahren,  
 Ihre Ehr und diesen Trank bewahren  
 So gut ich immer mag und kann.“

Urlaub nahmen Tristan  
 Und seine Leute sofort;  
 Sie schieden sich von Weisefort  
 In Freuden und in Herlichkeit.  
 Da gaben ihnen das Geleit,  
 Und Hjolben, bis zum Hafen hin  
 Der König und die Königin  
 Und all die Massenie.  
 Seine künftige Ante,  
 Seine unerkannte Herzensnoth,  
 Die lichte, wonnige Hjol,  
 War ihm zu allen Zeiten  
 Weinend an der Seiten.  
 Auch ihren Eltern beiden  
 Ging dieses bittre Scheiden  
 Von den Lieben allzu nah.  
 Manches Auge sah man da,  
 Das von Zähren wurde roth.  
 Hjol war mancher Herzen Noth;  
 Sie brachte manchem Herzen  
 Geheimmes Weh und Schmerzen.  
 Zu weinen war da Allen noth  
 Um ihrer Augen Lust, Hjol.  
 Weinen war da gemeine:

Eine allgemeine Weine  
 Der Augen wars und Herzen  
 Mit laut- und stillen Schmerzen.  
 Hst und abermals Hst,  
 Die Sonne und das Morgenroth,  
 Die schöne Brangäne,  
 Der Vollmond gegen jene,  
 Als die sich musten scheiden,  
 Die eine von den Weiden,  
 Da sah man Jammer und Leid.  
 Die sichere Vertraulichkeit  
 Schied sich mit manchem Leide.  
 Hste küste Beide  
 Djt und zu manchem Mal.  
 Nun man Die von Cornewal,  
 Und Die aus irschen Landen  
 Im Geleit der Braut sich fanden,  
 Zu Schiffe sah gekommen  
 Und Urlaub war genommen,  
 Da ging zuletzt auch Tristan hin;  
 Die lichte junge Königin,  
 Die Blume aus der Iren Land,  
 Hsolde ging an seiner Hand  
 Traurig und in großem Leide.  
 Die neigten sich dem Lande Beide  
 Und baten Gottes Segen  
 Der Leut und sein zu pflegen.  
 Da stieß man ab und fuhr hindann.  
 Mit hoher Stimme hub man an  
 Und sang das Lied einmal und zwier:  
 „In Gottes Namen fahren wir!“  
 Hinstrich das Schiff die Gleise.

Nun war zu ihrer Reise  
 Den Fraun nach Tristans Rathe  
 Eine Schiffskemenate  
 In dem Riele bereit  
 Zu Gemach und Heimlichkeit.  
 Nur die junge Königin

Mit ihren Jungfrau war darin  
 Und mit Nichten ein Mann  
 Als zuweilen Tristan.  
 Der ging mitunter dahin  
 Und tröstete die Königin,  
 Wenn sie weinend da saß.  
 Die weint' und klagt' ohn Unterlaß,  
 Daß sie so vom Heimatland,  
 Wo ihr Jeder war bekannt,  
 Und von allen Freunden fliehe,  
 Mit fremdem Volk hinziehe,  
 Sie wisse nicht wohin, wie fern.  
 Da tröstete sie Tristan gern  
 Mit süß beredtem Munde  
 Zu jeder Zeit und Stunde,  
 Da er zu ihrer Trauer kam.  
 In seinen Arm er sie wol nahm  
 Gar lieblich und leise,  
 Jedoch nur in der Weise  
 Wie die Herrin darf der Mann,  
 Da sein getreues Herz nur sann  
 Wie der Schönen Herzenspein  
 Gestillt, gelindert möchte sein.  
 So oft jedoch als das erging,  
 Daß er in seinen Arm sie fing,  
 Stäts gedachte da Isot  
 An ihres Oheimes Tod  
 Und sprach im Unmuth wider ihn:  
 „Laßt das, Meister, hebt euch hin;  
 Eure Arme thut hindann,  
 Ihr sehr beschwerlicher Mann!  
 Warum berühret ihr mich?“ —  
 „Schöne, sprecht, verging ich mich?“ —  
 „Ja doch, denn ich trag euch Haß.“  
 Da sprach er: „Selig Weib, um was?“ —  
 „Ihr erschluget mir den Oheim.“ —  
 „Das ist verjüht.“ — „Das möchte sein;  
 Ihr seid mir dennoch verhaßt,  
 Denn alle dieses Leides Laßt,

All diese Sorgen schufet Ihr:  
 Ganz alleine habt Ihr mir  
 Diese Pein all zugefügt  
 Mit schlauer List, die lügt und trägt.  
 Wer hat euch auf mein Leid gesandt  
 Von Cornewal nach Irland?  
 Denn Die von Kind auf mich erzogen,  
 Denen habt ihr mich nun abbetrogen  
 Und führet mich weiß nicht wohin;  
 Weiß nicht wie ich verrathen bin,  
 Nicht was noch aus mir werden soll.“ —  
 „Schön Ist, nein, gehabt euch wol.  
 Ihr lebt zu größerm Gewinn  
 In der Fremd als reiche Königin  
 Denn arm daheim, gering und schwach.  
 Im fremden Land Ehr und Gemach  
 Und in Vaterreichen Niedrigkeit,  
 Bekommt doch ungleich jederzeit.“ —  
 „Ja, Meister Tristan“, sprach die Magd,  
 „Ich nähme lieber, wie ihr sagt,  
 Eine mäßige Sache  
 Mit Lieb und mit Gemache  
 Als bei großer Herlichkeit  
 Eitel Ungemach und Leid.“ —  
 „Da habt ihr Recht“, sprach Tristan;  
 „Wer jedoch zusammen kann  
 Gemach und Reichthum haben —  
 Das sind zwei schöne Gaben,  
 Die besser im Vereine  
 Uns munden als alleine.  
 Setzt, euch wäre so gelungen,  
 Daß sie euch hätten aufgedrungen  
 Den Truchsäßen dort zum Mann,  
 Sagt, wie stünd es um euch dann?  
 Dann wärt ihr meiner Hülfe froh:  
 Und nun dankt ihr mir es so,  
 Daß ich mich bot zum Streite  
 Und euch von ihm befreite!“ —  
 „Dafür wird euch“, sprach die Magd,

„Der Dank von mir wol spät gesagt:  
 Denn ward ich dort von ihm befreit,  
 So habt ihr mich nun so mit Leid  
 Bewunden, das ich trage,  
 Gelinder wär die Plage,  
 Hätt ich den Truchjäß genommen,  
 Als da ich bin mit euch entkommen.  
 Denn wie groß sein Unwerth ist,  
 Wär er bei mir nur kurze Frist,  
 So lieb' er jeden böjen Brauch;  
 Weiß Gott, daran erkennt' ich auch  
 Wie lieb als ich ihm wäre.“  
 Da sprach er: „Solche Märe  
 Führt doch auf wunderlichen Wegen.  
 Daß der Natur so entgegen  
 Ein Herz das Rechte woll und thu,  
 Da gehört ein Wunder zu.  
 Hält doch die ganze Welt für Lüge,  
 Daß Unart je der Art sich füge.  
 Laßt fahren, Schöne, Sorg und Leid.  
 Ich will zum Herrn in kurzer Zeit  
 Euch einen König geben,  
 Bei dem Freud und schönes Leben,  
 Ehr und Zucht als Ingesinde  
 Vollem Gut gefellt sich finde.“

Die Kiel' inzwischen strichen hin;  
 Sie hatten auch von Anbeginn  
 Guten Wind und schnelle Fahrt.  
 Doch waren all die Frauen zart,  
 Jhot und ihr Gesinde,  
 Des Wafers und der Winde  
 Ungewohnt, und der Beschwer.  
 Nicht lang, so kamen sie daher  
 In eine unerhörte Noth.  
 Tristan, ihr Meister, gebot,  
 Daß man zu Lande zielte  
 Und kurze Raft da hielte.  
 In eine Bucht stieß man den Kiel:



Von der Mannschaft ging da, Wem's gefiel,  
 Sich zu ergehen an das Land;  
 Tristan aber ging zuhand,  
 Daß er die Herrin grüße  
 Und schaue, die süße.  
 Als er nun bei Isolden saß,  
 Und redete bald dieß bald das  
 Von ihrer Aller Dingen,  
 Ein Trinken hieß er bringen.  
 Nun war da bei der Königin  
 Keine andre Dienerin  
 Als zwei kleine Mägdelein.  
 Der Eine sagte: „Hier ist Wein;  
 Nehmt dieses Glas, das kleine.“  
 Nein, da war nichts von Weine,  
 So ähnlich es dem Weine sah:  
 Ein Härmen war es fern und nah,  
 Es war endlose Herzensnoth,  
 Die ihnen endlich gab den Tod.  
 Ihr aber war das unbekannt:  
 Da stand sie auf und ging zuhand  
 Dahin, wo beide, Glas und Trank,  
 Verborgen standen in dem Schrank.  
 Sie reicht' es ihrem Meister hin;  
 Er aber hots der Königin.  
 Sie trank ungern und überlang  
 Und gab es Tristan, und er trank,  
 Und Beide hielten es für Wein.  
 Darüber trat Brangäne ein  
 Und sah das Glas in Tristans Hand  
 Und erkannte gleich der Dinge Stand:  
 Da traf sie Schrecken so und Scham,  
 Daß es ihr alle Kraft benahm.  
 Sie sah wie eine Todte bleich:  
 Mit todttem Herzen ging sie gleich  
 Und nahm das unglückselge Glas  
 Und ging hinaus: da warf sie das  
 In die empörte wilde See.  
 „O weh mir Armen, und o weh,

Was ward ich je zur Welt geboren!  
 Wie hab ich Arme nun verloren  
 Meine Ehr und meine Treue!  
 Daß es Gott wie mich gereue,  
 Daß ich je zu dieser Reise kam!  
 Weh, daß mich der Tod nicht nahm  
 Eh ich mit Horden ward  
 Beschieden zu der leiden Fahrt!  
 O weh Tristan, o weh Igot:  
 Der Trank ist euer Beider Tod!" ✓

Sobald den Trank die Magd, der Mann,  
 Igot gekostet und Tristan,  
 Hatte Minne schon sich eingestellt.  
 Sie, die zu schaffen macht der Welt,  
 Die nach allen Herzen pflegt zu stellen,  
 In die Herzen schlich sie den Gefellen  
 Und ließ, von Beiden ungesehn,  
 Schon ihre Siegesfahne wehn:  
 Sie zog sie ohne Widerstreit  
 Unter ihre Macht und Herlichkeit.  
 Da wurden eins und einerlei  
 Die zwiefalt waren erst und zwei:  
 Nicht mehr entzweit war jetzt ihr Sinn,  
 Hordens Haß war ganz dahin.  
 Die Sühnerin, Frau Minne,  
 Hatte Beider Sinne  
 Von Haß so ganz gereinigt,  
 In Liebe so vereinigt,  
 Daß Eins so lauter und so klar  
 Dem Andern wie ein Spiegel war.  
 Sie hatten Beide nur Ein Herz:  
 Sein Verdruß schuf Ihr den größten Schmerz,  
 Ihr Schmerz verdroß ihn mächtig.  
 Sie waren Beid einträchtig  
 In der Freude wie im Leide,  
 Und hehlten sich doch Beide.  
 Das kam von Scham und Zweifel her:  
 Sie schämte sich, so that auch er;

Sie zweifelt' an ihm, Er an ihr.  
 Wie Beide blind auch vor Begier  
 Sich Einem Wunsche möchten nah,  
 Zu schwer doch kam es ihnen an  
 Zu beginnen, anzufangen:  
 Das barg ihr Wünschen und Verlangen.

Tristan, da er die Minn empfand,  
 Da gedacht er zuhand  
 Der Treue, Pflicht und Ehren,  
 Und wollt ihr fliehend wehren.  
 „Nein“, dacht er immerdar bei sich,  
 „Laß ab, Tristan, ermanne dich,  
 Schlag dir das Alles aus dem Sinn.“  
 Doch wollte stäts sein Herz dahin.  
 So kämpft' er mit dem Wunsche schwer,  
 Begehrte wider sein Begehr:  
 Er wollte hin und wollt hindann.  
 Der versangene Mann  
 Versuchte sich den Schlingen  
 Gar oft zu entringen  
 Und hielt sich wader lang' im Streit.  
 Der Getreue hatt ein doppelt Leid,  
 Eins wie das andre ging ihm nah.  
 Wenn er ihr in die Augen sah  
 Und ihm die süße Minne  
 Das Herz und die Sinne  
 Begann zu versehren,  
 So gedacht er stäts der Ehren:  
 Mit ihrer Hülfe siegt' er dann;  
 Als bald doch fiel ihn wieder an  
 Sein ererbtes Leid, die Minne,  
 Die benahm ihm gleich die Sinne.  
 Wie groß auch seine Scheue  
 Vor Ehre war und Treue,  
 So scheut' er mehr die Minne je;  
 Die that ihm weber noch als weh:  
 Sie that ihm mehr zu Leide  
 Als Ehr und Treue beide.

Sie sah sein Herze lächelnd an  
 Und nahm sein Aug in ihren Bann;  
 Wenn er sie aber nicht ersah,  
 Wars größter Leid, das ihm geschah.  
 Auch stellt' er oft darauf den Muth  
 Wie der Gefangene thut,  
 Wie er wol möcht entweichen,  
 Und gedachte wol dergleichen:  
 „Wende dich dahin, daher,  
 Tausch und wandle dein Begehr,  
 Minn und meine anderswo“,  
 Der Strid hielt fest, daß er nicht floh.  
 Er prüfte oftmal's Herz und Sinn  
 Und suchte Aenderung darin  
 Und fand doch nichts darinne  
 Als Hölde stät's und Minne.

Nicht anders war es mit Hlot,  
 Sie versucht' es auch mit großer Noth,  
 Daß alle Freud ihr verschwand,  
 Als sie den Leim hatt erkannt  
 Der verlockenden Minne  
 Und sah, daß ihre Sinne  
 Darin befangen waren.  
 Sie wollte sich noch wahren  
 Und strebte los aus ihrem Bann:  
 So klebte stät's der Leim ihr an  
 Und zog sie wieder nieder.  
 Die Schöne stritt dawider  
 Und sträubte sich noch Schritt für Schritt;  
 Gar ungeru folgte sie mit.  
 In mancher Weise fing sie an,  
 Mit Füßen jetzt, mit Händen dann:  
 Sie wehrt' und sperrte sich gar sehr,  
 Und versenkte so nur mehr  
 Die Hände und die Füße  
 In die versfangende Süße  
 Des Mannes und der Minne.  
 Die festgeleitnen Sinne

Mochten sich nicht mehr bewegen,  
 Seis zu Brücken, seis zu Stegen,  
 Mit halbem Fuß noch halbem Schritt,  
 Daß nicht die Minne folgte mit.  
 Was auch Iſot gedachte  
 Und sich Gedanken machte,  
 So war nicht dieß noch das daran  
 Als Minne nur und Tristan;  
 Und geschah das all verschwiegen.  
 Doch sehr im Streite liegen  
 Musten Herz und Augen dort:  
 Trieb die Scham die Augen fort,  
 Die Minne fand das Herz bereit.  
 Dieser Paare Widerstreit,  
 Magd und Mann, und Scham und Minne,  
 Es verwirrt' ihr gar die Sinne.  
 Die Magd begehrte den Mann  
 Und warf die Augen hindann,  
 Da Scham nur wollte minnen  
 Daß es Niemand würde innen.  
 Was mocht es helfen? Scham und Magd,  
 Wie alle Welt es weiß und sagt,  
 Die sind gar ein schlüpfrig Ding,  
 Von Ausdauer so gering,  
 Daß sie nicht lange widerstehn.  
 Iſot ließ sich den Krieg vergehn  
 Und that nach der Sache Stand:  
 Sieglos ergab sie allzuhand  
 Sich selbst und ihre Sinne  
 Dem Mann und der Minne.  
 Sie wandte oft nach ihm die Blicke  
 Und fragte kaum ob es sich schicke:  
 Ihre klaren Augen und ihr Sinn  
 Lebten so in Frieden hin.  
 Ihr Herz ward hingezogen  
 Und ihre Augen flogen  
 Und weilten lieblich bei dem Mann.  
 Der Mann sah sie wieder an  
 Mit innigen Geberden.

Er begann auch laß zu werden,  
 Da ihm Minne sonst nicht Ruhe lieh.  
 Mann und Magd, so gaben die  
 Zu jeder Zeit, zu jeder Stund,  
 Da ihnen nichts im Wege stund,  
 Einander Augenweide.  
 Die Geliebten dauchten Beide  
 Einander schöner als zuvor.  
 Das bringt der Minne Macht hervor:  
 So ist es heur, wars vorig Jahr,  
 So ist's so lang die Minne war  
 Bei den Gelieben allen,  
 Daß sie sich mehr gefallen,  
 Wenn wachsend Liebe sie bezwingt,  
 Die Blumen und den Wucher bringt  
 Lieblicher Süßigkeiten,  
 Als in den ersten Zeiten.  
 Die wucherbringende Minne  
 Verschönt sich nach dem Anbeginne.  
 Das ist der Same, den sie sät,  
 Durch den sie nimmer vergeht.

Viel schöner dünkt sie nach wie vor:  
 So kommt die Minne recht in Flor.  
 Es schwände bald der Minne Flor,  
 Bedäuchte Minne nach wie vor.

## XVII.

### Die Arznei.

---

Die Kiele fuhren vom Gestad  
Und wieder fröhlich ihren Pfad:  
Nur zwei Herzen drinne  
Hatte jetzt die Minne  
Von ihren Straßen gelenkt.  
In Gedanken versenkt  
Und bekümmert waren Beide  
Von jenem lieben Leide,  
Das Wunder weiß zu stellen,  
Den Honig zu vergällen,  
Das Süße zu durchsäuern,  
Das Thauende zu feuern,  
Das Sanfte zu durchschmerzen,  
Alle Herzen zu entherzen,  
Die Welt all zu verkehren:  
Das wollte sie verkehren,  
Tristanden und Isote,  
Mit Einer Noth bedrohte  
Es sie seltsamer Weise;  
Sie mochten auf der Reise  
Nicht Ruhe finden hier noch da  
Bis Eins das Andre wieder sah.  
Und sahen sie sich wieder,  
So schlug sie wieder nieder,  
Daß sich nicht frei die Weiden  
Aneinander durften weiden.

Die Fremde war es und die Scham,  
 Die ihre Wonne benahm:  
 Wenn Blick aus Blick zu saugen  
 Den angefeimten Augen  
 In der Einsamkeit verstattet war,  
 So färbten sie sich immerdar  
 Dem Herzen gleich und gleich dem Sinn.  
 Minne schuf, die Färberin.  
 Sie daucht es nicht daran genug,  
 Daß man in edeln Herzen trug  
 Sie heimlich und verstohlen:  
 Sie wollt auch unverhohlen  
 Nun offenbaren die Gewalt;  
 Die war an Beiden mannigfalt.  
 Ihre Farbe sich nicht lange glich,  
 Nicht lang glich ihre Farbe sich:  
 Es tauschte, eh man sichs versah,  
 Daß Bleiche mit dem Rothem da.  
 Sie wurden bleich, sie wurden roth,  
 Wie es die Minne gebot.  
 Daran ersah Jedwedes wol,  
 Wie man daran wol muß und soll,  
 Daß etwas von der Minne  
 War in des Einen Sinne  
 Zu dem Andern hingewandt.  
 Sie begannen nun zuband  
 Sich lieblich zu betrachten,  
 Auf Stund und Zeit zu achten,  
 Da sie zu raunen sich gesellten.  
 Als der Minne Jäger stellten  
 Sie sich mit holdem Blicke  
 Ihre Neß und ihre Stride,  
 Ihre Wart' und Hinterhalt.  
 Mit Frage und mit Antwort bald  
 Trieben sie die Zeit dahin.  
 Solche fand den Anbeginn  
 Der Red in Mädchenweise:  
 Sie kam dem Trauten leise  
 Von fern bei und von hinten her:



Ob ihm auch eingedenk noch wär  
 Wie er gen Develin allein  
 In einem kleinen Schifflein  
 Verwundet angefloßen kam,  
 Ihre Mutter ihn da zu sich nahm  
 Und ihm auch Heilung brachte;  
 Wobei sie auch gedachte,  
 Wie sie selbst in seiner Pflege  
 Schreiben lernte allenwege;  
 Dazu Latein und Saitenspiel.  
 Solcher Dinge wurden viel  
 Ihm vor Augen hier gelegt;  
 Und welcher Mannheit er gepflegt  
 Hatt im Kampf mit dem Serpant,  
 Wie sie ihn zweimal dann erkannt,  
 Erst im Moor, hernach im Bade.  
 Der Beiden Reden blieb sich grade:  
 Sie erzählte ihm, er wieder ihr.  
 „Ach“, sprach Isolde, „da sich mir  
 Gelegenheit doch bot und Fug,  
 Daß ich im Bad euch nicht erschlug,  
 Herr Gott, wie das mir nur geschah!  
 Was ich nun weiß, wußt ich es da,  
 Fürwahr, so war es euer Tod.“ —  
 „Warum denn“, sprach er, „Schön Isot?  
 „Was wirret euch, was wißet Ihr?“ —  
 „Ja, was ich weiß, das wirret mir,  
 Was ich sehe, thut mir weh:  
 Der Himmel müht mich und die See,  
 Leib und Leben ängsten mich.“  
 Da stützte sie und lehnte sich  
 Mit dem Ellenbogen wider ihn:  
 Das war der Redheit Anbeginn.  
 Ihre spiegellichten Augen  
 Schienen Wasser aufzusaugen;  
 Ihr Herz begann zu quellen,  
 Ihr süßer Mund zu schwellen,  
 Ihr sank das Haupt hernieder.  
 Sie begann ihr Freund auch wieder

Mit Armen zu umfassen,  
 Und ihr doch nicht zu nahen  
 Als nur in fremder Weise.  
 Da sprach er süß und leise:  
 „Ach, schöne Süße, saget mir,  
 Was wirret euch, was klaget ihr?“

Der Minne Federspiel Hiot,  
 „Lameir“, sprach sie, „ist meine Noth,  
 Lameir beschwert mir so den Muth,  
 Lameir ist was mir wehe thut.“  
 Da sie Lameir so oftmals sprach,  
 Da dacht er auch darüber nach  
 Mit ängstlichem Besleßen  
 Was das Wörtchen möge heißen.  
 Er begann sich zu entsinnen  
 Ameer bedeute Minnen,  
 Amer bitter, la Mer das Meer:  
 Es hat der Sinne schier ein Heer.  
 Eins übersah er von den drein  
 Und fragte nur nach jenen zwein:  
 Er verschwieg die Minne,  
 Die Wögtin ihrer Sinne,  
 Ihr Weider Trost und ihr Begehr,  
 Und sprach von Bitter nur und Meer.  
 „Ich wähne“, sprach er, „Schön Hiot,  
 Euch schaffen Meer und Nebel Noth,  
 Euch ängsten Meer und feuchter Wind:  
 Die sind es, die euch bitter sind.“ —  
 „Nein, nicht doch, Herr, was saget ihr?  
 Der beiden keines wirret mir.  
 Mir widern weder Luft noch See,  
 Lameir alleine thut mir weh.“

Als er dem Wort kam auf die Spur,  
 Und Minne nur darin erfuhr,  
 Gar heimlich hub er an zu ihr:  
 „In Treuen, Schöne, so ist mir.  
 Lameir und Ihr seid meine Noth:

Herzensherrin, lieb' Isot,  
 Nur ihr und eure Minne,  
 Ihr habt mir gar die Sinne  
 Verkehrt und benommen.  
 Ich bin vom Weg gekommen  
 Also stark und also sehr,  
 Ich finde mich zurecht nicht mehr.  
 Mich mühet und mich irret,  
 Mir widert und mir wirret  
 Alles was mein Auge sieht.  
 Es ist in aller Welt Gebiet  
 Nichts meinem Herzen lieb als Ihr.“  
 Isot sprach: „Herr, so seid ihr mir.“

Da die Gelieben sicherlich  
 Nun wußten Einen Sinn an sich,  
 Ein Herz und Einen Willen,  
 Ihr Leid begann's zu stillen  
 Und zu verrathen doch die Qual.  
 Jedweder sprach und sah zumal  
 Nun das Andre jeder an,  
 Der Mann die Magd, die Magd den Mann.  
 Jene erste Fremde war dahin:  
 Er küßte sie, sie küßte ihn  
 Mit holdem Kuß und süßem.  
 Das war die Noth zu büßen  
 Ein wonniglicher Anfang.  
 Jedwedes schenkte da und trank  
 Die Süße, die vom Herzen kam.  
 So oft die Hut es nicht benahm,  
 So ging der Austausch her und hin,  
 Der ein Schleichhandel schien:  
 Denn so heimlich ward er angestellt,  
 (Daß Niemand in der ganzen Welt  
 Ihren Muth und Willen noch befand,  
 Als Eine: der war er bekannt.

Brangäne, die weise,  
 Warf oft die Blicke leise

Und heimlich auf das Liebespaar,  
 Nahm ihrer Heimlichkeiten wahr  
 Und dachte manchmal still bei sich:  
 „O wehe, nun verseh ich mich,  
 Die Minne hebt mit diesen an.“  
 Nicht lange mehr und sie begann  
 Den Ernst an Beiden klar zu sehn,  
 An ihnen außen zu erspähn  
 Die innerlichen Schmerzen  
 Des Sinnes und der Herzen.  
 Da ging ihr Ungemach ihr nah,  
 Die sie zu allen Zeiten sah  
 Ameiren und amuren so,  
 Seufzen, trauern, selten froh  
 Trachten und pensieren,  
 Die Farbe wandelieren.  
 Sie mochten nicht vor Trachten  
 Auf Trank und Speise achten  
 Bis der Mangel und der innre Gram  
 Auch äußerlich zu Tage kam  
 Und Brangän in Angst gerieth  
 Und von der Sorge nicht mehr schied,  
 Es wär ihr Weider Ende.  
 „Nun erkühne dich behende“,  
 Sprach sie, „was ihnen sei, erfrags.“  
 Da saß bei ihnen eines Tags  
 Heimlicherweise  
 Die stolze Maid, die weise:  
 „Hier ist Niemand“, sprach sie, „als wir Drei:  
 Was ist euch, sagt mir an, ihr Zwei?  
 Ich seh zu allen Stunden  
 In Gedanken wie gebunden  
 Euch seufzen, trauern nur und klagen.“ —  
 „Höfliche, dürst ich euch es sagen,  
 Ich sagt' es gerne“. sprach Tristan.  
 „Ja, Herr, das dürst ihr, hebt nur an:  
 Was ihr wollt, das sagt mir.“ —  
 „Selge, Gute“, sprach zu ihr  
 Tristan, „ich darf nicht sagen mehr,

Versichert ihr uns nicht vorher  
 Mit Händen und mit Eiden,  
 Daß ihr uns Armen beiden  
 Gut und gnädig wollet sein;  
 Wir können anders nicht gedeihn.“

Brangäne bot die Treue gern:  
 Sie verhieß der Herrin und dem Herrn  
 Mit Eiden, daß sie ihr Gebot  
 Stäts leisten wolle bis zum Tod.  
 „Getreue, Gute“, sprach Tristan,  
 „Nun sehet Gott zuvörderst an  
 Und darnach eure Gütigkeit:  
 Bedenket unser Weider Leid  
 Und unsre ängstliche Noth.  
 Ich armer und die arm' Igot,  
 Ich weiß nicht wies ergangen ist,  
 Wir Beide sind in kurzer Frist  
 Unsinnig worden Beide  
 In verwunderlichem Leide:  
 Wir sterben vor Minnen  
 Und können nicht gewinnen  
 Stunde noch Gelegenheit:  
 Ihr hindert, stört uns allezeit,  
 Und sicherlich, ersterben wir,  
 So ist Niemand schuld daran als Ihr.  
 Unser Tod und unser Leben  
 Ist in eure Hand gegeben.  
 Hiemit ist euch genug gesagt.  
 Brangäne, selige Magd,  
 Nun helfet und genadet ihr  
 Iholden, eurer Frau, und mir.“

Brangäne zu Iholden sprach:  
 „Frau, ist euer Ungemach,  
 Wie er da spricht, von solcher Noth?“ —  
 „Ja, Herzensniftel“, sprach Igot.  
 Brangäne sprach: „Erbarm es Gott,  
 Daß der Teufel seinen Spott

So mit uns Drein getrieben hat!  
 Nun seh ich wol, es ist kein Rath,  
 Ich muß für euch Beide  
 Mir selber zum Leide  
 Und euch zur Schande werben:  
 Eh ich euch laße sterben,  
 Verstatt ich euch Gelegenheit.  
 Was ihr zu thun nun Willens seid,  
 Das laßt um meinethwillen nicht,  
 Wenn ihr es um Ehr und Pflicht  
 Nicht meiden mögt und laßen.  
 Könnt ihr euch aber faßen  
 Und enthalten es zu thun,  
 So enthaltet euch, das rath ich nun;  
 Laßt auch die Schande bei uns Drein  
 Verschwiegen und verhalten sein:  
 Verhehlt ihr nicht die Märe,  
 Es geht euch an die Ehre:  
 Erfährt's ein Andrer noch als wir,  
 Bin ich verloren und auch Ihr.  
 Herzensfräulein, Schön Hiot,  
 Euer Leben, euer Tod  
 Sind euch anheim gegeben:  
 Nun lenket Tod und Leben  
 Nach eignem Willen und Begehr;  
 Habt von jetzt an nimmermehr  
 Irgend Furcht vor meiner Hut.  
 Was euch gefallen mag, das thut.“

Da Nachts allein die Schöne lag,  
 Der Trauer und des Trachtens pflog  
 Nach dem Freund in alter Weise,  
 Da kam geschlichen leise  
 Zu der Kemenate hin  
 Ihr Freund und ihre Arztin,  
 Tristan und die Minne,  
 Die Arztin ihrer Sinne,  
 Ihren Siechen an der Hand,  
 Tristan, der vor Minne schwand.

Sie fand auch ihre Sieche dort.  
 Die Siechen nahm sie da sofort  
 Und gab ihn ihr, sie ihm dabei,  
 Einander Beide zur Arznei.  
 Was hätt auch diese Beide  
 Von ihrem gleichen Leide  
 Gesondert und geschieden  
 Als Einigung in Frieden,  
 Verstrickung ihrer Sinne?  
 Die verstrickende Minne  
 Verstrickte Sein Herz und der Maid  
 Mit den Stricken ihrer Säßigkeit,  
 Mit also großer Meisterschaft,  
 Mit also wunderbarer Kraft,  
 Daß sie unerlöset waren  
 In allen ihren Jahren.

Ein lang Gespräch von Minne  
 Belästigt hößsche Sinne;  
 Ein gutes Wort von Minne  
 Ist gut für gute Sinne.

Wie wenig ich in meinen Tagen  
 Des lieben Leides hab ertragen,  
 Der sanften Herzensschmerzen,  
 Die innerhalb der Herzen  
 So recht sanft und unsanft thun,  
 So weißagt mir das Herz doch nun,  
 Und gerne halt ich es für wahr,  
 Diesen zwein Gelieben war  
 Nun gar sanft und wol zu Muth,  
 Da sie die leidige Gut,  
 Die Dual verliebter Sinne,  
 Die Feindin der Minne,  
 Von ihren Pfaden weggebracht.  
 Ueber Beide hab ich viel gedacht  
 Und denke heut und allezeit:  
 Wenn ich Liebeslust und Leid  
 Mir will vor Augen breiten,

Ihr Wechfeln und ihr Streiten  
 Im Herzen zu betrachten,  
 So wächst mein fehnlich Trachten  
 Und Muth, mein Heergeselle,  
 Als ob er in den Himmel ſchwelle.  
 Wenn ich der Wunder denke,  
 Mich wundernd drein verſenke,  
 Die an der Liebe fände  
 Wer zu ſuchen nur verſtände  
 Was Freud an Liebe läge,  
 So man ſie mit Treue pfläge —  
 So wird das Herz mir gleich zur Stund  
 Größer faſt als Septimund,  
 Und erbarmt mich dann die Minne  
 Von ganzem Herzensſinne,  
 Daß die Meisten, die da leben,  
 An Minne haften und kleben,  
 Und der ihr Recht doch Niemand thut.  
 Wir haben alle guten Muth  
 Zu wandeln auf der Liebe Bahn.  
 Nein, Minne iſt nicht ſo gethan  
 Wie wir uns weiſ wol machen  
 Mit trügeriſchen Sachen.  
 Man nimmt der Dinge übel wahr,  
 Sät Biſſen aus im Februar,  
 Und wundert ſich am Erntetage,  
 Daß er Roſen nicht und Lilien trage.  
 In Treuen, das mag nimmer ſein:  
 Wir heimsen andre Frucht nicht ein  
 Als wir in das Feld geſtreut:  
 Wir ernten was der Same beut.  
 Wir müſſen ſchneiden und mähn  
 Was wir in den Acker ſän.  
 Wir bauen die Minne  
 Mit galligem Sinne,  
 Trug und Falſchheit in der Bruſt,  
 Und fordern dann von ihr die Luſt  
 Des Lebens und der Herzen.  
 So bringt ſie uns nur, Schmerzen,



Unsüße Frucht von arger Art,  
 Die von uns selbst gezogen ward.  
 Hernach wenn uns die Reue trifft,  
 Uns in dem Herzen schwiert ihr Gift  
 Und tödtet uns darinne,  
 So zeihen wirs die Minne  
 Und geben ihr die Schuld daran,  
 Die nie daran die Schuld gewann.  
 Wir hatten Falschheit ausgesät  
 Und billig jetzt nur Leid gemäht.  
 Thut uns dieß Leid nun schmerzlich weh,  
 So sollen wirs bedenken eh,  
 Künftig beßern Samen streun,  
 Uns beßrer Ernte zu erfreun.  
 Da hin zur Welt uns steht der Muth,  
 Mög er böß sein oder gut,  
 Wie thun wir unsern Lebenstagen,  
 Die wir verspielen und verjagen  
 Im Namen der Minne  
 Und finden nichts darinne  
 Als die Mühsal und die Pein,  
 Die wir selber legten drein,  
 Nur Mißlingen und Verdruß:  
 Finden nichts von dem Genuß,  
 Des unser Jeglicher begehrt  
 Und der uns billig bleibt verwehrt.  
 Den Genuß giebt stäter Freundesmuth,  
 Der sanft zu allen Stunden thut,  
 Der bei dem Dorn auch Rosen trägt,  
 Und Süßigkeit bei Schmerzen hegt,  
 In dem bei allen Sorgen  
 Die Minne liegt verborgen,  
 Der stäts am Ende Freude schenkt,  
 Wie oft er auch in Kummer senkt:  
 Den findet man so selten nun,  
 Die Ernte bringt das falsche Thun.

Es ist wol Wahrheit was man sagt:  
 „Vertrieben wird und ausgejagt

Die Minne bis zum fernsten Ort.“  
 Von ihr verblieb allein das Wort,  
 Uns ist der Name nur geblieben;  
 Den haben wir auch so zertrieben,  
 So abgejagt und lahm gehezt,  
 Ermüdet schämt sie sein sich jetzt,  
 Das Wort macht ihr Beschwerde;  
 Sie ward sich auf der Erde  
 Schier selbst zuwider und zur Last,  
 Sie ist da ein unwerther Gast.  
 Sie geht von Haus zu Hause bitten  
 Und führt mit lästerlichen Sitten  
 Angefüllten Sack herum  
 Mit Diebeswaar und Betteltum,  
 Das sie sich selbst vom Munde schlägt  
 Und feil auf allen Straßen trägt.  
 Ach, solchen Markt besuchen wir,  
 Den Unfug treiben wir mit ihr,  
 Und wäñnen uns nicht schuld hierin.  
 Minn, aller Herzen Königin,  
 Mit ihren freien Gaben  
 Ist nun um Geld zu haben.  
 Wir würdgen unsre Herlichkeit  
 An ihr herab zur Zinsbarkeit;  
 Wir fassen einen falschen Stein  
 In's edle Gold am Fingerlein  
 Und trügen so uns selber auch.  
 Welch armselger Lügenbrauch,  
 Wer Freunden also lüget,  
 Daß er sich selber trüget!  
 Wir Minner falscher Sinne,  
 Verfälscher wahrer Minne,  
 Wie vergehn uns unsre Tage,  
 Daß wir unsrer Klage  
 So selten liebes Ende geben!  
 Wie verthun wir unser Leben  
 So ohne Lieb und wahres Gut.  
 Siebt es uns doch guten Muth,  
 Wo es auf fremdem Felde spricht.

Was Jemand schöner Mären lieft  
Von freundlichen Dingen,  
Was wir zur Sprache bringen  
Von Solchen, die da waren  
Vor manchen hundert Jahren,  
Das thut uns in den Herzen wol,  
Und sind des gleichen Fugß so voll,  
Daß selten Jemand wäre,  
Der Treue trüg und Ehre  
Und dem Freund kein Falsch in seiner Brust,  
Er möchte sogethane Lust  
In Herzen und in Sinnen  
Sich selber wol gewinnen.  
Denn unter unsern Füßen liegt  
Mit Jammer kläglich hingeschmiegt  
Wovon so holdes Glück entsteht:  
Das ist Treue, die von Herzen geht;  
Die trägt sich uns vergebens an:  
Die Augen kehren wir hindann  
Und treten leider die Süße  
Gleichgültig unter die Füße.  
Die wir da liegen ließen  
Und in die Erde stießen,  
Wollten wir sie suchen dort,  
Wir wüßten kaum sogleich den Ort.  
So guten Lohn die rechte  
Treu unter Freunden brächte,  
Warum lieben wir sie nicht?  
Ein Blick von holdem Angesicht  
Aus den geliebten Augen  
Mag doch zu löschen taugen  
Hundert tausend Schmerzen  
Des Leibes und der Herzen.  
Ein Kuß von liebem Munde,  
Der von des Herzens Grunde  
Heraufgedrungen käme,  
Ach, wie viel benähme  
Der sehnlich Leid und Herzensnoth!

Ich weiß wol, Tristan und Igot,  
 Die ungedulden Beiden,  
 Benahmen auch des Leiden  
 Kammers sich einander viel,  
 Als sie reichten an das Ziel,  
 Da gleicher Willen band den Sinn.  
 Jenes Schmachten war dahin,  
 Das da hangen muß und bangen.  
 Was Verliebte mag verlangen,  
 Das trieben Beide nun genug.  
 Brachte nur die Zeit den Zug,  
 Daß sie zusammentamen,  
 So gaben sie und nahmen  
 Mit getreulichem Sinne  
 Sich selber und der Minne  
 Willigen Zins und Zoll.  
 Es war ihnen innig wol  
 Nun auf der Fahrt zu allen Stunden.  
 Da die Fremde war geschwunden,  
 So war ihre Heimlichkeit  
 Reich an reicher Seligkeit:  
 Und war das klug und weise doch.  
 Denn Die sich hehlen wollen noch,  
 Wenn sie sich offenbarten,  
 Und der Scham zuviel bewahrten,  
 Sich fremd thun in der Liebe,  
 Die sind sich selber Diebe.  
 Jemehr sie sich dann hehlen,  
 Jemehr sie selbst sich stehlen  
 Und mischen Lieb mit Leide.  
 Diese Gelieben beide  
 Hehlten sich nicht länger viel:  
 Mit Red und mit der Blicke Spiel  
 War heimlich ihre Heimlichkeit.  
 So verbrachten sie der Reise Zeit  
 In wonniglichem Leben  
 Obwol nicht ohne Wehen:  
 Ihnen schwebte schon die Sorge vor,

Sie besorgten schon zuvor  
Wozu es dann auch leider kam,  
Was ihnen Freude viel benahm  
Und brachte sie zu mancher Noth:  
Dieß war die Noth, daß Schön Fiot  
Dem Manne werden sollte,  
Dem sie nicht werden wollte.

## XVIII.

### Brangäne.

---

Auch zwang sie noch ein ander Leid,  
Das war Isoldens Weibheit:  
Das brachte Weiden Weiden,  
Das leidete den Weiden.  
Doch war noch zu ertragen  
Dieß Leid in schönen Tagen,  
Da Beide Wunsch und Willen  
So frei noch mochten stillen  
Oft und zu gar manchem Mal.

Als sie jezo Cornewal  
Gefegelt waren also nah,  
Daß man wol das Land ersah,  
Des freuten sie sich Alle gleich,  
Sie wurden Alle freudenreich  
Bis auf Tristan und Isot:  
Denen schuf es Angst und Noth,  
Und könnt ihr Wille jezt ergehn,  
Sie hätten nie das Land erseh'n.  
Die Furcht um ihre Ehre  
Schuf ihnen Herzensschwere;  
Zum Schluße kamen Beide nie,  
Was sie sollten thun und wie,  
Daß Isold nicht, wie man pflegt,  
Dem König würde beigelegt.  
Und doch, ob guten Rath zu finden

Minnern selten glückt, den Blinden,  
Da sie blind wie Kinder sind,  
Hier fand doch guten Rath das Kind.

Wenn Minn ihr Spiel an blinden  
Kindern vermag zu finden,  
So mag man an den Blinden  
Auch List und Klugheit finden.

Langer Unschweif sei verbannt:  
Huld im kindischen Sinne fand  
Eines klugen Rathes List,  
Die allerbeste zu der Frist:  
Daß sie nichts weiter thäten  
Als Brangänen bäten,  
Daß sie in der ersten Nacht  
Sonder Rede, still und sacht  
Bei König Marke läge,  
Mit ihm Gesellschaft pläge.  
Er mocht es leiden ungelagt,  
Denn sie war schön und war auch Magd.  
Seht, so macht die Minne  
Unschuldige Sinne  
Auf Falschheit besitzten,  
Die doch nicht sollten wissen  
In seligem Genügen  
Von Falschheit und Betrügen.

So geschahs von Jenen:  
Sie baten Brangänen  
Also lang und also viel  
Bis sie es brachten an das Ziel,  
Daß sie sich dazu verstand  
Und es versprach mit Mund und Hand;  
Doch kostete das große Noth.  
Sie wurde nicht nur einmal roth  
Und wieder bleich von dem Gesuch;  
Es that ihr wol auch Noth genug,  
Denn seltsam wars, ich wähne.

„Traute Herrin“, sprach Brangäne,  
 „Eure Mutter, meine Herrin,  
 Die gnadenreiche Königin,  
 Befahl euch in meine Pflege:  
 So hätt ich euch auf diesem Wege  
 Bei dieser leidigen Fahrt  
 Gehütet billig und bewahrt.

Schande habt ihr nun und Leid  
 Von meiner Wahrlosigkeit.

Ich darf mich drum nicht viel beklagen,  
 Muß ich die Schande mit euch tragen.

Es wäre wol gefüge,  
 Daß ich allein sie trüge,  
 So ihr nur ledig möchtet sein.

Lieber Gott und Herre mein,  
 Wie hast du mich hintangesezt!“

Isot sprach zu Brangänen jetzt:

„Stolze Nistel, sage mir,

Was meinst du, was wirret dir?

Mich wundert was du hast: nun sag’s.“ —

„Frau, ich warf doch jenes Tags  
 Aus dem Schiff ein Glas mit Wein.“ —

„So thatest du; was soll das sein?“

Sie sprach: „Dieß Glas, o weh mir gar!  
 Und der Trank, der drinne war,  
 Der ist euer Beider Tod.“ —

„Wie so denn, Nistel?“ sprach Isot,

Wie ist’s damit?“ — „So ist’s bewandt“:

Da sagte sie der Sache Stand

Den Beiden ganz von Anfang an.

„Nun Gott mag’s walten“, sprach Tristan,

„Es gelte Tod nun oder Leben,

So ist dem Leben sanft vergeben:

Weiß nicht wie jener werden soll;

Doch dieser Tod, der thut mir wol.

Soll die wonnige Isot

Denn auf ewig sein mein Tod,

So wollt ich gerne werben

Um ein ewigliches Sterben.“



Laßt alle Rede bleiben:  
 Wollen wir Liebe treiben,  
 Es kann dabei nicht bleiben,  
 Wir müssen Leid auch treiben.

Wie sanft uns mit der Liebe sei,  
 So müssen wir doch auch dabei  
 Gedenken der Ehren.

Wer sich an nichts will kehren  
 Als an der Sinne Gelust,  
 Das ist der Ehren Verlust.  
 Wie wol Tristanen gefiel  
 Dieses Leben hier im Kiel,  
 Seine Ehre zog ihn doch hindann,  
 Seine Treue lag ihm immer an,  
 Daß er ihrer auch gedächte  
 Und sein Weib dem König brächte.  
 Die beiden, Ehr und Treue,  
 Bezwanggen ihm auß Neue  
 Sein Herz und seine Sinne:  
 Die zwei, die vor der Minne  
 Sieglösz geworden kurz zuvor,  
 Als er statt ihrer Minne for,  
 Nun brachten ihm den Unsieg bei  
 Dieselben sieglösen Zwei.

Von Tristan wurden gleich auß Land  
 In zwei Barken Boten außgesandt,  
 Die brachten Marke Märe  
 Wie es ergangen wäre  
 Mit der schönen Braut von Irenland.  
 Da besandte Marke gleich zur Hand  
 Die er hatte zu besenden:  
 Tausend Boten aller Enden  
 Boten ihm der Ritter Menge.  
 Man empfing mit festlichem Gepränge  
 Die Bekannten und die Gäste.  
 Das Nergste und das Beste,  
 Das an den Zweien Mark empfing,  
 Womit sein Leben auch zerging,

Daß empfing er also wol  
 Als man das empfahen soll.  
 Was lieb vor allen Dingen ist.  
 Marke ließ zur selben Frist  
 Des Landes Herren sagen,  
 Daß sie in achtzehn Tagen  
 Zu Hofe kämen alle,  
 Wie es ihm wolgefalle  
 Geschmückt zu seinem Brautgeleit.  
 So geschah es zur bestimmten Zeit.  
 Sie zogen herlich einher;  
 Es kam ein wonniges Heer  
 Von Rittern und von Frauen,  
 Ihrer Augen Lust zu schauen,  
 Die lichte Hsolde.  
 Da wurde viel die Holde  
 Für ein Wunder angeschaut  
 Und immer nur die Rede laut:  
 „Hjot, Hjot la blonde  
 Marveil de tu le monde:  
 Hsolde ist jehunder  
 Ueber alle Welt ein Wunder!  
 Es ist wahr was man sagt  
 Von der seligen Magd,  
 Daß sie der Welt giebt Wonne  
 Nicht anders als die Sonne:  
 Es gewannen alle Reiche  
 Keine Magd je, die ihr gleiche.“

Als sie zur Eh begabt nun ward  
 Und an ihrem Recht bewahrt,  
 Daß Cornwal ihr und Engelland  
 Mit dem Beding ward zugewandt,  
 Wenn sie erblos sollte sterben,  
 So sollte Tristan erben,  
 Demnach die Huldigung gebracht,  
 Und sie nun sollte bei der Nacht  
 Mit König Mark zu Bette gehn,  
 Da hatten sie sich vorgesehn,

Sie und Brangäne mit Tristan,  
 Und ihren Fleiß verwandt daran,  
 Daß Ort und Gelegenheit  
 Zu ihrem Zweck schon war bereit  
 Und Alles wolberathen.  
 In Markes Kemenaten  
 Waren bei dem König hehr  
 Die Dreie nur und Niemand mehr.  
 Da Marke nun zu Bette fand,  
 Brangäne war ins Brautgewand  
 Der Königin geschlossen.  
 Es war ein Tausch getroffen  
 Der Kleider unter denen.  
 Tristan führte Brangänen,  
 Die Pein zu leiden und die Noth;  
 Die Lichter löscht' Frau Igot.  
 Herr Mark Brangänen zu sich zwang.  
 Ich weiß nicht wie der Anfang  
 Dieser Sache ihr gefiel:  
 Doch sie ergab sich in das Spiel,  
 Daß es ohne Lärm verblieb.  
 Was ihr Gespiel auch mit ihr trieb,  
 Sie zahlte und gewährte  
 Was er von ihr beehrte  
 Mit Messing oder Golde  
 Nach seinem Wunsch, die Holde.  
 Ich wollte des mich wol versehen,  
 Es sei nicht häufig sonst geschehn,  
 Daß man so schönes Messing hat  
 An goldner Pfennige Statt  
 Zu Bettgeld gegeben.  
 Zu Pfande setz' ich auch mein Leben,  
 Kein edler Erz seit Adams Tagen  
 Ward noch zu falschem Geld verschlagen  
 Und nie Betrug so wol zu loben  
 Einem Mann unter je geschoben.

Diemeil sie Beide lagen  
 Und ihres Bettspiels pflagen,

Unterbessen hatt Igot  
 Mit großer Angst zu thun und Noth.  
 Sie dachte immerdar bei sich:  
 „Gott und Herr, bewahre mich  
 Und hilf nun, daß mein Ristelein  
 Mir getreu möge sein:  
 Treibt sie dieses Bettspiel  
 Allzulang und allzuviel,  
 So fürcht ich, daß es ihr behage  
 Zu treiben bis der Morgen tage:  
 So würden wir dann Alle  
 Zu Spott und zu Schalle.“  
 Nein, ihr Gedanke und ihr Muth  
 War lauter wider sie und gut.  
 Nachdem sie für Isole  
 Messing gemacht zu Golde,  
 Und ihre Theidigung vollbracht,  
 Von dem Bette ging sie sacht.

Nun war auch Isole nah;  
 Vor dem Bette saß sie da  
 Und schien dieselbe zu sein.  
 Der König heischte da den Wein,  
 Wie es der Brauch im Lande war.  
 Denn Sitte wars vor manchem Jahr,  
 Der Alle pflagen zu der Zeit,  
 Wenn Einer lag bei einer Maid  
 Und das Blümlein hatt empfangen,  
 So kam ein Kämmerling gegangen  
 Mit Wein und ließ sie Beide  
 Da trinken nach der Waide.  
 Als nun so auch hier geschah,  
 Tristan, sein Kesse, brachte da  
 Licht zumal und Wein herein.  
 Mit dem König trank Isole den Wein.  
 Auch hat man wol gelesen,  
 Es sei des Trankes gewesen,  
 Durch den in ihre Herzensnoth  
 Tristan verfallen und Igot;

Nein, des Trankes war nicht mehr:  
Brangäne warf ihn in das Meer.

(Als sie den Brauch gehalten auch,  
Getrunken Beide nach Gebrauch,  
Die junge Königin Ijolte  
Legte sich mit mancher Noth,  
Mit verhöhnten Schmerzen  
In ihrem Muth und Herzen  
Zu ihrem Herrn dem König nieder.  
Der griff an seine Freude wieder.  
Er zwang sie nah an seinen Leib;  
Da gedaucht ihn Weib wie Weib:  
Was er gefunden, fand er hier.  
Gut war Wesen und Manier  
Beider miteinander.  
An Jedweder fand er  
Gold neben Messing.  
Sie leisteten die Theiding  
Also her und also hin,  
Ihm fiel nichts auf in seinem Sinn.)

Frau Ifolde ward da stark  
Von ihrem Herrn und König Mark  
Geminnet und gehehret;  
Gepriesen und geehret  
Von Land und Leuten dabei,  
Da selger Gaben mancherlei  
Und guter Kunst ihr nicht gebracht.  
Ihr zu Preis und Ehre sprach  
Was Preis nur mocht ermessen.  
Immer unterdessen  
Hatten diese zwei Gelieben  
Sich die Weile gut vertrieben  
Und genutzt zu Freud und Lust.  
Denn Keinem war davon bewusst:  
/ Es ahnte weder Weib noch Mann  
Ein Unrecht irgendwie daran.  
Sie war in seiner Pfllege

Alle Stund und allewege  
Und lebte wie sie hielt für gut.

Nun nahm Huld in ihren Muth  
Wie es um ihre Sache stand.  
Da nur Brangänen bekannt  
War ihre List und ihr Betrug,  
So bedauht es sie mit Jug,  
Wenn die allein nicht wäre,  
Sie dürft um ihre Ehre  
Nicht mehr in Sorgen schweben.  
Sie sorgte stäts mit Deben  
Und fürchtete nicht wenig,  
Wenn etwa zu dem König  
Brangäne trüge Liebe,  
Daß ihm unverhohlen bliebe  
Ihre Schande samt der Märe  
Wie es ergangen wäre.  
Da zeigt' in ihrer Sorgen Hast  
Die Königin des Wortes Kraft,  
Daß man Schande leicht und Spott  
Viel mehr fürchtet als Gott.

Zwei Knechte sie besandte,  
In England unbekante:  
Eide über Eide  
Ließ sie die schwören Beide,  
Treu über Treue geben,  
Und gebot bei Leib und Leben:  
Was Sie sie würde heißen,  
Des sollten sie sich fleißen  
Und sollten ewig bergen.  
So sagte sie den Schergen  
Und sprach, die Uebelstifterin:  
„Nun merket Beide meinen Sinn:  
Ich geb euch eine Jungfrau bei,  
Die nehmt und reitet ihr Drei  
Heimlich und balde  
Zu einem tiefen Walde

Ferne oder nahebei,  
 Der euch dazu gelegen sei,  
 Wo Niemand heimlich halten kann.  
 Da schlägt vom Hals das Haupt ihr dann,  
 Und merkt die Reden wol der Magd  
 Und sagt mir wieder was sie sagt.  
 Ihre Zunge bringt mir her,  
 Und daran zweifelt nimmermehr,  
 Wie ichs auch möglich machen mag,  
 Daß ich euch morgen will am Tag  
 Mit ritterlichen Dingen  
 Zu Ritterehren bringen  
 Und will euch leihen und geben  
 So lang mir wahren mag das Leben.“

Des gaben sie sich Sicherheit.  
 Brangänen nahm Sfold beiheit,  
 „Brangäne“, sprach sie, „nimm doch wahr,  
 Seh ich nicht bleich und farblos gar?  
 Ich weiß nicht wie es um mich steh,  
 Mir thut das Haupt gar schmerzlich weh.  
 Du mußt uns Kräuter bringen:  
 Wir müssen diesen Dingen  
 Bald abzuhelfen streben,  
 Sonst geht es uns ans Leben.“  
 Brangäne, die getreue, sprach:  
 „Ja, Herrin, euer Ungemach  
 Macht mir Noth und Sorgen.  
 Nun wartet nicht bis morgen,  
 Heißt mich reiten an den Ort,  
 Wo ich finden mag sofort  
 Das gut zu euern Dingen sei.“ —  
 „Zwei Knappen sind hier nahebei,  
 Mit denen reit, sie weisen dich.“ —  
 „Gerne, Frau, das thu ich.“  
 Hin ritt sie sonder Aufenthalt.

Als sie kamen in den Wald,  
 Wo sie Gras und Kraut zur Hand

Genug zu ihrem Willen fand,  
 Brangäne wollt vom Ross herab;  
 Doch führte man sie noch im Trab  
 In weite Wüst und Wilde.  
 Da sie nun vom Gefilde  
 Ins Waldesdunkel kamen,  
 Die treue Maid sie nahmen,  
 Die höfische, vom Pferde  
 Und setzten sie zur Erde  
 Mit Trauer und mit Leide  
 Und zuckten Schwert und Beide.  
 Darüber war ihr Schreck so groß,  
 Sie stürzte hin, der Sinne bloß,  
 Und lag da lange nieder;  
 Ihr bebten Herz und Glieder.  
 Erschrocken blickte sie empor:  
 „Gnad, ihr Herrn; was habt ihr vor?  
 Um Gotteswillen, gebt mir Kunde.“ —  
 „Euer Leben laßt ihr hier zur Stunde.“ —  
 „O weh! warum? das saget mir.“  
 Ihrer Einer sprach: „Was habet ihr  
 Der Königin gethan zu Leid?  
 Die hieß euch tödten; nun ist's Zeit.  
 Eur' und unsre Frau Hiot  
 Hat uns befohlen euern Tod.“

Die Hände faltete sie beide,  
 „Ihr Herren, nein“, sprach sie im Leide,  
 „Bei Gott und eurer Güte, nicht!  
 Fristet mir noch dieß Gericht  
 Und laßt mich nur so lange leben  
 Bis ich euch Antwort möge geben:  
 Ihr habt mich dann ja bald erschlagen.  
 Meiner Herrin sollt ihr sagen  
 Und selber wissen, ihre Schuld,  
 Verwirkt' ich nie mit einer Schuld,  
 Daran ich mich versehen  
 Ihr wär ein Leid geschehen;  
 Dieß Eine wär es dann,



Was ich doch schwerlich glauben kann.  
 Wir hatten, da vom Irlande  
 Wir fuhren, beide zwei Gewande;  
 Die hatten wir uns Beiden  
 Erwählt, laßt euch bescheiden,  
 Aus anderm Gewande;  
 Das fuhr vom Heimatlande  
 Mit uns: zwei Hemden weiß wie Schnee.  
 Da wir nun kamen auf die See  
 Und her zu Lande ging die Fahrt,  
 Helden von der Sonne ward  
 So heiß in jenen Tagen,  
 Sie mocht an sich vertragen  
 Ihr Hemde alleine,  
 Das weiße, das reine.  
 Ihr ward das Hemde so lieb,  
 Daß es immer an ihr blieb,  
 Was sie so lange übte  
 Bis sich die Weiße trübte.  
 Derweil hatt ich das meine  
 Heimlich in meinem Schreine  
 In reinen weißen Falten  
 Verborgen aufbehalten;  
 Und als die Frau zu Lande kam  
 Und ihren Herrn, den König, nahm  
 Und zu ihm sollte schlafen gehn,  
 Da war ihr Hemde nicht so schön  
 Geblichen als es sollte  
 Und als sie selber wollte,  
 So daß ich ihr das meine gab.  
 Zwar schlug ich ihr es anfangs ab  
 Und vergaß insoweit wol der Pflicht.  
 Verdachte sie mir dieses nicht,  
 So weiß es Gott, ich überging  
 Sonst in keinem andern Ding  
 Ihr Wünschen und Verlangen noch.  
 Nun thut es Gott zu Liebe doch  
 Und grüßet sie von mir so wol  
 Als eine Magd die Herrin soll,

Und Gott nach seiner Güte  
 Bewahre und behüte  
 Ihr Ehre, Leib und Leben:  
 Mein Tod sei ihr vergeben.  
 Der Seele möge Gott nun walten;  
 Mit dem Leibe habt ihr selbst zu schalten.“

Da begannen sich die Zween  
 Voll Erbarmung anzusehn,  
 Und rührte sie der Reinen  
 Herzinnigliches Weinen.  
 Sie bereyten nun mit Schmerzen  
 Und nahmen sichs zu Herzen,  
 Daß sie gutwillige Thoren  
 Hätten solchen Mord geschworen,  
 Da sie nichts an ihr sänden,  
 Wie sie es möchten wenden,  
 Was solchen Tod verdiene  
 Und todeswürdig schiene.  
 Da riethen sie und sannnen  
 Bis sie den Sinn gewannen,  
 Was immer möchte geschehn,  
 Sie wollten sie nicht sterben sehn.  
 Die Getreuen banden sie alsbald  
 Auf einen hohen Baum im Wald,  
 Daß Wölfe sie nicht nähmen  
 Bis daß sie wiederkämen;  
 Und schnitten auch zur Stunde  
 Einem ihrer Vogelhunde  
 Die Zunge aus und ritten hin.

Da begannen sie der Königin,  
 Der mordlichen, zu sagen,  
 Sie hätten sie erschlagen  
 Mit Jammer und mit Leide.  
 Sie sagten ihr auch Beide,  
 Diese Zunge wär von ihr.  
 Hjolde sprach: „Nun saget mir,  
 Was jagte euch von mir die Magd?“

Sie sagten ihr was sie gesagt  
 Von Anfang bis zu Ende frei  
 Und verschwiegen nicht ein Wort dabei.  
 „Und war das Alles, was sie sprach?“ —  
 „Ja, Frau!“ Da rief Hsolt: „Ach  
 Und Weh mir über dieses Leid!  
 Unselge Mörder, die ihr seid!  
 Was habt ihr angefangen!  
 Ihr müßet Beide hängen.“ —  
 „Himmel!“ riefen Die entsetzt:  
 „Wie lauten diese Mären jezt!  
 Wunderliche Frau Hsot,  
 Ihr habt uns doch mit großer Noth  
 Erleht erst und genöthet  
 Bevor wir sie getödtet.“ —  
 „Ich weiß nicht, was von Flehn ihr sagt;  
 Befohlen hab ich meine Magd  
 In eure Hut und eure Pfllege,  
 Sie zu behüten auf dem Wege,  
 Daß sie mir sollte bringen  
 Was mir noth zu meinen Dingen.  
 Nun müßt ihr mir sie wiedergeben  
 Oder es geht euch an das Leben.  
 Ihr seigen Morbschlangen,  
 Ihr werdet Beid erhangen,  
 Wo nicht auf einer Hurt verbrannt.“ —

„In Treuen“ sprachen Die zuhand,  
 „Frau, euer Herz und euer Muth  
 Die sind nicht lauter und gut;  
 Eure Zunge klingt zu mannigfalt.  
 Frau, nun fristet die Gewalt  
 Ob wir verlieren unser Leben:  
 Wir wollen sie euch wiedergeben,  
 Schön und wol gesund zumal.“  
 Hsolt, in ihres Herzens Qual,  
 Sprach mit bitterlichen Thränen:  
 „Nun lügt nicht länger von Brangänen;  
 Ist sie am Leben oder todt?“ —

„Sie lebt noch, seltsame Iſot.“ —  
 „O wol, ſo bringt ſie mir hieher,  
 Und was ich euch gelobt vorher,  
 Das ſollt ihr Alles empfañ.“ —  
 „Frau Iſot, das ſei gethan.“

Iſold behielt den Einen dort;  
 Der Andre ritt dahin ſofort,  
 Wo ſie verborgen war im Wald,  
 Und brachte ſie der Frauen bald.  
 Und als ſie vor Iſoten kam,  
 Iſot ſie in die Arme nahm  
 Und küßt' ihr Mund und Wange  
 Nicht einmal, oft und lange.  
 Den Zwein gab ſie zu Solde  
 Zwanzig Mark von Golde;  
 Nur ſollten ſie mit Nichten  
 Jemand hievon berichten.

Nun daß die Königin Iſot  
 Brangänen in der Todesnoth  
 Getreu und beſtändig  
 Und Ihr unabwendig  
 Hatt in aller Weiſ erkannt,  
 Und im Tiegel gebrannt  
 Und geläutert wie das Gold,  
 Da war Brangäne mit Iſold  
 Von Herzen und von Sinne  
 So eine Treu und Minne,  
 Daß ſie nicht mehr auf Erden  
 Geſchieden mochten werden:  
 Sie waren miteinander ſo  
 Ihres Sinns und Herzens froh.

Am Hof gefieß Brangänen wol;  
 Der Hof war ihres Lobes voll.  
 Sie war beliebt bei Allen,  
 Sie trug zu Niemand Gallen  
 eber oder unterm Kleid.

Die Vertraute war sie allezeit  
 Des Königs und der Königin.  
 Es konnte nichts zur Kammer hin,  
 Brangäne muß es wissen.  
 Auch war sie beflissen  
 Hohen treu zu dienen:  
 Sie diente treulich ihnen,  
 Ihr und ihrem Freund Tristan.

So leise trieben sie's voran,  
 Daß ob ihrem Thun und Laßen  
 Niemand Argwohn mochte faßen.  
 Ihr Reden, Thun und Treiben,  
 Ihr Kommen, Gehen und Bleiben  
 Nahm da selten Jemand wahr:  
 Aller Argwohn schlief noch gar.  
 Ihnen war so sanft und wol  
 Als da zwein Gelieben soll,  
 Denen immer Statt und Frist  
 Zu Statten und zu Willen ist.  
 Da stieß sich Freund und Freundin  
 Zu der Minne Gewinn  
 Alle Zeit und alle Weise.  
 Sie konnten täglich leise  
 Mit inniglichen Blicken  
 Die Augen verstricken  
 In der Meng und unter Leuten,  
 Da Blicke Sinn bedeuten  
 Und Wechselrede meinen,  
 Womit man sich vereinen  
 Der Gelieben Liebe mag.  
 Das trieben Beide Nacht und Tag  
 Und sonder Gefährde:  
 Mit Rede wie Geberde  
 Waren sie Beide gehend,  
 Sitzend oder stehend  
 Frei, ohne Zwang und Zagen.  
 Solch offenes Betragen  
 Verstanden Beide meisterlich,

Und wußtens, bot die Stunde sich,  
 Mit Klebeworten zu durchweben.  
 Man sah in ihren Reden kleben  
 Der Minne Werk in Worten  
 Wie Gold verwirkt in Worten.  
 Niemand gedachte jedoch,  
 Daß ihr Thun und Reden noch  
 Von andrer Liebe die Spur  
 Trug, als der Verwandtschaft nur,  
 Die man so groß und so nah  
 An Marken und Tristanden sah.  
 Mit der verkauften sie viel,  
 Mit ihr hehltten sie ihr Minnespiel,  
 Mit ihr bethörte Minne  
 Gar Manchem Herz und Sinne,  
 Daß da Keiner noch befand  
 Wie es um ihre Liebe stand.  
 Die war an ihnen rein und gut;  
 Ihr beider Sinn, ihr beider Muth  
 War immer eins, alleins allein,  
 Nur Ja und Ja, nur Nein und Nein:  
 Ja und Nein und Nein und Ja,  
 In Treuen, das war nimmer da.  
 An ihnen galt kein Scheiden:  
 Da waren Weid an Weiden.

Die Zwei vertrieben unter sich  
 So ihre Stunden wonniglich,  
 Zuweilen so, zuweilen so:  
 Sie waren unterweilen froh  
 Und unterweilen ungemuth,  
 Wie Liebe bei Gelieben thut:  
 Die schafft in ihren Herzen  
 Die Süße bei den Schmerzen,  
 Bei Freude Kummer und Noth.  
 Wenn Tristan und Schön Igot  
 Sich zu schauen Ort und Zeit  
 Nicht fanden noch Gelegenheit,  
 Das war ihr Leid: sie waren jo

Traurig, waren anders froh;  
 Wobei es nicht ganz unterblieb,  
 Daß auch der Zorn sein Spiel wol trieb,  
 Ich meine Zorn all sonder Haß.  
 Sagt mir aber Einer, daß  
 Kein Zorn je sei zu finden  
 Wo sich Herzen so verbinden,  
 Dem ward, wie sicher ich des bin!  
 Nie wahre Liebe zum Gewinn.  
 Denn das ist recht die Art der Minne,  
 Damit entzündet sie die Sinne,  
 Damit befeuert sie den Muth.  
 Denn wie der Zorn uns wehe thut,  
 So versöhnt uns dann die Treu:  
 So wird die Liebe wieder neu  
 Und die Treue größer denn zuvor.  
 Doch wie der Zorn wol flammt empor  
 Und wie es mag zur Sühne kommen,  
 Das habt ihr selbst wol oft vernommen.  
 Verliebte dünket gerne,  
 Sind sie sich gleich nicht ferne  
 Sondern täglich nahebei,  
 Daß ein Andrer lieber sei  
 Und liege Jenem näher an.  
 So machen sie aus kleinem Wahn  
 Einen mächtigen Zorn,  
 Und aus solchen Leides Born  
 Kommt Sühne reich geronnen.  
 Daran ist viel gewonnen,  
 Man soll es nicht verwehren:  
 Es muß die Liebe nähren,  
 Verjüngen und erneuern,  
 Mit neuer Blut befeuern.  
 Liebe verarmt, veraltet,  
 Sie erkühlt, erkaltet,  
 Wenn sich ihr Feuer nicht erfrischt.  
 Wenn der Zorn ihr gar erlischt,  
 Bald ist es um ihr Blühn gethan.  
 Wenn unter Freunden dann und wann

Ein Born erglüh't, das ist Gewinn,  
 Denn Treu ist stät's die Sühnerin,  
 Die sie erfrischt außs Neue.  
 Hiemit erneut sich Treue,  
 Die Liebe läutert sich wie Gold.

So trieben Tristan und Isolde  
 Mit Lieb und Leid die Stunden hin.  
 Lieb und Leid hielt ihren Sinn  
 Immer in Unmüßigkeit;  
 Lieb mein ich ohne Herzeleid.  
 Noch wußten sie nicht Beide  
 Von solchem Herzeleide,  
 Noch von solchem Jammer nicht,  
 Davon ein Herz im Leide bricht.  
 Sie verschwiegen auch noch Lieb und Leid  
 Und hehlten ihre Heimlichkeit  
 Gar sorglich und enge,  
 Und trieben das die Länge.  
 Sie waren hochgemuth dabei,  
 Ihres Muthes froh und frei.  
 Die Königin Isolde war  
 Auch gern gesehen immerdar  
 Den Leuten und den Landen.  
 Auch sagten von Tristanden  
 So die Leute wie das Land,  
 Er sei an Kühnheit außerkant  
 Und erfürchtet sonder gleichen  
 In beiden Königreichen.



## XIX.

### Rotte und Harfe.

---

Nun, Tristan that wie ihm gefiel  
Mit ernstem Kampf und Ritterspiel  
Verbracht er seine Stunden;  
Mit Federspiel und Hunden  
Dient' er seinen müßgen Tagen;  
Birschen ritt er und jagen,  
Wenn es Zeit war manchesmal.

Da legt' ein Kiel in Cornewal  
Sich an Markes Hafen vor.  
Ein Ritter ritt daraus hervor,  
Ein edler Herr von Irenland,  
Der war Gandin genannt,  
Und war höflich, schön und reich  
Und so mannlich zugleich,  
Daß Irland Wunder sagte  
Wie viel der Kühne wagte.  
Dieser kam in schönem Kleid  
Mit ritterlicher Schönheit  
Und herlichen Sitten  
Allein auf Markes Hof geritten  
Ohne Schild und ohne Sper.  
Auf seinem Rücken trug er  
Eine Rotte, eine kleine,  
Mit Gold und mit Gesteine  
Wol geziert und geschmückt,

Den Steg mit Saiten überbrückt.  
 Da er nun vom Pferde sprang,  
 Zum Saale nahm er den Gang,  
 Und grüßte da mit höflichem Sinn  
 Den König und die Königin,  
 Deren Ritter und Amis  
 Man bei Turnieren wol ihn hieß.  
 Ehedem zu manchem Mal.  
 So kam er jetzt gen Cornewal  
 Ihr zu Lieb von Irenland.  
 Sie erkannt ihn auch zuhand.  
 „De us sal, Messir Gandin“,  
 Sprach die gefügte Königin.  
 „Merzi“, sprach Gandin, „bele Ffold,  
 Schön und schöner viel als Gold  
 In Gandins Augen sicherlich!“  
 Ffote sagte heimlich  
 Dem König, wer er wäre.  
 Den lächerte die Märe,  
 Und reizt' ihn zum Spotte,  
 Daß er auf sich trug die Notte.  
 Es wunderte Jeden,  
 In heimlichen Reden  
 Ward es vielfach belacht.  
 Jedoch war Marke bedacht  
 Sein gütlich zu pflegen  
 Der eignen Ehre wegen  
 Sowol als um Ffold,  
 Da so dringend ihn die Holde  
 Bat, daß er ihn ehre  
 Weil er ihr Landsmann wäre.  
 Das that Herr Marke williglich:  
 Er setzte gleich ihn neben sich  
 Und fragt' ihn freundlich allerhand  
 Von den Leuten und dem Land,  
 Von Fraun und höflichem Brauch.

Nun war bereit das Eßen auch.  
 Als das Gefind da Waßer nahm

Und das Waſer zu dem Gaſte kam,  
 Da baten ſie ihn lang und viel,  
 Daß er doch ſein Rottenspiel  
 Beiſeite möchte legen:  
 Er war nicht zu bewegen.  
 Der König und die Königin  
 Sah'n in Güte drüberhin;  
 Die Andern hieltens jederzeit  
 Für Unſug und Unhöflichkeit.  
 Es ging ihm auch nicht alſo hin:  
 Man begann des Herrn Gandin  
 Zu lachen und zu ſpotten.  
 Der Ritter mit der Rotten,  
 Die er wie zur Strafe trug,  
 Gleichmüthig alles das vertrug.  
 Neben Marke zum Eßen  
 War er niedergeſeßen;  
 Er aß und trank was an ihn kam.

Als man hinweg die Tiſche nahm,  
 Stand er auf und ſetzte ſich  
 Zu Markes Mannen ſittiglich:  
 Die gaben ihm Geſellſchaft gern  
 Und ergingen mit dem Herrn  
 Sich in höflichen Geſchichten.  
 Herr Mark nach höflichen Pflichten  
 Und wirthlichen Sitten  
 Begann ihn laut zu bitten,  
 Wenn er wol rotten könnte,  
 Daß er es ihnen gönnte,  
 Daß ſie vernähmen ſein Spiel.  
 Der Gaſt ſprach aber: „Herr, ich will.  
 Das nicht, ich wiſſe denn für Waß.“ —  
 „Herr, wie meineth ihr das?  
 Begehrt ihr etwas, das ich habe?  
 Ich gewähr euch jede Gabe.  
 Laßt uns vernehmen was ihr könnt;  
 Waß euch beliebt iſt euch gegönnt.“ —  
 „Es gilt!“ ſprach Der von Irenland.

Da spielt' er einen Leich zuhand,  
 Der Allen herzlich wolgefiel.  
 Der König bat ihn wieder viel,  
 Daß er noch Einen machte.  
 Der Trügebald erlachte  
 Bei sich selber inniglich:  
 „Die Gabe“, sprach er, „lehret mich,  
 Ich rotte was man mir befiehlt.“  
 Da ward der zwier so schön gespielt.

Als zu Ende kam der andre Leich,  
 Gandin trat vor den König gleich,  
 Die Rotte vor sich in der Hand,  
 Und sprach: „Nun, Herr, seid des gemahnt,  
 Was ihr gelobt habt gegen mich.“  
 Der König sprach: „Gar williglich.  
 Sagt nur, was begehret ihr?“ —  
 „Zsolden,“ sprach er, „gebet mir.“ —  
 „Freund“, sprach er, „was ihr außer ihr  
 Begehrt, erlangt ihr Alles hier;  
 Doch sie wird Niemand zum Gewinn.“ —  
 „In Treuen, Herr“, sprach da Gandin,  
 „Das Große noch das Kleine  
 Will ich, Zsol alleine.“  
 Der König sprach: „Die geb ich nicht.“ —  
 „Herr, so wollt ihr Wort und Pflicht  
 Nicht halten wie es euch gebührt?  
 Werdet ihr des überführt,  
 Daß ihr worthrücklich seid,  
 So seid ihr nun die längste Zeit  
 Eines Landes Herr gewesen.  
 Heißt des Königs Recht nur lesen:  
 Findet ihrs da nicht geschrieben,  
 So bin ich gern des Rechts vertrieben.  
 Und sprecht ihr, oder Wer es spricht,  
 Ihr gelobt mir es nicht,  
 So folg ich meinem Recht dahin  
 Wider euch und wider ihn,  
 Wo mir der Hof das Urtheil fällt.

Mein Leben sei zu Kauf gestellt  
 Im Kampf und im Gefechte  
 Bis ich kam zu meinem Rechte.  
 Schickt Wen ihr wollet, oder ihr  
 Reitet selbst in einen Ring mit mir:  
 Da will ichs darthun gleich zur Frist,  
 Daß Schön Hföld mein eigen ist.“

Der König blickte hin und her  
 Und spähte, ob nicht Einer wär  
 So mannlich und behende,  
 Daß Diesen er bestände.  
 Nun war da Niemand, der sein Leben  
 Gern auf die Wage wollte geben.  
 Und Marke selber wollte  
 Nicht fechten um Hföde,  
 Denn Gandin war solcher Kraft,  
 So mannlich und so herzhast,  
 Es mochte Keiner hier daran.

Nun war eben Tristan  
 Birchen geritten in den Wald.  
 Dieser war auch nicht so bald  
 Aus dem Wald zu Hof gekommen,  
 So hatt er unterwegs vernommen  
 Schon die leide neue Märe,  
 Daß sie Jenem ausgeliefert wäre.  
 Es war die Wahrheit auch, Gandin  
 Hatte die schöne Königin,  
 Die bittre Thränen fallen ließ  
 Und manche Klage schallen ließ,  
 Von Hof geführt zum Strande schon;  
 Und am Strande stand ein Pavillon  
 Für ihn, ein schöner, aufgeschlagen,  
 Den sah man hoch und herlich ragen:  
 Da saß er mit der Königin,  
 Die Stunde abzuwarten drin  
 Bis das Meer wiederkäme,  
 Und die Flut, rückkehrend, nähme

Den Kiel von dem Strande;  
Denn er lag auf trockenem Sande.

Als Tristan nun zu Hofe kam  
Und von der Notte vernahm  
Die Geschichte Wort für Wort,  
Zu Rosse schwang er sich sofort.  
Seine Harfe nahm er an die Hand  
Und kam ihm eilends nachgerannt  
Bis er den Hafen vor sich sah:  
Herab mit Listem sprang er da  
In einen Busch und band den Baum  
Des Rosses fest an einen Baum.  
Sein Schwert auch hängt' er daran;  
Mit seiner Harfe lief er dann  
Und kam zum Pavillone  
Und fand auch dem Barone  
Sitzend unterm Arme  
Die freudenlose Arme,  
Die weinende, Isoten.  
Aller Trost, den er geboten,  
Wollte nicht bei ihr verfangen  
Bis mit der Harfe gegangen  
Jener kam, und sie ihn sah.  
Gandin, ihn grüßend, sagte da:  
„De te faut, bêas Harpier!“ —  
„Merzi, gentil Chevalier!  
Herr, in Eile“, fuhr er fort,  
„Lief ich euch nach zu diejem Ort.  
Ich hörte, hab ichs recht verstanden,  
Ihr wolltet heim gen Irland;  
Herr, von dannen bin auch ich.  
Habt die Güte, bringet mich  
Wieder heim gen Irland.“

Der von Irland sprach zuhand:  
„Gefelle, das gelob ich dir.  
Nun sitze nieder, harfe mir.  
Tröstest du die Herrin mein,

Daß sie ihr Weinen stellet ein,  
 Das beste Kleid wird dir zum Lohn,  
 Das ich hab in diesem Pavillon.“ —  
 „Das gelob ich gerne“, sprach Tristan;  
 „Auch verzweifel ich nicht daran:  
 Ist ihres Kummers nicht so viel,  
 Daß sie keines Mannes Spiel  
 Am Weinen möchte hindern,  
 So muß ihr Schmerz sich lindern.“  
 Er verschob sein Werk nicht länger  
 Und begann als Harfner und als Sänger  
 Einen Leich so inniglich,  
 Daß es Igotens Herz beßlich:  
 Es nahm ihr die Gedanken alle;  
 Ihr Weinen ließ sie bei dem Schalle,  
 Nur auf den süßen Freund bedacht.

Als der Leich nun war vollbracht,  
 Da war dem Kiel die Flut gekommen  
 Und hatt ihn mit ins Meer genommen.  
 Des Schiffes Mannschaft rief da all  
 Vom Kiel herab mit lautem Schall:  
 „Herr, o Herr, so kommt heran!  
 Und käme mein Herr Tristan,  
 Diweil ihr noch am Lande seid,  
 Der schuf uns Allen üble Zeit,  
 Denn Alles steht in seiner Hand  
 Hier, die Leute wie das Land.  
 Auch ist er selber, wie man sagt,  
 So frevel und so unverzagt,  
 So herzhast und voll Uebermuth,  
 Daß er leicht euch Schaden thut.“  
 Die Rede war ihm ungemach,  
 Verächtlich hiekt er um und sprach: <sup>b</sup>  
 „So sollte Gottes Haß mich strafen,  
 Wenn ich seinethalb den Hafen  
 Meiden wollte Knall und Fall. —  
 Geselle, stimme noch einmal  
 Den Leich an von Didonens,

Du harfest also schön und rein,  
 Daß ich es an dir minnen soll.  
 Nun harfe meiner Frauen wol!  
 Ich führe dich mit Minnen  
 Dafür auch mit ihr hinnen  
 Und gebe dir schon gleich zuhand  
 Daß verheißene Gewand,  
 Daß allerbeste, das ich weiß.“  
 Er sprach: „So thu ich eur Geheiß.“

Da hub der Spielmann wieder an  
 Sein Harfenspiel er begann  
 Und ließ es also süß ertönen,  
 Daß Gandin zu seinen schönen  
 Künsten gern die Ohren hot.  
 Auch sah er wol, daß Not  
 Auf sein Harfen war bedacht.  
 Als der Leich nun war vollbracht,  
 Gandin nahm die Königin  
 Und wollte zu dem Schiffe hin.  
 Nun sah man so die Wellen  
 Vor der Schiffbrücke schwellen,  
 Daß Niemand ohn ein hohes Ross  
 Vor der Flut, die reißend floß,  
 Zur Schiffbrücke mochte hin.  
 „Wie machen wir es“, sprach Gandin,  
 „Wie bring ich meine Frau hinan?“ —  
 „Seht, Herr“, sprach der Spielmann,  
 „Da ich nun versichert bin,  
 Ihr wollt mich mit euch führen hin,  
 So bleib auch nichts in Cornewal  
 Zurück von meinen Dingen all.  
 Ich hab ein Ross hier nahebei,  
 So hoch wol dünkt mich, daß es sei,  
 Daß ich eure Freundin,  
 Meine Herrin, drauf zur Brücke hin  
 Wol so sicher führe,  
 Daß sie das Meer nicht rühre.“  
 Gandin sprach: „Lieber Spielmann,



So eile, bring dein Rosß heran,  
Und hernach auch dein Gewand.“

Tristan nahm das Rosß zuhand,  
Und gleich auch, eh er wiederkam,  
Seine Harf er auf den Rücken nahm.  
„Nun, Herr aus Irland“, hub er an,  
„Bringt eure Freundin mir heran:  
Ich führe vor mir sie dahin.“ —  
„Nein, Spielmann“, sprach Gandin,  
„Du sollst sie nicht berühren:  
Ich will sie selber führen.“ —  
„Weh, Herr“, sprach da Schön Igot,  
„Dieß Wesen ist gar ohne Noth,  
Daß er mich nicht berühren soll.  
Wißt mit einem Worte wol:  
Das Schiff wird nie von mir berührt,  
Wenn mich nicht der Spielmann führt.“  
Da bot Gandin sie denn ihm dar  
Und sprach: „Gesell, nimm ihrer wahr  
Und führe so sie durch den Fluß,  
Daß ich dir immer lohnen muß.“

Nun sie der Spielmann vor sich sah,  
Ein wenig seitwärts sprengt' er da.  
Und als Gandin des ward gewahr,  
Er rief ihm nach, verächtlich gar:  
„Ei nun, du Gauch, wo willst du hin?“ —  
„Nein, nein“, sprach Tristan, „Gauch Gandin!  
Ihr, Freund, steht an des Gauches Ziel:  
Denn was ihr mit dem Nottespiel  
Dem König Mark abtroget dort,  
Das führ ich mit der Harfe fort.  
Ihr trogt, nun seid auch ihr betrogen.  
Tristan ist euch nachgezogen  
Und hat euch überlistet hier.  
Freund, reiche Kleider schenket ihr:  
Mir ward das beste Gewand,  
Das sich in euerm Zelte fand.“

Tristan ritt seiner Straßen.  
 Gandin sah ohne Maßen  
 Traurig nach und trauerjam:  
 Ihm that der Schaden und die Scham  
 Gar sehr und inniglich weh.  
 Er kehrte wieder über See  
 Mit Schmach und mit Leide.  
 Doch die Gefährten beide,  
 Tristan und Iſot, kehrten froh.  
 Ob sie unterweges wo  
 Noch zu Freuden kamen,  
 Ruh in den Blumen nahmen,  
 Da wend ich kein Erwähnen dran:  
 Ich lege Wähnen und Bahn  
 Meinethalben gerne nieder.  
 Tristan bracht Iſoten wieder  
 Seinem Oheim, König Mark;  
 Dazu auch schalt er ihn stark:  
 „Herr“, sprach er, „Gott weiß,  
 Liebt ihr die Königin so heiß,  
 So ist's ein großer Unſinn,  
 Gebt ihr sie so leichtlich hin  
 Für Harfen oder Kotten;  
 Des mag die Welt wol spotten.  
 Wer sah je Königinnen  
 Mit Kottespiel gewinnen?  
 Laßt sies zum andern Mal nicht schauen  
 Und hütet beßer meiner Frauen!“

**Mariodo.**

Tristans blühnde Ehren,  
 Die sah man da sich mehren  
 Am Hof und in den Landen.  
 Sie lobten an Tristanden  
 Behenden Wiß und klugen Sinn.  
 Er und die Königin  
 Lebten wieder froh und frei  
 Und liehn sich guten Muth dabei  
 Des Leids sich zu ent schlagen.

Nun hatt in diesen Tagen  
 Tristan einen Compagnon:  
 Das war ein edler Baron,  
 Des Königs Landsäße  
 Und erster Truchsäße,  
 Und war genannt Mariodo.  
 Tristan war seines Umgangs froh:  
 Sie suchten Beide Gewinn  
 Im Dienst der süßen Königin.  
 Der trug er heimlich holden Muth  
 Wie Mancher mancher Frauen thut,  
 Kehrt Sie sich wenig auch daran.  
 Der Truchsäß und Tristan,  
 Die Beiden hatten allein  
 Die Herberge da gemein;  
 Man sah sie gern beisammen auch.

So war des Truchsäßen Brauch,  
 Weil Tristan schöner Mären pflag,  
 Daß er ihm Nachts zur Seite lag,  
 Mit ihm zu plaudern bedacht.

Nun geschahs in einer Nacht —  
 Er hatte mit Tristanden  
 Lang im Gespräch gestanden  
 Und manchen Scherz getrieben,  
 Da entschlief er bei dem Lieben.  
 Der verliebte Tristan  
 Stahl sich da heimlich hindann  
 Auf seine Strichweide,  
 Zu großem Herzeleide  
 Ihm selber und der Königin.  
 Da er sich unvermeldet schien,  
 So ging er guter Dingen;  
 Da legt' ihm gleichwol Schlingen,  
 Verdruß und übeln Verrath  
 Sein Unheil auf denselben Pfad,  
 Den zu Iholden freudiglich  
 Er manche liebe Stunde schlich:  
 Der war in jener Nacht beschneit.  
 Auch schien der Mond zur selben Zeit  
 Licht und eben allzu klar.  
 Tristan besorgte nicht Gefahr,  
 Ihm lag auch kein Verrath im Sinn:  
 Kühnlich schritt er dahin,  
 Wo zu verborgnem Frieden  
 Das Ziel ihm war beschieden.  
 Als er zur Kemenate kam,  
 Ein Schachzabelspiel Brangäne nahm  
 Und lehnt' es ihnen vor das Licht.  
 Wie es nun kam, ich weiß es nicht,  
 Daß sie die Thür ließ offen stehn,  
 Da sie wieder schlafen wollte gehn.

Während das nun geschah,  
 Lag der Truchsäß und sah

In seinem Traume, da er schlief,  
 Einen Eber, der vom Walde lief  
 Freislich und erschrecklich.  
 In den Hof des Königs drang er fedlich,  
 Schäumend, die Hauer wehend  
 Und sich zu Kampfe setzend  
 Wider Alles was er fand.  
 Nun kam gelaufen allzuhand  
 Das Hofgesind in großer Zahl,  
 Und lief viel Ritterschaft zumal  
 Um den Eber hin und her;  
 Doch Niemand fand sich in dem Heer,  
 Der zu bestehn ihn wagte.  
 So stürmt' er fort und jagte  
 Knirschend durch den Pallas fort,  
 Und Markes Kemenate dort,  
 Der brach er zu der Thür herein,  
 Und was sein Bette sollte sein,  
 Zerwarf er wühlend durch den Raum  
 Und besudelte mit seinem Schaum  
 Das Bett und all das Bettgewand,  
 Das sich am Königsbette fand.  
 Das sahn sie All in Markes Bann  
 Und Keiner nahm es sich doch an.

Traum

Da Mariodo nun war erwacht,  
 Der Traum hatt ihm so wirr gemacht,  
 Daß ihm die Sinne schwanden.  
 Da rief er nach Tristanden,  
 Ihm zu vertraun im Bette  
 Was ihm geträumet hätte;  
 Doch Niemand gab ihm Antwort.  
 Da rief er fort und immer fort  
 Und reichte mit den Händen dar,  
 Und als er da nichts ward gewahr  
 Und Niemand in dem Bette fand,  
 Da verdacht er wol zuhand  
 Ihn verstholner Zärtlichkeit;  
 Doch aber seine Heimlichkeit

Mit Jhot, der Königin,  
 Kam keineswegs ihm in den Sinn:  
 Fern blieb ihm der Gedanke dran.  
 Einen kleinen Horn nur facht' ihm an,  
 Daß er dem Vertrauten,  
 Nun wenig Auserbauten,  
 Unfreundlich stäts verborgen  
 Seiner Liebe Lust und Sorgen.

Mariodo stand auf zuhand,  
 Und kleidete sich ins Gewand;  
 Hinaus zur Thüre schlich er leis  
 Und hatt auf Alles Acht mit Fleiß  
 Und sah die Spur von Tristans Tritt:  
 Dem Tritte folgt er Schritt vor Schritt  
 Durch ein kleines Baumgärtlein.  
 Ihn geleitete des Mondes Schein  
 Ueber Gras und über Schnee,  
 Wo Jener war gegangen eh,  
 Bis an der Kemenate Thür.  
 Aengstlich stund er lang dafür;  
 Da mißfiel ihm allzuhand,  
 Daß er die Thür so offen fand.  
 Tristandens Gange  
 Nachsinnend stand er lange:  
 Er bedachte Böß und Gutes.  
 Jetzt war er des Muthes,  
 Tristan wär vielleicht hinein  
 Um irgend eins der Jungfräulein.  
 War so beschaffen jetzt sein Wahn,  
 Gleich wandelt' ihn ein andrer an:  
 Er wäre wol darinne  
 Um der Königin Minne.  
 So ging der Wahn ihm her und hin;  
 Zukézt ermann't er doch den Sinn  
 Und schlich sich leise hinein  
 Und fand nicht Licht noch Mondenschein,  
 Denn von der Kerze, die da brann,  
 War der Schimmer klein, den er gewann,

Denn ein Schachzabel lehnte dort.  
 So ging er immer weiter fort  
 Und tastete mit Händen  
 An Mauern hin und Wänden  
 Bis er zu ihrem Bette kam,  
 Sie beidesamt darin vernahm,  
 Und gewahrt' all ihre Heimlichkeit.  
 Das war ihm inniglich leid,  
 Und that ihm in der Seele weh;  
 Stäts trug er zu Isolden eh  
 Lieb und freundliches Verlangen:  
 Das war nun Alles unterfangen  
 Mit Haß und mit Leide.  
 Nun trug er zu ihr Beide  
 Haß und Leid, Leid und Haß:  
 Ihn kränkte dieß, ihn kränkte das.  
 Er wuste mit Nichten,  
 Wie er bei den Geschichten  
 Sich also benähme,  
 Daß es ihm zu Gute käme.  
 Jeho reizten Haß und Neid  
 Ihn zu der Ungebührlichkeit,  
 Ihr Ding zu offenbaren,  
 Und Beider nicht zu sparen;  
 Doch hielt ihn wieder zum Glück  
 Tristan und die Furcht zurück,  
 Die er vor ihm hegte,  
 Wenn er seinen Zorn erregte.  
 So wandt er sich und ging hindann:  
 Als ein beleidigter Mann  
 Legt' er sich wieder nieder.

Bald kam auch Tristan wieder:  
 Gar leis er in sein Bette stieg;  
 Er schwieg und auch der Andre schwieg:  
 Ja, Keiner sprach ein Wörtlein da,  
 Was sonst doch selten geschah;  
 Sie warens nicht gewohnt gewesen.  
 An diesem fremdthunden Wesen

Ward Tristan wol inne,  
 Daß er seiner Minne  
 Ihn verdacht in seinem Muth  
 Und nahm sich beßer in Gut,  
 Und wachte über jede  
 Geberde, jede Rede  
 Mehr als er zuvor gethan.  
 Das fing er allzu spät nun an:  
 Sein Geheimniß war verrathen,  
 Verlautbart seine Thaten.

Mariodo der Reidhart kam,  
 Den König still bei Seite nahm  
 Und sprach zu ihm, man berichte  
 Um Hof sich eine Geschichte  
 Von Hsolden und Tristanden,  
 Die Leuten und Landen  
 Wenig Ehr' brächte;  
 Damit er es bedächte  
 Und zu Rathe ginge  
 Was zu thun sei bei dem Dinge,  
 Das seiner Ehr und Ehe  
 Doch allzu nahe gehe.  
 Er verschwieg ihm dabei,  
 Daß er selber Zeuge sei  
 Gewesen von der Wahrheit.  
 Der getreue, in Einfältigkeit  
 Ehrenfeste König  
 Erstaunte deß nicht wenig  
 Und folgte solchem Rath nicht gern,  
 Sich seiner Freuden Leitestern,  
 Den er so hell sah funkeln  
 An Hsolden, zu verdunkeln  
 Mit dem Argwahn böser That.  
 Im Herzen trug er doch den Rath  
 Mit nagender Trauer  
 Und war auf der Lauer  
 Zu aller Zeit und Stunde,  
 Ob er irgend eine Kunde



Zum Beweise möcht erfahren.  
Ihr Reden und Gebahren  
Nahm er Alles wol in Acht  
Und fing sie doch mit aller Macht  
Nicht in seinen Garnen,  
Denn Tristan, sie zu warnen,  
Hatt Isolden kundgethan  
Des Truchsäßen argen Wahn.

---

## XXI.

### Die Bittfahrt.

---

Doch versucht' es Mark mit Schmerzen  
Und schwer bedrängtem Herzen  
Und lauerte so Nacht als Tag.  
Eines Nachts, als er bei ihr lag,  
Und die Weiden unter sich  
Sich besprachen ruhiglich,  
Da flocht Herr Marke mit Geschick  
Einen künstlichen Strick  
Und legt' ihn vor der Königin,  
Und sieh, er fing sie auch darin.  
„Nun, Herrin“, sprach er, „saget mir,  
Wie dünkt euch, was rathet ihr:  
Ich will in kurzen Zeiten  
Auf eine Bittfahrt reiten  
Und bleibe lang wol auf dem Wege:  
In wessen Gut und wessen Pflege  
Wollt ihr unterdessen sein?“ —  
„Gott segne“, fiel die Königin ein,  
„Wie fragt ihr mich das und weswegen?  
Wer möchte mich wol besser pflegen  
Und hüten, mich und Leut und Land,  
Als hier eures Neffen Hand,  
Der uns so wol verpflegen kann?  
Euer Schwestersohn, Herr Tristan,  
Der ist so mannhast und weise  
Und klug bedacht in aller Weise.“

---

Die Rebe ließ in Marken  
 Den Argwohn noch erstarken:  
 Sie gefiel ihm gar nicht gut.  
 Seinen Hinterhalt und seine Gut  
 Legt' er ihr nun mehr und mehr  
 Und hielt sie kürzer als vorher,  
 Und macht' auch alsobald den Fund  
 Seinem Truchsäßen kund.  
 Da entgegnete Mariodo:  
 „Nun wahrlich, Herr, dem ist also.  
 Ihr merkt nun selber wol hieran,  
 Daß sie euch nicht verhehlen kann  
 Die Liebe, die sie zu ihm hat.  
 Und thöricht ist's, nach meinem Rath,  
 Wenn ihr ihn noch zu dulden sinnt:  
 So lieb euch Weib und Ehre sind,  
 So duldet ihn nicht länger mehr.“  
 Dieß betrühte Marken sehr,  
 Daß seinen eignen Nessen  
 Solcher Argwohn sollte treffen;  
 Daß that ihm tödlich wehe,  
 Zumal er ihn doch ehe  
 Getreu zu allen Stunden  
 Und schuldlos hatt erfunden.

Die betrogene Jfote  
 Ahnte nichts von solcher Noth.  
 Zu Brangänen sprach sie lachend,  
 Sich großes Heil drauß machend,  
 Von ihres Herren Bittfahrt  
 Und der Frage, die ihr nächten ward,  
 In wessen Gut sie wolle sein.  
 Da sprach Brangäne: „Herrin mein,  
 Lügt mir nicht und saget mir,  
 So helf' euch Gott, wen heischtet ihr?“  
 Jfote sagt' ihr Wort für Wort,  
 Was sie gesprochen hatten dort.  
 Brangäne sprach: „Wie unbesonnen!  
 Wie ist euch solch ein Wort entronnen?“

Was hievon zu euch gesprochen ist,  
 Das hör ich wol, war eine List,  
 Und weiß fürwahr, daß diesen Rath  
 Der Truchfäß außersonnen hat.  
 Man wollt euch auf die Probe stellen:  
 Seht euch beßer vor in künftigen Fällen.  
 Spricht er wieder wie er sprach,  
 So thut meiner Lehre nach  
 Und sprecht zu ihm in diesem Sinn.“  
 Da lehrte sie die Herrin,  
 Welche Antwort und Geberde  
 List überlisten werde.

Marke war unterdessen  
 Bekümmert und befeßen  
 Mit zweierlei Leide:  
 Ihm leideten beide,  
 Der Zweifel und der Argwahn.  
 Die lagen ihm auch billig an,  
 Da Argwahn ihn der Frauen  
 Nicht länger ließ vertrauen,  
 Er an Tristan zweifeln mußte,  
 An dem er doch nicht mußte  
 Was von Falschheit und Lüge  
 Jrgend den Anschein trüge.  
 Tristan sein Freund, sein Weib Ijol,  
 Die fügten ihm die große Noth  
 Und zwangen gar ihm Herz und Sinn.  
 Sein Argwahn traf so Sie als Ihn  
 Und sein Zweifel Beide.  
 Dem gebeideten Leide  
 Folgt' er nach der Zweifler Sitte  
 Und nach Gründen stätz in gleichem Schritte:  
 Denn wollt er seiner Ijol  
 Jeho wieder werden hold,  
 Das ließ der Argwahn nicht geschehn;  
 Und dacht er diesem nachzugehn  
 Und auf die Wahrheit loszubringen,  
 Konnt er sie dann nicht erringen,

So that ihm wieder Zweifel weh,  
Und war er dann so weit wie eh.

Was hat je Liebe leid gethan  
Wie Zweifel thut und Argwahn?  
Was ängstet liebedürftigen Muth  
Wol heftiger als Zweifel thut?  
Der weiß dann nicht wohin er soll,  
Denn schwören möcht er jezo wol,  
Wenn er etwas sieht und hört,  
Daß, wie er glaubt, sich nicht gehört,  
Er wär nun gar zu Ende.  
Oh eine Hand sich wende  
Gewinnt das andre Gestalt.  
Denn wieder Andres sieht er bald,  
Daß ihm neuen Zweifel bringt,  
So daß er mit Verwirrung ringt.  
Obgleich die ganze Welt es thut,  
So ist es doch unweiser Muth  
Und eine Thorheit, der man pflegt,  
Wenn man in Liebe Zweifel hegt.  
Denn Keinem ist mit Liebe wol,  
An der er Zweifel haben soll.  
Doch thut der übler noch daran,  
Wer Zweifel oder Argwahn  
Zur Gewißheit bringet:  
Denn wenn er das erringet,  
Den Zweifel nun bewährt zu wissen,  
Wie sehr er sich zuvor beflissen  
Zu dringen auf die Wahrheit,  
Das ist ihm erst ein Herzeleid  
Vor allem Herzeleide.  
Jene Dränger beide,  
Wie sehr sie ihm beschwert den Muth,  
Bedauchten ihn dagegen gut.  
Könnst er sie wieder nur gewinnen,  
So wollt er Wahn und Zweifel minnen,  
Daß er die wahre Kunde  
Nicht wüßte aus dem Grunde.

So kommts, daß Uebel Uebel bringt  
 Bis noch Aergeres entspringt:  
 Wenn das dann noch viel weher thut,  
 So dünkte wol das Ueble gut.  
 Mag auch an Liebe Zweifel schmerzen,  
 Es thut so weh doch nicht dem Herzen,  
 Viel lieber litt' ihn noch die Brust  
 Als Haß, der Grundes wol bewußt.  
 Auch mag es Niemand sich entschlagen,  
 An Liebe muß wol Zweifel nagen.  
 (Zweifel muß bei Liebe sein,  
 So kann die Liebe nur gebeihn.  
 So lange sie den Zweifel hat,  
 So mag ihr wol noch werden Rath;  
 Wird ihr die ganze Wahrheit kund,  
 So geht sie alsobald zu Grund.

Die Liebe hat noch Einen Brauch,  
 Aus dem zu manchem Mal ihr auch  
 Großer Schaden aufersteht:  
 Sie will, wo all ihr Wunsch ergeht,  
 Ungerne Stätigkeit bewahren;  
 Die läßt sie gar zu gerne fahren.  
 Doch wo sie Zweifel muß erleiden,  
 Davon vermag sie nicht zu scheiden,  
 Dem strebt sie zu mit Weh und Ach,  
 Dem stellt sie allzeit eifrig nach  
 Und zielt noch mehr nach solcher Waare,  
 Daß sie ihr Herzeleid erfahre,  
 Als um die Lust, die sie daran  
 Erwarten und gewinnen kann.  
 Demselben unverständgen Brauch  
 Folgte nun Herr Marke auch:  
 Man sah ihn stäts und aller Enden  
 Fleiß und Sinn darauf verwenden,  
 Daß der Zweifel und der Wahn  
 Nur würden weit hinweggethan,  
 Dieweil er mit der Wahrheit  
 Auf sein bitteres Herzeleid

So gerne wär gekommen:  
 Das schien ihm nur zu frommen.

Wieder eines Nachts geschah es so,  
 Wie Er es und Mariodo  
 Erfonnen hatten vor der Zeit,  
 Daß er wieder seine Schlaugigkeit  
 An ihr erproben sollte  
 Und sie mit Schlaueheit wollte  
 Gründlicher versuchen noch.  
 Da verkehrt' es sich jedoch:  
 Den Strick, den er ihr richtete  
 Und auf ihren Schaden dichtete,  
 Denselben nahm die Königin  
 Und fing den König selbst darin  
 (Nach Brangänens Unterricht.  
 Brangänens Schade war es nicht,  
 Nein, Beiden frommte sehr, daß List  
 Wider List geordnet ist.  
 Der König zwang die Königin  
 Nah zu seinem Herzen hin  
 Und that ihr Lieb in Küffen kund  
 Auf die Augen und den Mund.  
 „Schöne“, sprach er, „wol ist mir  
 Nichts so herzlich lieb als ihr.  
 Daß ich von euch scheiden soll,  
 Gott im Himmel weiß das wol,  
 Das benimmt mir gar den Sinn.“

Da ließ Brangänens Schülerin  
 Sinn gegen Sinn zu Felde ziehn;  
 Mit Seufzen sprach sie wider ihn:  
 „O weh mir, inniglich o weh!  
 O weh, nun wähnt' ich immer eh,  
 Daß die verwünschte Märe  
 Im Scherz gesprochen wäre;  
 Nun aber hör und weiß ich wol,  
 Daß es zum Ernste kommen soll.“  
 Da hub sie an zur Stunde

Mit Augen und mit Munde  
 So schmerzlich zu klagen,  
 So kläglich zu zagen,  
 Daß sie dem einfältigen Mann  
 Allen Zweifel abgewann,  
 Und Er bereit wär zu dem Eid,  
 Es thät ihr tief im Herzen leid.  
 Denn an den Frauen allen  
 Ist weiter nichts von Gallen  
 (Aus ihrem Munde kommt sie nicht),  
 Sie sind nicht auf Betrug erpicht,  
 Kein Falsch ist an den Keinen  
 Als daß sie können weinen,  
 Ist ihnen anders auch zu Muth,  
 So oft es sie nur dünket gut.

So weinte hier Isolde stark.  
 Der leichtgläubige König Mark,  
 „Schöne“, sprach er, „saget mir,  
 Was wirret euch, was weinet ihr?“ —  
 „Ich mag wol weinen“, sprach Hiot,  
 „Mir thut fürwahr die Klage noth.  
 Ich bin ein arm verlaßenes Weib,  
 Hab nur Ein Leben, Einen Leib,  
 Und was von Sinn mir ward gegeben,  
 Das setz' ich so mit Leib und Leben  
 An euch und eure Minne,  
 Daß ich mit meinem Sinne  
 Nichts mehr vermag zu meinen  
 Und zu minnen als euch Einen.  
 Mir ist nichts herzlich lieb als Ihr,  
 Und muß nun sehen, daß ihr mir  
 So holdes Herz nicht traget  
 Als ihr gebahrt und saget.  
 Daß ihr je den Muth gewannt,  
 Zu fahren und im fremden Land  
 Mich hier allein zu lassen,  
 Das weiß ich wol zu fassen:  
 Es zeigt wie unwerth ich euch bin.



Drum mag mein Herz und all mein Sinn  
Nun selten wieder fröhlich sein.“

„Warum doch, Schöne?“ fiel er ein:  
„Nun habt ihr doch zu eurer Hand  
So die Leute wie das Land,  
Sie sind euer so wie mein;  
Darüber sollt ihr Herrin sein,  
Das soll euch zu Gebote stehn:  
Was ihr gebietet muß geschehn.  
Auch soll euch, bin ich unterwegen,  
Unterdes mein Nefse pflegen,  
Der euer trefflich pflegen kann,  
Der höfische Tristan:  
Der ist bedächtig und weise  
Und fleißt sich in aller Weise  
Wie er euch Freud und Ehre  
Mache und mehre.  
Dem vertrau ich also wol  
Als ich mit vollem Rechte soll.  
Dem seid ihr lieb, so bin auch ich;  
Er thut's für euch und thut's für mich.“

„Herr Tristan?“ sprach da Schön Igot,  
„Fürwahr, ich wäre lieber todt  
Und wollte gern begraben sein,  
Oh ich mit dem Willen mein  
Wär in seiner Pflege.  
Der Lauscher allewege!  
Der ist zu allen Zeiten  
Mir gleisnerisch zur Seiten  
Mit Schmeicheltreden mancherlei,  
Und sagt, wie lieb ich ihm sei.  
Jedoch kennt Gott wol seinen Muth,  
Mit welchen Treuen er es thut.  
Auch weiß ich selbst davon genug:  
Weil er den Oheim mir erschlug,  
So bangt ihm nun vor meinem Haß.  
Aus dieser Furcht, ich kenne das,

Folgt er mir nun streichelnd,  
 Heuchelnd und schmeichelnd,  
 Mit trügerischem Sinne  
 Und wähnt wol, er gewinne  
 Damit meine Freundschaft.  
 Das hat aber schwache Kraft,  
 Sein Schmeicheln frommt ihm wenig;  
 Und wärs nicht, Herr und König,  
 Daß ich eurethalb noch mehr  
 Als weiß nicht anders schicklich wär  
 Ihm zeig ein freundliches Gesicht,  
 Weiß es Gott, ich sah ihn nicht  
 Mit freundlichen Augen an.  
 Und weil ichs nun nicht ändern kann,  
 Daß ich ihn hören muß und sehn,  
 So soll es also geschehn,  
 Daß meines Herzens dabei  
 Und meiner Treue wenig sei.  
 Ich hab auch, Lügner will nicht taugen,  
 Wol mit herzlosen Augen  
 Und verlognem Munde  
 Oft und zu mancher Stunde  
 An ihn gewendet meinen Fleiß  
 Zum Scheine nur, und weil ich weiß,  
 Die Rede geht, daß die Frauen  
 Des Manns Verwandtschaft ungern schauen,  
 So hab ich darum allein  
 Ihn mit leerem Augenschein,  
 Mit herzlosem Munde  
 Betrogen manche Stunde,  
 Wo er gewißlich, ich wette,  
 Auf meinen Ernst geschworen hätte.  
 Herr, mißtrauet Ihr dem Wahn:  
 Eur Nefse, mein Herr Tristan,  
 Soll mein nicht pflegen Einen Tag.  
 Wenn ichs von euch erbitten mag,  
 So mögt ihr mich wol unterwegen,  
 Mit euern Hulden, selber pflegen.  
 Wohin Ihr wollt, dahin will Ich,

Es sei denn, daß Ihr selber mich  
Verhindert, oder gar der Tod.“

So loses Spiel trieb Frau Tiot,  
Die lose, mit dem Herrn und Mann  
Bis ihm die Losheit abgewann  
Jorn und Zweifel beide:  
Er schwüre tausend Eide,  
Sie mein' es ehrlich und treu.  
Der Zweifler Marke war aufs Neu  
Nun auf festen Grund gekommen.  
Die Schöne hatt ihm benommen  
Den Zweifel und den Argwahn.  
Ihm schien Alles wolgethan,  
Was sie jemals that und sprach.  
Der König gab am andern Tag  
Dem Truchsäßen, so genau  
Er mochte, Kunde von der Frau  
Antwort und Rede;  
Und fern von ihr sei jede  
Verstellung oder Falschheit.  
Das war dem Truchsäßen leid;  
So weh es ihm im Herzen that,  
So gab er ihm doch wieder Rath  
Und lehrt' ihn eine Schlinge  
Wie er Fiolten finge.

Zu Nacht, als Marke wieder lag  
Und Bettgespräche mit ihr pflag,  
Mit Fragen legt' er ihr alsbald  
Neuen Strick und Hinterhalt  
Und fing sie abermals darin.  
„Seht“, hub er an, „Frau Königin,  
Es scheint uns Noth bevorzustehn:  
Laßt mich erfahren nun und sehn,  
Wie Frauen Länder mögen wahren.  
Frau, ich muß von hinnen fahren;  
Ihr sollt daheim derweile sein  
Bei den lieben Freunden mein.“

Es sei der Mann, es sei der Freund,  
 Wer es nun redlich mit mir meint,  
 Der muß euch beistehn, muß euch ehren  
 Wie ihr es mögt von ihm begehren.  
 Wer es nicht redlich mit euch hält,  
 Wer euern Augen nicht gefällt  
 Von Frauen und von Mannen,  
 Die scheidet all von dannen.  
 Wider euern Sinn und Muth  
 Sollt ihr an Leuten wie an Gut  
 Nichts weder hören weder sehn,  
 Daran euch möge Leid geschehn.  
 Ich will auch den nicht minnen  
 Von Herzen noch von Sinnen,  
 Dem Ihr unholdes Herze tragt:  
 Für Wahrheit sei euch das gesagt.  
 Bleibet froh und wolgemuth,  
 Und was euch gut bedünkt, das thut;  
 Mit meinem Willen ist's gethan.  
 Und weil mein Nefse Tristan  
 Euerm Herzen nicht willkommen ist,  
 So scheid ich ihn in kurzer Frist  
 Vom Hof und vom Gesinde;  
 Wie ich den Anlaß finde,  
 Soll er gen Parmenie fahren  
 Und dort sein Eigenthum bewahren:  
 Das thut Ihm und dem Lande noth.“

„Dank euch, Herr“, sprach Isot,  
 „Ihr sprecht getreu und wol hieran.  
 Da ich Beweise nun gewann,  
 Wie gern ihr das entbehret  
 Was mir das Herz beschweret,  
 So bin ich mir der Pflicht bewußt,  
 Was euern Augen sei zur Lust  
 Und euerm Sinn vergnüge,  
 Daß ich dem mich willig füge,  
 Sollt es mich auch selbst beschweren;  
 Und was da frommt zu euern Ehren,

Daß ich dazu Hülf und Rath  
 Freudig biete früh und spat.  
 Bedenkt auch wol, Herr, was ihr thut.  
 Es kann mein Rath und mein Muth  
 Weber heut sein noch hinfort,  
 Daß ihr euern Neffen fort  
 Von euerm Hofe sendet.  
 Damit wär ich geschändet:  
 Denn man sagte gleich zuhand  
 Ueber Hof und über Land,  
 Ich hätt euch gerathen das  
 Um die Schuld und um den Haß,  
 Daß er mir meinen Oheim schlug.  
 Gerebes würde drob genug,  
 Das mir Schande brächte  
 Und eure Ehre schwächte.  
 Ich stimme stäts dagegen,  
 Wolltet ihr meinetwegen  
 Den Freund geringer schätzen,  
 Oder Wen verletzen  
 Und haßen um den Willen mein,  
 Dem ihr gnädig solltet sein.

„Auch hoff ich, ihr bedenkset,  
 Oh ihr von hinnen lenket,  
 Wer Cornwal schirmt und Engelland:  
 Die stehn in eines Weibes Hand  
 Gar bloß vor jedem Streiche.  
 Wer zweier Rönigreiche  
 Pflegen soll nach Recht und Ehren,  
 Der darf nicht Sinn noch Herz entbehren.  
 Nun ist außer Tristanden  
 Kein Herr in beiden Landen,  
 Belast ihr nur ihn bei dem Amt,  
 Der frommen möge beidensamt.  
 Wer brächte Jedem so dazu,  
 Daß er das Rechte laß und thu?  
 Ist daß ein Feind uns überzieht,  
 Des man sich jeden Tag versieht

Und immer muß versehen,  
 So mag es leicht geschehen,  
 Daß wir den Unsieg empfahn:  
 So wird mir mein Herr Tristan  
 Vor Augen schadenfroh gestellt  
 Mit Schelten von der bösen Welt.  
 Da wird der Rede viel getrieben:  
 «Wäre Tristan da geblieben,  
 Uns wäre nicht zu dieser Frist  
 So mißlungen als es ist.»  
 So legen sie Alle  
 Mit gemeinem Schalle  
 Mir zu Lasten dann die Schuld:  
 Ich hätt ihn aus eurer Huld  
 Zu eur- und ihrer Schmach vertrieben.  
 Herr, beßer wär es unterblieben.  
 Besinnt euch beßer noch etwas,  
 Bedenket dieß, bedenket das:  
 Entweder laßt mich mit euch fahren,  
 Oder heißet ihn der Lande wahren.  
 Wie sehr er mir mag widerstehn,  
 So will ich ihn doch lieber sehn,  
 Eh er den Blag dem Andern räumt,  
 Der uns schädigt und versäumt.“

Da versah der König sich zuhand,  
 Ihr wär das Herz doch nur gewandt  
 Auf Herrn Tristans Ehren.  
 Da muß es sich wol kehren  
 Zu Wahn und Zweifel wie vorher.  
 So war er wieder denn noch mehr  
 Versunken und versallen  
 An seines Zornes Gallen.  
 Not that auch Brangänen kund  
 Ihr Nachtgespräch bis auf den Grund,  
 Und sagt' ihr dieses so wie das,  
 Wobei sie keines Wort's vergaß.  
 Brangäne freute sich gar wenig,  
 Daß sie so gesprochen zu dem König

Und sich die Rede so verlieh.  
 Sie laß ihr einen neuen Brief,  
 Wie sie reden sollte fernerhin.

Des Nachts als die Königin  
 Zu ihrem Herren wieder schlafen kam,  
 In die Arme sie ihn nahm,  
 Umhalste ihn und küste:  
 An die sanften linden Brüste  
 Begann sie ihn zu zwingen,  
 Daß sie in ihre Schlingen  
 Ihn heut außs Neue schlage  
 Mit Antwort und mit Frage.  
 „Herr“, sprach sie, „habet ihr  
 Euch das in vollem Ernst bedacht,  
 Was ihr mir sagtet gestern Nacht  
 Von meinem Herrn Tristanden,  
 Den ihr zu seinen Landen  
 Senden wollt von wegen mein?  
 Möcht ich des versichert sein,  
 Ich wollt euch Dank dafür sagen  
 Heut und in allen meinen Tagen.  
 Ich vertrau euch, Herr, so wol  
 Als ich mag und billig soll;  
 Jedoch bin ich der Furcht nicht frei,  
 Daß es nur Versuchung sei.  
 Doch wüßt ich für gewiß und wahr  
 Was gestern eure Rede war,  
 Ihr thätet Alles von mir fern,  
 Was ich nicht liebt' und sähe gern,  
 So erkennt' ich zur Genüge,  
 Daß eur Herz mir Liebe trüge.  
 Meine Bitte hätt ich lange,  
 Doch wär ich allzu bange,  
 Deshalb schon gern an euch gewandt,  
 Weil mir zu wol nur ist bekannt  
 Was mir von ihm mag auferstehn,  
 Sollt er mir lang zur Seite gehn.  
 Nun, lieber Herr, bedenk'et das;

Doch bestimm euch nicht allein mein Haß.  
 Soll er nun dieser Lande pflegen,  
 Dieweil ihr weilet unterwegs  
 Und kommt euch da ein Unfall an,  
 Was leider leicht geschehen kann,  
 So bringt er mich um Ehr und Land.  
 Ihr habt es deutlich nun erkannt  
 Wie gefährlich er mir werden kann.  
 Nun gedenket auch daran  
 Zu helfen, wie der Freund es soll,  
 Und erlöset mich, so thut ihr wol,  
 Von Tristandens Nachbarschaft.  
 Schickt ihn nach Hause, oder schafft  
 Daß er mit euch fahre  
 Und mich derweil bewahre  
 Der Truchsaß Mariodo.  
 Stünd aber euer Wille so,  
 Daß ich mit euch dürfte fahren,  
 So möchte hier der Lande wahren  
 Meinethalben wer da wollte,  
 Nur daß ich mit euch sollte.  
 Doch was ich rede, thut Ihr  
 Mit den Landen nur und mir  
 Was euch selber dünket gut:  
 Das ist mein Wille und mein Muth.  
 Ich gebe gern mein Herz zur Ruh,  
 Wenn ich nur euern Willen thu;  
 Alles Andre, Leut und Land,  
 Laß ich liegen linker Hand.“

So log sie ihren Herren an,  
 Bis fies ihm wieder abgewann,  
 Daß er den Argwahn fahren ließ  
 Und allen Zweifel von sich wies  
 An ihrem treu ergebnen Sinn,  
 Und außs Neu die Königin  
 Freisprach in seinem Herzen  
 Von alle dem Verschwärzen.  
 Den Truchsaß Mariodo



Macht' er in seinem Sinne so  
Zu einem Lügenbolde,  
Obgleich der von Isole  
Ihm nichts gemeldet jederzeit  
Als die lautre Wahrheit.

## XXII.

### Melot der Zwerg.

---

Als nun der Truchsäß ersah  
Daß sein Wille nicht geschah,  
Versucht' ers anders einzuleiten.  
Am Hofe war zu jenen Zeiten  
Ein Zwerg, und hieß der kleine Mann  
Melot Petit von Aquitan,  
Und konnte, wie wol Sagen gingen,  
Etwas von verborgnen Dingen  
Nachts am Gestirne sehn;  
Doch laß ich das bei Seite stehn  
Und folge meines Buchs Bericht.  
In der wahren Märe find ich nicht  
Anderes von ihm geschrieben  
Als daß er listig und durchtrieben  
Und wolberedt gewesen wär.  
Vertraut dem König war er sehr  
Und auch der Kemenate.  
Mit dem ging er zu Rathe,  
Wenn er zu den Frauen käme,  
Daß da der Zwerg wahrnähme  
Tristans und der Königin.  
Brächt' er es alsdann dahin,  
Daß er für ihre Minne  
Sichern Beweis gewinne,  
So würd ihm Lob und Ehren  
Herr Marke immer mehren.

Mit Listen hub er da und Ränken  
 Auf ihren Schaden an zu denken:  
 Mit Lauern paßte jeder  
 Geberde auf und Red er  
 Zu allen Tagesstunden,  
 Und hatt auch bald gefunden  
 Der Liebe Zeichen an den Zwein.  
 Sie hatten stäts für sich allein  
 So süße Geberde,  
 Daß Melot die Bewährbe  
 Der Minne sonder Mühe fand.  
 Herrn Marke sagt' er auch zuhand,  
 Daß sicherlich da Minne sei.  
 Die Reden trieben diese Drei,  
 Melot und Mart und Mariodo,  
 Fürder eine Weile so  
 Bis sie sich einverstanden  
 Darin, wenn sie Tristanden  
 Vom Hofe könnten scheiden,  
 So möchte man an Weiden  
 Die Wahrheit offenbar ersehn.

Nun, das war so bald geschehn  
 Als gefunden war der Rath.  
 Der König seinen Neffen bat,  
 Daß er der eignen Ehre pflüge  
 Und nicht wieder seine Wege  
 Zur Kemenate nähme,  
 Und auch sonst dahin nicht käme  
 Wo der Frauen eine wäre:  
 Denn am Hof geh eine Märe,  
 Um die sie Alles müßten fliehn,  
 Woraus ihm und der Königin  
 Leid und Schande möcht entstehn.  
 Nun, das konnte gleich geschehn  
 Und geschah auch gleich nach seinem Wort.  
 Tristan mied gleich jeglichen Ort,  
 Den die Frau betraten,  
 Pallas und Kemenaten:

Er setzte keinen Fuß mehr drein.  
 Bald nahm das Jugesinde sein  
 Und seines Fremdhuns wahr und sprach  
 Ihm zu Leide Manches nach,  
 Das übel klang und gar nicht wol.  
 Seine Ohren wurden manchmal voll  
 Von täglich neuem Leide.

Er und Isot, sie Beide  
 Brachten die Zeit mit Sorgen zu.  
 Ihre Klage und Trübsal fand nicht Ruh  
 Vom Morgen bis zur Abendzeit.  
 Sie hatten Leid und wieder Leid:  
 Leid um Markes Argwahn,  
 Leid, weil sie deutlich sahn  
 Um Weg und Stege seiß geschwehn  
 Sich zu sprechen und zu sehn.  
 Von Stunden zu Stunden  
 Entwichen und geschwunden  
 Sah man ihnen Herz und Kraft,  
 Dazu verblüht und erschlafft  
 So die Farbe wie den Leib.  
 Der Mann erblich um das Weib,  
 Das Weib erblich um den Mann:  
 Um Isote Tristan,  
 Um Tristanden Isot.  
 Das wirkt' an Beiden große Noth.  
 Mocht es denn ein Wunder sein,  
 Daß ihre Noth war gemein  
 Und ihr Leid nicht zu scheiden?  
 War doch an ihnen Beiden  
 Nur ein Herz und nur ein Muth:  
 Beider Uebel, Beider Gut,  
 Beider Tod und Beider Leben  
 Sah man sich in eins verweben:  
 Was Widriges das Eine traf,  
 Dem Andern nahm es Nachts den Schlaf;  
 Was den Sinen machte froh,  
 Den Andern freut' es ebenso.

Sie waren Beid in ihrem Muth  
 Nur Eins mit Uebel und mit Gut.  
 Die gemeinen Herzensorgen  
 Trugen sie so unverborgten  
 Jegliches im Angesicht,  
 Daß man den deutlichsten Bericht  
 Der Minn' an ihrer Farbe fand.

Marke versah sich allzuhand  
 Und merkte wol an Weiden,  
 Daß ihr Scheiden und ihr Meiden  
 Ihnen nahe müße gehn.  
 Sie hätten sich so gern gesehn,  
 Wüßten sie nur wo und wie.  
 Zu versuchen dacht er sie  
 Und gebot, daß mit den Hunden  
 Die Jäger sich nach wenig Stunden  
 Bereiteten zu Walde.  
 Er entbot ihnen balde  
 Und ließ es auch am Hofe sagen,  
 Er wolle zwanzig Tage jagen:  
 Wer Jagens hätte Kunde  
 Ober Zeit und Stunde  
 Damit vertreiben wollte,  
 Daß sich der bereiten sollte.  
 Beim Abschied von der Königin  
 Daheim zu sein mit frohem Sinn  
 Hieß er sie nach Lust und Willen;  
 Jedoch befahl er im Stillen  
 Jenem Zwerg Meloten,  
 Tristanen und Joten  
 Auf ihren Schleichwegen  
 Einen Hinterhalt zu legen:  
 Es brächt ihm stäts bei ihm Gewinn.  
 Er selber fuhr zu Walde hin  
 Mit lautem Hornerschällen.

Seinen Waidgesellen  
 Tristan ließ er daheim:

Der entbot dem Dheim,  
 Er läge sich zu Bette.  
 Der sieche Waidmann hätte  
 So gern auch seine Waide.  
 Er und Isot, wie Beide  
 Im Leide schier versanken,  
 Doch hatten sie Gedanken  
 Mit ängstlichem Trachten,  
 Wie sie es möglich machten,  
 Daß sie sich möchten wiedersehn,  
 Wenn es irgend könnt ergehn;  
 Doch all ihr Trachten nicht versing.

Unter diesen Dingen ging  
 Brangäne zu Tristanden hin,  
 Denn wol an ihm erkannt ihr Sinn,  
 Daß seines Herzens Wehe  
 Ihm schmerzlich nahe gehe.  
 Sie klagte ihm; er klagte ihr.  
 „Ach, Keine“, sprach er, „saget mir,  
 Wie wird uns Rath in dieser Noth?  
 Wie werb ich und die arm' Isot,  
 Daß wir so nicht verderben?  
 Ich weiß nicht wie wir werben,  
 Daß wir behalten unser Leben.“

„Welchen Rath kann ich euch geben?“  
 Sprach zu ihm die Getreue;  
 „Daß es doch Gott gereue,  
 Daß wir jemals sind geboren!  
 Wir haben alle Drei verloren  
 Unsre Ehre, unser Glück;  
 Nimmer kommt uns mehr zurück  
 Die Freiheit, die wir hatten eh.  
 Isot o weh, Tristan o weh,  
 Daß ich euch je mit Augen sah,  
 Da alles Leid, das euch geschah,  
 Von mir euch auferstanden ist!  
 Und weiß nun weder Rath noch List,

Damit ich euch zu Hülfe komme:  
 Ich kann nichts finden, das euch fromme.  
 Ich weiß es sicher wie den Tod,  
 Ihr kommt davon in große Noth,  
 Wenn ihr in Gut noch lange  
 Verbleibt und in dem Zwange.  
 Kann es nun nicht besser sein,  
 So folget doch dem Rathe mein;  
 Ich meine nur, in dieser Zeit,  
 So lang ihr uns so fremde seid.  
 Wenn es euer Sinn ermüht,  
 Daß die Stunde günstig ist,  
 So schneidet eines Delbaums Reis  
 In lange Späne gleicherweis,  
 Und solchen Span bezeichnet je  
 Und macht an einer Seit ein I  
 Und an der andern macht ein J,  
 Daß man von euern Namen nie  
 Mehr als den ersten Buchstab sehe  
 Und da nicht mehr noch minder stehe.  
 Dann zum Baumgarten geht hinein;  
 Ihr wißt da wol das Wäckerlein,  
 Das von dem Brunnen niedergeht  
 Bis wo die Kemenate steht:  
 Darein so werfet einen Span  
 Und laßt ihn fließen seine Bahn  
 Bis vor der Kemenate Thür:  
 Da gehn wir allezeit herfür,  
 Ich und die freudenlose Isot,  
 Und weinen unsre Herzensnoth.  
 Ersehen wir allda den Span,  
 Sogleich erkennen wir daran,  
 Daß ihr bei dem Brunnen seid,  
 Da wo der Delbaum Schatten leihet.  
 Da schaut euch um und wartet dann:  
 Die Sehrende, sie geht heran,  
 Meine Herrin, eure Freundin hold,  
 Und ich selber, wenn ihr wollt  
 Und es mir gestattet ist.

Herr Tristan, diese kurze Frist,  
 Da ich noch am Leben bin,  
 Fliehe mir mit euch dahin;  
 Mit euch Beiden will ich leben  
 Und euch Rath zu leben geben.  
 Sollt ich um Eine Stunde dann,  
 Die ich mit euch Zweien kann  
 Und zu euerm Glück verleben,  
 Meiner Stunden tausend geben,  
 Verkaufen wollt ich meine Tage  
 Bis gefänstet wäre eure Klage.“

„Dank euch, Schöne“, sprach Tristan:  
 „Ich hege keinen Zweifel dran,  
 Daß Treu in euch und Ehre sei.  
 So viel nie sah man dieser Zwei  
 Einem Herzen eingegraben.  
 Sollt ich je Glück und Segen haben,  
 So wollt ich sie verwenden  
 Euch Ehr und Heil zu spenden.  
 Und wie kläglich jezt es um mich steht,  
 Wie kaum sich meine Scheibe dreht,  
 Wüßt ich meine Zeit und Tage,  
 Die ich vertraure und verklage,  
 Zu euern Freuden hinzugeben,  
 Ich wollt auch um so kürzer leben;  
 Daß glaubet und vertrauet mir.“  
 Weinend sprach er noch zu ihr:  
 „Getreues, seliges Weib!“  
 Und hielt sie dicht an seinem Leib  
 Mit Armen eng umfassen;  
 Ihre Augen, ihre Wangen  
 Küßt' er mit vielen Qualen  
 Oft und zu vielen Malen.  
 „Schöne“, sprach er, „thut so wol,  
 Und, wie die treue Freundin soll,  
 Tragt uns stäts ergeben Sinn,  
 Mir und der armen Sorgerin,  
 Der wonnigen Isolde;



Bedenket immer, Holde,  
 Uns beidesamt, sie und auch mich.“ —  
 „Gerne, Herr, das will ich.  
 Gebietet nur, ich muß nun gehn.  
 Nach meinem Rathe laßt's geschehn  
 Und mäßigt eure Sorgen.“ —  
 „Gott wahr euch heut und morgen  
 Die Ehr und eures Leibes Schöne!“  
 Mit Weinen neigte sich Brangäne  
 Und ging, mit Trauern hindann.

Der traurige Tristan,  
 Der schnitt und warf die Späne  
 Ganz wie ihm Brangäne  
 Geboten, seine Lehrerin.  
 So kam er mit Hfoten hin  
 Zum Brunnen in des Brunnens Schatten,  
 Wo sie heimlich Frieden hatten  
 Wol in acht Tagen achtmal eben,  
 Daß Niemand merkt' ihr heimlich Leben  
 Und nie ein Auge sie ersah  
 Bis es eines Nachts geschah,  
 Da Tristan wieder ging zum Baum,  
 Daß keiner, wie, ich weiß es kaum,  
 Der Zwerg Melot, der Höllebrand,  
 Das Werkzeug in des Teufels Hand,  
 Gewahrte durch ein Mißgeschick,  
 Und lief ihm eilends nach, der Strick,  
 Und sah ihn zu dem Baume gehn  
 Und nicht lange wartend stehn  
 Bis eine Frau da zu ihm kam,  
 Die er herzlich in die Arme nahm;  
 Doch wie die Frau geheiß'n war,  
 Das ward dem Zwerg nicht offenbar.

Melot darauf am andern Tag  
 Schlich seinen Schlichen wieder nach  
 Ein wenig vor der Mittagszeit,  
 Und hatte mit verstelltem Leid

Und mit argem Betrug  
 Die Brust gepolstert fest genug  
 Und kam zu Tristanden hin.  
 „In Treuen“, sprach er, „Herr, ich bin  
 Mit Sorgen hergegangen:  
 Denn ihr seid so umfangen  
 Mit Spähern und mit Lauschern gar,  
 Ich habe mich hieher fürwahr  
 Gestohlen nur mit großer Noth,  
 Weil die treue Frau Isot,  
 Die tugendreiche Königin,  
 Mich erbarmt in Herz und Sinn,  
 Die leider nun zu dieser Frist  
 Um euch in großen Sorgen ist.  
 Die sendet mich zu euch hieher,  
 Weil sie keinen Andern mehr  
 Dazu geeignet fände,  
 Daß sie ihn zu euch sende.  
 So hat denn und gebot sie mir,  
 Daß ich euch grüßte von ihr  
 Und das von Herzen thäte,  
 Dazu euch dringend bäte,  
 Sie heute noch zu sprechen dort,  
 Ich weiß nicht, Ihr wol wißt den Ort,  
 Wo ihr jüngst noch saht die Frau,  
 Dabei zu achten genau  
 Derselben Stunde und der Zeit,  
 Da ihr gewohnt zu kommen seid.  
 Weiß nicht was sie euch muß vertraun.  
 Darauf auch dürst ihr sicher baun,  
 Eur Ungemach und euer Leid,  
 Mir geschah so weh zu keiner Zeit  
 Als mir geschehen ist daran.  
 Nun lieber Herr, mein Herr Tristan,  
 Ich will nun fort, gebietet mir;  
 Was ihr befehlt, das sag ich ihr.  
 Ich darf nicht länger bei euch sein:  
 Denn wird das Hofgesinde mein  
 Gewähr in eurer Nähe,

Gar übel mir geschähe.  
 Sie sagen All und wähen ja,  
 Was jemals zwischen euch geschah,  
 Geschehen seis durch mich allein:  
 Des soll doch Gott mein Zeuge sein,  
 Darnach ihr Zwei: mit meinem Rath  
 Geschah es nie, daß ihr euch saht.“

„Freund, träumt euch?“ fiel ihm Tristan ein,  
 „Was sollen dieß für Mären sein?  
 Was ist der Hofleute Wahn?  
 Was hab ich und die Frau gethan?  
 Hinaus! Fahrt bald in Gottes Haß! )  
 Und wahrhaftig, wißet das:  
 Was Jemand wähet oder spricht,  
 Unterließ' ich es nicht  
 Meiner Ehre willen allermeist,  
 Ihr würdet nimmermehr so dreist  
 Dort am Hofe zu berichten  
 Was euch hier träumten für Geschichten.“

---


## XXIII.

### Der Oelbaum.

---

Ein ging Melot und ritt zuhand  
Zu Walde, wo er Marken fand;  
Dem hinterbracht er Märe,  
Wie er der Wahrheit wäre  
Endlich auf die Spur gekommen,  
Und sagt' ihm, was er wahrgenommen,  
Daß am Brunnen wär geschahn.  
„Ihr mögt die Wahrheit selber sehn“,  
Sprach Melot, „Herr, und wollet ihr,  
So reitet hin zu Nacht mit mir.  
Gar sicher bin ich meiner Sachen:  
Wie sie es immer möglich machen,  
Sie kommen hin noch diese Nacht.  
So schauet selbst und habet Acht  
Wie sie gebahren werden dort.“  
Der König ritt mit Melot fort,  
Seines Herzeleids zu warten.  
Als in den Baumgarten  
Die Beiden kamen in der Nacht,  
Sich zu verstecken bedacht,  
Da zeigte nicht dem Zwergen  
Noch dem König, sich zu bergen,  
Sich irgendwo die Stätte,  
Die getaugt zur Lauer hätte.  
Nun stand da, wo der Brunnen floß,  
Ein Oelbaum, der war mäßig groß,

---



Niedrig und ziemlich breit,  
 Sie machten Beide sich bereit,  
 Daß sie den Baum erstiegen,  
 Und saßen da und schwiegen.

Tristan, als es dunkel ward,  
 Schlich wieder hin auf seine Fahrt.  
 Als er in den Garten kam,  
 Seine Boten er zu Händen nahm,  
 Die legt' er in die Rinnen:  
 Da floßen sie von hinnen,  
 Die immer Botschaft boten  
 Der sehnennden Isoten,  
 Ihr Geselle wäre dort.  
 Zum Brunnen ging da Tristan fort,  
 Hin wo der Delbaum Schatten  
 Verlieh den grünen Matten.  
 Da stand er lange schmachkend,  
 Das Herzeleid betrachtend,  
 Das durch die Merker ihm geschah.  
 So kam's, daß er den Schatten sah  
 Des Königs und des Zwergen,  
 Denn der Mond warf von den Bergen  
 Durch die Blätter vollen Schein.  
 Als er den Schatten von den Zweigen  
 Deutlich vor Augen sah,  
 Stand er in großen Aengsten da,  
 Denn erkannt hatt er alsbald  
 Die Falle und den Hinterhalt.  
 „Gott und Herr“, dacht er bei sich,  
 „Beschirme du Isot und mich!  
 Erkennt sie den gelegten Strich  
 An dem Schatten nicht im Augenblick,  
 So kommt sie gradaus her zu mir.  
 Wenn das geschieht, so werden wir  
 Zu Jammer und zu Leide.  
 Herr Gott, nun hab uns Beide  
 Gnädig in deiner Pflege;  
 Beschirm Isotens Wege,

Geleite sie auf Schritt und Tritt,  
 Die Reine warne du womit  
 Vor den schändlichen Schlingen,  
 In die man gern uns möchte bringen,  
 Bevor sie etwas thu und spreche,  
 Worüber man den Stab uns breche.  
 Ja, Herr Gott, erbarme dich  
 Ueber sie und über mich!  
 Unsr Ehr und unser Leben  
 Sind deinem Schuß anheimgegeben.“

Seine Frau derweil, die Königin,  
 Und der Beiden Freundin,  
 Brangäne die reine,  
 Die gingen alleine  
 Seiner Boten zu warten  
 In ihren Jammergarten,  
 Wo sie zu allen Stunden,  
 Wenn die Gefahr entschwinden,  
 Sich klagten ihres Leids Gewinn.  
 Da gingen sie nun her und hin  
 Trauernd und klagend,  
 Manch sehnlich Wort sich sagend.  
 Da gewahrte Brangäne  
 Der Boten und der Späne  
 In der Rinne genau  
 Und winkte schnell herbei die Frau.  
 Die fing Hof und sah sie an,  
 Sie las Hof, sie las Tristan,  
 Und nahm den Mantel allzuhand,  
 Mit dem sie sich das Haupt umwand:  
 Hin durch die Blumen schlich ihr Gang,  
 Wo bei dem Baum der Brunnen sprang.  
 Doch als sie kam so nahe,  
 Daß Eins das Andre sahe,  
 Ganz unbeweglich stand Tristan,  
 Was er doch nie zuvor gethan:  
 Sah er sie sonst auf diesen Wegen,  
 So ging er eilends ihr entgegen.

Nun wunderte Iſolde  
 Gar höchlich ſich, die holde,  
 Was dieß bedeute heute;  
 Ihr Herz eß nicht erfreute.  
 Sie ging, zur Bruſt geſenkt das Haupt,  
 Zu ihm, der Zuverſicht beraubt,  
 Aengſtlich hin und fürchtſam.  
 Als ſie ſo leiſ geſchlichen kam  
 Und dem Baum ein wenig näher bei,  
 Da ſah ſie Mannesſchatten drei  
 Und wußte da nur Einen Mann.  
 Als bald verſah ſie ſich daran  
 Der Lauer und Gefährde,  
 Und auch an der Geberde,  
 Mit der Triſtan nach ihr ſpähete.  
 „Ach, der mörderiſchen Rätthe!“  
 Gedachte ſie und ſeufzte ſchwer,  
 „Wo kommt der Hinterhalt uns her?  
 Gewiß, mein Herr iſt nahebei;  
 Wo er hiebei verborgen ſei,  
 So müßen wir verrathen ſein.  
 Gott, woll uns deinen Schutz verleihn:  
 Hilf uns, daß wir mit Ehren  
 Dießmal nach Hauſe kehren,  
 Beſchirm ihn dießmal, Herr, und mich!“  
 Sie gedachte ferner noch bei ſich:  
 „Weiß Triſtan wol um dieſe Sorgen,  
 Oder ſind ſie ihm verborgen?“  
 Da bedachte ſie zuhand,  
 Er habe die Gefahr erkannt,  
 Weil ſie ihn ſo gebahren ſah.

In der Ferne ſtehend ſprach ſie da:  
 „Herr Triſtan, ich bin ſchwer gekränkt,  
 Daß ihr der Thorheit mich verdenkt  
 Und ihrer ſo verſichert ſeid,  
 Daß ihr von mir zu ſolcher Zeit  
 Eine Zwieſprach mögt begehren.  
 Nähmt ihr fleißger eurer Ehren

/Wider euern Oheim wahr und mich,  
 Herr, daß schidte beßer sich  
 Und ziemte euern Treuen sehr  
 Und meinen Ehren wahrlich mehr,  
 Als bei so späten Zeiten  
 Um solche Heimlichkeiten  
 Zu bitten, wie ihr habt erfleht.  
 Nun sprecht, was euch zu Diensten steht.  
 In großen Kengsten steh ich hier;  
 Doch erließ es nicht Brangäne mir,  
 Die mich erbat und mir es rieth,  
 Als sie heute von euch schied,  
 Daß ich hier zu euch käme  
 Und eure Noth vernähme.  
 Daß sie es über mich gewann,  
 Sehr übel thaten wir daran.  
 Sie hütet mein hier nahebei;  
 Und doch, wie sicher ich hier sei,  
 Doch wollt ich wahrlich eher  
 Von wegen böser Späher  
 Ein Glied von meiner Hand vermissen,  
 Als daß es Jemand sollte wissen,  
 Daß ich hier bei euch wäre.  
 Man hat so böse Märe  
 Ausgesprengt von euch und mir,  
 Sie schwören Alle wol, daß wir  
 Einander solche Freundschaft trügen,  
 Die sich nicht schiden mög und fügen.  
 Der Hof ist solchen Wahnes voll.  
 Nun weiß es doch Gott selber wol  
 Wie ich ein Herz zu euch getragen,  
 Und will davon euch weiter sagen:  
 Wenn Gott als Zeuge bei mir stünde  
 Und ich so meiner Sünde  
 Mich möcht erlösen und befrein,  
 Wie ich euch im Herzen mein,  
 In welchem Herzen trug und wie,  
 Vor Gott bekennt ich, daß ich nie  
 Zu einem Mann ein Herz gewann,




Und heut noch jedem andern Mann  
 Mein Herz versperret blieb und bewahrt  
 Als dem Einen, dem da ward  
 Die erste Rosenblume  
 Von meinem Magdtume.  
 Daß mein Herr, der König Mark,  
 In Verdacht mich zieht so stark  
 Um euretwillen, Herr Tristan,  
 Weiß Gott, er mißethut daran,  
 Da er doch längst schon hat erkannt  
 Welch Herz ich euch hab zugewandt.  
 Die mich haben ins Geschrei gebracht,  
 Weiß Gott, sie thatens unbedacht:  
 Mein Herz verkennen sie zumal.  
 Ich blikt' euch hunderttausendmal  
 Mit Freundesaugen an und Huld;  
 Doch war daran die Liebe Schuld  
 Zu dem Manne, den ich lieben soll,  
 Nicht Falschheit, das weiß Gott gar wol.  
 Er heiße Ritter oder Knecht,  
 So dächte mich, es wäre recht  
 Und brächte mir nur Ehre,  
 Wenn ich ihm freundlich wäre,  
 Weil er gesippt wär meinem Herrn,  
 Oder der ihn sähe gern.  
 Nun vertehren sie mir das.  
 Ich will euch gleichwol keinen Haß  
 Um ihre Lügen alle tragen.  
 Herr, was ihr mir habt zu sagen,  
 Das sagt mir nun, denn ich muß gehn.  
 Ich darf hier nicht mehr länger stehn.“

„Selge Herrin“, sprach Tristan,  
 „Kein Zweifel kam mir je daran,  
 Vor Aller Augen lag es klar:  
 Ihr thätet, sprächet immerdar  
 Wie euch Ehre lehr und Pflicht.  
 Das gestatten diese Lügner nicht,  
 Die mit mir euch haben in Verdacht

Und ohne Anlaß nur gebracht  
 Aus meines Herren Hulden,  
 Da wir doch nichts verschulden,  
 Wie Gott es wol erkennen soll.  
 Selge, nun bedenket wol,  
 Tugendreiche Königin,  
 Und erwägt in euerm Sinn,  
 Wie ich der Schuld daran bin ledig,  
 Daß ihr mir Beide seid ungnädig.  
 Und rathet meinem Herren, daß  
 Er seinen Zorn und seinen Haß,  
 Den er mir trägt ohn alle Schuld,  
 Daß er den noch in Geduld  
 Berberg und höfisch trage  
 Nicht länger als acht Tage.  
 So lang hab Er und habt auch Ihr  
 Die Geberde her zu mir  
 Als ob ihr mir noch gnädig wärt.  
 So bereit ich mich, dieweil das währt,  
 / Daß ich zur Heimat kehre.  
 Wir verlieren unsre Ehre,  
 Mein Herr der König, ihr und ich,  
 Wenn ihr noch also wider mich  
 Gebahrt, so ich hinweg muß fahren.  
 Denn die Feinde sprechen, die's gewahren:  
 In Treun, es war doch was daran;  
 Nehmt nur wahr, wie Herr Tristan  
 Mit unsers Herrn Unminnen  
 Geschieden ist von hinnen.“

„Mein Herr Tristan“, sprach Isot,  
 „Ich litte sanfter eh den Tod,  
 Eh ich meinen Herren hätte,  
 Daß er mir zu Liebe thäte  
 Was euch nützen könnt und frommen.  
 Zu Ohren ist euch doch gekommen,  
 Daß er mir nun lange Frist  
 Guretwegen sehr ungnädig ist.  
 Und hätt er jezo Kunde,



Daß ich mit euch zur Stunde  
 Alleine wäre bei der Nacht,  
 Ich würd in groß Geschrei gebracht  
 Und müßte Lieb und Ehren  
 Wol stätß bei ihm entbehren.  
 Ob ich sie so nicht werde missen,  
 Daß kann ich freilich auch nicht wissen,  
 Und wundert mich nicht wenig,  
 Was meinen Herrn und König  
 Auf diesen Argwahn hat gebracht  
 Und wer ihn ihm hat angefaßt,  
 Da ich nie hab erfahren,  
 Was doch Frauen leicht gewahren,  
 Daß ihr mich hättet mit Geberden  
 Versucht, ihm ungetreu zu werden;  
 Wie ihr auch mich zu keiner Zeit  
 Auf Falschheit tragt und Leppigkeit.  
 So weiß ich nicht was uns verrieth;  
 Doch steht es, wie ein Jeder sieht,  
 Gar übel mit uns Beiden.  
 Nun, möge Gott es scheiden  
 Und unsre Noth bedenken  
 Und bald zum Bessern lenken!  
 Herr Tristan, nun gebietet mir;  
 Ich will gehn, so geht auch ihr.  
 Eure Noth und eure Traurigkeit,  
 Gott weiß es wol, sie sind mir leid.  
 Ich fänd an euch der Schuld wol viel,  
 Wovon ich jezt nicht wissen will,  
 Daß ich euch trüg im Herzen Haß;  
 Nun erbarmt mich aber, daß  
 Ihr meinethalb zu dieser Zeit  
 Ohne Schuld bekümmert seid.  
 Darum will ich es übersehn;  
 Und soll es eines Tags geschehn,  
 Daß ihr von hinnen müßet fahren,  
 Herr, so mög euch Gott bewahren.  
 Der Himmelkönigin allein  
 Laß ich euch jezt befohlen sein

Mit der Bitte wegen dieser Dinge.  
 Wüßt ich gewiß, daß sie verfinge  
 Durch meinen Rath bei unserm Herrn,  
 So rieth' ich euch und thäte gern  
 Weß ich mich nur verführe,  
 Daß euch dran wol geschähe.  
 Nun fürcht ich aber heute,  
 Daß er mirs übel deute.  
 Jedoch, wie es auch werde  
 Und wie sehr es mich gefährde,  
 Es soll euch doch zu Statten kommen,  
 Daß ihr nimmer Falschheit unternommen  
 Habt wider mich und meinen Herrn.  
 So werb ich eure Bitte gern  
 Auf gutes Glück, so gut ich kann.“

„Dank euch, Herrin“, sprach Tristan,  
 „Und die Antwort, die euch wird zu Theil,  
 Die entbietet mir in Eil.  
 Doch weil es leicht mir ist verhängt,  
 Daß ich zu reisen bin gedrängt  
 Oh ich euch wiedersehe,  
 Wie es dann mit mir ergehe,  
 Viel tugendreiche Königin,  
 So seid gesegnet fürderhin  
 Von allem himmlischem Heer,  
 Denn Gott weiß wol, Erd und Meer  
 Trugen nie so rein ein Weib.  
 Frau, eure Seel und euer Leib,  
 Eure Ehr und euer Leben  
 Sei'n Gottes Schuß anheim gegeben.“

So schieden Beide sich zuletzt,  
 Und ging die Königin jetzt  
 Seufzend mit betrübtem Sinn  
 Ameirend und amurend hin,  
 Von verborgnen Schmerzen  
 Gequält an Leib und Herzen.  
 Der trauernde Tristan

Der ging auch trauernd hindann  
 Und weinte manche Zähre.  
 Auch Marke war, der hehre,  
 Auf dem Baume traurig, wo er saß;  
 Trauer und Kummer schuf ihm das  
 Und nahm ihm Leben schier und Leib,  
 Daß er den Neffen und sein Weib  
 So fälschlich hatte verdacht;  
 Und Die, die ihn dazu gebracht,  
 Die verflucht' er tausendmal  
 Mit Herzen und mit Mund zumal.  
 Den Zorn mocht er nicht bergen  
 Vor Melot, dem Zwergen,  
 Daß er ihn hätte betrogen  
 Und sein reines Weib verlogen.  
 Sie stiegen von dem Baume nieder  
 Und ritten zu dem Jagen wieder  
 Mit Jammer und mit Leide,  
 Melot und Marke beide.  
 Sie hatten zwiegeschaffen Leid:  
 Melot um die Verlogenheit,  
 Die zu Last ihm Marke wollte legen;  
 Marke des Argwahnes wegen,  
 Daß er Neffen und Gemahl  
 Und zumeist sich selbst zumal  
 Beleidigt hatte so schwer,  
 Und noch dazu in üble Mår  
 Ueber Hof gebracht und Land.

Am andern Morgen zuhand  
 Ließ er den Jägern allen sagen,  
 Daß sie nur ferner führen jagen;  
 Zu Hofe kehrt' er selber hin  
 Und sprach: „Sagt an, Frau Königin,  
 Wie habt ihr Stund und Zeit vertrieben  
 Seit ihr hier seid allein geblieben?“ —  
 „Herr, mir schuf die müßge Zeit  
 Sehr unnöthiges Leid;  
 Meine Muße, meine Feier

War die Harfe und die Leier.“ —  
 „Unnötig Leid?“ sprach Marke gleich:  
 „Was war das, wie geschah es euch?“  
 Mit Lächeln sprach Isolde da:  
 „Wie's auch geschehn ist, es geschah  
 Und geschieht noch heut und alle Tage:  
 Traur und überflüssige Klage  
 Ist mir und allen Frauen gemein.  
 So spülen wir die Herzen rein  
 Und läutern die Augen.  
 Verstohl'nes Härmen saugen  
 Wir aus nichtigen Dingen oft  
 Und laßens wieder unverhofft.“  
 So wick sie aus mit Scherzen.

Doch Marke nahm's zu Herzen  
 Und horchte wol in seinem Sinu  
 Auf ihrer Rede Meinung hin.  
 „Nun, Herrin“, sprach er, „saget mir,  
 Weiß Jemand, oder wißet Ihr  
 Wie es um Tristanden steh?  
 Man sagte mir, ihm wäre weh,  
 Als ich neulich ritt hindann.“ —  
 „Herr, man sagt' euch wahr daran“,  
 Sprach die Königin Isot  
 Und verstand es von der Minne Roth:  
 Sie wußte wol wie wehe  
 Von Minnen ihm geschehe.  
 Der König aber sprach fürbaß:  
 „Was wißt ihr, und wer sagt' euch das?“ —  
 „Ich weiß es nicht, ich wähne,  
 Es sei so wie Brangäne  
 Mir gab vor kurzer Stunde  
 Von seinem Siechtum Kunde.  
 Die sah ihn gestern erst am Tage  
 Und entbot mir, daß ich seine Klage  
 Und sein Gesuch verträte,  
 Und doch bei Gott euch bäte,  
 Ihr möchtet euch bedenken,

Seine Ehre so zu kränken,  
 Und das zornige Gebahren  
 Vor allen Leuten sparen  
 Nur die acht Tage wider ihn,  
 Da er sich rüstet heimzuziehn,  
 Und liebet ihn mit Ehren  
 Von euerm Hof sich lehren  
 Und von dem Lande scheiden:  
 Das begehrt er von uns Weiden.“  
 Und brachte seine Bitten an  
 Wie er am Brunnen sie gethan,  
 Wo es der König selbst vernommen,  
 Was zur Sprache war gekommen.

Da sprach der König: „Herrin mein,  
 Unselig mög er immer sein,  
 Der je dazu mich brachte,  
 Daß ich übel von ihm dachte.  
 Es ist mir inniglich leid.  
 Ich hab in dieser letzten Zeit  
 Seine Unschuld wol vernommen  
 Und bin ihr auf den Grund gekommen.  
 Und nun, geliebte Herrin mein,  
 So lieb als ich euch sollte sein,  
 Laßt euch den Streit sein heimgestellt,  
 Da was ihr thut mir wolgefällt.  
 Nehmt uns Beide, mich und ihn,  
 Und legt den Zorn mit Frieden hin.“ —  
 „Ich will, Herr“, warf Isot ihm ein,  
 „Hiemit gern unbekümmert sein,  
 Denn legt' ichs heute nieder,  
 So griffst ihr morgen wieder  
 An euern Argwahn wie vorher.“ —  
 „Nein wahrlich, Herrin, nimmermehr.  
 Ich will nicht mehr gedenken  
 An den Ehren ihn zu kränken,  
 Und euch auch offen wie im Stillen  
 Ungehörger Minne willen  
 Immer lassen ohne Wahn.“

Dieß Gelübde ward gethan.  
Hiemit ward Tristan besandt,  
Und der Argwahn all zuhand  
Gar beigelegt in Güte  
Mit lauterem Gemüthe.  
Isolde ward Tristanden  
Von Handen zu Handen  
Befohlen wieder in die Pfllege.  
Der pfleg er wieder allerwege  
Mit Gut und auch mit Rathe;  
Sie und die Kemanate  
Stand ihm gänzlich zu Gebot.  
Tristan und Königin Isot,  
Die lebten wieder froh und wol  
Und war der Beiden Wonne voll.  
Ihnen war erwünschtes Leben  
Nach ihrem Herzeleid gegeben,  
Wie kurz auch war die Dauer  
Ohne neue Noth und Trauer.

---



### Das Gottesgericht.

---

Ich sage das wol überlaut,  
 Daß keine Art von Nesselkraut  
 Je so scharf und bitter war  
 Als der böse Nachbar,  
 Nichts je im Herzen so verdroß  
 Wie der falsche Hausgenoß.  
 Das aber nenn ich falschen Muth,  
 Wenn man dem Freunde freundlich thut  
 Und ist ihm heimlich feindgesinnt:  
 Das ist ein greulich Hausgesind.  
 Da trägt der falsche Kunde  
 Den Honig stäts im Munde  
 Und birgt im Stachel doch das Gift;  
 Da haucht der giftige Neid und trifft  
 Den Freund, daß ihm mißslingen  
 Muß in allen Dingen,  
 Davon er weiß und hat erfahren,  
 Und Niemand kann sich vor ihm wahren.  
 Doch wo man frei und offen,  
 Nicht wider sein Verhoffen,  
 Dem Feinde Schaden wirkt und Leid,  
 Das zähl ich nicht für Falschheit.  
 Zeigt er ein feindlich Angesicht,  
 So wird so groß der Schade nicht;  
 Erst wenn er lieblich blickt und lacht,  
 So nehme man sich wol in Acht.

So that Melot und Mariodo.  
 Sie waren Tristan wieder so  
 Allstund und aller Zeiten  
 Heimtückisch an der Seiten  
 Und trugen ihm bei Tag und Nacht  
 Mit Falschheit und mit Niedertracht  
 Dienst an und Vertraulichkeit.  
 Doch scheute Tristan jederzeit  
 Sich vor den Lügenbolden  
 Und warnte auch Ijolden.  
 „Seht“, sprach er, „Herzengkönigin,  
 Habt unser Acht mit klugem Sinn  
 Im Neben und Gebahren,  
 Da wir so mit Gefahren  
 Umringt sind und umfangen:  
 Uns gehn zwei giftge Schlangen,  
 Süßblickend, in der Lauben Bild,  
 Zur Seite schmeichlerisch und mild.  
 Vor denen wacht mit schlaudem Sinn,  
 Wonnereiche Königin:  
 Denn wo die Hausgenossen sind  
 Von Antlitz wie der Taube Kind  
 Und wie der Schlange Brut am Fagel,  
 Da soll man kreuzen vor dem Hagel  
 Und segnen vor dem jähen Tod.  
 Selge Herrin, Schön Ijot,  
 Hütet euch mit Angst und Noth  
 Vor der Schlange Melot  
 Und dem Hund Mariodo.“

Sie erwiesen sich auch Beide so,  
 Als Schlange Jener, Der als Hund,  
 Schufen sie doch zu jeder Stund  
 Den Liebenden Gefährde  
 Bei jeglicher Geberde,  
 Bei jeglichem Gange  
 Als Hund und als Schlange.  
 Sie trieben früh und spät  
 Durch ihre falschen Rätze

Den König Marke tückisch an  
 Bis er abermals begann  
 In seiner Liebe zu schwanken  
 Und argwöhnischer Gedanken  
 All ihren Heimlichkeiten  
 Strick und Schlingen zu bereiten.

Eines Morgens er zur Ader ließ,  
 Wie ihn seine Tücke hieß,  
 Mit Tristan und der Königin.  
 Die wäbnten nimmer, daß darin  
 Irgendwie Gefahrde  
 Ihnen bereitet werde,  
 Und nahmen keiner Arglist wahr.  
 Nun blieb daheim die traute Schar  
 Und ward, so rieth der Bader,  
 Bis sich vernarbt die Ader  
 Am Tag nicht viel Geräusch gemacht.  
 Des andern Tages in der Nacht  
 Als schon sich das Gesind zerstreut,  
 Auch Marke schlafen ging für heut,  
 Da lag in seiner Kemenaten,  
 Wie ihm heimlich war gerathen,  
 Außer Marken und Isot  
 Nur Tristan und der Zwerg Melot,  
 Brangäne und ein Jungfräulein.  
 Auch hatte man der Lichter Schein  
 Mit Teppichen befangen  
 Und ihren Glanz verhängen.

Als nun die Glocke läutete,  
 Die Mettezeit bedeutete,  
 Herr Mark in seinem Argwahn  
 Kleidete sich schweigend an  
 Und gebot Meloten aufzustehn,  
 Zur Mette mit ihm hinzugehn.  
 Als Marke von dem Bette kam,  
 Melot Mehl zu Händen nahm  
 Und den Estrich übersäte,

Daß, wenn Wer zum Bette träte,  
 Oder wieder von dem Bette,  
 Man seine Spur gefunden hätte.  
 Dann gingen diese Weiden hin;  
 Gar wenig war doch Weider Sinn  
 Auf Andacht und Gebet gewandt.  
 Doch Brangäne hatte gleich erkannt  
 An dem Mehl den Hinterhalt:  
 Zu Tristan schlich sie sich alsbald,  
 Warnte ihn und lehrte wieder  
 Und legte da sich wieder nieder.  
 Tristan, ob ihm die Falle  
 Das Blut verkehrt zu Galle,  
 Das Herz in seinem Leibe  
 War doch ihm nach dem Weibe  
 Mit Trachten so entglommen,  
 Er sann nur, hin zu kommen,  
 Und zeigt' außs' Neu an dieser Statt,  
 Daß Minne keine Augen hat,  
 Und kein Bangen Liebe kennt,  
 Wenn sie ernstlich entbrennt.  
 „O weh“, gedacht er da bei sich,  
 „Herr Gott, wie erwehr ich mich  
 Dieser schänden Lücke?  
 Auf diesem Wagestücke  
 Steht eine hohe Wette.“  
 Er erhob sich von dem Bette  
 Und sah sich um und spähte lang  
 Wie zu vollbringen sei der Gang;  
 Es war auch so viel Lichtes da,  
 Daß er wol das Mehl ersah.  
 Zwar dachte die Entfernung ihn  
 Zu breit für einen Sprung dahin;  
 Doch wagt' er auch nicht hinzugehn.  
 Da muß er sich zu dem verstehn,  
 Was da schien die beste Wahl:  
 Die Füße setzt' er erst einmal  
 Zurecht und schwang sich hin geschwind.  
 Tristan vollbrachte minneblind

Den Anlauf und die Ritterschaft  
 Ein wenig über seine Kraft:  
 Er sprang hin an das Bette  
 Und verlor auch gleich die Wette,  
 Da ihm die Ader wieder brach,  
 Was ihm großes Ungemach  
 Und Leid noch sollte machen.  
 Bett und Bettelachen.  
 Die befleckte das Blut,  
 Wie das Blut natürlich thut:  
 Es färbte hier und färbte dort.  
 Er lag da gar unlang fort,  
 Als schon Purpur und Bliant,  
 Das Bett und alles Bettgewand  
 Mißfarbe von dem Blut gewann.  
 Da sprang er wiederum hindann  
 Nach seinem Bette hin und lag  
 In Gedanken bis zum lichten Tag.

Nicht lang, so kam Herr Marke wieder  
 Und blickte nach dem Estrich nieder,  
 Und nahm da seines Fallstricks wahr,  
 Ward aber nichts davon gewahr.  
 Als er aber weiter kam,  
 In Augenschein das Bette nahm,  
 Da sah er Blut und wieder Blut,  
 Und ward ihm sehr beschwert der Muth.  
 Er sprach: „Wie nun, Frau Königin,  
 Wo deutet diese Märe hin?  
 Wie kam denn dieses Blut hieher?“ —  
 „Meine Ader brach, da floß es schwer  
 Und ist noch kaum gestanden.“  
 Da ließ er auch Tristanden  
 Noch durch seine Hände gehn  
 Als sollt es nur im Scherz geschehn,  
 Und sprach: „Wolauß, Herr Tristan!“  
 Und warf das Bettgewand hindann,  
 Und fand auch hier Blut so wie dort.  
 Nun schwieg er still und sprach kein Wort.

Er ließ von ihm und ging dahin.  
 Die Gedanken und den Sinn  
 Beschwert' es ihm gar sehr; er sann  
 Und sann, nicht anders als ein Mann,  
 Dem es zu kleiner Freude tagt.  
 Hier hatt er wieder nachgejagt  
 Und nichts erjagt als Herzeleid.  
 Doch jener Beiden Heimlichkeit  
 Und wie es war hierum bewandt,  
 Davon war ihm nicht mehr bekannt  
 Als in den Betten dort das Blut:  
 Das war doch zum Erweis nicht gut.  
 Von Zweifel und von Argwahn,  
 Die kaum erst waren hingethan,  
 Sah er sich abermals umschnürt.  
 Daß er den Estrich unberührt  
 Gefunden hatte und das Mehl,  
 Das nähme, schien ihm, jeden Feh!  
 Von Tristan, seinem Kessen, hin;  
 Daß er jedoch die Königin  
 Und sein Bette blutig fand,  
 Darob ergriff ihn allzuhand  
 Sein Unmuth und sein übler Wahn,  
 Wie sie dem Zweifler immer nahn.  
 So zweifelnd wußt er nicht wohin:  
 Bald wähte dieß, bald das sein Sinn,  
 Nicht wissend was er wollte  
 Noch was er wähen sollte.  
 Er hatte zu den Stunden  
 In seinem Bett gefunden  
 Der schuldhaften Minne Spur  
 Nicht vor dem Bett, im Bette nur.  
 Hiemit war ihm die Wahrheit  
 Gewährt, verwehrt zu gleicher Zeit:  
 Er war an diesen Zwein betrogen.  
 Dieses Wahr und dieß Gelogen  
 Glaubr' er beide zu besitzen  
 Und konnte keins von beiden nützen:  
 Er sah sie nicht für schuldig an

Und ließ der Unschuld doch nicht Wahn.  
 Viel bitterm Kummer schafften  
 Die Zwei dem Zweifelhaften.

Herr Marke der verirrt,  
 Wie sehr ihn nun verwirrt  
 Das Trachten erst und Sinnen  
 Was hier sei zu beginnen,  
 Daß er zurecht sich richtete  
 Und diesen Argwahn schlichtete  
 Und so der Zweifelbürde  
 Ledig und ohne würde,  
 Auch Ritter so wie Knechte  
 Von dem Verdachte brächte,  
 Den sie ihm ließen schauen  
 Ob Hsollen seiner Frauen  
 Und seinem Neffen Tristan!  
 Da besandt er Die in seinem Bann,  
 Von Denen er sich Treu versprach,  
 Legt' ihnen vor sein Ungemach,  
 Und wie diese Märe  
 Am Hof entsprungen wäre;  
 Wie er in Sorgen stehe  
 Um seine Ehr und Ehe.  
 Denn ihm scheine nun mit Nichten,  
 Da solcherlei Inzichten  
 Wären in Aller Munde  
 Und allgemeiner Kunde,  
 Daß er der Königin Hsoll  
 Noch heimlich dürfte sein und hold  
 Eh sie Treu und Unschuld sonder Wahn  
 Deffentlich ihm dargehan.  
 Hierüber such er ihren Rath,  
 Wie er um ihre Missethat  
 Den Zweifel tilgen möchte,  
 Daß es ihm Ehre brächte  
 Es sei mit Ja oder Nein.

Seine Freund und Mannen insgemein  
 Gaben ihm den Rath zuhand,

Nach Lunders hin, in Engelland  
 Zu berufen ein Concil,  
 Und da vor der Pfaffen viel  
 Und gründlicher Antisten,  
 Die Gottes Recht wol wüsten,  
 Seinen Zweifel kundzuthun.  
 Das Concilium ward auch nun  
 Gen Lunders gesprochen  
 Nach Pfingsten, in der Wochen,  
 Die da beschließt den Maien.  
 Pfaffen und Laien  
 Kamen in vollen Scharen  
 Zu diesem Tag gefahren  
 Wie der König bat und auch gebot;  
 Auch Marke kam und Frau Isot,  
 Gar schwer bekümmert Beide  
 Mit Furcht und mit Leide.  
 Hilde war mit Bangen  
 Um Ehr und Leib besangen;  
 So trug auch Marke sorglich Leid,  
 Seine Freud und seine Würdigkeit,  
 Daß er die kränken würde  
 An seines Weibes Würde.

Als Marke zum Concile kam,  
 Den Fürsten trug er vor den Gram,  
 Wie er bekümmert wäre  
 Mit dieser schmähen Märe,  
 Und bat sie so um Gottes Segen  
 Als der eignen Ehre wegen,  
 So sie nur irgend möchten,  
 Daß sie ihm doch erdächten  
 Einen Anschlag oder Rath,  
 Wie er dieser Missethat  
 Gericht und Rache nähme,  
 Oder damit zu Ende käme  
 Es sei mit Nein oder Ja.  
 Hierüber sprachen Manche da  
 Gar Mancherlei nach ihrem Muth,



Dieser übel, Jener gut,  
Und ward bald so, bald so geschmäht.

Auf stand der Fürsten Einer jetzt,  
Die bei dem Rathe waren,  
An Weisheit und an Jahren  
Zu gutem Rathe wol erlesen,  
Alt und von ehrwürdigem Wesen,  
Der greise und weise  
Bischof von Thameise.  
Ueber seine Krücke lehnt' er sich,  
„Herr König“, sprach er, „höret mich.  
Ihr habt uns her vor euch besandt,  
Uns Fürsten hier von Engelland,  
Daß wir euch rathen treu und gut,  
Da treuen Rathes noth euch thut.  
Darunter bin auch ich erschienen;  
Ich hab auch Platz, Herr, unter ihnen.  
Auch bin ich in den Tagen wol,  
Daß ich frei wol darf und soll  
Lassen und thun was mir beliebt,  
Und reden was zu reden giebt.  
Ein Jeder rede hier für sich:  
Herr, so sag ich euch für mich  
Meinen Sinn und meinen Muth;  
Dünkt mein Sinn alsdann euch gut  
Und gefällt er euch, so folget Ihr  
Meinem Rathe so wie mir.  
Die Königin und Herrn Tristan  
Klagt man hier auf Argwohn an  
Und hat sie keiner Ungebühren  
Noch jemals können überführen,  
So weit es mir ward kundgethan.  
Wie mögt ihr diesen Argwohn  
Denn nun im Argen schlichten,  
Wie mögt ihr hier wol richten  
Ueber euern Neffen und eur Weib,  
Daß es an Ehre geh und Leib,  
Da man sie nicht betroffen hat

Auf irgend einer Missethat  
 Und vielleicht auch nie betreffen kann?  
 Leicht mag Einer Tristan  
 Wol beschuldgen und bezichten,  
 Behaupten kann ers doch mit Nichten  
 Wie er wol billig sollte.  
 So brächt auch wer da wollte  
 Fsolden leicht zu Mären  
 Und kann es nicht bewähren.  
 Doch weil der Hof um Missethat  
 Sie in so schwerem Argwahn hat,  
 So sollt ihr der Königin  
 Zu Tisch und Bette fürderhin  
 Gesellt nicht sein bis an den Tag,  
 Da sie ihre Unschuld zeigen mag  
 So vor euch als vor dem Lande,  
 Das den Leumund weiß von dieser Schande  
 Und ihn weiter fördert alle Lage.  
 Denn leider, so gethaner Sage  
 Ist ein jedes Ohr bereit,  
 Zur Lüge wie zur Wahrheit.  
 Ob es wahr sei, ob gelogen,  
 Was in den Leumund wird gezogen  
 Und wo man von Bezichten spricht,  
 Da wächst und wuchert die Bezicht  
 Und kehrt sich stäts zur ärgern Hand.  
 Wie es hierum auch sei bewandt,  
 Es sei nun Wahrheit oder Wind,  
 Der Leumund und die Inzicht sind  
 Mit Neben nun so weit gekommen,  
 Daß ihr es habt für Arg genommen  
 Und es der Hof verübelt hat.  
 Nun weiß ich, Herr, und ist mein Rath,  
 Soll meine Frau, die Königin,  
 Besprochen werden fürderhin  
 Um so unlautre Dinge,  
 Daß man sie vor uns bringe  
 Vor unser Aller Angesicht,  
 Und der Hof nach Recht und Pflicht

Von euch vernehme eure Klage  
Und was sie zur Entschuldigung sage.“

„Herr“, sprach da Mark, „ich stimme bei.  
Der Rath und eure Rede sei,  
Bedünkt mich, gut und förderlich.“  
Isolde ward besandt: sie kam  
In den Pallas zum Concilium:  
Sie saß, und Alles saß herum.  
Der Bischof nun, der greise  
Und weise von Thameise,  
Wie ihm der König gebot,  
Stand auf und sprach: „Frau Isolde,  
Tugendreiche Königin,  
Meine Rede werde mir verzeihn.  
Mein Herr der König heißet mich  
Sein Wort hier thun, mithin muß ich  
An euch leisten sein Gebot.  
Nun weiß es aber wahrlich Gott,  
Was eurer Würde nicht geziemt  
Und euch das reine Lob benimmt,  
Daß ich das ungern trage  
Zu Licht und zu Tage,  
Möcht es mir erlassen sein.  
Selge, gute Königin rein,  
Mir gebeut eur Herr und eur Gemahl,  
Euch anzusprechen hier im Saal  
Um eine offene Beziht.  
Ich weiß nicht, Er weiß selber nicht,  
Wie dieß ist angebrochen,  
Als daß ihr seid besprochen  
Vom Hof und von den Landen  
Mit seinem Neffen Tristanden.  
So Gott will, Frau Königin,  
Der Unthat, der sie All euch ziehn,  
Mögt ihr unschuldig sein und frei;  
Er denkt doch, daß es Wahrheit sei,  
Weil man so bei Hofe spricht.  
Er selber hat euch anders nicht

Als rein und gut bewährt gesehn:  
 Von Reden, die bei Hofe gehn,  
 Hat er den Wahn auf euch gewandt,  
 Nicht weil ihm Wahrheit wär bekannt.  
 Darum so spricht er hier euch an,  
 Daß es die Freunde wie sein Vann  
 Vernehmen all und hören,  
 Ob er damit zerstören  
 Möge mit unsrer Aller Rath  
 Den Leumund und die Mißthat.  
 Nun dünkte mich es wolgethan,  
 Wenn ihr um den Argwahn  
 Ihm Antwort gäbet und Bescheid  
 In unsrer Gegenwärtigkeit."

15469

Isolde mit dem klugen Sinn,  
 Die Klugsinng Königin,  
 Da ihr zu sprechen ward ertheilt,  
 Auf stand sie selber unverweilt.  
 „Herr“, sprach sie, „mein Herr Bischof,  
 Die Barone hier und all der Hof,  
 Ihr sollt das Alle wissen wol,  
 Wo immer ich verreden soll  
 Mein und meines Herren Schmach,  
 Da verred ich sie der Wahrheit nach  
 So wie jezt zu aller Zeit.  
 Ihr Herren, mir ward wol Bescheid,  
 Daß ich auf diese Thorheit hin  
 Vor einem Jahr schon ward verächrien  
 Ueber Hof und über Land.  
 Euch Allen aber ist bekannt,  
 Wie Niemand so glücklich ist,  
 Daß er der Welt zu jeder Frist  
 So wol zu Willen möge leben,  
 Daß nichts ihm werde Schuld gegeben.  
 Drum scheint mir nicht Verwunders werth,  
 Wenn mir das Gleiche widerfährt:  
 Man konnte Mich nicht übergehn,  
 Ich must auch zu Gerichte stehn

Um schämliche Schande,  
 Zumal ich fremd im Lande  
 Und hier schwerlich Jemand fände,  
 An den mich Blut und Sippe hände;  
 Weiß ich doch Niemand nahebei,  
 Der meines Leides leidig sei.  
 Ihr All zumal und All zugleich,  
 Ob ihr arm seid oder reich,  
 Laßt es euch schwerlich rauben,  
 An meine Schmach zu glauben.  
 Könnt ich nun was beginnen  
 Und guten Rath gewinnen,  
 Daß ich mein Unverschulden  
 Zu euer Aller Hulden  
 Und meines Herren Ehre  
 Beweise und bewähre,  
 Guten Willen hätt ich wol dazu.  
 So rathet Ihr denn, was ich thu.  
 Was man mir auflegt vor Gericht,  
 Ich bin bereit und weigr es nicht,  
 Daß euer Aller Argwahn  
 Beiseitigt werd und abgethan;  
 Und thu es darum noch viel gerner,  
 Daß meines Herren Ehre ferner  
 Keiner Schmach mehr wird geziehn.“

Der König sprach: „Frau Königin,  
 Ich laß es gern hiebei bestehn:  
 Soll ich Beweise von euch sehn,  
 Wie uns verheißen hat eur Mund,  
 So thut uns Sicherheit nur kund.  
 Vor unserm Angesichte  
 Versteht zu dem Gerichte  
 Euch mit dem glühnden Eisen,  
 Wie euch der Hof wird weisen.“  
 Die Königin versagt' es nicht:  
 Sie gelobte das Gericht  
 Wie es ihr ward gesprochen  
 Nach den nächsten sechs Wochen

In die Stadt zu Carliun.  
 König und Ritter schieden nun  
 Und das Concil all insgemein.

Ifolde blieb zurück allein  
 Mit Sorgen und mit Leide.  
 Leid und Sorge beide  
 Damit war sie befangen.  
 Um die Ehre must ihr hangen;  
 Auch zwang sie das verhöhlne Leid,  
 Daß sie ihre Unwahrheit  
 Zu Wahrheit sollte bringen.  
 In beiden leiden Dingen  
 Wusste sie nicht auß noch ein.  
 Sie stellte beide, Furcht und Pein,  
 Auf den gnadenreichen Christ,  
 Der in den Nöthen hilfreich ist.  
 Der sollte sie vertreten:  
 Mit Fasten und mit Beten  
 Befahl sie ihm die Angst und Noth.  
 In diesen Sorgen hatt Igot  
 Zuflucht zu einer List gesucht  
 Im Vertraun auf Gottes bössche Zucht.  
 Sie schrieb und bestellte dann  
 Einen Brief an Tristan,  
 Und entbot ihm, daß er kommen möchte,  
 Wie er es auch zuwege brächte,  
 Des Tages früh gen Carliun,  
 Und wenn sie landen sollte nun,  
 Ihrer harren an dem Port.  
 Nun, so geschahs. Es fehlte dort  
 Im Pilgerkleide Tristan nicht;  
 Jedoch hatt er sein Angeficht  
 Ganz entfärbt und aufgeschwellt,  
 Dazu sich anders sehr entstellt.

Als Igot und Marke kamen,  
 Da ihr Gelände nahmen,  
 Die Königin ersah ihn dort

Und erkannt ihn auch sofort;  
 Und als das Schiff zu Lande stieß,  
 Da gebot Huld und hieß,  
 Wenn der Waller, der da stände,  
 Stark genug wär und behende,  
 Und sonst es gerne thäte,  
 Daß man um Gott ihn bäte,  
 Daß er sie durch die Flut zuhand  
 Von der Brücke trüg ans Land;  
 Sie wolle sich in diesen Tagen  
 Von keinem Ritter lassen tragen.  
 Da riefen Alle gleich ihn an:  
 „Kommt doch näher, guter Mann,  
 Und tragt die Königin ans Gestad.“  
 Er leistete was man ihn bat:  
 Die Königin auf der Brücke dort  
 Nahm er auf den Arm sofort  
 Und trug sie durch die Flut ans Land.  
 Ihm raunt' ins Ohr Huld zuhand,  
 Wenn er ans Ufer käme,  
 Daß er den Fall da nähme  
 Mit ihr parbauz zur Erden.  
 Was auch draus sollte werden,  
 Er that's: sobald er das Gestad  
 Erreichend festes Land betrat,  
 Zur Erde sank der Wallerzmann  
 Als hätt ers nicht mit Fleiß gethan,  
 Und fiel so ungeschickt dahin,  
 Daß er der schönen Königin  
 Im Arm und an der Seite lag.  
 Da hieß es: „Laufe schnell wer mag!“  
 Des Gefindes eilt' auch gleich ein Heer  
 Mit Stäben und mit Stöcken her  
 Und dacht ihn wol mit tüchtigen  
 Schlägen dafür zu züchtigen.  
 „Nein, nein, laßt ab“, rief da Huld,  
 „Es geschah dem Waller nur aus Noth:  
 Der Arme ist so schwach und krank,  
 Daß er wider seinen Willen sank.“

Des sagten ihr die Weisen  
 Nur Dank: sie mustens preisen,  
 Und loben ihr Gemüthe,  
 Daß sie es mit Ungüte  
 Dem armen Manne nicht vertwieß.  
 Lachend sprach Isole dieß:  
 „Was Wunder wär denn auch daran,  
 Wenn dieser wallende Mann  
 Mit mir hätte Scherz getrieben?“  
 Das nahmen sie wol auf und schrieben  
 Für Zucht ihrs an und höflichen Sinn.  
 Gelobt ward die Königin  
 Und gepriesen drum von manchem Mann.  
 Herr Marke sah es Alles an;  
 Er hörte dieß und wieder das.  
 Ifof sprach aber noch fürbaß:  
 „Nun weiß ich nicht was werden soll,  
 Denn euer Jeder sieht nun wol,  
 Daß ich das nicht beschwören kann,  
 Daß außer Marke nie ein Mann  
 In meinen Arm gekommen,  
 Oder jemals Platz genommen  
 Hab an meiner Seiten.“  
 So trieben sie im Reiten  
 Ihren Scherz noch Alle  
 Mit des Pilgrims Falle  
 Bis Carliun; da war ihr Ziel.  
 Da sah man der Barone viel,  
 Von Pfaffen, Rittern groß Gedränge,  
 Gemeinen Volkes auch die Menge,  
 Bischöfe und Prälaten,  
 Die da das Hochamt thaten  
 Zur Einweihung des Gerichts.  
 Da gebrach nun weiter nichts  
 Was noth war nach des Hofes Gebrauch;  
 Im Feuer lag das Eisen auch.

Die gute Königin Isole,  
 Die hatt ihr Silber und ihr Gold,



Ihre Zier und was zur Hand  
 Ihr war von Pferden und Gewand  
 Hingeschenkt um Gottes Huld,  
 Daß Gott doch ihrer wahren Schuld  
 Nicht an ihr gedächte  
 Und sie zu Ehren brächte.  
 Zum Münster war sie so gekommen  
 Und hatte da ihr Amt vernommen  
 Mit inniglichem Muthe,  
 Die weise, die gute.  
 In tiefer Andacht lag sie da.  
 Sie trug dem bloßen Leibe nah  
 Ein hären Hemde hart und rauch;  
 Ein wollen Röcklein drüber auch,  
 So kurz, daß es zwei Hände  
 Ob den Enteln ging zu Ende.  
 Die Ärmel waren aufgezogen  
 Schier bis an den Ellenbogen;  
 Arm' und Füße waren bar.  
 Man's Herz und Auge nahm es wahr  
 Und erbarmte sich des Weibes.  
 Des Gewands und bloßen Leibes  
 Ward von Allen wahrgenommen.  
 Das Heilthum war nun auch gekommen,  
 Darauf den Eid sie sollte thun.  
 Man gebot Ihsolben nun,  
 Ihre Schuld an diesen Sünden  
 Gott und der Welt zu künden.  
 Nun hatt Ihsolde Ehr und Leben  
 An Gottes Güte ganz ergeben.  
 Sie bot ihr Herz und ihre Hand  
 Furchtsam, wie es um sie stand,  
 Dem Heilthum und dem Eide.  
 Hand und Herz auch beide  
 Befahl sie Gottes Segen  
 Zu bewahren und zu pflegen.

Nun waren da auch Leute  
 So ungezogen heute,

Daß sie der Königin den Eid  
 Staben wollten ihr zu Leid,  
 Zu Schaden und zu Falle.  
 Die bittere Neidgalle,  
 Der Truchsäß Mariodo,  
 Der legt' es so und wieder so  
 Und vielfach auf ihr Unheil an.  
 Doch war dawider mancher Mann,  
 Der sich selber an ihr ehrte  
 Und es ihr zu Gute lehrte.  
 So ging das Kriegen hin und her,  
 Wie ihr der Eid zu stellen wär;  
 Der war ihr böse, der ihr gut,  
 Wie man in solchen Fällen thut.  
 „Herr König“, fiel die Königin ein,  
 „Mein Eid muß so gestellt doch sein  
 Wie euch selber wol behagt.  
 Darum so seht nun selber zu  
 Was ich spreche oder thu,  
 Ob ich es mit dem Eide  
 Euch auch zu Dank bescheide;  
 Ihr Aller Reden ist zuviel.  
 Vernehmt wie ich euch schwören will:  
 Daß meines Leibes nie ein Mann  
 Jemals Kunde gewann,  
 Und mir zu keinen Zeiten  
 Im Arme noch zur Seiten  
 Außer euch ein Mann noch lag  
 Als der, den freilich ich nicht mag  
 In meinem Eid verläugnen:  
 Ihr saht es sich eräugnen,  
 Ihr saht mir in den Armen  
 Den Waller, den armen.  
 So helfe mir der Jungfrau Kind  
 Und alle Heiligen, die da sind,  
 Zum Segen und zum Heile  
 Bei diesem Urtheile.  
 Wenn ihr noch nicht zufrieden seid,

So bezt ich euch auch gern den Eid  
So oder so, wie ihr nun wollt.“

„Nein“, sprach der König, „Frau Isold,  
Es dünkt mich schon genug hieran  
Soweit ich mich versinnen kann.  
Nun nehmt das Eisen in die Hand,  
Und wie ihr Wahrheit habt bekant,  
So helf euch Gott in dieser Noth.“ —  
„Amen“, sprach da Schön Isot.  
In Gottes Namen griff sie's an  
Und trug es, daß sie nicht verbrann.

Da wurde klar ans Licht gestellt  
Und bewährt vor aller Welt,  
Daß der tugendreiche Christ  
Windschaffen wie ein Ermel ist.  
Er fügt sich gern und schmiegt sich an,  
Wie man es nur verlangen kann,  
So gefüge stät's und wol  
Als er nach allen Wünschen soll;  
Er ist den Herzen gleich bereit  
Zum Truge wie zur Wahrheit.  
Seis zum Ernste, seis zum Spiel,  
Er ist wie man ihn haben will.  
Daß war hier wol zu schauen  
An der gefügten Frauen.  
Ihr half die Verschlagenheit  
Und ihr vergifteter Eid,  
Mit dem sie falsch vor Gott gespielt,  
Daß sie die Ehre behielt  
Und wurde da von Neuem  
Von Marke dem Getreuen  
Sehr geminnt und geehrt,  
Dazu gepriesen und gehehrt  
Von Land und Leuten allerwärts.  
Woran der König ihr Herz  
Mit Verlangen nur sah hangen,  
Daß war sogleich auch sein Verlangen.

Er bot ihr Ehr und volles Gut;  
All sein Herz und all sein Muth  
Sah man auf sie gewandt allein  
Ohn alle Falschheit treu und rein.  
Sein Zweifel und sein Argwahn  
Waren wieder abgethan.


---

## Petitcrin.

Tristan, Ihots Geselle nun,  
 Als er sie zu Carliun  
 Getragen hatte zum Gestad  
 Und so vollbracht was sie ihn bat,  
 Fuhr er desj selben Wales  
 Von Engelland gen Wales  
 Zu dem Herzog Gilan:  
 Der war noch ein junger Mann,  
 Reich und fröhlich und dabei  
 Noch ehlichen Weibes frei.  
 Der hieß ihn gerne willkommen:  
 Er hatte viel von ihm vernommen  
 Von mannlichen Dingen  
 Und seltsamem Gelingen,  
 Und fließ sich deswegen  
 Ihn ehrenvoll zu pflegen,  
 Bot ihm Gemach und Freude da,  
 Und wovon er sich versah  
 Es wär ihm erfreulich,  
 Da wandt er getreulich  
 Allen Fleiß sogleich daran.  
 Denn der traurge Tristan  
 War zu allen Stunden  
 Mit Gedanken gebunden  
 Zu Trauer, immer neuer,  
 Um sein Liebesabenteuer.

Eines Tages nun geschahs,  
 Als Tristan bei Gilanen saß,  
 Sinnen und Sehnen in der Brust:  
 Da erseufzt' er unbewußt.  
 Als Gilan des ward gewahr,  
 Gebot er, daß man brächte dar  
 Sein Hündelein Petitrin,  
 Seines Herzens Spiel von Avelu  
 Und seiner Augen Gemach.  
 Da that man seinen Worten nach:  
 Ein Purpur edel und reich,  
 Einem fremden Wunder gleich,  
 Nach des Tisches Maß gebreitet,  
 Ward vor ihn auf den Tisch gespreitet,  
 Ein Hündelein darauf getragen:  
 Daß war gefeinet, hört ich sagen,  
 Und Gilanen zugesandt  
 Aus Avelun, der Feinen Land,  
 Von einer Göttin drinne  
 Aus Lieb und aus Minne.  
 Mit solcher Kunst war und so fein  
 Geschaffen dieses Hündelein  
 An Farb und an der Kraft zugleich,  
 Daß keine Zunge redereich  
 Genug, kein Herz so weise ward,  
 Seine Schönheit, seine Art  
 Zu beschreiben und zu sagen.  
 Ihm waren Farben aufgetragen  
 So künstlich und so wundersam,  
 Daß Niemand recht ins Klare kam,  
 Wie seine rechte Farbe war.  
 So seltsam schillerte sein Haar:  
 Sah man von der Brust es an,  
 Geschworen hätte Jedermann  
 Es wäre weißer als der Schnee.  
 Von Weichen wars doch grün wie Klee,  
 Eine Seite roth wie Gran,  
 Die andre gelber als Safran;  
 Blau wie Lazur von unten,

Nach oben wars mit bunten  
 Gemischten Farben übergossen,  
 Die so in einander floßen,  
 Daß sich keine vor der andern bot.  
 Da sah man weder grün noch roth,  
 Noch weiß noch schwarz, noch gelb noch blau,  
 Und doch von allen eine Schau,  
 Ein rechter purpurbrauner Schein.  
 Dieß Werk der Aveluner Fein  
 Sah man widerhaar es an,  
 So war kein noch so weiser Mann  
 Seiner Farbe recht gewaltig.  
 Sie schien so mannigfaltig,  
 Sie irrte so und flirrte,  
 Daß es den Sinn verwirrte.  
 Auch ging ihm um den Krage  
 Eine Kette, goldgeschlagen,  
 Daran hing eine Schelle,  
 Die klang so süß und helle  
 Sobald es sich bewegte  
 Daß, wie er Sorgen hegte  
 Von Abend bis zum Morgen,  
 Doch Tristan seiner Sorgen  
 Ledig und ohne saß  
 Und des Leides gar vergaß,  
 Das ihn um Hsolde zwang.  
 So süß war der Schelle Klang,  
 Daß sie Niemand vernahm,  
 Dem sie nicht wandte den Gram  
 Und was ihm je zu Leid geschah.

Nun hörte Tristan und sah  
 Das wunderliche Wunder an.   
 Hund und Schelle begann  
 Er zu beschaun und zu betrachten,  
 Auf jedes einzeln zu achten,  
 Den Hund und seine schöne Haut,  
 Die Schelle und den süßen Laut.  
 Ihn nahmen beide Wunder

Und daucht ihn doch jezunder  
 Das Wunder mit dem Hündelein  
 Viel wunderfamer noch zu sein  
 Als jenes mit dem Schellentlang,  
 Der so süß ihm in die Ohren drang  
 Und nahm ihm all sein Grämen.  
 Dieß mußt ihn Wunder nehmen,  
 Daß er mit lichten Augen  
 An seiner Augen Laugen  
 Bei diesen Farben irre ward,  
 Denn keine blieb bei ihrer Art,  
 Im Sehn versagt' ihm stäts der Sinn.  
 Gefüge griff er endlich hin  
 Und streichelt' ihm das glatte Haar:  
 Da ward ihm zu Muthe gar,  
 Als es zu streicheln begann,  
 Als griff' er Palmatseiden an,  
 So linde war es und so fein.  
 Man hört' es bellen nie noch schrein,  
 Noch zeigt' es jemals Ungeherde,  
 Was auch mit ihm getrieben werde;  
 Es aß oder trank auch nicht,  
 Wie uns die Märe von ihm spricht.

Als es hinweg nun ward getragen,  
 Tristans Trauern war und Klagen  
 So frisch da wieder wie vorher,  
 Ja Eine Sorge hatt er mehr,  
 Da er nun all sein Dichten  
 Begann darauf zu richten,  
 Auf andres nichts mehr achtete  
 Als was sein Herz ertrachtete:  
 Mit List und klugen Sinnen  
 Das Hündelein zu gewinnen,  
 Das Hündelein Petiteriu.  
 Er schickt' es gern der Herrin zu,  
 Daß ihres Herzens Schwere  
 Damit erleichtert wäre.  
 Nun konnt er sich doch nicht



Wie es sollte geschehn,  
 Durch Bitten oder listgen Schlich:  
 Denn das wußt er sicherlich,  
 Außer für sein Leben  
 Würd es Gilan nicht geben  
 Um alles Goldes Schimmer.  
 Dieß Trachten wollte nimmer  
 Aus seinem Herzen weichen;  
 Doch that er nicht desgleichen.

Wie die rechte Sage Bescheid  
 Giebt von Tristans Mannheit,  
 So war desselben Males  
 Dem Lande zu Wales  
 Ein Riese nah gesehen;  
 Hochfährig und vermaßen  
 Haußt' er an dem Meeresstrand,  
 Urgan si filus genannt.  
 Demselben Riesen war Gilan  
 Mit dem Lande Wales unterthan:  
 Sie mußten Zins ihm geben,  
 Daß er die Leute leben  
 Ledig ließ' und ungeplagt.  
 Dem Hofe ward nun angesagt,  
 Urgan der Riese wär gekommen  
 Und hätte schon hinweggenommen  
 Den Zins gar, Schaf und Rinder  
 Und Schweine nicht minder:  
 Die ließ' er vor sich jagen.  
 Da begann Gilan zu sagen  
 Seinem Freunde Tristan,  
 Wie dieser Zins von Anfang an  
 Wär auferlegt dem Lande  
 Mit Gewalt zu seiner Schande.  
 „Herr, nun sagt mir“, sprach Tristan,  
 „Wenn ich dazu verhelfen kann  
 Und schaffen, daß in kurzer Zeit  
 Ihr solchen Zinses ledig seid

Und immer bleibet all eur Leben,  
Was wollt ihr mir zu Lohne geben?“

„In Treuen, Herr“, sprach da Gilan,  
„Ich geb euch Alles was ich kann.“

Tristan aber sprach fürbaß:

„Herr, versichert ihr mir das,  
So helf ich euch fürwahr dazu,  
Mit wie großer Noth ichs thu,  
Daß ihr binnen kurzer Zeit  
Auf immer Urgan's lebzig seid,  
Ich verlore denn das Leben.“ —

„In Treuen, Herr, ich will euch geben  
Wieviel ihr fordert“, sprach Gilan:

„Was ihr gebietet, ist gethan.“  
Zu Pfande bot er ihm die Hand.  
Für Tristan ward alsbald besandt  
Sein Ross und auch sein Eisen;  
Dann bat er, ihm zu weisen  
Den Weg, auf dem des Teufels Brut  
Hinfuhr mit dem geraubten Gut.

Tristanen ward gewiesen  
Die Heimfahrt des Riesen:  
Er kam in einen wilden Wald,  
Der an des Riesen Aufenthalt  
Eben bei der Brücke stieß,  
Ueber die den Raub er gehen ließ.  
Raub und Riese kamen dort;  
Doch Tristan war schon an dem Ort  
Und hielt den Raub gewaltsam an.  
Da nun der schände Rief Urgan  
An der Brücke sah die Wehr,  
Da lief er ungesäumt daher  
Und eine überlange  
Stählerne Stange  
Trug und schwenkt' er hoch empor.  
Als er den Ritter davor,  
Den wolgewaffneten, sah,

Verächtlich sprach er zu ihm da:  
 „Freund auf dem Rosß, wie heißet ihr?  
 Und warum laßet ihr mir  
 Die Habe nicht hinübergehn?  
 Daß das mir ist von euch gesehn,  
 Weiß Gott, das geht euch bloß ans Leben,  
 Wollt ihr euch nicht gefangen geben.“

Der auf dem Rosse sprach zuhand:  
 „Freund, ich bin Tristan genannt;  
 Und daß du's wißest, fürcht ich  
 Deine Stange da und dich  
 Nicht eine halbe Bohne.  
 Drum laß von deinem Hohn:  
 Denn glaube sicher, Geselle,  
 Dein Raub kommt nicht von der Stelle  
 Sofern als ichs verwehren kann.“  
 „Ja“, sprach der Riese, „Herr Tristan,  
 Ihr troht, weil ihr bestanden  
 Morolfen von Irlanden,  
 Mit dem ihr euer Gesecht  
 Mit so großem Unrecht  
 Um nichts zusammentruget  
 Und ihn aus Hochfahrt schluget.  
 Es ist noch nicht um mich bewandt  
 Wie um Gandin von Irland,  
 Zu dem ihr tückisch kamet  
 Und ihm die Schöne nahmet,  
 Die blühende Fsolde,  
 Die er begehrt zum Solde:  
 Nein, nein, die Küste hört mir zu,  
 Und heiß ich Urgan li filu.  
 Nur bald mir aus den Wegen!“

Da begann er zu wägen  
 Und mit beiden Händen  
 Auf Tristan loszusenden  
 Einen Wurf und einen Schwang,  
 Der war groß zumal und lang.

Er hatt ihm seine Richte  
 Im Fall und im Gewichte  
 Recht nach dem Ziel gegeben,  
 Daß er solt ans Leben  
 Tristanden sein gegangen.  
 Und als er mit der Stangen  
 Ihn meinte zu erreichen,  
 Tristan begann zu weichen;  
 Doch wich er nicht geschwind genug:  
 Er traf ihm vor dem Hinterbug  
 Das Ross und schlug es gar entzwei.  
 Das Ungethüm mit freudgem Schrei  
 Rief Tristanden lachend an:  
 „So helf euch Gott, mein Herr Tristan,  
 Beeilt euch nicht mit Reiten,  
 Bleibt mir noch hier zur Seiten,  
 So ich euch mag erslehen,  
 Damit ihr mich mein Leben  
 Mit Ehren und mit Minnen  
 Noch bringen seht von hinnen.“

Als er das Ross erschlagen sah,  
 In's Gras herab sprang Tristan da  
 Und mit dem Sper nun lief er her  
 Und stach dem Riesen mit dem Sper  
 Eine Wund ins Auge,  
 Die ihm zum Tode taue.  
 Der ungeheure Rief Urgan,  
 Der Stelle eilt' er sich zu nahn,  
 Wo seine lange Stange lag  
 Und als er niedergriff darnach,  
 Da hatte Tristan seinen Sper  
 Bertauscht und kam geschwind daher  
 Gelaufen mit dem Schwerte  
 Und traf, wie ers beehrte,  
 Den Riesen: denn er schlug die Hand,  
 Als er zur Stange sie gewandt,  
 Ihn ab, daß sie am Boden lag;  
 Und gab ihm wieder einen Schlag

Inß Bein und wandte sich hindann.  
 Urgan, der schadhafte Mann,  
 Griff mit der linken Hand hernieder  
 Und hob empor die Stange wieder.  
 Da ward sein Feind bestanden:  
 Er jagte Tristanden  
 Manchmal ängstlich grad und frumm  
 Unter den Bäumen herum.  
 Doch war der Blutstrom so groß,  
 Der von Urganß Wunden floß,  
 Daß zuletzt der Teufelsmann  
 Sich zu fürchten begann,  
 Ihm möchte von dem Blute  
 An Kräften und am Muthe  
 In kurzer Zeit zu viel entgehn.  
 Da ließ er Raub und Ritter stehn  
 Und nahm die Hand, wo er sie fand,  
 Und seiner Beste zugerannt  
 Entkam er ihm balde.

Tristan stand in dem Walde  
 Bei seinem Raub alleine;  
 Angst hatt er doch nicht kleine,  
 Als Urgan lebend ihm entrann.  
 Da setzte sich außß Gras Tristan,  
 Bedenkend und betrachtend  
 Und klüglich beachtend,  
 Da er von der That Gelingen  
 Kein Zeichen hätte zu bringen  
 Als den Zins nur und den Raub,  
 So helf ihm Alles nicht ein Raub  
 Wie viel er auch Mühseligkeit  
 Und Angst bestanden hätt im Streit,  
 Und sorgte, Gilan dächte nun  
 Des Vertrags sich abzuthun,  
 Der unter ihnen Zwein bestand.  
 Da kehrt' er auf den Weg zuhand  
 Der Spur nachfolgend immerdar,  
 In der Urgan gelaufen war,

Und wo die Erde und das Gras  
Noch roth war von dem Blut und naß.

Als er nun zu der Beste kam,  
Fleißiglich des Riesen nahm  
Er wahr, wo er ihn fände dort;  
Doch traf er Jhn noch Wen am Ort,  
Der jemals Leben gewann:  
Denn der verwundete Mann,  
Wie uns die Märe thut bekannt,  
Hatte die verlorne Hand  
Auf einen Tisch in seinem Saal  
Gelegt, und war hinab ins Thal  
Von der Burg gelaufen, Wurzeln graben, )  
Die er zur Wunde sollte haben,  
Dieweil sie ihm zu genesen  
Behüßlich wären gewesen.  
Nicht übel hatt ers auch bedacht:  
Hätt er die Hand zum Arm gebracht  
Mit den Künsten, die er wußte,  
Oh sie verfallen mußte  
Unwiderrußlichem Tod,  
Er wär geheilt von dieser Noth,  
Mit dem Auge nicht, doch mit der Hand.  
Nun aber war das abgewandt.  
Denn als Tristan kam und sah  
Die Hand auf dem Tische da  
Und Niemand, der sie wehrte,  
Da nahm er sie und fehrte  
Zurück wie er gekommen war.

Urgan kam heim und ward gewahr,  
Daß ihm verloren war die Hand.  
Er ward in bitterm Zorn entbrannt:  
Die Arznei warf er nieder  
Und lief nach Tristanden wieder.  
Der war schon über der Brücke  
Und blickte von dort zurücke  
Und sah, daß er gelaufen kam.

Des Riesen Hand er eilends nahm  
 Und barg sie unter einem Strauch.  
 Da übernahm die Angst ihn auch  
 Vor dem ungeheuern Mann,  
 Denn es war kein Zweifel dran,  
 Des Einen Tod nun muß es sein,  
 Es sei des Riesen oder sein.  
 Da lief er hin zur Brücken  
 Und begann den Sper zu zücken,  
 Und stach auf ihn, daß er zerbrach.  
 Und mittlerweile daß er stach,  
 So war auch schon der leidige lange  
 Mann zur Hand mit seiner Stange,  
 Die er gar hastig auf ihn schlug;  
 Zum Glück, daß sie da übertrug,  
 Er mochte sonst nicht genesen,  
 Wär er auch von Erz gewesen.  
 Doch half ihm jetzt aus der Gefahr,  
 Daß Urgan ihm so zornig war,  
 Drum war er ihm zu nah gekommen  
 Und hatte seinen Schwung genommen  
 Zu ferne hinter ihm her:  
 Oh nun die Stange, die war schwer,  
 Zurückzog der unselge Mann,  
 Da hatt ihm unversehns Tristan  
 Einen Stich ins Auge gestochen:  
 Er rief zum Glück dem Großen *Adrian*  
 In's andre Auge einen Stich.  
 Hiemåt schlug Urgan um sich  
 In's Blaue wie ein blinder Mann.  
 Er fing es so mit Schlagen an,  
 Tristan zing ruhig seitwärts stehn  
 Und ließ ihn sich im Kreise drehn  
 Und schlagen mit der linken Hand.  
 So kam es, daß er dem Rand  
 Seinen Platz so nahe nahm,  
 Daß Tristan hergelaufen kam  
 Und hatt an diese Ritterschaft  
 All seine Maåt gelegt und Kraft,

Ihn in den Tod zu senden:  
 So stieß mit beiden Händen  
 Er ihn hinab die Brücke,  
 Daß in viel tausend Stücke  
 Am Felsen von der eignen Last  
 Zerbrach der ungeheure Gast.

Hiermit nahm aber Tristan,  
 Der siegbeseligte Mann,  
 Die Riesenhand und eilte fort  
 Und kam dahin bald, wo von dort  
 Ihm entgegenritt Herzog Gilan.  
 Dem hatt es leid derweil gethan,  
 Daß Tristan sich des unterfangen,  
 Mit dem Riesen kämpfen war gegangen:  
 Denn nimmer hätt er sich versehen,  
 Er würd entgehn, wie nun geschehn.  
 Nun er ihn zu sich kommen sah,  
 Mit Freuden sprach er zu ihm da:  
 „Ah bien venianz, gentil Tristan:  
 Seliger Mann, nun saget an,  
 Wie stehts um euch, seid ihr gesund?“  
 Da ließ ihn Tristan gleich zur Stund  
 Die todt' Hand des Riesen sehn  
 Und sagt' ihm was da war geschehn.  
 Sein Heil und sein Gelingen  
 In allen diesen Dingen.  
 Gilan erfreute sehr sein Glück:  
 Zu der Brücke ritten sie zurück  
 Und fanden in der Tiefe dort,  
 Nach Tristans ungelognem Wort,  
 Den zerstückten großen Mann  
 Und sahn das Wunder wunderd an.  
 Dann wandten Beide sich alsbald  
 Und trieben fröhlich aus dem Wald  
 Die Heerde wieder in das Land.  
 Hievon erhob sich allzuhand  
 In Wales großer Jubelschall.  
 Die Leute jagten überall



Tristanen Ehre, Lob und Preis:  
 Der drein vernahm man, daß ich weiß,  
 So viel im Land zu keiner Zeit  
 Von eines Mannes Mannheit.

Als nun Gilan und Tristan,  
 Der siegbefligte Mann,  
 Nach Hause wieder kamen,  
 Ihr Glück zum Stoffe nahmen  
 Wol in Gesprächen später,  
 Da sprach der Wunderthäter  
 Tristan zu Gilan zuletzt:

„Herr Herzog, ich mahn euch jezt  
 An das Wort, das ihr mir gabt,  
 Und was ihr mir verheissen habt  
 Bei eurer Treue Sicherheit.“

Gilan sprach: „Herr, ich bin bereit  
 Und thu es gern; nur saget mir  
 Was euch geliebt, was fordert ihr?“ —

„Herr Gilan, ich muth euch zu,  
 Daß ihr mir gebt Petitcriu.“ —

„So rath ich beßer“, sprach Gilan.

Doch Tristan sprach: „Was meint ihr dann?“ —

„Laßt mir, Herr, das Hündelein  
 Und nehmt die schöne Schwester mein  
 Und halb das Gut, das ich gewann.“ —

„Nein, Herr Herzog Gilan,  
 Ich mahn euch eurer Sicherheit,  
 Denn alle Lande weit und breit,  
 Die nähm ich wahrlich nicht dafür,  
 So lang es stünd in meiner Kir.  
 Ich schlug Urganen li filu  
 Um nichts als um Petitcriu.“

„In Treuen, mein Herr Tristan,  
 Liegt euch so viel mehr hieran  
 Als an dem angebotnen Hört,  
 So lös ich mein verpfändet Wort  
 Und geb euch was euch lieber ist.

Ich will nimmer falsche List  
 Gebrauchen, das sei fern, hiezu.  
 Wie gar ungern ich es thu,  
 Was ihr gebietet, das soll sein.“  
 Hiemit ließ er das Hündelein  
 Vor sich und vor Tristanden tragen.  
 „Seht“, sprach er, „Herr, ich will euch sagen  
 Und will euch schwören einen Eid  
 Auf alle eure Seligkeit,  
 Daß ich kein Ding erlangen kann  
 Und nichts so Liebes je gewann  
 (Nur ausgenommen Ehr und Leben),  
 Das ich nicht gerner wollte geben  
 Als dieß Hündelein Petiteriu;  
 Doch nehmt es hin und habts in Ruh  
 Und laß es Gott euch wol bekommen.  
 Ihr habt mir traun an ihm benommen  
 Meiner Augen liebstes Spiel  
 Und meiner Herzenswonnen viel.“

Als das Hündelein Tristan  
 So zu eigen gewann,  
 Dagegen hätt er Römisch Reich  
 Und die ganze Welt zugleich,  
 Alle Länder, alle Meere  
 Nicht werth geachtet eine Beere;  
 So lieb ihm auch noch nie geschah,  
 Als bei Ifolden, so wie da.  
 Zu seiner Heimlichkeit gewann  
 Er einen gälischen Fiedelmann,  
 Der gefülge war und weise,  
 Daß er ihn unterweise  
 In gefügten Dingen,  
 Wie er es sollte bringen  
 Jot der schönen Königin,  
 So ihr zu tröstlichen Herz und Sinn.  
 Er verkleimt' es dem Galotten  
 Heimlich in seiner Kotten;  
 Er schrieb auch einen Brief an sie

Und entbot ihr wo und wie  
Er ihr das Wunder hätt erjagt.

Der Spielmann, wie ihm war gesagt,  
Beeilt' er sich zu reisen,  
Und nach Tristans Unterweisen  
Kam er gen Tintajoel  
In König Marke's Castel,  
Daß ihm keinerlei Mißlingen  
Widerfuhr in seinen Dingen.  
Brangänen that er Alles kund  
Und übergab ihr Brief und Hund;  
Die übergab es Ijoten.  
Als es Ijoten ward geboten  
Und sie es sah jekunder  
Das wunderliche Wunder,  
Das sie an dem Hündlein fand,  
Dem Spielmann gab sie gleich zur Hand  
Zu Lohn und zu Solde  
Zehen Mark von Golde.  
Sie entbot auch zuhanden  
In einem Briefe Tristanden,  
Daß Marke wie billig  
Ihm wieder hold und willig  
Zu Lieb und Freundschaft wäre  
Und sich der Kläffer Märe  
Nicht mehr zu Herzen nähme;  
Daß er nur wiedertäme:  
Sie hätt es Alles abgethan.

Dem Rathe folgte Tristan:  
Er kehrte wieder heim zuhand.  
Hof und König, Leut und Land  
Voten ihm Ehre wie vorher.  
Man hatt ihm Ehren niemals mehr  
Am Hof geboten als geschah,  
Obgleich Mariodo ihm da  
Ehr außerhalb des Herzens bot,  
Und sein Gefell Petit Melot.

Ihr Ehren mochten sparen,  
 Die seine Feinde waren:  
 Nur wenig Ehre war dabei.  
 Nun sprecht Alle wie dem sei:  
 Wo solch äußerer Schein besticht,  
 Ist das Ehre oder nicht?  
 Ich spreche Nein und spreche Ja:  
 Ja und Nein sind beide da.  
 Nein an jenem, der sie beut,  
 Ja an dem, den sie erfreut.  
 Die Zwei sind beide an den Zwein:  
 Man findet da so Ja als Nein.  
 Was lehrt uns nun die Lehre?  
 Es ist Ehre sonder Ehre.

Frau Isot, die Königin,  
 Sagt' ihrem Herrn mit schlauem Sinn,  
 Von der Mutter wär ihr zugesandt  
 Das Hündelein aus Frenland.  
 Auch ließ sie ihm machen  
 Von köstlichen Sachen,  
 Von Gold und von Geschmeide,  
 Zu aller Augen Weide  
 Ein monnigliches Häuselein;  
 Ein reicher Pfellel war darein  
 Ihm gespreitet, drauf er lag,  
 So daß es immer, Nacht und Tag,  
 So geheim als offenbar  
 Isolden vor den Augen war.  
 Die Gewohnheit ward ihr lieb:  
 Wohin sie ritt, wo sie verblieb,  
 Es kam ihr aus den Augen nimmer:  
 Man führt' es oder trug es immer,  
 Daß sie's mit Augen vor sich sah;  
 Was nicht um ihr Gemach geschah:  
 Wie uns die Märe sagt, geschah's,  
 Daß sie ihr Herzleid nie vergaß,  
 Und der Liebe Tristans wöllen,  
 Der es gesandt ihr Leid zu stillen.

Nicht Gemach gab ihr Petiteriu:  
 Sie gewann von ihm nicht Trost und Ruh,  
 Denn die getreue Königin,  
 Als ihr des Hündeleins Gewinn  
 Zu allererst zu Statten kam,  
 Und sie die Schelle vernahm,  
 Von der ihr all ihr Leid entschwand,  
 Da erwog sie zuhand,  
 Wie Tristan ihr Freund beladen  
 Wär um sie mit Herzensschaden,  
 Und gedacht alsbald bei sich:  
 „O weh, o weh, und freu ich mich,  
 Wie thu ich Ungetreue so?  
 Wie mag ich jemals wieder froh  
 Sein die allerkleinste Frist,  
 Dieweil er um mich traurig ist,  
 Der seine Freude und sein Leben  
 Für mich der Trauer hat ergeben?  
 Wie freu ich mich wol ohne Ihn,  
 Des Leid und dessen Freud ich bin?  
 Warum erlach ich jemals noch,  
 Da Er in seinem Herzen doch  
 Nicht weiß was Ruh und Friede sei,  
 Es wär mein Herz denn auch dabei?  
 Er hat kein Leben ohne mich,  
 Und ich lebte freudiglich  
 Und froh je ohne Sünde,  
 Da er in Trauer stünde!  
 Nicht wolle Gott der Gute,  
 Daß ich in meinem Muthe  
 Dhn Ihn der Freude mich gefelle!“  
 Hiemit brach sie ab die Schelle  
 Und ließ die Kette hangen.  
 Damit war auch vergangen  
 Der Schelle Kraft und Tugend all:  
 So herzerquicklichen Schall  
 Gab sie nicht wieder wie vorher.  
 Man sagt, daß sie hinfort nicht mehr  
 Erleschte noch zerstörte,

Wie oft man sie auch hörte,  
Bedrängter Herzen Weh und Ach.  
Ihrelde fragte nicht darnach,  
Sie wollte doch nicht fröhlich sein.  
Die Schwelgerin in Sehnsuchtspein  
Hatt alle Freude, all ihr Leben  
Dem Sehnen und dem Freund ergeben.

---

## XXVI.

### Verbannung.

---

Nun hatten Tristay und Iſot  
Ueberwunden wieder Sorg und Noth  
Und fühlten ſich am Hofe wol.  
Der Hof war ihrer Ehren voll,  
Nie war da ihres Lobes mehr.  
Sie waren Marken wie vorher  
Vertraut und wurden nicht bewacht.  
Auch nahmen ſie ſich wol in Acht,  
Denn fanden ſie nicht Ort und Zeit  
Zu geheimer Traulichkeit,  
So genügt' es ihnen an dem Willen,  
Der verliebte Herzen oft muß ſtillen.  
Daß Trachten und das Denken  
Es an das Ziel zu lenken,  
Das den Herzen Frieden leiht,  
Das mag den Herzen alle Zeit  
Zum Leben Luſt und Freude geben.  
Daß iſt das rechte Liebesleben,  
Das ſind die beſten Sinne,  
Die da frommen bei der Minne:  
Wo man der That entrathen muß  
Und rechter Minne Vollgenuß,  
Da ſoll man ſich bequemen,  
Für die That den Willen nehmen.  
Wo der gewiſſe Willen iſt,  
Da ſei auch günſtig Raum und Friſt.

Man soll Verlangen stillen  
 Mit dem gewissen Willen.  
 Gesellen und Gespielen  
 Die sollen nichts erzielen,  
 Versagt es die Gelegenheit,  
 Sie zielen sonst nach ihrem Leid.  
 Wer wo es nicht geschehn kann will,  
 Der spielt ein sehr gefährlich Spiel.  
 Wo es sich fügt, da greife zu,  
 Bei diesem Spiel gewinnest du  
 Es bringt nicht Herzeleid und Noth.  
 Die Gespielen Tristan und Igot,  
 Lag ihnen Zeit und Stätte fern,  
 Sie gaben Zeit und Stätte gern  
 Mit ihrer Beider Willen hin.  
 Der Wille schlang in Beider Sinn  
 Sich lieblich durch die Weile,  
 Süß ohne Hast und Eile:  
 Einige Liebe, gleicher Muth  
 Bedachte Beide süß und gut.  
 Die Liebe stätz verhehlten  
 Die zu stäter Lieb Erwählten  
 Vor Mark und dem Gesinde  
 So gut als es die blinde  
 Liebe gestatten wollte,  
 Der ihr Herz Gehorsam zollte.

Doch ist's um eifersuchtgen Wahn  
 Und seinen Samen so gethan,  
 Wo man ihn in den Acker trägt,  
 Daß er da tausend Wurzeln schlägt.  
 Da wuchert er so mächtig,  
 So giebig und so trächtig  
 Wenn er nur in der Feuchte steht,  
 Daß er so leicht nicht vergeht  
 Und wol nie vergehen kann.  
 Der geschäftge Argwahn,  
 Der trieb an den Gelieben,  
 Wie er zuvor getrieben,



Seinen Wucher und sein Spiel.  
 Da war der Feuchte nur zu viel,  
 Der süßen Geberde,  
 An der man die Bewährde  
 Der Minne sah zu jeder Stund.  
 Das alte Sprichwort hat wol Grund:  
 Und hüte man sich noch so sehr,  
 So blieben doch zu trennen schwer  
 Die Augen von dem Herzen,  
 Der Finger von den Schmerzen.  
 Des Herzens Leitesterne,  
 Die weiden da zu gerne  
 Wo das Herz ist hingewandt;  
 Auch mag der Finger und die Hand  
 Sich von dem Ort nicht scheiden,  
 Wo der Schmerz liegt und das Leiden.  
 So that auch dieß verliebte Paar:  
 Wie groß auch ihre Sorge war,  
 So konnten sie doch nie umhin  
 Die Saat des Argwahns groß zu ziehn  
 Mit der Augen süßem Spiel;  
 Sie triebens oft und allzu viel,  
 Denn leider, also heißt es ja,  
 Des Herzens Freund, das Auge, sah  
 Stäts wieder nach dem Herzen hin,  
 Die Hand muß nach den Schmerzen ziehn.  
 So musten sie auch unter sich  
 Herz und Augen inniglich  
 Mit Blicken so verstricken,  
 Daß sie aus ihren Blicken  
 Oft und zu manchen Zeiten  
 Sich nicht so schnell befreien,  
 Daß Marke nicht darinne  
 Den Balsam fand der Minne.

Drum hatt er immer Acht auf sie,  
 Sein Auge ließ von ihnen nie:  
 Aus ihren Augen immer

Blickt' ihm der Wahrheit Schimmer;  
 Sonst verrieth sie sich ihm nicht  
 Als nur in ihrem Angesicht:  
 Daß war so minniglich, sie sahn  
 Sich so süß und sehnlich an,  
 Daß es ihm an die Seele ging,  
 Und ihn solcher Zorn befang,  
 Solcher Neid und solcher Haß,  
 Daß er dieses so wie das,  
 Den Zweifel und den Argwahn  
 Auf einmal hatte hingethan:  
 Von Leid und Zorn befangen  
 War ihm Sinn und Maß vergangen.  
 Daß war seines Sinnes Tod,  
 Daß sein Herzelieb, Igot,  
 Cinen Andern meine  
 In Treun als ihn alleine:  
 Denn Ihm ging vor der Holden  
 Nichts auf der Welt, Ifolden.  
 Und zürnt' er ihr auch noch so sehr,  
 Er ließ davon doch nimmer mehr,  
 Sie war sein liebes Weib und blieb  
 Ihm mehr als Leib und Leben lieb.  
 Jedoch wie er sie liebte,  
 Dieß Leid, das ihn betrübte,  
 Und diese wüthende Pein  
 Trieb ihn in solche Wuth hinein,  
 Daß er Alles aus dem Sinne schlug:  
 An seinem Zorn war ihm genug.  
 Er gäbe jeko nicht ein Haar  
 Darum, obs falsch wär oder wahr.

In diesem blinden Leide  
 Besandt er sie Beide  
 Vor den Hof in den Saal  
 Und vor sein Hofgesind zumal.  
 Laut sprach er zu Igoten da,  
 Daß all der Hof es hört' und sah:  
 „Meine Frau Igot von Irenland,

Land und Leuten ist es wolbekannt,  
 Wie schwer ihr im Verdachte seid  
 Nun lange seit geraumer Zeit  
 Mit Tristan, meinem Schwestersohn:  
 Ich ließ auf alle Weise schon  
 Euch Gut und Warte legen,  
 Ob Ihr nicht meinetswegen  
 Die Thorheit liebet bleiben;  
 Doch wollt ihrs weiter treiben.  
 Ich bin doch kein so dummer Mann,  
 Ich weiß es wol und seh euch an  
 Inzäheim und offenbar,  
 Euer Herz und euer Augenpaar  
 Die sind zu allen Stunden  
 An meinen Nessen gebunden.  
 Dem bietet und erzeiget ihr  
 Viel süßere Geberd als mir.  
 Diese Geberde lehret mich,  
 Daß er euch lieber ist als ich.  
 Alle Gut, die ich erdenke,  
 Daß ich euch und ihn verschränke,  
 Die mag mir nicht zu Statten kommen:  
 Es ist umsonst und will nicht frommen  
 Wie lang ich es schon treibe.  
 Ich habe Leib von Leibe  
 Gesondert lang so fleißig,  
 Kein größter Wunder weiß ich  
 Als wie ihr doch in all der Zeit  
 Im Herzen Eins geblieben seid.  
 Wehrt' ich euch oft mit süßen  
 Blicken der Augen Grüßen,  
 So kann ich an euch Weiden  
 Die Liebe doch nicht scheiden  
 Und hab es euch zu lang vertragen.

„Nun will ich euch das Ende sagen.  
 Ich will dieß Leid und diese Schmach,  
 Die ihr mir fügt (das Herz zerbrach  
 Mir schier von euern Schulden),

Mit euch nicht länger dulden,  
 Die Schande nicht mehr leiden  
 Hinfüro von euch Beiden.  
 Auch will ich zu so schwerer Rache  
 Euch nicht ziehn um diese Sache  
 Als ich wol billig sollte,  
 Wenn ich mich rächen wollte.  
 Nefse Tristan, Frau Igot,  
 Ich will euch Beiden den Tod  
 Nicht anthun ober sonst ein Leid,  
 Weil ihr zu lieb dazu mir seid,  
 Wie ungern ichs gestehe.  
 Doch weil ihr, wie ich sehe,  
 Euch Beid einander immerdar  
 Wider allen meinen Willen gar  
 Viel lieber seid als ich euch bin,  
 So seid beisammen immerhin  
 Nach Herzenswunsch denn und Begehr:  
 Euch hindre Furcht vor mir nicht mehr.  
 So groß als eure Liebe ist,  
 Will ich euch nach dieser Frist  
 Nicht mehr in euern Dingen  
 Beschweren oder zwingen.  
 Nehmt einander an die Hand  
 Und räumt den Hof mir und das Land.  
 Soll mir Leid von euch geschehn,  
 So will ichs hören nicht noch sehn.  
 Die Gemeinschaft währt nicht mehr  
 Unter uns Dreien wie vorher:  
 Ich laße sie euch Beiden;  
 Ich selbst will aus ihr scheiden,  
 Aus der ich so mich löse,  
 Die Gemeinschaft dünkt mich böse,  
 Ich will sie gerne missen.  
 Ein König, der mit Wiben  
 Gemeinschaft duldet in der Minne,  
 Das zeugt von unedelm Sinne.  
 Fahrt Beide Gott ergeben  
 Und leitet Lieb und Leben

Wie es euch gefällig sei;  
Mit der Gemeinschaft ist's vorbei.“

Nun, es erging denn und geschah  
Wie es Herr Mark gesprochen da.  
Tristan und seine Frau Isot,  
Sie neigten sich mit mäßger Noth,  
Mit kühlem Herzeleide  
Ihrem Herrn und König Beide,  
Dann vor des Hofgesindes Schar.  
Das getreue Liebespaar  
Nahm sich traulich bei der Hand  
Und ging aus dem Hof zuhand.  
Sie schieden von Brangänen,  
Der Freundin, sich mit Thränen,  
Und baten, daß sie bliebe,  
Die Zeit am Hof vertriebe  
Bis daß sie Kund empfinde  
Wie es den Beiden ginge:  
Das befahlen sie ihr dringend an.  
Zwanzig Mark dann nahm Tristan  
Von Isoldens Golde  
Für sich und Isolde  
Zur Nothdurft und zur Speise.  
Auch brachte man zur Reise,  
Wie er gebeten und begehrt,  
Ihm seine Harfe und sein Schwert,  
Sein Horn und seine Hirscharmbrust.  
Auch erkor er sich zur Lust  
Von seinen Bräden einen  
Schönen und kleinen;  
Heudan war der Hund genannt:  
Den nahm er selber an die Hand.  
Sein Gesinde hieß er Gott bewahren,  
Und gebot ihm, heimzufahren  
Zu seinem Vater Rual,  
Ausgenommen Curvenal,  
Den bat er, mit ihm fortzuziehn.  
Er bot ihm auch die Harfe hin;

Die Armbrust wollt er selber tragen  
 Und das Horn, und mit dem Hunde jagen,  
 Mit Heubden, nicht Petiteriu:  
 So schieden sie und ritten zu.

Brangäne die reine  
 Verblieb nun ganz alleine  
 In Trauer und Bedrängniß.  
 Dieß traurige Verhängniß  
 Und dieses leide Scheiden  
 Von ihren Freunden beiden,  
 Daß schuf ihr solche Schmerzen  
 Und ging ihr so zu Herzen,  
 Daß es ein großes Wunder schien,  
 Daß sie vor Leid nicht flechte hin.  
 Auch Jene schieden Beide  
 Von ihr mit großem Leide,  
 Obgleich mit wolkermogner List  
 Sie dort sie eine kurze Frist  
 Verziehn und weilen hießen  
 Und sie am Hofe ließen,  
 Daß ihr bei Marken dann den Frieden  
 Für sie zu stiften wär beschieden.

---

## XXVII.

### Die Minnegrotte.

---

Nun ritten tiefer in den Wald  
Die Dreie sonder Aufenthalt;  
Ueber Berg und über Haiden  
Ging es schier zwei Tageweiden.  
Da wuste Tristan lange wol  
In einem wilden Stein ein Hohl,  
Das er vor manchen Jahren  
Durch Zufall hatt erfahren:  
Es hatt ihn einst beim Jagen  
Der Weg dahin getragen.  
Dieses Hohl war tief und weit  
In der heidnischen Zeit  
Vor Korinthis Jahren,  
Als Riesen Herrn da waren,  
Gehauen in den wilden Berg.  
Die hatten drinnen ihr Geberg,  
Wenn sie heimlich und allein  
Im Dienst der Minne wollten sein.  
Wo solch ein Hohl gefunden ward,  
Da war es wol mit Erz verwahrt  
Und nach der Minne benannt,  
La fosse a la gent amant,  
Das heist der Minnenden Hohl;  
Der Name ziemt' ihm auch gar wol.  
Noch meldet uns die Märe,  
Diese Fossüre wäre

Weit, hoch und rund, wie Schnee so weiß  
 Die schlichten Wände rings im Kreis,  
 Daß Gewölbe wol zu loben,  
 Und wo der Schluß war oben,  
 Da sah man mit Prangen  
 Eine schöne Krone hangen  
 Und Glanz von edeln Steinen  
 Aus dem Geschmeide scheinen.  
 Glatt war der schöne Estrich  
 Und lauter, daß er Spiegeln glich,  
 Aus grasgrünem Marmorstein.  
 Ein Bette sah man schön und rein  
 Aus Krystall geschnitten  
 Sich heben in der Mitten,  
 Hoch und weit, und Buchstaben  
 Ringsumher hineingegraben.  
 Die meldeten die Märe,  
 Daß es gewidmet wäre  
 Der Göttin Frau Minne.  
 Unter des Steines Rinne  
 Ließen kleine Fensterlein,  
 Wol eingehaun, das Licht hinein  
 Und gaben Helle rings im Haus.  
 Wo man einging oder aus,  
 Da war ein ehern Thor davor;  
 Und außen standen vor dem Thor  
 Nestereicher Linden drei,  
 Und sonst keine mehr dabei;  
 Aber ringsumher zu Thal  
 Gingen Bäume sonder Zahl,  
 Die mit grünem Laub in Schatten  
 Des Berges Fuß gekleidet hatten.  
 In dem Grün war eine Pläne,  
 Da floß die Fontäne,  
 Ein frischer kühler Bronne,  
 Durchlauchtig wie die Sonne;  
 Drei Linden standen auch daran,  
 Schön und zu Lobe wolgethan,  
 Die schirmten den Brunnen



Vor Regen und vor Sonnen,  
 Blumen licht, und grasgrün Feld,  
 Womit die Pläne war erhellt,  
 Schienen lieblich um die Wette,  
 Als ob eins das andre hätte  
 Ueberschienen gern im Wettestreit.  
 Auch fand man da zu seiner Zeit  
 Das schöne Vögelgetön.  
 Das Getöne war so schön  
 Und schöner als an anderm Ort.  
 Aug und Ohren hatten dort  
 Weide und Wonne beide:  
 Das Auge seine Weide,  
 Die Ohren ihre Wonne.  
 Da war Schatten und Sonne;  
 Die Luft und die Winde  
 Sanft und gelinde.  
 Von diesem Berg und diesem Hohl  
 War eine Tageweide wol  
 Felsen ohne Gefilde,  
 Nur Wüste rings und Wilde.  
 Auch führten weder Weg noch Steg  
 Zu diesem einsamen Geheg.  
 Doch wie unwegsam es auch war  
 Und aller Waldpfade bar,  
 Doch wandte Tristan sich dahin  
 Und seine traute Freundin,  
 Und nahmen da Herberge  
 In dem Felsen und dem Berge.

Sie schickten, angekommen dort,  
 Curvenalen wieder fort,  
 Am Hof zu sagen Märe,  
 Und wo es nöthig wäre,  
 Von Tristan und Schön Irot,  
 Daß sie mit Leid und großer Noth  
 Gen Irland wären gefahren,  
 Ihre Unschuld dort zu offenbaren  
 Gegen Leut und gegen Land.

Sie befahlen ihm, daß er zuhand  
 Am Hof sich niederließe  
 Wie es ihn Brangäne hieße,  
 Und mit treubefißnem Sinn  
 Der treubefißnen Freundin  
 Stäte Lieb und Freundschaft kündete  
 Für die so stät Verbündete;  
 Er solt auch Markes Willen  
 Zu erforschen sehn im Stillen,  
 Ob er etwa argen Rath  
 Einer arglichen That  
 Wider ihr Leben richte:  
 Daß er das gleich berichte.  
 Dazu ward ihm geboten,  
 Daß er Tristan und Iſoten  
 Sich wol zu Herzen nähme,  
 Und her zu ihnen käme  
 In den Wald mit solchen Mären,  
 Die ihnen wichtig wären,  
 Je einmal stät in zwanzig Tagen.  
 Was brauch ich mehr davon zu sagen?  
 Er leistete was man gebot.  
 Hiemit war Tristan und Iſot  
 In dieser wilden Klause  
 Angesiedelt und zu Hause.

Wol Manchen nimmt jezunder  
 Aus Neubegierde Wunder,  
 Zu fragen treibt ihn große Noth,  
 Wie doch Tristan und Iſot,  
 Die beiden Gefährten,  
 Sich in der Wüste nährten.  
 Des will ich ihn berichten  
 Und seine Neugier schlichten:  
 Sie sahen sich einander an,  
 Das ernährte Frau und Mann.  
 Die Fülle, die das Auge sah,  
 Das war ihre Nahrung da.  
 Nur hoher Muth und Minne

Erquidten ihre Sinne.  
 Das selge Paar war Eßen  
 Und Trinken gar vergeßen,  
 Das schuf ihm wenig Sorgen.  
 Unterm Kleid verborgen  
 Trug es die beste Speise,  
 Die auf dem Erdenkreise  
 Menschenherzen laben kann.  
 Sie trug sich stätz von selber an  
 Und erfrischte sich außs Neue:  
 Das war die reine Treue,  
 Die gebalsamte Minne,  
 Die dem Leib und dem Sinne  
 So wol thut und so innig gut,  
 Das Herz befeuert und den Muth.  
 Das war die beste Kost für sie.  
 Sie nahmen selten oder nie  
 Eine Speise zu sich außser ihr,  
 Von der dem Herzen die Begier,  
 Dem Auge seine Wonne kam;  
 Dazu war ihr der Leib nicht gram:  
 In dieser hatten sie genug.  
 Die Liebe zog ihren Pflug  
 Und ging auf Schritt und auf Tritt  
 Den Zwein zu jeder Stunde mit,  
 Und gab in Füll und Ueberfluß  
 Was man zum Glück nur haben muß.

Auch schuf es ihnen wenig Pein,  
 Daß sie so einsam und allein  
 Und ohne Leute musten leben.  
 Nun, wes bedurften sie daneben?  
 Was sollt ein Dritter in dem Thal?  
 Sie waren eine grade Zahl,  
 Eins und eins, das macht ein Paar.  
 Und hätten in die grade Schar  
 Sie noch den Dritten sich erlesen,  
 Sie wären ungerad gewesen  
 Und mit dem Ungeraden

Ueberlastet und beladen.  
 Sie Zwei allein und Niemand mehr,  
 Das dachte sie solch herrlich Heer,  
 Daß Artus, der reiche Mann,  
 So große Festschar nie gewann  
 Daheim in seinem Fürstenhaus,  
 Daß ihm größte Lust daraus  
 Und Wonne wär entstanden.  
 Was je in allen Landen  
 Von Freuden ward gefunden,  
 Sie würden, so verbunden  
 Und beseligt dazumalen,  
 Keinen gläsernen Ring dafür bezahlen.

Was Jemand konnt ertrachten,  
 Für das schönste Leben achten  
 In allen Landen weit und breit,  
 Sie hatten's in der Einsamkeit.  
 Sie hätten um ein beßer Leben  
 Nicht eine Bohne hingegeben  
 Als ihrer Ehre halb vielleicht.  
 Was hätten sie auch mehr erreicht?  
 Sie hatten Hof und volles Gut,  
 Worauf doch alles Glück beruht.  
 Ihr stätes Ingesinde,  
 Das war die grüne Linde,  
 Der Schatten und die Sonne,  
 Die Flur und der Bronne,  
 Gras und Blumen, Laub und Blüte,  
 Was Augen freuet und Gemüthe.  
 Ihr Gesind war süßer Vogelschall:  
 Die kleine, reine Nachtigall,  
 Die Drossel und das Merkein  
 Und andre Waldbögelein,  
 Zeißig und Galander  
 Sangen gegen einander  
 Eifrig wie zum Wettestreit.  
 Dieß Gesinde diente jederzeit  
 Ihren Ohren, ihrem Sinne.

Ihr Hoffest war die Minne,  
 Sie, die Krone ihrer Lust,  
 Die zauberte in Aug und Brust  
 Den Zwein zu jeder Stunde  
 Artusens Tafelrunde  
 Und alle Pracht in seinem Saal.  
 Bedurften sie wol beßer Mal,  
 Wol andrer Zeitvertreibe?  
 Da war doch Mann bei Weibe,  
 Und bei dem Weibe der Mann:  
 Wes bedurften sie dann?  
 Sie hatten was sie sollten,  
 Und waren wo sie wollten.

Nun treiben Manche jedoch  
 Mit Reden ihren Unfug noch,  
 Dem ich indes nicht folgen will.  
 Sie sagen, zu sothanem Spiel  
 Gehör auch andre Speiße. D  
 Ich weiß nicht, ist das weise,  
 Denn mich bedünkt genug hieran.  
 Ist aber sonst hier ein Mann,  
 Der von beßer Nahrung  
 Auf Erden hat Erfahrung,  
 Der laß es uns doch wissen.  
 Ich war auch einst besessen  
 Sogethaner Lebensweise:  
 Da dachzte mich genug der Speiße.

Nun mög euch nicht verdriessen,  
 Und laßt mich euch erschließen  
 In welchem Sinn ichs meine,  
 Daß die Höhlung im Gesteine  
 Solche Bildung just besaß.  
 Sie war, wie ich euch früher laß,  
 Weit, hoch und rund, wie Schnee so weiß  
 Die schlichten Wände rings im Kreis.  
 Die runde Wölbung drinne  
 Ist Einfalt in der Minne;

Einfalt ziemt der Minne wol,  
 Die keinen Winkel haben soll.  
 Der Winkel, der am Minnen ist,  
 Bedeutet Falschheit und List.  
 Die Weite ist der Minne Kraft,  
 Der nichts Ziel und Ende schafft.  
 Die Höhe ist der hohe Muth,  
 Der in den Wolken schwebt und ruht:  
 Denn keine Höh ist ihm zu viel,  
 Wenn er sich oben halten will,  
 Wo aller Tugenden Guß  
 Sich zusammenwölbt im Schluß.  
 Es gebriecht auch daran nimmer:  
 Die Tugenden sind immer  
 So geschmückt mit Gestein  
 Von also preislichem Schein,  
 Daß wir, die nieder sind gemuth,  
 Deren Muth am Boden ruht  
 Und auf dem Estriche schwebt,  
 Weder schwebt so recht noch klebt —  
 Wir gaffen aufwärts immerfort  
 Und schaun nach dem Geschmeide dort,  
 Das ihre Tugenden schmückt,  
 Von ihrem Preise niederzüct,  
 Die ob uns in den Wolken schweben  
 Und ihren Schein hernieder geben:  
 Wir gaffen nach den Wunderdingen,  
 Und davon wachsen uns die Schwingen,  
 Daß bald der Muth sich flüde wiegt  
 Und noch der Tugend Lob erkliegt.

Die Wand war glatt, wie Schnee so weiß,  
 Nach der Vollkommenheit Preis:  
 An ihrem gleichen weißen Schein  
 Darf kein Farbenwechsel sein:  
 Der Argwahn finde mit Nichten  
 Grub und Bühel an der schlichten.  
 Der marmorne Estrich,  
 Der Stätigkeit vergleicht er sich

An Grüne und an Feste;  
 Das ist für ihn das Beste  
 An Farbe und Beschaffenheit:  
 Denn es soll die Stätigkeit  
 Billig grün' sein wie das Gras,  
 Glatt und lauter auch wie Glas.  
 Das Bette mitten inne,  
 Mit der krystallinen Minne  
 Namen war es recht benannt:  
 Ihm war ihr Recht wol recht bekannt,  
 Der ihr Bett und Lagerstatt  
 Aus Krystall geschnitten hat,  
 Denn Minne soll krystallenrein,  
 Durchsichtig und durchlauter sein.

Innen an dem ehrnen Thor  
 Zwei Riegel lagen davor.  
 Eine Klinke war darinne  
 Mit kunstreichem Sinne  
 Hinausgeleitet durch die Wand,  
 Wo sie Tristan denn auch fand,  
 Die eine Handhabe hob,  
 Die von außen sich nach innen schob  
 Und sie bewegte hin und her;  
 Sonst war nicht Schloß noch Schlüssel mehr.  
 Ich will euch sagen weshalb.  
 Das Schloß gebrach da deshalb:  
 Was man Gerüstes vor das Thor,  
 Ich meine außerhalb davor,  
 Zum Deffnen oder Schließen legt,  
 Damit ist Falschheit ausgeprägt:  
 Wer eingehn will zum Thor der Minne,  
 Den man nicht haben will darinne,  
 Der thut nicht nach der Minne Zug:  
 Er übt Gewalt oder Trug.  
 Darum liegt dem Minnethor  
 Die eherne Thüre vor,  
 Die Niemand mag gewinnen  
 Er gewinne sie mit Minnen.

Ehern sei die Thür am Thor,  
 Daß kein Gerüste davor,  
 Sei es nun Gewalt und Kraft,  
 List oder Meisterschaft,  
 Sei es Falschheit oder Lüge,  
 Sie zu bewältigen genüge.  
 Und innen die zwei Riegel,  
 Der Minne zwei Iniegel,  
 Zum andern Jeglicher gewandt  
 Zu beiden Seiten an der Wand,  
 Von Cedernholz der eine,  
 Der andre von Elfenbeine,  
 Vernehmt die Deutung beeder:  
 Der eine von der Ceber  
 Bedeutet an der Minne  
 Die Weisheit und die Sinne,  
 Und der von Elfenbeine  
 Die Keuschheit und die Reine.  
 Mit diesen zwein Iniegeln,  
 Mit diesen edeln Riegeln  
 Bewahrt ihr Haus die Minne  
 Vor Gewalt und falschem Sinne.

Die geheime Handhabe,  
 Die, wie ich gemeldet habe,  
 Von außen nach der Klinke ging,  
 War nur von Zinn und gar gering;  
 Doch sah man an der Klinken  
 Das Gold, das lautre, blinken.  
 Die und jene, Klink und Haft,  
 Mochten nach ihrer Eigenschaft  
 Nicht befre Bildung empfañ.  
 Das Zinn zeigt den Willen an  
 Zu heimlichen Dingen;  
 Das Gold ist das Vollbringen.  
 Zinn und Gold stehn hier wol an:  
 Den Willen mag wol Jedermann  
 Sich nach Belieben leiten,  
 Ihn schmälern oder breiten,



Verkürzen oder längen,  
 Befreien oder zwingen,  
 So oder so, her oder hin  
 Mit leichter Mühe gleich dem Zinn,  
 Er thut ihm keinen Schaden an;  
 Doch wer mit rechter Güte kann  
 Auf Minne wenden seinen Sinn,  
 Den trägt doch dieser Gast von Zinn,  
 Das unscheinbare Stück,  
 Fürwahr zu goldenem Glück  
 Und zu lieber Aventüre.

Oben in der Fossüre  
 Waren nur drei Fensterlein  
 Schön und heimlich hinein  
 In den festen Fels gehauen,  
 Durch die die Sonne konnte schauen.  
 Die dreie hießen Güte,  
 Dienstbereit Gemüthe  
 Und Zucht. Zu diesen Fenstern ein  
 Lächelte der süße Schein,  
 Der schöne Glanz, der hehre,  
 Der Lichter bestes, Ehre,  
 Und erhellte die Fossüre  
 Seliger Aventüre.  
 Auch weiß ich was es meine,  
 Daß die Höhle so alleine  
 In dieser wüsten Wilde lag,  
 Was sich wol dem vergleichen mag,  
 Daß der Minne Statt und Ort  
 Nicht an der Straße liegen dort,  
 Auf offenem Gefilde:  
 Sie lauscht in der Wilde.  
 Zu ihrem stillen Gehege  
 Führen nur verwachsne Wege:  
 Denn Berge liegen umher  
 In mancher Krümme, Kreuz und Quer  
 Irren wir hin und wieder.  
 Die Pfade sind auf und nieder

Uns armen Märrern allen  
 Von Felsen so verfallen,  
 Gehn wir nicht recht dem Wege mit,  
 Versehen wirs an Einem Tritt,  
 Wir mögen nie uns finden  
 Aus diesen Irrgewinden.  
 Doch wer so guten Glücks genießt,  
 Daß sich die Wildniß ihm erschließt,  
 Der hat, wie viel er Arbeit fand,  
 Sie doch gar seliglich verwandt:  
 Er findet seines Herzens Spiel.  
 Denn was das Ohr vernehmen will  
 Und was das Aug ergeßen soll,  
 Des Allen ist die Wildniß voll.  
 So wär er ungern wieder fort.  
 Das weiß ich wol, denn Ich war dort.

Ich bin auch in der Wilde  
 Den Bögeln und dem Wilde,  
 Den Hirschen und dem Thiere  
 Im fernen Waldbreviere  
 Gefolgt und nachgezogen,  
 Und ward doch so betrogen,  
 Daß ich nimmer sah den Bast.  
 Aller meiner Arbeit Last  
 Erfolglos blieb sie leider gar.  
 Ich fand an der Fossüre zwar  
 Die Habe mit der Klinken,  
 Ich hab auch sehen blinken  
 Den Krystall inmitten,  
 Ich bin den Reihn geschritten  
 Ost hin und her und wieder hin  
 Und durfte doch nicht ruhn darin;  
 Hab auch den blanken Estrich,  
 Hart, als von Marmor, zeigt' er sich,  
 Mit Tritten dennoch so zer schlagen,  
 Die Grüne half es ihm ertragen,  
 An der all seine Tugend lag,  
 Durch die er wächst von Tag zu Tag,

Man sähe sonst an feinen Steinen  
 Der wahren Minne Spur erscheinen.  
 Auch hab ich an die lichte Wand  
 Meiner Augen Weide oft gewandt,  
 Oben am Zusammenfug,  
 An des Gewölbes Schluß genug  
 Mit Blicken mich beßigen,  
 Die Augen sehr verschliffen  
 An der Zier daran und Pracht,  
 Die so preislich ist erdacht.  
 Die sonnenoffnen Fensterlein  
 Haben ihren lichten Schein  
 Mir manchmal in das Herz gesandt:  
 Die Fossür ist mir bekannt  
 Schon seit meinem eifsten Jahr,  
 Obwol ich nie in Cornwal war.

Das treue Paar, das holde,  
 Tristan und Isolde,  
 Sie hatten in der Wilde,  
 Im Wald und im Gefilde  
 Muße und Unmuße  
 Genug der Lust zur Buße:  
 Sie waren alle Zeiten  
 Einander an der Seiten.  
 Des Morgens in dem Thau  
 Schon gingen sie zur Aue,  
 Wo Gras mit Blumen gemischt  
 Stand vom kühlen Thau erfrischt.  
 Die kühlen Prärieen  
 Entlang sah man sie ziehen,  
 Da wandelten sie hin und her  
 Und sagten sich viel holde Mär  
 Und lauschten bei dem Gange  
 Dem süßen Vogelfange.  
 Dann wandten sie wol auch den Gang  
 Hin, wo der kühle Bronne klang,  
 Und lauschten seinem Klange,  
 Seinem schleichenden Gange,

Und wo er in die Klüfte schlich,  
 Da saßen sie und ruhten sich  
 Und horchten auf sein Gieseln  
 Und lauschten seinem Fließen,  
 Und war das ihre Wonne.

Wenn dann die lichte Sonne  
 Begann den Blick zu blenden  
 Und Blut herab zu senden,  
 Da ging es zu der Linden  
 Und ihren linden Winden:  
 Die labte sie mit neuer Luft  
 Außen und auch in der Brust,  
 Sie erfreuten Sinn und Augen da;  
 Die süße Linde süßte ja  
 Luft und Schatten mit dem Blatte:  
 Den Winden gab ihr süßer Schatte  
 Kühlung, süß und linde.  
 Die Ruhebänk der Linde  
 Von Blumen warz und Grase  
 Der bestgemalte Nase,  
 Der je um eine Linde stand.

Da saßen Beide Hand in Hand,  
 Die sehnenden Gelieben,  
 Die ihre Mären trieben  
 Von Sehnenenden, die vor Jahren  
 Vor Sehnen verdorben waren.  
 Sie beredeten, besagten,  
 Betrauertem, beklagten  
 Der thracischen Phyllis Weh  
 Und der armen Kanace  
 Leidig Liebesungemach,  
 Und der Biblis, der das Herz zerbrach  
 Von ihres Bruders Minne.  
 Sie wurden schmerzlich inne  
 Der Schmerzen, die Sibone,  
 Die Königin von Sibone,

Erlitt im Liebesleide.  
 Mit den Mären waren Beide  
 Unmüßig manche Stunden.

Wenn solcher Liebestunden  
 Dann vergehen wollt ihr Sinn,  
 So gingen sie zur Klause hin  
 Und nahmen da zu Handen  
 Woran sie Freude fanden.  
 So ließen sie erklingen  
 Ihr Harfen und ihr Singen  
 Sehnlich, voll und kräftig.  
 Sie wechselten geschäftig  
 Mit Handen und mit Zungen.  
 Gespielt ward und gesungen  
 Da mancher Leich von Minnen.  
 Sie wandelten mit Sinnen  
 Ihr Wonnenspiel mit freier Lust:  
 Harfete der Eine just,  
 So wars dem Andern nie zu viel,  
 Die Noten wollt er zu dem Spiel  
 Immer süß und sehnlich singen.  
 Da stimmte beider Klingen,  
 Der Harfe zu der Zungen,  
 Gepaart und verschlungen  
 So süß und lieblich überein,  
 Daß ihre Klause wol und fein  
 Die Minnegrotte ward genannt,  
 La fessure a la gent amant.

Was je von der Fessüre  
 In alter Aventüre  
 Gerühmt ward und gepriesen,  
 Das bewährte sich an Diesen.  
 Ihre Wirthin Minne,  
 Die hatte nun darinne  
 Ihr Spiel erst recht begonnen:  
 Was noch je darin erfonnen

War von Kurzweil oder Spiel,  
 Das reichte nicht an dieses Ziel.  
 Ihr Spielen war und Scherzen  
 Nicht aus so lautern Herzen  
 Gekommen als bei den Gelieben.  
 Die Zeit mit Minnespiel vertrieben  
 Zwei Gelieben nimmer baß.  
 Sie thaten nichts als immer das  
 Wozu sie Herz und Wille trug.

Der Kurzweile war genug,  
 Die sie am Tage trieben.  
 Bald ritten die Gelieben  
 Nach wechselndem Gelüsten  
 Mit den Armbrüsten  
 Virschen in die Wilde  
 Nach Vögeln und nach Wilde,  
 Und bald an andern Tagen  
 Das Rothwild zu erjagen  
 Mit Heuban, ihrem Hunde,  
 Der nie mit stummem Munde  
 Noch hatte nach dem Wild gesetzt;  
 Tristan lehrt' ihn aber jetzt  
 Spüren in dem Jagdrevier  
 Nach dem Hirsch und nach dem Thier,  
 Und auch nach anderm Wilde  
 Durch Wald und durch Gefilde  
 Laufen und jagen  
 Ohne jemals anzuschlagen.  
 Damit ward mancher Tag verbracht.  
 Und nicht der Beute galt die Jagd,  
 Der Nothdurft noch dem Unterhalt,  
 Der Kurzweil war es, der sie galt,  
 Die man am Jagen haben soll.  
 Sie brauchten, das weiß ich wol,  
 Den Bracken und die Armbrust  
 Mehr zu ihres Herzens Lust  
 Um der Bewegung willen,

Als ihre Noth zu stillen.  
Ihr Treiben und ihr Pflegen  
War nichts andres allerwegen  
Als was ihnen wolgefiel,  
Ihres Herzens Freudenpiel.


---

## XXVIII.

### Täuschung.

---

Während aller dieser Zeit  
Rang mit großem Herzeleid  
Der traurige König.  
Er trauerte nicht wenig  
Um seine Ehre und sein Weib.  
Er wurde krank an Seel und Leib,  
Täglich schwand ihm der Muth,  
Leid ward ihm endlich Ehr und Gut.  
Da ritt er in denselben Tagen  
In demselben Walde jagen,  
Mehr um sein Leid zu stillen  
Als der Abenteuer willen.  
Als sie zu dem Walde kamen,  
Die Jäger ihre Hunde nahmen  
Und fanden da ein Rudel stehn.  
Da ließen sie die Hunde gehn,  
Und in derselben Stunde  
Schieden des Königs Hunde  
Einen seltnen Hirsch vom Troß,  
Der gemähnt war wie ein Ross,  
Groß und stark und blank dabei;  
Gezackt doch kurz war sein Geweih,  
Raum wieder ausgeworfen,  
Wie er es abgeworfen  
Hatte vor unlangher Zeit:  
Den jagten sie im Wettestreit





Und setzten ihm im Trabe nach  
 Bis herein der Abend brach.  
 Da verloren sie die Spur  
 Des Hirschen, der zu Walde fuhr  
 Und seine Flucht dahin genommen  
 Hatte, wo er hergekommen,  
 Dort, wo sich die Grotte fand:  
 So entkam er und entschwand.

Nun verdroß es Marken schwer  
 Und seine Jäger noch viel mehr,  
 Was mit dem Hirschen war geschehn:  
 Denn gar fremde hatt er ausgesehn  
 Nach der Farb und langem Haar.  
 Unmuthig ward die ganze Schar.  
 Sie sungen ihre Hunde wieder  
 Und ließen sich die Nacht da nieder,  
 Denn Allen that die Ruhe noth.  
 Nun hatten Tristan und Ibot  
 Tagüber wol den Schall vernommen,  
 Der in den Wald war gekommen  
 Von Hörnern und von Hunden,  
 Und hatten wol befunden  
 Bei sich, nur Marke könn es sein.  
 Darüber war ihr Leid nicht klein:  
 Sie schwebten Weid in Angst und Sorgen,  
 Er wüßte sie im Wald verborgen.

Vor des andern Tages Licht  
 Der Jägermeister säumte nicht  
 Bis er sah das Morgenroth:  
 Seinen Unterthanen er gebot  
 Bis an den Tag zu weilen  
 Und dann ihm nachzueilen.  
 An ein Leitseil nahm er drauf  
 Einen Bracken schnell von Lauf,  
 Und bracht ihn auf die Fährte.  
 Da führt' ihn der Gefährte  
 Viel ungebahnte Pfade

Zwischen Felsen krumm und grade  
 Ueber Stock und Stein empor,  
 Wo ihm der Hirsch des Nachts zuvor  
 Entflohn war und entwichen.  
 Jetzt kam er nachgestrichen  
 Bis die Schlucht ein Ende nahm  
 Und ihm die Sonne wieder kam:  
 Da stand er auf der Pläne  
 Bei Tristans Fontäne.

Deselben Morgens Tristan  
 Und sein Gespiel — sie hatten an  
 Den Händen sich gefangen  
 Und kamen hingegangen  
 Gar früh und in dem Thau  
 Zu der geblühten Aue  
 Und in das wonnigliche Thal.  
 Galander fing und Nachtigall  
 Da an zu organieren,  
 Ihr Gesind zu salutieren:  
 Sie grüßten ihre Holden,  
 Tristanden und Isolden.  
 Die wilden Waldvöglein auch  
 Empfingen sie, das war ihr Brauch,  
 Gar süß in ihrem Latein.  
 Manchem süßen Vögelein  
 Waren sie da sehr willkommen.  
 Sie hatten all sich angenommen  
 Wonniger Unmuße.  
 Den Gelieben zum Gruße  
 Sangen sie von dem Reife  
 Ihre wonnige Weise  
 Und wandelten sie wunderbar.  
 Wie manche süße Zunge war,  
 Die da schantoit und discantoit  
 Ihr Schanzun und ihr Refloit  
 Dem verliebten Paar zur Wonne!  
 Sie empfing der kühle Bronne,  
 Der schön vor ihren Augen sprang,

In ihren Ohren schöner Klang,  
 Ihnen entgegen murmelnd ging,  
 Mit seinem Murmeln sie empfing:  
 Er murmelte gar süße  
 Entgegen süße Grüße.  
 Sie grüßten auch die Binden  
 Mit ihren süßen Winden,  
 Die freuten aus und innen  
 Ihnen Ohren, Herz und Sinnen.  
 Die blühenden Bäume,  
 Die grünenden Räume,  
 Die Blumen, das ingrüne Gras,  
 Und was da blühte, Alles das  
 Entgegen lacht' es diesen Zwein;  
 Auch grüßte sie der Funtelschein  
 Des Thaus mit seiner Süße  
 Und kühlte ihre Füße  
 Und erlabte Herz und Brust.

Als genug war dieser Lust,  
 Sie gingen wieder in den Stein  
 Und wurden Rathes überein  
 Wie sie sich wollten wahren,  
 Da sie in Kengsten waren  
 Und sorgten, wie es auch geschah,  
 Daß von den Jägern etwa  
 Jemand zu ihnen käme,  
 Ihr Wesen da vernähme.  
 Da fand Tristan klugen Rath,  
 Der ausgeführt ward mit der That.  
 Sie gingen an ihr Bette wieder  
 Und legten sich da wieder nieder  
 Von einander weit hindann,  
 Wie der Mann liegt bei dem Mann,  
 Nicht wie der Mann bei dem Weib.  
 Da lagen Beide, Leib von Leib  
 Gewendet, wie man selten pflegt.  
 Auch hatte Tristan gelegt  
 Sein Schwert, das bloße, zwischen sie;

Nach Rechts lag Er, nach Links lag Sie.  
 Sie wollten da gesondert sein.  
 So schliessen sie beisammen ein.

Der Jäger, wie ihr habt vernommen,  
 Der zu dem Brunnen war gekommen,  
 Der sah die Spuren in dem Thau,  
 Wo Tristan und seine Frau  
 Vor ihm hingegangen waren.  
 Da kam ihm in den Sinn gefahren,  
 Die Spur seiß von des Hirschen Tritt.  
 Da sprang er von dem Ross und schritt  
 Der Spur nach und der Fährte,  
 Wie der Strich im Thau ihn lehrte,  
 Bis hin zu der Fossüre Thor.  
 Dem lagen die zwei Riegel vor:  
 Er konnte da nicht weiter kommen.  
 Als so der Weg ihm war benommen,  
 Versucht' er es im Bogen,  
 Kam um und um gezogen,  
 Und fand von Aventure  
 Oben an der Fossüre  
 Ein verborgen Fensterlein.  
 Vorsichtig blickt' er hinein  
 Und erjah alsbald darinne  
 Das Ingesind der Minne,  
 Nur Ein Weib und Einen Mann.  
 Die gafft' er als ein Wunder an:  
 Ihn gedauchte von dem Weibe,  
 Nie sei von Weibes Leibe  
 An diese Welt geboren  
 Ein Geschöpf so ausserkoren.  
 Doch lange blickt' er nicht dahin:  
 Denn als ihm in die Augen schien  
 Das Schwert, das lag da so entblößt,  
 Da war ihm Schrecken eingeflößt.  
 Schnell hob er sich von hinnen;  
 Er ahnte was darinnen  
 Von unheimlichen Dingen

Und begann mit Furcht zu ringen:  
 Er lief den Felsen wieder nieder  
 Und ritt zu seinen Hunden wieder.

Auch Marke war, der König,  
 Seinen Jägern ein wenig  
 Vorausgeeilt auf seiner Fährte,  
 Und traf ihn, als er wiederkehrte.  
 „Herr König“, sprach der Jägersmann,  
 „Märe sei euch kundgethan:  
 Ich hab in diesen Stunden  
 Schöne Aventür gefunden.“ —  
 „Sprich, was für Aventüre?“ —  
 „Eine Minnenföjüre.“ —  
 „Wo fandest du die, sag, und wie?“ —  
 „Herr, in dieser Wildniß hie.“ —  
 „In dieser wüsten Wilde?“ — „Ja!“ —  
 „Ist denn ein lebend Wesen da?“ —  
 „Freilich, Herr, es ist darin  
 Ein Mann und eine Göttin:  
 Sie liegen auf dem Bette  
 Und schlafen wie zur Wette.  
 Der Mann ist wie ein andrer Mann;  
 Doch großen Zweifel hab ich dran,  
 Die schöne Schläferin dabei  
 Ob die ein menschlich Wesen sei.  
 So schön ist keine Feine,  
 Von Fleisch noch von Gebeine  
 Nocht auf dieser Erden  
 So Schönes nimmer werden.  
 Ein Schwert, das lauter ist und klar,  
 Liegt zwischen ihnen bloß und bar;  
 Des Grundes ich unkundig bin.“  
 Herr Mark sprach: „Weise mich dahin!“

Da wandte sich und führt' ihn fort  
 Der Jägermeister an den Ort,  
 Wo er gestiegen war vom Pferd.  
 Da sprang der König auch zur Erd

Und eilte weiter durch den Thau;  
 Zurück blieb Jener auf der Au.  
 Herr Marke ging dem Thore zu,  
 Das ließ er bald in guter Ruh,  
 Um an des Steines Wänden  
 Im Bogen sich zu wenden.  
 So nahm er manche Kehre  
 Nach des Jägermeisters Lehre  
 Und fand zuletzt das Fensterlein,  
 Und ließ die Augen da hinein  
 Zu Lieb sich und zu Leide.  
 Er sah sie auch da Weide  
 Auf dem krystallinen Bette  
 Noch schlafend um die Wette.  
 Er fand sie auch, wie Jener fand,  
 Von einander abgewandt,  
 Das links, das Andre rechts gekehrt,  
 Und zwischen ihnen bar ein Schwert.  
 Er erkannte Neffen und Weib.  
 Das Herz in ihm und all sein Leib  
 Erkalteten ihm beide  
 Vor Lieb und auch vor Leide.  
 Der Weiden Abgelegenheit  
 War ihm lieb und wieder leid:  
 Lieb, mein ich, um den falschen Schein  
 Als wären sie des Falsches rein;  
 Leid, daß er sie beisammen sah.  
 In seinem Herzen sprach er da:  
 „Gnädger Gott und Herrre mein,  
 Was mag an diesen Dingen sein?  
 Wenn unter ihnen je geschah  
 Wes ich so lange mich versah,  
 Wie liegen diese Weiden dann?  
 Weib soll doch geliebtem Mann  
 Im Arm zu allen Zeiten  
 Und liegen an der Seiten:  
 Wie liegen so denn diese Zwei?“  
 Zu sich selber sprach er auch dabei:  
 „Was ist nun hier zu glauben Pflicht?

Eind sie schuldig oder nicht?“  
 Als bald war auch der Zweifel da.  
 „Schuldig?“ sprach er, „wahrlich, ja!  
 Schuldig?“ sprach er, „wahrlich, nein!“

So trieb ers fort mit diesen Zwein  
 Bis der wegelose Mann  
 Marke zu zweifeln begann  
 An dieser Beiden Minne.  
 Die Sühnerin, Frau Minne,  
 Kam da herzugeschlichen,  
 Geschmückt und aufgestrichen  
 Mit wunderfarnem Fleiße.  
 Sie hatt auf das Weiße  
 Gelegt mit feinen Zügen  
 Das rothe Gold der Lügen  
 Mit der besten Schminke: Nein!  
 Das Wörtlein schien mit goldnem Schein  
 Dem König in des Herzens Grund.  
 Von dem andern, drauß ihm Schmerz entstund,  
 Dem ungenehmen Worte Ja,  
 Sah Marke keine Spur mehr da:  
 Das war mit Eins hinweggethan,  
 Daß ihm kein Zweifel blieb noch Wahn.  
 Minne, die Uebergolderin,  
 Die goldne Unschuld zog ihn hin;  
 Herz und Augen wandte,  
 Verlockte sie und bannte  
 Hin, wo der osterliche Tag  
 Aller seiner Freuden lag.  
 Er schaute auf die Holde,  
 Seines Herzens Lust, Hilde;  
 Sie daucht ihn auch zu keiner Zeit  
 So schön und so voll Lieblichkeit.

Ich weiß zwar nicht, von welchen Mühn  
 Sie diese Märe läßt erglühn;  
 Sie schildert sie jedoch erhigt,  
 Und ihre Farbe schien anigt

So süß und also lose  
 Wie eine zarte Rose  
 Empor zu dem bethörten Mann.  
 Ihr Mund, der feurige, brann  
 Wie glühnde Kohlen brennen.  
 Nun kann ich es erkennen,  
 Was es für Mühen waren:  
 Sie war, ihr habts erfahren,  
 Des Morgens in dem Thau  
 Gewandelt zu der Aue  
 Und war davon entbronnen.  
 So kam auch von der Sonnen  
 Ein Stral hinein gegangen  
 Und schien auf ihre Wangen,  
 Auf ihr Kinn und auf den Mund.  
 Zwei Wunder hatten einen Bund  
 Der Schönheit aufgerichtet:  
 Licht war durch Licht gelichtet.  
 Die Sonne und die Sonne,  
 Die hatten eine Wonne  
 Und eine Hochzeit angestellt,  
 Daß sie die Krone schien der Welt.  
 Ihr Kinn, ihr Mund, ihr Wangenpaar,  
 Das war so schön, so wunderbar,  
 So lieblich und so wonnesam,  
 Daß Marken ein Gelüste kam:  
 Ihn gelüstete Verlangen  
 Zu küssen Mund und Wangen.  
 Ihre Flammen warf die Minne hin,  
 Minn entflammte ihm den Sinn  
 Mit der Schönheit ihres Leibes:  
 Die Schönheit des Weibes  
 Verlockte seine Sinne  
 Zu ihrer Lieb und Minne.  
 Sein Auge war gebannt dahin.  
 Er sah mit inniglichem Sinn,  
 Wie schön aus den Gewanden  
 Ihr Hals und Brüste standen,  
 Ihre Arme, ihre Hände.



Dhne Gebände  
 Ein Schapel trug sie von Klee.  
 Ihrem Herren mehr denn je  
 Schien sie reizend, wunniglich.

Der Sonne nun versah er sich,  
 Die von oben durch den Stein  
 Auf ihr Antlitz warf den Schein.  
 Er sorgte sehr, zum Schaden feiß  
 Ihrer lichten Haut so weiß.  
 Da nahm er Blumen, Gras und Kraut,  
 Und als das Fenster war verbaut,  
 Bot er der Schönen seinen Segen,  
 Bat Gott den Guten, sie zu pflegen,  
 Und schied mit Weinen hindann.  
 Als ein trauriger Mann  
 Kam er zu den Hunden wieder.  
 Sein Jagen legt' er nieder  
 Und hieß zu Hause kehren  
 Alle die mit ihm wären,  
 Die Jäger und die Hunde.  
 Daß that er aus dem Grunde,  
 Daß Niemand anders käme  
 Und ihrer wahr da nähme.

Sobald der König war hindann,  
 Erwachten Igot und Tristan.  
 Da begannen sie umherzuspähn  
 Und nach dem Sonnenschein zu sehn:  
 Da schien die Sonne nicht herein  
 Als nur durch zwei der Fensterlein.  
 Nun nahmen sie des dritten wahr  
 Und fanden es des Lichtes bar.  
 Dessen wunderte sie sehr.  
 Da säumten sie nicht lange mehr:  
 Vom Bette sprangen sie empor  
 Und gingen auf den Stein davor;  
 Laub und Blumen, Gras und Kraut,  
 Womit das Fenster war verbaut,

Das fanden sie da allzuhand.  
Sie sahn auch Spuren durch den Sand  
Von zweier Männer Tritten,  
Die hin und her geschritten  
Waren vor und auf dem Stein.  
Darüber war ihr Schreck nicht klein  
Noch ihrer Sorge wenig.  
Sie dachten, Mark der König  
Wär an ihren Stein gekommen  
Und hätte sie da wahrgenommen.  
So meinten sie zur Stunde;  
Allein gewisse Kunde  
Hatten sie darüber nicht.  
Doch gab es ihnen Zuversicht:  
Wer immer sie da hätte  
Gesehen auf dem Bette,  
Daß der sie also liegen fand,  
Einander fern und abgewandt.

---

## XXIX.

### Enttäuschung.

---

Der König ließ zuhanden  
Am Hof und in den Landen  
Seine Rätb und Freund entbieten,  
Auf daß sie ihn beriethen.  
Er sprach, und that es ihnen kund  
Wie ich euch that zu dieser Stund,  
Wie er sie fand im Steine,  
Und sprach, wie er nicht meine,  
Daß jemals wider ihn gethan  
Hofde hätte noch Tristan.  
Die Rätbe merkten allzuhand  
Wie es um seinen Willen stand,  
Und das sei seiner Rede Kern,  
Daß er sie wieder nähme gern.  
Sie riethen, wie die Weisen pflegen,  
Seinem Herzen nicht entgegen,  
Nein, wie er selber wolte:  
Daß er besenden sollte  
Hofden und Tristanden,  
Da Inzucht nicht vorhanden  
Sei wider ihre Ehre  
Und er sich arger Märe  
Zu ihnen nicht versähe.  
Curvenal war in der Nähe:  
Den wollten sie zu Weiden  
Als Boten hinbescheiden,

Denn er wußte sie zu treffen.  
 Marke gebot, dem Neffen  
 Und der Königin Gruß zu sagen,  
 Huld und Minne anzutragen  
 Und daß sie kommen sollten  
 Und sich hinfort nicht wollten  
 Arges versehen wider ihn.

Curvenal der fuhr dahin  
 Und sagte ihnen Markes Muth.  
 Das dachte die Gelieben gut:  
 Sie wurden herzlich drüber froh.  
 Jedemoch freuten sie sich so  
 Weit mehr um Gottes Segen  
 Und ihrer Ehre wegen  
 Als um des eignen Herzens Glück.  
 Sie kehrten an den Hof zurück  
 Und lebten herzlich wie vorher.  
 Sie wurden aber nimmermehr  
 So heimlich nach den Jahren  
 Wie sie gewesen waren,  
 Und fanden zur Vertraulichkeit  
 So günstig nie mehr Ort und Zeit.  
 Herr Marke war, der König,  
 Und sein Gesind nicht wenig  
 Bedacht auf seine Ehre.  
 Sie fanden zum Verkehre  
 So offne Freiheit nun nicht mehr.  
 Der Zweifler Marke hatte sehr  
 Gebeten und geboten  
 Tristanden und Isoten,  
 Daß sie um Gott und feinetwegen  
 Bescheidenen Maßes möchten pflegen  
 Und jene süßen Stricke  
 Ihrer inniglichen Blicke  
 Vermieden und entbehrten,  
 Auch so traulich nicht verkehrten  
 Und sich besprächen wie vorher.  
 Dieß Gebot fiel den Gelieben schwer.

Marke war nun wieder froh.  
 Zu Freuden hatt er wieder so  
 An seinem Weib als Gatte  
 Was er zu wünschen hatte:  
 So schien es nach dem Leibe;  
 Doch hatt er an dem Weibe  
 Der Seligkeiten keine,  
 Minne noch Meine,  
 Die Gott an Frauen werden ließ.  
 In seinem Namen freilich hieß  
 Sie eine Frau und Königin,  
 Da wo das Reich ihm war verliehn.  
 Dieß nahm er Alles hin für gut  
 Und trug ihr immer holden Muth.  
 Als hätte sie ihn gerne.  
 Dieß war die alberne,  
 Die wesenlose Blindheit,  
 Von der das Wort gilt weit und breit:  
 „Die Blindheit in der Minne  
 Blendet außen, blendet inne,  
 Sie blendet Augen und Sinn:  
 Was zu sehen kein Gewinn,  
 Das wollen sie nicht sehen.“  
 So war Marken geschehen:  
 Er wußt es sicher wie den Tod  
 Und sah wol, daß sein Weib Hrot  
 Mit Herzen und mit Sinne  
 Auf seines Neffen Minne  
 Alleine war besessen,  
 Und wollt es doch nicht wissen.  
 Wem ist nun die Schuld zu geben  
 An dem freudenlosen Leben,  
 Das er so mit ihr führte?  
 Denn wahrlich, es gebührte  
 Sich nicht, um falsch Betragen  
 Hroden zu verklagen:  
 Sie trog ihn nicht, noch auch Tristan.  
 Er sah es doch mit Augen an  
 Und wußt es blindlings klar genug,

Daß sie ihm keine Liebe trug,  
 Und liebte sie doch ohne das.  
 „Warum denn, sagt mir, und um was  
 Trug er ihr inniglichen Muth?“  
 Warum es heut noch Mancher thut:  
 Gelüften und Verlangen  
 Muß leiden mit Bangen  
 Was ihm zu leiden Noth geschieht.

Ach, was man ihrer heut noch sieht,  
 Der Marken und Ffoten,  
 Wärs zu sagen nicht verboten,  
 Die blinder oder auch so blind  
 Von Herzen und von Augen sind!  
 Da ist nicht etwa Keiner,  
 Da ist Mancher, ist manch Einer  
 Der Blindheit so besiffen,  
 Er will davon nicht wiffen  
 Was ihm doch liegt vor Augen,  
 Als könnt ihm läugnen taugen  
 Was er doch weiß mit Lammgeduld:  
 Wer ist an seiner Blindheit Schuld?  
 Auf Billigkeit zu schauen,  
 So geben wir den Frauen  
 Weiter keine Schuld hieran:  
 Sie sind unschuldig vor dem Mann,  
 Den sie mit Augen lassen sehn.  
 Was sie treiben und begeh'n.  
 Hat man die Schuld vorm Angesicht,  
 So ist man von dem Weibe nicht  
 Belogen noch betrogen:  
 Da hat Gelüst gezogen  
 Den Nacken vor das Augenpaar.  
 Das Gelüst das ist der Star,  
 Der der geduldgen Männerwelt  
 Sich vor die klaren Augen stellt.  
 Was man auch von Blindheit spricht,  
 Die blindste Blindheit hat so dicht  
 Die Augen nie verhängen

Als Gelüften und Verlangen.  
 Verschweigen wir es noch so gern,  
 Ein wahres Wort ist doch, ihr Herrn:  
 „Schöne führt zur Hühne.“  
 Die wunderbare Schöne  
 Der blühenden Hölde  
 Blendete gleich dem Golde  
 Marken auß- und innen  
 An Augen und an Sinnen,  
 Daß er an ihr nichts sah und fand  
 Was er ihr zu Arg verstand,  
 Und was er an ihr wußte  
 Für Tugend halten mußte.  
 Und daß der Red ein Ende sei,  
 Er war so gern ihr nahebei,  
 Daß er ihr Alles übersah  
 Was ihm von ihr zu Leid geschah.

Was in dem Herzen alle Trift  
 Verborgen und verschlossen ist,  
 Mag nicht verhohlen bleiben.  
 Man will das gerne treiben  
 Was die Gedanken dränget.  
 Das Auge das hänget  
 Zu gern an seiner Weide.  
 Herz und Augen beide  
 Weiden fleißig auf der Trift,  
 Wo jedes seine Freude trifft.  
 Und Wer solch Spiel verleiden will,  
 Viel lieber macht er nur solch Spiel.  
 Je härter man sie dannen jagt,  
 Je lieblicher das Spiel behagt,  
 Je fester hängen sie ihm an.  
 So that Huld auch und Tristan.  
 Als ihnen so geschehen war,  
 Daß ihre Lust und Freude gar  
 Die Hut versperren wollte,  
 Ein Verbot verwehren sollte,  
 Ergriff sie sehnlich Wangen.

Das lockende Verlangen  
 That ihnen da erst wehe,  
 Viel weher noch denn ehe.  
 Sie sehnten sich zusammen  
 Mit bangern Sehnuchtsflammen  
 Als sonst geschehn sein würde.  
 Die bergschwere Bürde  
 Der verruchten Gut, der Leiden,  
 Die lag auf ihnen Beiden  
 Wie ein Berg von Blei so schwer.  
 Die Gut, vom Teufel kommt sie her,  
 Die Feindin der Minne,  
 Nahm ihnen alle Sinne.  
 Und sonderlich Ifote  
 Litt unter dem Verbote:  
 Tristans Ferne war ihr Tod.  
 Je mehr ihr der Gemahl verbot,  
 Ihn traulich anzubliden,  
 Je mehr sie in den Stricken  
 Hing mit Sinnen und Gedanken.  
 Das hat man auch der Gut zu danken.  
 Die Gut die füttert und trägt,  
 Wenn man sie füttert und pflegt,  
 Nur den Hagen und den Dorn.  
 Das ist der wachsende Zorn,  
 Der Ehr und Lob verfehret  
 Und manches Weib entehret,  
 Die gern nach Ehre zielte,  
 Wenn man sie ehrlich hielte.  
 Wenn man ihr aber Unrecht thut,  
 So wird sie krank an Ehr und Muth.  
 Die Gut muß sie verkehren  
 Am Muth und an den Ehren.  
 Und dennoch, wie mans treibe,  
 Hilft keine Gut beim Weibe:  
 Denn auf Erden lebt kein Mann,  
 Der eine Ueble hüten kann.  
 Die Gute braucht des Hütens nicht,  
 Sie hütet selber, wie man spricht,



Und wer sie hütet noch dazu,  
 Der ist ein Feind der eignen Ruh,  
 Der will das Weib verkehren  
 Am Leib und an den Ehren,  
 Und thut es wahrlich also sehr,  
 Daß sie sich gänzlich nimmermehr  
 Von bösen Sitten mag erholen:  
 Stäts haftet ihr noch an verstohlen  
 Der Hagedorn in spätern Tagen.  
 Denn hat einmal der scharfe Hagen  
 In solchem fetten Grunde  
 Gewurzelt kurze Stunde,  
 Zu tilgen ist er schwerer dort  
 Als auf dem dürrn steingen Ort.

Ich weiß wol, daß dem guten Muth,  
 Wenn man so lang ihm Unrecht thut  
 Bis er üble Früchte bringt,  
 Noch viel ärgre Saat entspringt  
 Als wär er immer schlimm gewesen.  
 So ist's, ich hab es oft gelesen.  
 Darum so soll ein weiser Mann,  
 Der Weibesehre pflegen kann,  
 Nie wider ihren guten Muth  
 In Heimlichkeiten andre Hüt  
 Verwenden oder lehren,  
 Als weisen und lehren:  
 Mit Sanftmuth und Güte  
 Will ich, daß er sie hüte,  
 Und wiß er dann mit Zuversicht,  
 Er mag sie beßer hüten nicht.  
 Denn sei sie übel oder gut,  
 Wer ihr manchmal Unrecht thut,  
 Sie faßt sich leicht ein Mütthelein,  
 Des er wol ledig möchte sein.  
 Wol soll ein jeder biedre Mann,  
 Und der je Mannes Muth gewann,  
 Betrauen seiner Frauen  
 Und auch sich selbst vertrauen,

Sie werd ihm zu Gefallen  
 Vom rechten Weg nicht fallen.  
 Wie man es auch beginne,  
 Dem Weibe mag die Minne  
 Doch Niemand aberzwingen  
 Mit ungenehmen Dingen;  
 Man ersticht sie eher auch.  
 Gut ist übler Minnebrauch;  
 Sie erweckt nur übeln Zorn:  
 Das ist dem Weibe gar ein Dorn.

Wer auch Verboten ließe sein,  
 Er hätt es schwerlich zu bereun.  
 Bei Frauen bringt es Spott und Noth.  
 Zu Manchem reizt uns ein Verbot,  
 Wozu uns Niemand triebe,  
 Wenn es unverbotten bliebe.  
 Diese Distel, dieser Dorn  
 Ist traun den Frauen angeborn.  
 Die Frau, die so geartet sind,  
 Sind ihrer Mutter Eva Kind:  
 Die brach das erste Verbot.  
 Ihr erlaubte unser Herr Gott  
 Obst und Kraut und Alles gar  
 Was im Paradiese war,  
 Nach eigenem Behagen  
 Damit sich zu betragen,  
 Bis auf Eins, das er verbot  
 Bei Leib und Leben, bei dem Tod,  
 (Die Pfaffen hört man lesen,  
 Die Feige seis gewesen):  
 Das brach sie, brach des Herrn Gebot  
 Und brachte sich und uns in Noth.  
 Es ist auch noch mein fester Wahn,  
 Eva hätt es nie gethan,  
 Wenn es ihr unverbotten blieb.  
 Das erste Werk, das sie betrieb,  
 Vererbte sie auf ihre Art  
 Und that was ihr verboten ward.

Erwägt man es beſcheidenlich,  
 So möchte Eva unſchwer ſich  
 Der Einen Frucht enthalten:  
 Möchte ſie doch ſchalten  
 Nach eigenem Gefallen  
 Mit den andern allen.  
 Es gefiel ihr aber keins als das,  
 Woran ſie ihre Ehre aß.  
 So ſind ſie all nun Ewens Kind,  
 Die Ewen nachgeeret ſind.  
 Ja, Wem Verbot zuſtände,  
 Wie viel der Ewen fände  
 Noch heutges Tags, die ums Verbot  
 Von ſich ſelber ließen und von Gott!  
 Da ihre Art das mit ſich bringt  
 Und es der Fraunnatur entſpringt,  
 Wenn Eine ſichs enthalten kann,  
 Da liegt viel Lob und Ehre dran.  
 Geräth ſie wider ihre Art,  
 Die wider ihre Art bewahrt  
 Ihre Ehr, ihr Lob und ihren Leib,  
 Die iſt von Namen nur ein Weib,  
 Ein Mann nach ihrem Muth.  
 Der ſoll man auch zu Gute,  
 Zu Lob und zu Ehren  
 All ihre Dinge lehren.  
 Denn wo ein Weib weiblichen Muth,  
 Weiblichen Leichtſinn von ſich thut  
 Und artet ſich dem Manne,  
 Da honigt die Tanne,  
 Balsamt das Kraut, das Schierling trägt,  
 Die Neßel, die zu brennen pflegt,  
 Die roſet ob der Erden.

Was mag auch immer werden  
 Keineres am Weibe,  
 Als daß ſie mit dem Leibe  
 Nach ihren Ehren ſechte  
 Und jedem thu das Rechte,

Dem Leibe wie den Ehren?  
 Sie soll sich also wehren,  
 Daß sie ihr Recht den beiden wahr,  
 Und stehe jedem vor so zart,  
 Daß das andere dabei  
 Unversäumt geliebet sei.  
 Das ist nicht ein bieder Weib,  
 Die ihre Ehre um den Leib,  
 Den Leib der Ehre halb verläßt.  
 Sie hat doch Macht, das steht wol fest,  
 Sie beide zu bewahren.  
 Sie laße keines fahren,  
 Behalte sie beide  
 Mit Liebe und mit Leibe,  
 Wie es auch steh und falle.  
 Weiß Gott, sie müßten alle  
 Steigen in der Würdigkeit.  
 Mit Sorgen und mit Arbeit  
 Soll sie ihr Leib und Leben  
 Dem goldnen Maß ergeben,  
 Die Sinne so regieren  
 Und Leib und Sitte zieren:  
 Maß allein, das hehre,  
 Mag hehren Leib und Ehre.

Von allen Dingen auf der Welt,  
 Die der Sonne Schein erhellt,  
 Ist keins so heilig als ein Weib,  
 Die ihr Leben, ihren Leib  
 An das goldne Maß ergiebt,  
 Sich selbst mit rechter Liebe liebt;  
 Und all die Weil und all die Frist,  
 Daß sie sich selber lieb ist,  
 So ist es billig auch dabei,  
 Daß sie der ganzen Welt lieb sei.  
 Doch die sich selbst zuwider thut  
 Und so gestellt hat ihren Muth,  
 Daß sie sich selbst wird ungenehm,  
 Wer soll die minnen außerdem?

Die sich so selbst entehrte  
 Und das der Welt bewährte,  
 Wie sollte Lieb und Ehren  
 Wohl Jemand an sie kehren?  
 Man löscht das Verlangen,  
 War es schon aufgegangen,  
 Der Liebe namenloses Leben  
 Gekehrtem Namen hinzugeben.  
 Minne trägt sich so nicht feil,  
 Es ist der Minne Gegentheil,  
 Die aller Ehren bloße,  
 Die böse, zügellose.  
 Die höhnt der Frauen Würde nicht,  
 Das weiß das Sprichwort, das da spricht:  
 Die Manchem Minne sinnet,  
 Ist Manchem ungeminnnet.  
 Der darnach stehn die Sinne,  
 Daß alle Welt sie minne,  
 Die minne recht sich selber nur  
 Und zeig uns ihrer Minne Spur:  
 Ist es der rechten Minne Tritt,  
 All die Welt die minnet mit.

Ein Weib, die ihre Weiblichkeit  
 Behütet vor des Leibes Streit,  
 Daß sie der Welt gefalle,  
 Die soll die Welt auch alle  
 Würden und schönen,  
 Blumen und krönen  
 Mit täglichen Ehren  
 Und so die eignen mehren.  
 Wem die sich einst verpfändet  
 Und Alles an ihn wendet,  
 Das Leben mit den Sinnen,  
 Ihr Meinen und ihr Minnen,  
 Der ward selig geboren,  
 Der ist geboren und erkoren  
 Zu selgem Leben alleweis,  
 Das lebendge Paradies

Liegt im Herzen ihm vergraben.  
 Der darf keine Sorge haben,  
 Daß ihn der Hagen fange,  
 So er nach Blumen lange;  
 Daß der Dorn ihn steche,  
 Wenn er die Rosen breche.  
 Da ist kein Hagen, ist kein Dorn,  
 Da ist der Distel, dem Zorn,  
 Zu wachsen nicht beschieden.  
 Der rosige Frieden  
 Hat es alles ausgeschlagen,  
 Dorn und Distel und Hagen.  
 In diesem Paradiese  
 Da entspricht dem Reife,  
 Da ergrünt und wächst nichts  
 Als eine Lust des Augenlichts.  
 Es steht in voller Blüte  
 Von weiblicher Güte.  
 Es ist kein Obst darinne  
 Als Treue und Minne,  
 Ehr und weltlicher Preis.

Ah, in solchem Paradies,  
 Wo solche Lust sich fände,  
 Das so gemaiet stände,  
 Da träf ein seliger Mann  
 Seines Herzens Seligkeit wol an,  
 Seiner Augen Wonne mücht er sehn.  
 Wär ihm übler wol geschehn  
 Als Hsollen und Tristanden?  
 Hat er mich recht verstanden,  
 So brauch' er wahrlich nicht sein Leben  
 Um Tristans Leben hinzugeben.  
 Denn Wem ein rechtgeschaffen Weib  
 Sich ergiebt mit Ehr und Leib,  
 Ihm beides in die Hände legt,  
 Ach, wie sie Den von Herzen pflegt!  
 Wie hält sie ihn in süßer Pflege!  
 Wie räumt sie alle seine Wege

Von der Distel und dem Dorn,  
 Von allem grämenden Jorn!  
 Wie wahr sie ihn vor Herzensnoth,  
 Daß keine zärtliche Not  
 Je ihrem Tristan holber war!  
 Ich halt auch für gewiß und wahr,  
 Wer suchte nach den Horden,  
 Es leben noch Horden,  
 Daran man Alles fände,  
 Ein Glück all sonder Ende.

Zu der Gut zurückzukommen:  
 Den Gelieben, wie ihr habt vernommen,  
 Tristanden und Noten,  
 Als ihnen ward verboten,  
 Die Gut fiel ihnen also schwer,  
 Daß sie viel heißer als vorher  
 Nur ihrer Wünsche dachten  
 Bis sie es auch vollbrachten  
 Zu ihrem großen Leide:  
 Denn Leid gewannen Beide  
 Davon und tödliche Klage.

Es war an einem Maientage  
 Und heiß der Sonne Stralen;  
 Ihre Ehre must es zahlen.  
 Zwiefaches Sonnenscheinen schien  
 Horden der Königin  
 In ihr Herz und ihre Sinne,  
 Die Sonne und die Minne.  
 Ihr sehrend Herz, die heiße Zeit  
 Versuchten sie im Wettstreit.  
 Da wollte sie der Sonnenglut  
 Und ihrem sehrenden Muth  
 Mit Einem Mal entspringen  
 Und fiel recht in die Schlingen.  
 Sie ging zum Baumgarten,  
 Der Gelegenheit zu warten,  
 Ob sie zu Statten fände Schatten,

Schatten, der ihr da zu Statten  
 Käme bei der Schwüle  
 Mit Einsamkeit und Kühle.  
 Und allzuhand, da sie ihn fand,  
 Ließ sie ein Bette da zuhand  
 Gar schön und köstlich machen  
 Mit Decken und Leilachen;  
 Purpur ward und Blant,  
 Königliches Bettgewand,  
 Darüber hingepreitet.  
 Als das Bette wol bereitet  
 Nun stand im kühlen Grunde,  
 Da legte sich la hlunde  
 In ihrem Hemde darein.  
 Die Jungfrau hieß sie insgemein  
 Entweichen aus dem Garten  
 Und nur Brangänen warten.

Ein Bote lief zu Tristan hin  
 Und meldete, die Königin  
 Müß ihn sprechen an der Statt.  
 Nun that er recht wie Adam that:  
 Den Apfel, den ihm Eva bot,  
 Den aß er und mit ihr den Tod.  
 Er kam, da ging Brangäne fort  
 Zu den andern Frauen dort;  
 Mit Sorgen mußte sie ringen.  
 Sie gebot den Kämmerlingen,  
 Die Thüren zu verschließen  
 Und daß sie Niemand ließen  
 Hinein, sie selbst geböt es dann.  
 Die Thüren wurden zugethan,  
 Und als Brangäne niederjaß,  
 Beklagte sie es ohne Maß  
 In ihrem sinnenden Muth,  
 Daß keine Furcht und keine Gut  
 Bei ihrer Herrin mehr versing.

Ueber solchem Sinnen ging  
 Der Kämmerer Einer vor die Thür,



Und stand noch nicht so bald dafür,  
 So kam der König gegen ihn  
 Gegangen, nach der Königin  
 In großer Hast zu fragen.  
 Jedes Fräulein konnt ihm sagen:  
 „Sie schläft, Herr, wie ich wähne.“  
 Die trauernde Brangäne  
 Erschrak und blieb vor Schrecken stumm;  
 Auf die Achsel fiel das Haupt ihr um,  
 Händ und Herz entsanken ihr.  
 Der König sprach: „Nun saget mir,  
 Wo schläft sie denn, die Königin?“  
 Da wiesen sie zum Garten ihn.  
 Und Marke wandte sich zuhand  
 Dahin, wo er sein Herzleid fand:  
 Weib und Neffen fand er  
 Mit Armen zu einander  
 Geflochten so gedrange,  
 Ihre Wang an seiner Wange,  
 Ihren Mund an seinem Munde.  
 Was er da sah zur Stunde,  
 Was ihn die Decke sehen ließ,  
 Sich außerhalb der Linnen wies  
 Hier an dem obern Ende:  
 Ihre Arme, ihre Hände,  
 Brust und Achsel, das war all  
 So nah zusammen und so prall  
 Gezwungen und geschlossen,  
 Ein Bildwerk, das gegossen  
 Aus Erz und Golde stände,  
 So feste Fügung fände  
 Man so leicht nicht daran.  
 Die Königin und Tristan,  
 Sie schliessen fest und lange,  
 Weiß nicht nach welchem Gange,

Der König, als so offenbar  
 Sein Unheil ihm vor Augen war,  
 Da lag vor ihm zum ersten Mal

Unläugbar seines Herzens Qual.  
 Sein Urtheil hatt er nun empfahn,  
 Hin war der Zweifel, war der Wahn,  
 Womit er ringen muste:  
 Er wähnte nicht, er wuste.  
 Was er zu wissen lang begehrt,  
 Zu wissen war ihm nun gewährt.  
 In Treuen aber ist mein Wahn,  
 Viel sanfter hätt es ihm gethan  
 Zu wähnen als zu wissen.  
 Wie lang er sich beßßen  
 Zu kommen aus des Zweifels Noth,  
 Nun war es sein lebendger Tod.  
 So ging er schweigend dannen.  
 Seine Rätße, seine Mannen  
 Ließ er rufen; die erschienen:  
 Da hub er an und sprach zu ihnen,  
 Wie ihm gemeldet wäre  
 Für eine wahre Märe,  
 Die Königin und Tristan,  
 Die träße man beisammen an.  
 Sie sollten Alle mit ihm gehn  
 Und sie da Beide selber sehn,  
 Und fände man sie also dort,  
 Daß man sogleich ihm an dem Ort  
 Recht und Gericht bescheide  
 Nach dem Landrecht über Beide.

Nun war die Weile gar gering,  
 Als Marke von dem Bette ging  
 Und wenig Schritte kam davon,  
 Da erwachte Tristan schon,  
 Und sah ihn von dem Bette gehn.  
 „Ach“, sprach er, „was ist hier geschehn,  
 Getreue Brangäne!  
 Weiß Gott, Brangän, ich wähne,  
 Dieß Schlafen geht uns an den Leib.  
 Ist, erwachet, reines Weib,  
 Herzenskönigin, erwacht,

Wir sind verrathen, habet Acht!“ —  
 „Verrathen“, sprach sie, „wie das, wie?“ —  
 „Mein Herr, der König, stand dahie,  
 Er sah uns wol, und ich sah ihn.  
 Jetzt geht er eben von uns hin  
 Und weiß es allzumal so wol,  
 Daß ich ersterben muß und soll.  
 Er will zu diesen Dingen  
 Helfer und Zeugen bringen:  
 Er trachtet nur nach unserm Tod.  
 Herzensfraue, Schön Istot,  
 Nun müssen wir uns scheiden  
 So völlig, daß uns Weiden  
 So gute Statt sich nimmermehr  
 Zu Freuden bietet als vorher.  
 Nun nehmt in eure Sinne  
 Wie lauterliche Minne  
 Wir uns trugen bis heran,  
 Und seht ob sie noch wahren kann.  
 Laßt mich aus euerm Herzen nicht,  
 Denn was geschieht, bis meines bricht  
 Kommt ihr daraus mir nimmer.  
 Solde die muß immer  
 In Tristandens Herzen sein.  
 Nun schauet, Herzensfreundin mein,  
 Wie ich von euch die Ferne  
 Schwer zu ertragen lerne,  
 So vergeßet mein um keine Noth.  
 Douce amie, bele Istot,  
 Gebietet mir und küsset mich!“

Ein wenig trat sie hinter sich  
 Und sprach mit Seufzen wider ihn:  
 „Ach, Herr, unser Herz und Sinn,  
 Die waren nun zu lange,  
 Zu eng und zu gedränge  
 Der Einigung beflissen,  
 Sie mögen nimmer wissen  
 Was Scheiden und Vergeßen sei.

Seid ihr mir fern, seid nahe bei,  
 So soll doch in dem Herzen mein  
 Kein Leben und kein Weben sein  
 Als Tristan nur, mein Leib und Leben.  
 Ich hab euch lange nun ergeben  
 Mein Leben, Herr, und auch den Leib;  
 Nun seht, daß mich kein ander Weib  
 Jemals von euch scheidet:  
 Wir seien immer Beide  
 Uns zu der Lieb und Treue  
 Erbötig stät's aufs Neue,  
 Die lange, nun so lange Frist  
 So rein in uns gewesen ist.  
 Nehmet hin dieß Fingerlein:  
 Dieß laßt zur Urkunde sein  
 Der Treue und der Minne;  
 Und wenn ihr je die Sinne  
 Dazu bewegt fern oder hier,  
 Daß ihr was minnet außer mir,  
 Und seht ihr's an, so denkt dabei  
 Wie meinem Herzen jezo sei.  
 Gedenket an dieß Scheiden,  
 Wie nahe jezt uns Beiden  
 Uns Herz greift seine Bitterkeit.  
 Gedenket mancher schweren Zeit,  
 Die ihr mich habt erleiden sehn,  
 Und laßt euch Niemand näher gehn:  
 Ihsold will eure Freundin sein.  
 Um Niemand denn vergeßet mein.  
 Wir Beide haben Lieb und Leid  
 So treulich in Geselligkeit  
 Getragen bis zur Stunde,  
 Wir sollen sie im Bunde  
 Auch billig tragen bis zum Tod.  
 Herr, es ist gar ohne Noth,  
 Daß ich so dringend mahne dran.  
 War je Ihsold mit Tristan  
 Ein Herz und Eine Treue,  
 So sind wir's stät's aufs Neue

Und müßens bleiben nah und fern.  
 Doch Eine Bitte thät' ich gern:  
 Wohin des Landes ihr auch fahrt,  
 Daß ihr, mein Leben, euch bewahrt,  
 Denn wenn ich des verlustig bin,  
 So bin ich, euer Leben, hin.  
 Mir, euerm Leben, will ich  
 Um euretwillen, nicht um mich,  
 Gute Gut und Pfllege geben:  
 Denn euer Leib und euer Leben,  
 Das weiß ich wol, das liegt an mir,  
 Ein Leben sind und waren wir.  
 Bedenkt, sei euch geboten,  
 Auch euern Leib, Ißoten.  
 Laßt mich an euch mein Leben sehn  
 Sobald es immer kann geschehn,  
 Und seht auch eures dann an mir:  
 Unser Beider Leben führet Ihr.  
 Nun geht herzu und küßet mich:  
 Tristan und Ißot, ihr und ich,  
 Wir Zwei sind immer Beide  
 Ein Ding in Lieb und Leide.  
 Laßt diesen Kuß das Siegel sein,  
 Daß ich euer und ihr mein  
 Verbleiben stäts bis an den Tod:  
 Nur Ein Tristan und Ißot!“

Mit diesem Siegel auf ihr Wort  
 Tristan ging seines Weges fort  
 Mit Jammer und mit mancher Noth;  
 Sein Leben, andrer Leib, Ißot  
 Verblieb mit manchem Leide:  
 Die Spielgenossen beide,  
 Sie hatten sich geschieden nie  
 Mit solcher Marter noch als hie.

Nun war der König auch gekommen  
 Und hatt ein Heer mit sich genommen  
 Der Hößlinge und Rätthe.

Doch kamen sie zu fpäte.  
 Sie fanden nur Iſoten doch:  
 Die lag in ihrem Bette noch  
 In Gedanken wie vorher.  
 Als da der König Niemand mehr  
 Als allein Iſolden fand,  
 Da nahm der Rath ihn bei der Hand  
 Und führt' ihn auf die Seite hin.  
 „Herr König“, ſprachen ſie, „hierin  
 Verſeht ihrs, merkt die Lehre,  
 Euer Weib und eure Ehre,  
 Daß ihr die ſo oft und viel  
 Hin und her als wärs ein Spiel  
 Zu läſterlicher Inzucht zieht  
 Gar ohne daß euch Noth geſchieht.  
 Ihr haßet Ehr und Weib zugleich,  
 Am allermeiſten haßt ihr euch.  
 Wie mögt ihr jemals werden froh,  
 Dieweil ihr eure Freude ſo  
 An euerm Weibe ſchändet,  
 Sie zum Märchen macht und ſendet  
 Das über Hof und über Land,  
 Und habt doch nichts an ihr erkannt,  
 Das wider ihre Ehre ſei.  
 Welche Schuld meßt ihr der Königin bei?  
 Warum fälfchet ihr die,  
 Die Falſchheit hat begangen nie?  
 Herr, eurer Ehre wegen  
 Laßt Solches unterwegen.  
 Vermeidet ſogethanen Spott  
 Um euretwillen und um Gott.“  
 So mahnten ſie ihm Alle ab  
 Bis er den Reden nachgab,  
 Von ſeinem Zorne ließ und dann  
 Ungerochen ging hindann.

---

XXX.

**Isolde Weißhand.**

---

Als Tristan zur Herberge kam,  
Sein Ingefind er an sich nahm  
Und eilte sich mit seiner Schar  
Wiß daß er in dem Hafen war.  
Das erste Schiff, das er da fand,  
Darauf setzt' er sich zuhand  
Und fuhr dahin gen Normandie,  
Er und seine Massenie.  
Unlange blieb er aber dort,  
Denn sein Gemütthe trieb ihn fort,  
Ob er irgend fänd ein Leben,  
Das ihm Erquickung möge geben  
Und Trost in Trauer bringe.  
Wie merket Wunderdinge:  
Tristan floh Leid und Widrigkeit,  
Und suchte Widrigkeit und Leid;  
Er floh Marken und den Tod,  
Und suchte doch die Todesnoth,  
Die Herzenstod ihm drohte,  
Die Ferne von Isote.  
Was halfs, dem Tod hier zu entfliehn  
Und dem Tod entgegen dort zu ziehn?  
Was half es, daß er vor der Dual  
Wich aus dem Lande Cornemal,  
Da sie ihm auf dem Rücken lag  
Doch alle Zeit so Nacht als Tag?

Dem Weib erhielt er ſo das Leben,  
 Und ſeinem Leben war vergeben  
 Doch an demſelben Weibe.  
 Seinem Leben, ſeinem Leben  
 Gab nichts Lebendes den Tod  
 Als ſein zweiter Leib, Iſot:  
 So ſchwebt' er zwiſchen Noth und Tod.  
 Nun dacht er, könnt ihm dieſe Noth  
 Jemals auf der Erden  
 Noch ſo erträglich werden,  
 Daß er möchte gedeihn,  
 Durch Ritterſchaft nur mög es ſein.

Nun wars gemeine Märe,  
 Wie große Kriegsnoth wäre  
 Zu Allmagne in den Landen:  
 Dieß ſagte man Triſtanden.  
 Da wandt er durch Champagne  
 Sich weiter gen Allmagne,  
 Und diente nach dem Lohne  
 So dem Scepter und der Krone,  
 Daß römiſch Reich nie einen Mann  
 Unter ſein Panier gewann,  
 Der ſich ſo weiten Ruf verſchafft  
 Durch mannlüche Ritterſchaft.  
 Glück und Gelingen  
 In mannlüchen Dingen  
 Und Abenteuer fand er viel,  
 Die ich nicht all erwähnen will:  
 Denn wollt ich alle ſeine That,  
 Die man von ihm geſchrieben hat,  
 Erzählen und berichten,  
 Daß wären viel Geſchichten.  
 Die Fabeln, die darunter ſind,  
 Die laß ich fahren mit dem Wind;  
 Mit der Wahrheit ſchon allein  
 Iſt meine Müh und Noth nicht klein.

Triſtans Leben und ſein Tod,  
 Sein lebendger Tod, Iſot,



Lag in des Jammers Banden.  
 Den Tag, da ſie Triſtanden  
 Und ſeinem Kiele ſchaute nach,  
 Daß ihr da das Herz nicht brach,  
 Das ſchuf, daß er das Leben ſah.  
 Sein Leben heilte ſie da:  
 Sie konnte Leben und Sterben  
 Nicht ohne ihn erwerben.  
 Vergeben war ihr Tod und Leben,  
 Nicht ſterben konnte ſie noch leben.  
 Ihrer lichten Augen Licht  
 Schwand ihr vor dem Angeſicht  
 Oft und zu mancher Stunde.  
 Die Zung in ihrem Munde  
 Verſtummt' ihr oft zu ihrer Noth,  
 Daß da nicht Leben war noch Tod  
 Und waren da doch beide;  
 Doch waren ſie vor Leide  
 Ihres Rechtes alſo bar,  
 Daß ihr keins von Nutzen war.  
 Als ſie das Segel fliegen ſah,  
 Ihr Herz ſprach zu ſich ſelber da:

„O weh, o weh, mein Herr Triſtan,  
 Wie haftet euch mein Herz doch an,  
 Und meine Augen ziehn euch nach;  
 Ihr aber flieht vor mir ſo jach.  
 Was eilet ihr ſo jach von mir?  
 Ich weiß doch allzu wol, daß ihr  
 Von euerm Leben ziehet,  
 Wenn ihr Iſolden fliehet:  
 Denn euer Leben, das bin ich.  
 Nicht beßer mögt ihr ohne mich  
 Je nur leben Einen Tag  
 Als ohne Euch ich leben mag.  
 Unſer Leib und unſer Leben  
 Muſten ſich in Eins verweben,  
 Sich ſo verſtricken Herz und Sinn,  
 Daß ihr mein Leben führt dahin

Und laſet mir das eure hie.  
 Zwei Leben wurden wol noch nie  
 So verflochten noch als hier.  
 Tod und Leben bieten wir  
 Cines ſtäts dem Andern an;  
 Daß Eine noch das Andre kann  
 Weder ſterben recht noch Leben,  
 Vom Andern ſeiſ ihm denn gegeben.  
 So bin ich arme Iſot  
 Weder lebend recht noch todt;  
 Ich weiß nicht aus und weiß nicht ein.

„Nun, Triſtan, lieber Herre mein,  
 Da ihr mit mir doch allezeit  
 Ein Leib nur und Ein Leben ſeid,  
 So ſollt ihr mir auch Lehre geben,  
 Daß ich behalte Leib und Leben  
 Euch zuerſt, darnach auch mir.  
 Nun lehret mich. Was ſchweiget ihr?  
 Uns wäre guter Lehre noth.  
 Was red ich thörichte Iſot?  
 Triſtans Zunge und mein Sinn,  
 Dort ziehn ſie mit einander hin.  
 Iſoldens Leib, Iſoldens Leben,  
 Die ſind befohlen, übergeben  
 Den Segeln und den Winden.  
 Wo mag ich mich nun finden?  
 Wo ſuch ich mich nun, wo und wie?  
 Nun bin ich dort, und bin auch hie,  
 Und bin doch weder hier noch dort.  
 Wer war je ſo vermirrt und fort,  
 Wer ſo entzweigetheilt wol je?  
 Ich ſehe mich dort auf der See,  
 Und bin doch in den Landen.  
 Dort fahr ich mit Triſtanden,  
 Bin hier bei Marke wieder.  
 Mir wühlen durch die Glieder  
 Zwei giftge Feinde, Tod und Leben:  
 Mit dieſen Zwein iſt mir vergeben.

Ich ſtürbe gerne, könnt es ſein;  
 Er aber willigt nicht darein,  
 An dem mein Leben hängen muß.  
 Nun weiß ich doch mir zum Verdruß  
 Nicht ihm noch mir zu leben wol,  
 Wenn ich ohn ihn leben ſoll.  
 Er läßt mich hier und fährt dahin,  
 Und weiß doch, daß ich ohn ihn bin  
 Inmitten meines Herzens todt.

„Weiß Gott, dieß red ich ohne Noth;  
 Mein Leid iſt uns gemeine,  
 Ich trag es nicht alleine:  
 Es iſt ſein ſo viel als mein  
 Und iſt vielleicht viel mehr noch ſein.  
 Sein Jammer und ſein Peinen  
 Sind größer als die meinen.  
 Das Scheiden, das er von mir thut,  
 Wie ſehr es mir beſchwert den Muth,  
 Beſchwert es ſeinen noch viel mehr.  
 Schmerz es mich im Herzen ſehr,  
 Daß ich bei mir ihn miſſe hier,  
 Es thut ihm weher noch als mir.  
 Klag ich ihn, ſo klagt er mich.  
 Doch klagt er nicht mit Recht wie ich.  
 Ich darf mir wol in Wahrheit ſagen,  
 Daß ich dem Trauern und dem Klagen  
 Mich nach Iſtan hab ergeben  
 Wie billig, denn er iſt mein Leben;  
 Dagegen ich, ich bin ſein Tod:  
 Darum ſo klagt er ohne Noth.  
 Er mag wol gerne von mir fahren,  
 Sich Leib und Leben zu bewahren,  
 Denn ſollt er länger bei mir ſein,  
 So könnt er nimmer gedeihn:  
 Drum ſoll ich ſein entbehren gern.  
 Wie nah mirs gehe, daß er fern,  
 So ſoll er nicht von wegen mein  
 Um ſich ſelbſt in Sorgen ſein.

Entrath ich ſein auch noch ſo ſchwer,  
 So iſt mir lieber doch, daß er  
 Geſundes Leibes ferne ſei,  
 Als wär er ſo mir nahe bei,  
 Daß ich mich des verſähe  
 Wie ihm Leid durch mich geſchähe.  
 Denn weiß Gott, Wer zu Seinem Frommen  
 Will mit des Freundes Schaden kommen,  
 Der trägt ihm kleine Minne.  
 Welch Leid ich auch gewinne,  
 So wär ich Triſtans Freundin gern  
 So daß ihm Schaden bliebe fern.  
 Daß es nur ihm nach Wuſch ergeh,  
 Ertrag ich willig alles Weh.  
 Ich will mich gerne zwingen  
 In allen meinen Dingen,  
 Ob ich mich mein und ſein begeben,  
 Daß Er für mich und ſich nur lebe.“

Als Triſtan, wie euch ſchon bekannt,  
 Geweſen war im deutſchen Land  
 Ein halb Jahr oder drüber,  
 Da lockt' es ihn hinüber  
 Zur Heimat aus der Ferne:  
 Er hätte ſich da gerne  
 Befragt, ob neue Märe  
 Von ſeiner Frau da wäre.  
 In ſeinem Muth er ſich berieth,  
 Daß er von Allmagne ſchied  
 Und ſeine Reiſe wandte dar  
 Von wannen er gekommen war:  
 Wieder in die Normandie  
 Und von da gen Barmenie  
 Zu den Kindern Ruals.  
 Ihn ſelber ſucht' er ebenfalls  
 Und wollt ihm künden ſeine Noth;  
 Leider war er aber todt,  
 Er und Floräte, ſein Gemahl.  
 Doch ſeine Kinder allzumal,

Daß ſollt ihr wiſſen, daß die ſo  
 Aus inniglichem Herzen froh  
 Waren über Triſtans Kommen:  
 Ihr Gruß und ihr Willkommen,  
 Die waren rein und ſüße.  
 Seine Hände, ſeine Füße,  
 Seinen Mund, ſein Augenpaar  
 Küßten ſie ihm Alle gar.  
 „Herre“, ſprachen ſie ſogleich,  
 „Gott ſchickt uns wieder her in euch  
 Die Mutter und den Vater!  
 Getreuer Herr und Rath,  
 Nun laßt bei uns euch wieder nieder  
 Und nehmt und habt euch Alles wieder,  
 Was eur und unſer ſollte ſein,  
 Und laßt uns hier mit euch gedeihn  
 Wie unſer Vater iſt geneſen,  
 Der euer Ingeſind geweſen  
 Wie wirs ſein wollen fernerhin.  
 Unſre Mutter, eure Pflegerin,  
 Und unſer Vater ſind nun todt.  
 Nun hat Gott unſer Aller Noth  
 Gnädiglich an euch bedacht,  
 Da er euch hat zurückgebracht.“

Der traurige Triſtan,  
 Als er die Kunde gewann,  
 Wie großem Leid er ſich ergab!  
 Er ließ ſich weiſen an ihr Grab  
 Und ging mit Trauern an den Ort.  
 Eine gute Weiſe ſtand er dort  
 Weinend und klagend,  
 Seine Klagemäre ſagend.  
 Er ſprach mit ſeufzendem Mund:  
 „Gott im Himmel iſt es kund,  
 Soll es jemals dazu kommen  
 Wie ich wol hab als Kind vernommen,  
 Daß Treu und Ehre werde  
 Begraben in der Erde,

So liegen beide hier begraben.  
 Und ſollen Treu und Ehre haben  
 Mit Gott Gemeinſchaft, wie man ſpricht,  
 So zweifl ich in Wahrheit nicht,  
 Werß leugnen wollte, wäre blind,  
 Daß ſie vor Gottes Augen ſind.  
 Kual und auch Floräte,  
 Die Gott der Welt mit Stäte  
 Geſchmückt hat und geſchönet,  
 Die ſind auch dort gekrönet  
 Mit Gottes Kindern allzumal.“

Die getreuen Söhne von Kual  
 Die boten Triſtan, ihrem Herrn,  
 Mit lautern Herzen, froh und gern  
 Sich ſelbſt mit Häuſern, Hab und Gut,  
 Dazu ſo dienſtbereiten Muth  
 Als ſie mochten und verſtunden.  
 Man ſah zu allen Stunden  
 Sie ſeinen Dienſten unterthan.  
 Was er gebot, das war gethan  
 Als bald in allen Dingen,  
 Die ſie wuſten zu vollbringen.  
 Sie fuhren mit ihm ſchauen  
 Ritter und Frauen.  
 Sie dienten ihm zu manchen Tagen  
 Beim Turnieren, Birſchen, Jagen  
 Und wie er Kurzweil wollte pflegen.

Nun war ein Herzogtum gelegen  
 Zwiſchen Britanie und Engelland,  
 Daß war Arundel genannt  
 Und lag am Meeresſtrande.  
 Dem Herzog in dem Lande,  
 Der höflich war, kühn und betagt,  
 Dem hatten, wie die Märe ſagt,  
 Seine stärkern Nachbarn  
 Gericht und Mark mit Heeresſcharen  
 Ueberzogen und genommen.



Schon war er gänzlich überkommen  
 Auf dem Land und auf dem Meer.  
 Gerne hätte er ſich zu Wehr  
 Geſetzt, doch nicht vermocht er.  
 Einen Sohn und eine Tochter  
 Hatte er von ſeinem Gemahl;  
 Von Leib und Tugenden zumal  
 Sah man Beide vollkommen.  
 Der Sohn, der ſchon das Schwert genommen  
 Und kühner That beſißen war,  
 Hatte ſchon ins dritte Jahr  
 Viel Ehr und Lob damit erjagt.  
 Seine ſchöne Schweſter war noch Magd  
 Und hieß Iſot aſ blanques mains,  
 Ihr Bruder Raedin li frains,  
 Ihr Vater Herzog Jovelin,  
 Ihre Mutter, die Herzogin,  
 Die war genannt Karſie.

Nun war zu Parmenie  
 Davon geſagt Triſtanden,  
 Wie Kriegsnoth in den Landen  
 Um Arundele wäre.  
 So gedacht er ſeiner Schwere  
 Zu vergeßen da ein Theil.  
 Er fuhr von Parmenie in Eil  
 Und wandte ſich gen Arundel  
 Und kam zu einem Caſtel,  
 Wo er des Landes Herren fand;  
 Karke war es genannt:  
 Da wandt er ſich zuvörderſt hin.  
 Herr und Geſind empfingen ihn  
 Wie man in Noth den Tapfern ſoll.  
 Sie kannten ihn dem Ruf nach wol.  
 Triſtan, wie uns die Märe ſagt,  
 War als ein Held gar unverzagt  
 In den Inſelreichen all bekannt,  
 Die dem Ocean ſind zugewandt:  
 Man freute ſich wo man ihn ſah.

Der Herzog ergab sich da  
 Seinem Rath und seiner Lehre;  
 Sein Sohn, der höfliche Raedin,  
 War seinem Dienst besessen:  
 Woran er mochte wissen  
 Seine Ehr und Würde liegen,  
 Das ließ er sich zu fügen  
 Mit ganzem Eifer freudiglich.  
 Sie Beide waren unter sich  
 Zu aller Frist und aller Zeit  
 Sich zu jedem Dienst bereit  
 Um die Wette mit der ganzen Kraft.  
 Treuliche Genossenschaft  
 Hatten sie sich angelobt  
 Und hielten fest und oft erprobt  
 Bis an ihr Ende daran.

Der unkunde Tristan  
 Mit seinem Freunde Raedin  
 Kam er zu dem Herzog hin  
 Und bat, ihm recht Bescheid zu sagen,  
 Was mit den Feinden zugetragen  
 Bisher sich hätt im Streite,  
 Dazu, von welcher Seite  
 Er mit dem größten Schaden  
 Bedroht wär und beladen.  
 Da ward ihm denn genau benannt  
 Wie es mit dem Kriege stand,  
 Und von des Feinds Gelegenheit  
 Gewann er völligen Bescheid,  
 Woher er ritt, wohin er zog.  
 Nun hatte da der Herzog  
 Ein gut Castel in seiner Pflüge,  
 Das lag den Feinden auf dem Wege;  
 Tristan nahm seinen Stand darin  
 Und sein Gefelle Raedin  
 Mit geringer Ritterchaft.  
 Zu schwach war ihre Heereskraft:  
 Sie wagten es zu keiner Zeit



Im Feld zu bieten offnen Streit;  
 Sie musten hinter Mauern  
 Gelegenheit erlauern  
 Zu Raub und zu Brande  
 Im feindlichen Lande,  
 Geheim und verstohlen.  
 Da sendete verhöhlen  
 Tristan hin gen Parmenie,  
 Wo seiner lieben Maffenie,  
 Den Kindern Ruals, er entbot,  
 Wie ihrer Ritterschaft so noth  
 In diesem Krieg ihm wäre,  
 Daß sie ihre Treu und Ehre  
 Doch bald an ihm bedächten  
 Und schnelle Hülfe brächten.  
 Da führten sie in Einer Schar  
 Ihm fünfhundert Sättel dar  
 Bewehrt in aller Weise,  
 Und Borrath auch an Speise.

Sobald nun Tristan vernahm,  
 Daß ihm von Hause Hülfe kam,  
 Da fuhr er ihnen selbst entgegen  
 Und führte auf verborgnen Wegen  
 Sie Nachts so heimlich an das Land,  
 Daß es Keinem ward bekannt  
 Als den Freunden allein,  
 Die ihm behülflich musten sein.  
 Zu Hart er dann die Hälfte ließ:  
 Diese bat er und hieß,  
 Sie sollten stille liegen  
 Und wider Niemand kriegen,  
 Wer auch zu streiten käme,  
 Bis man gewiß vernähme,  
 Daß Er und Kaedin schon stritten:  
 Daß sie ihm schnell zu Hülfe ritten  
 Und so versuchten ihr Heil.  
 Er nahm darauf den andern Theil  
 Und wandte schnell sich mit der Schar

Zu der Burg, die ihm befohlen war.  
 In dieſe bracht er ſie bei Nacht  
 Und gebot auch ihnen, ihre Macht  
 Zu halten wol verhohlen,  
 Wie er zu Karte befohlen.

Als es zu tagen nun begann,  
 Da hatte wieder Triſtan  
 Sich Begleiter auſerleſen:  
 Wol hundert Ritter ſind's geweſen;  
 Die Andern ließ er in der Stadt.  
 Darauf er Raedinen bat,  
 Daß er den Seinen ſagte,  
 So man ihn flüchtig jagte,  
 Sobald ſie das nur wahrgenommen,  
 Sollten ſie ihm zu Hülfe kommen  
 Von dort wie auch von Karte.  
 So ritt er auf die Marke,  
 Mit Raub und mit Brande  
 Zu heeren in dem Lande,  
 Wo er den Feind ſich betten  
 In Beſten muſt und Städten.  
 Da ſlog noch vor der Nacht der Schall  
 Durch Land und Burgen überall,  
 Wie man den ſtolzen Raedin  
 Auf dem Felde ſähe ziehn  
 In offner Heeresreiſe.  
 Rugier von Doleiſe,  
 Nantenis von Hante  
 Und Rigolin von Rante,  
 Der Feinde Führer, waren  
 Beſtürzt, das zu erfahren:  
 All die Hülſ und all die Macht,  
 Die ſie mochten bei der Nacht  
 Entbieten, die ward all beſandt.

Deß andern Tages zuhand,  
 Als um Mittag ihre Macht  
 Zuſammen alle war gebracht,

Da wandten ſie gen Karke ſich.  
 Sie hatten Ritter ſicherlich  
 Wol vierhundert oder mehr  
 Und verſah̄n ſich um ſo ehr,  
 Die Burg würd ihnen offen ſtehn;  
 So war es wol zuvor geſchehn,  
 Da ſie den gleichen Ritt gethan.  
 Nun kam auf ihre Spur Triſtan  
 Und ſein Gefelle Raedin,  
 Als nicht ſich träumen ließ ihr Sinn,  
 Daß Jemand in den Zeiten  
 Mit ihnen dürfe ſtreiten.  
 Da flogen Die heran im Flug  
 Und meinte Keiner, früh genug  
 Mög er den Feinden nahen.

Da nun die Feinde ſahen,  
 Daß ihnen Streit da war bereit,  
 Da wandten alle ſich zum Streit:  
 Sie ritten mit einander her.  
 Allhier flog Sper wider Sper,  
 Roß wider Roß, Mann wider Mann  
 So feindlich auf einander an,  
 Daß großer Schade da geſchah.  
 Sie thaten Schaden hier wie da,  
 Hier Triſtan und Raedin,  
 Dort Rugier und Rigolin.  
 Was Jemand mit dem Schwerte  
 Oder mit dem Sper begehrte,  
 Das hatt er da, das fand er.  
 Sie riefen wider einander  
 Hier: „Schevalier Hante,  
 Doleiſe oder Nante!“  
 Dort: „Kark und Arundele!“

Da Jene im Caſtele  
 Nun im Felde ſah̄n den Strauß,  
 Sie fielen zu den Pforten aus  
 Und jenseits in der Feinde Heer.

Die jagten sie bald hin bald her  
 In gar grimmigem Streit.  
 In allerfürzester Zeit  
 Sah man sie das Heer durchbrechen:  
 Mit Hauen ritten sie und Stechen  
 Wie Eber unter Schafen.  
 Wo sie Baniere trafen  
 Und Fahnen als der Fürsten Zeichen,  
 Die suchte Tristan zu erreichen  
 Und sein Geselle Raedin.  
 Da ward Rugier und Rigolin  
 Und Nantenis gefangen  
 Und des Schadens viel begangen  
 An ihrer Massenie.  
 Tristan von Parmenie  
 Und seine Landgesellen,  
 Die ritten Feinde fällen,  
 Schlagen und fahen.  
 Nun daß die Feinde sahen,  
 Daß alle Wehr vergebens,  
 Wie Jeglicher des Lebens  
 Besitz da mochte fristen  
 Mit Fliehen oder Listen,  
 Dazu war einem Jeden Noth:  
 Flucht und Flehen oder Tod  
 Schieden einerseits den Streit.


Nun so der Streit bei guter Zeit  
 In Einem Schlag entschieden ward  
 Und die Gefangenen bewahrt  
 Ein Jeglicher an seinem Ort,  
 Tristan und Raedin sofort  
 Zogen alle ihre Kraft  
 An sich und alle Ritterschaft  
 Und ritten nun erst in das Land.  
 Wo man der Feinde Einen fand  
 Und ihres Eigenthums erspähte,  
 Was Habe, Besten oder Städte,  
 Das war verloren, wo es lag.

Was ſie gewonnen an dem Tag,  
 Daß ſandten ſie gen Karke froh.  
 Als ſie der Feinde Beſten ſo  
 Bezwingen und gebrochen  
 Und ihren Zorn gerochen,  
 Auch unterworfen all das Land,  
 Da ſandte Triſtan zuhand  
 Seines Landes Maſſenie  
 Wieder heim gen Pärmenie,  
 Und höchlich dankt' er Allen,  
 Daß der Sieg ihm zugefallen  
 Wär durch ihren kühnen Streit.  
 Triſtan, rathflug alle Zeit,  
 Als ſein Gefinde war geſchieden,  
 Rieth den Gefangnen, wie zu Frieden  
 Und Gulden ſie noch kämen,  
 Wenn ſie von dem Herzog nähmen,  
 Was ihres Guts er ihnen leihn  
 Wieder wollte, und verzeihn;  
 Doch ſollten ſie ihm Bürgſchaft geben,  
 Sie wollten nie mehr all ihr Leben  
 Um dieſen Zwift mit Schaden  
 Leut oder Land beladen.  
 Der Sühne traten Alle bei,  
 Die Herrn und ihre Maſſenei.

So war aufs Neu Triſtanden  
 Am Hof und in den Landen  
 Viel Lob und Ehre bereit:  
 Seinen Sinn und ſeine Mannheit  
 Prieſen beide, Hof und Land;  
 Sie thaten gern auch unverwandt  
 Alles was er nur gebot.  
 Die Schweſter Raedins, Iſot,  
 Die mit den weißen Händen,  
 Die Blum in allen Landen,  
 Die war ſtolz und weiſe  
 Und hatte ſich mit Preiſe  
 Und Lobe ſo hervorgehoben,

Das Land erfüllte ganz ihr Loben:  
 Man ſprach nichts andres weit und breit  
 Als von ihrer Seligkeit.  
 Als Triſtan ſie ſo ſchön erſah,  
 Ein ander Leid betraf ihn da.  
 Seine alte Herzenſtrauer  
 Gewann auf's Neue Dauer:  
 Ihn mahnte ſtät's die Holde  
 Der andern Iſolde,  
 Der lautern, die er drüben ließ.  
 Und weil ſie auch Iſolde hieß,  
 So ward er immer von dem Namen,  
 Wenn ſeine Augen an ſie kamen,  
 So traurig und ſo freudebar,  
 Daß ihm wol anzusehen war  
 Der Schmerz in ſeinem Herzen.  
 Doch liebt' er dieſen Schmerzen  
 Und trug ihm inniglichen Muth,  
 Er daucht ihn süß und daucht ihn gut.  
 An dieſem Weh ihm wol geſchah.  
 Darum, weil er ſie gerne ſah,  
 Und ſah ſie gern, weil ſeinem Herzen  
 Viel mehr behagten alle Schmerzen,  
 Die ihn betrafen um die Blonde,  
 Als alle Freuden unterm Monde.  
 Iſote war ihm Freud und Leid;  
 Um Iſot die Beworrenheit  
 That ihm ſanft und weh zumal.  
 Jemehr um Iſot Weh und Qual  
 Ihm ſchuf in Iſots Namen Noth,  
 Je lieber ſah er noch Iſot.

Gar oftmal's ſprach er dann zu ſich:  
 „Ah, De benie, wie bin Ich  
 Von dieſem Namen doch verirrt!  
 Er verirrt und verwirrt  
 Mir die Sinne ſo und Augen,  
 Daß ſie zur Wahrheit nicht mehr taugen.  
 Er ſchafft mir wunderliche Noth,



Denn mir lacht und spielt Ffol  
 In den Ohren alle Frist,  
 Und weiß doch nicht wo Ffol ist.  
 Ffolen sieht mein Augenlicht  
 Und sieht Ffolen wieder nicht.  
 Ffol ist fern, ist nahebei.  
 VerFfoltet, fürcht ich, sei  
 Ich nun gar zum andern Mal.  
 Ich forge sehr, aus Cornewal  
 Ist geworden Arundel,  
 Karle aus Tintajoel,  
 Und Ffolb aus Ffolbe.  
 Es mahnt mich an die Holde,  
 Wenn Jemand was von dieser Magd  
 Unter Ffol's Namen sagt,  
 Als hätt ich Ffol hier gefunden:  
 Das irrt mich sehr zu manchen Stunden.  
 Wie wunderbarlich ist mir geschehn!  
 Daß ich Ffolen möchte sehn,  
 Das wünscht ich mir so lange Frist:  
 Nun komm ich her, wo Ffol ist,  
 Und komm Ffolen doch nicht bei  
 Wie nahe mir Ffolte sei.  
 Ffolen seh ich allezeit  
 Und seh sie nicht: das ist mir leid.  
 Ffol hab ich gefunden zwar,  
 Doch die nicht mit dem blonden Haar,  
 Die mir so sanftlich unsanft thut.  
 Die Ffol, die mir den Muth  
 Auf die Gedanken hat gebracht,  
 An die mein Herz so ist verdacht,  
 Es ist die von Arundele  
 Und nicht Ffol la bèle:  
 Die sieht mein Auge leider nicht.  
 Was aber sieht mein Augenlicht,  
 Das ihres Namens Siegel schmückt,  
 Dem will ich immerdar beglückt  
 Lieb und holdes Herze tragen,  
 Und Dank dem lieben Namen sagen,

Der mir ſo öfters hat gegeben  
Wonn und wönigliches Leben.“

All ſolche Märe hub Triſtan  
Gar öftmals bei ſich ſelber an,  
Wenn er ſein ſanftes Ungemach,  
Iſot als blanch mains, ſah und ſprach.  
Dieß Feuer entfacht' ihm neu den Muth  
Und die glimmende Blut,  
Die ihm doch immer Nacht und Tag  
In der Aſche ſeines Herzens lag.  
Die Gedanken hingen ihm nicht viel  
An Ritterschaft in Ernſt und Spiel:  
Sein Herz und ſeine Sinne,  
Die zielten nur auf Minne  
Und hohen Muthes Seligkeit.  
Er ſuchte Hochgemutheit  
Auf wunderlichen Wegen.  
Er trachtete verwegem  
Ob er Lieb und lieben Wahn  
Von Iſolden möcht empfahn,  
So wollt er zu der zarten  
Sich wenden und erwarten,  
Daß ſeine Liebesbürde  
Durch ſie erleichtert würde.  
So übt' er an ihr manchemal  
Der inniglichen Blicke Stral,  
Und ſandte deren hin ſo viel,  
Daß ihr wol in die Augen fiel  
Wie er ihr holdes Herze trug.  
Sie hatt auch ſchon zuvor genug  
Um ihn Gedanken ſich gemacht.  
Sie hatte viel an ihn gedacht:  
Denn als ſie hörte und erjah  
Wie man ihn lobte fern und nah  
Ueber Hof und über Land,  
Da war ihr Herz ihm zugewandt;  
Und hernach, wenn dann und wann  
Seine Augen Triſtan



Von Ohngefähr ließ auf ihr ruhn,  
 So ließ ſie ihre wieder nun  
 So innig weilen auf dem Mann,  
 Daß er zu denken begann,  
 Ob es ihm wol gelingen  
 Noch müchte zu vollbringen,  
 Daß ſeines Herzens Schwere  
 Von ihm genommen wäre:  
 Der Gedanke ſetzt' ihm zu.  
 Er ſah ſie spät, er ſah ſie früh  
 Und kam ſo oft er mochte hin.

Als bald geſchahs, daß Raedin  
 Ihrer Blicke ward gewahr:  
 Zuſammen führt' er da das Paar  
 Noch viel öfter als zuvor,  
 Denn Hoffnung ſtieg in ihm empor,  
 Befing' ihn ſeiner Schweſter Liebe,  
 Daß er ſie nähm und da verbliebe:  
 So wäre durch ſein Bleiben jezt  
 Dem Kriege gar ein Ziel geſetzt.  
 Da hielt er ſeine Schweſter an,  
 Daß ſie gegen Triſtan  
 Sich ſtät's mit Reden ſo erwieſe  
 Wie er ſelbſt ſie unterwieſe,  
 Und führt' es doch zu keiner That  
 Ohn ihn und ihres Vaters Rath.  
 Iſolde that wie er ſie bat,  
 Zumal ſie es auch gerne that,  
 Und ſchien ihm holder als vorher:  
 Red und Geberd und was noch mehr  
 Mag die Gedanken binden,  
 Im Herzen Minne zünden,  
 Das ſuchte ſie zu wenden  
 Auf ihn an allen Enden  
 Biß gar er war entbronnen  
 Und ihm der Name Wonnen  
 Zauberte hervor im Ohr,  
 Der ihm unſanft Klang zuvor:

Er ſah und hörte nun Iſold  
 Viel lieber als er ſelbſt gewollt.  
 So that Iſold auch mit dem Herrn,  
 Sie war ihm hold und ſah ihn gern.  
 Er meinte ſie, ſie meinte ihn  
 Bis daß ein Band geflochten ſchien  
 Der Lieb und der Genoßenschaft:  
 Daß hegten ſie mit aller Kraft  
 Zu jeglichen Stunden  
 So gut ſie nur verſtunden.

Eines Tages ſaß Iſtvan  
 Und fielen ihn Gedanken an  
 Von ſeinen Erbſchmerzen.  
 Er gedacht in ſeinem Herzen  
 So mancher, mannigfaltger Noth,  
 Die ſein andrer Leib, Iſot,  
 Der Schlüssel ſeiner Minne,  
 Um ihn von Unbeginne  
 Erſlitten ſtät's außs Neue  
 Und doch ſo ſtäte Treue  
 Bewahrt in allen Schmerzen.  
 Dieß nahm er ſich zu Herzen:  
 Ihm ging an Leben ſchier und Leib,  
 Daß er je ein ander Weib  
 In ſeinen Muth mit Minnen nahm  
 Und nur auf den Gedanken kam.  
 Im Leide hub er zu ſich an:  
 „Was thu ich, ungetreuer Mann!  
 Ich weiß doch ſicher wie den Tod,  
 Mein Leben und mein Herz Iſot,  
 Der Ich Thor falſch geſinnet,  
 Die meineth doch und minnet  
 Kein Weſen auf der Erden  
 Und kann ihr Nichts auch werden  
 So lieb als ich alleine;  
 Ich aber minn und meine  
 Ein Leben, das ihr nicht gehört.  
 Ich weiß nicht was mich hat bethört.

Wie nehm ich mich der Thorheit an,  
 Ich treuloſer Triſtan!  
 Ich minne zwei Iſolden nun,  
 Und ſinne Weiden ſchön zu thun,  
 Und iſt mein andrer Leib, Iſold,  
 Doch nur Einem Triſtan hold.  
 Die Eine will doch keinen  
 Triſtan als mich Einen;  
 Ich werbe nach dem Solde  
 Einer andern Iſolde.  
 Beh dir, ſinnloſer Mann,  
 Du verirrtter Triſtan!  
 Laß dieſen blinden Unſinn,  
 Thu dieſen Ungeſandten hin.“

So kam er von dem Willen wieder  
 Und legte Sinn und Minne nieder,  
 Den er der Magd Iſolde trug;  
 Doch bot er ihr noch oft genug  
 So ſüße Geberde,  
 Daß ſie völlige Bewährde  
 Zu haben währte ſeiner Minne.  
 So ſtand es nicht mit ſeinem Sinne,  
 So vielmehr wie es geſollt:  
 Iſolde hatte von Iſold  
 Triſtans Sinn hinweggenommen.  
 Wieder war ſein Sinn gekommen  
 An ſeine Erbeminne;  
 Sein Herz und ſeine Sinne  
 Trieben nur ihr altes Leid.  
 Doch folgt' er ſeiner Höflichkeit:  
 Sah er an der jungen Maid  
 Ihr Ungemach, ihr ſehnlich Leid,  
 Wie es wachſend ſich entſpann,  
 So wandt er ſeinen Fleiß daran,  
 Ihr Freude zu gewähren:  
 Er ſagt' ihr ſchöne Mären,  
 Er ſang, er laß ihr vor und ſchrieb,  
 Und was ihr werth nur war und lieb,

Darauf war all ſein Sinn geſtellt.  
 Er blieb ihr freundlich zugeſellt  
 Und kürzt' ihr manche Stunde  
 Bißweilen mit dem Munde  
 Und bißweilen mit der Hand.  
 Triſtan dachtete und fand  
 Leiche zu jedem Saitenſpiel,  
 Dazu auch guter Noten viel,  
 Die noch beliebt ſind weit und breit.  
 Er fand auch zu derſelben Zeit  
 Den edeln Leich Triſtan genannt,  
 Den man noch in allem Land  
 So lieb hat und in Ehren hält  
 So lange ſtehen wird die Welt.  
 Nicht ſelten auch begab ſich das,  
 Wenn das Gefind beiſammen ſaß,  
 Er und Iſot und Kaedin,  
 Der Herzog und die Herzogin,  
 Die Frauen und Baronen,  
 So dichtet' er Chanzonen,  
 Rondaten, böſſche Liebelein,  
 Und flocht ſtät's den Refrain hinein:  
 „Iſot man drüe, Iſot m'amie,  
 En vuß ma mert, en vuß ma vie“;  
 Und weil er das ſo gerne ſang,  
 So trog ſie dieſes Rehrreims Klang:  
 Ein Jeder trug ſich mit dem Wahn,  
 Ihre Iſot geb es an.  
 Darüber freuten ſie ſich ſehr  
 Und doch von Allen Niemand mehr  
 Als ſein Geſelle Kaedin,  
 Der führt' ihn her, der führt' ihn hin  
 Und ſetzt' ihn alle Zeiten  
 Der Schweſter an die Seiten.  
 Von Herzen froh auch war ſie ſein,  
 Behielt ihn gern für ſich allein  
 Und wandte großen Fleiß auf ihn.  
 Ihre klaren Augen, all den Sinn  
 Ließ ſie dann auf ihm weiſen.

So vergaß wol auch bißweilen  
 Das arme ſchwache Mägdelein  
 Der ſcheuen Scham gedent zu ſein,  
 Und warf die Blöde hinter ſich:  
 Sie legte manchmal öffentlich  
 Ihre Hand in ſeine,  
 Als geſchäh's alleine  
 Ihrem Bruder Raedin zu Lieb.  
 Ob der es ihr zu Gute ſchrieb,  
 Ihre eigne Freude lag daran.

Die Magd begann ſich bei dem Mann  
 So lieb und hold zu machen  
 Mit Lächeln und mit Lachen,  
 Mit Klaudern und mit Roien,  
 Mit Schmeicheln und mit Loſen  
 Biß er wieder war entbronnen.  
 Bald hatt er wiederum begonnen  
 In Sinnen und Gedanken  
 Von ſeinem Lieb zu wanken.  
 Er wuſte nicht mit Zuverſicht,  
 Wollt er Iſolden oder nicht.  
 Auch that es ihm in Treuen noth,  
 Daß ſie es ihm ſo süß erbot.  
 Oft ſprach er vor ſich ſelber hin:  
 „Willſt oder willſt du nicht, mein Sinn?  
 Ich wähne nein, ich wähne ja.“  
 So war alſbald die Stäte da:  
 „Nein“, ſprach ſie, „nein, mein Herr Triſtan,  
 Sieh deine Treu an Iſot an,  
 Gedent an die holde,  
 An die getreue Iſolde,  
 Die keinen Fuß breit von dir wiß.“  
 So war er wieder völliglich  
 Von dem Gedanken abgekommen  
 Und ganz vom Jammer hingenommen  
 Durch Iſotens Minne,  
 Der Herrin ſeiner Sinne.  
 So ganz verkehrt' er dann wol auch

Geberden und gewohnten Brauch,  
 Daß er allezeit und allerwärts  
 Verſank in Trauer und in Schmerz,  
 Und, wenn er zu Iſoten kam,  
 Mit ihr zu reden unternahm,  
 Seiner ſelber ganz vergaß  
 Und immer ſeufzend bei ihr ſaß.  
 Sein Kummer, wie geheim er war,  
 Verrieth ſich dann ſo offenbar,  
 Daß all das Ingeſinde ſprach,  
 Sein Trauern und ſein Ungemach,  
 Das käme von Iſolden gar.  
 Sie ſprachen auch in Treuen wahr.  
 Triſtans Herzeleid und Noth,  
 Das war nichts andres als Iſot.  
 Iſote quält' ihn, ſie, nur ſie,  
 Und wieder ganz und gar nicht die,  
 Von der ſie es verſtanden,  
 Die mit den blanken Händen.  
 Es war Iſot la bele,  
 Nicht die von Arundele;  
 Sie wähten aber Alle ſo.  
 Auch wäht' es ſelbſt Iſolbe froh,  
 Und ganz verwirrte ſie der Wahn.  
 Denn es ſehnte ſich Triſtan  
 Niemals in ſo großer Noth  
 Um Iſote noch Iſot,  
 Sie ſehnte ſich noch mehr um ihn.

So trieben ſie die Stunden hin  
 In ungeweinem Leide.  
 Sie ſehnten ſich Beide  
 Und hatten Jammer alle Zwei  
 Wie ungleich er geweſen ſei.  
 Ihr Minnen und ihr Meinen  
 War nimmer zu vereinen.  
 Sie gingen nicht in gleichem Schritt  
 Vereinter Lieb einander mit,  
 Nicht Triſtan noch die Magd Iſot.

Triſtan wollt in ſeiner Noth  
 Eine andre Iſolde;  
 So wollte die Holde,  
 Die mit den weißen Händen,  
 Nicht andern Triſtanden.  
 Sie minnte nur und meinte ihn,  
 Er hatt ihr Herz und ihren Sinn.  
 Sein Trauern war ihr einzig Leid,  
 Und ſah ſie ihn zu mancher Zeit  
 Von Angeſicht ſo bleich vor ſich,  
 Und wenn er dann ſo inniglich  
 Vor ihr zu ſeuſzen begann,  
 So ſah ſie inniglich ihn an  
 Und ſeuſzte mit ihm leiſe.  
 In gefelliger Weiſe  
 Trug ſie die Trauer mit dem Mann;  
 Die ging ſie doch gar wenig an.  
 Sein Kummer ſchmerzte ſie ſo ſehr,  
 Daß es an ihr den Guten mehr  
 Als an ſich ſelber mühte.  
 Die Liebe und die Güte,  
 Die ſie ſo ſtäte zu ihm trug,  
 Die beklagt' er oft genug.  
 Ihn erbarmte, daß ſie Sinne  
 Und Herz an ſeine Minne  
 So verſchwendet und verthan  
 Und auf ſo verlornen Wahn  
 An ihn gewendet Müh und Zeit.  
 Doch folgt' er ſeiner Höflichkeit  
 Und ſiß ſich manche Stunde  
 Von ganzem Herzensgrunde  
 Mit Mären und Geberden:  
 Er hätt auß den Beſchwerden  
 Sie gerne mögen beſrein.  
 Doch war ſie ſchon ſo tief hinein  
 Gefommen und ſo gründlich,  
 Je mehr er ſo auch ſtündlich  
 Sich beſiß mit aller Noth,  
 Je mehr er nur der Magd Iſot

Von Stunde noch zu Stunde  
 Entzündete die Wunde  
 Bis es dahin am Ende kam,  
 Daß Minne gar sie übernahm,  
 Und sie, ihn zu verstricken,  
 Mit Geberden, Reden, Blicken  
 Ihm so süßen Köder bot,  
 Daß er in seines Zweifels Noth  
 Noch zum drittenmal versiel,  
 Und wieder seines Herzens Kiel  
 Begann in Ungedanken  
 Zu fluten und zu schwanken.  
 Groß Wunder war auch nicht daran,  
 Denn freilich, die Lust, die dem Mann  
 Alle Stund und alle Frist  
 So lachend vor den Augen ist,  
 Die verblindet Aug und Sinn  
 Und zieht auch wol das Herz dahin.

Diese Märe bringt den Minnern  
 Belehrendes Erinnern,  
 Man trage leichter allezeit  
 Von ferner Minne fernes Leid,  
 Als naher Minne nah zu sein  
 Und sich der Minne nicht zu weihn.  
 Sofern ichs recht erkennen kann,  
 Mag besser liebe Minn ein Mann  
 Entbehren fern und fern begehren,  
 Als nah begehren und entbehren:  
 Die ferne mag er leichter fliehn  
 Als sich der nahen ganz entziehn.  
 Tristan verwirrte sich hierin.  
 Nach ferner Minne stand sein Sinn:  
 Er litt um die viel Liebeswehn,  
 Die er nicht hören konnt und sehn;  
 Dabei enthielt er sich der nahen,  
 Die seine Augen täglich sahen.  
 Die Sinne wollt er richten  
 Der blonden zu, der lichten



Iſote von Irlanden,  
 Und floh mit weißen Händen  
 Die ſtolze Magd von Arundel.  
 Um jene quält' er Leib und Seel  
 Und wollte dieſe meiden:  
 So verirrt' er ſich von Beiden.  
 Er wollte nicht die Holde  
 Und wollte doch Iſolde;  
 Nach jener ſucht' er, floh von der.  
 Die Magd Iſot hatt ihr Begehr,  
 Ihre Treu und lautern Sinn  
 Einfältiglich gewandt auf ihn.  
 Sie begehrte deß, der von ihr ſchied,  
 Und wollt ihm folgen, der ſie mied.  
 Was war die Schuld? Sie war betrogen.  
 Triſtan hatt ihr ſo viel gelogen  
 Mit zweien Huldigungen,  
 Der Augen und der Zungen,  
 Daß ſeines Herzens ſie und ſein  
 Schon währte ganz gewiß zu ſein.  
 Und von all dem Lug und Trug,  
 Womit er ſie in Fesseln ſchlug,  
 Bewies an ihr die größte Kraft,  
 War das der allerſtärkſte Haſt,  
 Der ſie zu Triſtans Liebe zwang.  
 Daß er den Reim ſo gerne ſang:  
 „Iſot ma drüe, Iſot m'amie,  
 En vus ma mort, en vus ma viel“  
 Das lockt' ihr Herze nach dem Seim,  
 Das nährt' in ihr der Liebe Reim.

Sie nahm es ſich zu Gunſten an,  
 Dieß Wort, und kam dem fliehenden Mann  
 So ſüß verfolgend nachgeſetzt,  
 Daß ſie zum viertenmal ihn jezt  
 Mit Minne ſing, da er ſie floh.  
 Und nicht entging er ihr alſo:  
 Zu ihr mit Macht zurückgebracht,  
 Mußt er nun wieder Tag und Nacht

Gedenken und trachten  
 Und in den Aengſten achten  
 Auf ſein Leben und auf ſich.  
 „Ei“, dacht er, „Gott, wie ſehr bin ich  
 Von Liebe doch verirret!  
 Dieß Leid, das ſo mir wirret,  
 Mir Sinn und Leben nimmt dahin,  
 Um das ich ſo bekümmert bin,  
 Soll das mir auf der Erden  
 Jemals geſänſtet werden,  
 Muß ich durch fremdes Lieb geneſen.  
 Ich hab es manchesmal geſehen  
 Und weiß wol, Einer Liebe Haft  
 Benimmt der andern ihre Kraft.  
 Des Rheines Fluß und tiefer Schoß  
 Iſt nirgend doch ſo tief und groß,  
 Wie ſeine Wellen fließen,  
 Sie ſind wol auszugießen:  
 Gießt man ſo lange Guß auf Guß,  
 Daß ſich erſchöpfen muß ſein Fluß,  
 So wird zuletzt der große Rhein  
 Nur noch ein kleines Rheinlein ſein.  
 Kein Feur auch hat ſo große Macht,  
 Iſt man mit Ernſt darauf bedacht,  
 In einzelnen Bränden  
 Die Kraft ihm zu entwenden,  
 So muß es wol zerſtieben.  
 So geht es auch im Lieben:  
 Auch der Minner kommt ans Ziel.  
 Er mag ſo oft wol und ſo viel  
 Mit einzelem Guße  
 Entziehen ſeinem Fluße,  
 In einzelnen Bränden  
 So ſeine Blut verſchwenden  
 Biß er ſie zu ſchwinden zwingt,  
 Daß ſie ihm mäßgen Schaden bringt.  
 So möcht es mir wol auch geſchehn,  
 Laß ich zertheilen und zergehn  
 Mein Minnen und mein Meinen

Zu mehr als zu der Einen;  
 Und wend ich meine Sinne  
 An mehr als eine Minne,  
 So werd ich auch in kurzer Zeit ☞  
 Ein Tristan ohne Liebesleid.

„Ich will die Probe machen:  
 Soll mir das Glück noch lachen,  
 So ist Zeit, daß ichs beginne.  
 Denn die Treue und die Minne,  
 Die ich trug zu meiner Frauen,  
 Die läßt mich wenig Frommen schauen.  
 Ich verschwende Leib und Leben  
 Und weiß mir keinen Trost zu geben  
 Des Leibes noch des Lebens.  
 Ich leide ganz vergebens  
 Diesen Kummer, all die Noth.  
 A, süße Amie, lieb Iſot,  
 Dieß Leben ist hienieden  
 Zu sehr unß unterschieden.  
 Es steht gar anders nun als eh,  
 Da wir ein Wol, da wir ein Weh  
 Mit Liebe wie mit Leide  
 Zusammen trugen Beide.  
 Es steht nun leider nicht mehr so,  
 Denn ich bin traurig, ihr seid froh.  
 Sich sehnen meine Sinne  
 Nach eurer süßen Minne,  
 Und eure Sinne sehnen sich  
 Nach mir, so wahn ich, mäßiglich.  
 Die Freude, die ihr raubet mir,  
 O weh, o weh, genießet ihr  
 So oft als euch gefället,  
 Ihr seid mit ihr gefellet.  
 Mark, euer Herr, und ihr, ihr seid  
 Daheim gesellet allezeit;  
 Ich fremd hier und alleine.  
 Ich werde, wie ich meine,  
 Von euch getröstet nun und nie,

Und kann nicht, denn ich weiß nicht wie,  
 Mit meinem Herzen von euch kommen.  
 Warum habt ihr mich mir benommen?  
 Da ihr so wenig mein begehrt  
 Und mein auch immer wol entbehrt.  
 Ach, süße Königin Ifoit,  
 Mit wie so mancher Herzensnoth  
 Geht mir mein Leben um euch hin,  
 Da ich euch nicht so würdig bin,  
 Daß ihr mich hättet je besandt,  
 Eur Fragen nur auf mich gewandt.  
 Mich je besandt? Was red ich doch?  
 Wie sollte sie besenden noch  
 Und fragen wol nach meinem Leben?  
 Bin ich längst doch übergeben  
 Den ungewissen Winden:  
 Wie konnte man mich finden?  
 Ich kann es nicht erdenken wie:  
 Man suche dort, so bin ich hie,  
 Man suche hie, so bin ich dort:  
 Wo findet man denn meinen Ort?  
 Wo man mich finde? Wo ich bin.  
 Die Land entlausen nirgends hin,  
 Ich bin doch in den Landen:  
 Da suche man Tristanden.  
 Wem es auß Suchen stände,  
 Der suchte bis er fände,  
 Denn Wer den Fahrenden suchen will,  
 Dem ist kein gewisses Ziel  
 Des Suchens vorgeschrieben:  
 Boten muß er nach dem Lieben  
 Aufß Gerathewol versenden,  
 Will er es glücklich enden,  
 Meine Frau, an der mein Leben hängt,  
 Die hätt es billig gedrängt  
 Auspäh zu laßen tausendmal  
 Ganz Engelland und Cornewal,  
 Frankreich und die Normandie,  
 Dazu mein Land zu Parmenie,

Oder wo ihr käme Märe  
Daß ihr Freund Tristan wäre:  
Das wäre Alles schon durchfragt,  
Hätt ich ihr so sehr behagt,  
Nichts fragt nach mir die Gine,  
Die ich minne doch und meine  
Mehr als Leben und Leib.  
Ich meid um sie manch andres Weib  
Und muß sie selber auch entbehren.  
Ich darf von ihr das nicht begehren  
Was mir auf Erden sollte geben  
Freud und wonnigliches Leben.“

---

12

12



# Tristan und Isolde.

---

Fortsetzung und Schluß

von

Karl Simrock.





## I.

### Verlobung.

---

Izolde hier, Isolde da,  
Isolde fern, Isolde nah,  
Isolde allerwegen,  
Auf Wegen und auf Stegen,  
In Wald und Moor, in Schilf und Rohr,  
Da schwebt ihr Zauberbild ihm vor,  
Das Doppelbild der Holden,  
Der beiden Isolden.  
Fern ist Cornwalls Königin,  
Aber ihm nicht aus dem Sinn;  
Ihm aus den Augen kam sie zwar,  
Aus dem Herzen nicht fürwahr.  
Die andre, die er heute sah,  
Die weißgehändete ist nah.  
Er soll sie morgen wiedersehn,  
Dann wird ihm lieb von ihr gesehn.  
Gelegenheit macht Diebe,  
Sie stiehlt auch Herzen&liebe;  
Doch wenn er sie dann wiedersieht,  
Sie die er sucht, sie die er flieht,  
So gleicht sie nicht Isolden,  
Und sieht doch gleich der Holden.

So schwankte Tristan hin und her  
Auf einem ungewissen Meer  
Und kam nicht zum Entschlusse.

Das war ihr zum Verdrusse,  
 Der mit den blanken Händen;  
 Sie wollt es anders wenden  
 Und sprach zu ihrem Bruder:  
 „So zögen wir das Luder  
 Ewig vor dem Falken her:  
 Anbeißen wird er nimmermehr:  
 Wenn wir ihn nicht erwecken,  
 Aus seinen Träumen schrecken,  
 So wird er ewig schlafen,  
 Läuft nimmer in den Hasen.“

„Hat dich denn Tristan nie geküßt?“ —  
 „Zu küssen weiß er sein Gelüßt  
 An meiner Hand zu stillen,  
 Die er preist der Weiße willen.  
 Holde mit der weißen Hand  
 Hat er mich hundertmal genannt.  
 Er singt entzückter Lieder viel  
 Mir in sein golden Saitenspiel  
 Mit dem Resloit: «Du Holde,  
 Sei mir getreu, Holde!»  
 Wollt er nur selbst der armen  
 Holde sich erbarmen!  
 Das ist mein tägliches Flehn:  
 Nun rath mir wie das soll gechehn.“

Im Scherze sprach da Raedin:  
 „Du mußt ihm deine Hand entziehen,  
 Wenn er sie wieder küssen will;  
 Doch mit dem Munde halt nur still:  
 Das führt ihn dann schon weiter  
 Auf der bekannten Leiter.  
 An dem Munde muß beginnen  
 Das Küssen und das Minnen.“

„Die Lehre magst du sparen:  
 So gänzlich unerfahren  
 In der Liebeskunst, mein Bester,

Ist auch nicht deine Schwester.  
 Was je Dvid uns hat gebucht,  
 Das hab ich Alles schon versucht;  
 Doch wollt es wenig frommen.  
 Es muß viel anders kommen  
 Den Schwärmer aufzustören,  
 Soll er mir je gehören.  
 Vergebens bot ich ihm die Lippen,  
 Die scheut er wie zwei Felsentlippen,  
 Und kann sich mich zu sprechen  
 Und zu sehn doch nicht entbrechen.  
 Ich bin ihm wie das liebe Brot,  
 Bei mir zu sein, das ist ihm noth  
 Vom Abend bis zum Morgen:  
 Das hilft uns aus den Sorgen,  
 Wenn wirs zu nutzen wissen.  
 Ich will das Ruhekissen  
 Nicht länger sein dem Schläfer.  
 Es mag der faule Schäfer  
 Die Lämmer sonst wo weiden:  
 Von mir muß er sich scheiden  
 Oder mit mir an das Ziel.  
 Man überkröpft das Federspiel  
 Sich selber nur zum Ungewinn:  
 Wird er erst hungrig wie ich bin,  
 Wird er schon jagen lernen:  
 Drum gilt's ihn zu entfernen.“

„Nein, laß ihn hier in Karke,  
 Daß er zu König Marke  
 Nicht wieder zieht und Jahre weilt:  
 Die Auskunst wär übereilt  
 Von hier ihn zu vertreiben,  
 Da uns noch Feinde bleiben,  
 Die ihn um Kühnheit scheuen  
 Wie einen wilden Leuen.  
 Soll er von dir geschieden sein,  
 So schließ dich in dein Kämmerlein  
 Und birg dein holdes Angesicht;

Dich wiedersehau'n soll er nicht  
 Bis er sich überwunden giebt  
 Und gesteht, daß er dich liebt:  
 Dann muß er in die Ehe  
 Und wär ihm noch so wehe.“

Nun, dem wurde so gethan.  
 Am Morgen fragte Tristan:  
 „Wo ist Isot la bele,  
 Die Maid von Arunbele?“ —  
 „Sie sitzt in ihrer Kammer  
 Und leidet großen Jammer.“ —  
 „Ist sie krank, ich will sie pflegen;  
 Manchen kräftigen Segen  
 Sprech ich über die Gute,  
 So wird ihr wol zu Muthe.“

„Nein“, sprach ihr Bruder Kaedin,  
 „Du taugt ihr nicht zur Medicin;  
 Auch will sie dich nicht wieder sehen,  
 Denn du bist schuld an ihren Wehen.  
 Du hast sie vergiftet,  
 Ihr selbst den Pfeil geschiftet,  
 Der ihr im Herzen sitzt und brennt.  
 Daß sie dich ihren Todfeind nennt  
 Ist freilich übertrieben.  
 Mag sie dich auch nicht lieben,  
 Du gabst ihr doch zum Haß nicht Grund.  
 Zwar bei den Frauen, ist mir kund,  
 Sind Haß und Liebe nicht zu scheiden,  
 Sie schwanken ewig zwischen beiden,  
 Und oft ist nichts als Minne  
 Was im Anbeginne  
 Der Welt als Haß gegolten:  
 Damit sind sie bescholten.“

„Ich sehe wol, du bist kein Held,  
 Wie sehr dein Wahn dafür dich hält,  
 Noch in der Frauen Kenntniß.  
 Du hast kein Verständniß

Für die Sprache der Augen,  
 Die wol zu Boten taugen  
 Und wahre Kunde bringen  
 Von heimlichen Dingen.  
 Ich sah aus ihren Blicken  
 Mir Liebesgrüße schicken;  
 Von Haß las ich kein Jota drin.  
 Sie ist mir hold wie ich es bin;  
 Und glaube meinem Eide,  
 Wenn deine Eltern beide  
 Sie mir zum Weibe geben,  
 Sie wird nicht widerstreben.  
 Schon lange setz' ich mir es vor,  
 Warum vergaß ichs, blöder Thor!  
 Um ihre Hand zu bitten?  
 Nach ehlichen Sitten  
 Will ich ihr Partner werden  
 Im Glück und in Beschwerden.  
 Viel Thorheit hab ich sonst gepflegt,  
 Ein fremdes Weib im Sinn gehegt  
 Und in vermehnem Wagen  
 Leib und Leben feil getragen;  
 Ein Wunder wars, daß ich entging.  
 Nun will ich nicht mehr so gering  
 Meine Haut zu Markte führen:  
 Nach Solden will ich spüren.  
 Die Weißgehande sei mein Wild,  
 Ihren Ermel heft ich auf den Schild.  
 Ist auch ihr Haar nicht ganz so Gold,  
 Viel weißere Hand hat doch Sold,  
 Die mit den blanken Händen.  
 Nun soll mein Schweifen enden,  
 Ich will mich hier beweiben,  
 Hinfort im Lande bleiben.“

„Bleiben? Tristan! Habe Dank!  
 Da machst du mich vor Freuden krank  
 Und vor Freuden wieder auch gesund.  
 Und wenn es Ernst ist was dein Mund

Gesagt hat von Ifsolben,  
 Damit willst du übergolben.  
 Nun werden Mutter und Vater  
 Ueber solchen Schutz und Rafter  
 Eine frohe Gemeinde:  
 Sie fürchten keine Feinde  
 Wie böß die Nachbarn.  
 Ifsolben der klaren  
 Wird auch ein Heil geschehen.  
 Ich will dir nur gestehen,  
 Du hast schon recht gelesen:  
 Es ist kein Haß gewesen  
 In des Mägdleins Sinne,  
 Es glich mehr der Minne.  
 Dich liebt von ganzer Seele  
 Die Maid von Arundele.“

Weh, du armer Tristan,  
 Weh, was hast du gethan!  
 Du hast dich versprochen,  
 Den Eid ihr gebrochen,  
 Der doch Herz und Sinn gehört.  
 Welch ein Alb hat dich bethört,  
 Daß du ihr untreu worden bist,  
 Die dein gedentt zu jeder Frist,  
 Sich vor Jammer noch verzehrt,  
 Wenn die leidge Trennung währt,  
 Die Ifsolben von Tristan  
 Reißen will, das Weib vom Mann!  
 So wär es wahr, was die Welt  
 Von den Männerherzen hält,  
 Daß sie keine Treue kennen  
 Und nicht lang in Liebe brennen?  
 Daß sie mit der Minne Schmerzen  
 Ländeln nur und grausam scherzen;  
 Der wahren Minne Weh und Lust  
 Sei nur in der Frauen Brust,  
 Der duldbenden, zu Hause,  
 Und sonst in keiner Klausel?

Nein, bei Gott, so ist es nicht:  
Er erkennt uns Wer das spricht  
Und erkennt Tristanden.  
Sich selber mißverstanden  
Hat er und den eignen Sinn,  
Wie ich und Gott sein Zeuge bin,  
Als er sich wollte wenden  
Zu der mit blanken Händen.

---

## II.

### Beilager.

---

Doch gesprochen war das Wort,  
Und das Wort wie manchmal Mord  
So kanns auch Hochzeit stiften.  
Ein Wort von allen Giften  
Ist das schnellste, wenn es Ohren  
Findet, die mit ihm verschworen  
Es ungern möchten missen.  
Raedin war gleich beflissen,  
Den Eltern zu melden  
Das Wort unsres Helden,  
Und Horden der klaren.  
Die ließ den Kummer fahren  
Und des langen Zweifels Wahn.  
Beim Wort genommen ward Tristan  
Und ein Hochzeitmal gerüstet  
Wie sich selten eins gebrüstet  
Mit Ueberfluß und lauter Pracht.  
Doch nach dem Tage kommt die Nacht,  
Das ist von alten Zeiten Brauch;  
In Arundel geschah es auch.  
Da wurden Hochzeitlieder laut;  
Sie führten Bräutigam und Braut  
Beim Schall der Festgesänge  
Zu Bette mit Gepränge;  
Dazwischen manchen süßen Segen  
Sprach man über Maid und Degen.



Nun sind verstummt die Lieder,  
 Die Sänger gingen wieder,  
 Die Thüren wurden zugethan:  
 Isolde lag bei Tristan.  
 Erloschen bis auf eines,  
 Gar klein und trüben Scheines,  
 Sind im Gemach die Lichter.  
 Da sollte sich der Dichter  
 Nun auch in Ruhe setzen  
 Und dem Leser überlassen  
 Das Weitre sich zu denken.  
 Ich wollt ihm Vieles schenken,  
 Besorgt ich nicht, er dächte  
 Es sei'n die Hochzeitnachte  
 Sich immer gleich gewesen.  
 Da hätt er nicht gelesen  
 Was die Aventüre spricht  
 Und Des von Orceldoun Gedicht  
 Von dieses Brautbetts Freuden.  
 Nein, nein, hier war kein Geuden,  
 Hier that kein Schwertlegen noth  
 Zwischen Tristan und Isot.  
 In der Küche brannt es lichterloh,  
 In des Bräutigams Herzen doch nicht so.  
 Wie großen Aufwand heute  
 Herr Iovelin nicht scheute,  
 Und Karste die Herzogin  
 In verschwenderischem Sinn  
 Mit Fische und mit Braten  
 Die Tische ließ berathen;  
 Wie noch im Saal die Gäste  
 Nachschwelgten bei dem Feste,  
 So war die Kost doch mager  
 Bei diesem Beilager.

Da lag die Braut und dachte  
 Wie sie es glimpflich machte  
 Und nach der Mutter Lehren,  
 Wenn sie ihr Magdtum wehren

Sollte vor dem Bräutigam  
 Bis er die Burg im Sturme nahm.

Ach armes Huhn! Von Ruppen  
 Und von Charpiezupfen  
 War es noch weit. Der Wunden,  
 Der Quetschungen und Schrunden,  
 Die es in diesem Kriege gab,  
 Der kam sie alle leichtlich ab.  
 Aus den Augen auf die Brust  
 Um ihrer Blume Verlust  
 Der Keuschen kam geronnen  
 An Zähren schier ein Bronnen;  
 Es schuf ihr wenig Mühe.  
 Doch wars ein Theil zu frühe  
 Sie heut hervor zu pressen:  
 Des Blümleins ward vergeßen.

Tristan war dem Mägdelein  
 Hold um ihren lichten Schein:  
 Er wollt ihr näher rücken,  
 Sie zärtlich an sich drücken  
 Mit Küssen und mit Rosen.  
 Das schien sie zu erbosen:  
 Mit beiden Händen jüngerlich  
 Schloß sie eine Burg um sich,  
 Und vorgezognem Heinde.  
 Das war dem Ritter fremde.  
 Er dachte: „Hab ich mich geirrt,  
 Daß mir solch Willkommen wird?  
 Ich dachte doch, sie wär mir hold  
 Wie jene Königin Hold.  
 Die hat mich stätz empfangen  
 Mit zärtlichem Verlangen.  
 Hier viel anders sind ich das.  
 Trüge sie mir wirklich Haß?  
 Wie sollt ich sie versöhnen?  
 Ich wollt es von der Schönen  
 Nicht glauben, die mir freundlich war.

Das altgesprochne Wort ist wahr:  
 Man irrt sich in den Leuten;  
 Am Meisten in den Bräuten.  
 Bei der Blonden fand ich nie  
 Von Wandel eine Spur wie hie:  
 Im Leben und im Lieben  
 Ist stäts sich gleich geblieben  
 Von Irland Holde,  
 Die stäte, die holde.  
 Seit wir die Minne tranken  
 Sah ich sie nimmer wanken  
 Von treuem Lieben einen Fuß.  
 Mein Herz, mein Leben! war ihr Gruß,  
 Und gleich hielt mich die Süße fest  
 An Mund und Brust gedräng gepreßt,  
 Mit Armen umwunden  
 Zu liebeselgen Stunden.“

Wie er das sagte, schämt' er sich  
 Vor sich selbst: „Und wie hab ich  
 Vergolten ihr die Treue?  
 Ich sollt in ewger Reue  
 Verzehren meine Tage  
 Und in wählender Klage  
 Bis mir Erlösung würde  
 Von dieses Vorwurfs Bürde.  
 Gab sie mir doch dieß Ringelein:  
 Das sollt' uns Urkunde sein  
 Der Treue und der Minne.  
 Wie hab ich nun die Sinne  
 Gewendet an ein ander Weib,  
 Die wir ein Leben und ein Leib  
 Uns sind in rechter Ehe.  
 Waffen nun und Wehe,  
 Tristan, ruft sie über dich.  
 Wohin vor Scham verberg ich mich?  
 Ich konnte sie vergeßen,  
 Die eigen mich besessen,  
 Meines Herzens Ostertag,

An der mein Heil, mein Leben lag,  
 Sie aller Frauen Wonne,  
 Die lichte Morgensterne!“

Er lag und raufte sich das Haar.  
 Und wie er so in Rötthen war,  
 Da kam die Göttin Minne,  
 Die Befehrerin der Sinne,  
 Durch der Kammer ganze Wand  
 Dahin und führt an ihrer Hand  
 Ihn Stotzen zu, la bele,  
 Nicht die von Urundele:  
 Solde wars die Solde  
 Mit dem Sonnenhaar von Golde.  
 Sie legte Cornwalls Königin  
 Unsichtbar sichtbar neben ihn.  
 Da bat er was geschehen  
 Ihr ab mit heißem Flehen  
 Und mit gewundenen Händen.  
 Doch ließ sie ihn nicht enden  
 Und sprach ihn küßend: „Trübe nicht  
 Mit Weinen mehr der Augen Licht.  
 Ich weiß es sicher wie den Tod,  
 Du konntest deiner Stot  
 Doch nimmer untreu werden.  
 Sie mag mich nicht gefährden,  
 Die bei dir liegt im Bette  
 Als ob sie Rechte hätte  
 Schon an dir empfangen.  
 D nie wird sie erlangen,  
 Daß du dich von mir wendest,  
 Ihr gleiche Minne spendest.  
 Stot ist dir nur eine,  
 Was sie auch träum und meine.“

So zwischen zwein Solden lag  
 Tristan bis an den lichten Tag.  
 Der er den Rücken wendete,  
 Stot die weißgehändete,

War seinem Herzen ferne.  
 Er sah nach anderm Sterne,  
 Frug nichts nach ihrer Minne.  
 Sie sprach mit klugem Sinne:  
 „Was hab ich diesem Mann gethan?  
 Ich weiß mir keine Schuld daran,  
 Daß er für Holz und Kohlen  
 Mich, die ihm ward befohlen,  
 Liegen läßt die lange Nacht.  
 Ich wäre doch, hätt ich gedacht,  
 Nicht eben ungeschaffen  
 Meerfagen gleich und Affen,  
 Fledermäusen oder Krähn.  
 Kein Kaiser würd es verschmähn,  
 Wenn er die Maid der Maide  
 Zu holder Schnabelweide  
 In seinem Bette fände.  
 Von Minne weiß am Ende  
 Nichts der kühne Parmenois,  
 Der höfisch ist und sehr curtois,  
 Von Küssen nichts und Herzen  
 Und süßem Minnescherzen.  
 Oder sind in seiner Heimat auch  
 Tobiasnächte in Gebrauch?  
 Drei Nächte könnt ich mich gedulden,  
 Wollt ers wider mich verschulden.“

Wie viel sie der Gedanken trieb,  
 Die Magd doch immer Magd verblieb.  
 Erschröcken sah sie wie den Schein  
 Die Sonne warf ins Kämmerlein  
 Neugierig; aber Frau Karste,  
 Ihre Mutter, wars noch mehr als die.  
 Sie nahm mit ihrer Frauen viel  
 Die Kemanate sich zum Ziel,  
 Und als sie die verschloßen fand,  
 Anklopfte sie mit leiser Hand.  
 Auf sprang Herr Tristan, fuhr ins Kleid,  
 Und ließ sie ein mit dem Geleit.

Die Frauen trugen einen Tisch:  
 Nicht Braten stand darauf noch Fisch;  
 Jedoch war nicht vergehen,  
 Daß sie sollten eßen,  
 Daß gefottne Bräutelhuhn,  
 Denn gute Wirkung werd es thun  
 Und sie ein wenig stärken  
 Nach den begangnen Werken.  
 Doch nahm die Mutter erst in Schau  
 Die verweinte junge Frau.  
 Ihr Aussehn fand sie etwas bleich;  
 „Doch hier sind Kleider schön und reich,  
 In denen sieht man dir nichts an,  
 Wenn du hier sitztest bei Tristan.  
 Noch Eins muß ich dir sagen:  
 Du darfst kein Kränzlein tragen:  
 Ein Gebände wird dir zum Gewinn;  
 Das Kränzlein hat Herr Tristan hin  
 Und wird dir nimmer wieder.  
 Nun setzt euch Beide nieder  
 Und laßt's euch schmecken, trinkt ein Glas:  
 Zum Geseugen frommt euch das.“

Sie fand an Isot und nicht minder  
 An Tristan sehr willfährge Kinder.  
 Man ließ sie in dem guten Glauben:  
 Da er selig macht, warum ihn rauben?

### III.

#### Belagunt.

---

Nun kam auch Herzog Jovelin,  
Sein Schwäher, in die Kammer hin  
Und sprach zu Tristanden:  
„Hab ich dich recht verstanden,  
So ist dir nichts verblieben  
Von Parmenie; verschrieben  
Dein Erbe hast du allzumal  
Den getreuen Söhnen von Rual,  
An Joitenant die Schuld zu tilgen.  
Ich könnt es selber nicht mißbillgen,  
Denn was ihr Vater dir gethan,  
That nie noch seinem Herrn ein Mann,  
Und Dankbarkeit ist eine Pflicht,  
Wer sie erfüllt, ich schelt ihn nicht.  
So bin auch Ich in deiner Schuld  
Und erzeigte gern dir gleiche Huld,  
Denn daß mir blieb mein Erbeland  
Verdank ich der tapfern Hand  
Meines Eidams ganz alleine.  
Nun kannst du, wie ich meine,  
Von der verschenkten Habe  
Keine Morgengabe  
Meiner Tochter geben;  
Doch hört ich all mein Leben,  
Geben solle Wer besitzt:  
Dieser Lehre folg ich ist

Und gebe zu Isoldens Hand  
 Ein Drittel dir von unserm Land.  
 So wird für Parmenie  
 Zu Theil dir Armenie.  
 Es mag dich wol ergezen  
 Und Parmenie ersetzen.  
 Nur hüte dich, denn überm Sund  
 Wohnt der Riese Belagunt:  
 Der hat, wir murdens inne,  
 Viel andres nicht im Sinne  
 Als Schädigung und Räuberein.  
 Auch zauberkundig muß er sein  
 Wie sein Bruder Urgan,  
 Den du bei Herzog Gilan  
 Um Hand und Leben kürztest,  
 Ihn von der Brücke stürztest;  
 Am Felsen von der eignen Last  
 Zerbrach der ungeheure Gast.“

„Ihr gebt mir was ich nicht verdiene“,  
 Sprach Tristan mit erfreuter Miene;  
 „Doch euern Riesen fürcht ich nicht  
 Und sah ihn gern von Angesicht,  
 Mag es auch wahr sein was sie sprechen,  
 Daß er der Brüder Tod zu rächen  
 An Arundelens Küste fuhr.  
 Denn nicht jener Urgan nur,  
 Auch Morold von Irlanden,  
 Hab ich anders recht verstanden,  
 Soll von seiner Sippe sein.  
 Meine Furcht vor ihm ist klein:  
 Mich, der seine Brüder schlug,  
 Hätt Er zu fürchten Grund genug.  
 Kam er jedoch um Mich hieher  
 Nach Arundel von über Meer,  
 Unbillig wäret ihr mit Schaden  
 Von meinen Feinden überladen.  
 Gern will ich mit ihm kämpfen  
 Und werd auch diesen dämpfen



Wie ich die Brüder gethan.  
Hätt ich nur einen guten Rahn,  
Der mich hinüber trüge:  
Wie bald ich ihn erschläge!“

Der Herzog sprach mit Lachen:  
„Ich soll mit einem Rachen  
Dich selber schiden in den Tod?  
Des Schwiegersohns ist mir zu noth.  
Auch kann Huld dich nicht entbehren.  
Sie lernts vielleicht, die Zeit wird lehren,  
Bald nach den Flitterwochen.  
Doch allzu sehr zu pochen  
Auf frühere Heldenthaten  
Möcht ich dir widerrathen.  
Wenn du auch seine Brüder zwangst,  
Ihm ist darum vor dir nicht Angst.  
Viel behende Geister  
Dienen dem Herrenmeister.  
Sie haben ihm ein Schloß gebaut,  
Das man von jener Höhe schaut,  
In wenigen Nächten;  
Die helfen ihm auch fechten.  
Mit Thor und Thürmen fest und groß  
Entstieg die Burg dem Erdenchooß;  
Es ist dem Volk jekunder  
Ein viel bestauntes Wunder.  
Sieh, wie es nach der Höhe stürmt:  
Wie sich die Nacht der Bau gethürmt,  
Sie wollens Alle schauen  
Und den Augen doch nicht trauen.“

Da eilt' auch Tristan hoch zu Roß  
Die Höh hinauf: das Zauberichloß  
Des Riesen sah er gerne;  
Doch lag es dort zu ferne.  
Er stob den Berg hinunter,  
Die Neugier macht' ihn munter,  
Und ritt bis er zum Sunde kam,

Von dort in Schau das Wunder nahm.  
 Es war wol werth des Schauens.  
 Doch heimlichen Grauens  
 Ueberlief ihn keine Spur:  
 Nach einer Barke späht' er nur;  
 Kein Rahn, kein Rachen war zu sehn.  
 Da sah er eine Hirschkuh gehn  
 Durch eine Furt im Grunde:  
 Der ritt er nach zur Stunde,  
 Und kam ans Land und sprengt' alsbald  
 An das Schloß durch Feld und Wald.  
 Doch fand ers leer und unbewohnt;  
 Der Mühe hätt es nicht gelohnt  
 Es zu durchsuchen, denn unfertig  
 Noch stand's, des Weiterbaus gewärtig.  
 Auch wohnen echte Riesen  
 In Schloßern nicht; bewiesen  
 Ist das bei Grimm und auch bei mir.  
 Tristan ritt fort ins Felsrevier:  
 Da fand er denn nach langem Suchen  
 (Die Mythologen mögens buchen)  
 Den Riesen schlafend; seine Stange  
 Lag neben ihm. Der Ueberlange  
 Hatte den Bau die heile Nacht  
 Geleitet und sich überwacht;  
 Am Morgen als die Hölle geister  
 Der Tag vertrieben, war ihr Meister  
 In seinem Felsenhohl entschlafen,  
 Wo ihn nun Morgengröße trafen,  
 Nur halb erwünschte. Tristan rief  
 Dem Riesen zu, der schnarchend schlief:  
 „Auf, Siebenschläfer, um halb achte:  
 Tristan ist da, daß er dich schlachte.  
 Du mußt dich widersetzen,  
 Sonst haut er dich zu Fetzen.“  
 Zuletzt mußt' er den Heden  
 Mit flachen Hieben wecken.  
 Als er nun wach' und hört und sah,  
 Daß es von Tristan geschah,

Da freut' er sich und sprach verstockt:  
 „Sieh, hat dich Neugier hergelockt?  
 Dazu ließ ich dieß Schloß erbauen:  
 Du solltest kommen es zu schauen  
 Und ins Verderben rennen.  
 Nun lernst du Sterben kennen,  
 Der du mir Urgan le filu  
 Um das Hündelein Petitrriu  
 Erschlagen hast und Morold:  
 Dafür empfängst du hier den Sold.“

Da griff nach seiner Stange  
 Der greuliche Ränge  
 Und schoß nach Tristan; doch hindurch  
 Zwischen Arm und Halsberg ohne Furch  
 Ihm fuhr der Stahl. Der Held versezt:  
 „So ist an mir die Reihe jetzt.  
 Wahr ist's, daß ich die Beiden schlug;  
 Sie thaten mir auch Leid genug:  
 Nun hoff ich Dich auch zu erschlagen;  
 Du magst es dann dem Vierten klagen.  
 Ich fühle mir noch Kraft und Muth  
 Für eine ganze Riesenbrut.“

Er schwang das Schwert und hieb dem Riesen  
 Den Schenkel ab. Leicht hätt er diesen  
 Nun ganz besiegt. Zu Boden fiel  
 Der Zauberer. „Ich bin am Ziel“,  
 Rief er und flehte: „Laß mich leben:  
 Ich will dir Land und Schätze geben.“

Doch Tristan sprach: „Du kommst nicht fort  
 Lebendig um verwünschten Hort.  
 Erst sollst du eine Bilderhalle  
 Mir baun mit deinen Geistern alle:  
 Die muß in lebensvollen Bildern  
 Mein Leben und mein Lieben schildern,  
 Mein Thun und Leiden zeigen,  
 Meine Fehler nicht verschweigen,

Daß man das traurige Geschick  
 Ueberseh mit Einem Blick,  
 Daß mir die Mutter hat vererbt  
 Und der Vater angesterbt.  
 Ich weiß, es ist euch nur ein Spiel.“

Er sprach: „Wo soll sie stehn? Befiehl!“ —  
 „In Ermenie bau sie mir.  
 In Trümmer sink indessen hier  
 Die Burg, die mich hieher gelockt,  
 Dir selbst nichts Gutes eingebrocht.“

„Du willst die Bilder lebensvoll?“ —  
 „Voll Leben und Bewegung soll  
 Das Bild sich aus der Mauer heben;  
 Dafür will ich dir Frieden geben.“

„Wolan, geschicks nach deinen Worten.  
 Nach wenig Nächten wird sie dorten  
 Im Wald von Ermenie stehn,  
 Weit über Meer und Lande sehn.  
 Hin pilgert dann von fern und nah  
 Das Volk, das nie solch Wunder sah.“

So ward es ausbedungen.  
 Auch ist das Werk gelungen,  
 Das hört Ihr wol ein andermal;  
 Doch rühmt Ihr nicht den Bilderfaal.

---

#### IV.

### Die Bilderhalle.

---

Nun hatt Iholde manche Nacht  
In eitler Hoffnung verbracht  
Und sah sich Wittwe mehr als Braut  
Dem Undankbaren angetraut,  
Der ihre Liebe nicht vergalt  
Und bei ihr lag wie Stein so kalt,  
So stumm und unbeweglich:  
Das war ihr leid unsäglich.  
Auch wollte sie nicht sagen,  
Im Herzen weiblich tragen  
Den Schmerz als Ihr bechieden  
Und Keinem sonst hienieden.  
Wie löblich dieser Vorsatz war  
Der guten Maid, denn immerdar  
War sie leider Maid geblieben,  
So steht doch geschrieben,  
Man werd auf guten Entschlüssen  
Noch zur Hölle traben müssen.  
Auch ist der Spruch kein leerer Scherz:  
Wovon übertoll das Herz,  
Davon auch muß es sprudeln  
Und laute Weisen dudeln.

Eines Morgens kam es so,  
Daß der Herzog jagensfroh  
Mit Tristan in die Marken ritt.

Da fuhr auch Hsolde mit  
 Und ihr Bruder Raedin.  
 Wo nun der Weg zu enge schien,  
 Da ritt Hsolde voran;  
 Ihr Bruder war ein höflicher Mann  
 Auch wo es nur der Schwester galt.  
 Nun wird man wissen, daß im Wald  
 Oft Sümpfe sind und Pfützen,  
 Die leicht ein wenig sprützen.  
 So kam es, daß auf engem Pfad  
 Ihr Pferd in eine Lache trat  
 Und ihr das Wasser unters Kleid  
 Sprang, aus keiner Lüfternheit,  
 Wie ihm der Vorwurf ward gemacht,  
 Aus Zufall nur und unbedacht.  
 Da sprach die unfreiwillige Magd  
 (Sie wähnt' es ungehört gesagt):  
 „Nun seh ich wol zu dieser Frist,  
 Daß das Wasser kühner ist  
 Als der kühne Tristan,  
 Der den Muth noch nie gewann,  
 Daß er die Statt berühre  
 Wo ich das Wasser spüre.  
 So hat der Tropfe sich erfrecht  
 Wider Jug und wider Recht  
 Was der versäumt und übt es nicht,  
 Der das Recht hat und die Pflicht.  
 Ich gönnte solche Lüfternheit  
 Dem Gatten wol; es wäre Zeit.“

Das hört' ihr Bruder Raedin  
 Und ritt ihr an die Seite hin:  
 „Hsolde, was hast du gesagt,  
 So stille bei dir selbst beklagt?  
 Ich hab es wol vernommen  
 Und muß dahinter kommen!“

Sie sprach verstellten Angesichts:  
 „Sprach ich was, so gelt es nichts.“ —

„Nicht doch, ich hab es wol gehört:  
 Ueber Tristan hast du dich beschwert.  
 Hat er dir nicht dein Recht gethan  
 Als dein ehlicher Mann?  
 Das sollt er bald bereuen.“

„Wie könnte das mich freuen?  
 Du fühltest deiner Rachsucht Qual  
 Und ich verlore den Gemahl.  
 Du hörst auch falsch und denkst dir Fragen;  
 Ich will nicht aus der Schule schwagen,  
 Du müstest denn versprechen  
 Es nicht an ihm zu rächen.  
 Auch darfs der Vater nicht erfahren,  
 Sonst will ich weitre Rede sparen.“ —  
 „Ich weiß genug“, sprach Raedin;  
 „Von mir wird es ihm nicht verziehn,  
 Du magst nun reden oder schweigen.  
 Es dem Vater anzuzeigen  
 Dünkt mich selber nicht gut;  
 Er hat zu zornigen Muth  
 Und rieth' ihm sicher den Tod.  
 Welcher Ausgang hier auch droht,  
 Sei'n wir nicht allzu schnelle!  
 Er ist doch mein Gejelle:  
 Ich soll ihn billig fragen,  
 Nicht gleich ihn schuldig sagen.“  
 Nach solchen Vorberichten  
 Verschwieg sie ihm mit Nichten  
 Was wir schon lange wissen,  
 Hier gern die Rede missen.

Raedin in großem Zorn  
 Stob über Haide, Staud und Dorn  
 Bis er der Silberhalle nah  
 Den Schwager sich zur Seite sah.  
 „Sag an, Gejelle Tristan,  
 Warum hast du mir das gethan,  
 Daß du Fjolden hast gefreit

Und dann verschmäht, die schöne Maid?  
 Das muß ich an dir rächen.  
 Du willst die Schwüre brechen  
 Und Arundel verlassen.  
 Ich weiß mich nicht zu fassen  
 Ueber solche Missethat.  
 Erfährt mein Vater den Verrath,  
 So lebst du keine Stunde mehr:  
 Des hast du sichere Gewähr.“

„Welcher Vorwurf, Raedin,  
 Als gedächt ich fortzuziehn?  
 Ich werd in Karke bleiben.  
 Wollt ihr mich nicht vertreiben,  
 So halt ich Eid und Brüderschaft  
 Euch bis an den Tod in Kraft.  
 Was ich versäumt hab an Hof,  
 Dafür verbien ich nicht den Tod.  
 Man sagt doch: Aufgeschoben  
 Ist noch nicht aufgehoben.  
 Einer andern Föld  
 War ich dort in Cornwall hold,  
 Die unendlich schöner ist  
 Als die mich hier wol leicht vergift.  
 Wie die Blonde mein gedenkt  
 Und sich um mich zu Tode kränkt,  
 So kann auch Ich nicht von ihr scheiden;  
 Und muß sie doch gezwungen meiden.  
 Kann es ohne Tod geschehn,  
 So werd ich sie nicht wiedersehn.  
 Aber Eines sei dir kund:  
 Schöner hält sie meinen Hund  
 Als mich deine Schwester hält,  
 Seit ich hier ihr ward gesellt.  
 Sie ist der Frauen Wonne,  
 Eine lichte Morgensonne,  
 Meiner Augen Maienschein.  
 Nichts kann auf Erden schöner sein.  
 Hättest du sie doch gesehn!“



„Ja, Tristan, das muß bald geschehn,  
 Und wär sie noch so ferne.  
 Ich sähe doch gar gerne  
 Deiner Augen Maienglanz,  
 Aller Schönheit Blütenkranz,  
 Wenn sie soviel schöner ist  
 Als die man für die Schönste mißt  
 In Karf und Arundele.  
 Ist es Igot la bele,  
 Von der man allwärts singt und sagt,  
 Daß sie wie eine Sonne tagt?  
 Wenn ich es so befinde,  
 Alles Anspruchs entbinde  
 Ich dich, den ich erhoben.  
 Nur werde nicht verschoben  
 Die Reise zu der Königin:  
 Sie liegt mir jetzt wie dir im Sinn.“

„Kaedin, vernahmst du nicht“,  
 Hebt jetzt Tristan an und spricht,  
 „Von dem Bilderjaal das Lob,  
 Der dort sich aus der Erde hob?  
 Derselbe Zaubrer Belagunt,  
 Der die Burg gebaut hat überm Sund,  
 Der schuf auch diese Halle  
 Mit seinen Geistern alle.  
 Reite nur wenig Schritte  
 Mit mir auf meine Bitte,  
 So siehst du Ijolden da,  
 Von der mir Lieb und Leid geschah,  
 Und Brangäne ihre Magd vielleicht,  
 Die man dem Vollmond vergleicht;  
 Auch Gimele von der Schirniel:  
 Die tagt schier wie die Herrin hell.  
 Du siehst sie Alle nur gemalt.  
 Doch wenn dir ihre Schönheit stralt,  
 So laß dich nicht verblenden  
 Die Bilder an den Wänden.  
 Denn sind sie wie ich außbedang

Voll Leben und voll Lebensdrang,  
 So müssen sie entzücken  
 Und dein Gedächtniß schmücken.  
 Hat das sie erst befehen,  
 Es kann sie nie vergehen.“

Bewirrt nur hörte Raedin  
 Was Lug ihm oder Wahnsinn schien,  
 Und sah die Bilderhalle bald  
 Doch stehn in Armeniens Wald.  
 Im Hofe sprangen sie zur Erde,  
 Zum Stalle zog man ihre Pferde,  
 Und in den hochgewölbten Saal  
 Eintraten Beide jetzt zumal.  
 Schon sah man viel Beschauer staunen;  
 Es war ein Flüstern und ein Raunen:  
 „Sieh Tristan da! Sieh hier Isold:  
 Wie ist sie schön, wie ist sie hold!“  
 So gieng im Saal von Mund zu Mund.  
 Nur Wengen war die Märe kund,  
 Ob Manche wol die Namen  
 Tristan, Isold vernahmen.  
 So hört man wol die Glocken läuten  
 Und kennt doch nicht des Schalls Bedeuten.

Den Freund nahm Tristan bei der Hand  
 Und führt' ihn hin vor eine Wand,  
 Wo er die Minnegrotte sah:  
 Tristan Isold einander nah,  
 Doch von dem Schwert geschieden;  
 In ihres Schlummers Frieden  
 Blicke durch ein Fensterlein  
 Beruhigt König Mark hinein.

Da mußte Raedin gestehn,  
 So Schönes hab er nie gesehn,  
 Und gewähnt, es mög auf Erden  
 So Holdes nimmer werden:  
 „Tristan, du seliger Mann,  
 Der solcher Göttin Huld gewann!

Wol tagt sie wie die Sonne,  
Ist aller Frauen Wonne.  
Doch seh ich nicht Brangäne,  
Die dem Monde gleicht, ich wähne,  
Noch Himele von der Schirniel,  
Schieer wie die Herrin klar und hell.“

„Die sollst du auch noch schauen,  
Magst du den Augen trauen  
Und dem Zauber, der in Farben spricht.  
Gesteh mit mir, es fehlt hier nicht  
An Leben und Bewegung.  
Ich seh die kleinste Regung  
Gespiegelt in den Zügen:  
Sieh nur, wie mit Vergnügen  
Der König durch das Fensterlein  
Sieht, und sieht doch falschen Schein.  
Auch in den Schlafenden ist Leben:  
Ich seh Hsoldens Brust sich heben  
Bei jedem Athemholen.  
Ist nicht selbst verstohlen  
In ihren Mienen ausgedrückt  
Wie der Schlaf sie berückt?  
Ob ihr wol ein Traumgesicht  
Von des Königs Irrtum spricht  
Und daß wir bald mit Ehren  
An den Hof ihm sollten kehren?  
Der Künstler ist nicht zu verachten. —  
Laß uns das nächste Bild betrachten:  
Hsoldens Spiel bewunderst du  
Mit dem Hündelein Petitcriu;  
Sie hat es auf dem Schooße,  
Das kleine, nicht das große.  
Sieh, wie hält sie den Hund!  
Sie küßt ihn zärtlich auf den Mund  
Und kost' ihm: «Liebes Hündlein!  
Wann darf ich so ein Stündlein  
Mit deinem Herren losen?»  
Da lächeln die losen,

Gimele und Brangäne,  
 Und weisen Perlenzähne.  
 Sie laßen fast den goldnen Schrein,  
 Den sie tragen für das Hündelein,  
 Fallen bei ihren Scherzen.  
 Auf's Neu beginnt zu herzen  
 Das Hündlein jetzt Isolde.  
 Es hat ein Haus von Golde;  
 Ein Riese mußte sterben,  
 Dieß Hündlein zu erwerben.  
 Gilanen ward es zugejandt  
 Aus Avalun, der Feien Land,  
 Von einer Göttin drinne  
 Aus Lieb und aus Minne.  
 Sieh, wie's in allen Farben spielt,  
 Wie jede schillert und schießt,  
 Das Gelbe sich in Blau ergießt,  
 Aus Roth ins Grüne überfließt!  
 Es läßt sich gerne schmeicheln.“

Bei Tristandens Streicheln  
 Wedelt' es mit dem Schweife —  
 Wie wenig ichs begreife —  
 Und wuchs aus dem Bild hervor,  
 Und sprang an seinem Herrn empor  
 Aus der Wand in den Saal.  
 Die Leute schrieen allzumal  
 Laut auf vor Erstaunen.

Petiteriu war guter Launen:  
 Man sah ihn auf zwei Füßen  
 Den lieben Herren grüßen,  
 Amtanzen und umspringen.  
 Geht das zu mit rechten Dingen?  
 Unheimlich ward es Tristan:  
 „Zwar Zauber ist es um und an,  
 Und wer hat dem Spuke vorzuschreiben,  
 Hier soll' er stehen bleiben  
 Und weiter keinen Schritt mehr thun?

Was gilt's, er läßt es nicht beruhn.  
 Der Lebensfülle schon zu viel  
 War mir bei seines Schweifes Spiel;  
 Uns äßt der Hegenmeister  
 Und seine Höllengeister. —  
 Komm sehn wir eine andre Wand.“

Raedin wie angewurzelt stand:  
 Sein Herz gewonnen hatte schnell  
 Himele von der Schirnel,  
 Das lose liebe Mägdelein,  
 Die ein Wunder schien zu sein  
 Von Liebreiz und Güte.  
 Wie er vor Liebe glühte  
 Wußt er sich nicht zu wahren,  
 Und möcht ihr offenbaren  
 Was er im Busen fühlte.  
 Daß er die Flammen kühlte,  
 Ihr zu Füßen sah man fallen  
 Ihn vor den Leuten allen:  
 Da schlug er eine Brausche  
 Sich an der Wand im Rausche.

Vom Boden hob ihn Tristan:  
 „Siehst du nicht, bethörter Mann,  
 Dieß Alles ist nur Lug und Trug  
 Ob freilich wunderbar genug.  
 Wer sah die Welt in Bildern  
 So nach dem Leben schildern?  
 Und wie sich Bild und Leben  
 Hier ineinander weben,  
 Weiß Keiner wo das Bild beginnt,  
 Was lebende Geschöpfe sind.  
 Sieh, Petiteriu das Hündelein  
 Erst schien es nur gemalt zu sein;  
 Nun ist's der Wand entsprungen  
 In's Leben vorgebrungen.  
 Sieh, das hat dich betrogen,  
 Dir Wahrheit vorgelogen

Auch bei Gimelens Bilde.  
 Ja ja, sie sieht dich milde  
 Und gütig an, die lose,  
 Als ob sie gern dir lose.  
 Wer weiß was noch dereinst geschieht?  
 Was hier dein trunknes Auge sieht  
 Mußt du nicht Alles glauben:  
 Ein Theil darf Zweifel rauben.  
 Doch sage, Freund, hab ich zu viel  
 Gerühmt von meines Herzens Spiel,  
 Isolden von Irlanden?“

„Nein, Tristan, seiß gestanden,  
 Ich war ein Thor, als ich dir rieth  
 (Wer ahnt' auch solchen Unterschied?)  
 An die mit blanken Händen,  
 O Freund, dich zu verschwenden.  
 Der Königin verglichen  
 Ist all ihr Reiz erblicken.  
 Wol ward mir auch die Wahrheit kund:  
 Wie diese Königin deinen Hund,  
 So hielt dich meine Schwester nie;  
 Sie liebt dich auch wol nicht wie die.  
 Doch wie sie schön sei, lieb und hold  
 In ihrer Locken Sonnengold,  
 Gimele von der Schirniel  
 Tagt wie die Herrin schier so hell!  
 Du hast es selbst von ihr gerühmt,  
 Ihr Lob nicht allzu hoch geklumpt.“

„So laß uns weiter schreiten;  
 Petiteriu will uns begleiten.  
 Das Hündlein ist ein kluges Thier:  
 Isolden sieht es wieder hier;  
 Der eilt es sich zu nahen,  
 Der wirs entspringen sahen.  
 Dieß neue Bild erkenn ich gleich:  
 Da lieg ich selber, sahl und bleich,  
 An giftiger Schenkelwunde.

Sie heilen will zur Stunde  
Ist die alte Königin.  
Dabei sitzt meine Schülerin  
Im Harfenspiel, die schöne  
Beherrscherin der Töne,  
Die wie die Mutter Isold hieß  
Und die ich gerne unterwies;  
Bald hat sie, über Hoffen,  
Den Meister übertroffen.  
Doch eh ich sie so weit gebracht  
Mußt ich manche öde Nacht  
Mit jammerndem Herzen  
Liegen in grimmen Schmerzen.  
Noch härm ich mich und tränke  
Wenn ich daran gedanke  
Wie weh, o Freund, wie wehe  
Mir war vom Haupt zur Zehe,  
Und wie die Wunde brannte  
Als mich dein Schwert durchrannte,  
Morold, du Menschenhaßer,  
Schafft Wasser her, schafft Wasser,  
Die Schmerzen zu kühlen,  
Die mich außs Neu durchwühlten!  
Sieh her, ob nicht der Narbe  
Zurück kam rothe Farbe.  
Die Schmerzen kehrten wieder,  
Durchzuden mir die Glieder;  
Mir ist, das sein die Flammen,  
Die von dem Gifte stammen,  
Das Morolds Sper mir impfte.  
Ob man mich feige schimpfte,  
Nicht länger trägt mich der Fuß:  
Laß mich sinken, ich muß  
Da liegen wie im Bilde.  
Was führt der Hund im Schilde?  
O wehre doch dem Hunde:  
Er leckt mir hier die Wunde  
Und wieder dort an der Wand.  
Hat ihn der Zauberer gesandt,

Mir mit seinem Leden  
 Den alten Schmerz zu wecken?  
 Schon rinnt das Blut mir nieder:  
 Nun heilt mich Niemand wieder  
 Wenn es die im Bild nicht thut,  
 Die mir hold ist und gut;  
 Ihr vererbt ist die Kunst.  
 Wie, von dem Bilde hoff ich Gunst?  
 Das hat mich ja verwundet.  
 Wenn Tristan je gesundet,  
 Kann ihn Igot nur heilen;  
 Doch gält' es der zu eilen:  
 Isole nur von Irland,  
 Nicht die hier im Bilde stand.  
 Hinweg, hinweg, Petitcriu!“  
 Das Hündlein leckt' ihn immerzu  
 Bis Raedin es scheuchte.  
 Da lief es fort und leuchte,  
 That einen Sprung, und der war groß:  
 Da saß es in Igotens Schooß.

„Du wußtest dich zu rächen“,  
 Hör ich nun Tristan sprechen,  
 „Belagunt: wie grausam ist,  
 Zauberer, deine Höllelist!  
 Ja, deine Bilder leben!  
 Ihr Anblick kann vergehen  
 Und Todeschauer wecken  
 Durch eines Hündleins Leden,  
 Das aus der Mauer springet.  
 Ihr Ermenier, bringet  
 Den siechen Herrn gen Karke.  
 Du, Freund, such eine Barke  
 Und stoß dich bald vom Strande:  
 Igot nur von Irlande  
 Arzneit die heiße Wunde.  
 Ich weiß, hört sie die Kunde,  
 Sie kommt mit dir gefahren,  
 Wird ihre Kunst nicht sparen,



Ist sie nur selbst am Leben.  
Mit weißem Segel geben  
Sollst du Tristan ein Zeichen,  
So muß der Schmerz schon weichen.  
Laß mich kein schwarzes sehen:  
Es wär um mich geschehen.  
Vom Finger zieh mir diesen Ring,  
Den ich von Iold empfing,  
Da ich sie sah zum letztenmal:  
Daran erkennt dich mein Gemahl  
Als Tristans Boten. Komm in Eil  
Mit Ihr, so bringst du Tristan Heil.“

---

V.

Schluß.

---

Was ist das für ein böser Merz!  
Der schüttet nicht allein den Sterz,  
Er schüttelt Haupt und alle Glieder  
Und schleudert Eis und Graupen nieder.  
Der Januar war nicht so schlimm,  
Der Spörkel auch kein Hseggrim;  
Nun hat der Merz nur Schneegestöber:  
Das wird noch alle Tage gröber.  
Dabei soll man den Tristan schreiben:  
Der will nicht länger Bruchstück bleiben.

Das Wetter ist das rechte schon:  
Es stimmt zu meines Liedes Ton,  
Wenn jetzt nur Stürme tosen.  
Das Küßjen und das Kosen,  
Das schlürften andre Zecher:  
Mir blieb im Liebesbecher  
Nur eine trübe Neige.  
Die frohe Lerche steige  
Ein andermal zur Bläue:  
Hier sterben Lieb und Treue!

Rædin kam bald gen Lintajol  
In kleiner Barke, wißt ihr wol,  
Gefahren als ein armer Mann.  
Um Gehör da hielt er an

Ioldens selbst, der Königin.  
 Bald sagt' ihm eine Dienerin:  
 „Ihr könnt sie heut nicht sprechen;  
 Das Gegichte will ihr brechen,  
 Der franken Frau, vor Leide.  
 Das nehmt euch zum Bescheide.  
 Doch schickt sie diesen Napf mit Wein:  
 Der mög euch zur Labung sein.“  
 Der Bote nahm den Napf und trank  
 Und warf den Ring hinein: „Habt Dank,  
 Gimele von der Schirniel.  
 Ich kenn euch schon, ihr blickt so hell.  
 Nun thut so wol und sagt der Frau:  
 Befeh sie diesen Ring genau,  
 So wiße sie wer mich gesandt;  
 Er empfing ihn einst aus ihrer Hand.“

Da lief sie hin geschwinde  
 Gleich einem guten Kinde  
 Und sagt' ihr Wort um Worte  
 Was er draußen an der Pforte  
 Zu ihr gesprochen; bracht ihr auch  
 Den Ring im Becher nach dem Brauch.  
 „Für einen Bettler giebt er sich,  
 Der eher einem Herzog glich.  
 Ich weiß auch nicht woher mich kennt,  
 Der mich bei meinem Namen nennt:  
 Ich sah ihn nie.“ — Gar lange nicht  
 Währ' es nun nach dem Bericht,  
 So kam sie selbst gegangen.  
 „Wie blichen ihr die Wangen!“  
 Denkt Raedin; „was sie vorher  
 Gewesen ist, ist sie nicht mehr:  
 Aller Frauen Wonne,  
 Eine lichte Morgensonne.  
 Und doch wie schön blieb sie im Gram!“  
 Da sagt' er ihr warum er kam,  
 Welch Loos Tristan getroffen,  
 Sein Wünschen und sein Hoffen.

Sie sprach: „Erfüllt sich so mein Träumen!  
Nicht eine Stunde will ich säumen.  
Gimele, du mußt mit mir hin,  
Daß ich nicht ganz alleine bin.  
Brangäne gäbe mir Geleit:  
Die Gute tödtete mein Leib.“

Sie ließ Gemahl und Land und Gut;  
Nur Tristan füllt' ihr Sinn und Muth.  
Ihr Schifflin wiegten bald die Wogen;  
Ein weißes Segel aufgezogen  
Hatte sorgsam Raedin.  
Der blickte manchmal sehnlich hin  
Nach Simelen von der Schitriel.  
Die Königin begriff es schnell:  
„Ich will sie dir zum Weibe geben,  
Wenn ich Tristanen find am Leben.“

Des Kranken pflegte dort Ijot  
Wie es der Hausfrau Pflicht gebot  
Und weibliche Güte.  
Wie sie sich um ihn mühte,  
Es kam ihr doch nicht aus dem Sinn,  
Daß er sein Siechtum entbot  
Einer andern Ijot,  
Und daß die kommen sollte,  
Die sie nicht sehen wollte.

Jetzt trat sie an ein Fenster:  
Da sah sie nicht Gespenster,  
Sie sah ein Schifflin eben  
Mit weißem Segel schweben:  
„Herr Tristan, gebt mir Botenbrot.  
Enden soll sich eure Noth:  
Gefahren kommt auf eur Geheiß  
Raedin.“ — „Ist das Segel weiß?“  
Ijot sprach aus Ijotens Haß:  
„Wie eine Kohle schwarz ist das.“  
Es war doch weißer als der Schnee.  
Tristanen brach das Herz vor Weh.

Als er so böse Kund erwarb,  
 Da kehrt' er sich herum und starb.  
 Jetzt schrie Isolde jämmerlich:  
 „Belogen, Tristan, hab ich dich:  
 Ein weißes Segel führt das Boot.“  
 Der todte Tristan blieb doch todt.  
 Wie viel sie rief, es war geschehn,  
 Da half kein Weinen, half kein Flehn.  
 Ein einzig Wort that ihm den Mord:  
 Ach, war das ein unselig Wort!

Nun kamen angefahren  
 Die in dem Schiffelein waren,  
 Niot mit Raedinen.  
 Sie sahn mit traurgen Mienen  
 Am Strande stehn die Leute:  
 „Nun ist des Todes Beute  
 Herr Tristan auch geworden.“  
 So hört doch auf mit Morden!  
 Seht ihr nicht, wie sie erschrickt,  
 Mit einem Schrei zusammenknickt!  
 Gimele trug mit Raedin  
 Sie zu des Todten Bette hin.  
 Sie sah ihn bleich, sie fühl't ihn kalt,  
 Da that der Jammer ihr Gewalt:  
 Vor Liebesschmerz zerbrach ihr Herz;  
 Ihr Beider Herz brach Liebesschmerz.  
 Noch ist es nicht dabei geblieben:  
 In Büchern findet man geschrieben,  
 Auch Lieb und Treue sei'n gestorben,  
 Da dieses Paar den Tod erworben.  
 Wie, will man sagen, aufgefahren,  
 Die sonst auf Erden häufig waren,  
 Zum Himmel seien Treu und Liebe,  
 Daß keine Spur auf Erden bliebe?  
 Wer ließe solchen Spruch wol gelten?  
 Stäts waren Lieb und Treue selten;  
 Doch immer weckt sie Gott außs Neu  
 Wie edle Einfalt, fromme Scheu,

Und schießen sie auch nicht ins Kraut,  
 Pralen auf Markt und Messen laut,  
 Man findet sie doch wol verborgen,  
 Wie Weilchen thaunach blühen am Morgen.

König Mark auf Ibolds Spur  
 Von Lintajol nach Karke fuhr.  
 Da kam er eben noch zurecht,  
 Er und mancher gute Knecht,  
 Oh man die Todten bahrte,  
 Die hier der Tod nicht sparte.  
 Man führt' ihn an ihr Bette gleich;  
 Er sprach entsezt, vor Schreden bleich:  
 „Ich suchte dich und war dir hold,  
 Du schöne Königin Ibold,  
 Mir noth wie meine rechte Hand,  
 Von Land zu Meer, von Meer zu Land,  
 Von Lintajol bis Karke.  
 Ich armer König Marke!  
 Im Bett bei meinem Neffen  
 Muß ich dich endlich treffen!  
 Doch nehmen Born und Eifersucht  
 Hier eine jählunge Flucht:  
 Wen zög ich noch zur Rechenenschaft,  
 Da Tod euch Beide mir entrafft?  
 O, meiner Schwester Kind Tristan,  
 Du hast mir viel zu Leid gethan!“

„Ihr thatet Ihm zu Leide viel.  
 Setzt der Verleumdung jetzt ein Ziel,  
 Da Beide nicht mehr leben:  
 Den Rath will ich euch geben,  
 Gimele von der Schirniel.  
 Ich seh in dieser Sache hell  
 Und will den Star euch stechen,  
 Die lautre Wahrheit sprechen.  
 Euch selber solltet ihr verklagen:  
 Dieß edle Paar habt Ihr erschlagen.  
 Ihr waret tief in Tristans Schuld,

Versagt doch blieb ihm eure Huld.  
 Er war euch immer dienstbereit,  
 Hat euch von schwerem Zins befreit.  
 Die Wund ist wieder aufgegangen,  
 Die er dabei für euch empfangen,  
 Und die ihm Morolds Sper versetzt:  
 An dieser Wunde starb er jetzt;  
 Und noch an einem andern Gift.  
 Als er von Irland kam geschifft,  
 Wo er Isolden euch erwarb,  
 Die hier durch eure Härte starb —  
 Brangäne hat es mir erzählt,  
 Die auch dabei sich hat verfehlt,  
 Wie denn um ihr Versehen der Gram  
 Ihr endlich noch das Leben nahm —  
 Da tranken sie den Liebesbecher,  
 Der euch bestimmt war, alter Zecher,  
 Zu trinken mit Isoten;  
 Nun ward er ihm geboten.  
 Wer davon trank, den Durst zu stillen,  
 Mit einem Andern, wider Willen  
 Muß er minnen ihn und meinen,  
 Und Jener ihn, nur Ihn den einen.  
 Ihnen war Ein Tod, Ein Leben,  
 Eine Lust, Ein Leid gegeben.  
 «O weh Tristan, o weh Isot!»  
 Rief Brangäne, als sie da  
 Den unselgen Mißgriff sah.  
 Sie nahm das unheilvolle Glas:  
 Mit todtem Herzen warf sie das  
 In das empörte wilde Meer. —  
 Das hüft'n die Gelieben schwer!

„Ihr wähnt, Euch sei Isold vermählt  
 Gewesen, die hier liegt entseelt?  
 Sie war es auch vor aller Welt,  
 Vor dem nicht, der die Wage hält.  
 Der ihr das Magdtum raubtet,  
 Das war nicht wie ihr glaubtet

Iſold, es war Brangäne  
 Wie ich es weiß, nicht wähne.  
 Iſolde hat des oft gedacht:  
 Brangäne in der Hochzeitnacht  
 Hat euch im Arm gelegen  
 Wie Neuvermählte pflegen.  
 Sie iſt eur Weib geworden  
 Nach rechtem Ehſtandsorden.  
 Dem Triſtan blieb vermählt Iſot  
 Ihr Leben lang bis in den Tod.“

Als König Marke recht begriff  
 Was ſich begeben auf dem Schiff,  
 Und welch ein Gift die Zwei verzehrt,  
 Die das unſelge Glas geleert,  
 Wie ſie der Minne Kraft bezwang  
 Von jenem Tag ihr Leben lang,  
 Wie viel ſie da gelitten  
 Und mit dem Schein geſtritten,  
 Er ſprach: „O weh, Triſtan Iſold!  
 Ich war euch Beiden doch ſo hold,  
 Was habt ihr mir das nicht bekannt?  
 Ich hätt es anders wol gewandt:  
 Dir gegeben ſie als Braut  
 Bevor ſie mir ſchien angetraut.  
 Triſtan, lieber Schweſterjohn,  
 Iſolde, meiner Freuden Thron,  
 Die ihr vor mir erſtorben liegt,  
 Daß ihr mir Beide das verſchwiegt,  
 Was man von Leide möge ſagen,  
 Das kann ich nie genug beſlagen.  
 Weh mir, weh und immer weh,  
 Daß ich euch ſo verloren ſeh!  
 In Jugendkraft, in friſchem Trieb  
 Wie wart ihr ſchön, wie wart ihr lieb,  
 Zu gut und edel dieſer Welt:  
 Das hat euch jener früh geſellt,  
 Und ſehnlich blicken wir zurück  
 Auf unſre Freude, unſer Glück.“



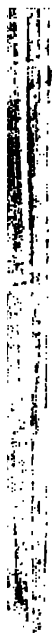
Da weinten Alle in der Runde,  
Mann und Weib aus Einem Munde.  
Ihre Klage meld ich euch mit Nichten:  
Man mag zu viel von Leid berichten.  
Doch wie in brünstigen Gebeten  
Sie ihrer Seele Heil erflehten,  
Dem Leib im Grab ein friedlich Ruhn,  
So wollen wir das Gleiche thun.

In zweien Särgen wurden jetzt  
Tristan Isolde beigesezt.  
Wie sie die böse Welt geschieden  
So blieben sie's im Grabesfrieden.  
Doch eine Rose, einen Reben  
Sah man sich aus den Gräbern heben  
Und innig sich verschlingen.  
So wird es auch gelingen  
Den Seligen dort oben,  
Wo sie Allvater loben.  
Er hat sie nicht verwiesen  
Aus seinen Paradiesen,  
Der über die den Stab nicht bricht,  
Für die das Wort die Liebe spricht.  
Wolltet auch Ihr mein Dichten  
Nicht allzu strenge richten.

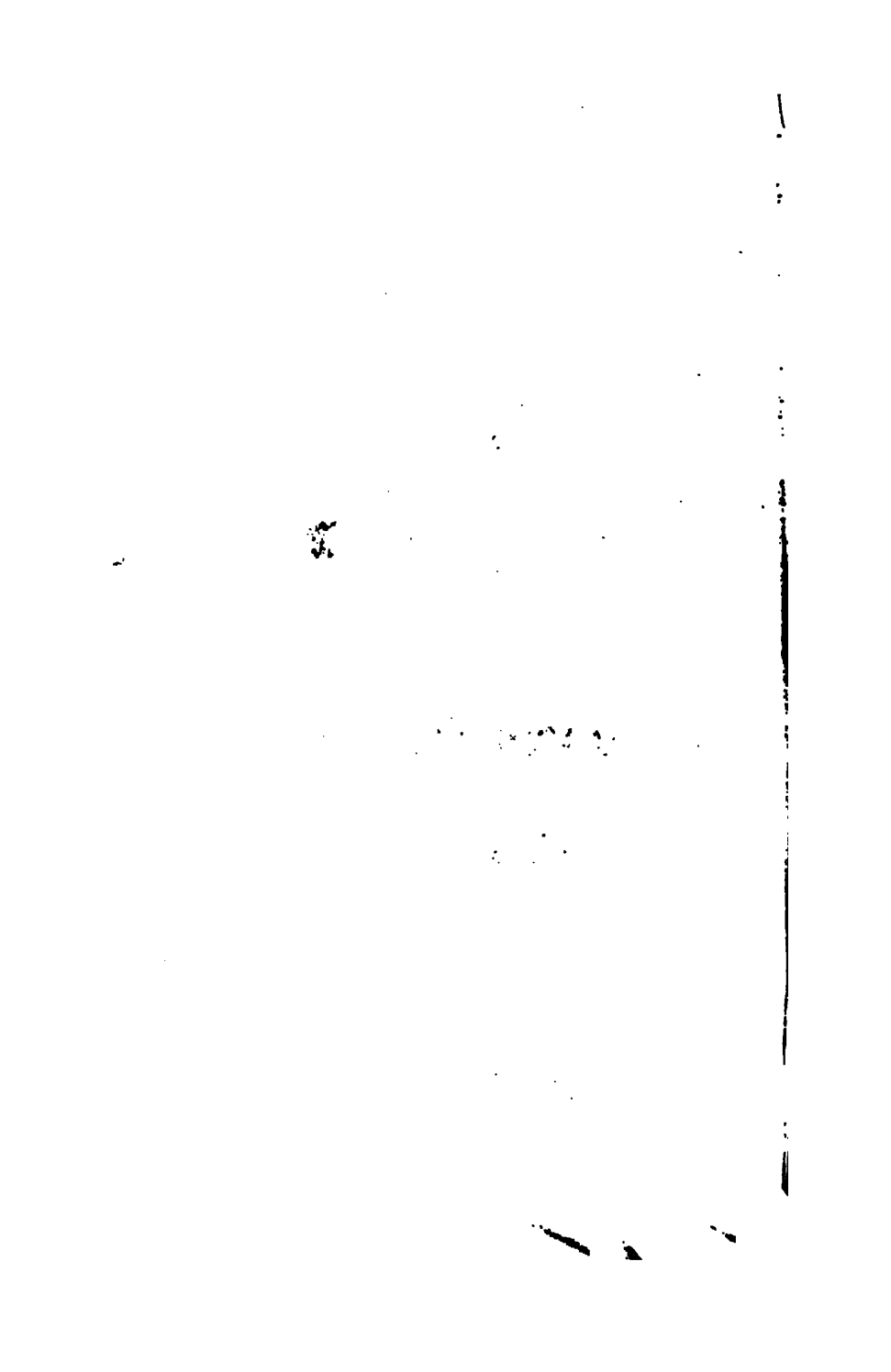
Druck von F. A. Brodhaus in Leipzig.

1011  
14





1





3 2044 024 190 142

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

WIDENER  
BOOK DUE  
DEC 22 1988  
1029931  
DEC 19 1988

~~CANCELLED~~

~~FEB - 2 1988~~  
~~MAY 17 1988~~

CANCELLED  
WIDENER  
MAY 2 2000  
SEP 10 2000  
WIDENER  
BOOK DUE

WIDENER  
FEB 10 1995  
BOOK DUE

WIDENER  
MAY 10 1995  
BOOK DUE  
LED

